



**Internationale wissenschaftliche
Korrespondenz zur Geschichte
der deutschen Arbeiterbewegung**

19. JAHRGANG, JUNI 1983, HEFT 2

HERMANN WEBER:

Erich Matthias gestorben

FELIKS TYCH:

Lexikalische Hilfsmittel zur Geschichte der
Arbeiterbewegung

HENNING KÖHLER:

Knut Borchardts "Revision des überlieferten
Geschichtsbildes" der Wirtschaftspolitik in
der Großen Krise -- Eine Zwangsvorstellung?

HENRY JACOBY:

Begegnung mit Paul Frölich

BERND KLEMM:

Paul Frölich (1884-1953). Politische Orien-
tierung und theoretische Reflexionen von
Linkssozialisten nach dem Zweiten Weltkrieg

FRANK DINGEL:

Vom Reformier zum Revolutionär. Korsch's
Weg zu Marx

**FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONS-
VORHABEN * NEUE LITERATUR *
TAGUNGSBERICHT**

TOPOS VERLAG

Der Arme Teufel

Hrsg. Albert Weidner. Jg. 1-3 (alles Erschienene). Friedrichshagen-Berlin 1902 – 1904. Reprint Vaduz 1982. Mit einem neuerstellten Inhaltsverzeichnis. In 1 Bd. Hlwd. 4°. sfr. 280.--

Eberlein 18065. Nachfolgeorgan der 1884-1900 in Detroit von Robert Reitzel herausgegebenen Zeitschrift gleichen Namens.

Wichtiges Quellenwerk zur Sozialgeschichte und frühen Bohème. Mit Beiträgen in Jg. 1-3 u. a. von: Erich Mühsam, Julius Bab, Robert Reitzel, Hanns Heinz Ewers, Margarete Beutler, Gustav Landauer, Felix Hollaender, Magnus Hirschfeld, Fidus (d. i. Hugo Höppener)

Internationales Jahrbuch für Politik und Arbeiterbewegung

Jg. 1-4 (alles Erschienene). Berichtszeitraum 1912 – 1915. Berlin 1913 – 1917. Reprint Vaduz 1981. In 5 Bdn. Lwd. sfr. 900.--

Als Geschichtskalender mit besonderer Berücksichtigung und aus der Sicht der Arbeiterbewegung konzipiert.

Der Klassenkampf

Marxistische Blätter (ab Oktober 1928: Sozialistische Politik und Wirtschaft).

Jg. 1-6 Heft 7 (alles Erschienene). Berlin 1. Oktober 1927 – 1. Juli 1932. Mit Sonderheft 1-3. Berlin 1929 – 1931 und Beilage zum «Klassenkampf» Nr. 1-6 = Schulungskurs. Reprint Vaduz 1982. In 5 Bdn. Hlwd. sfr. 750.--

Kommunistische Rundschau

Hrsg. Ernst Däumig, Curt Geyer, Walter Stoecker. Jg. 1 (alles Erschienene). Berlin 1920. Fortgesetzt als: **Die Schmiede**. Wochenschrift für Funktionäre. Hrsg. Zentrale der Vereinigten Kommunistischen Partei Deutschlands. Nr. 1 (alles Erschienene). Berlin 14. Januar 1921. Reprint Vaduz 1982. In 1 Bd. Lwd. Mit einem neuerstellten Inhaltsverzeichnis. sfr. 80.--

Verlangen Sie unseren Gesamtkatalog mit weiteren Werken zur Sozialgeschichte; Vormärz, 1848, Weimarer Republik, Anarchismus, Kommunismus.



Topos Verlag AG

Äulestrasse 74 · Postfach 668 · FL-9490 Vaduz / Liechtenstein
Telefon (075) 2 17 11 · Telex 77 817

MWK Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak
Wissenschaftlicher Beirat: Helga Grebing, Peter Lösche, Erich Matthias †, Hans Mommsen,
Hans-Josef Steinberg und Hermann Weber.

Inhalt	HERMANN WEBER: Erich Matthias gestorben	S. 141
	FELIKS TYCH: Lexikalische Hilfsmittel zur Geschichte der Arbeiterbewegung	S. 143
	HENNING KÖHLER: Knut Borchardts "Revision des überlieferten Geschichtsbildes" der Wirtschaftspolitik in der Großen Krise – Eine Zwangsvorstellung?	S. 164
	HENRY JACOBY: Begegnung mit Paul Frölich	S. 181
	BERND KLEMM: Paul Frölich (1884-1953). Politische Orien- tierung und theoretische Reflexionen von Linkssozialisten nach dem Zweiten Weltkrieg. Sechs Briefe Paul Frölichs aus der Emigration (1946-1949) an ehemalige KPO-/SAP-Mitglie- der in Berlin, Duisburg, Offenbach, Wesel, La Habana/Cuba und Stuttgart	S. 186
	FRANK DINGEL: Vom Reformier zum Revolutionär. Korschs Weg zu Marx	S. 230
	WILLIBALD I. HOLZER: Die 18. Internationale Tagung der Historiker der Arbeiterbewegung in Linz vom 14. bis 18. September 1982	S. 237
	FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und an- grenzender Gebiete (55). Bearbeitet von Franz Jean Frohn und Walter Momper	S. 258
	NEUE LITERATUR Brigitte Emig, Max Schwarz und Rüdiger Zimmermann, Literatur für eine neue Wirklichkeit. Bibliographie und Geschichte des Verlags J.H.W. Dietz Nachf. 1881 bis 1981 und der Verlage Buchhandlung Vorwärts, Buchhandlung Hottingen/Zürich, German Cooperative Print. & Publ. Co., London, Berliner Arbeiterbibliothek, Arbeiterjugendverlag, Verlagsgenossenschaft "Freiheit", Der Bücherkreis, Berlin und Bonn 1981 (Wolfgang Emmerich)	S. 282

“Fremad og aldrig glemme”. 10 års forskning i arbejderbevægelsens historie. Status og perspektiver, [Kopenhagen] 1981; Den danske arbejderbevægelsens programmatisk dokumenter og love (1871 til 1913), Odense 1978 (<i>Martin Grass</i>)	S. 312
Mit uns zieht die neue Zeit. Arbeiterkultur in Österreich 1918-1934. Ausstellungskatalog. Wien, 4. Aufl. 1981 (<i>Willibald I. Holzer</i>)	S. 313
Bo Blomkvist, International i miniatyr. Studier i skånsk arbetarrörelse före 1880 och dess internationelle kontakter, Stockholm 1979 (<i>Martin Grass</i>)	S. 315
Nils Elvander, Skandinavisk arbetarrörelse [Skandinavische Arbeiterbewegung], Stockholm 1980 (<i>Martin Grass</i>)	S. 316
KURZANZEIGEN UND LITERATURHINWEISE	S. 318
MITTEILUNGEN, ERGÄNZUNGEN UND BRIEFE AN DIE REDAKTION.	S. 323
PROJEKTFRAGEBOGEN.	S. 325

Autoren dieses Heftes:

Frank Dingel, Dipl. Pol., Fritz-Reuter-Str. 11, D 1000 Berlin 62.

Willibald I. Holzer, Dr. phil., Universitätsassistent am Institut für Zeitgeschichte der
Universität für Bildungswissenschaften Klagenfurt, Universitätsstr. 65-67,
A-9010 Klagenfurt.

Henry Jacoby, 28 rue de Vermont, CH-1202 Genève.

Bernd Klemm, Doktorand am Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte der Universität
Göttingen, Nikolaistr. 18, D 3400 Göttingen.

Henning Köhler, Dr. phil., Professor am Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität
Berlin, Habelschwerdter Allee 45, D 1000 Berlin 33.

Feliks Tych, dr. phil. Professor am Centralne Archiwum KC PZPR, ul. Górnośląska 18/20,
PL 00-484 Warszawa.

Hermann Weber, Dr. phil., Professor am Lehrstuhl für Politische Wissenschaft und Zeit-
geschichte II der Universität Mannheim, A 5, D 6800 Mannheim 1.

Karl Marx, Die technologisch-historischen Exzerpte. Historisch-kritische Ausgabe. Transkribiert und hrsg. von Hans-Peter Müller, Frankfurt/M., Berlin und Wien 1981;	
Karl Marx, Exzerpte über Arbeitsteilung, Maschinerie und Industrie. Historisch-kritische Ausgabe. Transkribiert und hrsg. von Rainer Winkelmann, Frankfurt/M., Berlin und Wien 1982 (Fred E. Schrader)	S. 283
Wolfram von Moritz, Wilhelm Weitling. Religiöse Problematik und literarische Form, Frankfurt/M. und Bern 1981 (Lothar Knatz)	S. 290
Antje Dertinger, Die bessere Hälfte kämpft um ihr Recht. Der Anspruch der Frauen auf Erwerb und andere Selbstverständlichkeiten, Köln 1980;	
Antje Dertinger, Weiber und Gendarm. Vom Kampf staatsgefährdender Frauenspersonen um ihr Recht auf politische Arbeit, Köln 1981 (Gabriele Weiden-Sonn)	S. 291
Sabine Klöhn, Helene Simon (1862-1947), Frankfurt/M. 1982 (Jürgen Reulecke)	S. 293
Alexander Abusch, Der Deckname. Memoiren, Berlin 1981;	
Franz Dahlem, Jugendjahre. Vom katholischen Arbeiterjungen zum proletarischen Revolutionär, Berlin 1982;	
Albert Norden, Ereignisse und Erlebtes, Berlin 1981 (Beatrix Herlemann)	S. 295
Heinz Kühn, Wilhelm Sollmann Bd. 1. Rheinischer Sozialist, Kölner Patriot, demokratischer Weltbürger, Köln 1981;	
Wilhelm Sollmann, Bd. 2. Zum hundertsten Geburtstag am 1. April 1981, Köln 1981 (Jochen-Christoph Kaiser)	S. 296
Werner Conze und Ulrich Engelhardt (Hrsg.), Arbeiterexistenz im 19. Jahrhundert. Lebensstandard und Lebensgestaltung deutscher Arbeiter und Handwerker, Stuttgart 1981 (Hermann-Josef Rupieper)	S. 297
Susanne Miller und Heinrich Potthoff, Kleine Geschichten der SPD. Darstellung und Dokumentation 1848-1980, Bonn, 4., überarb. und erw. Aufl., 1981 (Hans Willi Weinzen)	S. 299
Klaus-Michael Mallmann, Die Anfänge der Bergarbeiterbewegung an der Saar (1848-1904), Saarbrücken 1981 (Horst Steffens)	S. 301
Hermann Glaser, Wolfgang Ruppert und Norbert Neudecker (Hrsg.), Industriekultur in Nürnberg. Eine deutsche Stadt im Maschinenzeitalter, München 1980 (Willibald I. Holzer)	S. 303
Otto Büsch und Gerald D. Feldman (Hrsg.), Historische Prozesse der deutschen Inflation 1914 bis 1924. Ein Tagungsbericht, Berlin 1978 (Gerd Hardach)	S. 305
Sigrid Schneider, Das Ende Weimars im Exilroman. Literarische Strategien zur Vermittlung von Faschismustheorien, München, New York, London und Paris 1980 (Ursula Langkau-Alex)	S. 306
Richard Löwenthal und Patrik von zur Mühlen (Hrsg.), Widerstand und Verweigerung in Deutschland 1933-1945, Berlin und Bonn 1982 (Inge Marbolek)	S. 307
Christian Bruns, Hansgeorg Conert und Detlev Griesche, Gewerkschaftliche Bildungsarbeit und Interessenvertretung im betrieblichen Alltag, Frankfurt/M. und New York 1980 (Henning Fülle)	S. 310

ISSN 0046-8428

INTERNATIONALE WISSENSCHAFTLICHE KORRESPONDENZ ZUR GESCHICHTE DER
DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG (Zitierweise: IWK)

Verleger im Sinne des Pressegesetzes: Historische Kommission zu Berlin,
Kirchweg 33, D 1000 Berlin 38.

Redaktion: Gerhard Beier, Franz Jean Frohn, Gunter Krüschet (verantw.), Peter Lösche,
Walter Momper, Dirk H. Müller.

Anschrift von Redaktion und Vertrieb: Kirchweg 33, D 1000 Berlin 38, Tel.: 030/803 10 61

Die mit dem Verfasseramen gekennzeichneten Beiträge geben nicht in jedem Falle die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers wieder. Die Verfasser sind verantwortlich für die Richtigkeit der in ihren Beiträgen mitgeteilten Tatbestände. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Rezensionsexemplare übernimmt die Redaktion keinerlei Haftung. Für alle Beiträge behält sich die Historische Kommission alle Rechte vor, auch die Rechte des Nachdrucks, der Übersetzung in fremde Sprachen, der fotomechanischen Wiedergabe, sowie der Speicherung auf Datenträger.
Gerichtsstand: Berlin(West)

Die IWK erscheint viermal jährlich (März, Juni, September, Dezember). Preise ab 1.1.1983: Einzelheft DM 20,—, Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 15,—, jeweils zuzüglich einer Pauschale für Porto und Verpackung von DM 1,50. Jahresabonnement DM 67,—, Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 40,—, jeweils zuzüglich DM 5,— für Porto und Verpackung. Zahlung nach Erhalt unserer Rechnung auf das Postscheckkonto Historische Kommission – Sonderkonto L, Nr. 215515–105, beim Postscheckamt Berlin-West. Das Abonnement kann mit einer Frist von 6 Wochen zum Ende des Geschäftsjahres (IWK-Jahrgang) gekündigt werden. Andernfalls verlängert sich das Abonnement automatisch um ein weiteres Geschäftsjahr (IWK-Jahrgang). Von den älteren Heften sind noch lieferbar die Nummern 5,7,8,13-19/20, und Jg. 10 (1974)–Jg. 13 (1977), Jg. 14 (1978), H. 1 und 4 und Jg. 15 (1979)ff. Ein Inhaltsverzeichnis der Hefte 1 (Dezember 1965) bis 19/20 (Dezember 1973) und der Jahrgänge 10 (1974) bis 12 (1976) wird gegen eine Schutzgebühr von DM 5,— abgegeben.

Redaktionsschluß: 30.5.1983.

Der Versandaufgabe dieses Heftes liegt ein Prospekt der Verlage J.H.W. Dietz Nachf., Berlin und Bonn, und Neue Gesellschaft, Bonn, bei. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Gedruckt mit Unterstützung des Senators für Wissenschaft und Forschung, Berlin.

Gesamtherstellung: Union-Presse Hass + Co., Spanische Allee 92, D 1000 Berlin 38.

ERICH MATTHIAS GESTORBEN

Am 23. März 1983 kam Erich Matthias, Ordinarius für Politische Wissenschaft und Zeitgeschichte an der Universität Mannheim, durch einen Verkehrsunfall ums Leben. Mit dem Tod des international anerkannten Gelehrten verlieren die deutsche Zeitgeschichte und Politische Wissenschaft, insbesondere die Forschung zur deutschen Arbeiterbewegung, einen ihrer führenden Vertreter.

Über seinen Lebensweg und sein Oeuvre konnte in dieser Zeitschrift, deren Wissenschaftlichem Beirat er von 1976 bis zu seinem Tode angehörte, aus Anlaß seines 60. Geburtstages im August 1981 berichtet werden.¹ Hier seien daher nur wenige Daten genannt und insbesondere auf sein letztes großes Forschungsunternehmen verwiesen.

Erich Matthias wurde am 21. August 1921 in Uetzingen in der Lüneburger Heide geboren, er studierte in Göttingen und München, unterbrochen vom Militärdienst 1940 bis 1945. Nach der Promotion 1951 trat er ab 1956 als wissenschaftlicher Leiter für die von der Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien durchgeführten großen Quelleneditionen hervor. Er war seither Mitherausgeber dieser Editionen, die aus der Parteienforschung nicht mehr wegzudenken sind und für die er unverwechselbare Maßstäbe gesetzt hat. 1961 erhielt Matthias einen Ruf auf einen Lehrstuhl für Politische Wissenschaft an der Universität Marburg, von 1965 bis zu seinem Tod hatte er den Lehrstuhl für Politische Wissenschaft und Zeitgeschichte I an der Universität Mannheim inne. Sein besonderes Verdienst war es, durch Einbeziehung politikwissenschaftlicher und soziologischer Fragestellungen der zeitgeschichtlichen Parteienforschung eine neue Dimension gegeben zu haben. Bahnbrechend wirkte er bei der Erforschung der Novemberrevolution 1918, seine Untersuchungen über die Sozialdemokratie sind vorbildhaft und haben die weitere Forschung stark beeinflußt.

Das Wirken von Erich Matthias in der Forschung war erheblich. Zu seinem 60. Geburtstag gaben Schüler, Freunde und Kollegen eine Festschrift heraus, die seinen Einfluß auf die Politische Wissenschaft und die Zeitgeschichte widerspiegelt.² Zahlreiche Arbeiten hat Matthias initiiert, als Hochschullehrer in seiner differenzierten und gegen vorschnelle Urteile gerichteten Art gewirkt und viele Nachwuchswissenschaftler gefördert. Er war ein liberaler Mensch, dem Loyalität gegenüber Freunden und Schülern ebenso selbstverständlich war wie harte, kritische Haltung in allen Wissenschaftsangelegenheiten. Sein Ziel, eine Gesamtgeschichte der deutschen Sozialdemokratie zu schreiben, hat er nicht mehr erreicht, dennoch ist er einer der wesentlichen Historiker der deutschen Arbeiterbewegung. Das letzte große Forschungsprojekt, das er auf den Weg brachte, macht das besonders deutlich. Nachdem sich Matthias von einem langen unerkannten Herzinfarkt nur langsam erholt hatte, kehrte sein alter, unbändiger Schaffensdrang zurück, und er begann neue Pläne zu schmieden.

1978 rief er mit Rudolf Morsey, Hans Booms und Gerhard Zwoch das große Bundesrepublik-Projekt ins Leben, das bei der Bonner Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien angesiedelt ist. Im folgenden Jahr wandte er sich den Planungen für das auf fünf bis sechs Jahre angelegte Forschungsprojekt "Deutsche Gewerkschaften" zu, das sich der Erforschung der Gewerkschaftsgeschichte der Jahre 1914-1949 widmet. Dieses Vorhaben war ihm ganz besonders ans Herz gewachsen, und er verwandte darauf in den letzten Lebensjahren wohl den größten Teil seiner Arbeitskraft.

1 Hermann Weber, Erich Matthias 60 Jahre, in: IWK, Jg. 17 (1981), H. 3, S.409-413; Verzeichnis der Schriften von Erich Matthias. Zusammenestellt von Horst-A. Kukuck, in: a.a.O., S.413-418.

2. Lothar Albertin und Werner Link (Hrsg.), Politische Parteien auf dem Weg zur parlamentarischen Demokratie in Deutschland. Entwicklungslinien bis zur Gegenwart, Düsseldorf 1981.

Angeregt durch den seinerzeit von Henryk Skrzypczak gefundenen und bei der Historischen Kommission zu Berlin sorgsam archivierten Bestand Gewerkschaftlicher Restakten, insbesondere des ADGB, konzipierte Erich Matthias eine vielbändige Quellenedition, der in einer zweiten Projektphase eine umfangreiche, handbuchartige Darstellung der Gewerkschaftsgeschichte folgen sollte. Ursprünglich hatte er geplant, das Projekt in der Berliner Kommission, deren Mitglied er selbst seit 1977 war, anzusiedeln und sich mit Skrzypczak in die Projektleitung zu teilen. Beides erwies sich aus technischen Gründen als unmöglich. Standort des Projekts wurde Mannheim, und Erich Matthias mußte die Verantwortung allein übernehmen. Es gelang ihm, ein qualifiziertes Wissenschaftlerteam zusammenzustellen und mit seinen reichen Erfahrungen als Editor die Quelleneditionen zügig und sachkundig auf den Weg zu bringen. Die entsprechenden Arbeiten sind heute weitgehend abgeschlossen. Parallel zur Erstellung der Editionen trieb er die für den Darstellungsteil notwendigen Vorarbeiten voran. Auf seine Initiative geht es zurück, daß das Gesamtprojekt von vornherein von Expertengesprächen begleitet wurde.

Durch zwei große Veranstaltungen machte Erich Matthias die Arbeit des Projekts in der Öffentlichkeit bekannt: 1981 fand in der Universität Mannheim die Diskussionsveranstaltung zum 75. Jahrestag des Mannheimer Abkommens mit Willy Brandt und Heinz Oskar Vetter als Referenten statt, in der anknüpfend an die Historie aktuelle Probleme des Verhältnisses von Gewerkschaften und politischen Parteien zur Sprache kamen.³ Im Herbst 1982 folgte in der Hauptverwaltung der Bank für Gemeinwirtschaft in Frankfurt/M. ein wissenschaftliches Gespräch im großen Kreis über "Gemeinwirtschaft – historischer Hintergrund, Funktion und Chancen gewerkschaftlicher Wirtschaftspolitik", das durch Referate von Diether Hoffmann und Ernst Breit eingeleitet wurde. Die in Aussicht genommene Fortsetzung der Diskussion kann nun nicht mehr mit Erich Matthias stattfinden. Trotz eines zweiten Herzinfarkts, einer komplizierten Herzoperation und eines Schlaganfalls war Erich Matthias keine Mühe zu viel, das Gewerkschaftsprojekt voranzubringen. Seiner weitsichtigen sachlichen wie personellen Vorsorge ist es zu danken, daß alle Voraussetzungen dafür gegeben sind, daß die Projektarbeit erfolgreich zu Ende geführt werden kann.

Die Tragik des Todes von Erich Matthias liegt vor allem darin, daß er, nach den schweren Krankheiten auf dem Wege der Besserung, voller neuer Ideen und Pläne, bei einem Verkehrsunfall tödlich verunglückte. Ein Mann, der sich um die Wissenschaft verdient gemacht hat, fehlt damit nicht nur seinen Freunden, Kollegen und Schülern, sondern eben dieser Wissenschaft.

Hermann Weber

3 Erich Matthias (Hrsg.), Einheitsgewerkschaft und Parteipolitik. Zum 75. Jahrestag des Mannheimer Abkommens zwischen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und den Freien Gewerkschaften von 1906 (= Mannheimer Schriften zur Politik und Zeitgeschichte, Bd. 6), Düsseldorf 1982.

LEXIKALISCHE HILFSMITTEL ZUR GESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG*

Von Feliks Tych

I. Geschichtlicher Überblick

Die Geschichte der Enzyklopädistik der Arbeiterbewegung ist ein Spiegel, in dem die sich international verändernden Einfluszbereiche dieser Bewegung sowie ihre intellektuelle Basis und die Evolution ihrer Stellung in der eigenen Gesellschaft sich hervorragend abzeichnen. Die Bewegung wurde zumindest bis zum Ende des 19. Jahrhunderts – und im allgemeinen noch länger – von den großen Enzyklopädiën in der Welt nicht wahrgenommen und besaß zunächst auch keine eigene. Erst um die letzte Jahrhundertwende erschienen die ersten eigenen Lexika der Arbeiterbewegung. Die Dynamik dieser Entwicklung, die die Dynamik der Bewegung selbst widerspiegelte, war hier allerdings gewaltig: Einige Jahrzehnte später ziehen die Probleme der Arbeiterbewegung nicht nur in breiter Front in die allgemeinen Enzyklopädiën der Länder ein, in denen es zur sozialistischen Revolution gekommen war – was sich von selbst versteht –, sondern auch in die großen, traditionsreichen bürgerlichen Enzyklopädiefestungen, wie *Encyclopaedia Britannica*, *Larousse*, *Brockhaus* u.a.; zwar mit unterschiedlicher Ausführlichkeit und in verschiedener Beleuchtung, aber die Probleme dieser Bewegung und ihre Mitglieder ließen sich nicht mehr übersehen – und sei es lediglich aufgrund der Tatsache, daß sie eigene Staaten ins Leben gerufen hatte.

Die Ursprungsform eigener Lexika der Arbeiterbewegung, wenn auch noch nicht in Gestalt separater Drucke, sind die *Arbeiterkalender*, die insbesondere seit den 90er Jahren in den legalen europäischen sozialdemokratischen Parteien weite Verbreitung fanden. Sie dienten in erster Linie der Agitation und Bildung, aber gerade deswegen enthielten sie kleine Lexika der sozialistischen Terminologie sowie Kurzbiographien von Führern der jeweils eigenen und der internationalen Arbeiterbewegung. Zu erwähnen sind diese Kalender nicht nur aus reiner Chronistenpflicht. Sie regten auch in unserer Zeit noch in manchen Ländern populäre Enzyklopädiën der Arbeiterbewegung an, so die wiederholt aufgelegte italienische „*Piccola Enciclopedia del Socialismo e del Comunismo*“ aus den 60er Jahren, die zwar nicht immer sehr präzise und sehr journalistisch ist, aber von der immerhin an die hunderttausend Exemplare im Umlauf sind. – Die Arbeiterkalender dienen heute verständlicherweise einem gänzlich anderen Zweck als zu jener Zeit, in der sie entstanden. In den alten Kalendern stößt man auf Biographien von Personen, die später von der Bühne der Arbeiterbewegung und nicht selten gänzlich aus allen Biographiensammlungen verschwanden. Aus diesen und anderen Gründen kommt den Arbeiterkalendern ein gewisser Quellenwert zu.

Die erste Enzyklopädie der internationalen Arbeiterbewegung *sensu stricto* entstand vor knapp neunzig Jahren. Es war das „*Handbuch des Sozialismus*“ von Stegmann und Hugo,¹ das in Zürich bei Jacob Schabelitz erschien, der seit langem mit der sozialistischen Bewegung verbunden war und noch zu Lebzeiten von Marx und Engels einige ihrer Arbeiten herausgegeben hatte. De facto ging das „*Handbuch*“ jedoch aus Kreisen der deutschen Sozialdemokratie hervor, der die beiden Autoren angehörten: Carl Stegmann, ein Jurist, und sein Kommilitone aus dem Göttinger juristischen Seminar Carl Hugo Lindemann, ein Fachmann für Kommunalpolitik. Lindemann war später sogar SPD-Reichstagsabgeordneter (1903-1908)

* Überarbeitete Fassung eines Beitrags, vorgelegt der 18. Linzer Konferenz vom 14.-18. September 1982. Vgl. auch den Tagungsbericht in diesem Heft.

1 Carl Stegmann und Hugo C. [i.e. Carl Hugo Lindemann], *Handbuch des Sozialismus*, Zürich 1894, 878 S. Reprintausgabe des Zentralantiquariats der DDR, Leipzig 1972.

und wurde 1919 württembergischer Innenminister. Die Verfasser schrieben im Vorwort, es sei ihre Absicht, in diesem Buch "alles, was sich auf die Geschichte des Sozialismus bezieht, sorgfältig zu sammeln, gewissenhaft zu sichten und denen, welchen Zeit und Gelegenheit fehlt, die umfangreiche, weit zerstreute und schwer zugängliche Literatur über diesen Gegenstand durcharbeiten, in handlicher Form darzubieten". Das Handbuch kann in gewissem Sinn tatsächlich als die Summe der Sozialismusforschung seiner Zeit angesehen werden. Der Anlage nach ist es eine Enzyklopädie der *internationalen* Arbeiterbewegung, obwohl der deutsche Sprachraum überwiegt. Viele Übersichtsartikel zur Arbeiterbewegung in den einzelnen Ländern waren bei führenden Persönlichkeiten dieser Arbeiterparteien bestellt worden. Ihre Beiträge benutzen Historiker bis heute, wenn auch nicht mehr als Nachschlagewerk, sondern als Quelle. Die biographischen Notizen überwogen andere enzyklopädische Nachrichten über die Arbeiterbewegung. Mitunter hatten sie reichlich zufälligen Charakter; so wurden bei den 23 Artikeln über die Arbeiterbewegung zwar Paraguay und Peru, nicht aber Bulgarien und Serbien berücksichtigt. Doch waren alle Länder mit etwas älterer Tradition der Arbeiterbewegung vertreten.

Das Handbuch erschien nicht sofort in Buchform; ab 1894 wurde es in vierzehn Heften herausgegeben, und erst 1896 erschien es in einem Band. Noch vor 1900 war eine niederländische Version als "Handboek van het socialisme" greifbar, und 1906 – infolge der durch die Revolution von 1905 geänderten Zensurbestimmungen – auch eine russische Übersetzung ("Spravočnaja kniga socialista"). Einige Artikel waren als selbständige Broschüren im Umlauf, wie "Karl Marx" (russisch 1907), "Geschichte des Sozialismus in Frankreich" oder "Geschichte des Sozialismus in Polen". – Karl Kautskys Rezension, die bereits nach den beiden ersten Lieferungen in der "Neuen Zeit" erschien, wurde dem "Handbuch" nicht ganz gerecht. Sie erkannte seine Brauchbarkeit an, war aber sonst sehr zurückhaltend. Kautsky hatte wohl zu hohe akademische Maßstäbe angelegt. Er verglich das Handbuch sogar mit der – damals noch nicht vollendeten – ersten Ausgabe des siebenbändigen "Handwörterbuchs der Staatswissenschaften" (1890-1895) – dem überhaupt ersten Versuch einer akademischen enzyklopädischen Darstellung der modernen Gesellschaftswissenschaft. Wie Kautsky in seiner kurzen Rezension schrieb, stellte das Handbuch eine wichtige Ergänzung des damals gerade erschienenen "Handwörterbuchs der Staatswissenschaften" dar, "in dem der Sozialismus in auffallender Weise zu kurz kommt", aber "als ein großer Mangel muß das Fehlen jeglicher Literaturangaben bezeichnet werden." ("Die Neue Zeit", Jg. 12 (1893/94), Bd. 1, S. 605). Heute ist dieses Werk für den Historiker vor allem eine Art Photographie des damaligen sozialistischen Universums oder dessen, was einige Angehörige der deutschen Sozialdemokratie für dieses Universum hielten.

Auch das erste *biographische* Lexikon der internationalen Arbeiterbewegung ist der deutschen Sozialdemokratie zu verdanken: ein nicht sehr umfangreiches, 1901 bei Dietz verlegtes Buch mit dem Titel: "Vaterlandslose Gesellen".² Es enthält 113 Kurzbiographien verstorbener sozialistischer Führer und Denker vom utopischen Sozialismus bis zur Gegenwart. Vor allem figurierten hier Deutsche, aber auch Franzosen, Briten, Schweizer, Russen und Polen. Der Band diente in erster Linie Agitations-, aber auch Bildungszielen. Er war kein Nachschlagewerk wie Stegmanns und Hugos "Handbuch". Dennoch ist er für den Historiker mehr als nur ein nostalgischer Gegenstand. Hier findet sich schwarz auf weiß, welche Deutschen und Ausländer damals in den Kreisen der SPD für würdig erachtet wurden, in dieses sozialistische Pantheon sui generis aufgenommen zu werden.

2 "Vaterlandslose Gesellen". Kurze Biographien der verstorbenen hervorragenden Sozialisten des 19. Jahrhunderts, Stuttgart 1901, 105 S.

Die nächsten Initiativen gingen von dem Land mit der ältesten Tradition einer revolutionären Enzyklopädistik, von Frankreich aus. Dort erschien zunächst das "Dictionnaire du Socialisme" von Charles Vérecque (1911), dem dann 1924 – imponierend für einen einzigen Verfasser – Compère-Morels "Grand Dictionnaire Socialiste du Mouvement Politique et Economique National et International" mit 1058 Seiten in folio folgte. Es war eine typische "Ein-Mann-Enzyklopädie", die dabei wenig professionell, ja sogar völlig laienhaft zusammengestellt war. Vor allem die biographischen Informationen unterlagen keinerlei Regeln, und einige von ihnen sind sicherlich aus dem Gedächtnis geschrieben. Aber diese Enzyklopädie enthält eine immense, wenn auch ungleichwertige Stofffülle, vor allem zur Geschichte des französischen Sozialismus. Über das internationale Material läßt sich mutatis mutandis das Urteil über Stegmanns und Hugos "Handbuch" wiederholen: daß wir es hier mit dem zu tun haben, was ein *französischer* Arbeiterfunktionär seinerseits für das sozialistische Universum hielt. Im übrigen fällt der Vergleich zugunsten der deutschen Sozialdemokratie aus, obwohl das "Handbuch" fast 30 Jahre früher entstand; aber vielleicht ist der Grund auch gerade darin zu suchen. – Bereits im Jahre 1900 war in Frankreich etwas sehr Bezeichnendes eingetreten: Ein nicht mit der Arbeiterbewegung verbundener, kommerzieller Enzyklopädie-Verlag hatte den Versuch unternommen, die – wie es im Vorwort hieß – "noch sehr wenig bekannte" Terminologie und die Probleme der Arbeiterbewegung sowie ihre Menschen dem breiten Publikum näherzubringen. Das Unternehmen bezog sich auf den französischen ebenso wie auf den internationalen Sozialismus und war das erste bedeutendere Anzeichen dafür, daß die Probleme der Arbeiterbewegung nunmehr auch in die allgemeinen "nationalen" Enzyklopädien Eingang fanden. Deswegen ist hier davon die Rede. ("Le Socialisme. Encyclopédie Populaire Illustrée du Vingtième siècle", Paris 1900, 181 S.)

Mit Compère-Morels Namen ist außer dem "Grand Dictionnaire" noch eine weitere Initiative zu einer Enzyklopädie der Arbeiterbewegung verbunden. Es handelt sich um die bereits eingangs erwähnte zwölfbändige "Encyclopédie Socialiste Syndicale et Cooperative de l'Internationale Ouvrière. Toute la Pensée Socialiste. Toute l'Action Ouvrière", die auch heute noch von Interesse ist. Einige Bände haben als Thema ausschließlich die internationale Arbeiterbewegung, so die große Übersicht von Jean Longuet: "Le Mouvement Socialiste International" (Paris 1913, 653 S.), so auch Charles Rappoport's durchaus erinnerungswürdige Arbeit: "Pourquoi nous sommes socialistes", die noch vor dem August 1914 geschrieben, aber erst nach Kriegsende veröffentlicht wurde (Paris 1919, 653 S.). Die internationale Bewegung war auch in Jean-Baptiste Séveracs "Le Mouvement Syndical" berücksichtigt (Paris 1913, 455 S.), wie man überhaupt in fast jedem Band einiges internationale Material findet.³ Es war dies der bisher umfassendste Versuch, die Geschichte und den damaligen Zustand der französischen und der internationalen Arbeiterbewegung in Form einer Enzyklopädie darzustellen; aber ein Lexikon in der strikten Bedeutung dieses Wortes waren nur die Teile des ersten Bandes ("La France Socialiste" von Hubert Rouger, Paris 1912, 416 S.) mit Biographien

3 Encyclopédie Socialiste, Syndicale et Cooperative de l'Internationale Ouvrière. Publié sous la direction technique de [Adéodat-Constant-Adolphe] Compère-Morel. Toute la Pensée Socialiste. Toute l'Action Ouvrière.

Die Titel einiger Bände:

- I. Charles Rappoport et Compère-Morel, Un peu d'histoire (Origines, Doctrines et Methodes Socialistes), Paris 1912, 523 S.
- II. Hubert Rouger, La France Socialiste, Paris 1912, 416 S.
- III. Paul Louis, Le Parti Socialiste en France, Paris 1912, 405 S.
- V. Jean Longuet, Le Mouvement Socialiste International, Paris 1913, 650 S.
- VIII. Jean-Baptiste Séverac: Le Mouvement Syndical, Paris 1913, 455 S.
- IX. Charles Rappoport, Pourquoi nous sommes socialistes?, Paris 1919, 653 S.

von 34 führenden französischen sozialistischen Funktionären und biographischen Notizen über 75 sozialistische Parlamentsabgeordnete sowie 15 Pariser Stadtverordnete. — Mit diesen Veröffentlichungen endet die Pionierperiode in der Entwicklung der lexikalischen Hilfsmittel zur Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung. Es fragt sich, ob die damaligen Publikationen ausnahmslos nur noch als Quellen zur Ideengeschichte von Wert sind. Wegen der "unlogischen" Entwicklung der späteren Enzyklopädistik der Arbeiterbewegung müssen sie, z.T. notgedrungen, immer noch als Nachschlagewerke dienen, wenn auch manchmal historische Wissensgebiete bereits von neuen lexikalischen Arbeiten besser abgedeckt sind.

Die Jahre 1917 und 1918 brachten mit den radikalen Veränderungen auf der politischen und sozialen Weltbühne auch eine neue Situation in der Enzyklopädie der Arbeiterbewegung. Vor allem der Sieg der Oktoberrevolution führte dazu, daß die Geschichte des Sozialismus in Sowjet-Rußland den Rang einer "Staatsideologie" erhielt, mit allen damit verbundenen ideologischen und materiellen Prioritäten. Für die Enzyklopädistik der Arbeiterbewegung brachten hier die 20er und die frühen 30er Jahre reiche Früchte. Auch der Eintritt von Sozialisten in viele europäische Kabinette während oder infolge des Ersten Weltkrieges hatte zum Ergebnis, daß die Sozialisten schon rein formal — als Minister oder Ministerpräsidenten — in die ihnen im Prinzip verschlossenen allgemeinen Enzyklopädien Eingang fanden. Paradoxerweise kam es aber in den 20er und 30er Jahren, mit Ausnahme der Sowjetunion, zu keinem Durchbruch in der eigenen Enzyklopädistik der Arbeiterbewegung. In Deutschland und Österreich verhinderte der Sieg des Faschismus zweifellos viele Vorhaben. Von einem Projekt, das nicht zustande kam, sind wir unterrichtet: Friedrich Adler hatte die Absicht, rund 8000 Biographien für ein Lexikon der internationalen Arbeiterbewegung zu sammeln. Daneben wird es sicherlich noch andere Pläne gegeben haben. Im Endergebnis erschien nur ein einziges wichtiges westeuropäisches Lexikon zur Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung, das zweibändige "Internationale Handwörterbuch des Gewerkschaftswesens" (1931), auf das noch zurückzukommen ist. Den eigentlichen Durchbruch brachte erst die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, und zwar waren es vor allem die 60er und 70er Jahre, in denen die Forschung über Sozialismus und Arbeiterbewegung im Westen zu einer akademischen Disziplin aufstieg. Angesichts der vielen neu gegründeten Institute zur Erforschung der Arbeiterbewegung kann man sich allerdings nicht die herbe Bemerkung ersparen, daß einige wenige Werke eminent fleißiger Einzelgänger, wie Compère-Morel oder Osterroth, bis heute nicht von besseren Arbeiten ersetzt wurden, ohne daß einige monumentale und nützliche Unternehmen aus den 20er Jahren, wie beispielsweise das ausgezeichnete sowjetische "Bio-bibliographische Wörterbuch der Revolutionsteilnehmer" (Bio-Bibliografičeskij Slovar' Dejatelei Rabočego Dvizenija), das mit Beginn der 30er Jahre abgebrochen wurde, bis heute nicht wieder aufgenommen worden sind.

Den heutigen Stand der lexikalischen Hilfsmittel zur internationalen Arbeiterbewegung eindeutig zu beurteilen, fällt insofern schwer, als es bei allgemeinem Fortschritt Bereiche gibt, in denen z.B. im Vergleich zu den 20er Jahren ein Rückschritt eingetreten ist. Bekanntlich hat die Nachkriegszeit auch hier zu gewissen *neuen* Erscheinungen geführt. Insbesondere seit den 60er Jahren, teils auch schon etwas früher, erschien eine Anzahl von Lexika, die von Personen und Institutionen außerhalb des Bereichs der Arbeiterbewegung herausgegeben wurden. Ihre Initiatoren und Bearbeiter betrieben nicht selten das, was mitunter als "Kremlastrologie" bezeichnet wird, tatsächlich aber eine ganze Palette von Motivationen und Einstellungen umfaßt — angefangen mit scheinbar objektiver, nicht gebundener akademischer Forschung bis hin zu Arbeiten, die in Instituten mit eindeutig politischen, und zwar keineswegs sozialistischen Zielsetzungen entstanden. Sie befassen sich speziell mit den sozialistischen Ländern, ihren Führungsequipen, ihren Institutionen und Organisationen.

II. Gegenwärtige lexikalische Hilfsmittel zur Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung

A. Allgemeine Enzyklopädien der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung

Die ersten neuen Erscheinungsformen in der Enzyklopädistik der internationalen Arbeiterbewegung traten im nachrevolutionären Rußland auf. Die Oktoberrevolution wurde hier – wie auch von vielen Revolutionären außerhalb Rußlands – nicht nur und vielleicht nicht einmal in erster Linie als nationaler revolutionärer Akt verstanden, sondern als der Beginn einer Kette sozialistischer Revolutionen in der ganzen Welt. Daher enthalten auch die ersten allgemeinen sowjetischen Enzyklopädien verhältnismäßig viele Stichworte zur Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung. In dieser Hinsicht sind die hier erste, zehnbändige „Kleine Sowjet-Enzyklopädie“ (1929-1931) sowie die ersten fünf der insgesamt elf Bände ihrer zweiten Ausgabe (1933-1947) hervorzuheben. Ebenfalls in der ersten Ausgabe der sechsundsechzigbändigen „Großen Sowjetenzyklopädie“ (1929-1948), die noch unter der Redaktion von N. Bucharin, K. Radek, M. Pokrowskij und M. Frunze begonnen wurde, sind Sachproblematik und Personen der internationalen Arbeiterbewegung in den Bänden, die bis zur Mitte der 30er Jahre erschienen, besonders eingehend berücksichtigt. Wenn hier im Fall der ersten sowjetischen allgemeinen Enzyklopädien von dem Grundsatz abgegangen wird, nur Speziallexika zur Geschichte der Arbeiterbewegung zu besprechen, dann geschieht dies allein deswegen, weil man aus den in diesen beiden Enzyklopädien enthaltenen Artikeln und Notizen zur internationalen Arbeiterbewegung eben eine mehrbändige Spezialenzyklopädie erstellen könnte.

Neben den erwähnten allgemeinen Enzyklopädien wurden in den 20er Jahren in der Sowjetunion auch Lexika herausgegeben, die ausschließlich der internationalen Arbeiterbewegung gewidmet sind. Das erste war die heute wenig bekannte „Kleine Enzyklopädie der Internationalen Gewerkschaftsbewegung“ (Malaja Enciklopedia po Mezdunarodnomu Profdvizeniju), die 1927 von der Profintern (RGI) in Moskau veröffentlicht wurde. In ca. 1500 Stichworten auf 1000 Seiten erfaßt sie nicht nur alle wichtigen Strömungen und Richtungen der internationalen Gewerkschaftsbewegung, sondern auch die Parteigeschichte und die Geschichte der internationalen politischen Organisationen der Arbeiterbewegung. Der Band enthält etliche Dutzend Übersichtsartikel über die Gewerkschaftsbewegung in den einzelnen Ländern und einige hundert biographische Notizen über deren Führer, die man mitunter hier finden kann. Der Anhang bringt u.a. höchst interessante Tabellen mit Angaben über die zahlenmäßige Stärke der Arbeiterklasse und ihrer Gewerkschaftsorganisationen in der ganzen Welt, eine internationale Streik- und Arbeitslosenstatistik sowie Vergleichsindizes der Lebenshaltungskosten in verschiedenen Ländern.

Eine Art Pendant zu dieser Enzyklopädie stellt das vier Jahre danach von einer Gruppe sozialdemokratischer Gewerkschaftsfunktionäre und Arbeitsrechtler aus mehreren europäischen Ländern herausgegebene zweibändige „Internationale Handwörterbuch des Gewerkschaftswesens“⁴ dar, das vom Internationalen Arbeitsamt und seinem Direktor Albert Thomas gefördert worden war. Wie die Verfasser angaben, wollten sie eine Gewerkschaftskunde geben und die „Sozialwissenschaft auf die gewerkschaftliche Bewegung“ anwenden sowie die Gewerkschaft „in ihrer Bezogenheit auf Religion, Ethos, Staat, Volk, Partei oder Wissenschaft darstellen“. Der „übernationale Charakter des Lexikons“ wurde deutlich hervorgehoben. Inhaltlich bevorzugte es zwar eindeutig Organisationen, Institutionen und Personen aus dem deutschen Sprachraum, aber es informierte auch ausführlich über die Gewerkschaftsbe-

4 Internationales Handwörterbuch des Gewerkschaftswesens, 2 Bde, Kiel 1931-1932, 2183 S.

wegung in der ganzen Welt. Die Beiträge stammten u.a. von Karl Renner ("Marx" und "Marxismus"), Werner Sombart ("Proletariat und Bourgeoisie"), Lujo Brentano, Max Adler, Benedikt Kautsky und Hermann Müller. Hier wurde also die erste Garnitur zur Mitarbeit herangezogen. Das Werk enthält relativ objektive Informationen über alle Strömungen innerhalb der Gewerkschaftsbewegung – von den christlichen Gewerkschaften bis zur Roten Gewerkschaftsinternationale. Die Artikel über die Gewerkschaftsbewegung in den einzelnen Ländern hatten in der Regel die Führer der Gewerkschaftszentralen oder Regierungsexperten verfaßt. Insgesamt enthält es knapp 1000 Beiträge, von denen viele bis heute ihren Informationswert behalten haben. U.a. bietet es für die Organisationsgeschichte kleiner deutscher Verbände vor 1933 oftmals die einzigen noch vorhandenen Informationen. – Einen ähnlichen, aber nicht identischen Charakter – nur diesmal mit einer Bevorzugung des englischen Sprachgebiets – hat die ebenfalls in den 20er Jahren erstellte dreibändige "Encyclopedia of the Labour Movement".⁵ Wie das "Handwörterbuch des Gewerkschaftswesens" beruht sie nicht auf einer vereinheitlichten enzyklopädischen Notiz, sondern auf einem System monographischer Kurzartikel zu Personen, Begriffen, Organisationen und Ereignissen der Arbeiterbewegung, von denen jeder Band etwa 300 enthält. Die Enzyklopädie entstand in Kreisen der Labour Party (Autoren sind u.a. G.D.H. Cole und C.R. Attlee) und befaßt sich hauptsächlich mit deren Problemen. Sie bringt jedoch Übersichtsartikel über die Arbeiterbewegung in 20 Ländern und etwa 20 biographische Notizen über nichtbritische Arbeiterführer (wie Jaurès, Lassalle, Lenin, Karl Liebknecht und Vandervelde) sowie Beiträge über internationale sozialdemokratische und kommunistische Organisationen (um die Objektivität zu gewährleisten, wurde der Artikel "Kommunismus" bei dem kommunistischen Unterhausabgeordneten S. Sahlatval bestellt). Die "Encyclopedia of the Labour Movement" ist ein Nachschlagewerk geblieben, zu dem der Fachhistoriker häufig zu greifen pflegt.

Das gewichtige, zehnbändige "Handbuch der Arbeitswissenschaft" (1924-1936)⁶ läßt sich als ein Versuch betrachten, die Arbeiterprobleme aus ihrem sozialen und politischen Zusammenhang herauszulösen. Die Bearbeiter – eine Gruppe bürgerlicher Gelehrter unter der Leitung von Fritz Giese (TH Stuttgart), einem Fachmann für Psychotechnik – verfolgten das erklärte Ziel, die Probleme der Arbeiterbewegung vollständig auszuklammern: "Konfessionelle, parteipolitische, nationale, berufliche Interessen werden ausgeschaltet". Der zehnte (Sonder-) Band enthält nur Fritz Gieses monumentale Abhandlung zur "Philosophie der Arbeit". Für den Historiker der Arbeiterbewegung ist dieses mit ungeheurem Arbeitsaufwand erstellte Werk ("unter Mitwirkung von 280 Fachleuten des In- und Auslandes") allerdings von geringem Nutzen und zudem problematisch. Aber es gehört in diese Übersicht. – Von den Veröffentlichungen aus den 20er und 30er Jahren verdienen zweifellos das spezifische historische Lexikon der internationalen Arbeiterbewegung Beachtung, als das die Anmerkungen zu Marx' und Engels'⁷ sowie Lenins Gesamtwerken zu werten sind. Bekanntlich enthält jeder der Bände ein Namensregister mit kurzen biographischen Informationen. Insgesamt ergibt dieser Apparat ein ausführliches biographisches Lexikon. Dasselbe Prinzip wurde von der MEGA⁸ angewandt sowie bei der 5. Ausgabe von Lenins Werken (zu deren Registerband außerdem ein Lexikon der internationalen Presse, vorwiegend der bei Lenin erwähnten Arbei-

5 The Encyclopedia of the Labour Movement, Ed. by H. B. Lees-Smith, 3 Bde, London 1928, 321, 319 und 336 S.

6 Handbuch der Arbeitswissenschaft. Unter Mitwirkung von 280 Fachleuten des In- und Auslandes herausgegeben von Prof. Dr. Fritz Giese, 10 Bde, Halle, S. 1930-1932.

7 Karl Marx und Friedrich Engels, Historisch-kritische Gesamtausgabe. Werke – Schriften – Briefe. Unvollendet, Bd. 1-7, Frankfurt/M. 1927 – Moskau 1935.

8 Karl Marx und Friedrich Engels, Gesamtausgabe (MEGA), Berlin 1975 ff.

terpresse, gehört). – Bevor die Liste der wichtigsten enzyklopädischen Veröffentlichungen aus den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen abgeschlossen wird, muß noch die erste Ausgabe der "Encyclopedia of the Social Sciences" genannt werden (15 Bde, New York 1930-1935), da sie eine Anzahl von Artikeln enthält, die für den Historiker der Arbeiterbewegung von unmittelbarem Interesse sind. Durch die zweite, die Nachkriegsausgabe von 1968 ("International Encyclopedia of the Social Sciences", 17 Bde), wurden sie jedoch keineswegs überholt, da diese Ausgabe nach einem völlig anderen Stichwortsystem angelegt ist. Die Zweitausgabe ist also eher eine Ergänzung als ein Ersatz.

Das erste Nachkriegsjahrzehnt war für die Enzyklopädistik nicht besonders günstig. Die von den kommunistischen Parteien betreuten oder inspirierten enzyklopädischen Hilfsmittel erreichten inhaltlich wohl ihren Tiefpunkt – trotz der in dieser Zeit gewaltigen Entwicklung der kommunistischen Bewegung, die damals in weiteren acht europäischen und zwei asiatischen Ländern zur Macht kam. Auch aus sozialdemokratischen Kreisen gingen in dieser Zeit keine Initiativen hervor, die hier unter den Enzyklopädiën etc. vermerkt werden müßten. – Die Situation änderte sich erst ziemlich gründlich mit den 60er und 70er Jahren, dem Zeitraum eines allgemeinen Enzyklopädie-Booms. Allerdings kam es jetzt zu einer unverkennbaren Polarisierung. Neben immer zahlreicheren und immer besseren historischen Lexika in den sozialistischen Ländern erschienen – häufiger als in den vorangegangenen Jahren – auf dem Büchermarkt hauptsächlich biographische Lexika, die von den nun aus dem Boden schießenden, bereits erwähnten Instituten für "Kremlastrologie" herausgegeben wurden, so etwa "Who's Who in the Socialist Countries. A Biographical Encyclopedia of 10.000 Leading Personalities in 16 Communist Countries" (New York und München 1978, 736 S.) oder "Who Was Who in the USSR. A Biographic Directory Containing 5015 Biographies of Prominent Soviet Historical Personalities" (Metuchen N. J. 1972, 677 S.). In diese Sparte gehören auch zwei Lexika, die dem Historiker mitunter dienlich sein können, da sie die gesamten 50 Jahre von 1917 bis 1967 betreffen: "Party and Government Officials of the Soviet Union 1917-1967" (1969) und "The Soviet Diplomatic Corps 1917-1967" (1970). Die letzte Veröffentlichung kann für einen Historiker der Arbeiterbewegung insofern von Belang sein, als sehr viele Teilnehmer der revolutionären Bewegung in den ersten Jahren nach der Revolution dem sowjetischen diplomatischen Korps angehörten. Im übrigen füllen diese Lexika sehr häufig Lücken, die die sozialistischen Staaten selbst mit ihren Publikationen schaffen. Im Niemandsland tummeln sich aber auch Autoren verschiedenartiger eklektischer und oberflächlicher enzyklopädischer Publikationen ohne größeren Erkenntniswert, in denen die theoretischen Probleme des Sozialismus und seine Praxis in vulgarisierter und angeblich objektiver Form dargeboten werden.⁹ Selbstverständlich ist dieses Bild nicht vollständig, und sicherlich paßt die Hälfte dieser Publikationen nicht in dieses Schema, doch bleibt festzuhalten, daß dies die neuen Elemente in der Enzyklopädielandschaft der 60er und 70er Jahre sind.

Von den allgemeinen historischen Enzyklopädiën dieser Zeit, die die Problematik der internationalen Arbeiterbewegung im höchsten Grad berücksichtigen, gehört an die erste Stelle die sechzehnbandige "Sowjetische Historische Enzyklopädie" (Sovetskaja Istoričeskaja Enciklopedia, Moskau 1961-1976). Sie hat zwar bei den Biographien der Arbeiterbewegung ihre bekannten Lücken, enthält aber trotzdem überaus reichlichen Informationsstoff zur Geschichte der Arbeiterbewegung. Ähnliches läßt sich von der gegenwärtig noch nicht abgeschlossenen Neuauflage der "Großen Sowjetenzyklopädie" sagen. Über die außereuropäischen Gebiete informieren auch spezielle sowjetische Enzyklopädiën wie "Lateinamerika" (2 Bde, Moskau 1980 und 1982, 576 und 656 S.). – Die allgemeinen Enzyklopädiën in den soziali-

9 Nur ein Beispiel unter vielen ist das "Dictionnaire des idées contemporaines" (Paris 1964, 718 S.).

stischen Ländern geben in der Regel den Fragen der Arbeiterbewegung viel mehr Raum als vergleichbare Publikationen in anderen Ländern.

In einigen sozialistischen Ländern erschienen spezielle Enzyklopädien und Nachschlagewerke über die kommunistischen und Arbeiterparteien in der Welt.¹⁰ Erwähnt wurde auch bereits die von der KPI herausgegebene populäre zweibändige "Piccola enciclopedia del socialismo e del comunismo" (Hrsg. von Giulio Trevisani, Mailand 1966 (4), 677 und 784 S.). Sie enthält – abgestimmt auf ein Massenpublikum – die politischen Grundbegriffe der Arbeiterbewegung sowie Notizen über deren bekannteste Persönlichkeiten und die wichtigsten internationalen Arbeiterorganisationen. Selbstverständlich entspricht sie nicht den Anforderungen der Forschung, doch als originelle Erscheinung am Enzyklopädiefirmament ist sie einer Erwähnung wert, zumal sie keine Entsprechung in einem anderen Lande hat. Auch die in manchen sozialistischen Ländern veröffentlichten "Politischen Wörterbücher" (wie in der DDR: "Kleines politisches Wörterbuch", Berlin 1967, 771 S., und spätere Ausgaben: "Kultur-politisches Wörterbuch", 2. Ausgabe, Berlin 1978, 904 S.) enthalten viele Begriffe aus der Geschichte der Arbeiterbewegung. Von enzyklopädischen Veröffentlichungen über die internationale Bewegung aus sozialdemokratischen Kreisen muß an erster Stelle das Buch "Sozialdemokratische Parteien in Europa"¹¹ genannt werden. Dieser Sammelband, an dem 17 Autoren, hauptsächlich Deutsche, Amerikaner und Briten, mitarbeiteten, enthält kompakte Informationen über alle sozialdemokratischen Parteien Skandinaviens, West- und Südeuropas bis in die Mitte der 70er Jahre. Er ist nicht alphabetisch angeordnet, sondern wohl nach den nicht sehr durchsichtigen Kriterien der relativen Stärke der einzelnen Parteien in ihrem nationalen Kräftefeld. Der Schwerpunkt liegt auf der Gegenwart, die Geschichte wird nur am Rande erwähnt. Jeden Beitrag beschließt ein sehr interessanter statistischer Anhang, der bedauerlicherweise nicht nach ein und demselben Muster angelegt ist. Auch geben nicht alle Artikel Antwort auf denselben Fragenkomplex. Trotz dieser Schwächen enthält das Buch sehr viel Informationen.

Kreise der extremen französischen Linken (Maoisten und Anarchisten) und des Sozialkatholizismus zeichneten für das einbändige "Dictionnaire du mouvement ouvrier"¹² verantwortlich, in dem ebenfalls Gegenwartsprobleme eingehender behandelt werden als die Geschichte. 95 Notizen informieren über Hauptrichtungen, Organisationen, Daten oder Begriffe der französischen und internationalen Arbeiterbewegung. Es überwiegen jedoch die biographischen Notizen (55, davon 38 über Franzosen) in dieser par excellence politischen Publikation, da jeder der vier Autoren in einem eigenen Vorwort sein politisches Credo darlegt, was ein Fünftel des Gesamtumfangs ausmacht. – Eine Reihe von Enzyklopädien, in denen Problemen der Arbeiterbewegung viel Raum zugebilligt wird, ist eigens für das Universitätsstudium vorgesehen. Seinem Themenkreis nach steht hier das "Handwörterbuch der Sozialwissenschaften"¹³ an erster Stelle, das sicherlich als deutsche Entsprechung der "International Encyclopedia of the Social Sciences" gedacht ist und ihr im übrigen auch ideologisch nahesteht. Ebenfalls außerhalb der Arbeiterbewegung entstand das zweibändige "Lexikon zur Geschichte und Politik des 20. Jahrhunderts",¹⁴ das auch als Hilfsmittel für einen bereits fort-

10 Z.B. in Polen: *Partie komunistyczne i robotnicze świata. Zarys encyklopedyczny* [Kommunistische und Arbeiterparteien der Welt. Ein enzyklopädischer Abriss], Warszawa 1978, 877 S.

11 Sozialdemokratische Parteien in Europa. Hrsg. von William E. Paterson und Kurt Th. Schmitz, Bonn 1979, 332 S.

12 *Dictionnaire du mouvement ouvrier*. Sous la direction de André Nataf, Paris 1970, 541 S.

13 *Handwörterbuch der Sozialwissenschaften*, 12 Bde, 1 Registerbd., Stuttgart und Tübingen 1956-1965.

14 *Lexikon zur Geschichte und Politik im 20. Jahrhundert*. Hrsg. von Carola Stern, Thilo Vogelsang, Erhard Klöss und Albert Graff, 2 Bde, Köln 1971, 878 S.

geschrittenen Leser gelten kann. Es ist eine Kombination von historischer Enzyklopädie und politischem Wörterbuch, das verhältnismäßig ausführlich auch auf die Fragen der Arbeiterbewegung eingeht (beispielsweise drei Artikel unter A: "Arbeiterräte", "Arbeiterbewegung", "Arabischer Sozialismus" oder drei biographische Notizen unter B: Lelio Basso, Otto Bauer, Eduard Bernstein). Einem ähnlich gelagerten Leserbedürfnis entspricht die britische "Concise Encyclopedia of Industrial Relations" von Arthur Marsh.¹⁵ Sie konzentriert sich jedoch in der Hauptsache auf die materielle und rechtliche Lage der Arbeiter und ihrer Gewerkschaftsorganisationen. Der Ausländer findet hier viele in der englischen Presse gebräuchliche Termini aus dem im Titel genannten Bereich erklärt. Hauptsächlich für Zeitungsleser und Studenten entstand wohl das originelle und höchst nützliche internationale Lexikon "Pol-ec",¹⁶ das parallel in Englisch, Französisch und Deutsch rund 14.000 Begriffe aus Politik und Wirtschaft erläutert. Die Namen von politischen Parteien sind erwähnt, und ein beträchtlicher Teil der Stichworte betrifft die Arbeiterbewegung.

In der bereits erwähnten Gruppe von Handbüchern und Lexika, die sich ausschließlich und von einer Gegenposition aus mit der kommunistischen Strömung der Arbeiterbewegung befassen, sind die drei wohl bekanntesten: 1. "Les parties communistes d'Europe 1919-1955" von Branko Lazitch (Paris 1956, 255 S.); 2. "Die kommunistischen Parteien der Welt" (Hrsg. C. D. Kernig unter Mitarbeit u.a. von Dietrich Geyer und Günther Nollau, Freiburg, Basel und Wien 1969, 583 S.) Hier findet man alphabetisch nach Ländern geordnet enzyklopädische Informationen über die einzelnen kommunistischen Parteien nach dem Muster: I. Geschichte, II. Stellung der Partei in der internationalen kommunistischen Bewegung, III. Parteimitgliedschaft, IV. Organisation, Massenorganisationen und Parteipresse. Vorangestellt sind Artikel über die "Kommunistische Internationale", die "Kominform" und "Kommunistische Weltorganisation". Eine verwandte Publikation ist 3. das "Handbuch des Weltkommunismus", verfaßt von 15 Autoren, herausgegeben von Joseph M. Bochenski und Gerhart Niemeyer (Freiburg und München 1958, 765, XVI S.). Unlängst erweiterte sich diese Liste um Józef Wilczyński's "Encyclopedic Dictionary of Marxism, Socialism and Communism",¹⁷ das allem Anschein nach eher für Anfänger als für fortgeschrittene Benutzer gedacht ist. Es enthält nicht nur kurze, häufig triviale Notizen über Organisationen, Institutionen, Persönlichkeiten und Terminologie, sondern sogar die Erklärung sowjetischer Automarken. — Ausschließlich "externe" Erklärungen der in der kommunistischen Bewegung verwendeten Terminologie gibt R. N. Carew Hunts "A Guide to Communist Jargon" (London und New York 1957, 169 S.), ein Lexikon aus dem Dunstkreis der "Kremlastrologie", das auch in deutscher Ausgabe erschien ("Wörterbuch des kommunistischen Jargons", Freiburg 1958, 156 S.). Es enthält 60 Stichwörter von "Abweichlertum" bis "Voluntarismus". Allein Karl Marx vorbehalten ist das ähnliche, amerikanische, noch simplere "Karl Marx' Dictionary" von Morris Stockhammer (New York 1965, 273 S.). Um eine Vorstellung von seinem Niveau zu vermitteln, sei das Stichwort "Steam" zitiert: "Steam and machinery revolutionized industrial production".¹⁸

15 Arthur Marsh, Concise Encyclopedia of Industrial Relations, with Bibliography, Westmead 1979, 423 S. Die erste Ausgabe erschien 1973 als "Dictionary of Industrial Relations".

16 H. Back, H. Cirullies und G. Marquard, POLEC: Dictionary of Politics and Economics, 2 Bde, Berlin 1964-1967, 961 und 1037 S.

17 Józef Wilczyński, An Encyclopedic Dictionary of Marxism, Socialism and Communism. Economic, Philosophical, Political and Sociological Theories, Concepts, Institutions and Practices — Classical and Modern, East-West Relations Included, London, Berlin und New York 1981, 660 S.

18 Vgl. L. H. Gould, Marxist Glossary, Sydney 1946, 102 S.

B. Biographische Lexika zur Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung

Biographische Speziallexika für die Teilnehmer der Arbeiterbewegung in mehr als einem Land gibt es nur wenige. Wesentlich besser sieht es bei den Lexika der Arbeiterbewegung in den einzelnen Ländern aus.¹⁹ Auf dem Gebiet der internationalen Handbücher ist das größte Unternehmen das von Jean Maitron und Georges Haupt begonnene "Dictionnaire Biographique du Mouvement Ouvrier International", gewissermaßen eine Fortsetzung von Maitrons großem Lexikon, von dem bei den nationalen Wörterbüchern noch die Rede sein wird. Das internationale Lexikon wird sich aus ein- bis zweibändigen biographischen Lexika der Arbeiterfunktionäre in einzelnen Ländern zusammensetzen. Den Anfang machte der Band "Autriche"; danach erschien der erste der beiden angekündigten Bände über Mitglieder der japanischen Arbeiterbewegung.²⁰ Auch lebende Personen sind berücksichtigt. Jeder Band wird mit einem kurzen Abriß der Geschichte der jeweiligen Arbeiterbewegung und ihrer Chronik eingeleitet. Angekündigt sind die Bände Deutschland, England, Belgien, China, Ungarn, Schweiz u.a. Der frühe Tod von Georges Haupt hat die Arbeit sichtlich behindert, doch besteht Hoffnung, daß er sie nicht endgültig abgebrochen hat.

Ein spezielles biographisches Lexikon der Komintern haben zwei Historiker erstellt, die auf "Kommunismusforschung" spezialisiert sind: der bereits genannte Branko Lazitch und Milorad Drachkowitch, Direktor der Hoover Institution on War, Revolution and Peace in Stanford. Ihr "Biographical Dictionary of the Comintern" (Hoover Institution Press, Stanford 1973, 458 S.) enthält ca. 720 Biographien von lebenden und verstorbenen Personen, die in der Komintern tätig waren: Mitglieder des EKKI, des Sekretariats und des Präsidiums der KI, Redner auf ihren Kongressen, Delegierte der erweiterten Plenarsitzungen des EKKI von 1929 bis 1933, politische Mitarbeiter des Apparats der KI, Führer der RGI, der Krestintern, der Kommunistischen Jugendinternationale und Absolventen der vier Hauptschulen der KI. Das Lexikon ist nicht vollständig, und einige seiner biographischen Informationen sind nicht genau. Es ist jedoch die einzige in einem Buch zusammengestellte ausführliche biographische Information über die Führungskader der KI.²¹

Nur den deutschen Sprachraum umfassen zwei internationale biographische Lexika, die zwar nicht eigens der Arbeiterbewegung gewidmet sind, aber doch eine Vielzahl von Notizen über Personen enthalten, die ihr angehörten. Das ist erstens Wilhelm Koschs "Biographisches Staatshandbuch. Lexikon der Politik, Presse und Publizistik" (fortgeführt von Eugen Kuri, 2 Bde, Bern 1963, 1203 S.), das nicht nur Personen, sondern auch die Presse berücksichtigt. Nach welchen Grundsätzen die Stichworte abgefaßt sind, wird jedoch nicht klar, da in diesem politischen Lexikon in der biographischen Notiz über Wolfgang Abendroth zwar seine berufliche, nicht aber seine politische Tätigkeit erwähnt wird. Auch andere Notizen sind sehr unvollständig. — Eine außerordentlich interessante und wertvolle Publikation ist hingegen das zweite dieser Lexika, das "Biographische Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933".²² Bisher liegt der erste Band vor, der Notizen über Persönlichkeiten aus Politik,

19 Theoretisch findet man den Zugang zu allen diesen Lexika durch die in jeder guten Bibliothek vorhandenen Nachschlagewerke von Socum, Hyamson, Riches, Zischka u.a. In der Praxis sind aber viele biographische Lexika der Arbeiterbewegung in ihnen nicht berücksichtigt.

20 Dictionnaire biographique du mouvement ouvrier international. Publié sous la direction de Jean Maitron et Georges Haupt. II. Japon, Bd. 1: A-K. Ouvrage collectif rédigé sous la direction de Shiota Shobei, Paris 1978, 381 S.

21 Nur über die engste Führungsgruppe der KI enthält der lexikalische Anhang zu Hermann Weber, Die Kommunistische Internationale. Eine Dokumentation, Hannover 1966, Notizen. Hier findet man Kurzbiographien von 20 wichtigen Kominternführern (S. 374-382) sowie die Personalbestände des EKKI (S. 371-373).

22 Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933. Hrsg. vom Institut für Zeitge-

Wirtschaft und öffentlichem Leben enthält; doch mindestens die Hälfte der hier Aufgeführten waren auf die eine oder andere Weise mit der Arbeiterbewegung verbunden. In 4000 biographischen Notizen bringt es eine ungewöhnliche Informationsfülle über die zwischen den USA und der UdSSR verstreuten Emigranten der Nazizeit. Die enzyklopädischen Notizen sind im allgemeinen sehr präzise und kompakt. Es handelt sich hier nicht nur um ein nützliches Nachschlagewerk, sondern ganz einfach um eine wertvolle Quelle für Informationen, die man sonst nirgendwo gedruckt findet.

C. Lexika zur Geschichte der Arbeiterbewegung in einzelnen Ländern

Wir sind hier selbstverständlich nicht in der Lage, die Situation in allen Ländern darzustellen. Angesichts des Forschungsstandes muß sich die folgende Übersicht auf die Beispiele der deutschen, englischen, französischen, italienischen, österreichischen, polnischen und russischen sowie der ungarischen Arbeiterbewegung beschränken. Außerdem werden einige lexikalische Hilfsmittel zur Geschichte der Arbeiterbewegung in den USA erwähnt. Fast in keinem der berücksichtigten Länder stellt sich die Situation in dem hier interessierenden Sachbereich ähnlich. – Bereits seit langem wünschen sich die Historiker vieler Länder ein Hilfsmittel wie ein biographisches Lexikon der Arbeiterbewegung. Einschlägige Bemühungen führten insbesondere seit den 70er Jahren zu vielversprechenden Anfangserfolgen, denen die Endresultate allerdings nicht mehr entsprachen. Das Spektrum erstreckt sich von dem inzwischen siebzehn Bände umfassenden, noch nicht abgeschlossenen "Dictionnaire Biographique du Mouvement Ouvrier Français" über ein fünfbandiges italienisches Lexikon bis hin zu jeweils einbändigen Lexika in der DDR und der Bundesrepublik (Osterroth). Der Historiker möchte verständlicherweise auf ein möglichst ausführliches Lexikon zurückgreifen können, das ihm nicht nur als Nachschlagewerk dient, sondern auch ein repräsentatives Gruppenbild aus einem bestimmten Milieu liefert, das dann für weitere Forschungen über eine bereits genau umrissene Gruppe zu dienen vermag. Doch für kostspielige Lexika findet sich nicht immer ein Mäzen, zumal auch die politischen Implikationen keineswegs immer förderlich sind. – Eine Vorstellung von dieser unterschiedlichen Situation soll die folgende Übersicht geben.

1. Die deutsche Arbeiterbewegung

Wie bereits erwähnt, war das 1901 bei Dietz verlegte kleine Werk "Die vaterlandslosen Gesellen" das erste deutsche und zugleich internationale biographische Lexikon der Arbeiterbewegung. Es sollte jedoch in der Hauptsache Agitations- und Bildungszwecke erfüllen. Dagegen war das erste biographische Quasi-Lexikon, bereits verstanden als eine Art Nachschlagewerk, das "Handbuch des Vereins Arbeiterpresse" (Ausgaben von 1914 und 1927). Es enthält kurze biographische Notizen über die damaligen Parteifunktionäre und Journalisten der sozialdemokratischen Presse; in der Ausgabe von 1927 sind auch die kommunistischen Journalisten berücksichtigt. Bereits 1914 enthielt es ca. 4000 (!) biographische Notizen von Angestellten und Berufsfunktionären in Partei und Gewerkschaft,²³ und 1927 waren es, einschließlich der Angestellten der kommunistischen Presse, ca. 4500. Ein Vorläufer ist das nur zweimal (1908 und 1910) herausgegebene "Jahrbuch für Partei- und Gewerkschaftsangestellte",²⁴ ebenfalls eine Art Lexikon, aber nur für die Partei- und Gewerkschaftspresse. Es ent-

schichte München und von der Research Foundation for Jewish Immigration, New York, unter der Gesamtleitung von Werner Röder und Herbert A. Strauss. Bd. 1: Politik, Wirtschaft, Öffentliches Leben, München, New York, London und Paris 1980, 875 S.

23 Handbuch des Vereins Arbeiterpresse. Hrsg. vom Vorstand des Vereins Arbeiterpresse. 3. Jg. 1914, Berlin 1914, 589 S., 4. Folge 1927, Berlin 1927, 654 S.

24 Jahrbuch für Partei- und Gewerkschaftsangestellte. Hrsg. vom Vorstand des Vereins Arbeiterpresse. Jg. 1 (1908), Berlin 1908, 172 S.; Jg. 2 (1910), Berlin 1910, 220 S.

hält keine biographischen Notizen, sondern lediglich Listen von Partei- und Gewerkschaftsfunktionären sowie ein Mitgliederverzeichnis des Vereins Arbeiterpresse. Biographien sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter sind in verschiedenen Publikationen der damaligen Zeit enthalten, angefangen vom Amtlichen Reichstags-Handbuch, das von 1871 bis 1912 für jede Legislaturperiode herausgegeben wurde, bis hin zu "Kürschners Deutscher Reichstag. Biographisch-statistisches Handbuch" (Berlin 1890-1933). Analoge Publikationen gab es für die Landtagsabgeordneten.²⁵ Für die Weimarer Republik findet man biographische Notizen über die Arbeiterabgeordneten im "Handbuch der verfassungsgebenden Deutschen Nationalversammlung Weimar 1919. Biographische Notizen und Bilder"²⁶ und später wieder im "Reichstags-Handbuch" (1.-7. Wahlperiode 1920-1923). Für den Zeitraum von 1848 bis 1933 sind biographische Angaben über revolutionäre, sozialdemokratische und später auch kommunistische Abgeordnete zum gesamtdeutschen Parlament (über 250 sozialdemokratische, 120 kommunistische und 22 USPD-MdR) in Max Schwarzens bekanntem Buch "MdR. Biographisches Handbuch der Reichstage" (Hannover 1965, 832 S.) enthalten.

Von den nicht-biographischen lexikalischen Hilfsmitteln zum deutschen sozialdemokratischen Parlamentarismus muß an erster Stelle Max Schippels "Sozialdemokratisches Reichstags-Handbuch" genannt werden, das zu den frühesten sozialistischen Lexika zählt.²⁷ Zwischen dem ersten Stichwort (Abgeordnete) und dem letzten (Zukunftsstaatsdebatte) dieses enzyklopädischen Nachschlagewerks sind hauptsächlich Partei- und Parlamentsprobleme der SPD von ihren Anfängen bis zum Erscheinungsjahr des Buches (1902) aufgeführt. Eine Enzyklopädie der auf den SPD-Parteitage behandelten Fragen sind die zwei Folgen von Wilhelm Schröders "Handbuch der sozialdemokratischen Parteitage",²⁸ die insgesamt die Jahre von 1863-1913 umfassen. Eine analoge Publikation ist das "Handbuch der deutschen Gewerkschaftskongresse" von Paul Barthel.²⁹ Es umfaßt den Zeitraum von 1868-1914 und enthält eine enzyklopädische Übersicht über die Kongreßproblematik (von "Agitation" bis zu "Zweck und Ziel der Gewerkschaften"). Die Fortsetzung für die Weimarer Zeit leistet Salomon Schwarz mit seinem "Handbuch der deutschen Gewerkschaftskongresse. Kongresse des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes" (Berlin 1930). In 63 enzyklopädischen Artikeln – von "Achtstundentag" bis "Wohnungspolitik" – bewältigt Schwarz chronologisch den Zeitraum zwischen dem Nürnberger (1919) und dem Hamburger ADGB-Kongreß (1928). Wenn die jedem Historiker der deutschen Arbeiterbewegung bekannten Handbücher hier aufgelistet werden, dann geschieht dies nicht allein unter dem Gesichtspunkt, den Historikern anderer Länder noch einmal zu vergegenwärtigen, welch große und reiche Tradition die deutsche Enzyklopädistik der Arbeiterbewegung hat, sondern auch in der Absicht, den deutschen Historikern vor Augen zu führen, daß die Enzyklopädistik der deutschen Arbeiterbewegung

25 Eine Liste dieser Publikationen gibt Dieter Fricke in seinem wertvollen Nachschlagewerk: Die deutsche Arbeiterbewegung 1869-1914. Ein Handbuch über ihre Organisation und Tätigkeit im Klassenkampf, Berlin 1976, 975 S. (Liste S. 882-883). Der Anhang enthält des weiteren bibliographische Angaben über andere deutsche Hand- und Jahrbücher, die lexikalische Informationen enthalten. Vgl. auch Hans-Josef Steinberg, Die deutsche sozialistische Arbeiterbewegung bis 1914. Eine bibliographische Einführung, Bonn 1979, 379 S., und Dieter Dowe, Bibliographie zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, sozialistischen und kommunistischen Bewegung von den Anfängen bis 1863 (= Archiv für Sozialgeschichte, Beiheft 5), 304 S.

26 Hrsg. vom Bureau des Reichstags, Berlin o.J.

27 Max Schippel, Sozialdemokratisches Reichstags-Handbuch. Ein Führer durch die Zeit- und Streitfragen der Reichsgesetzgebung, Berlin 1902, 1174 S.

28 Wilhelm Schröder, Handbuch der sozialdemokratischen Parteitage von 1863 bis 1909, München 1910; ders., Handbuch der sozialdemokratischen Parteitage von 1910 bis 1913, München o.J., 591 S., Reprintausgabe im Zentralantiquariat der DDR, Leipzig 1971.

29 Paul Barthel, Handbuch der deutschen Gewerkschaftskongresse, Dresden 1916, 490 S.

heute oftmals hinter dieser Tradition zurückbleibt. Selbstverständlich müssen Nachschlagewerke nicht immer die Form eines Lexikons haben. In der DDR wie in der Bundesrepublik erschienen dann auch eine Reihe von Hilfsmitteln in anderer Form. Dieter Frickes wertvolles Handbuch und die dreibändige Chronik, die in der DDR publiziert wurden, oder die bundesdeutsche "Chronik der deutschen Sozialdemokratie" von Franz Osterroth und Dieter Schuster sind schließlich einem Lexikon angenäherte Nachschlagewerke. Ein biographisches Lexikon der Arbeiterbewegung können sie allerdings nicht ersetzen. Hier aber ist die Lage im Vergleich zu der reichen Tradition der deutschen Arbeiterbewegung sowie im Hinblick auf ihr derzeitiges intellektuelles und materielles Potential doch eher bescheiden zu nennen. Bekanntlich gibt es zwei einbändige Nachschlagewerke der deutschen Arbeiterbewegung. Das Lexikon von Franz Osterroth³⁰ unterscheidet sich von dem Lexikon des Berliner Instituts für Marxismus-Leninismus (IML) nicht nur durch die unterschiedliche Auffassung des Personenkreises der deutschen Arbeitertradition, sondern auch durch das andersartige Verständnis der biographischen Notiz selbst. Von den 353 im IML-Lexikon mit biographischen Notizen bedachten Personen ist nur ein Drittel auch bei Osterroth erfaßt, und von den 400 bei ihm Genannten sind wiederum 275 nicht im IML-Lexikon erwähnt. Bei Osterroth fehlt die ganze Gruppe von Führern und Publizisten des linken SPD-Flügels vor 1914, selbst Clara Zetkin taucht nicht auf, ganz zu schweigen von Julian Marchlewski. Osterroths Lexikon ist auch methodisch wenig diszipliniert, enthält aber viele biographische Informationen, die man an anderer Stelle nicht findet. Das IML-Lexikon ist methodisch besser konzipiert und mit der Präzision seiner Angaben ein überaus wertvolles Hilfsmittel für den wissenschaftlichen Benutzer. Franco Andreucci hat freilich vor Jahren in den "Studi Storici" sicherlich zu Recht angemerkt, daß Angaben über die soziale Herkunft fehlen. Spürbar sind auch manche wichtigen Lücken und – wie bei Osterroth – eine relativ geringe Präsenz von Gewerkschaftern. Dennoch ist diese Publikation ein Schritt vorwärts in der Biographistik der deutschen Arbeiterbewegung.

Bestimmte Elemente eines biographischen Lexikons enthält das in der DDR veröffentlichte Buch "Kommunisten im Reichstag. Reden und biographische Skizzen"³² mit seinen 17 Kurzbiographien. Als eine Art biographischen Lexikons kann auch das in der DDR herausgegebene zweibändige Dokumentarwerk "Deutsche Widerstandskämpfer 1933-1945. Biographien und Briefe"³³ gelten, aufgrund seiner 530 alphabetisch aufgeführten biographischen Notizen sowohl – und in der Mehrzahl – über Kommunisten, aber auch über Sozialdemokraten, die von den Nazis ermordet wurden. In erheblichem Maße betrifft die Arbeiterbewegung das in der DDR verlegte "Lexikon sozialistischer deutscher Literatur. Von den Anfängen bis 1945. Monographisch-biographische Darstellungen".³⁴ Neben biographischen Notizen enthält es Beiträge zur literarischen und Zeitschriftentradition der deutschen Arbeiterbewegung. Eine Art historisches Lexikon unter besonderer Berücksichtigung der Arbeiterbewegung ist ferner das in der DDR herausgegebene zweibändige "Sachwörterbuch der Geschichte Deutschlands und der deutschen Arbeiterbewegung".³⁵

Auch die seit 1953 von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften herausgegebene "Neue Deutsche Biographie" (bis jetzt 13 Bände von A bis LA-

30 Franz Osterroth, Biographisches Lexikon des Sozialismus. Bd. 1: Verstorbene Persönlichkeiten, Hannover 1960, 368 S.

31 Geschichte der Deutschen Arbeiterbewegung. Biographisches Lexikon, Berlin 1970, 528 S.

32 Berlin 1980, 532 S.

33 Berlin 1970, 2 Bde, 659; 582 S.

34 Halle a. d. S. 1963, 592 S.

35 Bd. 1, Berlin 1969; Bd. 2, Berlin 1970, 877 S.

VEN) enthält viele Biographien der führenden Persönlichkeiten der deutschsprachigen Arbeiterbewegung und sozialistischer Schriftsteller. Die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung betrifft sodann zum erheblichen Teil das vor zehn Jahren begonnene, auf fünf Bände geplante Lexikon "Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland",³⁶ das seiner inhaltlichen Konzeption nach den Ansichten der SPD nahesteht. Jeder Band enthält 20-25 große Übersichtsartikel (z.B. "Anarchie", "Anarchismus", "Arbeiter", "Eigentum", "Fabrik, Fabrikant", "Faschismus", "Imperialismus", "Kapitalismus", "Kommunismus", "Marxismus"). Wie jedoch ein Rezensent anmerkte, ist es eher "ein wissenschaftlich erschöpfendes Handbuch als ein mehr oder minder kurzer Information dienendes Lexikon".³⁷ Zum Abschluß der Lexika-Liste zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung sei noch auf die lexikalisch-biographischen Anhänge zu einigen Monographien in den von Wolfgang Abendroth herausgegebenen "Marburger Abhandlungen zur Politischen Wissenschaft" verwiesen. Olaf Ihlaus "Rote Kämpfer",³⁸ Hanno Drechsler Arbeit über die SAPD³⁹ und Hans Manfred Bock "Syndikalismus und Linkskommunismus 1918-1923"⁴⁰ enthalten jeweils als Anhang ein kurzes, etwa 30 Notizen umfassendes biographisches Lexikon der in den Arbeiten genannten führenden Persönlichkeiten. Gleiches gilt auch für weitere Bände dieser Reihe, ähnliches vom zweiten Band der Arbeit Hermann Webers über "Die Wandlung des deutschen Kommunismus. Die Stalinisierung der KPD in der Weimarer Republik", 2 Bde (Frankfurt/M. 1969), der 504 biographische Notizen zu KPD-Funktionären enthält.

2. England

Von den englischen Lexika zur Geschichte der Arbeiterbewegung muß zuerst zweifellos das methodisch vorzügliche "Dictionary of Labour Biography" genannt werden. Es geht auf eine Initiative von G. D. H. Cole zurück; die von ihm angelegte biographische Kartei, die später dem Nuffield College in Oxford übergeben wurde, war der Ausgangspunkt. Bisher erschienen fünf Bände, jeder von A-Z, und – vom zweiten Band an mit einem Gesamtregister der bisher erschienenen Bände.⁴¹ Insgesamt enthalten sie über 600 Biographien vom Beginn der Industrialisierung bis zur Gegenwart. In Band 1 mit seinen Biographien aus verschiedenen Zeiträumen ruht der Schwerpunkt auf dem Owenismus, der Genossenschaftsbewegung sowie der Gewerkschaftsbewegung der Steinkohlenbergleute; Band 2 legt Nachdruck auf "Labour representation before 1914" sowie den christlichen Sozialismus; Band 3 auf die Frühgeschichte der ILP und die Metallarbeitergewerkschaft, Bd. 4 auf die Bewegung um die Jahrhundertwende, und Band 5 räumt den Frauen in der Arbeiterbewegung besonders viel Platz ein. In jedem Band werden auch die regionalen Arbeiterführer ausgiebig berücksichtigt. Wird eine führende Persönlichkeit behandelt, so ergänzt – unabhängig von dem durchgängigen Nachweis der biographischen Quellen – die Notiz jeweils ein Literaturverzeichnis zur Geschichte derjenigen Organisation oder Bewegung, die diese Person leitete. Dem Artikel über George

36 Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Im Auftrag des Arbeitskreises für Moderne Sozialgeschichte e.V. hrsg. von Werner Conze und Reinhart Koselleck, 5 Bde, Stuttgart 1972 ff.

37 Dieter Dowe, in: Archiv für Sozialgeschichte Bd. 14 (1974), S.720.

38 Olaf Ihlaus, Die Roten Kämpfer. Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, Meisenheim am Glan 1969 (biographischer Anhang S. 168-183).

39 Hanno Drechsler, Die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands (SAPD), Meisenheim am Glan, 1965 (biographischer Anhang S.363-371).

40 Hans Manfred Bock, Syndikalismus und Linkskommunismus von 1918-1923, Meisenheim am Glan 1969 (biographischer Anhang S. 427-444).

41 Dictionary of Labor Biography. Ed. by J. M. Bellamy and J. Saville. Bd. 1-5, London 1972-1979.

Lansbury z.B. ist eine ausführliche Bibliographie über die Labour Party zwischen 1900 und 1913 beigegeben, dem über Arthur Henderson eine entsprechende Auswahl für die Jahre 1914-1931. Ein ausgezeichnetes Registersystem integriert alle Bände. — Im dritten Band von Herbert Traceys Arbeit "The British Labour Party. Its History, Growth and Leaders" (London 1948) haben zwei Abschnitte den Charakter eines biographischen Lexikons; "Pioneers and Founders" mit 41 und "Present Leaders" mit 48 Notizen.

3. Frankreich

Unter den modernen Lexika gebührt Jean Maitrons hier schon wiederholt erwähntem "Dictionnaire Biographique du Mouvement Ouvrier Français"⁴² besondere Aufmerksamkeit, da es seinem Umfang nach in keinem anderen Land Vergleichbares gibt. Insgesamt sind zwanzig Bände in vier chronologischen Abteilungen vorgesehen: 1789-1864 (3 Bde), 1864-1871, d.h. die Erste Internationale und die Kommune (6 Bde), 1871-1914 (ebenfalls 6 Bde) und schließlich 1914-1939 (5 Bde). Sämtliche fünfzehn Bände der ersten drei Abteilungen und zwei Bände der vierten Abteilung (1919-1939) liegen bereits vor. Jeder Band enthält einige Tausend Notizen von sehr unterschiedlichem Umfang (von einigen Zeilen bis zu mehreren Seiten, aber 5-10zeilige Notizen sind am häufigsten). Die französische Provinz ist sehr stark vertreten, was dadurch ermöglicht wurde, daß Dutzende von Gymnasiallehrern und Archivaren aus ganz Frankreich, die in den örtlichen Sammlungen Nachforschungen anstellten, für die Mitarbeit gewonnen werden konnten. Jede Notiz ist durch einen Quellennachweis ergänzt. Neben den Kurzbiographien enthalten die einzelnen Bände Listen der identifizierten Mitglieder früher französischer sozialistischer Organisationen, so z.B. die Liste der französischen Mitglieder der Ersten Internationale und von Bürgern aus der Provinz, "die mit der Pariser Kommune sympathisierten". Es handelt sich also um einen Versuch, *alle* Teilnehmer im Frühstadium der Bewegung zu erfassen und zu *identifizieren*. Damit werden breit angelegte Analysen und vergleichende Arbeiten möglich.

4. Italien

Die Geschichte der italienischen Arbeiterbewegung betreffen zwei wichtige enzyklopädische Arbeiten: die noch nicht abgeschlossene mehrbändige "Enzyklopädie des Antifaschismus und der Widerstandsbewegung" unter der Redaktion von Pietro Secchia⁴³ sowie das fünf-bändige biographische Wörterbuch der italienischen Arbeiterbewegung, das Franco Andreucci und Tomasso Detti von 1975-1979 herausgaben.⁴⁴ Es entstand unter Mitarbeit von über 100 Autoren und enthält ca. 2000 Biographien (darunter auch die einiger bedeutender noch lebender Funktionäre, die aber sämtlich der älteren Generation angehören) aus allen Richtungen der sozialistischen und kommunistischen Bewegung von ihren Anfängen bis heute. Wo immer es möglich ist, stellen die Autoren die internationalen Verbindungen der italienischen Arbeiterbewegung heraus. Jede Notiz besitzt selbstverständlich ihren Quellennachweis. Das Ganze wird durch einen musterhaft durchdachten Registerband abgeschlossen, der auch eine 150 Seiten starke Bibliographie zur Geschichte der italienischen Arbeiterbewegung enthält. Dies ist wohl die optimale Form für ein biographisches Lexikon, das als Nachschlagewerk dienen soll.

42 Dictionnaire biographique du mouvement ouvrier français, publié sous la direction de Jean Maitron, Bd. 1-15, Paris 1964-1977.

43 Encyclopedia dell'antifascismo e della Resistenza. Bd. 1-2, Milano 1969-1971.

44 Franco Andreucci und Tomasso Detti, Il movimento operaio italiano. Dizionario biografico 1853-1943, 5 Bde, 1 Registerband, Roma 1975-1979.

5. Österreich

Paradoxerweise besitzt Österreich ein spezielles biographisches Lexikon der eigenen Arbeiterbewegung nur in französischer Sprache.⁴⁵ Wie Erinnerlich, gehört dieser Band zum erwähnten internationalen Projekt von Maitron und Haupt. Er wurde von Yvon Bourdet, G. Haupt, Felix Kreißler und Herbert Steiner unter Mitarbeit weiterer Historiker herausgegeben und erfaßt Sozialisten wie Kommunisten, darunter auch noch lebende Personen. Wie man an der Zahl von 380 Biographien sieht, waren die Herausgeber nur in der Lage, die wichtigsten Personen aus Vergangenheit und Gegenwart aufzunehmen; doch scheint es eine repräsentative Auswahl für die österreichische Bewegung zu sein. Anknüpfen konnte dieses Projekt an Norbert Lesers sieben Jahre zuvor veröffentlichtem Buch *„Werk und Widerhall. Große Gestalten des österreichischen Sozialismus“* (Wien 1964, 458 S.), das 50 Biographien von verstorbenen Persönlichkeiten der österreichischen Sozialdemokratie beisteuerte. Zu erwähnen ist auch die populäre journalistische Fassung Alfred Magaziners von insgesamt 94 Biographien der Führer der österreichischen sozialistischen Bewegung (*„Die Wegbereiter“*, Wien 1975, 231 S. und *„Die Vorkämpfer“*, Wien 1979, 213 S.). Von den 49 Biographien des Bandes *„Die Wegbereiter“* sind sich 33 auch bei Leser zu finden.

Angesichts des Fehlens eines biographischen Lexikons der österreichischen Arbeiterbewegung läßt sich mit Genugtuung vermerken, daß in dem methodisch sehr guten *„Österreichischen Biographischen Lexikon 1815-1890“* (seit 1954 erschienen 7 Bde bis P) sozialistische Führer und Schriftsteller relativ zahlreich vertreten sind. Für die Zeit bis 1918 umfaßt es Personen aus dem gesamten Raum der ehemaligen Monarchie, also auch polnische sozialistische Führer aus Galizien, tschechische Arbeiterführer u.a. Auch in der nach einem anderen Prinzip aufgebauten *„Neuen Österreichischen Biographie ab 1815“* (sie erscheint seit 1956 als Fortsetzung der *„NÖB 1815-1918“* aus den Jahren 1923-1935) sind Vertreter der Arbeiterbewegung zu finden, allerdings nur solche der Spitzenebene wie Max und Victor Adler oder Otto Bauer.

6. Polen

Das erste polnische Lexikon zur Geschichte der Arbeiterbewegung stammt aus den 30er Jahren. Es erschien als Anhang zur *„Kronika Ruchu Rewolucyjnego w Polsce“* (Chronik der revolutionären Bewegung in Polen, 1935-1939), der Vierteljahresschrift des *„Stowarzyszenie byłych Więźniów Politycznych“* (Vereinigung ehemaliger politischer Häftlinge). Jede Nummer enthielt fortlaufend als Anhang in Druckbogenstärke die *„Księga Życiorysów Działaczy Rewolucyjnych“* (Buch der Lebensläufe der Revolutionäre). Bis Kriegsausbruch wurden auf diese Weise einige hundert Biographien bereits verstorbener Mitglieder der polnischen Arbeiterbewegung veröffentlicht, bei denen es sich in der Mehrzahl um Sozialisten handelte. Der Kriegsausbruch verhinderte die geplante Ausgabe der Biographie in einem Band. – 1967 wurde ein starker Band mit ca. 700 Biographien von polnischen Teilnehmern an der Oktoberrevolution und am Bürgerkrieg in Rußland⁴⁶ veröffentlicht. Vorausgegangen war eine ausführliche Umfrage in polnischen und sowjetischen Archiven, bei der auch die Fragebogen der beiden Parteizählungen der KPdSU (B) aus den 20er Jahren ausgewertet wurden. Die Vorarbei-

45 Dictionnaire biographique de mouvement ouvrier international. Publié sous la direction de Jean Maitron et Georges Haupt. I. Autriche, par Yvon Bourdet, Georges Haupt, Felix Kreissler, Herbert Steiner. Historique de Michel Cullin, Paris 1971, 360 S.

46 Księga Polaków Uczestników Rewolucji Październikowej 1917-1920. Biografie [Buch der polnischen Teilnehmer an der Oktoberrevolution 1917-1920. Biographien], hrsg. von Aleksander Kochański, Warszawa 1967, 992 S.

ten zu diesem Band führten zu vielen interessanten Entdeckungen, die über das rein Biographische hinausgehen. Da das Wörterbuch ebenfalls über die frühere und spätere Tätigkeit der Revolutionsteilnehmer Auskunft gibt, kann es auch als biographisches Lexikon zu anderen Themen dienen.

Von dem auf sechs Bände veranschlagten "Słownik Biograficzny Polskiego Ruchu Robotniczego" (Biographisches Wörterbuch der polnischen Arbeiterbewegung) — unter der Redaktion des Verfassers des vorliegenden Beitrags — mit ca. 8000 Biographien erschien bisher der Band 1: (A-D), der über 1000 Biographien bereits verstorbener Funktionäre aller Richtungen der polnischen Arbeiterbewegung von der Ersten Internationale bis zur Gegenwart enthält.⁴⁷ Die beiden nächsten Bände (E-J und K) werden zum Druck vorbereitet. Das "Wörterbuch", das von einer wissenschaftlichen Arbeitsgruppe beim Warschauer Museum der Arbeiterbewegung zusammengestellt wird, beruht auf einer Archivumfrage, die Partei-, Gerichts- und Polizeiakten betraf (da ein langer Zeitraum der polnischen Arbeiterbewegung durch ihre Illegalität gekennzeichnet war); außerdem wurden u.a. die Arbeiterpresse sowie veröffentlichte und unveröffentlichte Erinnerungen ausgewertet. An der Zusammenarbeit waren die meisten aktiven Historiker der Arbeiterbewegung in Polen beteiligt, darunter viele aus der Provinz (hinsichtlich der lokalen Führer). Allein am ersten Band arbeiteten 130 Autoren mit. Das Lexikon enthält auch die Biographien von Personen, die unter der polnischen Arbeitsemigration im 19. und 20. Jahrhundert in Deutschland, den USA und Frankreich tätig waren, sowie von Arbeiterfunktionären der nationalen Minderheiten in Polen — Juden, Ukrainer, Weißrussen (Bjelorussen) und Deutsche. Außer in diesem Speziallexikon ist den Vertretern der Arbeiterbewegung viel Platz im "Polski Słownik Biograficzny" (Polnisches biographisches Wörterbuch) in seinen nach dem Krieg erschienenen Bänden (bisher 25 Bde bis P) eingeräumt sowie in zwei vor kurzem erschienenen großen biographischen Regionallexika, im mehrbändigen schlesischen⁴⁸ und im einbändigen großpolnischen biographischen Wörterbuch.⁴⁹ Viele der hier aufgeführten Personen nahmen auch an der deutschen oder gesamtösterreichischen Arbeiterbewegung teil. — Ein einbändiges historisches Lexikon der polnischen Arbeiterbewegung steht kurz vor dem redaktionellen Abschluß.

7. Sowjetunion

Die allgemeinen sowjetischen Enzyklopädien räumen den Problemen, Teilnehmern, Organisationen und historischen Daten der Arbeiterbewegung sehr viel Platz ein. In noch größerem Umfang tun das die historischen Enzyklopädien, wie die sechzehnbandige "Sowjetische Historische Enzyklopädie" (SIE) oder die Sowjet-Enzyklopädie zur Geschichte der Ukraine (Radianska Encyklopedia Istorii Ukrainy, 4 Bde, Kiev 1969-1972). Von den zahlreichen historischen Lexika, die ausschließlich der Arbeiterbewegung gewidmet sind, muß man zumindest die folgenden sechs wegen ihres besonderen Wertes erwähnen:

1. Die bereits genannte "Enzyklopädie der internationalen Gewerkschaftsbewegung" von 1927.
2. Das "Historische Lexikon der Oktoberrevolution",⁵⁰ das den Zeitraum von Februar 1917 bis Anfang 1918 abdeckt.

47 Słownik Biograficzny Działaczy Polskiego Ruchu Robotniczego [Biographisches Wörterbuch der Teilnehmer an der polnischen Arbeiterbewegung]. Chefredaktion Feliks Tych. Bd. 1: A-D, Warszawa 1978, 520 S.

48 Śląski słownik Biograficzny [Schlesisches biographisches Wörterbuch], Bd. 1-3, Katowice 1977-1981.

49 Wielkopolski Słownik Biograficzny [Großpolnisches biographisches Wörterbuch], Warszawa und Poznań 1981.

50 Velikaja Oktjabrskaja socialističeskaja revolucija. Encyklopedia, Moskva 1977, 712 S.

Biographische Lexika:

3. Eine fast bibliophile Seltenheit ist heute das Original des großen biobibliographischen Lexikons, das ursprünglich alle identifizierten Teilnehmer der revolutionären Bewegung in Rußland von den Vorgängern der Dekabristen des Jahres 1825 bis zum Sturz der Zarenherrschaft umfassen sollte und für das die bis in die 30er Jahre bestehende "Sowjetische Vereinigung politischer Häftlinge und Verbannter" die Schirmherrschaft übernommen hatte. Dieses Lexikon ("Dejateli revolucjonnogo dvizenija v Rossii. Biobibliografičeskij Slovar'. Ot predšestvennikov dekabristov do padenija carizma", Bd. 1-3, 4, unvollendet, Moskau 1927-1934) enthält selbst als Torso noch 16.000 Personen. Es besteht aus mehreren Abteilungen. Die erste umfaßt die Teilnehmer der revolutionären Bewegung bis ans Ende der 60er Jahre des 19. Jahrhunderts und erschien vollständig (Bd. 1, Teil 1-2, Moskau 1927-1928) wie auch die zweite, die die Teilnehmer der Bewegung der 70er Jahre umfaßt (Bd. 2, Teil 1-4, Moskau 1929-1932). Vom dritten Band (80er Jahre) erschienen noch zwei Teile, die die ersten sechs Buchstaben des russischen Alphabets umfassen (Moskau 1933-1934). Die Bände V-VII sollten die Sozialdemokraten der 80er Jahre bis 1904 enthalten. Davon wurden zwei Teile des fünften Bandes (Moskau 1931-1933) mit den ersten vier Buchstaben (A-G) veröffentlicht. Damit brach die Arbeit ab. Ein Nachdruck ist in der DDR (Leipzig 1974) erschienen. In sowjetischen Sammlungen haben sich noch die Manuskripte zu einigen Teilen des dritten, vierten und fünften Bandes erhalten. Die Buchstaben A-D des fünften Bandes waren noch vor 1930 in anderer Form erschienen.⁵¹ Wie dem Verfasser bekannt ist, bemühen sich jetzt sowjetische Historiker, diese wertvolle, vor Jahren unterbrochene Initiative (nach den Namen der Herausgeber als "Schilov und Karnauchova" bekannt), neu zu beleben.
4. Genauso selten ist heute das biographische Lexikon führender Persönlichkeiten der Oktoberrevolution und der ersten zehn Jahre des Sowjetstaates, das von 1927-1929 erschien. Es war der 41. Sonderband (in drei Teilen) des "Enzyklopädischen Wörterbuchs des Russischen Bibliographischen Instituts Granat"⁵² und besteht teils aus Autobiographien, teils aus autorisierten Biographien. Die Texte haben unterschiedliche Länge: von einigen bis zu dreißig Seiten (wie die Autobiographie, genauer genommen, die Memoiren von Karl Radek). Von den 246 Lexikonartikeln gaben Georges Haupt und Jean-Jacques Marie 52 mit Ergänzungen in französischer Übersetzung heraus ("Les bolchéviks par eux-mêmes", Paris 1969, 398 S.).
5. Eine wertvolle Hilfe sind die zwei Folgen (1927 und 1929) des biographischen Lexikons der Teilnehmer an der revolutionären Bewegung vor dem März 1917, der ehemaligen politischen Häftlinge der Zarenzeit.⁵³
6. Schließlich wäre das heute ebenfalls schwer zugängliche biographische Speziallexikon der Teilnehmer der Oktoberrevolution und des Bürgerkriegs zu nennen, die zwischen 1917 und 1921 den Tod fanden. Die dritte Ausgabe⁵⁴ ist mit 2300 Namen am vollständigsten. Es gibt etliche Dutzend, wenn nicht Hunderte regionaler sowjetischer biographischer Lexika der Teilnehmer der Arbeiterbewegung und einige Lexika der politischen Häftlinge für einzel-

51 Materialy dlja biografičeskogo slovarja social-demokratov vstupivšich v rossijskoe rabočee dvizenije za period ot 1880 do 1905 godov. A-D, hrsg. von Vasilij I. Nevskij, Moskau und Petrograd 1928, 280 S.

52 Enciklopedičeskij slovar' russkogo bibliografičeskogo instituta Granat. 7. Ausgabe, Bd. 41, Teil 1-3: Dejateli Sojuza Sovetskich Socialističeskich Respublik i Oktjabskoj Revolucii (avtobiografii i biografii) Moskau 1927-1929. 350, 234 und 303 S.

53 Učastniki russkogo revolucjonnogo dvizenija epochi bor'by s carizmom. Biografičeskij ukazatel členov Vsesojuznogo obščestva političeskich katorzan i ssylno-poselencev, Moskau 1927, 288 S.; Političeskaja katorga i ssylka. Biografičeskij spravočnik členov obščestva politkatorzan i ssylno-poselencev, Moskau 1929, 686 S.

54 Pamjatnik borcam proletarskoj revolucij pogibšim v 1917-1921 gg. Hrsg. von L. Lezava und G. Rusakov, Moskau 1925 (3), 778 S.

ne Zeitabschnitte der Zarenherrschaft; es gibt Lexika der in der Zarenzeit zum Tode verurteilten Revolutionäre, Lexika der literarischen Pseudonyme revolutionärer Schriftsteller und Publizisten sowie eine ganze Reihe anderer, die unser Thema betreffen. Sie können hier unmöglich aufgezählt werden. Vollständig erfaßt sind sie in zwei besonders nützlichen Nachschlagewerken: In I. M. Kaufmanns Handwörterbuch der russischen Bibliographien und biographischen Lexika⁵⁵ sowie im vollständigeren Sammelband "Nachschlagewerke zur Geschichte des vorrevolutionären Rußlands. Bio-bibliographisches Handbuch."⁵⁶

8. Ungarn

Ungarn verfügt über interessante Erfahrungen auf dem Gebiet der Enzyklopädistik der Arbeiterbewegung noch aus den 20er Jahren: In einem linken Verlag erschien 1928 ein sehr breit konzipiertes Lexikon der internationalen und ungarischen Arbeiterbewegung. Das Lexikon der sozialen Bewegungen ("Társadalmi Lexikon", Budapest 1928, 703 S.) blieb aber wegen der Sprachbarriere für nichtungarische Leser unzugänglich. Die Bemühungen der Nachkriegszeit konnten dann mit Erfolg an die früheren Initiativen anknüpfen. Ungarn ist eines der wenigen Länder, die ein spezielles historisches Lexikon der Arbeiterbewegung besitzen. Es erschien bereits in zweiter Auflage (1976, 1. Aufl. 1972) und berücksichtigt neben der ungarischen auch die internationale Arbeiterbewegung.⁵⁷ Desgleichen gibt es ein biographisches Lexikon der ungarischen Arbeiterbewegung mit 400 Notizen über verstorbene Mitglieder von den Anfängen der Bewegung bis zur Gegenwart.⁵⁸ Den Budapester Funktionären der ersten fünf Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg ist ein eigenes Lexikon gewidmet.⁵⁹ Es ist nicht das einzige ungarische Regionallexikon dieser Art.

9. USA

Von den frühen Lexika der amerikanischen Arbeiterbewegung gehört das Handbuch der AFL wohl an die erste Stelle. "American Federation of Labor. History, Encyclopedia. Reference Book 1881-1919" (Washington D. C. 1919. 515 S.) ist zwar im eigentlichen Sinne kein Lexikon, doch nimmt sein lexikalischer Teil (S. 134-412) den größten Umfang des Werkes ein. In 800 enzyklopädischen Notizen wird eine Übersicht über die in 38 Jahren auf den AFL-Kongressen verhandelten Themen gegeben, die sich nicht ausschließlich auf die amerikanische Arbeiterbewegung beschränken. So gibt es einen speziellen Informationsartikel "Labor in Europe". — Unter den biographischen Lexika nimmt ein Buch mit dem etwas irreführenden Titel "Who's Who in Labor" (New York 1946, 480 S.) eine Sonderstellung ein. Eigentlich war es die erste Enzyklopädie der amerikanischen Arbeiterbewegung dieses Typs und dieses Umfangs in Nordamerika. Es entstand unter der Schirmherrschaft der beiden größten amerikanischen Gewerkschaften AFL und CIO. Die biographischen Notizen enthalten Angaben über einige Tausende ihrer damals lebenden Funktionäre. Außerdem enthält es "A Glossary of Labor Terminology" sowie einen nicht lexikalischen Informationsteil, der eine Art Gewerkschaftshandbuch darstellt. Demgegenüber ist das "Biographical Dictionary of

55 I. M. Kaufman, *Russkije biografičeskije i bibliografičeskije slovari*, Moskva 1955 (2), 751 S.

56 *Spravočniki po istorii dorevolucionnoj Rossii. Bibliografičeskij ukazatel*, Moskva 1978 (2), 639 S.

57 *Munkásmozgolómló Történeti Lexikon* [Lexikon der Geschichte der Arbeiterbewegung], Budapest 1976 (2).

58 A Szocialista Forradalomért. A Magyar Forradalmi Munkásmozgolómló Kiemelkedő Harcosai [Für die sozialistische Revolution. Hervorragende Kämpfer der ungarischen Arbeiterbewegung], Budapest 1975, 789 S.

59 *Budapesti Közéleti Nevmutató 1945-1950. A Budapesti Nemzeti Bizottságok és Nepfrontbizottságok Tagjai* [Persönlichkeiten des Budapester öffentlichen Lebens], Budapest 1980, 289 S.

American Labor Leaders" (Editor-in-Chief-Gary M. Fink, Westport, Connecticut und London 1974, 560 S.) eine akademische Arbeit. Eine Gruppe amerikanischer Universitätsprofessoren trug hier die Biographien von ca. 500 Personen zusammen, die "a significant impact on the American labor movement" hatten. Es umfaßt die Rechte und die Linke der amerikanischen Arbeiterbewegung – Meany ist ebenso aufgeführt wie Foster. Es fehlen jedoch viele erstrangige Arbeiterführer vom linken Flügel wie Earl Browder oder Charles Ruthenberg.

11. Sonstige

Der Verfasser war nicht in der Lage, maßgebliche und repräsentative Informationen über andere Kontinente zu sammeln. Einigen Stoff zu unserem Thema liefern die beiden bereits kurz erwähnten Sowjetenzyklopädien "Latinskaja Amerika" und "Afrika i Azja" (Moskau 1963). Von Interesse ist auch Ronald Segals Lexikon "Political Africa. A Who's Who of Personalities and Parties" (London 1971, 475 S.). Zur chinesischen Arbeiterbewegung liegt zwar eine Reihe biographischer Lexika vor, die jedoch sämtlich außerhalb Chinas entstanden sind. Beispielsweise: "Chinaköpfe. Kurzbiographien der Partei- und Staatsfunktionäre der Volksrepublik China" (Hannover 1966, 454 S.) oder "Biographic Dictionary of Chinese Communism 1921-1962" von Donald W. Klein und Anne B. Clark (Harvard University Press 1971, 2 Bde, 1196 S.). – Gewiß, historische Lexika, die ganz oder teilweise der Arbeiterbewegung gewidmet sind, gibt es auch in anderen, außer den hier genannten Ländern. In der Tschechoslowakei hat man ein zweibändiges Lexikon der Geschichte der KPTsch herausgegeben ("Příruční Slovník k Dějinám KSČ", Praha 1964, 1050 S.). Interessante enzyklopädische Initiativen wurden in Skandinavien unternommen, wie das norwegische sechsbändige Arbeiterlexikon ("Arbeidernes Leksikon", Oslo 1931-1936), das sich teilweise auf die ersten sowjetischen Enzyklopädien stützt. Dieses allgemeine sozial-politische Lexikon enthält viele Artikel zur Geschichte der skandinavischen Arbeiterbewegung. Die Tradition einer populären sozial-politischen Enzyklopädie mit reichem Material zur Geschichte der Arbeiterbewegung wird auch mit sehr gutem Erfolg in dem neu veröffentlichten, ebenfalls sechsbändigen "Pax-Leksikon" (Oslo 1978-1981) fortgesetzt.

Der Rahmen des vorliegenden Beitrags erlaubt es nicht, alle ähnlichen Initiativen und Beispiele aufzuzählen. Ganz bewußt blieben außerhalb dieses Überblicks auch verschiedene nichthistorische Ausgaben von "Who's Who" und von Publikationen ähnlicher Art, obwohl diese zuweilen von großem Nutzen für die Historiker der Arbeiterbewegung sind. Indessen sollte hier nur an einigen typischen und sich historisch und/oder methodologisch voneinander unterscheidenden Beispielen gezeigt werden, wie in den verschiedenen Ländern dem Bedürfnis nach Lexika zur Geschichte der Arbeiterbewegung entsprochen wurde.

III. Perspektiven

Die hier vorgestellten Initiativen – von Stegmans und Hugos "Handbuch" bis zum Lexikon von Maitron und Haupt – zeigen, in wie unterschiedlicher Weise innerhalb von 90 Jahren versucht worden ist, das Bedürfnis nach einer historischen Enzyklopädie und einem biographischen Lexikon der *internationalen* Arbeiterbewegung zu befriedigen. Im allgemeinen entsprechen diese Unternehmen nicht mehr dem heutigen Forschungsstand. Teilweise lassen sie die Berücksichtigung der letzten Jahrzehnte vermissen, teils auch wurden sie im Rahmen ihrer ursprünglichen Aufgabenstellung nicht zu Ende geführt. Von daher ergeben sich zwei Forderungen: Erstens: Der Historiker – und nicht nur er – benötigt ein Lexikon der internationalen politischen Arbeiter- und der Gewerkschaftsorganisationen. Es muß die Geschichte dieser Organisationen ebenso umfassen wie ihre Programme, die Zusammensetzung ihrer

Vorstände, Probleme, die auf Kongressen und Plenarsitzungen verhandelt wurden (wie in den Handbüchern von Barthel und Schröder). Zweitens: Der Historiker braucht ein modernes biographisches Lexikon der internationalen Arbeiterbewegung. Maitron und Haupt haben schon die ersten wichtigen Schritte in diese Richtung getan, und jetzt ist wesentlich, daß diese Initiative nicht erlischt, nachdem der Mann, der ihr *spiritus movens* war, nicht mehr unter uns weilt. Klar ist aber auch, daß es noch andere Wege gibt, um ein biographisches Lexikon der internationalen Arbeiterbewegung zu erstellen, daß man etwa eine solche Publikation auch als *integriertes* Lexikon von Personen der Arbeiterbewegung verschiedener Nationalitäten konzipieren kann. Zunächst könnte z.B. ein Lexikon der Teilnehmer oder auch nur der Redner auf den Kongressen der Ersten, Zweiten und Dritten Internationale bis zum Zweiten Weltkrieg in Auge gefaßt werden.

Der Verfasser vertritt die Ansicht, daß ein gutes biographisches Lexikon der in den internationalen Arbeiterorganisationen tätigen Personen die Historiker eines einzigen Landes überfordert. Alles andere dagegen, was ein Historiker der internationalen Arbeiterbewegung hier gern zur Verfügung hätte, also für jedes Land mit einer größeren Tradition der Arbeiterbewegung zumindest zwei Instrumente – ein Lexikon der Geschichte der Arbeiterbewegung und ein biographisches Lexikon – kann nur durch Bemühungen der Historiker des jeweiligen Landes selber entstehen. Zwischen dem Luxus eines zwanzigbändigen französischen Lexikons und einem rudimentären einbändigen Wörterbuch gibt es schließlich eine ganze Palette mittlerer Optionen, die immer noch realistisch sind, wie beispielsweise die fünfbandigen italienischen oder britischen Lexika. Selbstverständlich sind hier alle Lösungen eine Funktion der Tradition der jeweiligen Arbeiterbewegung, ihrer Stärke und ihrer Zahl sowie des Potentials ihrer Wissenschaftler. Vorläufig ist die lexikalische Situation durchaus keine einfache Widerspiegelung der Stärke der Arbeiterbewegung und ihrer Tradition in ihrem jeweiligen Land.

Nicht zu übersehen ist ferner die Tatsache, daß es auf dem Felde der Lexika zur Geschichte der Arbeiterbewegung noch manche "Reserven" gibt: vor allem die unterbrochenen, unvollendeten, manchmal sehr interessanten Initiativen, die wiederbelebt werden könnten. An erster Stelle läßt sich hier das erwähnte sowjetische "Bio-bibliografičeskij slovar" von Schilow und Karnauchova nennen. Es gibt aber auch andere. Susanne Miller nennt z.B. im Literaturverzeichnis ihres Buches "Burgfrieden und Klassenkampf"⁶⁰ ein ungedrucktes Werk von Max Beer, seine "Sozialistische Enzyklopädie". Wahrscheinlich handelt es sich um den "älteren" Max Beer (geboren 1864, nicht 1886), mit dessen Namen sich kaum noch Assoziationen verbinden. Einst bekannt vor allem als Verfasser des in mehrere Sprachen übersetzten Werkes "Allgemeine Geschichte des Sozialismus und der sozialen Kämpfe", viele Jahre Londoner Korrespondent des "Vorwärts" und davor (in den 90er Jahren) Redakteur der Magdeburger "Volksstimme", war er eine Persönlichkeit, deren Bedeutung es rechtfertigen würde, sein Manuskript wenigstens in Auszügen zu publizieren. Wie zu vermuten ist, gibt es noch andere Texte ähnlicher Art. Um schließlich den heutigen Stand der Lexika zur Geschichte der Arbeiterbewegung an einem kleinen Beispiel zu illustrieren: Trotz seiner Bedeutung im deutschen sozialistischen Schrifttum ist der erwähnte Max Beer in keinem der biographischen Lexika zu finden.

60 Susanne Miller, *Burgfrieden und Klassenkampf. Die deutsche Sozialdemokratie im Ersten Weltkrieg*, Düsseldorf 1974, S. 416.

KNUT BORCHARDTS "REVISION DES ÜBERLIEFERTEN GESCHICHTSBILDES" DER WIRTSCHAFTSPOLITIK IN DER GROSSEN KRISE – EINE ZWANGSVORSTELLUNG?

Von Henning Köhler

Kleine Ursache – große Wirkung, ist man versucht zu sagen, wenn man die Entwicklung und Verbreitung der Thesen Knut Borchardts zur Wirtschaftspolitik Brünings und zu den wirtschaftlichen Strukturproblemen der Weimarer Republik verfolgt.* Es begann 1978, gleichsam im kleinen Kreise, mit einem Vortrag vor der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, der an relativ schwer zugänglicher Stelle, im Jahrbuch der Akademie, veröffentlicht wurde.¹ Größere Publizität erhielten die darin entwickelten Thesen, als der Vortrag auf einer Tagung in Augsburg verlesen wurde und anschließend im Tagungsband Aufnahme fand.² Ergänzt wurden die Ausführungen durch den Beitrag zu einem Colloquium, das im Jahre 1980 das Ende der Weimarer Republik unter dem Aspekt der "Selbstpreisgabe" einer Demokratie interpretierte.³ Dort beschäftigte sich Borchardt mit den "wirtschaftlichen Ursachen des Scheiterns der Weimarer Republik"; seine Ausführungen trugen sicher dazu bei, daß auf dem Colloquium das Ende der Republik qua Selbstpreisgabe schon 1929/30 angesetzt wurde. Erstaunlicherweise übernahm man damit die Position, die schon sehr früh Arthur Rosenberg eingenommen hatte, die von konservativer Seite jedoch eher zurückhaltend aufgenommen worden war.

Knapp skizziert liefen Borchardts Forschungen auf zwei Ergebnisse hinaus: Zur Wirtschaftspolitik Brünings habe keine Alternative bestanden, er konnte nur die "heroisch durchgestandene Bereinigung" einer im Grunde "kranken" Wirtschaft durchführen. Denn schon vor dem Ausbruch der eigentlichen Krise zeigten auch die Jahre von 1925 bis 1929 eine anormale Wirtschaftsentwicklung und Krisenphänomene verschiedener Art, wobei als schwerste Hypothek der wesentlich überhöhte Reallohn – dies ein Produkt der die Republik konstituierenden politischen Rahmenbedingungen – eine verhängnisvolle Rolle gespielt habe. So stellte sich die deutsche Wirtschaft schon vor der eigentlichen Krise "als ein auf Dauer nicht funktionsfähiges wirtschaftliches System" dar.

Der Erfolg seiner Thesen, die ohne Emotionen und Polemik vorgetragen wurden und mit denen er sich bemühte, die Zwangslagen deutlich zu machen, war erstaunlich. Über längere Zeit verbreitete sich der Eindruck, daß die von Borchardt vorgelegten Ergebnisse die Forschung auf eine neue Ebene gehoben, daß die früheren Kontroversen um die Politik Brünings gegenstandslos geworden seien, da nun mit ökonomischem Sachverstand und mit einer normalen Historikern nicht zugänglichen Präzision ganz neue Einsichten in den Wirtschaftsablauf und damit in die bestehenden Zwangslagen vermittelt worden seien, wo es praktisch

* Das Manuskript wurde in meinem Doktorandenseminar intensiv diskutiert; den Teilnehmern bin ich für viele Ratschläge dankbar. Ferner schulde ich Peter Czada Dank für einige wertvolle Expertenhinweise.

1 Erschienen in: Jahrbuch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 1979, S.87-132.

2 Josef Becker und Klaus Hildebrand (Hrsg.), Internationale Beziehungen in der Weltwirtschaftskrise 1929-1933, München 1980, S.287-325. Gekürzt wurde der Beitrag abgedruckt in: Michael Stürmer (Hrsg.), Die Weimarer Republik. Belagerte Civitas, Königstein/Ts. 1980, S.287-339. Geringfügig überarbeitet erschienen in: Knut Borchardt, Wachstum, Krisen, Handlungsspielräume in der Wirtschaftspolitik. Studien zur Wirtschaftsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts (künftig zitiert: Zwangslagen), Göttingen 1982, S.165-182.

3 Karl Dietrich Erdmann und Hagen Schulze (Hrsg.), Weimar. Selbstpreisgabe einer Demokratie. Eine Bilanz heute, Düsseldorf 1980, S.221-249. Ebenfalls abgedruckt in: Knut Borchardt, a.a.O., (künftig zitiert: Wirtschaftliche Ursachen), Göttingen 1982, S.183-205.

keine Handlungsspielräume mehr gab. — Für diejenigen Historiker, die früher die Politik Brüning verteidigt hatten, durch das Erscheinen seiner Memoiren und die dadurch verursachte Distanzierung von der Person und seiner Politik jedoch zurückhaltender geworden waren, bedeuteten die neuen Erkenntnisse eine Ermutigung. So veröffentlichte Josef Becker 1980 eine apologetisch gehaltene Brüning-Interpretation, in der er die Forschungen Borchardts als "bahnbrechend" beurteilte.⁴ Bezeichnender noch für die Wirkung seiner Thesen mag die Tatsache sein, daß auch Jürgen Kocka, dem man vielleicht einen Sinn für die Anpassung an Konjunkturen nicht absprechen, im allgemeinen aber nur wenig Sympathie für Äußerungen in dieser Richtung unterstellen kann, sich von Borchardt sehr beeindruckt zeigte. Zwar äußerte er einige Vorbehalte eher rhetorischer Natur, was noch alles geklärt werden mußte, um letzte Zweifel auszuräumen. Dennoch betonte er, Borchardt "hat der Diskussion indirekt eine neue Dimension insofern hinzugefügt, als er zeigen konnte, daß in der wachstumsgestörten Wirtschaft der Weimarer Republik die Verteilung zwischen Kapital- und Unternehmenreinkommen einerseits und Löhnen, Gehältern und Sozialleistungen andererseits im Vergleich zu der Zeit vor 1914/18 und der Zeit nach 1933 bzw. 1945 außerordentlich ungünstig für Unternehmer- und Kapitaleinkommen war (als Folge von sozial- und lohnpolitischen Entscheidungen, vor allem am Anfang der Weimarer Republik)."⁵

Am besten kommt wohl der Schock, den Borchardt ausgelöst hat, dadurch zum Ausdruck, daß erst ein erheblicher Zeitraum vergehen mußte, bis erste Stimmen des Widerspruchs laut wurden.⁶ Claus-Dieter Krohn hat 1982 in der ersten Entgegnung eine Fülle von Einwänden erhoben, die sich sowohl gegen einzelne Punkte der Argumentation Borchardts wie etwas unbestimmter gegen die vermuteten und unterstellten wirtschaftspolitischen oder gesellschaftspolitischen Positionen Borchardts richteten.⁷ Diese doppelte Angriffsrichtung ist durchaus verständlich, da gerade die Thesen vom überhöhten Reallohn und der dadurch bedingten zu geringen Investitionsquote von erheblicher Brisanz sind. Denn das Besondere an der Argumentation Borchardts liegt gerade darin, daß seine Thesen, die im Kern nicht weit von denen der Denkschrift des "Reichsverbandes der Deutschen Industrie" von 1929 über "Aufstieg oder Niedergang"⁸ entfernt sind, ohne jede Polemik oder Schuldzuweisung betont unterkühlt formuliert werden. Daher kann es leicht passieren, daß man sich bei dem Versuch, jenseits der von Borchardt ohne moralische Schuldzuweisungen festgestellten Zwangslagen den Standpunkt des Autors herauszudestillieren, leicht auf das Gebiet der Spekulation begibt. — Carl-Ludwig Holtfrerich hat sich dagegen einen einzelnen, allerdings wichtigen Punkt herausgesucht. Sein Beitrag kontrastiert die Behauptungen Borchardts, daß Brüning auch in wirtschaftspolitischer Hinsicht einer Zwangslage sich gegenüber sah und daß die

4 Josef Becker, Heinrich Brüning und das Scheitern der konservativen Alternative, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 22/1980, S.10.

5 Jürgen Kocka, Ursachen des Nationalsozialismus, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 25/1980, S.5.

6 Lediglich Gerhard Schulz zeigte frühzeitig Bedenken und merkte an, daß die Thesen Borchardts gerade im Lichte der von ihm betreuten Aktenedition über Politik und Wirtschaft in der Krise 1930-1932 "zu einem großen Teil nicht bestätigt werden. Im besonderen läßt sich die Behauptung nicht stützen, daß, da es zur Wirtschaftspolitik Brünings keine Alternative unter den wirtschaftlichen Interessengruppen und Parteien gegeben habe, diese Politik durch einen 'Konsens' der 'heftig verfeindeten gesellschaftlichen Kräfte' gestützt worden sei." Gerhard Schulz, Reparationen und Krisenprobleme nach dem Wahlsieg der NSDAP 1930, in: *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, Bd. 67 (1980), S.202.

7 Claus-Dieter Krohn, "Ökonomische Zwangslagen" und das Scheitern der Weimarer Republik. Zu Knut Borchardts Analyse der deutschen Wirtschaft in den zwanziger Jahren, in: *Geschichte und Gesellschaft*, Jg.8 (1982), H.3, S.415-426.

8 Aufstieg oder Niedergang? Deutsche Wirtschafts- und Finanzreform 1929. Eine Denkschrift des Präsidiums des Reichsverbandes der Deutschen Industrie (= Veröffentlichungen des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, Nr. 49 v. Dezember 1929, Berlin).

sog. "Reformer" mehr oder weniger starke NS-Tendenzen gezeigt hätten. Darüber hinaus wäre für eine solche Politik keine Unterstützung von Seiten der ihn tolerierenden politischen Kräfte zu erwarten gewesen. Demgegenüber führt er alternative wirtschaftspolitische Konzeptionen vor, die nicht irgendwo von reformorientierten Nationalökonomen, sondern im Umfeld der Regierung selbst entwickelt worden sind.⁹

Es ist durchaus einsichtig, daß erst nach so langer Zeit kritische Entgegnungen laut wurden. Das hängt vor allem mit der von Borchardt angewandten Methode zusammen. Er argumentiert nicht wie ein Historiker, und er hat seine Erkenntnisse nicht durch die Auswertung neuen, bisher unbekannten Quellenmaterials gewonnen. Außerdem zeigt er keine besondere Vertrautheit mit der Forschung zur Weimarer Republik. Die historische Literatur, so hat man den Eindruck, wird eher wie ein Steinbruch benutzt, um ziemlich eklektisch¹⁰ jeweils passende Steine herauszusuchen und sie in das eigene Bild einzufügen. Worauf er sich hauptsächlich stützt, sind statistische Berechnungen, die auf den Zahlen von Hoffmann beruhen.¹¹ Natürlich teilt auch er die allgemeine Skepsis gegenüber der Genauigkeit dieser Daten, was ihn jedoch nicht hindert, sie tatsächlich als Grundlage zu benutzen. Damit stellt er den Historiker vor erhebliche Probleme, der in der Regel nicht in der Lage ist, die Berechnungen und Schätzungen nachzuvollziehen. Was soll er z.B. mit einer "(spekulativen) Potentialrechnung" anfangen,¹² oder, wenn signalisiert wird – und das bei zentralen Aussagen –, daß die "Erfassungsprobleme sehr groß"¹³ sind, daß B. mitunter auf Vermutungen angewiesen ist oder sogar methodische Einwände gegen das von ihm gewählte Verfahren durchaus zugibt, die er jedoch aus anderen Überlegungen heraus vernachlässigen zu können glaubt?

Hinzu kommt noch eine weitere Schwierigkeit. Der Titel des ersten Aufsatzes scheint zu signalisieren, daß es sich um eine Analyse der Wirtschaftspolitik in der Krise handelt. Das ist auch der Fall, doch damit verknüpft folgt nach der Studie über die Politik Brünings die Darlegung der umfassenderen Problematik. Auf diese Weise hebt B. die Diskussion auf die allgemeinere Ebene der Strukturschwäche der deutschen Wirtschaft, die schon vor der Krise bestanden habe und die er vor allem durch die erschreckend geringe Produktivität nach 1925 sowie durch das zu hohe Reallohniveau charakterisiert sieht. Zu diesen Ergebnissen kam er – und nur sie waren der Anlaß für das Aufsehen, das seine Thesen erregten – entweder durch Anwendung aktueller wirtschaftspolitischer und wirtschaftstheoretischer Konzeptionen oder durch den Vergleich der Jahre von 1925/28 mit dem Vorkriegsjahr 1913. In einem zweiten Aufsatz jedoch, der die "wirtschaftlichen Ursachen" des Scheiterns der Weimarer Republik klären will, ist er überraschend zurückhaltend in Bezug auf die beiden von ihm zuvor so stark herausgestellten Punkte. Dabei hätte man erwarten können, daß gerade diese Thesen durch Heranziehung weiteren Materials abgestützt werden würden. Statt dessen geht es ihm nun darum, "für den speziellen historischen Fall der Weimarer Republik ein Erklärungsmuster zu entwickeln", um so der Beantwortung der Frage näher zu kommen, "wann und unter welchen Voraussetzungen führen wirtschaftliche Entwicklungen zu irreversiblen politischen Destabilisierungen?"¹⁴

9 Carl-Ludwig Holtfrerich, Alternativen zu Brünings Wirtschaftspolitik in der Weltwirtschaftskrise (= Frankfurter Historische Vorträge, H.9), Wiesbaden 1982.

10 So stöhnt er einmal unter der Schwierigkeit, "bei einem Überangebot von plausiblen Argumenten jene auszuwählen, die die Erklärungslast allein tragen sollen". Vgl. Knut Borchardt, Wirtschaftliche Ursachen, S.193.

11 Walter G. Hoffmann, Das Wachstum der deutschen Volkswirtschaft seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, Heidelberg, Wien und New York 1965.

12 Knut Borchardt, Wirtschaftliche Ursachen, S.286.

13 A.a.O., S.287.

14 A.a.O., S.186.

Im folgenden ist beabsichtigt, im ersten Teil kritisch zu den allgemeineren Ausführungen zur Weimarer Republik Stellung zu nehmen. Dies kann sich naturgemäß nur auf den für den Historiker nachprüfbaren Teil beziehen. Zu dem, was darüber hinausgeht, sollen einige Beobachtungen mitgeteilt werden. Im zweiten Teil wird – allerdings in etwas anderer Beleuchtung als dies bei B. geschieht – der Frage nachgegangen, ob angesichts der Zwangslage der Krise tatsächlich kein Handlungsspielraum vorhanden war: es wird also eine abweichende Sicht der Wirtschaftspolitik der Regierung Brüning dargelegt werden.

I.

Ganz allgemein sieht B. das Grundproblem der Weimarer Republik und damit die zu ihrem Scheitern führende negative wirtschaftliche Entwicklung in dem Dilemma der Politisierung der Wirtschaft. Schon am Anfang steht der von der Politik bestimmte Lohn, standen sozialpolitische Forderungen im Vordergrund, obwohl die wirtschaftlichen Notwendigkeiten ganz andere Prioritäten setzten. Die entscheidende Weichenstellung am Anfang sieht er in der "Zentralarbeitsgemeinschaft" (ZAG) vom November 1918, dem "Bündnis" von Stinnes und Legien,¹⁵ eine Kooperation, die fortan die Beziehungen prägte: "Diese war eine der wichtigsten, wenn nicht die wichtigste Stütze der Parlamentarisierung dieser Republik im Abwehrkampf gegen weitergehende revolutionäre Forderungen."¹⁶ Das Ergebnis dieser Zusammenarbeit, die B. auch eine "konzertierte Aktion" nennt, war ein "staatstragender Konsensus", der aber zugleich durch die rapide steigenden Löhne sich für die Arbeiterschaft als sehr profitabel erwies, so daß B. zur Kennzeichnung in diesem Zusammenhang die häufig gebrauchte Redewendung heranzieht, daß "die revolutionäre Bewegung in eine Lohnbewegung übergeführt" worden sei.¹⁷ Hier liegt eine absolute Überschätzung der ZAG vor. Ihr Zustandekommen mag für die Unternehmer angesichts der undurchsichtigen Situation im November 1918 für den Augenblick beruhigend gewirkt haben, aber sehr rasch stellte sich heraus, daß man die Gewerkschaften nicht als Verbündete benötigte,¹⁸ um überstürzte Sozialisierungen zu verhindern. Für sofort einzuleitende Sozialisierungsmaßnahmen trat mit einem durchdachten Konzept nur Rathenau ein, der jedoch keine revolutionäre Gefahr darstellte und nicht einmal Mitglied der Sozialisierungskommission wurde, die die Regierung im Dezember 1918 gebildet hatte.¹⁹ Darüber hinaus war die Position der Gewerkschaften während der Revolution tatsächlich schwach,²⁰ obwohl sie einen ungeheuren Zulauf von Mitgliedern verzeich-

15 Zum Zustandekommen vgl. Gerald D. Feldman, *The Origins of the Stinnes-Legien Agreement*. A Documentation, in: *IWK*, H. 19/20 (Dezember 1973), S.45-103.

16 Knut Borchardt, *Zwangslagen*, S.180. Wie man nach der intensiven Forschung zur Parlamentarisierung des Reiches, die sich im Anschluß an die Veröffentlichung der Quellen über den Interfraktionellen Ausschuß entwickelt hat, behaupten kann, Gewerkschaften und Unternehmer seien "Träger der Parlamentarisierung" gewesen, obwohl sie mit dieser nichts zu tun hatten, bleibt rätselhaft.

17 Ebda.

18 Hier war eher an die von Stinnes tatkräftig unterstützten Bestrebungen zu denken wie die von Eduard Stadler zur Bekämpfung des Bolschewismus. Neben der großzügigen Finanzierung einer entsprechenden Propaganda flossen die Mittel der Industrie in erster Linie den Freikorps zu. Vgl. Die bürgerlichen Parteien in Deutschland. Handbuch der Geschichte der bürgerlichen Parteien und anderer bürgerlicher Interessenorganisationen vom Vormärz bis zum Jahre 1945, 2 Bde, Leipzig 1968-1970, Lizenzausgabe Berlin 1968-1970, Bd.1, S.32.

19 Hans Jürgen Meinik, *Walther Rathenau und die Sozialisierungsfrage*. Ein Beitrag zur Wirtschaftspolitik in den Anfangsjahren der Weimarer Republik, *Phil.Diss.*, Berlin 1973, S.62ff.

20 Dies ergab sich grundsätzlich aus der Schwierigkeit, ihre Position gegenüber dem Trend zur Radikalisierung zu behaupten, da 1919 der politische Trend innerhalb der Arbeiterschaft nach links ging, wie er in dem enormen Anwachsen der USPD zum Ausdruck kam. Dagegen schmolz die 'Mehrheit' der Mehrheitssozialdemokraten, und die Partei distanzierte sich zunehmend von ihrer bisherigen Politik,

nen konnten. Der Vorwurf, daß die Revolution zur Lohnbewegung degeneriert wäre – ein Vorwurf, der übrigens von linker Seite stammt –, ist nicht so sehr als das Ergebnis einer "konzertierten Aktion", sondern weit mehr als umfassende Pazifizierungsaktion gegenüber sozialrevolutionärer Bedrohung zu beurteilen, daß nämlich die wirtschaftlich keineswegs gerechtfertigten Lohnerhöhungen von der Regierung wie der Industrie gezahlt wurden, um die Bevölkerung, insbesondere die enttäuschten und arbeitsentwöhnten Soldaten, mit den beachtlichen Nominallohnerhöhungen zu beruhigen und ihnen den revolutionären Schneid abzu kaufen – oder prosaischer ausgedrückt – die Neigung zur Beteiligung an Streiks und Unruhen zu dämpfen.²¹ Festzuhalten bleibt, daß die Entwicklung weitgehend an den Gewerkschaften vorbeilief; das zeigen etwa auch die Probleme, die diese mit den Betriebsräten hatten.²² Daher ist die Annahme völlig verfehlt, als habe hier eine Zusammenarbeit der Tarifpartner stattgefunden, die sich für die Gewerkschaften als äußerst profitabel erwiesen habe. Statt dessen muß davon ausgegangen werden, daß die ZAG niemals wirklich effektiv geworden ist.²³

Überhaupt bedeutet die Inflation für die Gewerkschaften eine permanente Schwächung bis hin zu ihrer faktischen Bewegungslosigkeit im Jahre 1923. Als aber die Lohnsituation 1923 denkbar schlecht geworden war, ergab sich die Arbeitgeberoffensive gegen den Achtstundentag als die logische Konsequenz, hatten doch die Unternehmer die sozialpolitischen Zugeständnisse oder die von der Regierung durchgesetzten Neuerungen auf dem Gebiet der Sozialpolitik nie wirklich anerkannt. Da die Verlängerung der Arbeitszeit auf dem Höhepunkt der Inflation durch Verdienstanreize, Überstundenzuschläge etc. keinerlei Attraktivität mehr bot, war es nur folgerichtig, daß man vom Staat die Verlängerung der Arbeitszeit durch Verordnung forderte und damit zugleich den Achtstundentag als das Symbol des 1918 erreichten sozialpolitischen Fortschritts opfern wollte. Das konnte dann im Ruhrgebiet²⁴ dazu führen, daß man dies über die französische Besatzung zu erreichen suchte.²⁵ Die Attacken gegen den Achtstundentag und damit für eine generelle Revision der Sozialpolitik fanden im Oktober 1923 *vor* der Währungsumstellung und nicht Ende 1923 *nach* der Einführung der Rentenmark, wie B. glauben machen will,²⁶ statt. Denn mit der Rückkehr zum festen Geld, und das bedeutete zugleich zu knappem Geld, waren die spezifischen Probleme der Spätphase der Inflation in einem anderen Licht erschienen.

Unhaltbar ist ebenfalls die Einschätzung der staatlichen Schlichtung, worauf schon Krohn

so daß die Gewerkschaften erhebliche Probleme hatten, die Isolierung zu vermeiden und die Erinnerungen an ihre Kriegspolitik vergessen zu machen. Diese Problematik kommt nicht ausreichend in der Studie von Heinrich Potthoff, Gewerkschaften und Politik zwischen Revolution und Inflation, Düsseldorf 1979, zum Ausdruck.

21 Daß vor allem Stinnes so dachte, berichtet rückblickend Hermann Pünder, Politik in der Reichskanzlei. Aufzeichnungen aus den Jahren 1929-1932. Hrsg. von Thilo Vogelsang, Stuttgart 1961, S.19.

22 Peter von Oertzen, Betriebsräte in der Novemberrevolution. Eine politikwissenschaftliche Untersuchung über Ideengehalt und Strukturen der betrieblichen und wirtschaftlichen Arbeiterräte in der deutschen Revolution 1918/19, Düsseldorf 1963. Vgl. auch Heinrich Potthoff, a.a.O., S.130ff.

23 Aus der Unternehmerperspektive bestätigt dies auch Peter Wulf, Hugo Stinnes. Wirtschaft und Politik 1918-1924, Stuttgart 1979, S.107.

24 Über die Forderung nach bzw. die angekündigte Verlängerung der Arbeitszeit durch den Ruhrbergbau sowie die dadurch ausgelöste Krise mit anschließendem Rücktritt des ersten Kabinetts Stresemann vgl. Die Kabinette Stresemann I und II. Bearb. von Karl Dietrich Erdmann und Martin Vogt, 2 Bde, Boppend 1978, Bd.1, Nr.95, Nr.99, Nr.102 und Nr.106.

25 A.a.O., Nr.111; Vermerk über die Besprechung der Sechserkommission mit General Degoutte in Düsseldorf vom 5. Oktober 1923; der General lehnte dieses Ansinnen jedoch sofort mit dem Hinweis ab, "die Okkupationsmächte hätten am 11. Januar ds.Js. proklamiert, daß sie die deutschen Gesetze achten würden; der Achtstundentag sei deutsches Gesetz."

26 Knut Borchardt, Zwangslagen, S.180.

hingewiesen hat.²⁷ Daß "den Schlichtungsorganen die Hauptlast der Lohnpolitik" zuge wachsen ist, daß "mit dem Übergang der Lohnbildung auf die staatlichen Schlichtungsinstanzen [. . .] wichtige Fundamente, auf denen die Weimarer Republik gründete, beseitigt" wurden,²⁸ ist reine Erfindung. Man kann umgekehrt – unabhängig vom Interessenstandpunkt, da beide Tarifparteien diesem Instrument ambivalent gegenüberstanden – sagen, daß angesichts der weit verbreiteten Scheu vor dem Kompromiß als dem Lebenselement der parlamentarischen Demokratie die staatliche Schlichtung primär das zu erreichen suchte, und auch realisierte, was den Tarifparteien anzustreben nicht möglich oder nicht akzeptabel war. Sie stellte gleichsam eine Behelfskonstruktion dar, um die Einigung zu ermöglichen und dadurch Arbeitskonflikte – von denen es immer noch mehr als genug gab – zu vermeiden. Schließlich darf nicht vergessen werden, daß die Lohnpolitik seit 1924, als der währungspolitische Neubeginn bei einem sehr niedrigen Lohnniveau erfolgte, besonderen Belastungen ausgesetzt war. Denn nun meldeten die wieder erstarkenden Gewerkschaften einen Nachholbedarf an und vertraten zunehmend expansive Lohnforderungen. So kommt in der für das Schlichtungswesen grundlegenden Studie Hans-Hermann Hartwich zu dem Ergebnis, im Schlichtungswesen "letztlich kein Instrument einer Zwangswirtschaft" zu sehen. "Es bedeutete eine öffentliche Bindung der Lohn- und Arbeitsbedingungen in einem grundsätzlich privatwirtschaftlichen System."²⁹

Von der falschen Voraussetzung der Sozialpartnerschaft ausgehend, kann es nicht verwundern, daß B. gleichsam als 'Staatsraison' der Weimarer Republik die "handlungsleitende Maxime der Sozialstaatlichkeit" sieht.³⁰ Das ist doppelt falsch, denn davon kann für die Weimarer Republik beim besten Willen nicht die Rede sein. Unbestritten ist der sozialpolitische Fortschritt am Beginn, aber maßgebend ist doch, daß dieser aus der Synthese von Niederlage und Umsturzversuch erreichte Fortschritt stets mit wachsender Energie bekämpft und zunehmend in Frage gestellt wurde, wobei nicht vergessen werden darf, daß die Leistungen überaus bescheiden waren. Auch der Begriff "Sozialstaatlichkeit" ist irreführend, denn dieser bürgerte sich erst in den fünfziger Jahren ein, um – durchaus zurecht – eine Hauptströmung der politischen Entwicklung der Bundesrepublik zu kennzeichnen.

Bei dem Versuch deutlich zu machen, daß die Republik schon vor der Krise zum Scheitern verurteilt war, bediente sich B. sehr heterogener und keineswegs immer überzeugender Argumente. Natürlich zeigten die Jahre nach 1924 nicht das Bild einer blühenden Wirtschaft; die relativ hohe Arbeitslosigkeit, die passive Handelsbilanz und der hohe Kapitalimport sprechen für sich. Aber es ist eigenartig, wie B. die wirtschaftliche Schwäche diagnostiziert. In seinem ersten Aufsatz präsentierte er zwei überaus eindrucksvolle Faktoren, die er vor allem für die wirtschaftliche Misere verantwortlich machte. Das war einmal die erschreckend geringe gesamtwirtschaftliche Arbeitsproduktivität; in graphischer Darstellung kommt besonders klar zum Ausdruck, was B. erkannt hat: "Während sich die Produktivität im Kaiserreich in der langfristigen Bewegung relativ schnell erhöht hat und sie nach dem II. Weltkrieg geradezu atemberaubend anstieg, erreichte sie während der zwanziger Jahre nicht einmal das Vorkriegsniveau!"³¹ – Zu diesem Ergebnis, das angesichts der Rationalisierung nach Beendigung

27 Claus-Dieter Krohn, a.a.O., S.417.

28 Knut Borchardt, *Wirtschaftliche Ursachen*, S.205.

29 Hans-Hermann Hartwich, *Arbeitsmarkt, Verbände und Staat 1918-1933*, Berlin 1967, S.227; ferner die interessante Studie von Ursula Hüllbüsch, *Der Ruhreisenstreit in gewerkschaftlicher Sicht*, in: Hans Mommsen, Dietmar Petzina und Bernd Weisbrod (Hrsg.), *Industrielles System und politische Entwicklung in der Weimarer Republik*, Düsseldorf 1975, S.271-289.

30 Knut Borchardt, *Wirtschaftliche Ursachen*, S.190.

31 Knut Borchardt, *Zwangslagen*, S.176.

der Inflation höchst erstaunlich ist, gelangte B., indem er die Arbeitsproduktivität als "durchschnittlich je Erwerbstätigen im Jahr erzeugte Gütermenge" bezeichnet.³²

Eine sinnvolle Berechnung der Entwicklung der gesamtwirtschaftlichen Arbeitsproduktivität müßte aber bezogen sein auf eine konstante Arbeitseinheit, also z.B. die durchschnittlich je Erwerbstätigen pro Arbeitsstunde erzeugte Gütermenge ermitteln. Nur so erhält man eine Datenreihe zur Produktivität, die aus vergleichbaren Daten zusammengesetzt ist und eine adäquate Messung der Erzeugungsfähigkeit einer Volkswirtschaft darstellt. Dividiert man einfach das jährliche Nettosozialprodukt durch die Anzahl der Beschäftigten, wie es B. offensichtlich getan hat,³³ weichen die errechneten Zahlen umso stärker von der tatsächlichen Produktivitätsentwicklung ab, je mehr sich die durchschnittlich geleistete Arbeitsmenge pro Beschäftigten und Jahr verändert. Und diese jährliche Arbeitsmenge hat sich in den zwanziger Jahren gegenüber der Vorkriegszeit durch die Einführung des Achtstundentages 1918 ganz erheblich verringert, so daß B.s entsprechende graphische Darstellung — in der diese Verringerung nicht berücksichtigt ist — die tatsächliche Entwicklung der Arbeitsproduktivität in der Zeit der Weimarer Republik stark nach unten verzerrt wiedergibt. Der angebliche Produktivitätsrückgang ist somit lediglich das künstliche Ergebnis einer Berechnungsweise, die auf einem mangelhaften Produktivitätsbegriff beruht.³⁴

Noch spektakulärer waren die Ergebnisse der ersten Analyse B.s hinsichtlich der Lohnentwicklung. Hier kam er zu dem Schluß, daß die Reallöhne 1925-29 auf einer später nie wieder erreichten Höhe fixiert waren. Um dies deutlich zu machen, präsentiert er die Kurve der "kumulierten Reallohnposition", die "die Abweichung der durchschnittlichen Reallöhne von einer durch die Entwicklung der Produktivität definierten Norm anzeigt."³⁵ Diese Kurve wurde nach einem Verfahren berechnet, das auch der "Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung" in seinen Veröffentlichungen benutzt, allerdings nur für die Zeit der Bundesrepublik. Man fragt sich daher, ob angesichts des aussagekräftigeren und stärker differenzierten statistischen Materials zur Entwicklung der Bundesrepublik es überhaupt zulässig ist, eine solche Methode auch für die zwanziger Jahre anzuwenden, als das statistische Instrumentarium noch nicht so leistungsfähig und die Datenlage schlechter war. Hierzu findet sich bei B. ein sehr aufschlußreicher Satz in der Anmerkung: "Aus Gründen der Datenverfügbarkeit muß für die Jahre 1925-1938 eine etwas vereinfachte Berechnung durchgeführt werden, die aber die Niveaus vermutlich nicht wesentlich beeinflusst."³⁶ Statt zusätzlicher Informationen, inwiefern sich solche Abweichungen des Reallohns von der als normal zugrundegelegten Entwicklung der Produktivität überhaupt feststellen lassen oder welche Reaktionen positiver oder negativer Art das von B. gewählte Verfahren hervorgerufen hat, erhält man die Zusicherung, daß die vorgelegten Ergebnisse "ver-

32 Ebda. — Volker Hanauske bin ich für wichtige Hinweise in bezug auf die Beurteilung der Produktivitätsberechnung wie der Reallohnproblematik dankbar.

33 Dabei stellt sich allerdings die Frage, was konkret gemeint ist, da B. sowohl von "Erwerbstätigen" als auch von "Beschäftigten" spricht.

34 Außerdem unterscheidet sich die von B. Abb. 3 (Zwangslagen, S.177) präsentierte Produktivitätskurve deutlich von der bei Walter G. Hoffmann, a.a.O., S.21, Schaubild 3, Kurve d, abgedruckten Kurve der als Nettoinlandsprodukt pro Arbeitsstunde berechneten Arbeitsproduktivität. — Übrigens hat B. in seinem zweiten Beitrag die These von der angeblich zu geringen Produktivität stillschweigend fallengelassen.

35 So die Formulierung in dem von Josef Becker und Klaus Hildebrand publizierten Tagungsband, a.a.O., S.316. In seiner 1982 erschienenen Aufsatzsammlung ist B. vorsichtiger; nun soll man sich nur noch vorstellen, "daß die Kurve dicht bei der Null-Linie verläuft, solange sich die durchschnittlichen Reallöhne etwa in dem Punkt verändern, in dem sich die gesamtwirtschaftliche Produktivität verändert" [Sperrung von B.]. Knut Borchardt, Zwangslagen, S.177.

36 A.a.O., S.281, Anm.72.

mutlich nicht wesentlich" von der Realität abweichen. Was bedeutet hier "wesentlich"? Ist eine Abweichung beispielsweise von 20 % "nicht wesentlich"? Wenn es so wäre, würde die eindrucksvolle Kurve der "kumulierten Reallohnposition" ihre Aussagekraft verlieren, da diese gerade eine solche Differenz zu den "normalen" Jahren ab 1950 zeigt.

Aber selbst wenn man von den aus der statistischen Datenlage sich ergebenden Unsicherheiten einmal absieht, bleiben zwei zentrale Fragen offen. B.s Festsetzung des "Basisjahres" bei 1960 entbehrt der fundierten Begründung. Von entscheidender Bedeutung ist jedoch die Wahl des "Basisjahres", in dem die "kumulierte Reallohnposition" gleich Null ist, d.h. Produktivitäts- und Reallohnentwicklung sich in Übereinstimmung befinden sollen; denn von dieser Festsetzung hängen Grad und Richtung der Abweichung der Reallöhne von der als Norm unterstellten Entwicklung der Arbeitsproduktivität ab. B. "begründet" die Wahl seines Basisjahres 1960 damit, daß sich die Reallohnposition 1950-70 relativ wenig verändert habe, weshalb die Reallohnentwicklung in diesem Zeitraum "kostenniveaunormal" gewesen sei.³⁷ Vom bloßen Merkmal der relativen Stabilität der Reallohnposition im Zeitraum 1950-70 könnte genauso gut darauf geschlossen werden, daß die Reallöhne in diesem Zeitraum ständig "zu niedrig" waren. Außerdem wird nirgends eine Begründung für die Unterstellung der Produktivitätsentwicklung als Norm für die Reallohnentwicklung gegeben, obwohl diese Annahme die grundlegende Voraussetzung für das Konzept der "kumulierten Reallohnposition" darstellt.

Auch bei der explosiven These des überhöhten Reallohns zeigt sich, daß B. in seiner zweiten Darstellung nicht vertiefend auf diesen Punkt noch einmal eingegangen ist, sondern im Gegenteil auffallend zurückhaltend argumentiert. Nun heißt es: "Die Berechnung der Reallohnentwicklung ist insgesamt schwierig und mit mancherlei Unsicherheiten behaftet." Von der "kumulierten Reallohnposition" ist nicht mehr die Rede. Es wird vielmehr mit Berechnungen auf der Grundlage der Zahlen Hoffmanns argumentiert, und schon die bescheidene Steigerung der Wochenverdienste von 8,2 % im Jahre 1928 gegenüber 1913/14 muß zur Begründung des hohen Reallohnes herhalten. Auch nicht sehr überzeugend ist das Argument der steigenden Lohnstückkosten in Deutschland gegenüber denen in Großbritannien und den USA.³⁸ Selbst wenn das zuträfe, besagt das so, wie es von B. präsentiert wird, wenig, da der jeweilige Ausgangspunkt und die absolute Höhe des jeweiligen Kostenniveaus nicht mitgeteilt werden. Ebenso zeigt das ausführliche Zitat aus einem Interview von Keynes³⁹ über Reparationen, Transferproblem, Export und Löhne eher, wie beliebig B. Materialien heranzieht, als daß zur Sache selbst etwas ausgesagt wird. Das im März 1929 gegebene Interview hatte auf die laufenden Verhandlungen über den Young-Plan Bezug genommen. Dabei ging es im Kern um das Transfer-Problem, daß bis dahin die Reparationen niemals "verdient" waren, d.h. nie aus Exportüberschüssen bezahlt werden konnten. Bei der hypothetischen Erörterung der Frage, wie im Rahmen der angestrebten Neuregelung der Reparationen Deutschland dies erreichen könnte, wies Keynes darauf hin, daß es nur möglich sei, wenn Deutschland seine Konkurrenten auf dem Weltmarkt durch Senkung der Produktionskosten aus dem Felde schleuge. Das wäre jedoch nur durch niedrigere Löhne zu erreichen. B. zitiert lediglich die

³⁷ Ebda.

³⁸ Knut Borchardt, *Wirtschaftliche Ursachen*, S.198f.

³⁹ Ebda. Von ähnlicher Qualität ist das neuerdings (FAZ vom 29.1.1983) von B. verwandte Hilferding-Zitat vom politischen Lohn, "daß es von der Stärke der parlamentarischen Vertreterschaft der Arbeiterklasse ... abhängt, wie der Lohn am Ende der Woche sich gestaltet". Kann man ernstlich glauben, daß der auf dem Kieler Parteitag von 1927 gefallene Satz einer Rede, die zur Mobilisierung der "Basis" und zur Überwindung der Regierungsscheu aufforderte, als objektive Feststellung des Theoretikers Hilferding zu werten ist?

Passage, wo von Lohnsenkungen als Voraussetzung der Exportsteigerung die Rede ist. Tatsächlich hatte Keynes jedoch nichts darüber gesagt, daß die deutschen Löhne zu hoch wären, sondern sein Argument zielte in eine ganz andere Richtung. Er sprach sich nämlich für die Beibehaltung des Transferschutzes aus, um eine deutsche Exportoffensive aus Reparationsgründen zu vermeiden, da diese primär den englischen Export schädigen würde.

Was B. sich aber vorgenommen hatte, was er mit seinem Beitrag über die wirtschaftlichen Ursachen des Scheiterns klarmachen wollte, nämlich daß die Republik an sich selbst in wirtschaftlicher Hinsicht zugrunde gegangen ist, die "Krise vor der Krise" entscheidend war, dieses Vorhaben muß als nicht gelungen betrachtet werden. Karl Dietrich Erdmann hat zwar angesichts der Thesen B.s bekannt, daß diese bei ihm den Eindruck erweckt hätten: "Es war schlechterdings nichts zu machen. Die Weimarer Republik war zu ihrem Untergang verurteilt."⁴⁰ Dieses Urteil kennzeichnet jedoch primär nur die gering ausgebildete Fähigkeit Erdmanns zur kritischen Analyse, denn nimmt man all die Argumente B.s zusammen, dann kann man das, was als Summe der Strukturschwäche der Weimarer Republik vor 1929 zu präsentieren ist, vielleicht am besten in einem medizinischen Vergleich ausdrücken: Es handelte sich um einen Patienten mit Herz- und Kreislaufbeschwerden und verschiedenen anderen Schwachpunkten, dem man jedoch bei mäßiger Lebensweise durchaus eine beachtliche Lebenserwartung zubilligen konnte, wenn nicht der Krebs der Großen Krise ein schnelles Ende bewirkt hätte. Keineswegs macht B. einsichtig, daß ein "Problemknäuel" vorhanden war, daß ein Stau sich gebildet hatte, "der zu Beginn der Großen Krise gar die Meinung förderte, die Wirtschaftskrise könne jene Bereinigung leisten, die das politische System aus sich heraus nicht mehr zustande bringe".⁴¹ Die Einschätzung ist sachlich falsch und zeigt darüber hinaus eine eigenartig unhistorische Fragestellung.

Was als "Problemlösungsbedarf" von denjenigen angesehen wurde, die planmäßig das Ende der Großen Koalition und damit den 'Wechsel', die Entfernung der Sozialdemokratie aus der Regierungsverantwortung, anstrebten, hatte ganz andere konkrete Ursachen, von denen bei B. erstaunlicher Weise überhaupt nicht die Rede ist.⁴² Das waren die drängenden Haushaltsprobleme, vor allem die seit 1927 vor sich her geschobene und immer größer gewordene Last der nicht konsolidierten Schulden und die Probleme, die sich aus der unterfinanzierten Arbeitslosenversicherung ergaben. Nicht das Bewußtsein, den "Ausbruch der Großen Krise"⁴³ mitzuerleben oder die Vorstellung, daß diese Krise 1929 "offen ausgebrochen war", leitete das Handeln der Drahtzieher der politischen Krise von 1929.⁴⁴ Vielmehr ist davon auszugehen, daß 1929 – und bei vielen auch noch 1930 – keineswegs die Vorstellung herrschte, in eine säkulare Krise hineinzugeraten. Statt dessen sah man in erster Linie die "Schuld" des politischen Gegners und die Fehler, die dieser leichtsinnig begangen hatte. Diese abzustellen, Haushalt und Arbeitslosenversicherung wieder in Ordnung zu bringen – das waren die anzupackenden Aufgaben, damit erschöpfte sich das Problembewußtsein. "Aufstieg oder Niedergang", tönte der RDI im Dezember 1929, was doch nicht heißen sollte, daß man ein Kon-

40 Karl Dietrich Erdmann und Hagen Schulze (Hrsg.), Weimar, S.251.

41 Knut Borchardt, *Wirtschaftliche Ursachen*, S.192.

42 Vgl. hierzu die aufschlußreiche Studie von Dieter Hertz-Eichenrode, *Wirtschaftskrise und Arbeitsbeschaffung. Konjunkturpolitik 1925/26 und die Grundlagen der Krisenpolitik Brünnings*, Frankfurt/M. und New York 1982.

43 Knut Borchardt, *Zwangslagen*, S.182.

44 Dafür spricht auch das Interesse von DVP wie der Industrie an der Verabschiedung des Young-Plans im März 1930, die die letzte Klammer für die Große Koalition darstellte. Der Young-Plan war das Ergebnis einer optimistischen Wirtschaftseinschätzung gewesen, wie der Verzicht auf den Transferschutz zugunsten niedrigerer Annuitäten zeigt.

zept vorlegte, um über die "Große Krise" zu kommen, die mittlerweile "offen" zutage getreten wäre. Ganz im Gegenteil glaubte man, daß der Aufstieg, d.h. die Überwindung der bestehenden Konjunkturflaute, möglich sei, wenn man nur die hausgemachten Fehler beseitigte. Unter dem Aspekt der "staatskonservativen Lösung" und in der Überzeugung, daß es "mit der alten Firma" nicht mehr gehe,⁴⁵ ist schließlich auch Brüning als Reichskanzler angeheuert worden. Daß sich bei ihm und seiner Regierung erstaunlich lange die Vorstellung gehalten hat, keineswegs auf die "Große Krise" zuzusteuern oder schon mittendrin zu sein, zeigt neben dem Entschluß, im Juli 1930 den Reichstag aufzulösen, der Plan des Beschaffungsprogramms durch Reichsbahn- und Postaufträge von 1930, der angesichts der gestiegenen Arbeitslosigkeit lediglich eine begrenzte Mehrbeschäftigung vorsah. Konjunkturelle Wirkungen sollte das Programm offensichtlich nicht zeitigen, es war also keineswegs auf die Problemlage der Krise zugeschnitten.⁴⁶ Daß man aber die Mehrbeschäftigung finanzieren zu können glaubte, zeigte noch einen erstaunlichen Optimismus oder zumindest ein nicht sehr stark entwickeltes Problembewußtsein. Ebenso bedeutet die Bereitschaft, im Juli 1930 den Konflikt mit dem Reichstag zu wagen und den Fehdehandschuh aufzunehmen, daß man nicht ahnte, was sich in der Bevölkerung zusammenbraute und wer im September 1930 in so furchterregender Weise in den Reichstag einziehen sollte. Die Bereitschaft zur Auflösung war im Grunde rückwärts gewandt und richtete sich gegen den parlamentarischen Betrieb der vergangenen Jahre. Keineswegs spielte die Überlegung oder Befürchtung eine Rolle, daß die Verschlechterung der Wirtschaftslage und die von der Regierung geforderten Sparmaßnahmen eine bis dahin unbekannte Radikalisierung auslösen könnten. Insofern waren die finanziellen Folgen des nationalsozialistischen Wahlsieges, die erste große Welle der Kapitalflucht, nicht das Ergebnis einer unkontrollierbaren Entwicklung, einer "Zwangslage", sondern die Konsequenz eines Willensaktes und Entschlusses der Regierung, die eine bestimmte Politik durchsetzen wollte, ohne sich über die Folgen im klaren zu sein.

II.

Wenn wir uns nun der Behandlung der Krise und insbesondere der Wirtschaftspolitik Brünings zuwenden, gilt es zunächst, zwei Punkte zu unterstreichen, auf deren Wichtigkeit B. zurecht aufmerksam gemacht hat. Das ist einmal die Warnung vor dem "rückwärtsgewandten Problemlösungsoptimismus",⁴⁷ der in der Tat weit verbreitet ist und vor dem man sich hüten muß, um die Motive der Handelnden sowie den Möglichkeitshorizont, der sich ihnen eröffnete, nicht von vornherein zu verkennen. Insbesondere haben die Ökonomen die Weltwirtschaftskrise immer wieder dazu benutzt, um exemplarisch eine falsche Wirtschaftspolitik vorzuführen und dann vor diesem Hintergrund die Alternative der modernen Theorie um so heller leuchten zu lassen, die ja im Zuge der Überwindung der Krise entwickelt worden ist. Man sollte aber die Warnung, die Krise nicht als Exerzierplatz für die Vorführung von neuen Theorien zu benutzen, auch als Aufforderung verstehen, sie mehr in der historischen Perspektive zu betrachten und sich nicht rückwärts gewandt über die ganz unsinnigen Fehler zu verbreiten, die ökonomisch fehlinformierte oder irregeleitete Politiker begangen hätten. Statt dessen kommt es darauf an, mehr Gewicht auf den Entwicklungscharakter der Krise zu legen und den Lernprozeß stärker herauszuarbeiten, dem alle Handelnden — natürlich mit

45 So Schleicher in einer Vortragsnotiz vom März 1930; Thilo Vogelsang, Reichswehr, Staat und NSDAP, Stuttgart 1962, S.415.

46 Zuletzt dazu Michael Grübler, Die Spitzenverbände der Wirtschaft und das erste Kabinett Brüning, Düsseldorf 1982, S.179 ff.

47 Knut Borchardt, Zwangslagen, S.166.

wechselndem Ergebnis – unterworfen waren. Dies ist um so wichtiger, als der nicht gesteuerte Verlauf der Krise alle Planungen und Vorausschätzungen über den Haufen warf. Damit erschien es auch rückblickend den handelnden Personen schwer vorstellbar, daß sie in einer bestimmten Situation etwas getan oder für richtig gehalten hatten, was schon Monate später sich als falsch oder überholt herausstellen sollte. Daher ist den Memoiren der Akteure gegenüber besondere Vorsicht angebracht, was leider im Falle Brünings nur sehr selten geschieht. Um ein konkretes Beispiel zu nennen: AA-Staatssekretär von Bülow, dessen Einfluß auf den Außenminister Curtius und Brüning sehr hoch zu veranschlagen ist, sagte am 9. September 1930 zu seinem Kollegen im Finanzministerium, Schäffer, daß „Curtius und er [...] mit einer Revision des Young-Plans nicht vor fünf Jahren rechneten.“⁴⁸ Wer wollte sich später noch an eine solche Aussage erinnern, nachdem die Reparationen in weniger als zwei Jahren nicht nur durch eine erneute Revision reduziert, sondern faktisch überhaupt aus der Welt geschafft waren?

Der zweite Punkt behandelt die interessante Frage, wann denn – blickt man auf das Geschehen zu Beginn der dreißiger Jahre zurück – der Moment zur Bekämpfung der Krise gekommen war. B. ist sicher zuzustimmen, daß es keinen Zweck gehabt hätte, schon 1930 eine kontrazyklische Wirtschaftspolitik in Gang zu setzen.⁴⁹ Die Vorstellung, daß die Regierung sofort hätte „durchstarten“ sollen, ist abwegig. Ebenfalls ist B. zuzustimmen, wenn er die Bedeutung der Zäsur unterstreicht, die die Reparations- und Bankenkrise im Juni und Juli 1931 dargestellt hat. Hier wurde endgültig der Schleier der Illusionen zerrissen, daß die Krise eine „normale“ sei und wieder „normal“ zu Ende gehen würde. Daß unmittelbar danach, im Herbst 1931, unter den Nachwirkungen des Schocks der Bankenkrise und mit einem angeschlagenen Kreditapparat Maßnahmen zur Ankurbelung der Konjunktur hätten ergriffen werden können, erscheint ebenfalls außerhalb des Bereiches des Möglichen, allein wenn man an die Jahreszeit denkt. Bei B. fehlt jedoch jeder Hinweis darauf, ob der massive Einbruch von 1931 unvermeidlich war oder in welchem Maße nicht doch über den Winter 1931/32 ein Arbeitsbeschaffungsprogramm hätte entwickelt werden können. Es scheint kein Zufall zu sein, daß beide Punkte ausgespart geblieben sind. Statt dessen versucht B. die Zwänge deutlich zu machen, und warum Brüning nicht anders handeln konnte.

Für das Frühjahr 1931 wartet B. mit einer Überraschung auf; hier sieht er plötzlich einen Silberstreifen. Zwischen Januar und Anfang April – nicht kürzer und nicht länger – glaubt er eine Phase entdeckt zu haben, in der ein „glimpfliches Ende der Krise“ sich abzuzeichnen schien. Diese erstaunliche Erkenntnis leitet B. aus Berechnungen ab, die über die Entwicklung der Produktion von Verbrauchsgütern des sog. „elastischen Bedarfs“ angestellt wurden. Also ausgerechnet der Gütersektor, der besonders stark von der Nachfrage abhängig war, soll deutliche Zeichen der Belebung gezeigt haben.⁵⁰ Daraus leitet B. dann den Schluß ab, „daß im Frühjahr 1931 der Abschwung wirklich unterbrochen worden ist und ein recht starker Aufschwung in Gang gekommen zu sein schien, der von Zeitgenossen auch als Signal der Tendenzwende gedeutet worden ist.“⁵¹ Die Quelle, aus der B. sein optimistisch stimmendes Zwischenhoch schöpfte, erweist sich bei näherer Betrachtung als nicht sehr überzeugend.⁵²

48 Institut für Zeitgeschichte, München, Nachlaß Schäffer, Schäffer-Tagebuch, Bd.9a, S.218.

49 Knut Borchardt, *Zwangslagen*, S.166 ff.

50 Das ist umso überraschender, als der Rückgang der Produktion der Verbrauchsgüter des elastischen Bedarfs im Jahre 1927 für B. ein gewichtiges Argument war, die Schwäche der Konjunktur schon in den angeblichen Jahren der Stabilisierung zu kennzeichnen. Knut Borchardt, *Wirtschaftliche Ursachen*, S. 224.

51 Knut Borchardt, *Zwangslagen*, S.169, auch Anm.24.

52 In dem von Josef Becker und Klaus Hildebrand herausgegebenen Tagungsband, a.a.O., S.294, hatte

Außerdem ist es bedenklich, nachträgliche Berechnungen so hinzustellen, als ob sie auch durch zeitgenössische Zeugnisse gedeckt würden. Denn Schäffer hatte an der von B. zitierten Stelle — aus einer Denkschrift, nicht aus dem Tagebuch — nur angenommen, daß der Tiefpunkt erreicht sei. Das ist jedoch keineswegs gleichzusetzen mit dem Wendepunkt. So berichtet Schäffer am 4. Dezember 1930 von einem Gespräch mit Silverberg, der annahm, "daß wir auf dem Boden der Krise sind, aber noch einige Zeit darauf bleiben werden".⁵³ Anfang 1932 drückte es rückblickend der ADGB-Ökonom Wladimir Woytinsky so aus: "Im Frühjahr 1931 waren die meisten Konjunkturforscher darüber einig, daß ein weiterer nennenswerter konjunktureller Abstieg wenig wahrscheinlich ist. Die weit verbreitete Vorstellung über den erreichten (oder beinahe erreichten) Talboden war mehr als eine konjunkturelle Diagnose — sie stellte zugleich ein konjunkturpolitisches Programm dar [. . .]". Sarkastisch bemerkte er dann hinsichtlich dessen, was sich tatsächlich ereignete: "Bekanntlich aber hat sich der 'Talboden' weiter erwiesen, als man dies geglaubt hat."⁵⁴ Während B.s Zwischenhoch als rechnerische Fata Morgana zu betrachten ist, ist die konjunkturelle Situation im Frühjahr 1931 wohl eher so zu charakterisieren, daß der saisonale Frühjahrsaufschwung ausgeblieben war. Die Regierung reagierte entsprechend, da die finanziellen Probleme wuchsen. Im Februar machte man sich schon Gedanken, wie man das Geld für den April-Ultimo besorgen könnte.⁵⁵ Anfang März liefen die Vorbereitungen für eine neue Sparverordnung bereits auf vollen Touren.⁵⁶ Zugleich zerbrach man sich in der Regierung den Kopf darüber, wie man sich zur Reparationsfrage verhalten sollte. Es wurde immer klarer, daß irgendetwas geschehen mußte, nur wußte man nicht, wie es geschehen sollte.⁵⁷ Einig war man sich nur darin, daß von deutscher Seite kein Moratorium beantragt werden durfte.

Es handelte sich also um eine insgesamt durchaus prekäre Lage, in die der Plan der deutsch-österreichischen Zollunion wie eine Bombe hineinplatze. B. spielt die Bedeutung dieses Projekts bewußt herunter und meint beschwichtigend, diese "außenpolitische Offensive" hätte nur eine innenpolitische Funktion gehabt, sie sollte die "seit den Septemberwahlen manifest gefährliche Opposition auf der Rechten unterlaufen und ein Zeichen dafür setzen, daß auch die Regierung nationale Interessen nicht aus dem Auge verliert."⁵⁸ Davon kann jedoch keine Rede sein. Ganz im Gegenteil muß das Bekanntwerden dieses Planes als der Beginn eines tiefgreifenden politischen Konfliktes verstanden werden, der mit innerer Folgerichtigkeit, ohne daß jedoch diese Entwicklung von ihren Urhebern kontrolliert und gesteuert werden konnte, in die schwere Reparations- und Bankenkrise des Sommers 1931 eingemündet ist. Keineswegs handelt es sich darum, wie B. meint, daß sich im Frühjahr 1931 "die ungewöhnlichsten Ereignisse dramatisch" zugespitzt hätten, so als ob das unerwartete Zusammentreffen ganz un-

sich B. noch auf die Berechnungen von Dr. G. Goldrian vom Ifo-Institut München berufen. Wie mir Dr. Goldrian mitteilte, beschränkte sich sein Beitrag "auf die Schätzung (letztlich auf die Berechnung) der sogenannten Trend- und Konjunktur-Komponente von Zeitreihen. Hierzu wurde ein sehr flexibles Verfahren verwendet, das den auf Seite 168 abgebildeten Anstieg der glatten Komponente zum Jahresbeginn 1931 verfahrensspezifisch relativ ausdrucksstark approximiert — aber doch nur approximiert — hat."

53 Schäffer-Tagebuch, a.a.O., vom 4. Dezember 1930, Bd. 9a, S.300.

54 Wladimir Woytinsky, Wann kommt die aktive Wirtschaftspolitik?, in: Die Arbeit, Jg.9 (1932), S.15.

55 Schäffer-Tagebuch, a.a.O., vom 24. Februar 1931, Bd. 10a, S.63. Vgl. ferner Eckhard Wandel, Hans Schäffer. Steuermann in wirtschaftlichen und politischen Krisen, Stuttgart 1974, S.162.

56 Schäffer-Tagebuch, a.a.O., vom 6. März 1931.

57 Vgl. dafür die reparationspolitischen Besprechungen vom 7. Februar und 6. März 1931 sowie vor allem die Ratlosigkeit und Wunschdenken dokumentierende Sitzung vom 7. Mai 1931. Vgl. dazu Henning Köhler, Arbeitsbeschaffung, Siedlung und Reparationen in der Schlußphase der Regierung Brüning, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Jg.17 (1969), S.276-307, hier S.299 ff.

58 Knut Borchardt, Zwangslagen, S.171.

terschiedlicher Krisenfaktoren in ihrer Summierung erst die Krise hervorgerufen hätte. Zugleich zeigt das Vorhaben der Zollunion, wie gering das Gespür bei den Leitern der deutschen Außenpolitik und dem Kanzler für die Labilität der internationalen Lage und für die wirtschaftlichen Gefahren entwickelt war, die Deutschland drohten, wenn das Vertrauen in die deutsche Politik erschüttert wurde. Darüber hinaus wird deutlich, wie starr die deutsche Diplomatie einmal vorgefaßte Ziele im Auge behielt,⁵⁹ auch wenn sie außenpolitisch nicht mehr in die Landschaft paßten. Wenn man der Meinung war, noch Jahre mit der Revision des Young-Planes warten zu müssen, konnte man vorher noch ein solches Projekt wie die Zollunion ins Auge fassen, vorausgesetzt, daß die finanzielle Lage Deutschlands dies zuließ. Als man aber im Frühjahr das Projekt unterzeichnete, hatte die sich verschärfende Krise bereits neue Markierungen gesetzt; es wuchs die Erkenntnis, daß man aus innenpolitischen Gründen nicht umhin könne, auf reparationspolitischem Gebiet aktiv zu werden, ohne dabei schon konkrete Vorstellungen zu haben, wie zu verfahren sei.

Nun war die Zollunion alles andere als eine harmlose wirtschaftliche Hilfsmaßnahme zugunsten des notleidenden Österreichs. Vielmehr sollte dieser versteckte Anschluß nur der erste Schritt zu einem weitergehenden politischen Engagement Deutschlands in Südosteuropa sein, es stellte also den weitreichendsten Revisionsversuch des Versailler Vertrages bis zu diesem Zeitpunkt dar. Als im Mai die Creditanstalt in Wien in Schwierigkeiten geriet, setzte die Reichsregierung den Kollisionskurs fort und bemühte sich in Zusammenarbeit mit der Bank von England, diese den Südosten Europas wirtschaftlich kontrollierende Bank durch Kauf eines Aktienpaketes unter Kontrolle zu bekommen.⁶⁰ Daran wurde noch Mitte Juni 1931 festgehalten, als die Österreicher bereits vor dem französischen Druck kapitulieren mußten,⁶¹ in Deutschland aber durch die Abzüge der kurzfristigen Auslandskredite die Situation immer schwieriger wurde.

Von der Konfrontation um die Zollunion über das Fingerhakeln um die Creditanstalt bis zur Bankenkrise haben wir es mit einer in sich zusammenhängenden Konfliktkette zu tun, die man nicht, wie es bei B. der Fall ist, auseinanderreißen und unter verschiedenen Gesichtspunkten an verschiedenen Stellen abhandeln kann. Darüber hinaus darf nicht vergessen werden, daß die katastrophale Kreditkrise in Deutschland letztlich von der deutschen Politik verursacht wurde, weil diese in außenpolitischer Blindheit einen Konflikt startete, der schließlich einen finanz- und wirtschaftspolitischen Erdrutsch auslöste. Hier war keine Zwangslage vorhanden. Unkontrolliert und ohne Bewußtsein für das bestehende Risiko ließ Brüning die von Curtius⁶² und Bülow ausgebrütete Zollunion abschließen; da-

59 Am 13. Februar hatte Bülow gegenüber Schäffer erklärt: "Diese Zollunion werde für die Tschechoslowakei eine gewisse Gefahr darstellen. Die Tschechoslowakei werde in der Gefahr, eingekreist zu werden, versuchen, mit der Sache irgendwie fertig zu werden, und werde wohl Frankreich zu einer ruhigen Haltung veranlassen. Durch die ganze Sache werde aber eine lebhaftere Bewegung in Europa aufkommen." Schäffer-Tagebuch, a.a.O., Bd.10a, S.55. Tatsächlich passierte genau das Umgekehrte, daß Frankreich durch finanziellen Druck (Creditanstalt) Österreich zum Verzicht zwang.

60 Bundesarchiv Koblenz, R 43 I, Bd.112; in der Chefbesprechung am 18. Mai trug Bülow vor, Außenminister Curtius "halte es für notwendig, in der Lage zu sein, eine Option auf das zur Zeit verkäufliche Aktienpaket der österreichischen Kreditanstalt auszuüben." Brüning betonte, "daß unter allen Umständen ein Ankauf des Aktienpaketes durch Frankreich verhindert werden müsse. Dies würde das Ende der Zollunion bedeuten." Hier kommt also der klare Wille zur Konfrontation zum Ausdruck, ohne jedes Gefühl, welche Risiken sich daraus für die labile finanzielle Situation Deutschlands ergeben würden.

61 A.a.O., Chefbesprechung am 17. Juni 1931.

62 Welche krausen Vorstellungen Curtius dabei entwickelte, mag seine Antwort zeigen, als man ihm vorhielt, daß die Zollunion für Österreich viel günstiger als für Deutschland sei: "An sich werde sich der Mann Deutschland gegenüber der Frau Österreich durch seine Männlichkeit durchzusetzen verstehen." Schäffer-Tagebuch, a.a.O., vom 16. März 1931.

für wurden die Arbeiten an der zweiten großen Notverordnung verschleppt und so spät fertig, daß die Sparmaßnahmen entsprechend höher ausfallen mußten, als wenn sie schon früher eingeführt worden wären. Daher hielt man als Ausgleich für die Härte der Belastung die Drohgebärde in Richtung Reparationsrevision in Form des "Tributaufrufes" für notwendig, der als "Mantelnote" der Notverordnung vom 5. Juni beigelegt wurde.

Um die Unmöglichkeit aufzuzeigen, daß Brüning etwas zur Überwindung der Krise tun konnte, scheut B. keine Mühen. So legt er unter Beiziehung einer Flut von Literaturhinweisen dar, an welche Grenzen die Reichsbank aufgrund ihres gesetzlichen Status gebunden und dadurch zur großzügigen Kreditschöpfung nicht in der Lage war. Ebenso zieht er das schon mit Patina überzogene Argument Helbichs heran, daß Brüning bewußt sich passiv verhielt, "um durch Nachweis der Zahlungsunfähigkeit Deutschlands endgültig die Reparationen zu beseitigen,"⁶³ was jedoch durch die ständige Wiederholung nicht richtiger wird – und erst recht nicht durch die dramatisierende, aber völlig abwegige Zuspitzung von Hans Mommsen, der behauptet, daß Brüning die Krise "mutwillig" verschärft habe.⁶⁴ Das ist entschieden der Personalisierung zuviel. – Gegenüber den sog. "Reformern" zeigt B. sich allergisch; er versucht sie sowohl in die Ecke der NS-Sympathisanten zu schieben als auch sie mit dem Geruch der Inflation zu umgeben.⁶⁵ Erst recht geht er total fehl in der Behauptung, daß eine Politik "reichsbankfinanzierter erhöhter Staatsausgaben [. . .] nicht die geringste politische Unterstützung" gefunden hätte.⁶⁶ Denn einzig und allein die Zustimmung der Reichsbank war entscheidend, als der einzigen Säule, die in der Krise des Sommers 1931 gehalten hatte und über ein entsprechendes Prestige und Vertrauenskapital verfügte. Wenn diese zustimmte, hatte niemand etwas dagegen. Das Problem war nur – und das zeigen die Kabinettsberatungen und Spitzenbesprechungen immer wieder – die Zustimmung der Reichsbank, oder was teilweise noch schwieriger zu erreichen war, ihres Präsidenten Luther zu erlangen.

Holtfrerichs Beitrag zielt vor allem auf zweierlei ab; zum einen betont er, daß Brüning bewußt mit voller Überzeugung seine "krisenverschärfende Deflationspolitik" betrieben habe, sich also nicht in einer Zwangslage befunden habe. Dabei stützt er sich auf die Memoiren des Kanzlers, obwohl die angezogenen Stellen wenig überzeugend sind.⁶⁷ Zum anderen geht er ausführlich auf die Denkschrift des Sekretärs im Finanzministerium, Schäffer, vom 2. September 1931 ein.⁶⁸ Dort wurde in der Tat ein Arbeitsbeschaffungsprogramm von erhebli-

63 Knut Borchardt, *Zwangslagen*, S.172.

64 Hans Mommsen, *Heinrich Brünings Politik als Reichskanzler: Das Scheitern eines politischen Alleingangs*, in: Karl Holl, *Wirtschaftskrise und liberale Demokratie*, Göttingen 1978, S.23.

65 Indem er als Zeugen für diese Behauptung Gerhard Colm heranzieht, begeht er jedoch einen Irrtum, da dieser in dem von B. zitierten Aufsatz sich klar für eine Kreditausweitung ausspricht. Der von B. (*Zwangslagen*, Anm.46) zitierte Satz stellte nicht seine eigene Meinung dar, sondern sollte nur eine Position charakterisieren, die Colm gerade ablehnte.

66 Knut Borchardt, *Zwangslagen*, S.173.

67 So verläßt er sich völlig unkritisch auf isolierte Äußerungen Brünings, die wenig Bezug zur historischen Realität haben und aktenmäßig nicht abgesichert sind. Daher entspringen sie wohl primär dem verständlichen Drang zur retrospektiven positiven Selbstdarstellung. Es ist mehr als zweifelhaft, ob er mit Luther "die geheime Abrede hatte, eine zwanzigprozentige Abwertung der Mark nach Streichung der Reparationen vorzunehmen". Heinrich Brüning, *Memoiren 1918-1934*, Stuttgart 1970, S.367. Ebenso ist es als Schutzbehauptung zu werten, wenn er an anderer Stelle schreibt: "Bis dahin müsse eine scheinbar planlose Deflationspolitik durchgeführt werden, um die Welt selbst zu einer Streichung der Reparationen zu zwingen." A.a.O., S.221. Aus diesen beiden Äußerungen schließt aber Holtfrerich: "Deshalb hatte Brüning alle größeren konjunkturanregenden Maßnahmen bis auf den Zeitpunkt einer endgültigen Streichung der Reparationen vertagt und deshalb lautete eine geheime Absprache mit Reichsbankpräsident Luther dahingehend, eine als notwendig erachtete 20%ige Abwertung der Mark erst nach einer Streichung der Reparationen vorzunehmen." (A.a.O., S.23).

68 Abgedruckt bei Eckhard Wandel, a.a.O., S.307 ff.

chem Ausmaß entwickelt, das zudem gegenüber den vielen anderen in der Öffentlichkeit vorgestellten Vorschlägen den Vorteil hatte, in der Frage der Finanzierung diese an Präzision weit zu übertreffen. Holtfrerich vernachlässigt jedoch der Frage nachzugehen, warum Schäffer in der Folgezeit nicht mehr darauf zurückkam und in der Arbeitsbeschaffungsdiskussion der Regierung eher passiv blieb und im April 1932 seinen zum Aktivismus neigenden Minister in dessen Drang zur Vorlage eines Arbeitsbeschaffungsprogramms bremste, nachdem er selbst am 19. März 1932 Brüning um seine Entlassung gebeten hatte, da er die Verantwortung für die Reichskasse nicht glaubte weiter tragen zu können.⁶⁹ Im Falle Schäffers und seiner Denkschrift haben wir es auf einem sehr hohen Niveau mit dem häufig zu findenden Gegensatz zu tun, der zwischen dem als richtig oder realisierbar Erkannten besteht und der Schwierigkeit, dies auch in der politischen Praxis durchzusetzen und die Verantwortung dafür zu übernehmen. Festzuhalten bleibt jedoch, und darin ist Holtfrerich zuzustimmen, daß die Denkschrift Schäffers als scharfsinnige Analyse eines Insiders innerhalb des engsten wirtschaftspolitischen Zirkels der Regierung gezeigt hat, daß das Problem der Krisenüberwindung auch dort schon sehr früh geistig bewältigt worden ist.

Mit dem Winter 1931/32, nachdem die unmittelbaren Auswirkungen der Sommerkrise unter Kontrolle gekommen waren, tritt die Reformdiskussion in ihr entscheidendes Stadium. Anfang des Jahres erschienen etwa der Wagemann-Plan und der von Woytinsky hauptsächlich geprägte WTB-Plan der Freien Gewerkschaften⁷⁰ sowie der etwas später veröffentlichte Plan des Vorläufigen Reichswirtschaftsrates. Weder B. noch Holtfrerich gehen jedoch in diesem Zusammenhang auf die konkrete Behandlung der Arbeitsbeschaffung im Reichskabinett selbst ein. Es ist ja keineswegs so, daß wegen der überzeugten Deflationspolitik Brünings diese nicht behandelt werden durfte. Zur gleichen Zeit, als die verschiedenen Pläne zur Arbeitsbeschaffung in der Öffentlichkeit auftauchten, war Ende Januar 1932 auch im Kabinett zum ersten Mal davon die Rede.⁷¹ Die erste Ressortbesprechung im Februar war vielversprechend, wurde sie doch von den klugen Ausführungen Wilhelm Lautenbachs geprägt. Aber schon im März, als Stegerwald ein Programm skizziert hatte, kam das Veto der Reichsbank bzw. Luthers. Dennoch entwickelten die verschiedenen Ressorts Beschaffungsprogramme in Milliardenhöhe, ohne daß jedoch in der Frage der Finanzierung eine Lösung sichtbar wurde. Diese kam erst auf einem wesentlich bescheidenerem Niveau zustande. Von den verschiedenen Vorschlägen zur Arbeitsbeschaffung blieb nur ein Programm in der bescheidenen Höhe von 135 Millionen übrig, an dem vor allem nur eins interessant ist: Ein Teil davon sollte mit einer neuartigen Methode finanziert werden. Wie es im Kabinettsprotokoll vom 19. Mai heißt: "Die Unternehmen-Firmen sollten Wechsel auf die Gesellschaft für öffentliche Arbeiten [Öffa] ziehen, die von der Reichsbank diskontiert würden."⁷² Das war nicht mehr und nicht weniger als der spätere Öffa-Wechsel, über dessen Bedeutung für die spätere Finanzierung der Arbeitsbeschaffung bis hin zum Reinhardt-Programm vom Juni 1933 kein Zweifel bestehen kann.⁷³ Der spätere Mefo-Wechsel war ja nur eine Variante davon und lediglich für die Rüstungsfinanzierung bestimmt. Zur ersten Erprobung des neuen Modells war es durchaus verständlich, daß man Vorsicht walten ließ und die Größenordnung niedrig hielt. Während Finanzminister Dietrich dem Projekt eine große Bedeutung beilegte und sich über den tatsächlich aufgewandten Betrag hinaus "günstige psychologische Auswirkungen" ver-

69 Kopie des Schreibens im Institut für Zeitgeschichte, München, Nachlaß Schäffer.

70 Michael Schneider, Das Arbeitsbeschaffungsprogramm des ADGB, Bonn-Bad Godesberg 1975, S.81 ff.

71 Vgl. Henning Köhler, a.a.O., S.279ff.

72 Bundesarchiv Koblenz, R 43 I, Bd.2045.

73 So spricht Wilhelm Grothopp, Die Große Krise, Düsseldorf 1954, S.153 ff, vom "Wunder des Arbeitsbeschaffungswechsels."

sprach, zeigte Brüning kein Interesse an der Sache. Er schien die Tragweite dessen nicht erkannt zu haben, was die Experten der Reichsbank und des Finanzministeriums entwickelt hatten.

In meinem Aufsatz von 1969 hatte ich, ausgehend von den angeblichen Schubladenprogrammen in Milliardenhöhe, an die Holtfrerich immer noch zu glauben scheint, die Entwicklung des Arbeitsbeschaffungsprogramms im Frühjahr 1932 kritisch verfolgt und den Akzent vor allem darauf gelegt, wie es im Laufe des Frühlings immer kleiner wurde und angesichts der drakonischen Sparmaßnahmen, mit denen es dann schließlich im Juni 1932 veröffentlicht wurde, praktisch keine Beachtung mehr fand. — In dem Zusammenhang der Erörterung der Politik Brünings spielt dieses Programm, oder genauer, die hier zum ersten Mal benutzte Finanzierung, eine andere Rolle. Denn hier wird sichtbar, daß die Regierung Brüning den Teufelskreis der deflatorischen Schrumpfung zum ersten Mal durchbrochen hatte. Das geschah zwar endgültig erst zehn Tage vor dem Sturz des Kabinetts, doch dürfen die aus der politischen Situation sich ergebenden Verzögerungen nicht außer acht gelassen werden. Durch die Reichspräsidentenwahl mußte die seit Januar in Vorbereitung befindliche Notverordnung erst einmal bis Mitte April auf Eis gelegt werden. Dann waren noch einmal sechs Wochen bis zur endgültigen Verabschiedung nötig, was man nicht als Verschleppungsmanöver der Regierung bezeichnen kann. Vergleicht man die Entwicklung der Reformdiskussion seit Anfang 1932, so muß man feststellen, daß das Kabinett in gewissem Maße Schritt hielt und keineswegs eine total ablehnende Haltung einnahm. Daß es nicht die Führung übernahm und bei der Verwendung des "Öffa-Wechsels" einige Vorsicht zeigte, darf ebenfalls nicht zu kritisch gesehen werden, denn bei einer solchen Wechselfinanzierung mußte man behutsam vorgehen, um das Vertrauen in die Reichsbank nicht zu gefährden.⁷⁴ Entscheidend war, daß der Anfang gemacht wurde. Es bedarf keiner besonderen Prophetengabe, um die Fortsetzung der Politik der Arbeitsbeschaffung als das Wahrscheinlichste anzunehmen, wenn das Kabinett Brüning länger im Amt geblieben wäre. Denn die Programme, die unter Papen und Schleicher im Herbst und Winter 1932 entwickelt wurden, stammten ja nicht von den neuen Ministern oder gar von einem Kanzler wie Papen, sondern von derselben hohen Reichsbürokratie, die im Frühjahr die Wechselfinanzierung herausgefunden hatte. Selbst wenn Brüning — wie in so vielen anderen Bereichen — eher zögernd an die Arbeitsbeschaffung herangetreten wäre, hätten doch die immer stärker werdende Dynamik und die Forderungen der Öffentlichkeit, auf diesem Gebiet endlich aktiv zu werden, auch ihn genötigt, sich nicht hemmend in den Weg zu stellen.

Kommen wir nun abschließend auf die Frage B.s nach dem richtigen Zeitpunkt zurück, wann überhaupt krisenbekämpfende Maßnahmen ergriffen werden konnten. Nach der durch Fehler und Unterlassungen selbst verschuldeten Sommerkrise bestanden praktisch 1931 keine Möglichkeiten, auf diesem Gebiet aktiv zu werden, denn zuerst mußte der Kriseneinbruch abgeschottet und der Winter abgewartet werden. Auch ist daran zu erinnern, daß erst seit dem Herbst 1931 sich die Reformdiskussion mehr und mehr bemerkbar machte. So konnte vor dem Frühjahr nicht viel geschehen. Hier kam es wegen der Wahlen zu Verzögerungen, aber insgesamt bewegte sich die Regierung konform zu der in Gang befindlichen wirtschaftspolitischen Diskussion zur Überwindung der Krise.

74 B. schafft Verwirrung, indem er die Finanzierung von Etatdefiziten und die Finanzierung von zusätzlichen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen gleichsetzt. Es war damals in Deutschland undenkbar und wurde auch von niemand gefordert, "normale" Etatdefizite zu finanzieren, also die Kosten für den Unterhalt der Arbeitslosen der Reichsbank aufzubürden. Der Streit ging ja stets um die Frage, wie die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, die zusätzlich sein sollten, um den Ankurbelungseffekt auch wirklich zu erzielen, finanziert werden sollten.

Nur Brüning selbst hatte kein Vertrauen in eine absehbare konjunkturelle Besserung. Auf die allgemeine Überwindung der Krise im weltwirtschaftlichen Rahmen fixiert und damit einer Utopie verhaftet, fühlte er sich von den "letzten hundert Metern" noch weit entfernt. Weil er keine Hoffnung hatte, beschränkte er sich auf das "Durchhalten", das zu seiner zentralen Denkkategorie wurde, womit er aber in der Bevölkerung kein Vertrauen erwecken konnte. Die Ursachen seines Sturzes lagen im politischen Bereich und in seinem persönlichen Versagen, die von ihm als richtig erkannte Politik vor dem Reichspräsidenten und seiner Umgebung offensiv zu vertreten. Hier liegt der entscheidende Punkt und nicht in schicksalhaften Verstrickungen und Zwangslagen, denen man noch den Charakter des Tragischen verpassen zu müssen glaubt.

Nicht "auf sehr hoher Abstraktionsebene, in von der politischen Wirklichkeit weit entfernten Sandkastenspielen" können "gewisse Lösungen der ökonomischen Verwicklungen" aufgezeigt werden,⁷⁵ sondern nur im mühsamen Aufarbeiten der vorhandenen Quellenmassen. Nur so ist es möglich herauszuarbeiten, was 1930 und 1931 durch eigene Fehlentscheidungen krisenverschärfend gewirkt hat, welche Reaktionen die Regierung Brüning zeigte, als sie im Krisentief steckte und zu welchen unterschiedlichen Ergebnissen der durch die Krise ausgelöste Lernprozeß in der Regierung und bei dem Regierungschef selbst geführt hat.

75 Knut Borchardt, *Wirtschaftliche Ursachen*, S.205.

BEGEGNUNG MIT PAUL FRÖLICH

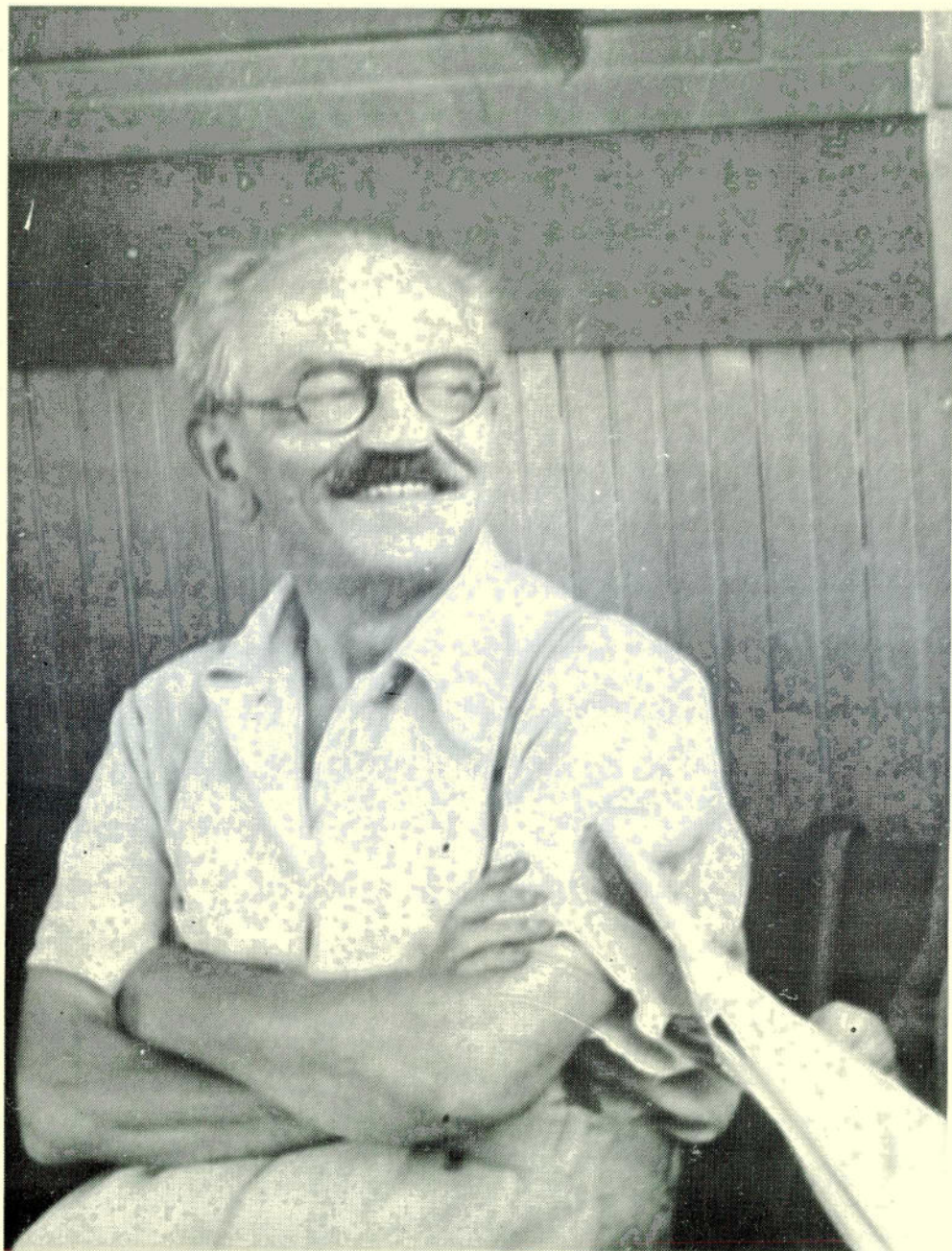
Von Henry Jacoby

Paul Frölich traf ich zum ersten Mal im Herbst 1937, als ich bei namhaften Emigranten in Paris Unterschriften für einen Aufruf zur Befreiung von Kurt Landau sammelte, der in Barcelona vom russischen Geheimdienst entführt worden war. Ich fand Paul in einer kleinen Mietwohnung an einem mit vielen Büchern und Zeitungen belegten Tisch sitzend. Mein Anliegen brachte ich recht schüchtern vor, hatte ich es doch hier mit einer Persönlichkeit zu tun, deren Namen mit der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung der letzten 25 Jahre verbunden war und den man in allen Büchern über die entscheidenden Ereignisse dieser Jahre erwähnt fand. Der Mann, den ich hier ansprach, hatte bereits vor 1914 in der Sozialdemokratie eine eigenständige Rolle gespielt, war Gegner des Weltkriegs von Anbeginn gewesen, war Mitbegründer der Kommunistischen Partei und hatte sich der Stalinisierung derselben widersetzt, und er war nicht zuletzt der Herausgeber der Werke Rosa Luxemburgs und ihr Biograph. Den Aufruf für Landau unterschrieb er selbstverständlich ohne zu zögern, und seine natürliche Freundlichkeit wischte meine Schüchternheit schnell hinweg. Gleichwohl konnte ich nicht ahnen, daß wir wenige Jahre später jenseits des Ozeans eine echte Freundschaft schließen würden.

Paul war mittelgroß, breitschultrig. Das Gesicht war von einer hohen Stirn geprägt und erschien breit wegen der starken Backenknochen. Unter der leicht platten Nase saß ein dichter Schnurrbart. Manche fanden, er hätte Ähnlichkeit mit Lenin. Von seiner Person ging schon nach dem ersten Kontakt eine fühlbare Wärme aus, die es erlaubte, sich ihm rasch nahe zu fühlen. Erzählte man ihm etwas, das ihn interessierte, so öffneten sich seine großen Augen weit, manchmal schien es, als ob er mit den Augen höre. Sprach er, so hatte man, je nach dem Thema, den Eindruck, einem Professor der Geschichte oder der Literatur zuzuhören; ein politisches Thema, insbesondere wenn die politische Moral berührt wurde, konnte ihn rasch erregen. Wie der kleine Moritz sich einen Revolutionär vorstellte, war er jedenfalls nicht und doch hatte ihn der Meisterphotograph August Sander in seiner Sammlung deutscher Typen als "Sozialistenführer" klassifiziert.

Zur Sprache hatte er eine besondere Beziehung, die es ihm ermöglichte, sich mündlich und schriftlich in größter Klarheit auszudrücken, ihn aber auch veranlaßte, bei Durchsicht eines Manuskripts jedes zweifelhafte Wort zu bemerken. "Du weißt, daß ich ein Sprachfatzke bin", pflegte er entschuldigend zu sagen. Der Kritik der Worte folgte dann die des Textes. Form und Inhalt jeder Äußerung wurden von Paul Frölich stets ernst genommen. Er erlaubte sich nicht, etwas leichthin zu Papier zu bringen oder aus opportunistischen Gründen durchgehen zu lassen.

Es war ein tragischer Umstand in seinem Leben als Politiker, daß er immer wieder in politische Positionen gedrängt worden war, die er danach als falsch erkannte und daß seine historischen Arbeiten von Voraussetzungen ausgingen, die von den Ereignissen und so auch von seinen Einsichten überholt wurden. Nach der Niederschlagung des putschistischen "Mitteldeutschen Aufstandes" hatte die Parteiführung die Existenz einer sogenannten Offensivtheorie, aus der heraus der Aufstand angezettelt worden war, geleugnet. Sie konnte rechtzeitig die Veröffentlichung der diese Theorie rechtfertigenden Artikel verhindern, mit Ausnahme eines Artikels von Paul Frölich, dessen Name so mit der Rechtfertigung des Putschismus verbunden wurde. Im Rückblick auf das Jahr 1921 sagte er mir eines Tages: "Gewiß, wir hatten Bedenken, dann aber kamen führende Leute aus Moskau und verscheuchten die Bedenken;



Paul Frölich (1884-1953). Foto aus dem Jahre 1952

sprachen sie doch als Führer einer siegreichen Revolution, als diejenigen, die Erfahrung und Erfolg aufzuweisen hatten. Wer kann sich heute noch die Autorität vorstellen, die von ihnen ausging?"

Bald nach meiner ersten kurzen Begegnung mit Paul wurde das Erscheinen seiner Luxemburg-Biographie zu einem Ereignis, das mannigfache Diskussionen in den sozialistischen Gruppen der deutschen Emigration in Paris hervorrief. Gewiß, das Buch war nicht nur *über* Rosa Luxemburg sondern auch *für* sie geschrieben, war aber keineswegs eine bloße Hagiographie. Es mußte auch, so schrieb ich 1969 im Vorwort zu der amerikanischen Ausgabe, als Gegenangriff gegen die Verfälschung der Luxemburgschen Ideen durch den Stalinismus verstanden werden. Während dieser Rosa Luxemburg zur Kalenderheiligen erhoben hatte, wurde Luxemburgismus zu einem politischen Schimpfwort gemacht, das insbesondere gegen Paul Frölich gerichtet war. Ein anderer Aspekt des Buches aber rief 1938 in Paris meine Kritik und die von manchen politischen Freunden von Paul Frölich hervor. Er hatte versucht, eine Versöhnung von Rosa und Lenin herzustellen, wenn er auch die Gegensätze keineswegs unterschätzte. In dem Buch wurde von den blanquistischen Zügen und dem überspitzten Voluntarismus Lenins gesprochen und Rosas demokratisches Konzept wurde dem Lenins gegenübergestellt. Paul hoffte aber noch, für die Praxis einer nach Hitler kommenden neuen Arbeiterbewegung das Erbe der beiden zusammenbringen zu können. Sein eigentlicher Bruch mit Lenin erfolgte erste einige Jahre später in New York und kam explosiv an die Oberfläche anläßlich eines Problems der politischen Moral. Ich besuchte ihn eines Tages in seiner Wohnung in Kew Gardens bei New York, die Paul und Rosi Frölich mit Ilya und Lisa Laub teilten. Paul rief ruhelos in seinem kleinen Arbeitszimmer hin und her, auf dem Tisch war ein Band „Lenin“ aufgeschlagen, und Paul, meiner ansichtig geworden, rief aufgeregt: „Jacky, das ist eine tolle Geschichte“ – ein beliebter Ausdruck von ihm – dieser Demagoge, das muß ich Dir vorlesen.“ Ein Zornesausbruch, den ich erst einmal unterbrechen mußte, um zu erfahren, von wem er denn spräche. „Lenin“, sagte er. „Der schreibt hier, daß in den Sowjets alle Parteien vertreten sein sollten, die Anarchisten aber, die von sich selbst sagen, daß sie keine Partei sind, haben kein Recht dazu. Welche Demagogie!“

Gewiß, diese Buchstelle war nicht die Ursache seiner endgültigen Abkehr von Lenin, aber sein Zornesausbruch ereignete sich im Prozeß derselben. Pauls Reaktion auf sie aber war ein Beispiel seines sensitiven Charakters und seiner bewußten Verbindung von Moral und Politik. Dieser Bruch mit Lenin als historische und politische Erscheinung und die sich damit verändernde Einstellung zur Russischen Revolution hatte auch Einfluß auf Pauls sich über viele Jahre erstreckende Arbeit über die Französische Revolution. Er war zu den Quellen zurückgegangen, hatte viel zeitgenössisches Material gesichtet und sich von den handelnden Personen ein Bild gemacht. Sprach er über eine von ihnen, war man versucht zu sagen, er stände mit ihnen auf Du und Du. Seine Absicht war aber nicht so sehr, neue Fakten zu finden, als eine zeitgemäße Deutung zu geben. „Zu meiner Arbeit“, erklärte er mir, „bin ich veranlaßt worden, als ich versuchte, mir Klarheit über die neue Entwicklung in Rußland zu verschaffen. Ich bin überzeugt, daß die Ergebnisse auch Licht auf die aktuellen Probleme der Demokratie, der Diktatur und der revolutionären Bürokratie werfen werden.“ Nach Pauls Tod waren aber nur zwei Abschnitte aus den Manuskripten druckreif, insbesondere die Darstellung der bürokratischen Herrschaft des Absolutismus. Der Grund dafür, daß Paul trotz der vielen Vorarbeiten nicht weitergekommen war, lag zum Teil im Flüchtlingsdasein mit allen seinen materiellen und psychologischen Handikaps, aber doch wohl auch in der veränderten Sicht der russischen Revolution, die auch die Fragestellung an die Geschichte geändert hatte. – Es gab aber auch noch einen anderen Grund dafür, daß Paul so leicht nicht mit irgendeinem Pro-

blem zurande kam. Er hatte das Bedürfnis, jeder Einzelheit nachzugehen. So kam ihm eines Tages zum Bewußtsein, daß man so häufig aus den Briefen von Marx an den Doktor Kugelman zitierte, ohne recht zu wissen, was dieser deutsche Arzt eigentlich für eine Person gewesen war. Er war, meinte er, für uns alle immer nur ein Namensschild auf einem Briefkasten. Die Andeutungen in Marx' Briefen genügten ihm nicht. Er fand dann — insbesondere mit Hilfe von Erwin Ackerknecht —, daß Kugelman nicht nur ein politisch geschulter Mann gewesen war, sondern auch ein in Wissenschaft und Praxis sehr fortgeschrittener Arzt.

„Ein ganzer Kerl“ rief er aus, als er alle Details zu Hand hatte. — In allen Unterhaltungen über die Sowjetunion kam Paul immer wieder auf das grundsätzliche Problem der Freiheit im Sozialismus zurück. Dabei versicherte er sich immer wieder, daß Marx das Menschliche nie aus dem Auge verloren hatte. Als ich für die von Otto Rühle hergestellte Kurzausgabe des „Kapital“ ein Vorwort schrieb, verwies er mich darauf, daß Marx die Entfremdung des Arbeiters ausdrücklich nicht nur im Hinblick auf das Produkt gesehen, sondern betont hatte, daß sie im Akt der Produktion selbst lag. Die geistige Beherrschung des Arbeitsprozesses war für Paul im Laufe der Zeit ein entscheidender Faktor des Problems von Sozialismus und Freiheit. Paul gehörte noch zu jener Generation, die, aus der alten sozialdemokratischen Linken kommend, eine starke Bindung an Marx besaß und alles, was Marx betraf, hatte eine große Bedeutung für ihn. Das hinderte ihn jedoch nicht, in Gesprächen immer wieder auf die Notwendigkeit hinzuweisen, über Marx hinaus zu denken. Immer wieder betonte er, man müsse bedenken, daß bei Marx Kapitalismus im wesentlichen immer uneingeschränkte Konkurrenz bedeutet habe und daß man auf die Frage eingehen müsse, was geschehe, wenn die Politik in die Wirtschaft eingreife. So ging seine Kritik nach zwei Seiten. Er war sensitiv gegen jede Simplifizierung von Marx. Als 1949 aus Berlin, aus einem Kreis, der ihm nahestand, ein Diskussionsprotokoll kam, demzufolge Wolfgang Abendroth gesagt hatte, daß Marx nur die reine Handarbeit als wertschaffende Arbeit angesehen und den Staat nur als Unterdrückungsmaschine interpretiert hätte, war dies eine jener Gelegenheiten, da er es für angezeigt hielt, den „alten Donnergott“ zu rechtfertigen und über rohe Klischees für elementare Begriffe zu sprechen. Aufgrund dieser seiner zweiseitigen kritischen Haltung hatte er viel an den „Thomas Münzer Briefen“ auszusetzen, die ab Ende 1949 Fritz Lamm, ein ehemaliges Mitglied der SAP-Jugend, in Stuttgart herausgab und aus denen dann die Zeitschrift „Funken. Aussprachehefte für internationale sozialistische Politik“ hervorging. Es bedrückte Paul sehr, daß der Eindruck entstanden war, er stünde hinter dieser Publikation. Paul wollte Fritz nicht durch eine öffentliche Distanzierung in eine unangenehme Lage bringen, aber daß er mit dem, was er „Gedankengemengsel“ nannte, in Verbindung gebracht worden war, war ihm mehr als unangenehm. Er war erst beruhigt, als Lamm einen Brief von mir veröffentlichte, in dem die Aufgabe einer Zeitschrift in Worten umrissen war, mit denen er sich identifizieren konnte. — Einen besonderen Gefallen fand er an der Formulierung: „vergessen, was wir gelernt haben und uns an alles erinnern, was wir gelernt haben“.

In unsere Unterhaltungen über das Wesen der russischen Bürokratie brachte ich manche Lese-früchte ein aus den Vorarbeiten an meinem Buch über die Bürokratisierung der Welt. So nahm Paul sich Max Weber wieder vor, um sich zu versichern, daß die Dauerhaftigkeit der bürokratischen Regime in China und Ägypten auf ihre wenig differenzierte und keinen grundsätzlichen Änderungen unterworfenen Produktionsweise zurückzuführen sei und keine Rückschlüsse auf Rußland erlaube. Er setzte deshalb auf die Hoffnung, daß die russische Bürokratie von der dynamischen Entwicklung der Wirtschaft und damit der ganzen Gesellschaft überflüssig gemacht werden würde; war die Planwirtschaft einmal ausgebaut, verlöre die Bürokratie ihre Funktion. — Nach dem Ende des Krieges und der Herrschaft Hitlers bedrückte

es Paul, daß er – bereit nach Deutschland zurückzukehren und dort als politischer Lehrer zu wirken – sich nicht in der Lage sah, unmittelbare und greifbare Perspektiven zu geben. Er fand es bemerkenswert, daß Leser seines 1949 publizierten Buches "Zur Krise des Marxismus" nicht dessen Achillesferse entdeckten, nämlich den Mangel an Vorschlägen zur Lösung unmittelbarer Aufgaben. Mit tiefer Empörung reagierte er, als der in USA zu Besuch weilende Daniel Guérin auf eine diesbezügliche Frage antwortete: "Lesen Sie doch das Programm der Vierten Internationale". Nichts lag ihm jedoch ferner, als sich mit Phraseologie über die Unmöglichkeit, aus der überkommenen sozialistischen Sicht Perspektiven setzen zu können, hinwegzutäuschen.

Eine Unterhaltung mit Paul war lebhaft, ja lehrreich. Er war immer mit irgendeinem Problem beschäftigt, stellte sich immer irgendwelche Fragen, denen er nachging. Gewiß, von jeder praktischen Aktivität durch das Exildasein abgeschnitten, war er auf das Forschen und Denken verwiesen, aber ich konnte mich nicht dem Eindruck entziehen, daß dies recht eigentlich seinem Wesen entsprach. Offensichtlich war er nicht der Typ des Politikers, der die Welt in das Prokrustesbett seiner einmal erworbenen Weltvorstellung einpreßt und erst recht nicht jener, der sich einer gebotenen Opportunität anpaßt. In einer Diskussion mit der Frage konfrontiert: Was würden Sie denn tun, wenn Sie an Stalins Stelle stünden? antwortet er: "Der Unterschied zwischen Stalin und meinesgleichen liegt nicht darin, daß wir an seiner Stelle etwas anderes täten, sondern darin, daß wir nicht an seiner Stelle stehen könnten."

Die Umstände hatten Paul genötigt, aus der Schale des Parteipolitikers herauszusteigen und den Kern, den Wahrheitssucher zu enthüllen. Ein Intellektueller – gewiß, und doch aus waschechter proletarischer Familie, eines ihrer elf Kinder. Der Wissensdrang war frühzeitig gegen die Schranken des proletarischen Daseins gestoßen. Der Sechzigjährige noch konnte nicht ohne Emotion davon sprechen, daß der Knabe weder Schularbeiten zufriedenstellend machen noch gar darüber hinaus Bücher lesen konnte – von Spielen schon gar nicht zu reden, weil er u.a. die sozialdemokratische "Leipziger Volkszeitung" (bei der er sich später die Sporen des Redakteurs verdiente) austragen mußte. Eine seelische Wunde, die nie gänzlich verheilte, aber auch steter Anreiz für seinen Drang nach Weiterbildung war. Es entsprang ganz dem Wesen Paul Frölichs, daß er, als er 1951 nach Deutschland zurückkehrte, nicht in die Politik einsteigen wollte, sondern seinen Wunsch erfüllte, Lehrer an Partei- und Gewerkschaftsschulen zu sein. Er selbst hat sich die Frage gestellt, ob man gleichzeitig Historiker und engagierter Parteipolitiker sein kann. In einem Brief schrieb er dazu:

"Eine böswillige Auslegung des Marxismus muß zerstört werden. Nach ihr ist eine historische Notwendigkeit 'gut', und wir haben uns ihr einzufügen. Für den Historiker ziemt es sich, historische Notwendigkeiten herauszuanalysieren und damit seine Aufgabe erfüllt zu sehen, tut er das nicht, wird er zum Geschichtenerzähler. Der Revolutionär aber beginnt bereits damit, daß er sich gegen den Strom stellt. Er muß die Zwangsläufigkeit, die über unseren Kopf hinweggeht, zu erkennen suchen, damit er sieht, wohin der Weg geht. Das ist unerhört schwer, es geht oft über die Fähigkeiten des Menschen hinaus, der im Prozeß selber drinsteckt. [. . .] Er muß die Zwangsläufigkeit zu hemmen und zu überwinden suchen, wo sie Gefahren heraufbeschwört. [. . .] Er muß schließlich mit dem Zwangslauf brechen und gegen die Kräfte rebellieren, die ihn repräsentieren, wenn ein dem unseren fremdes Ziel und fremdes Prinzip erkennbar wird. [. . .] Historische Notwendigkeit, Zwangsläufigkeit ist ebensowenig absolut, wie jede andere soziale Kategorie. Sie ist relativ, dialektisch. Sie schließt unser Bewußtsein, unseren Willen und Handeln ein, die auch Faktoren der geschichtlichen Gestaltung sind – Bewußtsein, Willen und Handeln der Klasse, der politischen Organisation und der Einzelnen."

In einem Brief vom November 1951 zieht er in Bezug auf die Auffassung, daß die Theorie Lenins den Verlauf der Russischen Revolution verschuldet habe, das Fazit: "Grotesk die Auffassung, daß die Weltgeschichte seit 1917 so gelaufen ist, wie sie ist, weil ein, zwei oder ein Dutzend Menschen ihr theoretisches Pensum nicht richtig gelernt haben. Alle theoretische Erkenntnis entspringt den gegebenen Bedingungen, wozu selbst so unbedeutende Voraussetzungen gehören wie das Erkenntnisvermögen der Einzelnen. Und keine theoretische Erkenntnis kann sich gegenüber den furchtbaren Verschlingungen der Kräfte eines historischen Umschwungs rein durchsetzen. Kein Mensch und keine Partei beherrscht den geschichtlichen Prozeß souverän. Sie stehen im besten Falle an einem schwachen Steuerruder in einem Orkan."

PAUL FRÖLICH (1884 - 1953). POLITISCHE ORIENTIERUNG UND THEORETISCHE REFLEXIONEN VON LINKSSOZIALISTEN NACH DEM ZWEITEN WELTKRIEG. SECHS BRIEFE PAUL FRÖLICH'S AUS DER EMIGRATION (1946 - 1949) AN EHEMALIGE KPO-/SAP-MITGLIEDER IN BERLIN, DUISBURG, OFFENBACH, WESEL, LA HABANA/CUBA UND STUTTGART ¹

Von Bernd Klemm

Einleitung

Vor 30 Jahren, am 16. März 1953, starb in Frankfurt a.M. im Alter von 68 Jahren Paul Frölich — nur knapp zwei Jahre nach seiner Rückkehr aus dem Exil, das 18 Jahre lang gedauert hatte. Mit ihm starb einer der letzten Vertreter der marxistischen Vorkriegslinken. Mitbegründer und führender Funktionär der KPD, der KPO und der SAP, Theoretiker, Biograph Rosa Luxemburgs und Historiker — verkörpert sich in seiner Person die Geschichte jenes Teils der kommunistischen und leninistisch-linkssozialistischen Strömung in der deutschen Arbeiterbewegung, die in den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen einen revolutionären Sozialismus anstrebte und nach den bitteren Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus und dem Stalinismus nach dem Zweiten Weltkrieg in der SPD ein neues Wirkungsfeld suchte und zum großen Teil auch fand.

Dieser (Re-)Integrationsprozeß hatte während des Krieges in Schweden und Großbritannien mit dem Übertritt bzw. der engen organisatorischen Verbindung von SAP-Gruppen mit der SOPADE begonnen. Nach Kriegsende setzte er sich 1945/46 in Deutschland fort — zumeist unkoordiniert auf lokaler Ebene, da die Kommunikationsmöglichkeiten weitgehend eingeschränkt waren. Nur in wenigen Städten wurde der Versuch unternommen, die SAP durch die Gründung einer linkssozialistischen Partei wiederzubeleben und nur in Offenbach entstand mit der Arbeiter-Partei eine lokal einflußreiche Organisation, die mehrere Jahre lang Bestand hatte. Der Beitritt von ehemaligen SAP-Mitgliedern zur SPD erfolgte offenbar in mehreren Schüben. Vieles deutet darauf hin, daß er den Jüngeren, die 1931/32 von der SAJ und den Jungsozialisten zur SAP und ihrer Jugendorganisation, dem SJV, übergetreten waren, am leichtesten fiel.² Weitaus skeptischer und ablehnender scheint dagegen die Einstel-

1 Rose Wolfstein-Frölich, Frankfurt a.M., danke ich für die Überlassung der Briefe und die Erlaubnis, sie zu veröffentlichen.

2 Zu ihnen gehörten, um einige der Bekannteren zu nennen: Willi Birkelbach (Jahrgang 1903), Peter Blachstein (1912), Willy Brandt (1913), Otto Brenner (1907), Eberhard Brünen (1906), Karl Gerold (1906), Hans Ils (1906), Franz Marx (1903) und Günter Spruch (1908).

lung der Älteren gewesen zu sein, die in der kommunistischen Arbeiterbewegung groß geworden und über die KPO zur SAP gekommen waren.³ Vermutlich nur wenige schlossen sich unmittelbar nach Kriegsende der SPD an. Ein größerer Teil von ihnen trat zunächst der KPD bei,⁴ um erst später – nach Enttäuschung oder Parteiausschluß – den Weg zur SPD zu finden oder als „heimatlose Linke“ parteilos zu bleiben.

Zu dieser Gruppe älterer SAP-Funktionäre, die der SPD nach 1945 zunächst kritisch und reserviert gegenüberstanden, gehörten auch Paul Frölich, Rose Wolfstein-Frölich,⁵ Joseph Lang⁶ und Erna Lang-Halbe,⁷ die seit 1941 in den USA im Exil lebten. Bei ihrer Rückkehr nach Deutschland 1950/51 schlossen auch sie sich der SPD an. Der KPO-/SAP-Tradition besonders verbunden, hatten sie in den Jahren 1946-1949 von New York aus den Versuch unternommen, ehemalige KPO-/SAP-Mitglieder in Deutschland miteinander in Kontakt zu bringen und zusammenzufassen. Dieser wohl einzigartige Erfahrungs- und Meinungsaustausch unter SAP-Mitgliedern ergab sich aus einer von derselben Gruppe⁸ organisierten privaten Hilfsaktion, die sich zum Ziel setzte, KPO- und SAP-Genossen, „die trotz jahrelanger Haft und Naziverfolgungen ihr Leben retten konnten und die nun aufs neue beim Wiederaufbau de-

3 Mit ehemals ca. 1000 Mitgliedern war diese Gruppe allerdings wesentlich kleiner als die SAP-Jugend, die 1932 schätzungsweise 8-10.000 Mitglieder zählte.

4 So in Bremen Adolf Ehlers und Hermann Wolters und die Bocholter Adressaten des im Anhang, Dok. Nr. 4, abgedruckten Briefes von Paul Frölich.

5 Rose Wolfstein-Frölich, geb. 1888 in Witten/Westf., Höhere Mädchenschule, kaufmännische Lehre, 1908 Mitglied der SPD; 1912-1913 Besuch der SPD-Parteischule in Berlin, an der Rosa Luxemburg lehrte; nach 1914 Spartacus-Gruppe, im November 1918 Mitglied des Düsseldorfer Arbeiter- und Soldatenrates, Ende 1918 Delegierte zum Gründungsparteitag der KPD, 1920 zum II. Weltkongreß der Komintern, seit 1922 Lebensgefährtin von Paul Frölich, 1921-1923 Mitglied der KPD-Zentrale und des Organisationsbüros, verantwortlich für die Parteiverlage, 1921-1924 MdL in Preußen; in Opposition zur linken Ruth Fischer-Führung, 1924 Demission von ihren Parteiämtern; seit 1925 Unterstützung der schriftstellerischen Arbeit von Paul Frölich, der – nach dem Verlust seines Reichstagsmandats – 1925-1928 wegen seiner Beteiligung an der Münchener Räterepublik illegal leben mußte; 1928 Mitarbeiterin des Malik-Verlags, 1929 nach Parteiausschluß Gründungsmitglied der KPO, 1932 SAP, im März 1933 Flucht nach Belgien, 1936 nach Paris, Mitglied der SAP-Auslandsleitung, journalistisch tätig für sozialistische Zeitungen in der Schweiz und in Norwegen, von September 1939 bis Anfang 1941 interniert, 1941-1950 mit Paul Frölich in den USA, ab 1945 Tätigkeit beim Central Location Index, einem Suchdienst nach Überlebenden in Europa, 1951 Rückkehr nach Deutschland, Mitglied der SPD, lebt heute in Frankfurt a.M.

6 Joseph Lang (1902-1973), Buchhändler, 1920 KAPD, später auf dem rechten Flügel der KPD, KPO, 1932 SAP, 1933 Mitglied der SAP-Bezirksleitung Berlin-Brandenburg, 1934 nach Verhaftung Flucht in die ČSR, 1938 Paris, 1941 USA, 1952-1967 Leiter der Buchhandlung des Bund-Verlags im Frankfurter Gewerkschaftshaus, seit 1957 Mitglied des SPD-Unterbezirksvorstands, viele Jahre stellvertretender Vorsitzender. Vgl. ausführlich: Helga Grebing (Hrsg.) unter Mitarbeit von Bernd Klemm, Eva Kochen, Rainer Schulze und Lucinde Sternberg, Lehrstücke in Solidarität. Briefe und Biographien deutscher Sozialisten 1945-1949 (künftig zitiert: Lehrstücke), Stuttgart 1983.

7 Erna Lang-Halbe, geb. 1892, SPD, 1916 Mitglied der Hamburger Linksradikalen, seit 1919 KPD-Funktionärin, 1924-1927 Reichsfrauenleiterin der KPD, 1929 KPO, 1932 SAP, Mitglied der KPO- und der SAP-Reichsleitung, 1934-1937 von Prag aus führend an der illegalen Grenzarbeit zwischen ČSR und Deutschem Reich beteiligt, 1938 Paris, 1941-1951 New York, bis vor wenigen Jahren in der Frankfurter SPD aktiv. Vgl. ausführlich Helga Grebing, Lehrstücke, S. 348 f.

8 Neben Langs und Frölichs gehörten zu dem Kreis Karl und Carola Osner, Gretel und Hermann Ebeling, Else und Konrad Reisner, Willi Beier, George (Günther) Eckstein und Adolph Weingarten (zu den Biographien vgl. Helga Grebing, Lehrstücke, a.a.O., und: Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933. Bd. 1: Politik, Wirtschaft, Öffentliches Leben. Leitung und Bearbeitung: Werner Röder, München, und Herbert A. Strauss, New York, London und Paris 1980. Die engeren Kontakte der New Yorker Gruppe stellte Joseph Lang in einem Brief an Richard Schmid, Stuttgart, vom 9.6.1946 wie folgt dar: „Um es klar zu machen [. . .], wenn ich dir sage, meine ich einen kleinen Rest von Freunden unseres ehem[aligen] Vereins, die noch engeren Kontakt aufrecht erhalten, speziell mit Paul Frölich, mit Boris Goldenberg und Fritz Lamm (in Cuba), Max Köhler in Kopenhagen, Franz Spanner in Basel [. . .] Mit Jacob [Walcher] sind wir schon seit mehreren Jahren vollständig auseinander [. . .].“

mokratisch-proletarischer Organisationen ihren Mann stehen", ⁹ durch die Sendung von lebenswichtigen Nahrungsmitteln und Kleidung zu unterstützen. Schon auf Grund der äußersten Begrenztheit der zur Verfügung stehenden Mittel war eine Einschränkung des Adressatenkreises erforderlich. Dazu hieß es im August 1947 in einem Rundschreiben: "Abseits aller fraktionellen Erwägungen wünschen wir [. . .] in erster Linie jene Genossen zu unterstützen, die man auch heute noch nicht als 'gleichgeschaltet' ansehen muß, sondern solche, die – wenigstens in der großen Linie – weiter im Sinne einer Regeneration der Arbeiterbewegung (sowohl gegen den stalinistischen Konformismus wie gegen sozialdemokratischen Reformismus) wirken, wobei nicht ausschlaggebend ist, welcher Organisation sie gegenwärtig angehören. Natürlich liegt uns aber auch am Herzen, den hinterbliebenen Frauen und Kindern von ermordeten Genossen beizustehen." ¹⁰ Zunächst eher Nebenprodukt der humanitären Hilfe, entwickelte sich seit 1946 eine Korrespondenz mit etwa 200 - 300 Briefpartnern, die in New York insbesondere von Erna und Joseph Lang in unermüdlicher Arbeit bewältigt wurde. KPO-/SAP-Genossen, zu denen die Verbindung seit Jahren abgerissen war, wie persönlich nicht bekannte Paketempfänger berichteten in ihren Briefen von ihrem Leben während der NS-Zeit, von illegaler Tätigkeit und KZ-Haft und schilderten den Genossen im Ausland die Lebensverhältnisse, Stimmungen in der Bevölkerung und ihre eigenen politischen Aktivitäten in Parteien und Gewerkschaften. ¹¹ Mit der Zeit kristallisierte sich aus dem Kreis der Briefpartner eine kleine Zahl engerer politischer Freunde heraus; die Korrespondenz mit ihnen nahm – von beiden Seiten bewußt gesucht – binnen kurzem einen ausgesprochenen politischen Charakter an. Im Rahmen dieser politischen Diskussionen bildete Paul Frölich den geistigen Mittel- und Bezugspunkt. Seine Analysen und politischen Auffassungen gingen – von Erna und Joseph Lang in der Regel akzeptiert ¹² – in die Korrespondenz ein, zu einzelnen Fragen lieferte er Vorentwürfe zu den von den Langs geschriebenen Briefen oder nahm selbst ausführlich Stellung, besonders dann, wenn es galt, über historisch-politische Sachverhalte Auskunft zu geben bzw. im Hinblick auf politische Entscheidungen das ganze Gewicht seiner Erfahrungen in die Waagschale zu werfen. ¹³ Dem größten Teil der Briefschreiber war er, zum Teil persönlich, aus der Zeit der Weimarer Republik oder durch geheime Kontakte in den Jahren 1933-1937/38 im westeuropäischen Ausland bekannt; sie schätzten ihn als ihren politischen Führer und wandten sich wiederholt mit Bitten um politische Urteile und programmatische Stellungnahmen an ihn. ¹⁴ Leider ist im Unterschied zu der Korrespondenz

9 Helga Grebing, Lehrstücke, S. 18.

10 Ebda.

11 Als historisch-politische Dokumentation, die ein plastisches Bild von den Erfahrungen, den Lebens- und Arbeitsbedingungen und politischen Vorstellungshorizonten von Sozialisten im Nachkriegs-Deutschland auf lokaler Ebene vermittelt, ist eine Auswahl von 128 dieser Briefe mit Biographien der Autoren im April 1983 erschienen. Vgl. Helga Grebing, Lehrstücke.

12 Die Wertschätzung Paul Frölichs durch Joseph und Erna Lang wird u.a. in einem Brief deutlich, den Joseph Lang im Mai 1949 an Fritz Lamm schrieb: "Du und wir wissen genau, daß Paul einer unserer größten Aktivposten ist, daß wir kaum einen Zweiten in unseren Reihen haben, der jenes Wissen gepaart mit den Erfahrungen und der Integrität und dem Ethos besitzt und wenn er einmal von uns gehen sollte, wird die Lücke nicht zu schließen sein [. . .]". Aus den Briefen im Nachlaß Lang geht hervor, daß von Paul Frölich in Deutschland Materialien und Kollektivbriefe zirkulierten, u.a. 1946 ein über 70seitiges – vermutlich hektographiertes – Manuskript "Gedanken zur Weltlage" sowie verschiedene Stellungnahmen zur Sowjetunion, zur Gewerkschaftfrage und zur SPD.

13 Vgl. Anhang, Dok. Nr. 4, Brief an die Genossen in Bocholt.

14 Stellvertretend sei hier eine Aufforderung Heinrich Galms wiedergegeben, der am 1.11.1947 an "Joseph Lang, Karl Osner und alle anderen Freunde in den USA" schrieb: "Wenn Ihr die allgemeinen Diskussionen in Deutschland verfolgt, werdet Ihr finden, daß in allen Lagern die Frage 'freiheitlicher oder totalitärer Sozialismus' diskutiert wird. Es wäre eine dankbare Aufgabe für Paul, diese Frage zu ventilieren und Formulierungen zu finden, die für unsere Zeit brauchbar wären."

von Erna und Joseph Lang, die ihre umfangreiche Briefsammlung 1950 mit nach Deutschland zurückbrachten und aufbewahrten, von den Briefen Paul Frölichs nur ein kleiner Teil erhalten geblieben. Sechs dieser Briefe, die neben seiner Beurteilung der Weltlage und der politischen Situation in Deutschland die Einstellung Frölichs und der New Yorker Gesinnungsfreunde zur Sowjetunion, zu SPD und KPD und zum Problem der Gründung einer linkssozialistischen Partei dokumentieren, werden im Anhang veröffentlicht.

*

Paul Frölich wurde am 7.8.1884 in Leipzig als zweites von elf Kindern eines Maschinenschlossers und einer Fabrikarbeiterin geboren,¹⁵ die beide schon vor dem Sozialistengesetz aktive Sozialdemokraten waren. Nach Abschluß der Realschule, deren Besuch ihm durch eine Freistelle ermöglicht worden war, absolvierte er eine kaufmännische Lehre und war dann mehrere Jahre lang als Angestellter tätig. Während dieser Zeit betrieb Frölich nach der Arbeit, gefördert durch Kurse und Vorträge des Leipziger Arbeitervereins, ein intensives Selbststudium in marxistischer Literatur, Geschichte und Sozialwissenschaften. Seit seinem 18. Lebensjahr Mitglied der SPD, erhielt er auf Anregung von Paul Lensch eine Stelle als Volontär bei der "Leipziger Volkszeitung" und war dann seit 1908 als Redakteur sozialdemokratischer Zeitungen tätig: 1910 beim "Hamburger Echo", 1914 bei der linksoppositionellen "Bremer Bürgerzeitung". Bei Kriegsausbruch entschiedener Gegner der Burgfriedenspolitik, 1914-1915 Soldat, wurde er an der Front verschüttet und nach einem längeren Lazarettaufenthalt kriegsuntauglich entlassen. Ab 1916 war Frölich zusammen mit Johann Knief Herausgeber der "Arbeiterpolitik", des Organs der sog. Bremer Linksradikalen, einer im wesentlichen auf Bremen und Hamburg beschränkten Oppositionsgruppe, die in enger Anlehnung an die Politik der Bolschewiki die Trennung von der SPD propagierte. Im April 1916 nahm er als Delegierter der Linksradikalen an der Konferenz der sozialistischen Kriegsgegner in Kienthal teil und trat dort als Anhänger der Leninschen Zimmerwalder Linken auf. Wenig später erneut eingezogen, wurde er Mitte 1918 wegen fortgesetzter Antikriegspropaganda in eine Irrenanstalt gesperrt, aus der er während der Revolution befreit wurde. Auf dem Gründungsparteitag der KPD, bei dem sich Spartacus-Gruppe und Bremer Linksradikale zusammenschlossen, wurde Paul Frölich in die erste KPD-Zentrale gewählt; er gehörte ihr bis 1924 an. Im April 1919 war er als Abgesandter der Zentrale an der Bildung der 2. Münchener Räterepublik beteiligt,¹⁶ bei ihrer militärischen Niederschlagung konnte er sich

Heinrich Galm. Ich war halt immer ein Rebell. Politische Erinnerungen von Heinrich und Marie Galm, nach Gesprächen zusammengestellt von Werner Fuchs und Bernd Klemm. Mit einem Nachwort von Adolf Mirkes, Offenbach a.M. 1980, S. 184.

- 15 Die folgende biographische Skizze stützt sich im wesentlichen auf die Angaben im Biographischen Handbuch, a.a.O., und auf die folgenden Darstellungen: Hermann Weber, Die Wandlung des deutschen Kommunismus. Die Stalinisierung der KPD in der Weimarer Republik, 2 Bde, Frankfurt/M. 1969; Werner T. Angress, Die Kampfzeit der KPD 1921-1922, Düsseldorf 1973; Arnold Reisberg, An den Quellen der Einheitsfrontpolitik. Der Kampf der KPD um die Aktionseinheit in Deutschland 1921-1922. Ein Beitrag zur Erforschung der Hilfe W.I.Lenins und der Komintern für die KPD, Berlin 1971; Karl-Hermann Tjaden, Struktur und Funktion der "KPD-Opposition" (KPO). Eine organisationssoziologische Untersuchung zur "Rechts"-Opposition im deutschen Kommunismus zur Zeit der Weimarer Republik, Meisenheim am Glan 1964; Hanno Drechsler, Die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands (SAPD). Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung am Ende der Weimarer Republik, Meisenheim am Glan 1965; Jörg Bremer, Die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands (SAP). Untergrund und Exil 1933-1945, Frankfurt a.M. und New York 1978.
- 16 Vgl. Paul Werner [i.e. Paul Frölich], Die bayrische Räte-Republik. Tatsachen und Kritik, 2. Aufl., Leipzig 1920; Reprint: Paul Frölich, Die Bayrische Räterepublik (= Archiv sozialistischer Literatur, Bd. 22), Frankfurt a.M. 1971.

vor den herannahenden Reichswehrtruppen und Freikorps gerade noch in Sicherheit bringen, doch sollte diese politische Episode längerfristige Konsequenzen haben: Da gegen ihn ein Haftbefehl vorlag und nach ihm gefahndet wurde, mußte er bis zu seiner Wahl in den Reichstag 1921 und – nach seinem Ausscheiden – erneut von 1924 bis 1928 illegal leben. – In der KPD auf dem linken Flügel stehend, war Frölich bis Mitte 1921 neben Bela Kun, August Thalheimer und Arkadij Maslow engagierter Verfechter einer aktiv-revolutionären Taktik (Offensiv-Theorie),¹⁷ seit 1922 Anhänger der Brandler-Zentrale; 1921-1924 Reichstagsabgeordneter. Neben seiner Funktionärstätigkeit Schriftsteller, Verfasser aktueller politischer Schriften,¹⁸ Kursuslehrer und Redner. 1921 war Paul Frölich zusammen mit August Thalheimer Leiter der KPD-Delegation zum III. Weltkongreß der Komintern. Während des Ruhrkampfes gegen die französische Besatzung trat er, 1923 mit Karl Radek, dem er seit längerer Zeit politisch-persönlich verbunden war, als Verfechter des kurzlebigen sog. Schlageter-Kurses hervor, der die Anhänger der völkischen Rechten zu einem antiimperialistischen Bündnis mit der KPD bewegen sollte.¹⁹ Nach dem parteiinternen Sieg der Linken um Ruth Fischer und Arkadij Maslow im April 1924 nicht wieder in die KPD-Zentrale gewählt, war Paul Frölich in den Jahren 1924-1926 neben Ernst Meyer und Karl Becker einer der Führer der Mittelgruppe, der – nach Ausschaltung der Rechten – einzig bedeutenden Opposition gegen den ultralinken Kurs innerhalb der Partei. Auf Vorschlag Clara Zetkins wurde er 1925 mit der noch von Lenin angeregten Edition der Werke Rosa Luxemburgs betraut. Dieser wissenschaftlichen Tätigkeit, bei der ihn Rose Wolfstein, Mitarbeiterin des Malik-Verlags, unterstützte, galt in den folgenden Jahren sein besonderes Interesse.²⁰

Auf dem X. Parteitag der KPD im Juli 1925 versuchten Frölich, Meyer und Becker mit einem "Offenen Brief" Einfluß auf die Politik der Partei zu nehmen²¹ – angesichts des erdrückenden Übergewichts der Linken blieb ihr Vorstoß jedoch ohne Resonanz. Einen Monat später wurde die linke Führungsgruppe der Partei durch eine Intervention der Komintern in eine kominterntreue und eine oppositionelle Fraktion gespalten und unter der Führung Ernst Thälmanns eine gemäßigte Politik inauguriert. Doch nur scheinbar begann damit ein neuer Abschnitt in der Geschichte der Partei. Es sollte sich vielmehr als verhängnisvoll herausstellen, daß der Kurswechsel nicht durch demokratische Entscheidungsprozesse und Überzeugungsarbeit zustande gekommen war, sondern durch Manipulation; in den nächsten Jahren

- 17 Vgl. den Artikel Frölichs "Offensive", in: *Die Internationale*, Jg.3 (1921), H.3, S. 65-71, sowie seine beiden Aufsätze in: *Taktik und Organisation der revolutionären Offensive. Die Lehren der Märzaktion*. Hrsg. von der Zentrale der Vereinigten Kommunistischen Partei Deutschlands, Berlin und Leipzig 1921.
- 18 Paul Frölich, *Der Weg zum Sozialismus* (= Proletarische Flugschriften, Nr. 1), Hamburg o.J. (1919); P. Werner [i.e. Paul Frölich], *Eugen Leviné*, Berlin 1922; Paul Frölich, *Wider den Weißen Mord*, 2. Aufl., Berlin 1922; ders., *Stinnes oder die Arbeiter? Wer soll zahlen? Wer soll siegen?*, Berlin 1922; ders., *Hochverräter Stinnes*. 3 Reichstagsreden, Berlin 1923; ders., *10 Jahre Krieg und Bürgerkrieg 1. der Krieg*, Berlin 1924; ders., *1948. Ein Lesebuch für Arbeiter*, Berlin 1923.
- 19 *Schlageter. Eine Auseinandersetzung*. Karl Radek, P. Frölich, Graf Ernst Reventlow, [Artur] Möller van den Bruck, Berlin 1923.
- 20 Rosa Luxemburg, *Gesammelte Werke*. Hrsg. von Clara Zetkin und Adolf Warski. Bd. 3: *Gegen den Reformismus*. Eingel. und bearb. von Paul Frölich, Berlin 1925; Bd. 4: *Gewerkschaftskampf und Massenstreik*. Eingel. und bearb. von Paul Frölich, Berlin 1928; Rosa Luxemburg, *Reden*. Mit Einl. von Paul Frölich (= *Redner der Revolution*, Bd. 11), Berlin 1928. Bereits 1922 hatte Frölich eine Sammlung von Aufsätzen Rosa Luxemburgs unter dem Titel: *Koalitionspolitik oder Klassenkampf*, herausgegeben.
- 21 Vgl. den Wortlaut des Offenen Briefes in: *Die Internationale*, Jg.8 (1925), H.8, S. 505-507, und in: *Bericht über die Verhandlungen des zehnten Parteitages der Kommunistischen Partei Deutschlands* (Sektion der Kommunistischen Internationale), Berlin vom 12. bis 17. Juli 1925. Hrsg. vom ZK der KPD, Berlin 1926, S. 257-270.

waren umfangreiche Säuberungen und Parteiausschlüsse die Folge. Die Position der von Frölich und Meyer geführten Mittelgruppe wurde erheblich geschwächt; Anfang 1927 spaltete sie sich, nachdem die Mehrheit um Ernst Meyer eine enge Zusammenarbeit mit der Thälmann-Führung eingegangen war. Paul Frölich, Jacob Walcher, August Enderle und Rose Wolfstein lehnten diesen Anpassungskurs ab und schlossen sich der rechten Fraktion in der KPD an. Trotz seiner Oppositionsstellung blieb Frölich Lehrer an der zentralen Parteihochschule und spielte auch als Parteitheoretiker und politischer Mitarbeiter in der Agitpropabteilung des ZK eine Rolle.²² 1928 wurde er – nach heftigen Auseinandersetzungen im ZK²³ – als einziger Vertreter der KPD-Rechten von der Partei als Kandidat bei der Reichstagswahl aufgestellt und im Mai in den Reichstag gewählt; neben seinem Renommee als Parteipublizist machte es vermutlich auch die wegen seiner Beteiligung an der Münchener Räterepublik andauernde Bedrohung durch die Justizbehörden schwierig, die Kandidatur zu verhindern.²⁴ Nach der erneuten Linkswendung der Komintern auf dem VI. Weltkongreß wurde Frölich im Dezember 1928 wie die anderen führenden Vertreter der Rechten aus der KPD ausgeschlossen.

Mitbegründer der KPO, von 1929-1932 Mitglied der engeren KPO-Reichsleitung,²⁵ 1931 mit Jacob Walcher Wortführer der KPO-Minderheit, die die von ihr als "gesundbeterisch" qualifizierte Haltung der KPO gegenüber der Sowjetunion, der Komintern und der KPD ablehnte. Nach Disziplinierungsversuchen durch die Mehrheit wurde Frölich im Januar 1932 zusammen mit sieben anderen Vertretern der Minderheit (u.a. Jacob Walcher, August Enderle, Joseph Lang) wegen Verbindungen zur SAP²⁶ aus der KPO ausgeschlossen; Anfang März Verfasser der Beitrittserklärung der KPO-Minderheit zur SAP, in der diese sich nachdrücklich zu den "Prinzipien des Kommunismus" und zum Ziel der Schaffung einer einheitlichen kommunistischen Partei bekannte.²⁷ Wenig später war Frölich maßgeblich an der Ausarbeitung der SAP-Prinzipienerklärung beteiligt, die auf der Basis einer engen Zusammenarbeit mit der SAP-Linken um Fritz Sternberg und Klaus Zweiling Ende März 1932 die Billigung des 1. SAP-Parteitags fand.²⁸ Auf dem am 11./12.3.1933 bereits in der Illegalität tagenden 2.

22 Hermann Weber, *Die Wandlung des deutschen Kommunismus*, Bd. 2, S. 127.

23 Protokoll eines Gesprächs von Karl-Hermann Tjaden mit Rose Wolfstein-Frölich vom 28.7.1962 [im Institut für wissenschaftliche Politik (IfWP), Marburg].

24 Protokoll, a.a.O. Zwischen 1926 und 1928 veröffentlichte Frölich folgende Bücher und Broschüren: *Keinen Pfennig den Fürsten!*, Berlin 1926; Georges-Jacques Danton, *Reden. Mit Einleitung von Paul Frölich (= Redner der Revolution, Bd. 8)*, Berlin 1926; Paul Frölich und A[ibert] Schreiner, *Die deutsche Sozialdemokratie. 14 Jahre im Bunde mit dem Kapital*, Berlin 1928.

25 Zur publizistischen Tätigkeit Frölichs in diesem Zeitraum vgl. neben den zahlreichen Beiträgen in der KPO-Presse: Paul Frölich, *Der Berliner Blut-Mai*, Berlin 1929, sowie: *Illustrierte Geschichte der deutschen Revolution*, Berlin 1929, deren 1., 2. und 5. Kapitel er verfaßte. Außerdem die beiden Übersetzungen: Manabendra-Nath Roy, *Revolution und Konterrevolution in China*. Übers. aus dem Engl. von Paul Frölich, Soziologische Verlagsanstalt Berlin 1930; Hippolyte P.O. Lissagaray, *Der Pariser Kommune-Aufstand*. Übers. und bearb. von K[arl] H[ans] Wolf [i.e. Paul Frölich]. Mit einem Vorwort von K.H. Wolf, Malik-Verlag Berlin 1931.

26 Noch im Herbst 1931 hatte Paul Frölich, der wie andere Vertreter der KPO-Minderheit für eine partielle Zusammenarbeit mit der SPD-Linken eintrat, Kurt Rosenfeld vor der Gründung einer linkssozialistischen Partei gewarnt. Vgl. Hanno Drechsler, a.a.O., S. 108. Rose Wolfstein-Frölich schrieb dazu am 10.9.1961 an Hanno Drechsler: "Leider ließen sich die Hitzköpfe der SP-Linken (wie Seigewasser, Seydewitz u.a.) nicht durch unsere Erfahrungen von ihnen sich selbst u[nd] die linke Strömung in der SP überschätzenden Auffassungen kurieren. So kam es schließlich doch zur Parteigründung der SAP." Brief im IfWP, Marburg.

27 Vgl. den Text der Erklärung bei Hanno Drechsler, a.a.O., S. 201. So auch in einem Artikel in: *SAZ – Sozialistische Arbeiter-Zeitung*, vom 25.12.1932: "Die SAP wird eine revolutionäre und das heißt: eine kommunistische Partei sein, oder sie wird zerrieben werden [...]. Die SAP muß eine kommunistische Partei sein." Zitiert nach Hanno Drechsler, a.a.O., S. 301.

28 Prinzipien-Erklärung – Aktionsprogramm, angenommen auf dem 1. Parteitag 1932 der SAP. Mit einem Vorwort von Paul Frölich, Berlin o.J. [1932].

Reichsparteitag in Dresden, auf dem die Linken die Führung der SAP übernahmen, wurde er erneut in den Parteivorstand gewählt und damit beauftragt, in Oslo in Verbindung mit der befreundeten Norwegischen Arbeiter-Partei einen Stützpunkt aufzubauen. Bei dem Versuch, Deutschland illegal zu verlassen, wurde Frölich jedoch am 21.3.1933 auf der Insel Fehmarn verhaftet und nach Untersuchungshaft in Kiel im KZ Lichtenburg/Sachsen inhaftiert. Weihnachten 1933 zusammen mit anderen Familienvätern von drei Kindern aus dem KZ entlassen,²⁹ konnte er in die CSR entkommen. Seit Frühjahr 1934 in Paris Mitglied der SAP-Auslandsleitung, Autor der SAP-Organe "Neue Front" und "Marxistische Tribüne",³⁰ darüber hinaus Mitarbeit an sozialdemokratischen Zeitungen in der Schweiz, Norwegen und Schweden.³¹ 1936 vermutlich Mitglied des Ausschusses zur Vorbereitung einer deutschen Volksfront. Neben Jacob Walcher, der für die Organisation zuständig war, war Paul Frölich bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges "der eigentliche geistige Führer" der Exil-SAP.³² Die Moskauer Prozesse und die Rolle der KP und GPU im Spanischen Bürgerkrieg veranlaßten ihn erneut zu einer scharfen Kritik an der Sowjetunion und führten zu einer allmählichen politischen Entfremdung von Walcher. 1937/38 mittels eines finanziellen Vorschusses seitens des englischen Politikers und Verlegers Victor Gollancz Fortführung der Luxemburg-Studien, als deren Ergebnis 1939 die erste umfassende Biographie Rosa Luxemburgs und systematische Darstellung ihrer Theorien erschien.³³ 1938 als deutscher Staatsbürger ausgebürgert. Im September 1939 wurde Paul Frölich im Lager Le Vernet inhaftiert, nach einigen Monaten entlassen, im Mai 1940 aber erneut als "gefährlicher Ausländer" inhaftiert. Während er bei Heranrücken der deutschen Truppen zusammen mit anderen Gefangenen aus dem bei Bordeaux gelegenen Lager entkommen konnte,³⁴ blieb Rose Wolfstein-Frölich im Frauenlager Rieucros/Lauzère in Haft. Dieser Umstand machte alle Versuche, Frankreich zu verlassen, noch schwieriger, als sie ohnehin waren. Im September 1940 – nach Erhalt eines US-Emergency Visums – wurde Rose Wolfstein-Frölich als Gefangene nach Marseille überstellt, um dort ihre Paß- und Visaangelegenheiten zu regeln. Da von Marseille aus zu diesem Zeitpunkt bereits keine regulären Schiffe mehr fuhren, wurde sie nach Rieucros zurückgebracht; ebenso scheiterte ein Versuch Paul Frölichs, per Schiff nach Nordafrika zu gelangen. Nach einer

29 Aus der ersten Ehe Frölichs waren vor dem Ersten Weltkrieg drei Kinder hervorgegangen.

30 Vgl. Dagmar Schlünder (Bearb.), Die Presse der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands im Exil 1933-1939. Eine analytische Bibliographie, München und Wien 1981.

31 Neben Artikeln zu Spanien veröffentlichte Frölich unter dem Pseudonym Hans Wolf in der "Berliner Tagwacht" 1939 eine Kurzgeschichte der Französischen Revolution; ein fünfteiliger Artikel "Gestalten der Französischen Revolution" erschien unter demselben Pseudonym im Juli/August 1939 im "Socialdemocraten", Schweden (Kopien im Nachlaß Paul Frölichs im Archiv der sozialen Demokratie, Bonn).

32 Vgl. Paul Frölich, in: Biographisches Handbuch, Bd. 1, S. 203.

33 Die Luxemburg-Biographie Frölichs hat ihre eigene Geschichte. Von Max Diamant in einer kleinen jüdischen Druckerei gesetzt und mit dem Impressum des ISK-Verlags "Editions Nouvelles Internationales" versehen, erschien die Erstausgabe Ende August 1939 in deutscher Sprache in Paris. Der Teil der Auflage, für den Subskriptionen von SAP-Emigranten aus verschiedenen europäischen Ländern vorlagen, wurde von der französischen Post, die bereits unter Kriegsrecht stand, noch angenommen und erreichte seine Empfänger. Eine Woche später waren die deutschen Emigranten im Frankreich bereits interniert. – Eine englische Übersetzung erschien 1940 in Victor Gollancz' "Left Book Club", eine hebräische 1942 in Palestina (hrsg. von der Hashomer Hatzair). Mitte der fünfziger Jahre wurde die Luxemburg-Biographie ins Slowenische und Serbokroatische übersetzt, 1965 ins Französische (Editions Maspéro), Ende der sechziger und in den siebziger Jahren folgten Ausgaben in Italien, Spanien, den USA und Japan. In der Bundesrepublik erschien das Buch erstmalig 1949 im Friedrich Oetinger-Verlag Hamburg, die 3. und 4. Auflage 1967 und 1973 bei der Europäischen Verlagsanstalt, Frankfurt a.M.

34 Vgl. ausführlich, auch zu dem Folgenden: Henry Jacoby, Davongekommen. 10 Jahre Exil 1936-1946. Prag-Paris-Montauban-New York-Washington, Frankfurt a.M. 1982.

zweiten Vorladung Rose Frölichs durch das US-Konsulat, der die französischen Behörden dadurch entgegenkamen, daß sie sie im Frauenlager Bompard bei Marseille internierten, gehörten Paul und Rose Frölich schließlich zu einer Gruppe deutscher und spanischer Flüchtlinge, die auf Grund amerikanischen Drucks mit einem französischen Truppentransporter nach Martinique ausreisen konnten. Dort sechs Wochen lang in einem Lager interniert, gelangten beide im Frühsommer 1941 auf einem Bananendampfer in die USA. Da keine Möglichkeit mehr bestand, nach Deutschland hineinzuwirken und ein politischer Zusammenhalt unter den SAP-Emigranten nur noch zum Teil gegeben war, widmete sich Paul Frölich in den folgenden Jahren, unterstützt durch Stipendien, vor allem einer historischen Studie über Demokratie und Diktatur in der Französischen Revolution.³⁵

*

In den Briefen Paul Frölichs drückt sich eine tiefe persönliche und politische Verbundenheit mit den überlebenden Genossen im nachfaschistischen Deutschland aus, deren politische Positionen und Urteile er respektierte, denen er aber auf Grund seiner im Exil gemachten Erfahrungen und theoretischen Erkenntnisse – in vorsichtiger Form zwar, aber nicht zu überlesen – seine zum Teil abweichende Einschätzung der Lage entgegensetzte. Unter großen Schwierigkeiten versuchte Frölich, sich aus der Ferne ein Bild von der Situation in Deutschland zu machen, versuchte er, aus den sich widersprechenden Berichten der Freunde "Bausteine" zur "Rekonstruktion der dortigen Wirklichkeit"³⁶ zusammenzutragen. Dabei blieb er sich stets bewußt, daß die gesellschaftliche und die politische Lage in Mitteleuropa für die sozialistischen Emigranten in den USA viel zu widerspruchsvoll, zu wenig greifbar und zu weit entfernt von ihrer Erfahrung war, als daß sie sich "ein richtiges Urteil zutrauen könnten. Und ich habe ein gut Stück Verachtung für jene, die von hier aus kluges Geschwätz machen und schnell fertig sind mit dem Verdonnern."³⁷ Zu viele Voraussagen und Erwartungen waren zudem bereits durch den Gang der Ereignisse enttäuscht worden. So blieb Frölich 1945/46 unerklärlich, warum es bei Kriegsende nicht – wie von ihm erwartet – zu "Massenaktivitäten gegen die Nazis" gekommen war.³⁸ Tief beunruhigten ihn auch die sich verdichtenden Berichte über die "Schwäche der antifaschistischen Kräfte"³⁹ und über noch weit verbreitete nazistische Einstellungen in der deutschen Bevölkerung. Zwar war er sich immer bewußt gewesen, "daß diese verruchte Zeit demoralisiert hat",⁴⁰ doch die konkreten Auswirkungen von zwölf Jahren faschistischer Diktatur und ihre Erscheinungsformen vermochte er sich auf Grund der lückenhaften Informationen aus Deutschland nicht vorzustellen. All diese Faktoren ließen Zurückhaltung im Urteil geboten erscheinen, insbesondere im Hinblick auf die Möglichkeiten politischen Handelns.

35 Teile dieser nicht abgeschlossenen Studie erschienen 1957 in Frankfurt a.M. postum unter dem Titel: Die große Zeitwende. Von der Bürokratie des Absolutismus zum Parlament der Revolution.

36 Vgl. Anhang, Dok. Nr. 1.

37 Frölich an Adolf Ehlers vom 10.12.1946. Die im folgenden zitierten Briefe Paul Frölichs befinden sich überwiegend im Besitz von Rose Wolfstein-Frölich. Da sie keine Angabe der Empfänger enthalten, mußten die Adressaten aufgrund der Anrede und des Briefinhalts erschlossen werden; mit Ausnahme von zwei Briefen war dies möglich. Des weiteren zitiere ich einige Briefe aus dem Briefwechsel Frölich – Henry Jacoby (1942-1953), der seit kurzem im IISG in Amsterdam eingesehen werden kann. Die Briefe von und an Erna und Joseph Lang sind dem Nachlaß Lang entnommen, der sich zum Teil im AdsD, zum Teil noch in Händen von Prof. Helga Grebing befindet. Die Briefe von und an Adolf und Ella Ehlers sind im Besitz von Ella Ehlers, Bremen.

38 Vgl. Anhang, Dok. Nr. 2.

39 Vgl. Anhang, Dok. Nr. 1.

40 Frölich an Richard Schmid vom 23.1.1947.

Seinerseits konnte Frölich den KPO-/SAP-Mitgliedern in Deutschland Einblicke in Erfahrungen des Exils sowie in internationale Entwicklungen vermitteln, die sie nur aus der NS-Propaganda kannten (und denen sie deshalb zum Teil nicht oder nur bedingt Glauben schenkten). An erster Stelle stand dabei das Problem der Entwicklung der Sowjetunion seit 1933, die Bedeutung der Moskauer Prozesse und der Außenpolitik der UdSSR. Bereits in den Jahren 1930-1933 hatte in der KPO vor allem Paul Frölich darauf bestanden, im Interesse des internationalen Kommunismus und damit auch der Sowjetunion "revolutionäre verantwortungsbewußte Kritik" an den Fehlentwicklungen der sowjetischen Staats- und Parteipolitik zu üben.⁴¹ Und doch war auch bei ihm, der sich mit der Oktoberrevolution und mit ihren Führern besonders eng verbunden fühlte, der Ablösungsprozeß vom Kommunismus sowjetischer Prägung – zumal nach dem Sieg des Faschismus in Deutschland – langwierig und äußerst schmerzlich gewesen.⁴² 1945/46 gab es für ihn jedoch keinen Zweifel mehr daran, "daß die Adern und Nerven, die Rußland mit der Oktoberrevolution verbanden",⁴³ durch den Stalinismus zerschnitten worden waren. Im Unterschied zu den Mitgliedern der KPO-Auslandsleitung, die die ersten Moskauer Prozesse zeitgleich als Ausdruck der Stärke der Sowjetunion und als einen "Akt der berechtigten Abwehr gegen ein konterrevolutionäres Komplott" gerechtfertigt hatten⁴⁴ und deren führende Vertreter August Thalheimer und Heinrich Brandler noch nach dem Zweiten Weltkrieg durch allerlei "Hirnkrämpfe"⁴⁵ den sozialistischen Charakter der UdSSR zu retten suchten,⁴⁶ hatte Frölich einen klaren Trennungsstrich gezogen. In seinen theoretisch fundierten Analysen, die er den ehemaligen KPO- und SAP-Mitgliedern zukommen ließ, wies er nach, daß sich in der UdSSR ein "neuer Typ herrschender Klasse" und eine Gesellschaftsformation jenseits von Kapitalismus und Sozialismus herausgebildet hatte.⁴⁷ Aufgrund seiner Kenntnis des Stalinschen Herrschaftssystems und der Er-

41 Karl-Hermann Tjaden, a.a.O., S. 245.

42 Willy Brandt schreibt dazu: "Die beiden [Walcher und Frölich] stritten [in der Emigration] beinahe in Permanenz über die Sowjetunion. Sie waren sich einig, daß Stalin das Regime in schlimme Entartungen gestürzt hatte. Gleichzeitig klammerten sie sich – Walcher mehr als Frölich – an der Hoffnung, der Sowjetstaat stehe trotz allem für ein sozialistisches Prinzip [...]. Vgl. Willy Brandt, Links und frei. Mein Weg 1930-1950, Hamburg 1982, S.188.

43 Frölich an "Kölner Kreis" (Ludwig H. Jacobsen, Hubert Pauli) vom 25.11.1947.

44 Vgl. Karl-Hermann Tjaden, a.a.O., S. 336 f. In seiner Darstellung der Haltung der KPO-Auslandsleitung zu den Moskauer Prozessen – Zustimmung zu den Prozessen gegen Sinowjew, Radek und Pjatakow – Protest gegen den Prozeß gegen Bucharin, Rykow u.a. – schließt Tjaden auf einen Einstellungswandel der Auslandsleitung der KPO, ohne zu berücksichtigen, daß es in dem letzten Prozeß gegen ehemalige Vertreter der rechten Fraktion ging.

45 "Habt Ihr bemerkt, welche Hirnkrämpfe A.Th.[alheimer] durchmachen muß, wenn er seinen Glauben retten will?" Frölich an "Kölner Kreis" vom 25.11.1947.

46 Vgl. August Thalheimers Schrift, Grundlinien und Grundbegriffe der Weltpolitik nach dem 2. Weltkrieg, o.O. [Stuttgart], 2. Aufl. 1950. Zu der politischen Position Heinrich Brandlers vgl. neuerdings: Hermann Weber (Hrsg.), Unabhängige Kommunisten. Der Briefwechsel zwischen Heinrich Brandler und Isaac Deutscher 1949 bis 1967 (= Beiheft 6 zur IWK), Berlin 1981. Darin der zynische Kommentar Brandlers aus dem Jahr 1952: "Frölich ist ein Jammerlappen geworden, der nur noch vom Kommunismus schwärmt und über die Opfer lamentiert, die der Kampf kostet."

47 Vgl. Frölich an "Kölner Kreis" vom 22.2.1947 und vom 25.11.1947. Die historisch-soziologische Analyse der sowjetischen Gesellschaft beschäftigte Frölich bis zu seinem Tode. 1952/53 nahm er kritisch zu zwei Büchern von Isaac Deutscher und Bertram D. Wolfe Stellung, die den Klassencharakter des Systems seines Erachtens in apologetischer Absicht verschwiegen: Vgl. Paul Frölich, Zur Stalin-Legende, in: Der Kochel-Brief. Mitteilungsblatt der Georg von Vollmar-Schule, Jg.3 (1952), Nr.5/6 (Mai-Juni), S. 38 ff; auch: Paul Frölich, Zur Stalin-Legende. Hrsg. vom SPD-Landesverband Bayern, München o.J.; gekürzt: Paul Frölich, Herrscher im Kreml, in: Frankfurter Hefte, Jg. 8 (1953), H.2, S. 158-163. 1976 veröffentlichte Edgar Weick aus dem Nachlaß das Konzept Frölichs für ein Buch über den Stalinismus. Vgl. Paul Frölich, Beiträge zur Analyse des Stalinismus, in: Claudio Pozzoli (Hrsg.), Jahrbuch Arbeiterbewegung, Bd. 4: Faschismus und Kapitalismus, Frankfurt a.M. 1976, S. 141-155.

fahrungen mit der sowjetischen Politik im Spanischen Bürgerkrieg und in Polen 1944/45 stand für ihn fest, daß die UdSSR versuchen würde, die von der Roten Armee besetzten Gebiete ihrer Gesellschaftsordnung anzugleichen. Und das hieß auch: "Es soll verhindert werden, daß sich in den beherrschten fremden Gebieten soziale Zustände entwickeln, die eine höhere Stufe darstellen, als der Zustand in Rußland selbst."⁴⁸ Für Deutschland werde das die Spaltung "in mindestens zwei hermetisch von einander getrennte Teile"⁴⁹ nach der "Geographie, die in Potsdam zurechtgeschneidert worden ist",⁵⁰ bedeuten.

Neben der Ausdehnung des sowjetischen Einflusses auf Ost- und Teile Mitteleuropas bot auch die politische Situation in anderen Ländern für die linkssozialistischen Emigranten in New York 1946/47 wenig Grund zu Optimismus. Zwar war der deutsche Faschismus militärisch besiegt – doch der erhoffte revolutionäre Umbruch in Deutschland und Europa hatte nicht stattgefunden. Schlimmer noch: Die deutsche Arbeiterklasse war, "als mit der Teufelsdämmerung der Nazis die zweite große Chance kam", "nicht einmal auf die Bühne" getreten.⁵¹ Mit Ausnahme der USA und Großbritanniens war die Arbeiterklasse "überall weit zurückgeworfen".⁵² Europa lag in Trümmern, hatte seine bedeutende Stellung in der internationalen Politik verloren und würde zukünftig nur noch "sekundäre Positionen im internationalen Konkurrenzkampf" einnehmen können.⁵³ Im Rahmen dieser Analyse bot auch Großbritannien wenig Hoffnung. Im Unterschied zu weitverbreiteten sozialdemokratischen und anderen linkssozialistischen Auffassungen fiel Frölichs Urteil über die britischen Sozialisierungsmaßnahmen sehr zurückhaltend aus.⁵⁴ Er sah in ihnen systemimmanente Reformen, die in erster Linie dazu beitragen würden, die "Rückständigkeit" des britischen Kapitalismus zu überwinden – und prognostizierte, daß dieser Versuch, "in einem kapitalistischen Land mit noch gefestigten Klassenbeziehungen und einem unerschütterten bürgerlichen Staatsapparat Politik im Interesse der Arbeiterklasse zu machen", "mit einer Pleite der Labour Party enden" werde.⁵⁵ "Man kann dem Geschick dankbar sein, wenn dies nicht mehr und Schlimmeres bedeutet, als eine zeitweise Erschütterung und Schwächung der Arbeiterklasse bei gleichzeitiger Bildung einer Opposition mit tieferer Einsicht in die sozialen und politischen Dinge."⁵⁶ Diese Sichtweise, die auf einer – wie sich zeigen sollte – zutreffenden Analyse der englischen Gesellschaft und der Problematik begrenzter sozialistischer Strukturreformen in einem kapitalistischen System beruhte, behielt Frölich auch in den folgenden Jahren bei.⁵⁷ Dabei stand für ihn außer Zweifel, daß die englischen Sozialisten "im Großen und

48 Frölich an "Freunde" vom 6.9.1949.

49 Vgl. Anhang, Dok. Nr. 2.

50 Frölich-Briefentwurf an Walter Heist [Mitte 1948].

51 Vgl. Anhang, Dok. Nr. 2.

52 Frölich an "Freunde" vom 6.9.1949.

53 Frölich an "Kölner Kreis" vom 22.2.1947.

54 In diesem Urteil stimmten Erna und Joseph Lang mit Frölich überein: "Wir teilen nicht die allgemeine Begeisterung darüber [über Paul Serings "Jenseits des Kapitalismus"], zumal uns seine Konzeption, die engl[ische] Labour-Regier[ung] sozusagen als Repräsentanten der '3. Kraft' darzustellen, irrig zu sein scheint und nur geeignet, Illusionen hervorzurufen." Erna und Joseph Lang an Otto Brenner/Günter Nelke vom 18.1.1948.

55 Frölich an Otto Brenner vom 30.9.1946.

56 A.a.O.

57 Frölich an "Kölner Kreis" vom 25.11.1947: "Namhafte, grundgelehrte Einfaltspinsel preisen jetzt die Politik der engl[ischen] Arbeiterregierung als den endlich gefundenen demokratischen Weg zum Sozialismus. Die Arbeiterpartei hat eine Funktion übernommen, aber die Machtverhältnisse, soweit sie grundlegend sind, nicht geändert. (Wahrscheinlich hoffen die gläubigen Seelen, die Bourgeoisie werde infolge der 'Sozialisierung' langsam absterben.) Es ist nichts am Verwaltungsapparat geändert. Der bürgerliche Machtapparat ist durch den Krieg gestärkt [...]. Das alles macht, daß in England nur Reformen auf dem Boden der bürgerlichen Gesellschaft möglich sind, nicht solche, die über sie hinausführen."

Ganzen so handeln müssen, wie sie es tun",⁵⁸ weil das innenpolitische Kräfteverhältnis und die außenpolitischen Abhängigkeiten nichts anderes zuließen.

Die Sowjetunion und die USA waren als Ergebnis des Zweiten Weltkrieges zu politischen Faktoren geworden, die auf die Zukunft Europas maßgeblichen Einfluß ausüben würden. Für einen Zusammenbruch des Stalinsystems, das sich zu einem erbitterten Gegner eines unabhängigen europäischen Sozialismus entwickelt hatte, gab es "in der Zeitspanne, für die wir politisch-taktisch rechnen können",⁵⁹ keine Anzeichen – wenn auch das sowjetische System auf Grund seiner schwerfälligen Bürokratie "schwächer [war] als es scheint"⁶⁰ und mittelfristig nach Stalins Tod mit Reformen zu rechnen sein würde. In Bezug auf die USA und die kapitalistischen Länder rechnete Frölich für die Zukunft mit schweren sozialen Krisen. In der Überzeugung, daß sich der Niedergangsprozeß des Kapitalismus fortsetzen würde, ging er noch 1949 davon aus, daß angesichts der bestehenden "schweren Verkrüppelung der Weltwirtschaft" den "gegenwärtigen solidarischen Aktionen der kapitalistischen Mächte zur Wiedergewinnung einer 'normal' funktionierenden Weltwirtschaft [. . .] enge Grenzen gesteckt" seien. "Umso verheerender müssen die Wirkungen der seit dreieinhalb Jahrzehnten andauernden und sich in immer steigenden Kurven verstärkenden Krise des kapitalistischen Systems werden. Das wird eine Verschärfung des Klassenkampfes mit sich bringen."⁶¹

Die Situation der europäischen Arbeiterbewegung erschien Frölich als prekär: In keinem europäischen Land würde das Proletariat in absehbarer Zeit stark genug sein, die Macht zu erlangen. Zugleich bestand die große Gefahr, daß angesichts der zu erwartenden schweren sozialen Auseinandersetzungen bereits sozialistische Wahlerfolge zu Rechtsdiktaturen führen würden. Aus dieser Analyse der internationalen Kräftekonstellation und der Entwicklungstendenzen des Kapitalismus ergab sich für Frölich eine pessimistische Prognose im Hinblick auf die Chancen einer sozialistischen Transformation in Europa, die er bis 1944/45 für wahrscheinlich gehalten hatte. Schon im September 1946 schrieb er an Otto Brenner: "... [es] scheint mir, daß eine Revolution in einem kapitalistischen Lande Europas kaum eintreten wird, wenn nicht vorher oder gleichzeitig eine Revolution in Rußland sich ereignete [. . .]. Wir haben eine große Illusion aufzugeben, die längst praktisch widerlegt ist. Wir glaubten, die Entwicklung nach dem 'Oktober' laufe gradlinig aufwärts, wenn auch mit Rückzügen und neuen Verstößen."⁶² Besonders kompliziert lagen die Dinge in Deutschland, wo die politisch-institutionellen und die ökonomischen Bedingungen mittelfristig wenig Raum für eine Entfaltung sozialistischer Aktivitäten bieten würden. Da die politische Macht ausschließlich bei den Besatzungsmächten und ihren Militärregierungen⁶³ lag, würde der Handlungsspielraum

58 Frölich an August und Irmgard Enderle vom 4.5.1949: "Ich freue mich über jeden Schritt vorwärts, den sie tun, und bin voll Sorgen über Konsequenzen. Es ist gar kein Zweifel, daß sie im Großen und Ganzen so handeln müssen, wie sie es tun."

59 Frölich an "Freunde" vom 6.9.1949.

60 A.a.O.

61 A.a.O. Frölichs Briefe enthalten nur wenige Bemerkungen zur politischen Situation in den USA und zu deren Rolle in der internationalen Politik. Am 17.3.1950 schrieb er an Ludwig A. Jacobsen: "Nun über kurz oder lang wird es hier zu einer Parteibildung durch die Gewerkschaften kommen. Sie wird der hiesigen pragmatischen Tradition folgen, wird kein weitvisierendes, kein sozialistisches Programm haben. Sie wird eine ausgesprochen reformistische Partei werden, aber eine aktive, vom Kampfwillen erfüllte Partei. Und das wird ein Riesenschritt nach vorwärts sein." Vgl. auch Anhang, Dok. Nr. 2.

62 Frölich an Otto Brenner vom 30.9.1946. Drei Jahre später schrieb Frölich an Berliner Freunde: "Das Schwerste wird die Erkenntnis sein, daß der Weg der Geschichte zum Sozialismus viel komplizierter und langwieriger ist, als ihn sich selbst die bedeutendsten marxistischen Denker vorgestellt haben, und die Konsequenzen dieser Erkenntnis auf uns zu nehmen." Frölich an "Freunde" vom 6.9.1949.

63 Im Hinblick auf die englische Besatzungspolitik äußerte Frölich schon im November 1947, daß das Militär viel stärker sei als die Labour-Regierung und daß es über viele Möglichkeiten verfüge, "den

der Arbeiterbewegung von den Entscheidungen und divergierenden Interessenlagen der Alliierten abhängig sein. Hinzu kamen die Kriegszerstörungen und die allgemeine Krise des Kapitalismus, als deren Folgen Frölich – wie viele Sozialisten zeitgleich mit ihm – eine längerfristige Verkrüppelung der Industrie, eine zunehmende zahlenmäßige Schwächung der Arbeiterklasse und die Herausbildung eines Lumpenproletariats, „wie es [. . .] seit der Zeit der ursprünglichen Akkumulation nicht dagewesen ist“, erwartete.⁶⁴ Abgesehen von diesen Rahmenbedingungen wurde Frölichs pessimistische Beurteilung der sozialistischen Handlungsmöglichkeiten im Nachkriegsdeutschland in ganz besonderer Weise davon geprägt, daß die deutsche Arbeiterklasse beim Zusammenbruch des Dritten Reiches 1945 weitgehend in Passivität verharret war. Das Ausbleiben der „erwarteten Erhebung der Arbeiterklasse“, nach deren Ursachen er in seinen Briefen wiederholt eindringlich fragte, war seines Erachtens nicht allein damit zu erklären, daß sowohl die USA als auch die Sowjetunion „ihre gewaltigen Kräfte planvoll einsetzten, eine solche Erhebung zu verhindern“, sondern konnte nur als Ausdruck von Schwäche und Ohnmacht der deutschen Arbeiterbewegung selbst verstanden werden.⁶⁵ Als Ursache dieser Stagnation und Desorientierung erkannte Frölich die furchtbaren Niederlagen, die die deutsche Arbeiterklasse in den vergangenen dreißig Jahren erlitten hatte, „Niederlagen so schwer, wie sie keine andere erlebt hat. Niederlagen so schmachvoll, wie sie unerhört sind in der Geschichte der Arbeiterbewegung.“⁶⁶ Aus dieser Kette von Mißerfolgen und Katastrophen, die bei Ende des Zweiten Weltkriegs nicht durchbrochen worden war, ergab sich, daß die 1945 entstandenen Arbeiterorganisationen keinen – wie von ihm erhofft – Neuanfang bedeuten würden. Schlimmer noch: Es wurde bald sichtbar, daß die deutsche Arbeiterbewegung weit hinter das Niveau der Weimarer Republik zurückgefallen war. „Der alte Körper hat sich wieder aufgerappelt, furchtbar geschwächt und ohne Zufuhr neuen Blutes und neuer Gedanken. Es ist die alte Maschine, die wieder in Gang gesetzt worden ist und die in alter Weise rasselt.“⁶⁷

Dieser negative Eindruck vom allgemeinen Zustand der deutschen Arbeiterbewegung verstärkte sich bei Paul und Rose Frölich wie bei Erna und Joseph Lang in den folgenden Jahren noch durch die in den Briefen der deutschen Genossen enthaltenen Situationsbeschreibungen,⁶⁸ durch die Lektüre der deutschen Nachkriegszeitungen⁶⁹ und durch das, was

Willen der Regierung doch zu durchkreuzen.“ Frölich an „Kölner Kreis“ vom 25.11.1947. 1949 fiel sein Urteil ganz negativ aus: „Sie [die Labour Party] hat in Deutschland eine Politik getrieben, die ganz im Geiste von Potsdam ist, blind für die Interessen Europas, und so von den kapitalistischen Konkurrenzinteressen diktiert, daß sie sogar hinter der amerikanischen Politik zurückbleibt. Die Labour-Party hat vollkommen versagt, als es galt, den Linksruck von 1945 in den westlichen Ländern für eine wenigstens bedingt fortschrittliche europäische Politik auszunutzen. Wo sie in die inneren Angelegenheiten anderer Länder eingriff, hat sie die korrupten, reaktionären Kräfte unterstützt.“ Frölich an „Kölner Kreis“ vom 2.5.1949.

64 Vgl. Anhang, Dok. Nr.2.

65 Frölich an Berliner Freunde vom November 1949.

66 Vgl. Anhang, Dok. Nr.2.

67 Frölich an Ulrich [?] vom 24.5.1947.

68 Neben Ausführungen über die nazistische Einstellung eines großen Teils des deutschen Volkes, über die allgemeine politische Apathie und geistige Verwirrung – auch in den Reihen der Arbeiterbewegung –, enthalten zahlreiche Briefe ehemaliger SAP-Mitglieder jener Jahre Klagen über Arbeitsüberlastung, Zeitmangel und – dadurch bedingt – die Unfähigkeit, politische Probleme grundlegend zu durchdenken und politisches Handeln zu koordinieren. Zur Illustration seien hier zwei Beispiele wiedergegeben: „Nun ist es mit Diskussionen in der Partei verhältnismäßig ruhig geworden, trotzdem gerade jetzt eine Reihe wichtiger Probleme besprochen werden müßten. Wir gleichen einem aufgeschreckten Ameisenhaufen, wo alle emsig ihrer Aufgabe nachgehen, aber keine Zeit finden, für Dinge, die sich außerhalb ihres Bereichs ereignen, zu interessieren. Die Zeit frißt uns buchstäblich auf. Wir leben in einer dauernden Spannung. Ohne zur Besinnung zu kommen, vergeht ein Tag nach dem andern. Die 12 Jahre des Nazismus sind nicht auszulöschen. Der Kräftenangel in der Arbeiterbewe-

sie von der programmatisch-theoretischen Diskussion in und außerhalb der SPD zu Gesicht bekamen. Stärker noch als im Exil, wo seit Mitte der dreißiger Jahre ein Ablösungsprozeß von der Marxschen Theorie stattgefunden hatte, schien im Nachkriegsdeutschland "in der ganzen Arbeiterbewegung der Antimarxismus", "aller möglicher Eklektizismus und Mystizismus" das Feld zu beherrschen.⁷⁰ Als Ursache dafür war zum einen unschwer die erschreckende Verwirrung auszumachen, "die 12 Jahre Nazismus angerichtet hatten". Zum anderen wurde die "sozialistische Idee" durch die Politik der Sowjetunion, wo "das [theoretische] Denken bei Strafe der Verfemung oder des Todes verboten ist",⁷¹ "völlig in Mißkredit gebracht."⁷² In der SPD, in der seit der Ziegenhainer Konferenz ethische und religiöse Sozialisten die Programmdiskussion beherrschten, wurde der Marxismus "zu Tode gehetzt", u.a. durch Leute, "die eifrig nach jedem Argument greifen, das die Kausalität zu durchlöchern scheint, um das Irrationale, die Vorsehung, den lieben Gott in die Lücken hineinzustopfen."⁷³ "[...] das geistige Chaos übersteigt unsere schlimmsten Befürchtungen" – so lautete im Juni 1949 das düstere Fazit Joseph Langs.⁷⁴

Wo Sozialisten in Deutschland unter diesen Bedingungen politisch und strategisch ansetzen konnten, war für Paul Frölich ein Problem, das ihn die ganze Nachkriegszeit über beschäftigte und an dem er fast verzweifelte.⁷⁵ Trotz großer Bemühungen gelang es der New Yorker Gruppe und Frölich nicht, "die Ansatzpunkte und die Richtlinien für einen politischen Plan zu finden."⁷⁶ Frölichs Ratlosigkeit im Hinblick auf die politischen Handlungsmöglichkeiten zeigt sich anschaulich in einem Brief an die von ihm wegen ihrer theoretischen Diskussionen geschätzten Genossen des "Kölner Kreises" vom November 1947: "Die Frage ist, welche unmittelbaren Aufgaben können gestellt, mit welchen Mitteln können sie gelöst werden. Darüber habe ich mir schon immer vergebens den Kopf zerbrochen und in den Briefen klagen die Genossen oft, daß auch sie nicht wissen, was tun. Welche Möglichkeiten seht Ihr? Ich weiß natürlich, daß es einige Ansätze zum Handeln gegeben hat, z.B. in der Frage der De-

gung macht sich immer stärker bemerkbar." (Otto Brenner an Adolf Ehlers vom 11.5.1947). – "Es ist einfach erschreckend, welche Verwirrung die 13 Jahre Nazismus selbst in unseren eigenen Reihen angerichtet haben. Wir fuchteln wie mit einer langen Stange im Nebel und versuchen, uns die Dinge klar zu machen. Das Schlimmste ist, daß wir dazu nicht einmal Zeit genug haben, weil uns die Arbeit für die Erhaltung der nackten Existenz breiter Volksschichten völlig in Anspruch nimmt. Dabei kann man allerdings auch sehr leicht richtungslos werden." Adolf Ehlers an Rose Wolfstein-Frölich vom 20.5.1948.

69 Vgl. Paul Frölichs Urteil vom Juni 1948: "Ich nehme jetzt als Schlafmittel mal deutsche Zeitschriften ein. Gott, was ist das meistens für ein überkandideltes mystisch-mistiges Zeug! Denken denn die Leute wirklich so mit schiefem Hals nach oben, oder ist das nur obligatorische Mode? [...] Was mir aber – unter nachsichtiger Berücksichtigung der Umstände – wirklich gefallen hat, waren wohl nur "Volk und Zeit" [Karlsruhe] und "Die Umschau", Mainz." Frölich an Adolf und Ella Ehlers vom 8.6.1948. Vgl. auch Anhang, Dok. Nr. 2.

70 Frölich an Fritz Lamm vom 25.5.1949.

71 Vgl. Anhang, Dok. Nr. 2.

72 Ella Ehlers an Paul und Rose Frölich vom 31.8.1947. Der Stimmungsumschwung, der in linkssozialistischen Kreisen seit 1946 gegenüber der Sowjetunion eingetreten war, wird auch aus einem Bericht ersichtlich, den Fritz Lamm im November 1948 wenige Wochen nach seiner Rückkehr aus dem Exil im Anschluß an eine Rundreise durch die Westzonen an Paul und Rose Frölich sandte: "Die unbedingte Ablehnung der SU – bis zur Forderung des direkten entschiedenen Kampfes gegen sie – ist hier viel entwickelter, als in der Emigration (auch bei August [Enderle], bei Richard [Schmid], bei [Ludwig A.] Jacobsen) – dagegen stehen die reinen Toren der Berta [Schöttle-Thalheimer].

73 Frölich an "Freunde" vom 6.9.1949.

74 Joseph Lang an Otto Brenner vom 5.6.1949.

75 In Frölichs Briefen und Briefentwürfen finden sich dafür mehrere Belege; übereinstimmend auch das Urteil von Joseph Lang: "Paul ist arbeitsmäßig nicht ganz auf der Höhe, die allgemeine Lage und die Entwicklung der Dinge in der Welt und in Deutschland lasten als schweres Hemmnis auf ihm und reduzieren seine Produktivität." Joseph Lang an Otto Brenner/Günter Nelke vom 29.3.1948.

76 Frölich-Briefentwurf an Walter Heist [Mitte 1948].

montierung [Demontagen]. Aber das genügt nicht für eine lebendige Bewegung.”⁷⁷ Je gründlicher er die Nachkriegssituation durchdachte, desto mehr kam Frölich zu der Auffassung, daß die eingeschränkten sozialistischen Handlungsmöglichkeiten in Deutschland kurzfristig nicht zu überwinden sein würden. Die deutsche Arbeiterbewegung befand sich in einer ausgesprochenen Depressionsphase und die bestehenden sozialistischen Organisationen waren im wesentlichen als Produkt dieser Depressionsphase zu verstehen und zu beurteilen. Erst ein grundlegender Wandel in den politischen und sozialen Rahmenbedingungen würde zu einem “Durchbruch des Aktionswillens in den Massen”⁷⁸ führen und neue politische Perspektiven eröffnen. Diese Auffassung begründend, schrieb Frölich im März 1950 an Ludwig A. Jacobsen: “Mir scheint dieses wichtig: Parteien entstehen und nehmen ihre spezifische Form an unter ganz bestimmten Bedingungen. Das ist ein Entstehungsprozeß, bei dem den Schöpfern wenig Spielraum bei der Bestimmung der Form gegeben ist [. . .]. Behalten die allgemeinen Umstände für lange Zeit ihren Charakter, neigen große Parteien zur Bürokratisierung und Versteinierung. Sie werden dann Hindernisse der lebendigen Bewegung. Erst durch eine tiefe Erschütterung der allgemeinen Verhältnisse werden sie entweder regeneriert und in ihren Formen den neuen Bedingungen und Bedürfnissen der Klasse angepaßt oder überwunden. Lenin konnte über die Organisation als Prozeß spotten, Rosa hatte aber doch recht damit.”⁷⁹

Diese Einsicht in den Zusammenhang zwischen dem allgemeinen Niveau der sozialen und der politischen Auseinandersetzungen einerseits und der Beschaffenheit der politischen Organisationen andererseits bestimmte letztendlich Frölichs organisationspolitische Vorstellungen und seine Einstellung gegenüber den Arbeiterparteien. Die Gründung einer linkssozialistischen Partei während der Depressionsphase lehnte er strikt ab, da auch sie an den Rahmenbedingungen nichts würde ändern können. Parteineugründungen “von oben”, die nicht auf einem breiten Aufschwung an Massenaktivitäten beruhten, waren seines Erachtens von vornherein zum Scheitern verurteilt, darüber hinaus würden sie sich als “sektiererische Experimente” desorientierend auf die Arbeiterschaft auswirken und nur neue Enttäuschungen nach sich ziehen.⁸⁰ Entsprechend dieser Haltung traten Paul und Rose Frölich 1948 gemeinsam mit Erna und Joseph Lang entschiedenen Bestrebungen ehemaliger SAP-Mitglieder im Ruhrgebiet entgegen, eine neue sozialistische Partei zu gründen.⁸¹ Unter den gegebenen Bedingungen konnten Linkssozialisten im wesentlichen nur vorbereitend und aufklärend wirken. Bis zum Zeitpunkt des Aufschwungs – das war Frölichs Überzeugung – müßten die

77 Frölich an “Kölner Kreis” vom 25.11.1947. Zum “Kölner Kreis” vgl. Helga Grebing, Lehrstücke S.340. Ein halbes Jahr später vermerkte Frölich nach Lektüre der von dem ehemaligen SAP-Mitglied Walter Heist redigierten Zeitschrift “Neues Europa” resigniert, daß auch in ihr nirgends ein politischer Plan sichtbar werde, der aus der “gegenwärtigen grauenhaften Wurstelei herausführt”. “Wir empfanden es bisher als ein Ergebnis der Distanz, der Unmöglichkeit, die Dinge dort richtig zu erkennen, daß wir keinen Rat wußten, den wir den Freunden drüben hätten geben können. Es wird aber immer deutlicher, daß in Deutschland niemand einen Rat weiß, der über das alltägliche Ringen mit den Widrigkeiten hinausführt. Es ist, als ob Deutschland noch für lange Zeit ein politisches Vakuum bleiben müßte, gerade weil es Mittelpunkt eines Weltwirbels ist”. Frölich-Briefentwurf an Walter Heist [Mitte 1948].

78 Frölich an Otto Brenner vom Mai 1948.

79 Frölich an Ludwig A. Jacobsen vom 17.3.1950.

80 Ähnlich auch Erna und Joseph Lang in einem Brief an Otto Brenner und Günter Nelke vom 16.5.1948: “Neugründungen und Wiederbelebungen à la USP müssen wir unter allen Umständen entgegen-treten, sie würden die Konfusion, an der sowieso schon kein Mangel ist, nur vergrößern und gute Kräfte absorbieren. Dabei könnten sie in der Praxis garnichts machen, als daß sie rev[olutionäre] Deklamationen loslassen, sich im übrigen aber den Besatzungsverhältnissen anpassen.”

81 Vgl. Anhang, Dok. Nr.4.

ehemaligen SAP-Mitglieder in den bestehenden Organisationen der Arbeiterbewegung hauptsächlich Aufklärungsarbeit, "oft sehr primitive und sehr mühselige Aufklärungsarbeit", leisten und dadurch zu einer "Aktivierung und Politisierung der Mitglieder und durch sie der Organisation" beitragen. "Je mehr dies gelingt, umso mehr werden sich auch Gelegenheiten zur Durchsetzung bestimmter Reformen [er]geben, die eine wirkliche Erneuerung erleichtern werden."⁸²

Die Haltung Paul Frölichs gegenüber der SPD und der KPD wurde in der unmittelbaren Nachkriegszeit von seiner dezidierten Ablehnung des Stalinismus und des Reformismus bestimmt. Ein Beitritt zur SPD kam für ihn – im Unterschied zu dem Gros der SAP-Emigranten in Schweden und Großbritannien – nicht in Frage.⁸³ Ende Juni 1946 teilte er Wilhelm Hölter, einem ehemaligen KPO-Mitglied, der sich der SED angeschlossen hatte, mit, daß er für seine Person "besonders vorsichtig in der Frage [sei], an welchem Strang man dort ziehen soll. Ich weiß nur – wie Du – daß es keine Idealposition gibt. Viel wichtiger als die Frage, ob man sich nach innerem Kampf für die richtige Seite entschieden hat, ist deshalb – so scheint mir – die Frage, wie man sich dort hält."⁸⁴ Zugleich ließ er in dem Brief jedoch keinen Zweifel daran, daß er in der KPD und der SED Parteien sah, deren Politik ohne Rücksichtnahme auf die Belange der deutschen und der internationalen Arbeiterbewegung von dem jeweiligen politischen Kurs der UdSSR diktiert wurde. Auf Grund der gegebenen sowjetischen Interessenlage verfügten die Parteimitglieder zwar noch über Möglichkeiten, ihre Auffassungen zu artikulieren, doch stand für Frölich fest, daß KPD und SED nach Ablauf einer "Schonzeit" gleichgeschaltet werden würden: "Sie [die Dahlem und Ulbricht] werden die SEP zu einer Maschine machen, über die sie allein verfügen, in der sie jeden selbständigen Charakter zerdrücken und, wenn es notwendig ist, die Gehirne mit."⁸⁵ In seiner Analyse der KPD stimmte Paul Frölich somit in den wesentlichen Punkten mit der Kurt Schumachers und anderer Sozialdemokraten überein. Gegenüber der SPD wies er jedoch noch 1948 darauf hin, daß in der KPD "Tausende guter Proleten" seien, "mit gutem Willen, in mancher Hinsicht mit richtigem Instinkt gegenüber der SPD und voller Illusionen über ihre Partei."⁸⁶ Diese Kommunisten, die von den schroffen Anti-KPD-Stellungnahmen der SPD und insbesondere Schumachers in ihren Bindungen an die Partei eher bestärkt wurden, für eine demokratisch-sozialistische Politik zu gewinnen, hielt er die ganze Nachkriegszeit hindurch für eine wichtige Aufgabe und Verpflichtung gerade der New Yorker Gruppe. Wie der Brief Paul Frölichs an Heinrich Galm zeigt, ergab sich in seiner Haltung zu den beiden Arbeiterparteien schon im Frühjahr 1947 eine deutliche Akzentverschiebung.⁸⁷ Eine Mitgliedschaft in der KPD lehnte er nunmehr kategorisch ab und nahm rückblickend auch negativ zu den Bestrebungen Stellung, SPD und KPD zu einer Einheitspartei zu verschmelzen. Dieser "Traum" schien ihm psychologisch zwar verständlich, "weil er aus den illegalen Bindungen unter Hitler herauswuchs,"⁸⁸ doch war er der Meinung, daß sich seine Realisie-

82 Frölich an Ludwig A. Jacobsen vom 17.3.1950.

83 Vgl. Anhang, Dok. Nr.3.

84 Vgl. Anhang, Dok. Nr.1.

85 A.a.O.

86 Frölich an Otto Brenner vom Mai 1948: "Aber man muß erkennen, daß dort Tausende guter Proleten sind mit gutem Willen [. . .]. Die darf man nicht einfach vor die Hunde gehen lassen. Man muß selbst die kleinen Möglichkeiten benutzen, sie aufzuklären. Das ganz besonders, weil die Keulenpolitik Schumachers die KP-Proleten ihren Feldwebeln in die Arme jagt – Sch[umacher] stellt sich offenbar vor, daß die ganze KPD nur aus Agenten besteht. Er sieht die Menschen nicht. Wir aber müssen sie sehen."

87 Vgl. Anhang, Dok. Nr.2.

88 A.a.O.

rung auf die deutsche Arbeiterbewegung nur negativ ausgewirkt hätte. Einen tiefen Einschnitt im Hinblick auf Frölichs Einstellung zur KPD markierte schließlich das Jahr 1948, das mit dem kommunistischen Umsturz in Prag, der Berlin-Blockade und der Proklamation der SED zu einer "Partei neuen Typs" die von ihm 1946 vorausgesagte Gleichschaltung brachte. Seit diesem Zeitraum bestand für ihn ein prinzipieller qualitativer Unterschied zwischen SPD und KPD, den er als den Unterschied zwischen einer "Arbeiterpartei" mit bürokratischen Tendenzen und einer "totalitären" Partei charakterisierte.⁸⁹

Das Verhältnis Paul Frölichs zur SPD war in den Jahren 1946-1948 ambivalent und auch Stimmungen unterworfen, frühere Sichtweisen und Erfahrungen wurden von neuen Eindrücken überlagert. Im Herbst 1946 bezeichnete Paul Frölich die Option, in der SPD "kritisch zu wirken" gegenüber Otto Brenner als "richtig",⁹⁰ verließ jedoch zugleich seiner Sorge darüber Ausdruck, daß man gezwungen sein würde, "Verantwortung für das Ganze zu übernehmen."⁹¹ Gegen die SPD sprachen in den Augen Frölichs ihre Geschichte, ihr Wesen als reformistische Partei und ihre daraus resultierende "opportunistische" Politik der Anpassung an gegebene Machtverhältnisse "statt ihr Ziel in ihrer Veränderung zu sehen."⁹² Tendenziell für sie sprach die Einsicht, daß ihre Politik "nicht nur auf dem Versagen von Personen beruht, sondern objektive Ursachen hat. Sie liegen in der Situation, den wirklichen Machtverhältnissen [. . .] All diese Faktoren haben eine außerordentliche Kraft, die die Partei nach rechts drängt."⁹³ Plastisch wird diese zwiespältige Einstellung in dem Brief Frölichs an Heinrich Galm vom Frühjahr 1947.⁹⁴ Kam für Frölich selbst ein Engagement in der SPD zu diesem Zeitpunkt noch "kaum in Frage" und war das, was man über die Partei hörte, "nicht ermutigend", so warf er andererseits die Frage auf, ob die Galm-Gruppe nicht besser daran getan hätte, 1945/46 geschlossen der SPD beizutreten und die örtliche Führung der Partei zu übernehmen. Im Laufe der Jahre 1948 und 1949 näherten sich sowohl Paul und Rose Frölich als auch Erna und Joseph Lang deutlich der SPD an. Neben der allgemeinen politischen Entwicklung waren es vor allem – so scheint es – die Berichte der in der SPD aktiven ehemaligen SAP-Mitglieder, die diesen Annäherungsprozeß maßgeblich beeinflussten. Insbesondere Otto Brenner, zu dem Paul Frölich engen Kontakt unterhielt und der sich um eine nicht-fraktionelle Sammlung der SPD-Linken bemühte,⁹⁵ aber auch August und Irmgard Enderle, Adolf und Ella Ehlers und andere Briefpartner vermittelten ein positives Bild von den Handlungsmöglichkeiten innerhalb der SPD. So urteilte Adolf Ehlers, der 1947 noch die "starre politische Linie" und den ideologischen Zustand der Partei beklagt hatte,⁹⁶ Ende 1948 kategorisch: "Es gibt nur die eine Möglichkeit der Arbeit in den Gewerkschaften und in der SPD. Nur hier ist Raum für eine wirkliche sozialistische Arbeit [. . .] In der SPD gibt es wirklich Toleranz und jeder kann seine Meinung deutlich und ohne Einschränkung sagen, ohne zur Ordnung gerufen zu werden."⁹⁷ Diese Option wurde von Paul und Rose Frölich

89 Vgl. Anhang, Dok. Nr.6.

90 Frölich an Otto Brenner vom 30.9.1946.

91 A.a.O.

92 Frölich an Ulrich [?] vom 24.5.1947.

93 A.a.O.: "Sie [die Sozialdemokraten] sind heute in Pseudo-Regierungen, wo sie technische Aufgaben unter schrecklichen Schwierigkeiten zu lösen haben und nicht einmal die Bewegungsfreiheit und die bescheidene Macht von früher haben, sondern unter ständigen Diktaten stehen". Vgl. auch das Urteil Frölichs vom März 1950: "Und daß die heutige SPD ein verwässerter Aufguß der alten ist, hat seine Ursache im Ausbleiben der Revolution. Die daraus resultierende Stagnation ist nicht so schnell zu überwinden." Frölich an Ludwig A. Jacobsen vom 17.3.1950.

94 Vgl. Anhang, Dok. Nr.3.

95 Vgl. Helga Grebing, Lehrstücke, S.150ff.

96 Ella und Adolf Ehlers an Rose und Paul Frölich vom 7.7.1947 und vom 3.12.1947.

97 Adolf Ehlers an Rose und Paul Frölich vom Dezember 1948.

wie Erna und Joseph Lang 1948/49 zunehmend geteilt. Ihre Betroffenheit und harsche Reaktion auf die Partei- und Organisationskritik Fritz Lamms vom Herbst 1949⁹⁸ veranschaulicht, daß sie nunmehr in der SPD den Kern dessen verkörpert sahen, was von der Weimarer Arbeiterbewegung übriggeblieben war. Wer den "besten Teil der Menschheit, die Arbeiterklasse, für den Sozialismus gewinnen" wollte,⁹⁹ mußte daher vor allem versuchen, "die wirklichen Sozialisten [. . .] in der SPD zu ermutigen und ihnen die nötigen 'Produktionsmittel' für ihre Arbeit dort" in die Hand zu geben.¹⁰⁰ Hierzu publizistisch und mittels einer – wie er selbst formulierte – "bescheidenen Lehrtätigkeit"¹⁰¹ im Rahmen der SPD beizutragen, stellte sich Paul Frölich als persönliche Aufgabe für die Zeit nach der Rückkehr aus der Emigration.¹⁰²

98 Vgl. Anhang, Dok. Nr. 6.

99 A.a.O., Anm. 5.

100 Frölich an Henry Jacoby vom 4.10.1949.

101 Frölich an Henry Jacoby vom 29.7.1949.

102 Als Beitrag zur ideologischen Klärung (vgl. dazu Anhang, Dok. Nr. 6) erschien 1949 – von Otto Brenner betreut und gefördert – Frölichs Broschüre: *Zur Krise des Marxismus*, Hamburg 1949. Nach der Rückkehr aus dem Exil war Paul Frölich als Lehrer und Kursleiter an den Gewerkschaftsschulen in Oberursel und Bad Münster am Stein sowie vor allem an der SPD-Heimvolkshochschule Georg von Vollmar in Kochel/Oberbayern tätig. Über seine ersten Wochen Lehrtätigkeit vor jüngeren Genossen in Kochel berichtete er im März 1951 an Henry Jacoby: "Ich habe mit ihnen recht gut exerziert. Keine Spur davon, daß unsereiner an ihnen vorbei oder über sie hinwegredete. Sie verstehen schon unsere Sprache, wenn wir sie vernünftig handhaben." Frölich an Jacoby vom 12.3.1951. Publizistisch tätig, veröffentlichte er Artikel in: *Der Kochel-Brief* und in der von Fritz Lamm herausgegebenen Zeitschrift: *Funken*. Als letzte Publikation erschien von Paul Frölich der Aufsatz: *Rosa Luxemburg und die Gegenwart*, in: *Frankfurter Hefte*, Jg. 8 (1953), H. 3, S. 217-223.

ANHANG

Dok. Nr. 1

Brief an Wilhelm Hölter,¹ Berlin

Mein lieber Willem!

31. Juli 1946

Tausend Dank für Deine Briefe und namentlich für den vom Juni. Natürlich lese ich alles mit, was an Jola [Joseph Lang] geht. Du kannst Dir nicht vorstellen, was jedes Wort aus der Heimat für uns bedeutet. Es ist jedesmal ein Baustein zur Rekonstruktion der dortigen Wirklichkeit. Wir lesen die Briefe wieder und wieder, wir wägen jeden Satz und suchen hinter den Zeilen den Menschen, suchen zu erfühlen, wie er aus dem Verhängnis dieser Jahre herausgekommen ist, ob er nicht zu schwer gelitten hat, wie er die Zeit jetzt erträgt und wie er fühlt und denkt. Ganz dankbar sind wir, wenn er nicht nur über Vergangenes berichtet, sondern zu den Dingen der Gegenwart seine Meinung sagt. Es gibt nichts Wichtigeres für uns. Glaube nicht, daß wir an Euch kritteln wollten. Wir würden sehr rücksichtslos unsere Meinung sagen, wenn wir nur ein einigermaßen sicheres Urteil über die Bedingungen hätten, unter denen Ihr zu wirken habt. Aber wir wissen zu gut, daß wir dies nicht haben. In dem Mosaik, das wir zusammensetzen müssen, fehlen zu viele Steine. Was wir von den Freunden und sonst noch hören, ist oft ganz widerspruchsvoll, wie es ja auch nicht anders sein kann. Mir passiert es sehr oft, daß ich in einem Brief einen Satz finde, der wie eine Selbstverständlich-

1 Wilhelm Hölter, geb. 1904, Graphiker, Studium an der Kunstakademie Stuttgart und an der Kunstgewerbeschule Berlin, seit 1929 freischaffend; Mitglied der KPO, nach 1933 Ausstellungs-Graphiker, illegale Arbeit im Rahmen einer KPO-Gruppe; 1946 SED, später Austritt, 1946-1950 Professor an der Hochschule für angewandte Kunst in Ost-Berlin, 1951-1972 an der Staatlichen Hochschule für bildende Künste in West-Berlin.

keit hingeschrieben ist, und der mir einen Stoß versetzt: Ach, sooo ist das!! Ich finde solche Stellen in Deinem Brief, und sie sind von großer Bedeutung für mich. Vor allem fehlt uns die Atmosphäre, die man atmen muß, wenn man urteilen und mit Verantwortung raten soll. Was mich betrifft, so bin ich besonders vorsichtig in der Frage, an welchem Strang man dort ziehen soll. Ich weiß nur – wie Du –, daß es gar keine Idealposition gibt. Viel wichtiger als die Frage, ob man sich nach innerem Kampf für die richtige Seite entschieden hat, ist deshalb – so scheint mir – die Frage, wie man sich dort hält. Das ist eine Frage der Einsicht und des Charakters; und da bin [ich] bei der Mehrzahl unserer Freunde nicht bange.

Womit wir helfen können, das sind die Erfahrungen, die wir in den letzten Dutzend Jahren von unserer besonderen Position aus machen konnten. Ich glaube, daß wir damit Euer Bild von den Dingen dieser Welt sehr wesentlich ergänzen können. Wir hörten von ernsten, urteilsfähigen Heimkehrern, und wir fanden es in Briefen wieder und wieder bestätigt, daß Ereignisse, die auf uns einen ungeheuer tiefen Eindruck gemacht haben, die unsere Meinungen sehr wesentlich bestimmten, die bei allen eine innere Krise hervorriefen und bei manchen sogar den Charakter umstülpten – daß Ihr drüben diese Ereignisse nur sehr oberflächlich kennt und ihre Bedeutung nicht abzuschätzen vermögt. Ich habe sehr oft den Eindruck, daß die Freunde nach den Jahren der Abgeschlossenheit, den Zuchthaus- und K.Z.-Jahren den Faden wieder an der Stelle anknüpfen, wo er durch Hitlers Machtübernahme abgeschnitten wurde. Inzwischen hat sich sehr Wesentliches ereignet. Vor allem in der USSR. Du weißt, wie beunruhigt wir schon vor 33 über die Entwicklung drüben waren. Und Du hast sicher auch dort manches beobachten können, was Deine Unruhe in der langen Zwischenzeit noch verstärkte. Ich glaube jedoch nicht, daß Du und wohl alle Freunde, die im Lande blieben, das wirkliche Ausmaß des Geschehenen erkennen könnt. Du weißt von den Prozessen der Jahre 1936/38. Bist Du Dir auch klar, was sie bedeuten? Weißt Du, was da vorging? Stell Dir einmal greifbar vor, was das heißt, wenn da Dutzende von erprobten Revolutionären auftreten und die unglaublichsten Verbrechen gestehen. Die Menschen, zu denen wir aufgeblickt haben, die wir als unsere Lehrer betrachteten, die wir zum größten Teil persönlich kannten und von deren Lauterkeit wir felsenfest überzeugt waren – die erklärten, daß sie von Anfang an, vom glorreichen Oktober an, Konterrevolutionäre, Feinde der Sowjetmacht, Verräter, Spione, Organisatoren von Attentaten (die nie stattfanden), gekaufte Agenten der Nazis und der Japaner waren. Da gesteht der Volkskommissar für Verkehrswesen, ein ergebener alter Bolschewik, daß er in seinem Amt Tausend und soundsoviel Eisenbahnunglücke organisiert habe. Da stellen Angeklagte Dinge, die wir sehr genau kennen, die wohlerrungene Entscheidungen der Sowjetpolitik waren, als persönliche, geheime Machenschaften in einer Verschwörung gegen die SU hin. Du erinnerst Dich an den Vertrag zwischen der Sowjetregierung und dem deutschen Generalstab über den Aufbau von Rüstungsindustrien in Rußland, aus dem der [Franz] Künstler eine Bombe gegen die KP machte.² Die Sache war für Rußland und seine Rüstungstechnik von großer Bedeutung. Bucharin und Radek bekannten, das sei ein Stück einer Verschwörung mit dem deutschen Imperialismus zur Vernichtung der SU gewesen. Um diese Ungeheuerlichkeiten auszuschöpfen, mußte man ein Buch zusammenstellen aus den drei dicken Wälzern der Verhandlungsberichte.³ Die Angeklagten bekannten freiwillig jedes denkbare Verbrechen gegen den Staat, und das wurde hingenommen. Niemand schien Interesse für Einzelheiten der Durchführung, Mitschuldige usw. zu haben. Prozesse wurden nur gegen solche gemacht, die geständig waren. Keinen führte man vor Gericht, gegen den man etwa Beweise hatte, der aber nicht gestehen wollte. Über den Sinn dieser absurden Geständnisse ist viel geraten worden. Wahrscheinlich haben einige gehofft, durch sie ihr Leben zu retten. Für die meisten scheint dies die Erklärung zu sein: Sie wußten, daß sie sterben mußten; sie hatten die Wahl, ohne Prozeß erledigt zu werden und durch ihren Tod das Land in schwere Krämpfe [sic!] zu stürzen, oder in Schande zu sterben und das Regime zu retten. Sie leisteten der Sowjetmacht den letzten Dienst. So wurden die großen Namen der Oktoberrevolution

2 Franz Künstler (1888-1942), 1924-1933 Vorsitzender der Berliner SPD, trug Ende 1926/Anfang 1927 dazu bei, die geheime Einrichtung deutscher Rüstungsfabriken z.B. zur Herstellung von Flugzeugen und Gasgranaten in der Sowjetunion publik zu machen. Vgl. Wilhelm Hoegner, Die verratene Republik. Geschichte der deutschen Gegenrevolution, München 1958, S. 188 ff.

3 Stenographische Protokolle bzw. Verhandlungsberichte der Moskauer Prozesse wurden vom Volkskommissariat der Justiz der UdSSR in mehreren Sprachen im Ausland vertrieben.

ausgelöscht; fast alle, die Weltruf hatten, bis auf ein paar, die zur engeren Gruppe um Stalin gehörten. Ohne Prozeß wurden Zehntausende beseitigt, darunter Tausende von Offizieren von drei Marschällen an bis in die unteren Ränge. Unter den ausländischen Kommunisten, die in Rußland waren, fielen ungezählte, namentlich von den Polen und den Deutschen. Unter diesen Opfern sind viele engere Freunde, für die wir beide Hände ins Feuer legen würden, andere, die uns weniger sympathisch waren, deren Treue aber nicht zu bezweifeln war. Pieck lieferte seinen Sekretär Werner Hirsch aus.⁴ Heinz Neumann mußte auch über die Klinge springen.⁵

Man muß nach der historischen Bedeutung dieses Gemetzels fragen. Was war Hitlers 30. Juni 1934? Es war die Enthauptung der Klasse, die ihn zur Macht getragen hatte, des Kleinbürgertums und seiner bewaffneten Organisation, der SA. Stalin vernichtete die alten Bolschewiki und schloß damit eine Entwicklung ab, die sich seit einem Jahrzehnt etwa mit immer größerer Beschleunigung durchgesetzt hatte. Sie bedeutete den Bruch mit der revolutionären Tradition, besonders mit dem Gedanken der allgemeinen proletarischen Revolution. Sie sicherte die Herrschaft der bürokratischen Gesellschaftsschicht über die Arbeiterklasse und das Volk. Sie verwandelte wirklich die Kommunistischen Parteien in willenlose Werkzeuge der nationalrussischen Politik. Die Geschichte des letzten Jahrzehnts hat diesen Tatbestand wieder und wieder bewiesen.

Darum kann ich nicht mit Dir die Hoffnung haben, daß die Russen einmal einsehen werden, daß ihr wirklicher Bundesgenosse doch die konsequenten revolutionären Marxisten sind. Das soziale Sein, das ihr Denken bestimmt, hindert sie daran. Es müssen große Veränderungen in Rußland vorgehen, ehe solche Hoffnungen durch ein neues Regime erfüllt werden können. Einstweilen haben wir es mit dem Stalinschen zu tun. Für sie war der Bündnisvertrag mit Hitler vernünftige Politik. Doch welch ein Schlag gegen das Proletariat! Gegen den Sozialismus! Wohl ist es richtig, daß sie jetzt in Deutschland Dinge durchführen, die fortschrittliche Züge tragen, gar wenn man sie mit dem vergleicht, was die andern Mächte tun. Sie passen die Wirtschaft in den von ihnen beherrschten Ländern ihrem eigenen System an, und das ist dem kapitalistischen überlegen. Aber das ist zugleich die Versteinierung eines sozialen Systems, das nicht sozialistisch ist, in dem die Arbeiterklasse unterdrückt ist. Ich glaube, daß die Wirtschaft in der russischen Zone sehr viel schneller wieder in Gang kommt, als im Westen, wo man krampfhaft nach Möglichkeiten sucht, den Kapitalismus zu erhalten. Aber, mein Lieber, man darf doch nicht vergessen, daß dies ein Wirtschaftsaufbau ist zur brutalsten kolonialen Ausbeutung der Volksmassen, denen nur Scheinrechte gegeben werden. Man darf nicht vergessen, daß die gesamte Politik in der Vergewaltigung statt in der Befreiung der Völker besteht, daß Molotows schöne Reden über Deutschlands Einheit im krassen Widerspruch zu allem stehen, was die Russen tun.

Über diese Dinge wäre viel zu sprechen. Ich will Euch nur anregen, über ihre ganze, tiefgehende Bedeutung nachzudenken und sie richtig einzuschätzen. Mir scheint auch, daß Du in anderen Fragen nicht den ganzen Ernst der Lage erkennst. Du sagst, die Internationale sei tot. Kann man das so sagen? Rein äußerlich und erst recht in unserm Sinne, gewiß. Aber von der andern Seite gesehen? Sie hat eine Form bekommen, die den Gebietsbequemern ist. Da es keine kommunistische Politik mehr gibt, sondern etwas, das man den ärgsten Opportunismus nennen könnte, wenn überhaupt noch ein Prinzip, eine Gesamtidee vorhanden wäre – so ist die organisatorische Zusammenfassung unbequem geworden. Sie setzt immerhin gewisse einheitliche Gedanken und Richtlinien des Handelns, sie setzt eine "Linie" voraus. Es

4 Werner Daniel Hirsch (1899-1937?), Ende 1930 Chefredakteur der "Roten Fahne", seit 1932 Sekretär Thälmanns, im März 1933 zusammen mit Thälmann verhaftet, Zeuge im Reichstagsbrandprozeß, 1934 aus dem KZ entlassen, Emigration, 1937 nach Moskau gerufen und dort vermutlich im selben Jahr erschossen. Es ist nicht bekannt, daß Hirsch in der Emigration als Sekretär Piecks, der auf der "Brüsseler Konferenz" 1935 zum Nachfolger Thälmanns gewählt wurde, tätig war.

5 Heinz Neumann (1902-1937?), ein Propagandist des ultralinken Kurses, übte als Mitglied des ZK und des Politsekretariats der KPD von 1929-1932 neben Ernst Thälmann und Hermann Remmele maßgeblichen Einfluß auf die Politik der KPD aus. Im April 1932 seiner Funktionen enthoben, geriet er 1933 wegen Fraktionstätigkeit in vollständigen Mißkredit. 1934 von der Schweizer Fremdenpolizei verhaftet, folgte er 1935 einem Asyl-Angebot seitens der Sowjetunion. Am 27.4.1937 von der NKWD verhaftet, seitdem spurlos verschwunden.

gibt keine Kongresse mehr, dafür haben die Leute von drüben jede einzelne Partei unmittelbar an der Strippe. Sie verlangen, daß jede Partei durch lauten Nationalismus sich möglichst großen Einfluß verschafft und im übrigen die scheinbar widerspruchsvolle, in Wirklichkeit vielgestaltige Machtpolitik der Russen durchführen hilft. Darum darf der kleine Togliatti den großen Tito attackieren, Pieck die schwarz-weiß-rote (Du weißt?),⁶ Torrez [Thorez] die blau-weiß-rote Fahne schwenken und beide Saar, Rhein und Ruhr hin- und herzerren. Der Sozialismus und die kommunistische Politik mögen sehen, wo sie dabei bleiben. Wer dabei am Ende die Ohrfeigen bekommt, hat sie einzustecken. Das ist die Internationale.

Und unterschätze mir die Chefs der Linie nicht. Sie sind nicht unfähig. Sie sind die perfekten Radfahrer geworden: nach oben . . . nach unten, Du weißt. Sie haben Routine, Skrupellosigkeit, Brutalität. Sie sind zu allem fähig. Spanien weiß ein Lied zu singen von dem, wozu die Dahlem und Ulbricht und ihre Handlanger fähig sind, besonders wenn sie sich an eine Armee anlehnen können. Sie werden die SEP zu einer Maschine machen, über die sie allein verfügen, in der sie jeden selbständigen Gedanken zerdrücken und, wenn es notwendig ist, die Gehirne mit. Das wird nicht im Handumdrehen geschehen. Gut Ding will Weile haben. Mir scheint, daß jetzt noch für Träger selbständiger Gedanken eine Schonzeit gegeben ist. Doch Ihr werdet Eure Erfahrungen machen.

Was ist da zu tun? Weglaufen? Keinesfalls. Die Schonzeit wenigstens muß man ausnutzen. Und absolut und uneingeschränkt hast Du recht, daß man nicht auf der Vergangenheit herumhacken darf. Nur wenn man dazu gezwungen ist, soll man auf die alten Dinge eingehen, und auch dann soll man sich genau überlegen, ob wirklich die Sache zwingend ist. Dem naiven Parteimenschen, den man gewinnen will, sieht das immer nach Rechthaberei aus. Die Gegenwartsfragen sind der Boden, auf dem man zu wirken und zu kämpfen hat. Ich würde auch da zur Vorsicht raten. Man sollte immer nur dann eingreifen, wenn man sicher ist – nicht einen unmittelbaren Abstimmungserfolg zu erzielen, sondern die innere Zustimmung der Mitglieder zu finden. Man muß Sprachrohr des gesunden Instinkts sein. Gelehrte theoretische Auseinandersetzungen sollte man vermeiden. Aber durch wohlgedachte Vorschläge für unmittelbares praktisches Handeln gewinnt man das Vertrauen. Wenn man durch sie zeigt, daß man mit Ernst und Klugheit bei der Sache ist, erobert man sich die Position, von der aus man die Hauptaufgabe erfüllen kann. Die sehe ich in der Verteidigung der demokratischen Rechte der Mitglieder. Das ist keine ungefährliche Sache, doch es ist der Boden, auf dem der Kampf ausgetragen werden muß. Daneben sehe ich eine aufbauende Arbeit, die solide Durchbildung eines Kaders wertvoller Menschen, namentlich der jungen Menschen. Wenn ich mich recht in Eure Lage hineinversetze, komme ich ungefähr zu der hier skizzierten Haltung. Vielleicht sind das alles Selbstverständlichkeiten. Doch dann ist es auch nicht übel, sie bestätigt zu finden, nicht wahr?

Starken Eindruck machte auf mich Deine knappe Andeutung von der Schwäche der antifaschistischen Kräfte. Darüber solltest Du ausführlicher sprechen. Was gab es in den Kriegsjahren noch für Reste von Gruppen? Was konnten sie praktisch tun? Welche charakteristischen Auffassungen gab es unter ihnen? Was war die allgemeine Haltung der Arbeiterschaft zu den Nazis und zum Krieg? Diese Dinge interessieren mich brennend. Und vor allem die Frage: Wie kam es, daß in der Zeit des Zusammenbruchs sich nur in ganz wenigen Fällen eine Aktivität von Massen zeigte? Ich habe darüber meine Meinung, aber 1. gibt sie keine voll befriedigende Erklärung, 2. möchte ich meine Auffassung kontrollieren. Bitte, schreib mir so ausführlich darüber, als es Deine Zeit erlaubt. Und dann erzähle von Dir und Deinen Schicksalen in diesen schweren Zeiten. Denke, daß das nicht bloße Neugier ist, sondern daß es Material gibt zur Rehabilitierung der deutschen sozialistischen Kämpfer!

Lieber Willem, ich war sehr gerührt, daß Du Dich noch an Dinge erinnerst, die anderthalb Jahrzehnte zurückliegen. Danke schön! Bist Du gesund? Ich hoffe, bald wieder von Dir zu hören und drücke Dir herzlich die Hand.

6 Die Kriegsgefangenen-Zeitung und Flugblätter des Nationalkomitees Freies Deutschland erschienen – da die Sowjets davon ausgingen, daß die deutschen Offiziere und Soldaten die Farben der Weimarer Republik ablehnten – in den Jahren 1943-1945 mit einer schwarz-weiß-roten Umrandung.

Dok. Nr. 2

Brief an Eberhard und Hertha Brünen¹ und Willi Kuhlmann,² Duisburg

Ihr Lieben: Erhard, Hertha und Willy!

24. August 1946

Habt recht vielen Dank für Eure Briefe. Ihr könnt Euch nicht vorstellen, wie sehr wir nach ihnen verlangen. All unsre Gedanken sind noch drüben bei Euch. Sie umkreisen die Vergangenheit und die Gegenwart, denn allzuviel liegt uns noch im Dunkel. Vieles ist uns unverständlich, manches unbegreiflich. In vielen Dingen müssen wir tasten, ohne zu wissen, ob wir auf dem richtigen Wege sind. Seid überzeugt, daß jedes Wort das konfuse Bild korrigiert und ergänzt. Jedes Wort! Auch das über ganz Persönliches und über das Vergangene. Geht nicht über diese Dinge hinweg. Sprecht von ihnen, wenn Ihr nur Zeit dazu findet. (Oh, ich weiß sehr gut, wie es mit der Zeit bestellt ist, und bescheide mich mit dem, was Ihr geben könnt.) Von mir Unglückseligem wird zu oft Rat verlangt. Aber den kann man doch nur geben, wenn man die Tatsachen einigermaßen kennt. Und nicht nur die Tatsachen, auch die Atmosphäre muß man kennen, atmen, in der sich das politische und das persönliche Leben abspielt. Halte also die Feder nicht, wenn Euch ein Gedanke, eine Erinnerung durch den Kopf schießt, "weil das die Kunden da draußen doch nicht interessieren kann". Alles interessiert und ist wichtig. Ganz besonders die psychologischen Dinge. Um ein paar Winke zu geben: In vielen Briefen klagen die Freunde, wie tief der Nazigeist noch in den Menschen stecke. Wir wissen nicht, wie tief er eingedrungen war. Wie er sich heute äußert, auch nicht. Wie weit diese Äußerungen ganz ursprünglich, aus der Tiefe kommen, wie weit sie durch die schrecklichen Erlebnisse der Gegenwart wieder geweckt oder gar erzeugt werden, wäre wichtig zu wissen. Wie weit ist die Arbeiterschaft davon erfaßt worden; wie weit darunter die Gruppen, die die alte Arbeiterbewegung erlebt haben? Wie steht es mit der Urteilsfähigkeit jenes Typs von Menschen, Proleten, den wir so gut kannten? Was steckt hinter der unpolitischen Haltung der Menge, von der allenthalben gesprochen wird: anerzogene Passivität, Gleichgültigkeit, geistige Erschöpfung oder Haß gegen die Parteien oder was sonst? Es versteht sich, daß ich keine Dissertationen von Euch verlange. Doch die Erfahrungen, die Ihr macht – eine, zweie – könnten die Situation für uns blitzartig erleuchten. Von sehr großer Bedeutung ist die für uns noch ungelöste Frage, warum es eigentlich beim Zusammenbruch fast nirgends zu Massenaktionen gegen die Nazis kam, ehe die fremden Truppen einmarschierten. Sichere Mitteilungen haben wir nur für einen Fall: Halle.³ Natürlich haben wir für diese Erscheinung allerhand Erklärungen. Doch sie befriedigen nicht, erklären nicht alles. Ich will Euch nicht meine Gedanken geben, sondern wünsche, daß Ihr ganz unbeeinflusst Eure Meinung sagt. Daran liegt mir sehr viel. Glaubt nicht, das sei Vergangenheit und begraben. Man muß wissen und begreifen, wie weit ein solches Regime den Willen der Massen irreleiten und ersticken kann. Wie war es in der Kriegszeit mit den illegalen Gruppen? Bestanden überhaupt noch welche, was taten sie

- 1 Eberhard Brünen (1906-1981), von Beruf Dreher, 1925 SPD, 1931 SAP, leitete seit Herbst 1933 die illegale SAP-Organisation (Mittelrhein, Niederrhein und Westfalen); am 3.11.1934 verhaftet und im Juli 1935 zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt, bis Kriegsende in Haft; 1945 SPD-Parteisekretär in Duisburg, 1947-1950 und 1954-1961 MdL in Nordrhein-Westfalen, 1949-1953 und 1961-1972 MdB. Zur Widerstandstätigkeit Brünens vgl. Kurt Bludau, Gestapo – geheim! Widerstand und Verfolgung in Duisburg 1933-1945, Bonn-Bad Godesberg 1973, S. 51-59. Biographische Angaben zu Hertha Brünen liegen nicht vor.
- 2 Willi (Wilhelm) Kuhlmann, geb. 1902, 1923-1928 Mitglied der Bezirksleitung Ruhrgebiet des KJVD, 1929-1931 KPO-Betriebsleiter, 1931-1933 Mitglied des SAP-Bezirksvorstandes, 1933-1935 zwei Jahre Gefängnis wegen "Vorbereitung zum Hochverrat", 1945 KPD, im September 1946 SPD.
- 3 Zu den beschränkten Handlungs- und Wirkungsmöglichkeiten und den Aktivitäten antifaschistischer Gruppen in den letzten Kriegswochen vgl. ausführlich: Arbeiterinitiative 1945. Antifaschistische Ausschüsse und Reorganisation der Arbeiterbewegung in Deutschland 1945. Hrsg. von Lutz Niethammer, Ulrich Borsdorf und Peter Brandt, Wuppertal 1976. Zu Halle vgl. die knappen Angaben in: a.a.O., S. 206 und S. 677. – Die Briefstelle Frölichs wirft auch ein Licht darauf, wie schnell die Arbeiterinitiativen des Frühjahrs und Sommers 1945 im Bewußtsein der Zeitgenossen in Vergessenheit gerieten. Offenbar waren diese Ansätze zu kurzlebig, als daß sie in den seit Frühjahr 1946 in Gang kommenden Korrespondenzen mit Paul und Rose Frölich und Erna und Joseph Lang für mitteilenswert gehalten worden wären.

und was hätten sie nach Eurer Meinung tun können? Das ist wichtig zur Beurteilung der Frage, was z.B. die Enthauptung der Bewegung durch den Terror bedeutet und was die wirkliche Rolle der aktivistischen, entschlußfähigen Elemente selbst in Situationen ist, die eigentlich von selber zum Handeln anpeitschen. Ihr seht, ich bin unersättlich; doch es genügt ein Weniges, um erst einmal das Hungergefühl zu befriedigen. Und nennt Namen! Eberhard, Du sagst, es gäbe üblere Leute als die Högner und die Saarfrützen.⁴ Aber ich möchte sie kennenlernen mit Tatsachen über ihre Auffassungen und ihr Handeln. Es mag jetzt ein Jahr her sein, da wurde einmal von einem Konflikt zwischen Schumacher und Severing gesprochen. Handelte es sich da einfach um persönliche Konkurrenz oder um sachliche Differenzen?⁵ Willy schreibt sehr lebendig über die Schiebungen in der Bürgermeister-Frage, doch den Namen des Berliner Kunden nennt er nicht. Es kann doch sein, daß man ihn zufällig kennt, oder daß er bei anderer Gelegenheit auftaucht. Kennt man den Namen, dann gewinnt die Sache sofort greifbares Leben. Hertha, Du gibst in Umrissen einen Bericht einer Genossin über die letzten Jahre im KZ und das bittere Ende wieder. Wenn Du diesen Bericht schriftlich hättest, wäre ich Dir außerordentlich dankbar dafür.

Wir bekamen allerhand Material über den Parteitag in Hannover, darunter auch die Delegiertenliste. Duisburg war nicht verzeichnet. Wie kommt das? Technische Schwierigkeit oder politische Gründe?⁶ Ich hätte gern einen intimeren Bericht darüber. Was ich sah, war unbedeutend und mir keineswegs maßgebend. Meine Meinung über das Offizielle, werde ich noch sagen. Dies und ein paar andere Gedanken, die Ihr anregt, möchte ich etwas ausführlicher behandeln und sie dann auch gleich für andere Leute verwenden.

Gestern brachte mir jemand den Brief eines Berliner Genossen, Sohn eines von der alten Spartakusgarde. Sein Pessimismus hat mich tief erschüttert. Er hat die geschichtsphilosophische Entdeckung gemacht, daß – wenigstens in unserer Periode – alles, was geschieht, absoluter Ausfluß des Zwangs der Verhältnisse ist, daß daran nichts zu ändern sei, daß Menschen, Parteien, Regierungen, Klassen vollkommen hilflos diesem Zwang ausgeliefert seien, und daß man darum auch nicht mehr von herrschenden Klassen sprechen könne. Die herrschenden Klassen wenigstens müßten doch irgend etwas beschicken können. Aber auch das, was sie tun und ihre Beauftragten, sei reine Erfüllung des Gebots der Verhältnisse. Das ist durchaus nicht mit einem ironischen Zucken im Mundwinkel gesagt, sondern ganz ernst. So was von Selbst-aufgabe, an extremem Fatalismus, solch ein Liquidatorentum habe ich noch nicht erlebt. Du dagegen, Eberhard, reitest mit verhängtem Zügel in die Zukunft hinein. Sachte, sachte, mit die jungen Pferde! Du hast ganz recht, wenn Du von den sich ständig wandelnden Verhältnissen in verkürzten Fristen sprichst. Aber einstweilen geht dieses rasende Tempo gegen uns! Du wirfst mir ein bißchen zuviel über Bord. Und daneben machst Du Gesten, als brauche man nur die reifen Früchte vom Baum der Geschichte herunterzulangen.

4 Wilhelm Hoegner (1887-1980), von Oktober 1945 bis Dezember 1946 als bayerischer Ministerpräsident Leiter einer "Großen Koalition", trat in betontem Gegensatz zum SPD-Parteivorstand unter Kurt Schumacher für eine politisch-konzeptionelle und organisatorische Eigenständigkeit der SPD Bayern und für einen weitgehenden föderalistischen Aufbau Deutschlands ein. Die Opposition innerhalb der bayerischen SPD gegen diese Politik zwang ihn Anfang 1947 zum Rücktritt als Landesvorsitzender. Die Sozialdemokratische Partei Saar sprach sich in den Nachkriegsjahren wie die Christliche Volkspartei für die politische Unabhängigkeit des Saargebietes von Deutschland und für einen wirtschaftlichen Anschluß an Frankreich aus.

5 Kurt Schumacher widersetzte sich 1945 entschieden den politischen Ambitionen von SPD-Funktionären wie dem ehemaligen preußischen und Reichs-Innenminister Carl Severing (1946 Vorsitzender des SPD-Bezirks östliches Westfalen) und Wilhelm Keil, die seiner Meinung nach 1933 "selbstsüchtig kapituliert hatten". Vgl. Lewis J. Edinger, Kurt Schumacher, Persönlichkeit und politisches Verhalten, Köln und Opladen 1967, S. 143.

6 Ob Delegierte aus Duisburg im Mai 1946 am SPD-Parteitag in Hannover teilnahmen, läßt sich anhand des Protokolls und des SPD-Jahrbuchs nicht verifizieren. Im Unterschied zu den anderen westlichen Parteibezirken trat die Duisburger SPD auch 1946 noch für eine enge Zusammenarbeit mit der KPD ein. Vor der Kommunalwahl vom Oktober 1946 war zwischen beiden Parteien sogar im Gespräch, einen gemeinsamen Wahlkampf zu führen und gemeinsame Kandidaten aufzustellen. Dazu kam es jedoch nicht. Erst 1947 näherten sich die Duisburger Sozialdemokraten dem Anti-KPD-Kurs an. Vgl. Hartmut Pietsch, Militärregierung, Bürokratie und Sozialisierung. Zur Entwicklung des politischen Systems in den Städten des Ruhrgebietes 1945 bis 1948 (= Duisburger Forschungen, Bd. 26), Duisburg 1978, S. 137 und S. 215 f.

Du ziehst aus einer Reihe von Postulaten, die etwas zu knapp in Stichworten angedeutet sind (ich verstehe sehr gut, daß Du möglichst viel in großer Zeitnot sagen willst), den Schluß: "Daraus die Bedeutung der deutschen Arbeiterklasse: Zentrum, Vorbild, Bannerträger der neuen sozialistischen Internationalen, d.h. das zu werden, was sie einst war."⁷ Was heißt das? Ist das als ein moralischer Appell an uns selbst gemeint, ein Ziel, wünschenswert zu erstreben, dann mag es eben scheinen. Ich würde es nur bescheidener fassen. Aber Du sagst: "Bedeutung der deutschen Arbeiterklasse". Das heißt aber eine Aufgabe, die uns vor allem anderen von der Geschichte vorgezeichnet ist!

Sehen wir uns ganz ruhig die Wirklichkeit an. Die deutsche Arbeiterklasse hat seit mehr als einem Vierteljahrhundert nichts als Niederlagen erlitten. Niederlagen so schwer, wie sie keine andere erlebt hat. Niederlagen so schmachvoll, wie sie unerhört sind in der Geschichte der Arbeiterbewegung. Sie hat in der historischen Stunde sich kampflös vergewaltigen lassen, und ihre Wortführer haben dabei noch renommtistische Sprüche geklopft. Während in Österreich wenigstens die Avantgarde einen Kampf lieferte (die Avantgarde der reformistischen SP!) und die Spanier, die ganze Klasse, einen in Hingabe und Hartnäckigkeit glorreichen Kampf drei schwere Jahre hindurch ausfochten – kann sich die deutsche nur rühmen, daß nach der kampflosen Niederlage die Mitglieder ihrer Avantgarde sich in würdiger Haltung zertreten ließen. Als mit der Teufelsdämmerung der Nazis die zweite große Chance kam, trat die Arbeiterklasse nicht einmal auf die Bühne. Damit kann man nicht vor die internationale Arbeiterklasse hintreten und sagen: Schaut auf uns, wir sind das Vorbild! Im übrigen schließen die Arbeiter und ihre Organisationen von oben bis unten die deutsche Arbeiterklasse in den allgemeinen Haß der Deutschen ein. Und wenn auch dies ein Zeichen für die furchtbare Verwirrung im internationalen Proletariat ist, so bleibt es doch eine Tatsache, und wahrscheinlich für eine lange Zeit.

Eine Regeneration gerade der deutschen Arbeiterbewegung ist notwendig, ein Werk von ungeheurer Größe. Dafür sind allgemein soziale Voraussetzungen nötig und moralisch-intellektuelle. Sehen wir uns die letzteren zunächst an. Wir haben das Erbe des Marxismus erbärmlich schlecht verwaltet. Nach Rosas und Lenins Tode ist kaum ein Fortschritt erreicht worden. Bei Trotzki, der das Zeug dazu hatte, zeigte sich, daß er zu erschöpft war. Bucharin hat viele Probleme angepackt und wichtige Anregungen gegeben. Aber daß er vergessen ist, liegt nicht nur daran, daß er von drüben aus planmäßig totgeschwiegen wird. Der Reformismus hat nichts gegeben. Hilferding ist immer weiter abgesackt, auch in der Emigration. Was sich dort noch kurz vor dem Kriege an Gedankenarbeit zeigte, bei den Reformisten meine ich, war Flucht aus dem Marxismus ins Nichts. Ich kenne bei uns nur einen, der etwas geschafft hat. Das ist Sternberg. Aber er ist zu stark auf sein Gebiet der Ökonomie beschränkt, auf anderen zu unselbständig. Thalheimer kann theoretisch gut formulieren, aber er trägt auf beiden Schultern und schielt nach den Mächtigen, macht deshalb Ausflüchte. Wenn schon von Epigonen die Rede ist, darf ich auch von mir sprechen. Auf meinem Gebiet der Geschichte habe ich etwas zu sagen und zum Teil ist es niedergelegt: Geschichte und doch Aktualität. Aber man steht nicht ungestraft vier Jahrzehnte in der Front, und die Aufregungen dieser Zeit fressen ein gut Teil der übrig gebliebenen Kraft auf. Was das Schlimmste ist: Es herrscht heute im marxistischen Lager eine totale Sprachverwirrung. Sie ist eingetreten, weil unerhört schwierige Probleme vor uns allen stehen. Vor allem aber wegen der fürchterlichen Demoralisierung, die auch das Denken ergriffen hat. Wie könnte es anders sein, wenn in dem Teile der internationalen Arbeiterbewegung, in dem noch theoretisch gearbeitet wurde, das Denken bei Strafe der Verfemung oder des Todes verboten ist.

Aber nun die Sache von der allergrößten Bedeutung: Zentrum, Vorbild und Bannerträger wird man doch nicht, bloß weil ein paar Bücher geschrieben werden, weil in Kursen einer kleinen Elite ein paar vernünftige Gedanken gegeben werden. Soziale Voraussetzungen sind nötig, die eine kraftvolle Entwicklung des Proletariats sichern. Wie sieht die Wirklichkeit aus? Es ist noch nicht abzusehen, wann in Deutschland einigermaßen stabilisierte Verhältnisse sein werden. Sind sie erreicht, dann wird Deutschland aus mindestens zwei hermetisch von einander getrennten Teilen bestehen. In dem einen Teil wird es keine Arbeiterbewegung ge-

7 Denselben Gedanken hatte Brünen schon im Oktober 1945 auf einer Einheits-Veranstaltung von SPD und KPD in Duisburg geäußert. Vgl. Hartmut Pietsch, a.a.O., S. 137.

ben, nur eine Staatspartei mit einer allgewaltigen Bureaukratie an der Spitze, die selbst nur Befehlsempfänger und Sklaventreiber ist und alle dazu nötigen Eigenschaften entwickeln wird – viele bringt sie schon mit. In dem andern Teil eine fremde, in verschiedene Spitzen mit verschiedenen Interessen auslaufende Militärdiktatur, die sich über die Rüstung den Mantel einer Scheindemokratie hängt. Die Arbeiterbewegung ist hier ein Hund, der an einer längeren oder kürzeren Leine gehalten wird, je nachdem es die Umstände ermöglichen oder erfordern. Die Ohnmacht liegt auf der Straße, und wir sehen, wie die Arbeiterführer sie eifrig aufzuheben suchen, um sie auszuüben. Der Lebenskampf der Arbeiter ist verboten, kann sich im besten Falle gelegentlich und stets schwer gehemmt Luft machen. Die ganze Gesellschaft ist in Zersetzung. Die Industrie ist verkrüppelt. Selbst wenn man die Potsdamer Politik ändert, und man wird sie ändern, dann wird die Industrie doch ein Körper bleiben, dem die wichtigsten Organe ausgerissen sind, gerade jene, auf denen der größte allgemeine Fortschritt vor sich gehen wird. Die Arbeiterklasse wird zahlenmäßig heruntergedrückt sein, und sie wird sich nicht mehr in jenen Riesenbetrieben zusammenballen, in denen ihre stärkste Kraft konzentriert war. Wir sehen schon, wie sich ein Lumpenproletariat entwickelt, wie es, auch im Verhältnis zu den anderen sozialen Gruppen, seit der Zeit der ursprünglichen Akkumulation nicht da gewesen ist.

Das ist kein Zustand, in dem man mit dem Führungsanspruch antreten kann. (Ist das Bild falsch, das ich hier zeichne, dann bin ich begierig, korrigiert zu werden; mir geht es auch wider den Strich.) Man muß sich überhaupt klar darüber sein, daß Europa aus der führenden Position gestürzt ist. Nach allen Erfahrungen – und ich glaube nicht, daß sie diesmal widerlegt werden – hat international die Arbeiterklasse die Führung, die im wirtschaftlich höchstentwickelten Lande unter politischen Bedingungen lebt, die dem Kampfe günstig sind – was nicht unbedingt heißt, daß diese politischen Bedingungen die freiheitlichsten sein müßten; doch sie müssen Raum lassen für die Aktivität der Massen. An der internationalen Spitze haben nacheinander gestanden die Franzosen, Engländer, Deutschen, Russen. Ich glaube, daß nun in der kapitalistischen Welt die Amerikaner die Führung übernehmen werden. Das ist einstweilen nicht ermutigend. Alfred⁸ kann Euch über den geistigen Zustand der Arbeiter und ihrer Organisationen mehr erzählen als ich. Nach Sozialismus muß man da schon mit der Blendlaterne suchen. Vage sozialistische Ideen – wenn "marxistisch", dann gewöhnlich mißverstanden – sind fast ganz auf Intellektuelle beschränkt. Aber die Arbeiterklasse ist sehr stark und kampffähig. Im letzten Jahre, d.h. vom Kriegsende an, waren täglich im Durchschnitt mehr als 1/2 Millionen Arbeiter im Streik: ca. 150 Millionen Streiktage in zehn Monaten! Es steht hier geistig eine große Entwicklung bevor. Wahrscheinlich werden sie einen kämpferischen und dabei stark nationalistischen Reformismus hervorbringen. Und das wird das Vorbild sein.

Das ist natürlich für die nächste Etappe gesehen, die von ganz schweren Erschütterungen noch frei sein wird. Kein Mensch kann sagen, wie lange sie dauern wird, ob nur ein paar Jahre, ein Jahrzehnt oder etwas länger. Dabei ist auch nicht nur an die Kriegsgefahr gedacht. Überall ist sozialer und politischer Zündstoff aufgespeichert. Ich glaube aber, daß die deutsche Arbeiterklasse zufrieden sein muß, wenn sie bei diesen Erschütterungen nicht bloß Objekt ist, sondern dienendes Glied der vorwärtstrebenden Kräfte sein kann.

Die Aufgabe, die man rationell ins Auge fassen kann – und sie wird enorm sein – scheint mir die zu sein, die deutsche Arbeiterbewegung wieder geistig auf die Höhe zu bringen, von der sie herabgesunken ist, und ihr unter den ungeheuer schweren Bedingungen eine selbständige, feste Position auf dem eigenen Gebiet zu sichern. Die Weltgeschichte ist, Gottseidank, dialektisch genug, daß bei solchem ernsten Bestreben auch neuer Inhalt, neue Methoden, neue Formen hervorgebracht werden. Doch ehe es soweit gediehen sein kann, wird die ganze Welt ein anderes Aussehen haben als heute.

Meine Lieben, ich habe das mehr ausgesponnen, als sich für einen Brief gehört. Notgedrungen. Man muß ein objektives Bild der Dinge suchen, sonst kann man sich überkugeln. Und dafür wäre noch sehr viel zu sagen.

8 Gemeint ist wahrscheinlich Alfred Braunthal, geb. 1897, 1929-1933 Mitarbeiter der von ADGB, SPD und Genossenschaftszentrale getragenen Forschungsstelle für Wirtschaftspolitik Berlin, Emigration, 1936 New York, 1937-1959 Research Director der United Hatters, Cap and Millinery Workers International Union.

Der Logik nach müßte ich jetzt eigentlich ein paar mehr theoretische Dinge behandeln, Ihr werdet das in einem zweiten Brief finden, den ich gleich für ein paar andere Leute mitbestimmen möchte. In diesem Brief, der nur für Euch bestimmt ist, nur noch eine praktische Frage. Vorher möchte ich bemerken, daß man mit der notwendigen Sicherheit in solchen Fragen der Praxis nur urteilen kann, wenn man die Gesamtsituation genau kennt. Es kann sehr wohl sein, daß für Entschlüsse gewisse Umstände den Ausschlag geben, die nicht ganz direkt mit der gestellten Frage zusammenhängen. Was ich rate, ist deshalb nur in dem Umfang als meine sichere Meinung anzusehen, in dem ich die Tatsachen und die ins Feld geführten Argumente kenne.

Willy hat von den Debatten geschrieben, die bei Euch über die Wahlen⁹ geführt wurden, und hat dabei E[berhard]'s Meinung geschildert. Die Sache selbst ist ja entschieden. Ich glaube aber, daß es sich lohnt, darauf einzugehen, weil wichtiger als der aktuelle Fall die Art der Betrachtung der Dinge zu sein scheint. Ich habe den Eindruck, daß Du, E[berhard], die taktischen Fragen zu sehr nach allgemeinen Gesichtspunkten und weniger nach den praktischen Erfordernissen des Tags beurteilst. Nach der Darstellung scheint für Dich vor allem maßgebend zu sein, daß der Parlamentarismus erledigt sei. Ich glaube nicht, daß dies allgemein richtig ist. Hier jedenfalls ist das Parlament noch eine bedeutende Macht, und es setzt gegen die Exekutivgewalt eine ziemlich reaktionäre Politik durch. Das wird sich so bald nicht ändern. Für Deutschland war 1918/19 der Parlamentarismus schon viel stärker in Frage gestellt als heute, denn es war eine revolutionäre Situation. Und dennoch hat sich damals die Politik der Negation als schwerer Fehler erwiesen. Man kann mit Recht sagen, daß es sich unter den Besatzungsmächten um einen Scheinparlamentarismus handelt, wie die ganze Demokratie eine Fiktion ist. Aber genügen diese Feststellungen für irgend welche taktische Entscheidungen? Man muß doch die ganze Situation ins Auge fassen. Da finden wir: Parteien, die nicht das Recht haben, die Lebensfragen des Volkes öffentlich mit aller Gründlichkeit zu behandeln, viel weniger, ihre Macht für eigene Ziele einzusetzen; Gewerkschaften, die noch nicht einmal zentralisiert sind und offenbar leer laufen, weil sie sich um Lohnfragen nicht kümmern dürfen; eine Verwaltung, die Befehle auszuführen hat; keine Pressfreiheit. Ich habe nun große Stöße von Zeitungen gesehen, und der Eindruck war schlimmer, als ich befürchtete. Vom Thema darf nicht gesprochen werden. Nach gewissen Mitteilungen scheinen in Köln die Zügel lockerer oder der Mut etwas größer zu sein.¹⁰ Aber sonst ist das alles doch belämmert. Da gewinnt nach meiner Ansicht der Scheinparlamentarismus doch eine ganz bestimmte Bedeutung. Man kann nämlich nicht Demokratie vortäuschen, ohne dem zu Täuschenden eine Chance in die Hand zu geben. Man kann auch in solch einem Parlament dem Recht, auszusprechen was ist, Schranken setzen. Aber man kann es nicht so knebeln wie in einer zensierten Presse. Wenn in einer solchen Lage, wo jedes andere Mittel versagt, auch nur eine beschränkte Möglichkeit ist, in einer Stadtverordnetenversammlung Tatsachen öffentlich festzustellen, Aufgaben zu umreißen, Ziele zu proklamieren, dann muß man alles tun, um diese Möglichkeit zu sichern. Ist es so, daß man bei diesem (ohne Verständnis für die deutschen Verhältnisse und ohne Rücksicht auf sie) aufgezwungenen Wahlrecht keine Aussicht hat, aus eigener Kraft Sitze zu erringen, so war ein Wahlbündnis das Gegebene.¹¹ Der Verzicht darauf war der Verzicht auf ein Propagandamittel, das kaum durch andere ersetzt werden kann. Das allein erscheint mir als ein genügender Grund für ein Zusammengehen mit der KP. — Abgesehen davon, muß man auch die Gefühle der Proleten berücksichtigen. Ich müßte mich sehr

9 In der britischen Zone fanden im Oktober 1946 erstmalig Kommunal- und Kreistagswahlen statt.

10 In Köln war Willi Eichler seit Frühjahr 1946 Chefredakteur der "Rheinischen Zeitung"; das ehemalige SAP-Mitglied Heinz Kühn, der in der Emigration enge Kontakte zum ISK gepflegt hatte, fungierte als außenpolitischer Redakteur. Vermutlich bezieht sich die Briefpassage auf diesen Sachverhalt.

11 Die von den Briten im April und Mai 1946 erlassenen Wahlrechtsvorschriften, die ein kompliziertes Wahlverfahren und eine Mischung aus Personen- und Listenwahlrecht vorsahen, waren stark von britischen Vorstellungen geprägt. Im Hinblick auf die Mandatsverteilung begünstigten sie neben unabhängigen Kandidaten insbesondere die in Nordrhein-Westfalen stärkste Partei, die CDU, die selbst in Großstädten wie Düsseldorf, Mönchen-Gladbach, Bocholt, Solingen und Duisburg breite Mehrheiten gewinnen konnte. In Mönchen-Gladbach errang die CDU z.B. mit einem Stimmenanteil von 50 % 33 der insgesamt 39 Mandate. Vgl. ausführlich dazu: Erhard H.M. Lange, Vom Wahlrechtsstreit zur Regierungskrise. Die Wahlrechtsentwicklung Nordrhein-Westfalens bis 1956, Köln u.a. 1980. Vgl. auch Anm. 6.

täuschen, wenn die nicht sagen würden (ich meine nicht die Organisierten, sondern die Masse): Im Kampf gegen die geschlossene Front der gesamten Reaktion müssen wir die ganze Kraft der Klasse einsetzen. Man darf nicht leichtfertig die Schuld dafür auf sich nehmen, daß dies nicht erreicht wurde. Natürlich kann man einwenden, daß die KP-Bonzen jede solche Gelegenheit zu Gaunereien benutzen. Doch es genügt nicht, das zu wissen oder es den Leuten zu sagen. Man darf den Massen keine Gelegenheit ersparen, dies aus Erfahrung kennen zu lernen. Ich glaube also, Willy hatte in diesem Falle recht.

Vielen Dank für die Schilderung der Parteikonstellation bei Euch, besonders die Rolle der C.D.U. Das korrigiert doch sehr wesentlich die Auffassung, die ich mir bisher von den Verhältnissen gebildet hatte. Aber diktiert nicht diese Lage auch eine sehr umsichtige und geschmeidige Politik? – Sonst, Eberhard, sind in Deinem Brief noch allerhand Fragen berührt, über die man sprechen müßte, weil nur im Zwiegespräch klar werden kann, mit welchem Ideenkomplex sie verbunden sind und mit welcher Anschauungsweise Du ihnen zu Leibe gehst. Ich war – um nur ein Beispiel zu nennen – etwas perplex über den Satz: "Die freie Selbstbestimmung der Völker wird keinen Hund mehr hinter dem Ofen hervorlocken." Heißt das, daß das Selbstbestimmungsrecht von den großen Mächten zertreten und zerstampft wird, dann hast Du zweifellos recht. Aber damit ist die Frage doch nicht aus der Welt geschafft, sondern gerade erst gestellt. Dann gerade wird es das Stück Fleisch, mit dem man Hunde hervorlocken kann. In Europa sind ein paar Hundert Millionen Menschen unter offener oder versteckter Fremdherrschaft. Für sie ist das Recht auf Selbstbestimmung kein Hirn-espinst von Ideologen, sondern mit der nackten Existenz verbunden. In Asien steht eine halbe Milliarde Menschen im Offensivkampf für Selbstbestimmung. Und Du sagst: kein Hund! Wie kann man denn in Deutschland für das Leben der Volksmassen und besonders der Arbeiter, für Aufrichtung einer vernünftigen Wirtschaft, für jeglichen Fortschritt eintreten, ohne den Kampf um Selbstbestimmung zu führen? Ein geeintes sozialistisches Europa setzt die Selbstbestimmung der Völker voraus. Mit unterdrückten Völkern schafft man keinen Sozialismus. Verzicht auf diesen Kampf hieße, das Feld der Reaktion und dem Nationalismus freigeben, hieße sich an eine Besatzungsmacht oder Gruppe von Mächten binden oder überhaupt Verzicht auf politische Aktion leisten. In Wirklichkeit könnt Ihr garnicht anders, als für die Selbstbestimmung wirken mit den beschränkten Mitteln, die die Verhältnisse zulassen. Aber warum sich das durch wirklichkeitsfremde theoretische Postulate erschweren? Diese Aufgabe kann auch nicht durch internationalen Zusammenschluß "abgelöst" werden, wie Du sagst. Die andern draußen, die Parteien und die Massen, sind nämlich keine Engel; sie pfeifen auf Euch, solange Ihr Euch nicht um Eure Rechte kümmert. Sie haben vielleicht gelegentlich Mitleid und klopfen Euch auf einer Tagung mal auf die Schulter. Doch sich mit Knechten verbünden, das lockt nicht. Kampf für die eigenen Rechte und internationaler Zusammenschluß ist eine dialektische Einheit.

Doch für heute Schluß mit all den "Fragen", sonst kommt der Brief nie weg. Herta, was um Gotteswillen hat Dich denn in das Krankenhaus gebracht? Wir hoffen, es war keine gefährliche Geschichte. Ich wünschte, ich könnte Euch einen Vortrag über Gesundheits-Ökonomie halten. Wir erwarten viel von Euch. Und ich weiß, daß die Leutchen drüben von Euch oft mehr verlangen, als nötig ist, die kleinen Routinesachen nämlich, die ganz gut andere machen können. Nach allem, was Ihr erlebt habt, müßt Ihr haushalten mit Euren Kräften. Darum haltet Euch energisch alles vom Leibe, was Ihr auf andere Schultern abladen könnt. Es ist keinem gedient, wenn Ihr auf der Nase liegt. Was wir tun können, Eure Gesundheit durch ein paar Kalorien und Vitamine extra vor dem Absinken zu bewahren, geschieht. Das heißt freilich, andere zu einem Griff in den Geldbeutel zu veranlassen.[. . .]¹²

Wir waren so froh, zu hören, daß Eure Mutter durch die schweren Zeiten hindurchgekommen ist. Wir drücken ihr die tapferen Hände und wünschen ihr von ganzem Herzen recht viel Freude – an Euch und auch sonst.

Und Ihr beiden: haltet Euch wacker!

Euer

12 Gestrichen: Sieben Zeilen über einen unbekannten Emigranten.

Dok. Nr. 3

Brief an Heinrich Galm,¹ Offenbach

2. März 1947

Mein lieber Heiner!

Ich weiß wohl, daß Du sehr lange auf einen Brief von mir gewartet hast und recht unwillig geworden bist. Es hat mir die ganze Zeit sehr schwer auf der Seele gelegen. Ich will versuchen, Dir verständlich zu machen, warum ich immer wieder zögerte, und warum es mir auch jetzt schwer fällt, einen Brief zu schreiben, der Dich befriedigen kann. Hätte es sich um einen persönlichen Brief gehandelt, dann hätte es keine Not gehabt. Aber Du fordertest ein politisches Urteil und hattest ein Recht darauf. Da liegt der Haken. Das kann ich nur schreiben, wenn ich mit mir im Reinen bin, wenn ich einen Standpunkt habe, bei dem die Zweifel nicht allzu groß sind. In Eurem Falle aber werde ich von Zweifeln hin und her gerissen. Dabei handelt es sich um ganz allgemeine Bedenken, um die Einschätzung der Lage und ihre allgemeinen Konsequenzen und um die besonderen Umstände bei Euch.

Als die ersten Nachrichten aus der Heimat nach dem großen Kladderadatsch hier einliefen, war unsere erste Reaktion eine grenzenlose Bewunderung all unserer Freunde, die sich nach all den schweren Jahren und schrecklichen Leiden in die Arbeit stürzten, als hätte ihnen all das Furchtbare nichts antun können, als hätten sie nur Kräfte aufgesammelt. Es gibt kein Wort, diese Hingabe und Aufopferungsfreude zum vollen Wert zu bezeichnen. Nur das höchste Pflichtgefühl, das einer großen Idee entspringt, konnte diese Haltung hervorbringen.

Dann aber sahen wir, wie unsere Freunde allüberall in Deutschland, anscheinend ohne einen Moment des Zögerns und der Überlegung, leitende Staatsstellen übernahmen. Da war ich tief erschrocken. Ich fragte mich selbst, ob ich die Lage drüben so vollkommen falsch einschätzte, oder ob denn die Genossen garnicht wußten, was geschehen war und was mit ihnen geschah. Wie konnten sie die Lage so mißverstehen, wenn deutlich genug gesagt worden war: Wir kommen nicht als Befreier, sondern als Sieger! Es kamen dann in der Tat Briefe von einem solchen Optimismus, der mir als eine gefährliche Illusion erschien. Inzwischen aber sind andere Briefe gekommen, in denen die Freunde sich selbst mit Verwunderung fragen, wie sie eigentlich so geblendet sein konnten, daß sie über die harte Wirklichkeit hinwegsahen.

Nun weiß ich sehr gut, daß wir hier in einer viel günstigeren Lage waren, als Ihr alle, die Ihr ein Dutzend Jahre von der Welt abgesperrt wart. Wer sich hier einigermaßen zur objektiven Betrachtung der Tatsachen zwang, konnte klarer sehen. Dennoch habe ich, der ich als Pessimist angesehen wurde, doch manche Hoffnung als Illusion begraben müssen, und nicht nur die, daß die große Erhebung ausblieb. Selbst das, was in den letzten anderthalb Jahren geschah, habe ich so nicht erwartet. Wie hätten die aktiven Antifaschisten die Wirklichkeit richtig einschätzen können, die sich all die Jahre hindurch aufrecht erhalten hatten mit dem Gedanken an diesen Tag, von dem sie sich ein sehr bestimmtes Bild gemacht und dies in ihrem Hirn eingegraben hatten. Dazu wart Ihr alle in einer Lage, wo Ihr zugreifen und Hand anlegen mußtet, um die Not zu lindern und über das Chaos hinauszukommen. Diesem Zwang konnte man sich nicht entziehen. Doch hätte man die Dinge sehen können, wie sie sind, so hätte man sich fragen müssen, in welcher Position und mit welcher Verantwortung man eingreifen durfte und mußte. Ich habe das Gefühl, daß manche auch heute noch glauben, es sei eine Situation wie 1918 gewesen, und sie sei nur durch allerhand Fehler dieser oder jener Partei verpfuscht worden. So standen die Dinge nicht. Selbst wenn die Massen aufgestanden

1 Heinrich Galm, geb. 1895, SPD, USPD, 1920 KPD, 1922-1933 Bevollmächtigter des Deutschen Sattler-, Tapezierer- und Portefeuille-Verbandes in Offenbach, 1924-1933 MdL in Hessen, 1929 KPO, 1932 SAP. Galm prägte maßgeblich die politische Entwicklung in Offenbach, die insofern einmalig war, als KPO/SAP hier in der Bevölkerung Massenanhänger hatten und die KPD an Mitgliedern und Wählern überflügelt. 1945 Gründer und bis 1954 Leiter der Arbeiter-Partei Hessen, die jedoch im wesentlichen auf Offenbach beschränkt blieb, seit 1954 Mitglied der SPD. Zu Heinrich Galm vgl. Einleitung, S. 11f., Anm. 14; Bernd Klemm, Die Arbeiter-Partei (Sozialistische Einheitspartei) Hessen 1945-1954, Hannover 1980; ders. (Hrsg.), "... durch polizeiliches Einschreiten wurde dem Unfug ein Ende gemacht." Geheime Berichte der politischen Polizei Hessen über Linke und Rechte in Offenbach 1923-1930. Mit zwei Nachworten von Eike Hennig und Hartmann Wunderer, Frankfurt a.M. 1982.

wären, hätte es keinen November gegeben. Im Einzelnen hätte sich manches günstiger gestaltet. Aber im Großen und Ganzen, im Wesen konnte es im Mai und Juni nicht zum November kommen, weil die äußeren Kräfte zu übermächtig und alle entschlossen waren, eine solche Entwicklung zu verhindern. Deshalb fehlten die Voraussetzungen. Man kann solche Verantwortung nur übernehmen, wenn man die volle Regierungsgewalt hat, wenn man nur mit den objektiven Schwierigkeiten zu ringen hat und nicht unter dem Diktat höherer Mächte steht. Ich war heilfroh, als ich hörte, daß Du diese Klippe umschiffst hattest.

Mir scheint aber, daß diese Verkenntung der allgemeinen Lage manchen Dingen zugrunde liegt, die mir Sorge machen. Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, als schließe man die Augen vor den wirklichen Machtverhältnissen, als fühle man sich mitten in der reinen Demokratie. Da man nicht sagen kann, was ist, verliert vieles von dem, was man sagt, die Grundlage und den richtigen Gehalt. Damit kommt man in Gefahr, das Vertrauen der Massen nicht zu gewinnen, sondern zu verlieren und auf lange Zeit zu verscherzen. Dadurch nimmt auch der Parteienkampf im Verhältnis zu dem Bereich, in dem er sich austoben kann, einen zu großen Umfang an. Nur dort berührt er die Generalfragen, wo Parteien eingeständenermaßen oder im inneren Bewußtsein bereit sind, sich einer der fremden Mächte unterzuordnen. Sonst hat dieser Kampf etwas Gespenstisches an sich. Fast jede Partei gebraucht dieselben Argumente und Losungen und überläßt es den Menschen draußen, die tiefen Unterschiede im Sinn dieser Losungen zu erraten. Man kämpft um Positionen, ohne abschätzen zu können, wie fest oder wackelig sie sind, welche Handlungsfreiheit in ihnen gegeben ist, und in welchem Verhältnis dazu die Verantwortung steht. In dem anderthalb Dutzend Vaterländer werden Verfassungen zurechtgeschnitten, von denen niemand weiß, welches Recht sie — abgesehen von etlichen Formalitäten — wirklich schaffen. Denn sie werden niedergeschrieben ohne Rücksicht auf die realen Machtverhältnisse. Sie sind wie ein dünner Mantel, den man über die Zwangsjacke zieht. Zu alledem kommt, daß auch die wirklichen Mächte in den großen Fragen, die die Zukunft und zugleich die tägliche bare Existenz des Volks bestimmen, keine klare Politik haben, sondern sie erst untereinander auskämpfen müssen. Bevin verkündet, die Hauptindustrien in der britischen Zone sollen unter deutscher Verwaltung sozialisiert werden. Wahrscheinlich weiß auch er nicht, was dies unter den vielerlei politischen und wirtschaftlichen Beschränkungen und Kontrollen bedeutet. Zugleich aber gebietet die amerikanische Verwaltung dem Zweizonen-Wirtschaftsrat,² die Hände von der Sozialisierung zu lassen. Dieser kann also nur planlos, ohne sichere Grundlage und Perspektive Einzelvorschläge ad hoc machen. Wo man angreift, fühlt man die Pfeiler wanken. Und das angesichts der fürchterlichen Lebensbedingungen und eines Volkskörpers, der deutlich Zeichen sozialer Zersetzung zeigt.

Das ungefähr ist das Bild, das sich mir ergibt. Wenn Ihr bedenkt, daß von hier aus die psychologischen Dinge, die Stimmungsfaktoren oben und unten, das Fühlen und Denken der Massen, besonders auch der Arbeiter, aus widerspruchsvollen Briefen und Berichten nur ganz unbestimmt zu erkennen sind, so werdet Ihr begreifen, wie unsereiner vor einem Urteil über politische Handlungen zurückschreckt. Man hofft immer wieder, das Bild möge sich klären, und schiebt die Bildung eines Urteils und die Festlegung auf. Umso mehr zögert man, weil doch jedes Urteil zugleich einen Rat einschließt, zu dem man sich erst recht nicht befugt fühlt.

Die Zweifel verstärken sich, sobald man an weittragende Einzelprobleme herankommt, wie es die Parteifragen sind. Ich weiß nicht, ob man heute noch dem unerfüllten Traum der Einheitspartei nachtrauert, abgesehen von der KP-Demagogie. Der Traum war verständlich, weil er aus den illegalen Bedingungen unter Hitler herauswuchs. Aber wenn ihn auch die Bonzokratie etwas zu schnell begraben hat, konnte er nach meiner Meinung nicht verwirklicht werden. Wo die Pferde nach verschiedenen Richtungen ziehen, geht der Karren auseinander, und es ist wahrscheinlich gut, daß die Probe nicht gemacht wurde. Enttäuschungen können katastrophal werden. Für mich persönlich würde die Stellung so sein: KP kommt gar nicht in Frage. SP kaum, d.h. nur dann, wenn sich erweisen sollte, daß man dort wirklich die Möglichkeit hat, für Ideen zu wirken. Doch das, was man hört, ist nicht ermutigend. Ich glaube, man soll-

2 Gemeint ist vermutlich das Verwaltungsamt für Wirtschaft in Minden. Die Proklamation des Frankfurter Wirtschaftsrats erfolgte erst am 29.5.1947.

te sich darauf beschränken, einen Kreis junger Menschen heranzubilden, bis sich in der Masse starke neue Kräfte und eine neue Bewegung zeigen. Zu dieser Meinung kam ich sehr früh; und wenn ich das richtig einschätze, was allgemein über die Haltung der Massen und namentlich der jüngeren Generation berichtet wird, so fühle ich mich darin bestärkt. Aber – und hier siehst Du, wie groß, fern vom Schuß, die Unsicherheit in praktischen Fragen ist – ob ich diese sozusagen akademische Entscheidung aufrechterhalten könnte, das weiß ich nicht. Vielleicht würde ich, allen Bedenken zum Trotz, doch in das Parteigetriebe hineingezogen.

Man kann sich vorstellen, daß gleich nach dem Zusammenbruch die Möglichkeit bestand, eine eigene Partei über ganz Deutschland oder wenigstens den Westen zu schaffen. Ich glaube, die Möglichkeit bestand nicht. Die Tatsache, daß all unsere Freunde mit ganz wenigen Ausnahmen, ohne Zögern in die eine oder andere Partei gingen, halte ich für einen unumstößlichen Beweis. Der Einzelne kann irgendwelchen besonderen Einflüssen unterliegen. Doch wenn die große Mehrheit nicht einmal einen solchen Gedanken erwägt, dann ist die Zeit nicht reif. Von geringerer Bedeutung, aber immerhin nicht ganz von der Hand zu weisen, ist es, daß auch in der Emigration dieselbe Stimmung war. Ich bekam z.B. im Sommer-Herbst 45 aus zwei Ländern die Aufforderung, mich schleunigst hinzusetzen und ein Manifest für den Eintritt in die SPD zu schreiben. Als ob das ganz selbstverständlich sei und es sich erübrige, überhaupt nach meiner Meinung zu fragen. Nun, ich habe das sanft ad acta gelegt. Soweit ich mich erinnere, hat nicht ein einziger angeregt, die Frage einer eigenen Partei auch nur durchzusprechen. Diese Stimmung also, die sehr bald deutlich wurde, war in erster Linie maßgebend für meine Auffassung, kurz zu treten und abzuwarten. Dazu kam die andere, wie man denn unter den gegebenen Bedingungen ein Programm aufstellen sollte, durch das man sich deutlich genug von den anderen unterschied, so deutlich, daß wenigstens eine breitere Eliteschicht die Existenzberechtigung erkannt hätte. Die Unmöglichkeit dies zu tun, entspringt nicht nur der Schwierigkeit der politischen Aktion. Nach meiner Meinung blieb für Deutschland im allgemeinen nur die Möglichkeit, den ständigen Kontakt der Freunde untereinander aufrechtzuerhalten, sich gegenseitig zu informieren, ein einheitliches Wirken herbeizuführen und um diesen Kern neue Menschen zu sammeln. Diese Haltung von Beginn an auf eine sehr weite Sicht eingestellt, bis sich eine neue Situation ergeben würde.

Ich verkenne keineswegs die psychologische Schwierigkeit einer solchen Stillhaltepolitik. Ja, ich begreife durchaus, daß sie für Euch fast unmöglich war. Ihr seid dort eine Oase, wie wir sie sonst nur in einigen sächsischen Zentren hatten, und dort waren sie von vornherein verloren. Eure Position ist ein wirklicher Ausnahmefall. Sie beruht auf einer jahrzehntealten Tradition, die Deiner großen Leitung, Deinem Geschick und Deiner unermüdlichen Arbeit zu verdanken ist. Sie liegt daneben, d.h. damit innig verbunden, auch in der Tatsache, daß Offenbach der Sitz einer bestimmten Industrie ist, was Dir die Möglichkeit gab, den Kern der Arbeiterschaft politisch und gewerkschaftlich zugleich zu führen. Diese Position mußte gehalten werden. Das habe ich Euch immer zugestanden. Aber in einer solchen Ausnahmestellung gibt es stets Gefahren, und die Euren – von denen ich gleich sprechen will – haben mich die ganze Zeit schwer beunruhigt, ohne daß ich zu einer vernünftigen Lösung kommen konnte.

Jetzt, wo ich mich tiefer in Eure Situation hineindenke, kommt mir ein Gedanke, der nicht mehr von praktischer Bedeutung ist, der aber doch als rein taktisches Problem auch noch hinterher der Erwägung wert ist. Vielleicht habt Ihr ihn selbst erörtert und ihn mit guten Gründen verworfen. Über meine allgemeine Stellung zur SPD habe ich oben gesprochen. Aber sollte nicht gerade wegen Eurer besonderen Situation die Frage für Euch auch eine besondere Bedeutung gehabt haben? Wäre es nicht möglich gewesen, da Ihr einen so festen Kern hattet und einheitlich marschieren konntet, in der SPD am Ort die Führung zu bekommen und in ihr eine klare Politik durchzusetzen? Man konnte erwarten, und es hat sich so erwiesen, daß in der SPD eine starke linke Stimmung vorhanden sein würde. Ich weiß, daß es dies in Berlin, im Ruhrgebiet und wohl auch in Stuttgart gibt. Wenn anderswo kleine oppositionelle Gruppen mundtot gemacht werden können, hättet Ihr ein Ausstrahlungszentrum sein können. Selbst als starke Opposition in Offenbach hättet Ihr das sein können. Ich bin auch keinen Augenblick im Zweifel, daß Ihr bei geschlossenem und entschlossenem Auftreten einen großen Teil der Arbeiter für Eure Politik am Orte selbst gewonnen hättet, die heute in der SPD sind und unter ihrem Kommando marschieren. Wir wissen aus vielen Erfahrungen, wie stark das Argument gegen die Zersplitterung wirkt.

Laß mich dazu noch eine Bemerkung machen. Wenn ich so unsern Weg überschaue, komme ich zu dem Schluß, daß wir mit unsern Gedanken den richtigen Lösungen immer am nächsten gekommen sind. Aber wir haben uns nicht durchsetzen können, obwohl wir doch über einen Stamm tüchtiger Kerle verfügten, die alle ein starkes Vertrauen in der Arbeiterschaft hatten. Ich halte auch noch für richtig, daß wir mit der KP brachen, weil bei dem dortigen Regime die Frage nur stand: Unterwerfung oder Bruch. Aber weil wir eine kleine Gruppe waren, konnte sich unsere Politik nicht einmal in dem Umfang auswirken, als wir das Vertrauen in der Arbeiterschaft hatten. Und die große Aufwühlung, der mächtige Drang der Massen zu stärkerer Aktivität, der uns die Chance gegeben hätte, blieb aus. Die heutige Lage beurteile ich so: Bei der krisenhaften Situation überall in Europa wird diese Aufwühlung kommen. Aber sie wird bei dem geistigen Zustand der Massen, dem übermächtigen Druck, unter dem sie stehen, und der allgemeinen Schwächung der Bedeutung Deutschlands noch eine relativ lange Zeit auf sich warten lassen. Auf diese Zeit muß man sich mit dem ganzen taktischen Verhalten einrichten.

Damit sind die Gefahren angedeutet, die ich erwähnt habe. Es ist zunächst die Gefahr eines Rückschlags. Die deutsche Arbeiterklasse hat so viele und schwere Schläge und Enttäuschungen erlitten wie keine andere. Sie wirken immer entmutigend. Wir müssen unsere Aufmerksamkeit sehr stark darauf konzentrieren, das Risiko neuer Enttäuschungen, wenn irgend möglich, zu vermeiden. Mich beunruhigt sehr, sehr stark der Gedanke, daß Ihr als Partei Eure Kräfte aufzehren könntet, ehe die Wege sich öffnen für eine wirklich starke Ausbreitung. Du weist auf die Erfolge hin, die Ihr habt. Nun, ich freue mich über jeden Schritt, den Ihr von Eurem Zentrum aus vorwärts macht. Wenn aus den Schritten starke Vorstöße werden, dann ist es gut. Aber werdet Ihr wirklich den Atem haben, bis die objektiven Voraussetzungen dafür gegeben sind? Daß Ihr den unerschütterlichen Willen dazu habt, weiß ich. Aber es gehört Gewaltiges dazu, das von unserm Willen unabhängig ist.

Die andere Gefahr liegt ebenfalls in den objektiven Bedingungen. Es ist die, daß Ihr als Partei nicht mit Eurem Wesen hervortreten könnt. Bei dem grellen Widerspruch zwischen der Lage, in der sich das Volk befindet, und der minimalen Bewegungsfreiheit kommt eine Partei und besonders eine kleine, in solche Schwierigkeiten, daß ich nicht weiß, wie man sie meistern kann. Mir sind diese Schwierigkeiten ganz besonders zu Bewußtsein gekommen, als ich Eure ersten Proklamationen sah. Beim Lesen fühlte ich den ganzen schweren Druck, unter dem Ihr dort steht. Unter den heutigen Umständen habt Ihr eine Chance. So wie mir die Dinge erscheinen, ist heute der günstigste Boden für wirkliche Aktivität die Gemeinde. Und hier hast Du so viel Erfahrung wie kaum ein anderer, hast Hilfe und eine Kraft hinter Dir. Aber du hast schon erfahren, in welche politischen Schwierigkeiten man kommen kann unter den gegenwärtigen Bedingungen. Zumal wenn man mit den Tücken erbärmlicher Politikanten rechnen muß. Als der Bürgermeister-Konflikt mit der SPD kam,³ wurde hier viel in Emigrantenkreisen darüber gesprochen. Man sprach von Klassenfront usw. Ich hab' den Leuten gesagt, Klassenfront bestehe nicht darin, das Gesicht hinzuhalten, damit gewissenlose Bonzen mit den Fäusten hineinschlagen und damit zugleich diese Front verletzen. Man müsse den Bur-schen zeigen, daß sie mit der Kraft rechnen müssen, über die man selbst verfügt. Aber kannst Du uns verdenken, daß uns dabei doch nicht so ganz wohl war? Ich glaube Dir gern, daß man in Offenbach Deine Haltung sehr gut verstand. Aber draußen sieht man die Dinge nur in der nackten Formel: gegen die SPD für die CDU; und man zieht daraus Schlüsse auf die Gesamtpolitik der Partei. Das führe ich nur an, um Euch zu zeigen, wie groß ich die Schwierigkeiten Eurer Lage einschätze.

Damit, lieber Heiner, habe ich Dir und den anderen engeren Genossen meine Sorgen und auch meine inneren Unsicherheiten gesagt, und zwar ganz rückhaltlos. Es ist klar, daß Euch das alles nicht weiterführen kann. Vielleicht, daß es Euch das Bewußtsein fördert, wie große Ausdauer und Zähigkeit der Weg fordert, den Ihr eingeschlagen habt. Ich kann nur wün-

3 Bei der Wahl des Offenbacher Oberbürgermeisters im Juli 1946 hatte sich Heinrich Galm im ersten Wahlgang neben je einem Kandidaten der SPD und der CDU beworben. Im zweiten Wahlgang unterstützte die Arbeiter-Partei, die bei der Kommunalwahl 1946 17,5 % der Stimmen erhalten hatte, nach erfolglosen Verhandlungen mit der SPD den CDU-Kandidaten, der daraufhin gewählt wurde. Vgl. Bernd Klemm, Die Arbeiter-Partei . . . , a.a.O., S. 73 ff.

schen, daß Euch die Umstände erlauben werden, die Partei im ständigen Wachsen durchzuhalten, bis die große Chance eintritt.

Und wenn ich bisher auf die Schwierigkeiten und auf die Kritik das Gewicht legte, so freue ich mich ungeheuer, am Schluß von dem Hoffnungsvollen Eurer Arbeit sprechen zu können. Mit großer Genugtuung sehe ich, wie entschlossen Ihr den Blick über Euren engeren Bezirk hinausrichtet, und wie Ihr damit Erfolge habt. Es ist über unsere Erwartung wundervoll, daß Ihr jetzt eine Tagung abhalten könnt, auf der Ihr nicht nur Gäste von auswärts habt, sondern unmittelbare Verbindung mit anderen Gruppen.⁴ Ich bin neugierig, von dem Erfolg dieser Tagung zu hören. Vielleicht noch höher ist einzuschätzen, was Ihr geistig zu geben vermögt. Ich sehe jetzt deutlich, wie Ihr nach dem ersten Abtasten der Möglichkeiten kühner geworden seid im Aussprechen Eurer Gedanken. Es ist wirklich eine Entwicklung, bei der die Schritte immer größer geworden sind. Jetzt haben wir Euer Rundschreiben No. 3 erhalten. Es ist eine große Leistung. Ganz besonders habe ich mich über den klugen und mutigen Artikel von Pleß gefreut. Gut auch Winters Artikel, bei dem ich nur gewünscht hätte, er wäre mehr auf die unmittelbaren Aktionsmöglichkeiten unter den gegebenen Bedingungen eingegangen.⁵ Aber vielleicht ist das schon vorher geschehen oder es folgt noch. Oder kann man darüber nicht sprechen? Auch die anderen Artikel sind recht gut und überzeugend. Eine ganz große Freude aber war der Artikel über Schumachers Reise. Damit habt Ihr ein Beispiel gegeben. Ihr habt gezeigt, daß Ihr alles zurückstellen könnt um der Wahrheit willen. Eine solche Haltung ist ganz ungewohnt geworden. Sie wird Vertrauen erwerben.⁶ Seid überzeugt, daß wir an Eurem schweren Ringen mit ungeheuren Hindernissen innigen Anteil nehmen, jede Nachricht von Euch durchdenken und ihre Tragweite abzuschätzen versuchen und über jede Leistung und jeden Erfolg uns von Herzen freuen. Wir bedauern nur, daß wir Euch so wenig unterstützen können. Aber was wir wenigen Menschen hier tun können, das wird geschehen. Wir drücken Euch alle herzlich die Hand.

Euer

4 Am 22.3.1947 fand in Offenbach eine "Konferenz deutscher Sozialisten" statt, an der neben der Arbeiter-Partei (AP) ehemalige Mitglieder der KPO und SAP, Vertreter der "Sozialistisch Demokratischen Vereinigung" Mosbach sowie Anhänger der SPD, KPD und der Trotzkisten überwiegend aus Südwestdeutschland teilnahmen. Die Konferenz, auf der am Vortag der 2. Landeskongress der AP die Organisationsform und die politischen Grundlagen der wiedererstandenen sozialistischen Bewegung erörtert werden sollten, brachte keine Annäherung zwischen der AP und den anwesenden Gruppen und Einzelpersonen.

5 In dem von der Arbeiter-Partei herausgegebenen "Politischen Rundschreiben" Nr. 3 vom Januar 1947 veröffentlichte Philipp Pless den Artikel "Demokratie und Sozialismus", in dem er auf die Notwendigkeit der Beseitigung des kapitalistischen Systems hinwies und betonte, daß "auch die Völker, die sich bürgerlich-demokratisch regiert finden", von dem, "was sich aus dem Kapitalismus ergibt, nämlich Krisen, Not, Krieg und Unsicherheit", bedroht seien. "Die westlichen Demokratien sind in ihrer gesellschaftlichen Struktur kapitalistische Staaten und trotz ihrer jahrhundertealten demokratischen Tradition dem Sozialismus nicht näher als Deutschland, das kaum über eine demokratische Tradition verfügt." Das ehemalige KPD-Mitglied Emil Winter nahm im selben Rundschreiben zur Gewerkschaftspolitik der Arbeiter-Partei Stellung. Vgl. Politisches Rundschreiben Nr.3, in: Nachlaß Galm im Archiv der sozialen Demokratie, Bonn.

6 Der vermutlich von Philipp Pless verfaßte Artikel "Dr. Schumachers Englandreise" unterstreicht das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes und wendet sich in scharfer Form gegen Annexionsforderungen und gegen die Deutschlandpolitik der Sowjetunion und der KPF. Die SPD wird wegen ihrer Bindung an das "imperiale" England, die KPD/SED wegen ihrer Bindung an die Sowjetunion kritisiert.

Dok. Nr. 4

Brief an Genossen in Bocholt

New York, 16. Dezember 1948¹

Ihr lieben Freunde und Genossen in Bocholt!

Wir danken Euch recht innig für Euren Brief vom 6. November und den des Genossen Hensel² vom 9. November.³ Sie waren uns Beweise für die unverwüsthche Tatkraft und die Treue zu unserer gemeinsamen Sache, die in Euch, Genossen von der alten Garde, lebendig ist trotz der schweren Erfahrungen, die Ihr gemacht, und der vielen bitteren Enttäuschungen, die Ihr erlebt habt. Es erfüllt uns immer wieder mit Bewunderung und Stolz, wenn wir sehen, mit welcher Hingabe unsere alten Kampfgefährten ans Werk gehen. Und wir können Euch nicht sagen, wie wohl uns das Vertrauen getan hat, das Ihr uns bezeugt.

Gerade an dieses Gefühl innerer Verbundenheit möchten wir appellieren, wenn wir jetzt auf den Inhalt Eurer Briefe und auf die Gedanken, die Euch bewegen, antworten. Wir bitten Euch inständig, das mit dem ganzen Ernst zu prüfen, was wir Euch ans Herz legen. Wir glauben nämlich, daß Ihr dabei seid, einen Fehler zu machen, der sich schwer rächen wird. Auch wir sehen mit großer Sorge die Entwicklung, die die deutsche Arbeiterbewegung genommen hat. Unser Urteil über die großen Arbeiterparteien stimmt wahrscheinlich⁴ mit dem Euren vollkommen überein. Die SED und KPD haben zwar noch viele gute, ehrliche Kämpfer in ihren Reihen. Aber sie sind keine proletarischen Kampfparteien mehr. Sie handeln nicht mehr nach bestimmten Grundsätzen. Ihre Führer glauben nicht einmal mehr an die Prinzipien, die sie verkünden. Sie dienen nicht den Interessen der Arbeiterklasse. Sie erfüllen die Befehle der russischen Staatsführung ganz ohne Rücksicht darauf, was dabei das Schicksal der internationalen Arbeiterbewegung ist. Sie mißbrauchen den Glauben der Arbeiter an den Sozialismus für fremde Zwecke. Und – was das Schlimmste ist, was die Rückkehr zu einer proletarischen Klassenpolitik verhindert – sie verhindern planmäßig jede ernsthafte, wirkungsvolle Kritik, mag sie noch so berechtigt sein. Sie verlangen und erzwingen unbedingten Gehorsam von allen Mitgliedern und merzen rücksichtslos die besten Kräfte aus, wenn diese mit Verantwortungsbewußtsein vorschriftswidrige Gedanken verfechten. Eine Partei, in der das Denken nicht mehr geduldet ist, mag ein gutes Instrument für bestimmte Zwecke sein, doch sie hört auf, eine Kampfpartei zu sein.

1 Von diesem Brief liegen zwei handschriftlich als Entwürfe gekennzeichnete Fassungen vor, eine erste undatiert und die hier veröffentlichte vom 16.12.1948.

2 Otto Hensel (1904-1979), von Beruf Hauer auf einer Zeche, 1924 SPD, 1931 SAP, im Widerstand Leiter der Grenzverbindungsstelle nach Holland, im Juli 1935 vor dem Oberlandesgericht Hamm im SAP-Prozeß gegen Eberhard Brünen und 40 weitere Angeklagte zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt, bis Kriegsende in Haft, 1945-1948 KPD, 1951 UAP, 1961 DFU, 1950-1969 Funktionär der IG Bau, Steine, Erden in Bocholt.

3 Am 11.11. hatte Otto Hensel Joseph Lang mitgeteilt, daß er in Bocholt-Borken mit einer Anzahl Genossen aus der KPD ausgetreten sei. "Wir konnten die Politik dieser Partei, die sich in einem vollkommenen Abhängigkeitsverhältnis zur russ[ischen] Außenpolitik befindet, nicht mehr vertreten. Überdies befindet sich die KPD in einer schweren Krise, die an manchen Orten das Stadium der Selbstauflösung erreicht hat. Die SPD, die sich immer mehr zur Partei der Mitte entwickelt u[nd] den Marxismus über Bord wirft, ist für uns auch unmöglich. Aus diesen Gründen sind wir, wie auch viele andere Freunde andernorts, jetzt dabei, eine neue sozialistische Partei zu schaffen. In einer Zusammenkunft am 6. November [...] haben wir beschlossen, baldmöglichst die Lizenzierung der neuen Partei zu erwirken." Vgl. Helga Grebing, Lehrstücke, S. 124. Im Anschluß an diese Zusammenkunft unterzeichneten 21 Teilnehmer eine an Rose Wolfstein, Paul Frölich, Erna und Joseph Lang gerichtete Erklärung, in der sie auf die Notwendigkeit hinwiesen, die abseits des politischen Tageskampfes stehenden Kräfte, insbesondere die jugendlichen Arbeiter, in einer neuen Partei zu organisieren. "Die Unterzeichneten, die schon Jahrzehnte im proletarischen Befreiungskampf stehen und zum Teil hinter den Kerkermauern Hitlers schmachteten, entbieten Euch, als unsere vorbildlichen Funktionäre die brüderlichsten Grüße. Wir werden in einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen die Voraussetzungen zur Bildung einer wirklichen marxistischen Arbeiterpartei schaffen helfen und für die Sache des Proletariats weiter werben und wirken." Vgl. Helga Grebing, Lehrstücke, S. 124.

4 Das Wort "wahrscheinlich" ist im Original gestrichen, handschriftlich eingesetzte Zeichen deuten auf eine Einfügung hin.

Wir haben während der Hitlerzeit die kommunistische Bewegung im Ausland beobachtet und waren deshalb ziemlich skeptisch gegenüber den Hoffnungen, die manche Genossen im Konzentrationslager in Bezug auf die KPD gewonnen hatten. Unsere Erfahrungen waren zu trübe. Etwas mehr Hoffnung hatten wir auf die SPD. Ganz zweifellos hatten manche sozialdemokratische Genossen an den bösen Erfahrungen gelernt. Es war nur nicht klar, wie viele das waren und welchen Einfluß sie in der Partei gewinnen konnten. Doch obwohl viele aus den alten Oppositionsgruppen in die SPD gingen und dort hingebend wirken, sind die Erfahrungen nicht ermutigend. Der alte Reformismus ist nicht überwunden.⁵ Eine grundsätzliche Politik ist nicht zu erkennen. Es scheint, daß in jedem der Einzelländer, ja fast in jeder Stadt eine andere Politik gemacht wird, je nach den zufälligen Umständen und nach den Männern, die gerade an der Spitze sind. Immer mehr überwuchert die Gegnerschaft gegen die Kommunisten alle anderen Zwecke und bringt die Partei in größere Abhängigkeit von den Westmächten. Es macht sich ein starkes Bonzentum breit, und dies erstickt das innere geistige Leben und die Aktivität der Mitglieder.

Wenn man diese Tatsachen gegenüberstellt den Gefahren, vor denen die Arbeiterschaft steht, und den Aufgaben, die sie zu erfüllen hätte, dann empfindet man, wie notwendig heute eine Kampfpartei mit einem marxistischen Programm und dem festen Willen, es durchzuführen wäre. Und darum begreifen wir vollkommen, warum Ihr auf die Bildung einer solchen Partei so entschieden drängt.

Aber nicht alles, was wünschenswert und notwendig wäre, ist möglich und lebensfähig.

Glauabt uns, liebe Genossen, wir haben diese Frage immer wieder durchdacht. Viele Freunde, mit denen wir in Verbindung stehen, haben sie erwogen und gewiß viele andere auch, von denen wir nichts wissen. Immer wieder kamen sie zu dem Schluß: Die Verhältnisse in Deutschland wie in den meisten anderen Ländern sind heute so unerhört ungünstig, daß ein solches Unternehmen nur mit einer schweren Enttäuschung enden kann.

Denken wir an unsere eigenen Erfahrungen. Wir hatten die KPO und dann die SAP. Wir hatten in der KPO einen großen Stab von Funktionären mit großen Kenntnissen und Erfahrungen, wie sie so leicht nicht wieder zusammenzubringen sind. Wer kann bestreiten, daß wir die bessere Einsicht in die Wirklichkeit hatten und für eine vernünftigeren Politik eintraten, als die großen Parteien? Und wir konnten uns doch nicht entwickeln. Wir hatten in der SAP den besten Teil der jungen Generation aus der SPD, frische, ergebene und begeisterte junge Menschen, die dann unter Hitler ihren Mann gestanden haben. Wir hatten einige Zentren mit starken Organisationen. Wir hatten eine Hauptlosung, die von Millionen als das Richtige und Notwendige angesehen wurde: die einheitliche Aktion der ganzen Arbeiterklasse gegen die faschistische Gefahr. Und dennoch blieben wir isoliert. Damals aber waren die Umstände viel günstiger. Die Massen waren noch in Bewegung. Sie dachten noch politisch. Sie fühlten sich als eine Kraft. Aber heute? Wir würden es hier spüren, wenn wir es nicht aus den Zeitungen wüßten, wenn es nicht in den vielen Briefen stünde, die wir erhalten: Heute sind die Massen so verwirrt, wie sie es noch nie waren, sie sind müde und gleichgültig. Selbst wenn sie eine Partei wählen, tun sie es ohne Vertrauen, und wo sie in einer Partei sind, nehmen sie an ihrem Leben kaum teil. Wo noch etwas politisches Interesse ist, das ist es in den älteren Jahrgängen, bei denen, die schon vor Hitler in der Bewegung waren. Und Ihr sagt selbst, daß die

5 Der erste Entwurf des Briefes zeigt, daß sich Frölich in seiner Argumentation auf die politischen Standpunkte und Urteile der Brief-Adressaten einstellte, um sie überzeugen zu können. So fällt das Urteil über die SPD in dem Brief vom 16.12. gegenüber dem ersten Entwurf deutlich zurückhaltender aus. Dort hatte Frölich noch geschrieben: "Anders aber steht nach unserer Meinung die Sache mit der SPD. Wir müssen sehen, daß die SPD heute ein ziemlich buntscheckiges Gebilde ist, das nicht identisch ist mit der SPD der früheren Jahre, obgleich natürlich auch die früheren Tendenzen in ihr sind [...]. Aber die SP ist nicht erstarrt, sie ist kein Werkzeug in den Händen einer fremden Macht, sie setzt sich ein für die Interessen der deutschen Arbeiter, sie hat Raum für verschiedene Auffassungen und noch demokratische Züge der Meinungsbildung. Wir sagen nicht, daß sie eine ideale sozialistische Partei sei, aber wir sagen, daß sie als politische Vertretung der Arbeiter angesehen wird und daß das Vertrauen zu ihr in den Volksmassen ein sehr starkes ist. Das beweisen immer wieder die Wahlen, ganz besonders stark hat das Berlin bewiesen. Liebe Freunde, wenn eine Arbeiterpartei existiert, in der ein Sozialist wirken kann, dann ist es die Pflicht, in dieser Partei zu sein und für seine Auffassungen dort zu wirken durch das Mittel der besseren Vorschläge, durch sachliche Kritik, durch Überzeugung."

„Jugend“, die Generation, die den Kern einer frischen Bewegung bilden müßte, der Politik ablehnend, ja feindselig gegenübersteht.

Sehen wir ab von den rein technischen Schwierigkeiten, davon daß die für uns in Frage kommenden Kreise weißgeblutet sind und deshalb kaum die nötigsten Gelder für eine Zeitung und die Propaganda aufzubringen sind. (Um Gotteswillen, stellt Euch das nicht so leicht vor und macht keine Milchmädchenrechnung!) Bei aller Opferwilligkeit unserer engeren Genossen wird das sehr schnell über ihre Kräfte hinausgehen. Wir erinnern uns, welche Kopfschmerzen uns die Finanzfragen seinerzeit gemacht haben, und damals gab es Möglichkeiten, die es heute nicht mehr gibt. Doch sehen wir, wie gesagt, von all diesen Fragen ab, die doch erst überlegt werden müssen.

Die Hauptfrage ist, was kann politisch gesagt und getan werden. Man muß wenigstens eine große Losung haben, durch die man sich von allen unterscheidet, um auch nur einen kleinen Einbruch in die Massen zu machen. Ihr werdet wahrscheinlich sagen: Sozialismus! Aber das sagt die SPD auch. Sie kann dort, wo sie in den Parlamenten die Mehrheit hat, entsprechende Beschlüsse fassen. Und sie tut es. Und selbst jene alten, vertrockneten Herren, die schon allen Glauben an den Sozialismus aufgegeben haben, sprechen davon und fassen solche Beschlüsse, weil das gute Propaganda ist, und weil sie wissen, daß die Besatzungsbehörden doch durch solche Beschlüsse einen Strich machen. Hier ist die SPD nicht zu schlagen. Aber was sonst? Wir finden nichts, was durchschlägt. Mit bloßer Kritik an den anderen Parteien kann man keine Partei aufrichten. Selbst jene, die zu Euch mehr Vertrauen haben als zu ihren eigenen Führern in der SPD werden Euch sagen: Kommt zu uns, kritisiert bei uns und helft uns, die Partei kampffähig zu machen! Das ist die ganz natürliche Reaktion gerade jener sozialistischen Kreise, auf die wir in erster Linie rechnen müssen. Das haben wir in der Vergangenheit immer wieder erfahren.

Und seht Euch die jetzigen Erfahrungen an. Unsere Offenbacher Freunde waren in einer Situation, die viel günstiger war, als sie irgendwo sein kann. Wir hatten große Bedenken gegen ihr Experiment. Seit drei Jahren quälen sie sich unter ungeheuren Schwierigkeiten ab, und sie sind keinen Schritt vorwärts gekommen. Denn auch die Stuttgarter Parteigründung, die im Anschluß an Offenbach erfolgte — und gegen die wir entschieden gewesen sind — ist eine Enttäuschung geworden.

Das aber solltet Ihr Euch mit ganzem Ernst sagen: Die ganze Arbeiterbewegung hat so schwere Niederlagen erlitten, daß man sich vor jeder neuen Enttäuschung hüten muß. Wir wissen, daß Ihr mit Eurer Vergangenheit, mit Eurem ganzen Sein so an der sozialistischen Bewegung hängt, daß Euch keinerlei Enttäuschung irre machen wird. Ihr werdet die Achsel zucken und Euch von neuem einsetzen. Es geht aber um die Vielen, die gewonnen werden sollen und gewonnen werden können, und die noch nicht so fest gehämmert sind. Die werden durch bittere Erfahrungen nur entmutigt und abgeschreckt. Und das ist die Folge jedes neuen Fehlschlags: Gerade jene profitieren von ihm, deren Politik wir bekämpfen müssen; und der künftige Erfolg wird gefährdet, der möglich wird, wenn die Zeit reif geworden ist.

Die Einsicht und der gute Wille einer kleinen Schar reicht nicht aus, um eine Partei zu schaffen. Die Verhältnisse müssen günstig sein. Parteien, deren Lebensprinzip der gesellschaftliche Fortschritt war, sind immer nur entstanden, wenn ein allgemeiner neuer Aufstieg einsetzte, der die Massen mit Zuversicht und Tatkraft erfüllt. Denkt an die Zeit nach 1848. Marx, Engels und Lassalle haben sich damals allen Experimenten widersetzt. Und all die Ungeduldigen, die auf sie nicht hörten, sind tief enttäuscht worden. Doch in den 60er Jahren kam der neue politische Aufschwung, aus dem die deutsche Sozialdemokratie und die Internationale hervorgingen. Und im ersten Weltkrieg war es dasselbe. Ein solcher Aufstieg wird wieder einsetzen. Bis dahin müssen wir Geduld haben und keine Husarenritte machen.

Doch bis dahin sollen wir nicht tatenlos sein. Es mag sein, daß an manchen Orten es aussichtslos ist, in der SPD zu arbeiten. Ihr solltet ganz ruhig prüfen, ob Ihr dort wirken könnt für eine gute Politik und vor allem, um Menschen zu gewinnen für die richtige Politik. Wir wissen, daß das keine leichte Aufgabe ist. Doch Ihr solltet sie versuchen, wenn auch nur einige Aussicht auf Erfolge gegeben ist. Vor allem solltet Ihr Eure ganze Kraft in den Dienst der gewerkschaftlichen Bewegung stellen. Und dann ist da die Jugend, auf die Ihr mit Recht hingewiesen habt. Sammelt sie um Euch, gebt Ihnen von Euren Erfahrungen ab. Vielleicht ist es möglich, einen Bildungsverein zu gründen mit Kursen und Vorträgen, die die jungen Menschen anziehen. Auf jeden Fall haltet Ihr zusammen. Setzt Euch untereinander mit den poli-

tischen Problemen auseinander.⁶ Überlegt Euch, welche Gelegenheiten sich bieten, um aufklärend einzugreifen und nutzt alle diese Gelegenheiten aus. Ihr werdet sehen, daß es da viel zu tun gibt. Und alles das wird Vorbereitung sein für die Zeit, wo die Bewegung wieder freiweg marschieren kann.⁷

- 6 Im ersten Entwurf ist die Orientierung auf eine Mitarbeit in der SPD viel deutlicher betont. Es heißt dort: "Wir können nicht beurteilen von hier, ob Euch aus lokalen Gründen der Weg, den wir für richtig halten, Euch der SP anzuschließen, unmöglich ist (vielleicht verschließt eine örtliche Bonzokratie Euch den Weg). Dann laßt Euch nicht entmutigen, sondern kämpft mit sachlichen Mitteln, appelliert an andere Organisationen, an den Bezirk, an den Vorstand in Hannover. Und inzwischen lauft nicht auseinander, sondern bildet eine Arbeitsgemeinschaft; macht Kurse, arbeitet in den Gewerkschaften, Sport-, Kulturorganisationen."
- 7 Es ist nicht bekannt, ob die von den Bocholter und anderen linkssozialistischen Kreisen im Ruhrgebiet angestrebte Partei gegründet wurde. Zu derartigen Bestrebungen vgl. Helga Grebing, Lehrstücke, S. 85.

Dok. Nr. 5

Brief an Fritz Lamm,¹ La Habana/Cuba

Kuhgarten [Kew Gardens], 12. Juli 1947

Liebes Lämmchen,

Mit einem Trost kann ich anfangen: Wir leiden mit. Es ist heiß und schwül und naß. Die Zigarette will nicht richtig brennen und drum schmeckt sie auch nicht. Der Kopf ist wüsch, und am liebsten möchtest Du immer schlafen. Wenn ich also Deinem Befehl folge und mir gar keine Zeit lasse, so zeige ich wohl meinen guten Willen, aber ich garantiere nicht für das Resultat der Anstrengung.

Zum Zweiten muß ich Dich enttäuschen. Ich habe mich ganz allein bei den Laubs² ins Gras gelegt und die Rosi schnöde im stickigen New York und in ihrer Tretmühle gelassen. Das eine hat Rosi selbst, das andere das Schicksal in seiner Tücke bestimmt. Aber nun bin ich wieder bei ihr, bin braun gebrannt, die Backen haben sich etwas ausgefüllt; und die Mägdelein, die dort baden, sagten mir, die etwas trüben Augen hätten sich wieder blankgeputzt. Der Doktor war sehr zufrieden mit dem Ergebnis der Nachkur, und Minka³ hat gestern Abend als Sachverständige erklärt, daß jede Angst vor einem Rückfall eitel sei. Mehr kann man wohl nicht verlangen. Und so weit bin ich ganz vergnügt.

Aber die Probleme! Ja, vielleicht sind wir ganz einig, und es kommt nur auf die Betonung, auf die Umstände, unter denen debattiert wird, an. Und selbstverständlich muß man zu allem, was gesagt wird, das nötige Körnchen Salz einstreuen. Ein ziemliches Quantum Salz ist nötig, wenn Du so etwas wie ein Prinzip aufstellst, das verlangt, in der Defensive zu schießen. Das ist nicht recht verständlich und wird es weniger, wenn Du fortfährst: Wer auf die

1 Fritz Lamm (1911-1977), seit 1931 Mitglied des SJV und der SAP in Stettin, im Mai 1933 wegen illegaler Arbeit verhaftet und zu 2 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt, 1936 Emigration, ČSR, seit Mitte 1938 in Paris als Sekretär von Fritz Sternberg und Jacob Walcher in der SAP aktiv, 1942-1948 in Cuba, Rückkehr nach Deutschland, in Stuttgart Mitglied der SPD, 1949-1958 zusammen mit Fritz Opel Herausgeber des "Funken", einer Zeitschrift der "heimatlosen Linken", 1963 wegen seiner Mitgliedschaft im Fördererkreis des SDS aus der SPD ausgeschlossen, engagierte sich seitdem vor allem bei den Naturfreunden und gehörte zu den Gründungsmitgliedern des "Sozialistischen Büros". Vgl. Fritz Lamm. Hrsg. von Heinrich Schwing, Stuttgart 1979.

2 Elias und Lisa Laub. Elias Laub war vor 1933 Eigentümer der Laubschen Verlagsbuchhandlung in Berlin, in der die Publikationen der SPD-Linken wie die "Jungsozialistischen Blätter" und "Der Klassenkampf" erschienen.

3 Minna Flake, geb. May, Berliner Ärztin, Mitglied in der Vereinigung sozialistischer Ärzte, KPD, KPO, SAP, zeitweilig mit dem Schriftsteller Otto Flake verheiratet, nach 1933 Emigration nach Frankreich, dann in die USA, dort in den sechziger Jahren gestorben.

SU schließt, schießt offensiv.⁴ Nun, ich halte das Schießen für nötig, und das ist mehr als das bloße Kritisieren. Wenn das, was die SU repräsentiert, was alles politische Handeln bestimmt, die Arbeiterklasse irgend eines Landes niedertrampelt, dann heißt es schießen. Man mag da sagen, damit sei man eben in der Defensive, aber der Schuß ist gerichtet gegen das Wesen des Regimes. Es gilt nämlich nicht, dieses Regime auf den rechten Weg zu bringen, sondern es zu überwinden. Darum ist die entscheidende Frage die, von welcher Front aus man schießt. Höre ich etwa die Leute, die sich Sozialisten nennen und etwa in der Redaktion des hiesigen *New Leader* sitzen, die den Krieg gegen Rußland nicht schnell genug haben können und gierig alles schlucken, was diesem hehren Ziele dient, dann setze ich mich an den Tisch der "Schwergeprüften."⁵ Diese russophobe Species verbreitet sich in der Tat in beängstigender Weise. Da hat mir neulich einer ein Bekenntnis geschickt: 1. Wiederherstellung der Lehren von Marx, 2. prinzipielle Ablehnung jeder Art von Planwirtschaft (z.B. auch der englischen), 3. Bündnis mit den konservativen Kräften in der Welt, die allein wirksam den Faschismus bekämpften und eine Mauer gegen ihn bilden! [. . .]⁶ Natürlich muß mit aller Deutlichkeit gesagt werden, daß solche "marxistische" Anti-Sowjet-Hysteriker nicht zu unserer Nachbarschaft gehören.

Doch fast so peinlich sind auch die anderen, die naiv Gläubigen. Da schrieb mir neulich jemand in höchster Aufregung: Aber wo in aller Welt unterdrücken denn die Russen andere Völker? Und die Erklärung für die Aufregung kam gleich hinterher, ungefähr: "Gilt nicht mehr das Tausvesjontoff, wer soll gelten? Zeter, Zeter!"⁷ Kritisiert man die SU, dann ist ihnen die Gerste verhagelt, dann haben sie nichts mehr, woran sie glauben können. Und zu dieser Art scheint mir auch der von Dir zitierte Berichterstatter zu zählen. Ich muß da meinen alten Freund und Gegner Sascha [Salomon Schwarz] sehr entschieden verteidigen.⁸ Wenn ich früher mit Sascha diskutierte, kamen wir immer an einen Punkt, wo sich sein Menschewismus zeigte. Und das würde wahrscheinlich heute auch so sein. Aber er ist Sozialist, und er ist einer der ganz wenigen, die das Material gründlich studieren, und schließlich ist er absolut ehrlich und keiner von jenen Gruppenfanatikern, die beim andern nur Verdammenswertes sehen. Das, was er dort sagte, war äußerst interessant und vollkommen überzeugend. Er ließ keinen Zweifel, daß er die Planwirtschaft für potentiell der kapitalistischen Profitwirtschaft überlegen ansieht. Planwirtschaft überhaupt, wieviel mehr sozialistische Planwirtschaft. Daß Dein Mann diese wiederholten Erklärungen nicht gemerkt hat, daß er nicht bemerkte, daß dies gerade der Ausgangspunkt von Saschas Kritik war, ist kennzeichnend. Dann zeigte Sascha an offiziellem Material den erschreckend niedrigen Stand der gegenwärtigen Produktion. Er gab Punkt für Punkt die Erklärungen, die sich aus dem Krieg und den Kriegsfolgen ergeben. Aber man mußte ihm recht geben, daß ein großer, damit unerklärter Rest bleibt. Ihn erklärte er aus dem ganzen bürokratischen System. Eine leise Ahnung, was bürokratische

4 Frölich bezieht sich hier auf eine Äußerung Lamms, der ihm am 5.6.1947 geschrieben hatte: "Du warnst mich, nicht zu weit zu schießen. Ich glaube, die Warnung ist überflüssig. Ich schieße sozusagen in der Defensive, wer auf die SU schießt, schießt offensiv. Wir sollten unseren einst in Prag gegründeten Verein (damals hatten wir noch Humor) der 'schwergeprüften Freunde der SU' nicht so schnell auflösen."

5 Vgl. Anm. 4.

6 Gestrichen: 3 Zeilen.

7 Muß heißen: "Gilt nichts mehr der Tausves-Jontof, Was soll gelten? Zeter! Zeter!" Vgl. Heinrich Heine, *Gesammelte Werke*, Dritter Band. Romanzero. Drittes Buch: Hebräische Melodien, Leipzig 1913, S. 185 f. Tossefoth-Jomtov, bei Heine irrtümlich Tausves-Jontof, ist der Name eines berühmten Kommentars zur Mischna.

8 Salomon Schwarz, einer der führenden Menschewiki, seit Mitte der 20er Jahre in Berlin Mitglied der Menschewiki-Auslandsleitung, Herausgeber des "Handbuchs der deutschen Gewerkschaftskongresse. Kongresse des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes", Berlin 1930 und mehrerer Studien zur sowjetischen Gewerkschafts- und Sozialpolitik, 1933 nach Frankreich, später in die USA, dort nach dem Tod von R. Abramowitsch Herausgeber der menschewistischen Zeitschrift "Socialičeskij Vestnik". – In seinem Brief vom 5.6.1947 hatte Lamm die Kritik eines "bürgerlichen Freundes" aus New York wiedergegeben, der wie Paul Frölich einem Vortrag von Salomon Schwarz über die Sowjetökonomie beigewohnt hatte. Dieser bemängelte, Schwarz habe die russische Planwirtschaft "in Grund und Boden verdammt" und "heruntergerissen", aber keine "konstruktiveren Ideen" aufgezeigt, "wie es anders zu machen wäre".

Hierarchie und ihr Funktionieren heißt, habe ich ja. Aber was er an Beweisen vorbrachte – am überzeugendsten und niederschmetterndsten, wenn er Gesetzestexte zitierte – übertraf bei weitem meine Befürchtungen. Nicht allein, daß das hierarchische System und die bürokratische Eifersucht unglaubliche Reibungen erzeugen, die Abwicklung der Geschäfte lähmen und verschleppen und dadurch immer neue Schwierigkeiten erzeugen, und daß sie die Initiative ersticken. Offenbar kennt heute in Rußland kein Mensch den wirklichen Stand der Produktion, nicht einmal die Leute ganz oben. Seit langer Zeit werden keine Produktionsziffern veröffentlicht, nur noch Verhältniszahlen. Das Volk weiß nicht, was in der Wirtschaft vorgeht. Es wissen es aber auch die Fachmänner nicht. Von ihnen kennt jeder nur seinen Betrieb und wenig darüber hinaus. Es wird eine tolle Geheimnistuerei getrieben. Fakten, selbst aus dem eigenen Betrieb, selbst in Betriebsversammlungen, dürfen nur verwandt werden, wenn sie bereits von einer höheren Instanz veröffentlicht sind oder eine besondere Erlaubnis für ihre Benutzung in irgend einer Rede oder einem Artikel erteilt worden ist. So hat jedenfalls schon in der Etage unter der obersten Spitze niemand ein annäherndes Bild der Wirklichkeit. Daß jede Kritik von unten und selbst in die Breite auf der gleichen bürokratischen Höhe virtuell unmöglich ist, daß Kritik von oben kommandiert und dirigiert wird und darum meist zur desorganisierenden Jagd auf Opfer wird, das wußte man schon. Aber daß jeder weitblickenden Anregung aus den unteren Regionen der Praktiker nicht nur der Mut, sondern auch die Nahrung, nämlich die Kenntnis der Tatsachen, entzogen wird, das scheint das Bedenklichste zu sein. In seiner Kritik hat sich Sascha wesentlich auf die Schilderung dieses Systems und seiner Wirkungen beschränkt. Für seine Zurückhaltung ist charakteristisch, daß er – soweit ich mich erinnere – nicht einmal die Sklavenarbeit von Millionen erwähnte. Die Konsequenz, die er zog? Planwirtschaft kann ihre Möglichkeiten erst entfalten, und sozialistische Planwirtschaft ist erst möglich, wenn das hierarchische Kommandierungssystem überwunden wird, wenn der Initiative breiter Raum verschafft wird, wenn die Volksmassen, soweit der Horizont für sie reichen kann, wissen, was geschieht und bewußt und aktiv am Geschehen teilnehmen können. Ich finde, das ist keineswegs ein In-Grund-und-Boden-Verdammen, sondern das zeigt eine Aufgabe über das Bestehende hinaus.

Warum ich so ausführlich auf diesen Vortrag eingehe (obwohl ich sehr zusammenpressen mußte)? Weil mich, wie jeden von uns, diese Dinge höllisch interessieren, und weil meine Gedanken jetzt sehr viel ein damit verbundenes Problem umkreisen: Sozialismus und Freiheit. Ich habe allerhand Notizen darüber gemacht, auch die Klassiker etwas angeguckt. Doch der Versuch, die Gedanken zu einem Ganzen zu verarbeiten, ist noch nicht gelungen. Natürlich, weil es noch nicht ausgereift ist, aber auch weil eine Menge disparater Dinge hineinspielen. Um mir selbst auf die Strümpfe zu helfen, nehme ich mir die Freiheit, einige Seiten von der Freiheit eines Sozialistenmenschen zu beleuchten.

On revient toujours à ses premiers amours! Als mich der Gedanke packte, über Sozialismus und Freiheit zu schreiben, erinnerte ich mich eines meiner ersten Schreibversuche. Das war vor genau 40 Jahren. Da hatte ich die Unterhaltungen mit Rodin von Paul Gsell gelesen.⁹ Rodin hatte einmal ungefähr gesagt, es sei das große Glück des Künstlers, daß er sein eigenes Werk vollkommen beherrsche; und das mache ihn und ihn allein zum Vollmenschen. Ich bin tief überzeugt: Beherrschung des eigenen Werks bedeutet noch nicht Freiheit, aber sie ist eine der Voraussetzungen für wirkliche Freiheit, wie sie Voraussetzung des Schöpferischen und damit des höchsten Glücks ist. Nicht ganz stimmt, was Rodin vom Privileg des Künstlers sagt. Der alte Handwerker hatte es auch. Er hatte die Kenntnis des Materials, des Werkzeugs und des Produktionsprozesses. Er kannte den Zweck, den das Werk seiner Arbeit erfüllen sollte, er plante für diesen Zweck, und er stellte Dinge her, deren Zweckmäßigkeit, Solidität und Schönheit dem Künstlerischen oft sehr nahe kamen. Es ist kein Zweifel, daß dieses Wirken den Handwerker mit tiefer Befriedigung erfüllte. Das ist vorbei. Die Zusammenballung von Tausenden von Arbeitern für eine bestimmte Aufgabe, die phantastische Arbeitsteilung, die neuerworbene wissenschaftliche Grundlage gerade für die entscheidenden Produktionsgebiete und dazu alle spezifischen Erscheinungen der kapitalistischen Produktionsweise haben für die Mehrheit der Arbeitenden das eigene Werk zu einem undurchdringlichen Geheimnis gemacht. Sie kennen weder die Funktion noch den Zweck dessen, was sie herstel-

9 Auguste Rodin, *Die Kunst. Gespräche des Meisters*, gesammelt von Paul Gsell, Leipzig 1912.

len. Selbst ein großer Teil der Techniker arbeitet blind, ohne zu wissen, was er wirklich schafft. Nur eine enge Gruppe von Wissenschaftlern und führenden Technikern hat noch das Gefühl, das eigene Gebiet der Produktion zu beherrschen. Innerhalb von ein, zwei Jahrhunderten ist es der Menschheit gelungen, sich die Natur in sich ständig steigendem Umfang und Tempo zu unterwerfen, derart, daß selbst die Kenntnisreichsten über den Fortschritt eines Jahrzehnts erstaunt sein müssen. Aber weniger als ein 999 Tausendstel der Menschen sind mehr als ahnungslose, bewußtlose Werkzeuge dieser gewaltigen Entwicklung, tote Teilchen der riesenhaften Maschine.

In diesen Tatsachen ist die tiefste Degradierung der Menschen begründet. Wo der Mensch nur Sehnsüchte und Hoffnungen empfindet, die weitab von seiner Arbeit liegen, wo er täglich seine Kräfte in einer Arbeit ausgibt, die er nicht begreift und die ihm gleichgültig ist, wo er nie im innern Herzen spürt, was er erschafft, mit seiner Hand, da ist ihm ewig der höchste Genuß versperrt, das Bewußtsein, etwas zu schaffen. Und wenn auch andere Faktoren, vor allem die Eigentumsverhältnisse, an der Aufspaltung der Menschen in Klassen und an der Unterdrückung und Entrechtung von größerer unmittelbarer Bedeutung sind, so wird es doch, solange dieser Zustand anhält, unter den Menschen keine Gleichwertigkeit, keine soziale Gleichheit und keine Freiheit geben.

Aber kann denn je der Mensch, die große Masse der Menschen, wieder das eigne Werk beherrschen? In dem Sinne, wie es der Handwerker konnte, wie es der Künstler kann, gewiß nicht. Ideen zur Rückkehr zu handwerklichen Genossenschaften, wie sie etwa Landauer verfocht, sind Utopien und reaktionäre Utopien. Die Arbeitsteilung wird fortschreiten. Was der Einzelne wirklich tut, wird immer mehr Stückwerk sein. Teilchen, dem man nicht ansehen kann, zu welchem Ganzen es gehört und welche Funktion es im Ganzen hat. Es wird immer weniger möglich, die Produktion eines komplizierten Dings, an dem einer mitwirkt, technisch zu beherrschen. Die Produktion eines einzelnen Dings wird immer mehr das Werk einer differenzierten und für den Arbeitsprozeß organisierten Menge. Der einzelne Mensch ist und wird immer mehr Teil eines organischen Ganzen. Wie sein Produkt, wird er zum Splitter. (Die Degradierung des Einzelnen zum Splitter in einer der wichtigsten Lebensäußerungen, der produktiven Aktivität, hat das Aufkommen der totalitären Diktaturen außerordentlich erleichtert. Das Splitterwesen ist die Grundlage für die politische Atomisierung der Gesellschaft unter den Dirigenten der Organisation.)

Die "Entfremdung" des Menschen von seinem eigenen Produktions- und Lebensprozeß, seine Degradierung und Versklavung scheint ein unüberwindliches Verhängnis zu sein. Die entsprechenden Theorien sind schon da: Managerial Revolution, Existenzialismus; in der Kunst, so scheint mir, der Surrealismus. Unter kritischen Sozialisten macht sich immer stärker ein absoluter Skeptizismus breit. Die Gegenwart mit ihrer Herausbildung übermächtiger reaktionärer Kräfte, ihren ständigen Enttäuschungen, ihren minimalen Möglichkeiten für erfolgversprechende Aktionen fördert diese Stimmungen und Ideen.

Doch in der Entfaltung der grundlegenden Erscheinung, der Arbeitsteilung, liegt auch die Möglichkeit – und ich sage: die Gewißheit – für die Überwindung dieser Entfremdung. Es ist die unbegrenzte Steigerung der Produktivität, die in unserer Zeit ein, von uns selbst noch vor nicht zu langer Zeit ungeahntes Tempo angenommen hat. Schon wird verkündet, daß die heutigen Produktionsmittel so gewaltig geworden sind, daß allen Menschen der Erde eine gesunde Existenz gesichert werden könnte. Bei sozialistischer Organisation der Wirtschaft ist eine unabschätzbare Ersparnis von Kräften und Materialien möglich (Kriegsproduktion, künstliche, von der Profitsucht suggerierte Bedürfnisse, Reklame, Vernichtung von Produkten und Produktionsmitteln aus Konkurrenzinteresse und durch Krisen etc.). Es besteht bereits die Möglichkeit und sie wächst, die zur Erhaltung der Menschen notwendige Arbeitszeit so stark herabzusetzen, daß zum mindesten bei den sogenannten zivilisierten Völkern alle Menschen die Muße zur sogenannten höheren Bildung haben können. Damit ist die Voraussetzung für den Einzelnen gegeben, die Produktion geistig zu beherrschen, ihm das eigene Werk wieder verständlich zu machen, ihn über das Werk hinauszuheben, ihm das Bewußtsein seiner Leistung wiederzugeben und seine Schöpferkraft ungeheuer zu steigern.

Die Privilegien einzelner Klassen und sozialer Schichten hatten ihre tiefste Ursache in der geringen Produktivität der Arbeit. Es war immer nur genug da, um einer schmalen privilegierten Schicht Muße zu besonderen gesellschaftlichen Funktionen, die zugleich Herrschaftsfunktionen waren, zu geben. Wir leben in einer Zeit, in der die Voraussetzungen sozusagen

für einen neuen Aggregatzustand der Gesellschaft geschaffen werden. Das Privilegium hört auf, eine Voraussetzung des Fortschritts zu sein. Die sachliche Beherrschung der Produktion durch die Gesamtheit und ihre geistige Beherrschung durch die Einzelnen ist möglich geworden. Diese Möglichkeit in die Wirklichkeit umzusetzen, ist in erster Linie Aufgabe des Klassenkampfes sowohl in den kapitalistischen Ländern wie in Rußland. In zweiter Linie ist es ein Bildungsproblem, das gradweise mit dem fortschreitenden Erfolg dieses Kampfes seine Lösung findet.

Aber wie steht es mit dem fortschreitenden Erfolg dieses Kampfes, wie steht es mit dem Fortschritt überhaupt? Es gab eine Zeit, in der dies für uns absolute Gewißheit war. Es kam uns kein Zweifel. Wir übernahmen frohgemut das unumstößliche Prinzip des historischen Fortschritts, das die Vorkämpfer des liberalen Bürgertums aufgestellt hatten. Wir waren dessen so sicher, weil und solange die Arbeiterbewegung ständig Erfolge hatte. Wir verlängerten diese ins Unendliche. Inzwischen haben wir Jahrzehnte furchtbarer Niederlagen erlebt. Die Staatsmacht wächst allenthalben ins Gigantische. Ihre Unterdrückungsmethoden sind so raffiniert und barbarisch geworden, daß vor ihr jede andere Macht zusammensinkt, jede Erhebung gegen sie absolut und für alle Zeit unmöglich erscheint. Es ist kein Wunder, daß in solcher Zeit Defaitismus und Skeptizismus aufwuchern. Gruppenweise suchen Sozialisten das Heil bei jenen kapitalistischen Mächten, bei denen die bürgerlichen Freiheiten noch (noch!) gesichert erscheinen, und sie verzichten damit bewußt oder unbewußt überhaupt auf den Sozialismus. Andere unterwerfen sich vollkommen dem russischen Regime und seiner Politik, sie geben fälschlich einen in reaktionärer Bewegung befindlichen Gesellschaftszustand als Sozialismus aus, vor allem verzichten sie auf den Kampf für die Freiheit. Beide unterwerfen sich den bestehenden übermächtigen Gewalten, weil sie nicht mehr an die Aktionsfähigkeit der Volksmassen glauben. Unter diesen Gruppen und anderswo finden sich Sozialisten, die in ihrer Bußfertigkeit so weit gehen, daß sie die Notwendigkeit des Sozialismus als wissenschaftlichen Trugschluß hinstellen und das Prinzip des Fortschritts leugnen.

Was hat es damit auf sich? Marx und Engels haben vor allem zwei Behauptungen aufgestellt:

1. daß in der gesetzmäßigen kapitalistischen Entwicklung die ökonomischen Voraussetzungen des Sozialismus geschaffen werden; 2. daß damit zugleich die soziale Voraussetzung geschaffen wird in einem Proletariat, dessen Lebensinteresse die Verwirklichung des Sozialismus ist. Aber sie haben zugleich die Alternative betont: Sozialismus oder Versinken in der Barbarei. Die beiden Behauptungen sind durch die Entwicklung bestätigt worden. Vor der Alternative stehen wir. Die beiden Alten waren Anhänger des Gedankens vom historischen Fortschritt. Aber daß sie ihn nicht als etwas Absolutes auffaßten, beweist gerade die von ihnen aufgestellte Alternative. Ihre ganze Weltauffassung verbot ihnen die Annahme eines absoluten Fortschrittsprinzips. Denn sie ging nicht von teleologischen Ideen aus, sie glaubten nicht, daß die Weltgeschichte auf ein bestimmtes Ziel lossteure, sondern daß sie sich auf Grund von Ursache und Wirkung vollziehe.

In unserm Fall führt dies zu folgenden Gedanken: Wir werden mit den Erscheinungen unserer Zeit nicht fertig werden, wenn wir nicht fest im Auge behalten, daß es die Periode der Auflösung der kapitalistischen Gesellschaft ist. Aus dem objektiven Auflösungsprozeß und dem rücksichtslosen Versuch der bestehenden Mächte, sich zu behaupten, gehen Krisen, Kriege und konterrevolutionäre Aktionen hervor, in denen alle Moral zerstampft wird und die zusammen ein erschreckendes Bild der Barbarei ergeben. Es ist nicht zu leugnen, daß in den zerfleischenden Kämpfen nicht nur der Kapitalismus, sondern die moderne Kultur überhaupt zugrunde gehen kann. So ist die griechisch-römische Kultur zerstört worden, als die Sklavenwirtschaft sich auflöste und darum das römische Weltreich unter dem Barbarensturm zusammenbrechen konnte. Aber dieser Abschluß einer Kulturperiode wurde zugleich zum Ausgangspunkt einer neuen Entwicklung, die fortschrittlich in sich und ein Fortschritt über jene Kultur hinaus war. Heute? Keiner kann sagen, was ein neuer Krieg bringt, vielleicht die totale Vernichtung. (Ein Professor hat neulich gesagt, 500 Atombomben, in gewisser Zeit abgeworfen, würden alles Leben auf der Erde vernichten!) Damit muß man rechnen, aber darauf kann man nichts bauen. Gibts keinen Krieg oder überlebt die Menschheit ihn, dann gibts Fortschritt. Der heute gähnende Widerspruch zwischen wissenschaftlichem und technischem Fortschritt und sozialer Reaktion wird überwunden werden; und er wird überwunden werden durch Sozialismus, dessen entscheidendes Merkmal Selbstbestimmung und Freiheit der Menschen ist.

27. Juli.

Fritze, bis hierher war ich in verschiedenen Etappen gekommen, als ich von andern Dingen unterbrochen wurde. Schließlich mußte ich eben mal wieder nach Kanada fahren, und von dort bin ich gestern als blamierter Europäer und als persona grata zurückgekehrt. Blamiert, weil ich an Wunder nicht glauben wollte. Und nun ist es doch geschehen, und ich bin richtig eingewandert.¹⁰ Das State Department muß sich ganz wunderbar über mich ausgesprochen haben! Ich kann nur sagen, daß von mir der Druck dieser ewigen Unsicherheit mit den Laufereien zu Behörden und den Eingaben usw. genommen ist. Und jetzt werde ich mich hinter das Buch klemmen¹¹ und dann Kurs auf die Heimat nehmen.

Die Fortsetzung der Freiheitsgeschichte muß ich verschieben. Nur soviel andeuten: Es handelt sich dabei um die Verwirklichung der liberalen Freiheitsideen auf einer höheren Stufe. Zu bedenken ist, daß es sich damals um die Freiheit in der kapitalistisch-individualistischen Gesellschaft handelte. Jetzt um die Freiheit der Individuen in einer Gesellschaft vergesellschafteter Menschen. Das ist das große Problem, das mehr Haken hat, als man bei oberflächlichem Denken und Wünschen sieht. Der historische Fortschritt, der sich in der geistigen Beherrschung der Produktion und damit des ganzen gesellschaftlichen Lebens durch den Einzelnen zeigen wird, ist wesentliche Voraussetzung für diese Freiheit. Aber wie Freiheit des Individuums in der kommunistischen Gesellschaft möglich sein wird, und wie es dahin kommen kann, das soll das nächste Mal etwas näher durchgedacht werden. Bis dahin kannst Du mir schon ein paar Tips geben.

Inzwischen habe ich auch eine Reihe, mehr als ein halbes Dutzend, Briefe von Dir an Jola gelesen. Da habe ich manchmal mit der Zunge geschnalzt und gedacht: Stoff für Diskussion. Doch bei der Hatz, in der man das jedesmal durchrast, ist nichts hängen geblieben, und ich müßte alles nochmals in Ruhe lesen. Und gestern zeigte mir Jola das Bild mit der schönen Schwarzen. Oho! Sie gefällt mir, doch Du siehst mir noch etwas zu sehr rekonvaleszentenhaft aus. Junge, Sorge für Dich und Deine Gesundheit. Laß Dir von dem Tropenklima nicht zu sehr mitspielen und tue dagegen, was irgend möglich ist. Es gibt doch dort auch dicke Leute, und die hohlen Wangen müssen ausgefüllt werden!

Mit diesem frommen Wunsche schließe ich für heute und grüße Dich

Dein

10 Paul Frölich und Rose Wolfstein-Frölich hatten Anfang 1941 wie andere in Südfrankreich von Verfolgung bedrohte sozialistische Emigranten mittels einer begrenzten Anzahl von sog. Not-(Besuchs-) Visen in die USA einreisen können. Als Deutsche als "feindliche Ausländer" eingestuft, scheint Frölichs Situation wegen seiner herausragenden KP-Vergangenheit besonders schwierig gewesen zu sein. Zu der antikommunistischen Einstellung der damaligen US-Behörden vgl. am Beispiel Fritz Lamms Kurt R. Grossmann, *Emigration. Geschichte der Hitler-Flüchtlinge 1933-1945*, Frankfurt a.M. 1969, S. 254.

11 Gemeint ist Frölichs Studie über die Französische Revolution von 1789. Vgl. Einleitung, S. 16, Anm. 35.

Dok. Nr. 6

Brief an Fritz Lamm, Stuttgart

Kew Gardens, 1. Oktober 1949

Lieber Fritz!

Du machst es Dir zu leicht, unsere Einwände beiseite zu schieben.¹ Statt unsere Argumente und ihre Konsequenzen zu prüfen und wenigstens den Versuch zu unternehmen, sie zu wi-

1 Seit dem Frühjahr 1949 war es zwischen Fritz Lamm und Paul Frölich zu politischen Differenzen gekommen, denen eine unterschiedliche Bewertung der Arbeiterparteien und des Marxismus zugrunde lag. Vollständig offenkundig wurde der Konflikt, nachdem Lamm im August in den von ihm herausge-

derlegen, tröstest Du Dich damit, daß wir eine ganz falsche Vorstellung von den dortigen Verhältnissen hätten und deshalb nicht verstehen könnten, daß Du so denkst und handelst, wie Du es tust. Und nun machst Du uns gar den Vorwurf, wir seien wenig bereit, das wirkliche Klima dort zu erkennen.

Sehen wir davon ab, daß die Frage, ob Du mit dieser Ansicht recht hast, für unsere wichtigsten Einwände von ganz geringer Bedeutung ist. Wir wiederholen, was wir wieder und wieder gesagt haben: Wir wissen, daß wir vieles von hier aus nicht sehen und aus der Entfernung auch nicht sehen können. Daß wir uns aber heiß bemühen, uns in das dortige Klima zu versetzen, das solltest Du nicht anzweifeln. Wir bauen sorgsam jedes Faktum, von welcher Seite es auch zu uns kommen mag, in unser Bild von den Dingen drüben ein. Und nach vier Jahren aufmerksamer Beobachtung sind uns die Dinge auch nicht mehr so fremd, wie Du zu glauben scheinst. Dennoch sind wir sehr vorsichtig in unseren Urteilen, besonders in der Beurteilung der Methoden, mit denen man versuchen soll, die sozialistischen Gedanken in Menschenköpfen wieder lebendig zu machen. Wir haben oft zurückgehalten, wo uns Auffassungen sehr bedenklich erschienen. Wo wir uns gezwungen sahen, energisch zu warnen, hat sich ergeben, daß unsere Erfahrungen auch für die dortige Situation einige Bedeutung haben, so wenig manche Genossen das einsehen wollten. Wenn Du uns sagtest: Mit den alten Methoden (womit Du die vom Marxismus stammenden Auffassungen, die Terminologie, die theoretische Schulungsarbeit usw. meinst) gehe es nicht, weil sie kein Mensch verstehe, weil sie tot seien – da habe ich mit Dir über den Wert des Marxismus gestritten, da war ich einverstanden, daß wir in einer einfacheren Sprache reden sollten. Wo wir diese Methode dann angewandt sehen, erlauben wir uns trotz unserer Landfremdheit etwas zu sagen. Denn ob sie zur Klärung der Geister oder zu größerer Konfusion führen, das können wir auch von hier aus erkennen. Darüber ist noch etwas zu sagen.

Nun sagst Du, unser Bild von den Dingen drüben basiere auf den "sektenhaften Einstellungen ehemaliger SAPer." Ja, Fritz, hast Du denn garnicht bemerkt, daß Du mit Deiner weit übers Ziel schießenden Ablehnung der Arbeiterparteien Dich selbst in die Rolle eines eifernden Sektierers begibst? Der Hauptteil meiner Kritik bestand darin, Dir die sektiererische Tendenz bei Faber² vor Augen zu führen. Und darauf ein solches Argument!

Wir sind keineswegs blind für die Schwächen und Mängel der heutigen Arbeiterbewegung und auch nicht für die unserer Genossen. Wir halten uns aber immer die furchtbare Katastrophe vor Augen, die die ganze Arbeiterbewegung heimgesucht hat und die einen jeden – einen jeden von uns! – aus der Balance gebracht hat. Wir sehen aber, wie ein jeder unserer Freunde auf seine Weise versucht, festen Boden unter die Füße zu bekommen und zugleich das wieder aufzurichten, was an Wertvollem einmal da war. Mancher versucht es auf unrichtige Weise, wie wir meinen. Aber wir halten uns an das, was ich Dir als Geleitwort auf den Weg nach drüben mitgab: Angesichts des Gärungsprozesses, in dem wir uns befinden, sind für unsere Freunde Geduld und gegenseitige Toleranz das erste Gebot! Damals hast Du Dich enthusiastisch zur gleichen Haltung bekannt. Leider hast Du sie schnell fallen lassen. Die Schärfe, mit der Du über eine Reihe unserer Freunde urteilst und sie abtust, zeigt das sehr deutlich. Das machen wir nicht mit. Wir lassen keinen deshalb fahren, weil wir manche seiner Auffassungen nicht teilen. Wir suchen ihn von dem zu überzeugen, was wir für richtig halten. Und wir werden die Verbindung mit ihm solange pflegen, als sie nicht von ihm selbst abgerissen wird. (Das ist insbesondere die Haltung eines so intoleranten Dogmatikers, wie ich einer bin.)

gebenen "Thomas-Münzer-Briefen" unter dem Pseudonym Fritz Faber einen Artikel veröffentlicht hatte, in dem er sich im Zusammenhang mit einer Analyse der Entfremdungstendenzen in der kapitalistischen Gesellschaft sehr kritisch über die sozialistischen Organisationen äußerte. Vgl. Fritz Faber, Im Anfang ist der Mensch, in: Thomas-Münzer-Briefe, Nr. 2 (1949). Frölich war auf diesen Artikel bereits am 31.8.1949 in einem Brief eingegangen, doch empfand er die Antwort Lamms, die nicht überliefert ist, offenbar als unbefriedigend.

2 Vgl. Anm. 1.

Das sind einige Bemerkungen und notwendige Feststellungen zu dem, was Du im letzten Brief sagst. Leider ist das keine Antwort gewesen. Es scheint, Du hast nur nach Gründen gesucht, warum wir kritisieren, die Argumente jedoch überhaupt nicht geprüft. Dir hat es genügt, daß andere befriedigt waren. Ich darf Dir gestehen: Hätte es sich um irgend einen Agitationsartikel gehandelt, der für den Tag geschrieben ist und mit dem Tag vergeht, dann hätte ich vielleicht auch so reagiert. Ich hätte Gedanken gefunden, die mir wichtig sind, und was die Bürokraten angeht, hätte ich gesagt: Denen hat er es einmal gehörig gegeben! Vielleicht! – Aber es handelt sich nicht um einen Tagesschrieb. Um die Einleitung zu einer grundlegenden und wegweisenden Auseinandersetzung handelt es sich, und um unsere Sache. Da darf man sich nicht mit Gefühlsregungen zufrieden geben, die er erzeugt. Deshalb habe ich den Faber-Artikel so gelesen, wie wir immer schreiben sollten: mit der angespannten Selbstkontrolle, ob wir den Sachverhalt richtig darstellen, ob die Konsequenzen hieb- und stichfest sind, ob wir die Einsichtsfähigkeit und die geistige Verfassung der Leser richtig eingesetzt haben, und ob das, was wir verfechten oder suggerieren, richtig ist. Jetzt sehe ich, daß ich *meinen* Leser selbst nicht richtig eingeschätzt habe. Ich habe bei ihm wohl sogar den Eindruck erweckt, ich wolle nur mein Mütchen an ihm kühlen. Mir aber liegt wirklich daran, ihm begreiflich zu machen, daß er in eine große Gefahr hineinschliddert, und daß dadurch Schaden für unsere Sache entsteht. Drum muß ich noch einmal auf die Dinge eingehen. Der ganze Artikel ist voller Unklarheiten, Schiefheiten und halb-gedachter Dinge. Wollte man das geraderücken, müßte man eine Broschüre schreiben [. . .]³. Das Hauptstück unserer Kritik richtet sich gegen Deine durchaus sektiererische Stellung zu den jetzigen Arbeiterparteien. Wir glaubten, es würde genügen, die Gefahren anzudeuten, die dieser Stellung entspringen, dies umso mehr, als Du bisher anscheinend mit unseren grundsätzlichen Auffassungen in dieser Frage einverstanden warst. Zu unsern Bedenken sagst Du nur: 1. daß Du [Dich] nicht gegen die Partei an sich, sondern gegen die Partei in ihrer heutigen Form wendest. Dazu wäre zu sagen, daß Gedanken ihre Konsequenzen haben, auch wenn sie der Denker noch nicht hat. Außerdem verrätst Du weder im Artikel noch im Brief, was es mit dieser und einer wohl in Aussicht genommenen neuen Form auf sich hat. 2. berufst Du Dich auf das unbestrittene Recht, darüber nachzudenken, ob unsere Auffassung von der Partei richtig war. Daß Du von diesem Recht Gebrauch gemacht hast, ist aus dem Artikel nicht zu erkennen. Beide Einwände bestärken uns nur in unserer Befürchtung, daß Du bewußt oder unbewußt in ein sektierisches Abenteuer hineinläufst. Die Sache ist sehr ernst, und da Du auf unsere Warnungen und Argumente nicht eingehst und nicht versuchst, ihre Berechtigung zu entkräften, so muß die Sache wohl etwas ausführlicher behandelt werden. Im Faber-Artikel heißt es: "Im Staat, in den Parteien beobachten wir dieselbe Verschiebung wie in der Wirtschaft. Der Staat dient nicht dem Menschen, der Einzelne ist zum hilflosen Objekt des Staates geworden. Nicht anders in den politischen Parteien. Längst ist die Partei nicht mehr Mittel zur Befreiung oder Vertretung einer Masse, sondern der Einzelne ist vielmehr zum Werkzeug und Handlanger der Parteibürokratie, des Apparates geworden".⁴ Beide Sätze stützen einander und erhöhen durch ihre Verkoppelung gegenseitig ihr Gewicht. Beide Sätze sind eine Übersteigerung, die nach meiner Meinung in einer ernsten Arbeit unzulässig ist.

1. Es ist richtig, daß in totalitären Staaten der Einzelne zum hilflosen Objekt geworden ist. Sonst wirkt sich in der Geschichte unserer Zeit eine Tendenz zu solch einem Zustand aus. Wir haben allen Grund, dagegen aufzutreten, daß man imperialistische Staaten einen Sitz

3 Gestrichen: 17 Zeilen Detailkritik des Faber-Artikels.

4 In seinem Brief vom 31.8.1949 hatte sich Frölich über eine andere Passage aus dem Artikel von Fritz Lamm betroffen gezeigt, in der dieser resümierend geschrieben hatte: "Wenn wir so helfen, ein neues Bewußtsein zu schaffen, dann wirken wir schon gegen die Apparate und Systeme, die sich sozialistisch oder kommunistisch nennen, denen der Mensch aber nur ein billiger Gebrauchsgegenstand ist, der nach seiner Abnutzung vernichtet und weggeworfen werden kann. Diese Apparate und Systeme sind entartet und unfähig zur Freiheit und zum Sozialismus geworden."

aufrücken läßt, indem man sie als demokratische bezeichnet. Aber wir haben ebenso im Bewußtsein zu halten, daß in ihnen bestimmte demokratische Rechte lebendig sind, die für den Kampf der Arbeiterklasse ihre gewaltige Bedeutung haben. Wer sie mit den totalitären Staaten in einen Topf wirft – sei es auch nur mit dem Vorbehalt, daß der andere schon merken wird, wie es gemeint ist –, der verwischt zum mindesten die Fakten, die für den Kampf wichtig sind. Außerdem besagt die Übertreibung, daß der Mensch nicht nur ein hilfloses Objekt im totalitären Staat, sondern auch hilflos gegenüber jener Tendenz sei. Und das ist verderblich.

2. Was über die Parteien gesagt ist, trifft zu auf die Monopolparteien in den totalitären Staaten und trifft nahezu den Zustand in den übrigen kommunistischen Parteien (selbst hier ist die absolute Form der Behauptung für die Praxis bedenklich). Sonst besteht eine Tendenz zur Bureaukratisierung der Parteien überhaupt. Diese Tendenz bestand von je in allen Organisationen, die über den "Korkenklub-Hest em bi di!" hinausgehen. Die Tendenz gewinnt an Wucht im Zusammenhang mit der allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklung. Sie hat in der SPD einen bedrohlichen Grad erreicht. Die SPD kann wegen dieser Bureaukratisierung und wegen ihres Reformismus, wenn sie so bleibt, die von ihr selbst gestellten Aufgaben nicht lösen. Alles andere, was da gesagt ist, ist eine maßlose Übertreibung, denn die Mitglieder haben noch Mittel, sich gegen die Bureaukratie zu wehren und für eine sozialistische Politik zu wirken. Und diese Übertreibung wird weiter gesteigert, wie solche Sätze: Die Partei-Apparate *müssen* Oppositionsrollen *spielen*. (Als ob es überhaupt nichts ausmache, ob sie in Koalition mit der Reaktion sind oder in der Opposition sind, als ob das alles nichts als Betrug wäre!) Die Parteifunktionäre werden samt und sonders verdammt. Allen Funktionären wird damit vorgeworfen, es sei ihnen überhaupt mit nichts ernst als mit ihren persönlichen oder Cliqueninteressen. Tausende von ehrlichen Funktionären, die sich im Dienst der Arbeiterbewegung schinden, werden damit abgetan. In dieser ganzen Maßlosigkeit feiert das Wort von den kleinen Zörgiebls Urständ.⁵

5 Am 9.10.1949 unterzog Erna Lang den Faber-Artikel in einem Brief an Fritz Lamm ebenfalls einer ausführlichen Kritik. U.a. schrieb sie: "Wieso müssen 'Parteizugehörigkeit' und 'Charakter' Gegensätze sein? Siehst Du, Lämmchen, solche Sätze schreibt man nicht, wenn man den besten Teil der Menschheit, die Arbeiterklasse, für den Sozialismus gewinnen will. Es ist richtig, man muß auch den anderen, heute noch weniger guten Teil gewinnen, aber den wichtigsten kann man doch nicht abstoßen. 'Der für die Befreiung der Masse nützliche Mensch ist nicht nur der Funktionär' [...] aber er ist es in erster Linie, Lämmchen. Wenn Du ihn nicht hast, kannst Du keine Masse befreien. Und wir haben ihn mit Recht ein volles Jahrhundert gelehrt, daß er als Einzelner, allein, selbst wenn er noch so hohe Ideale von Freiheit, Menschlichkeit und Sozialismus hat, diese Befreiung – sagen wir mit einem Wort vom Kapitalismus – nicht erreicht. Sondern daß er sich zusammentun muß mit Gleichgesinnten, sich organisieren, sich eine Kraft und Macht schaffen muß, die der Einzelne ja nicht hat, mit der er aber dem übermächtigen Feind entgegentreten muß. Ist das 'Geschäftshuberei' in Partei und Gewerkschaft, wenn der Arbeiter seine Versammlungen besucht und Beiträge kassiert? Glaubst Du wirklich, Lämmchen, daß sich unsere alten Funktionäre angezogen fühlen, wenn Du sie so beleidigst? Schütt' doch nicht das Kind mit dem Bade aus. Weil vieles anders und besser sein dürfte in Partei wie Gewerkschaft, kann man doch nicht gleich Organisation und Mitglieder verdammen. Nicht weil wir Fetischisten der SP sind und ja 'nun mal eine Partei brauchen', werden wir und ein gewisser FL [Fritz Lamm] Mitglied sein, sondern weil es im Augenblick nicht möglich ist, eine andere 'Zusammenballung' der klassenbewußtesten Schichten zu haben. So sehr Rosa gegen Lenins Auffassung von der Organisation der Partei war, daß sie sich zur Syndikalistin 'durchgerungen' hätte, hab ich niemals gehört. Dieses verächtliche Achselzucken über Partei und Funktionäre ist ja nicht neu. Es entstand immer dann wieder, wenn die Argumente über das 'Versagen' der Partei billig waren wie Brombeeren. Aber es muß doch gerade unsere Aufgabe sein, zu erklären, woher dieses Versagen kam und daß es die Aufgabe eben der Funktionäre sei, die Partei so zu gestalten, daß sie den Anforderungen gerecht werden kann. Deshalb müssen wir nicht raten, lieber Revolutionär und Sozialist zu sein als Partei-Geschäftsführer, sondern nur solche Partei-Geschäftsführer zu haben, die Revolutionäre und Sozialisten sind. Merkst Du den Unterschied in der Betonung, Lämmchen? Warum sagst Du so verächtlich, 'der Masse-Mensch' [...] war schließlich froh [...] für eine *Organisation* sterben zu können'. Du meinst hier wahrscheinlich die Nazis. Aber lohnt es sich nicht, für die Idee des Sozialismus zu sterben, auch wenn ich nur 'Masse-Mensch' bin? [...] Du mußt bedenken, daß es uns besonders deshalb so nahe geht, weil wir es doch

Es genügt vollkommen, die Wirklichkeit und die gefährliche Entwicklungstendenz zu zeigen. Wer das Bild der Wirklichkeit verzerrt, verdunkelt die dringenden Aufgaben und verhindert die Anwendung der richtigen Mittel. Was wir alle uns vornehmen, ist ein Teil zu sein bei der Lösung der Aufgabe, Menschen zu kämpfenden Sozialisten zu erziehen. Das ist zu einem bescheidenen Teil eine reine Schulungsarbeit, politische Aufklärung. Viel wichtiger ist es, den in Frage kommenden Menschen zu helfen, durch ihre eigene, selbstbewußte Aktivität, durch ihr tägliches Ringen mit den gegebenen Widerständen sich eine selbständige Meinung in politischen Fragen zu schaffen und in sich selbst die Eigenschaft und Fähigkeiten kämpfender Sozialisten zu entwickeln. Es ist nicht der geringste Zweifel, daß großes Gewicht auf die Gewinnung der proletarischen und intellektuellen Jugend gelegt werden muß. Umso besser, wenn sich Menschen finden, die dort ihre Hauptaufgabe sehen. Aber wenn der Zentralpunkt für all unsere Bemühungen nicht die in der Arbeiterbewegung stehenden Sozialisten sind, kann aus allem nur ein Abenteuer herauskommen. Deshalb ist das Wirken in der SPD so wichtig. Und dort hat die Arbeit mit besonders großer Geduld, mit viel psychologischem Verständnis und unter sorgfältiger Berücksichtigung aller gegebenen Umstände und aller möglichen Wirkungen zu geschehen. Es ist eine Aufgabe auf sehr lange Sicht. Ihr Ausgang wird schließlich abhängen von einem neuen Aufschwung der ganzen Arbeiterklasse.

Nur wenn man auf die sozialistischen Kader in der SPD und besonders auf die Funktionäre pfeift, die sich für unsere Aufgabe einsetzen, kann man über die SPD so schreiben wie Du. Nicht nur Du hast uns gesagt, wie rücksichtslos die wirklichen Bonzen in der SPD von ihren Mitteln Gebrauch machen, um die hinauszuerwerfen, die ihnen unbequem sind. Wir haben selbst genug Tatsachen erfahren. Diese No. 2 mit ihren Übertreibungen und Verzerrungen wird jenen Leuten ein willkommenes Mittel sein, Kritiker loszuwerden. Hast Du das bedacht, als Du schriebst? Und was hast Du Dir da selbst zur Antwort gegeben? Oder hast Du drauflos geschrieben, ohne diese Situation überhaupt zu bedenken?

Laß mich zum Abschluß dieser Sache noch unterstreichen. Der Geist, in dem dieser ganze Abschnitt über die Parteien geschrieben ist, bestätigt den Eindruck, den wir von dem vorhergehenden Teil haben. So sehr wir mit einzelnen Gedanken, die dort ausgedrückt werden sollten, übereinstimmen, so sehr wir besonders das Humanistische im Sozialismus gegenüber dem Kapitalismus und den totalitären Tendenzen betont sehen wollen, so spüren wir doch, daß Du von einer anderen Grundanschauung ausgehst als wir. Dein Ausgangspunkt — diese Überzeugung drängt sich uns auf — ist individualistisch, libertär und in der Tat nicht marxistisch. Und das halten wir für eine gefährliche Verirrung. — [...]⁶

Nun genug für heute. Es langt Dir wahrscheinlich auch. Alles Gute und beste Grüße und Wünsche
Deine

nicht von Dir erwartet haben. Es sah immer so aus, als seien wir doch in den Grundfragen einer Meinung. Wenn nicht, müssen wir darüber diskutieren [...]"

6 Gestrichen: 18 Zeilen Anfragen und Mitteilungen über gemeinsame Bekannte.

VOM REFORMER ZUM REVOLUTIONÄR. KORSCHS WEG ZU MARX*

Von Frank Dingel

Auf dem Korsch-Kongreß im Juni 1980 [vgl. IWK, Jg. 16 (1980), S.404 ff] wurde halb scherzhaft, halb im Ernst die Auffassung vertreten, Korsch sei nun endgültig zu einem "Klassiker" geworden, da nun demnächst sein Gesamtwerk in zehn repräsentativen Bänden vorliegen werde. Insbesondere der Italiener Ceppa hob ihn auf dieses Podest im Sinne des populären Vorurteils, daß mit der wachsenden Anerkennung eines Autors auch seine Unverbindlichkeit einhergehe. Ein Blick auf das Lebenswerk von Korsch belehrt den Leser jedoch, daß er mehr an der Formulierung von Problemen als an der Präsentation fertiger Lösungen interessiert war. Am Ende seines Lebens stand er vor mehr offenen Fragen als zu Beginn seiner politisch-wissenschaftlichen Laufbahn. — Das Korsch'sche Werk ist Ausdruck seiner intellektuellen Redlichkeit und seiner Verbundenheit mit der Arbeiterbewegung. Der Bezug zur Arbeiterbewegung verhinderte, daß seine theoretische Begabung ins allgemein Abstrakte abglitt: Auch da, wo er sich scheinbar abstrakt und in dem ihm eigenen komplizierten Stil äußerte, ist der konkrete historische Zusammenhang seiner theoretischen Überlegungen nicht zu übersehen. Seine intellektuelle Redlichkeit andererseits hinderte ihn daran, auch dann noch seinen Frieden mit einer Parteiräson zu machen, wenn er ihr politisch und theoretisch nicht mehr folgen konnte.

Korsch stieß als kleinbürgerlicher Intellektueller zur Arbeiterbewegung. Dieser Tatbestand drückt nicht nur eine bestimmte politische Sozialisation aus, über die der erste Band der Werkausgabe nähere Aufschlüsse verschafft, sondern erklärt auch die Anziehungskraft sozialdemokratisch-leninistischer Konzepte auf Korsch und die gleichzeitige politische Gefährdung seiner jeweiligen politischen Position: Einerseits muß eine Theorie, die den wissenschaftlichen Sozialismus von der Intelligentsia in die Arbeiterklasse hineingetragen sieht, auf ein Mitglied dieser Schicht sehr anziehend wirken, zum andern waren und sind bolschewistische Parteien besonders schnell bei der Hand, Abweichlern ihre kleinbürgerliche Klassenherkunft als Makel und als Grund für ihre Abweichung vorzuhalten. Dieser Mechanismus fördert den Dogmatismus bei Intellektuellen, die im Konfliktfalle lieber auf ihre Überzeugung als auf die Parteimitgliedschaft verzichten.

Korsch lieferte sich diesem Mechanismus nicht aus. Vor dem Ersten Weltkrieg näherte er sich aus einer bürgerlich-fortschrittlichen Gesinnung heraus der Sozialdemokratie. Die sozialreformerischen Hoffnungen, die er in sie setzte, wurden jedoch in der Revolution 1918/19 enttäuscht. Er wandte sich nun zunächst der USPD, dann der KPD zu. Eine Zeitlang sah er in Rußland Vorbild und Modell für die ersehnte revolutionäre Entwicklung in Deutschland, bis er erkennen mußte, daß die außenpolitischen und die auf innenpolitische Machtbehauptung der bolschewistischen Partei gerichteten Interessen des jungen Sowjetstaates die kommunistischen Ideale unterminierten. Korsch versuchte nun, mit Hilfe einer linkskommunistischen Oppositionsgruppe korrigierend auf die Linie der Komintern einzuwirken, was natürlich nicht gelang. In der Folgezeit näherte sich Korsch rätekommunistischen und anarcho-syndi-

* KORSCH, Karl: Gesamtausgabe. Im Auftrage des Internationalen Instituts für Sozialgeschichte in Amsterdam und des Seminars für die Wissenschaft von der Politik an der Universität Hannover unter Mitarbeit von Götz Langkau und Jürgen Seifert herausgegeben und eingeleitet von Michael Buckmiller. Bd.1: Recht, Geist und Kultur. Schriften 1908-1918. Bd.2: Rätebewegung und Klassenkampf. Schriften zur Praxis der Arbeiterbewegung 1919-1923. — Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt 1980. 554 und 701 S.

kalistischen Positionen. Er fand in diesen Gruppen zwar ein Diskussionsforum, in dem seine kritischen Gedanken Widerhall fanden, aber nicht die soziale Bewegung, die in der Lage gewesen wäre, die faschistische und stalinistische Konterrevolution zu überwinden. Vielleicht hat Korsch, dem Berührungängste in Fragen der Theorie fremd waren, auch in den linksradikalen Gruppen einen Hang zum Doktrinarismus verspürt. In seinen berühmten "Zehn Thesen über Marxismus heute" aus dem Jahre 1950 zumindest verlangte er in der fünften These, daß neben Marx auch die utopischen Sozialisten, Marxsche Konkurrenten wie Blanqui, Proudhon und Bakunin sowie die Weiterentwicklungen durch Revisionismus, Syndikalismus und Bolschewismus für die revolutionäre Bewegung wieder zur Geltung kommen müßten.

Was immer man auch von diesem linken Pluralismus halten mag, kennzeichnend für Korsch ist sein lebenslanges Festhalten am Begriff der sozialen Emanzipation. Die Enttäuschungen, die er während seiner Tätigkeit in der Arbeiterbewegung erfahren mußte, haben bei ihm, im Gegensatz zu vielen andern, nicht dazu geführt, sich wieder ins bürgerliche Milieu zurückzuziehen. Sie waren vielmehr Ansporn für ihn, nach neuen Wegen und Lösungen zu suchen. Das Korsch'sche Gesamtwerk ist daher nicht nur für den Spezialisten der einen oder anderen Richtung innerhalb der Arbeiterbewegung interessant, sondern für jeden, der sich mit Arbeiterbewegung überhaupt beschäftigt.

Der erste Band der Gesamtausgabe enthält die zwischen 1908 und 1918 verfaßten Schriften. Diese Arbeiten gruppieren sich um drei Schwerpunkte: die Behandlung juristischer Probleme, insbesondere seine Dissertation über die "Anwendung der Beweislastregeln im Zivilprozeß und das qualifizierte Geständnis", seine Tätigkeit in der freistudentischen Bewegung und seine Artikel aus und über England, die er seit 1912 für die Zeitschrift "Die Tat" verfaßte. In allen diesen Arbeiten läßt sich die damalige Grundüberzeugung von Korsch aufspüren, daß eine Demokratisierung von Staat und Gesellschaft notwendig und möglich sei und daß die Wissenschaft in diesem Prozeß eine hervorragende Rolle spiele. Die Wissenschaft hat beim jungen Korsch deshalb einen so hohen Stellenwert, weil sie nach seinem damaligen Verständnis ungetrübt von partikularen Interessen der allgemeinen Erkenntnis und dem allgemeinen Fortschritt des Menschengeschlechts verpflichtet ist. Diese Auffassung reflektiert Korsch's eigene soziale Stellung als demokratischer Kleinbürger zwischen den gesellschaftlichen Hauptklassen. Sein Vater stammte aus bäuerlichem Milieu in Ostpreußen, das er jedoch verließ, um zunächst im niedersächsischen Tostedt als Gemeindeschreiber zu arbeiten, bis es ihm gelang, durch einen erneuten Ortswechsel im thüringischen Meiningen zum Vizedirektor einer Bank aufzusteigen. Korsch sah im wissenschaftlichen Studium das Mittel zum beruflichen Aufstieg. Er erblickte darin jedoch weniger eine Chance zur individuellen Karriere als vielmehr ein Mittel, die intellektuellen Ressourcen des gesamten Volkes zu mobilisieren. Deshalb plädierte er leidenschaftlich für die Institution des Examens als objektivem Kriterium für den Zugang zu höherqualifizierten Berufen ("Das Examen als politisches Problem", 1913). Ebenso energisch setzte er sich dafür ein, durch entsprechende Bildungsreformen allen begabten Menschen ungeachtet ihrer sozialen Herkunft den Zugang zu diesen Examina zu verschaffen ("Probleme und Aussichten englischer Universitätsentwicklung", 1914). Korsch wollte der individuellen Leistung gegenüber den Relikten feudalistischer Privilegien zu ihrem Recht verhelfen.

Gegen diese Privilegien war auch die Freie Studentenschaft gerichtet, die den Ehrgeiz hatte, alle Studenten zu organisieren, die nicht in den Korporationen erfaßt waren. Korsch engagierte sich sehr stark in dieser Bewegung. Es war ihm besonders wichtig, daß jeder Nichtkorporierte die Möglichkeit haben sollte, sich in dieser freien Studentenschaft organisieren zu können. Das war mit einem dezidierten Programm der Programmlosigkeit zu erreichen, d.h.

mit dem bewußten Verzicht darauf, der freistudentischen Bewegung einen politischen Inhalt zu geben. Diese grenzenlose Duldsamkeit führte in der Praxis zu seltsamen Ergebnissen. So hielt es Korsch für einen Verstoß gegen die Toleranz, Duellanhängern den Beitritt zur freistudentischen Bewegung zu verbieten. Da aber das Duell gegen Strafgesetze verstieß, könnten Duelle in der Freien Studentenschaft nicht gestattet werden ("Duellanhänger und freistudentische Ehrengerichte", 1909). Korsch umging eine inhaltliche Frage mit einem formalistischen Argument. Diese strenge Trennung von Form und Inhalt findet man auch in seinen juristischen Schriften. Die Frage, ob eine Gesetzesnorm inhaltlich sinnvoll war oder nicht, stand für ihn nicht zur Debatte. Dies war Aufgabe der Rechtspolitik, als deren Ergebnis die Normen formuliert wurden, die von der Rechtswissenschaft und der Rechtssprechung nicht mehr in Frage gestellt, sondern nur noch angemessen ausgelegt werden durften. Diese Auffassung war eine ausdrückliche Absage an alle Versuche, in die Rechtssprechung eine stärkere Beachtung der sozialen Umstände des jeweils konkret vorliegenden Falles einzuführen, was eine souveränere Handhabung des kodifizierten Rechts durch den Richter zur Voraussetzung hätte haben müssen. Michael Buckmiller weist in seiner Einleitung darauf hin, daß Korsch erkannt habe, daß ein solches Verfahren bei der überwiegend konservativen Einstellung der Richter keineswegs zu sozial gerechteren Urteilen hätte führen müssen. Ich glaube allerdings, daß Korsch's Rechtspositivismus nicht nur einer Einsicht in die machtpolitischen Gegebenheiten entsprach, sondern darüber hinaus auch Ausdruck seiner allgemeinen bürgerlich-fortschrittlichen Einstellung war. Rechtssicherheit und Kalkulierbarkeit waren notwendige Voraussetzungen für den bürgerlichen Aufstieg, der in eins gesetzt wurde mit dem allgemein menschlichen Fortschritt. Dies wird deutlich in Korsch's Ausführungen zur Sozialpolitik und zur Eugenik. Korsch sah es als Errungenschaft des Liberalismus an, die Sozialpolitik nicht mehr als Caritas zu begreifen, sondern sie einzubeziehen in den Versuch, den gesellschaftlichen Reichtum mit Hilfe der Konkurrenz insgesamt zu mehren. Das führte zu dem Bestreben, die toten Kosten des Mitleids möglichst zu minimieren. Korsch gab zu, daß diese Politik katastrophale Folgen gehabt hatte, an dem Grundgedanken hielt er aber fest: "Wir ändern [d.h. diejenigen, die nicht dem christlichen Mitleidsbegriff verpflichtet sind] glauben, daß das Wichtigere und Zukunftsreichere unter den Motiven unserer sozialen Betätigung nicht das ist, welches wir mit dem christlichen Mittelalter gemein haben, sondern das Motiv, welches erstmals in der vielgeschmähten Zeit des Rationalismus weitere Kreise von Menschen erfaßt hat. Neben das selbstverständliche 'Schutz des Schwachen' setzen wir als gleich wichtiges oder sogar wichtigeres Ziel der Sozialpolitik das paradoxe 'Schutz den Starken'." ("Soziale Caritas", 1914). — Dieses "Freie Bahn dem Tüchtigen" fand seinen bedenklichsten Niederschlag in Korsch's Anmerkungen zur Eugenik. Wenn er hier ziemlich unbefangen von "Rassenhygiene" sprach, so hatte dies, zumindest für ihn, nichts mit irgendwelchen Rassentheorien zu tun, sondern war ebenfalls Ausdruck bürgerlicher Fortschrittsgläubigkeit. Das Ziel der Eugenik war die allgemeine moralisch-physische Höherentwicklung der menschlichen Rasse durch geeignete medizinisch-soziale Maßnahmen. Korsch referierte dieses Programm ohne ernsthafte kritische Einwände. Selbst Formulierungen wie "Verhütung der Fortpflanzung von geistig und moralisch Minderwertigen, — steuergesetzliche Entlastung der Vaterschaft und Mutterschaft unter den nicht pauperisierten und daher eugenisch wertvolleren Bevölkerungsklassen" riefen bei ihm keinerlei Protest hervor ("Die Rassenhygiene in der wissenschaftlich gemeinverständlichen Literatur des englischen Sprachgebiets", 1914). Was führte einen Menschen wie Korsch zum Sozialismus, als dessen Sympathisanten er sich schon vor 1914 begriff? Es war ersichtlich nicht der Klassenkampfgedanke, auch kein übermäßiges Mitleid mit der Lage der arbeitenden Klassen. Ihn faszinierte der rationalistische

Fortschrittsoptimismus der Zweiten Internationale, den diese mit dem Liberalismus teilte. Korsch fiel der Zugang zur Sozialdemokratie umso leichter, weil sie in Deutschland weitgehend Ersatz für den schwachen Liberalismus darstellte und in England lediglich die Reform des starken Liberalismus anstrebte. Dieser Zusammenhang wird von Buckmiller in seiner Einleitung überzeugend herausgearbeitet. Es war kein Zufall, daß sich Korsch vor allem von der englischen Fabian Society angezogen fühlte: "Die Fabian-Gesellschaften in den Hochschulstädten befriedigen dort dieselben Bedürfnisse, die an deutschen Hochschulen die 'Freie Studentenschaft' befriedigt." ("Die Fabian Society", 1912). Es war eine im Kern von Intellektuellen getragene Organisation, die nicht auf dem Wege des Klassenkampfes, sondern durch Erforschung der sozialen Lebensstatsachen die Einführung des Sozialismus propagandistisch durchsetzen wollte. Korsch war tief beeindruckt vom undogmatischen Habitus der Fabier, die anstelle der politischen Disziplin auf die Kraft des Arguments vertrauten.

Der weitsichtigste Artikel Korsch's aus der Zeit vor 1914, seine Bemerkungen zur "sozialistischen Formel für die Organisation der Volkswirtschaft" (1912), muß in diesem Zusammenhang gesehen werden. Korsch erkannte, daß die von den deutschen Revisionisten proklamierte und von den Reformisten praktizierte Formel, nach der das Endziel nichts, die Bewegung hingegen alles sei, dazu geführt hatte, daß man sich über die zukünftige Gestaltung der Gesellschaft nach Überwindung des Kapitalismus keine Gedanken machte. Es drohte daher die Gefahr, daß "demnächst wohl auch bei uns die so viel einfacheren und dem Fabrikarbeiter so viel näher liegenden Forderungen des Syndikalismus die herrschenden Dogmen des Marxismus erheblich erschüttern werden." Diese Einschätzung führte bei Korsch jedoch nicht zu einer Hinwendung zum revolutionären Marxismus, sondern zu einer noch stärkeren Bindung an die Fabier, deren Versuch einer breiten wissenschaftlichen Erarbeitung eines Systems der Industriekontrolle Korsch mit der höchsten Sympathie und Hoffnung erfüllte. Es handelte sich also um eine immanente Kritik am Reformismus: Gerade weil die demokratischen Sozialisten auf evolutionärem Wege den Kapitalismus überwinden wollten, mußten sie nach Korsch eine Vorstellung von der zukünftigen Gesellschaft entwickeln. Es stand für Korsch außer Frage, daß sie dies leisten konnten. Sie mußten es nur wollen. Umso größer war die Enttäuschung Korsch's, als die Sozialdemokraten in der Revolution 1918/19 nicht nur ihre bisherigen Versäumnisse nicht einsehen wollten, sondern darüber hinaus die Revolution selbst als Störung ihres reformistischen Weges zur Macht begriffen, die alsbald beseitigt werden mußte. Buckmiller schreibt, daß es nicht die Novemberrevolution selbst war, die Korsch's früheren theoretischen Standpunkt zerstörte und radikalisierte, sondern umgekehrt das Scheitern der Revolution ihm die Grenzen des Reformismus bewußt machte.

Der zweite Band, der Korsch's Schriften zur Praxis der Arbeiterbewegung von 1919 bis 1923 enthält, zeigt, wie Korsch sich im Laufe der Revolution vom Sympathisanten des Sozialismus zum kommunistisch organisierten Klassenkämpfer entwickelte. Der Band besitzt zwei Schwerpunkte: zum einen Korsch's Schriften zur Sozialisierung aus den Jahren 1918/19, zum andern seine Arbeit über "Arbeitsrecht für Betriebsräte", die hier im Gegensatz zur Separat-Ausgabe von 1968 in ihrem vollständigen Umfang wiedergegeben wird. Korsch's Vorschläge zur Sozialisierung entsprangen nicht den praktischen Erfahrungen, die die revolutionären Arbeiter bei dem Versuch machten, die angeblich marschierende Sozialisierung in die Tat umzusetzen. Korsch's Bemühungen waren vielmehr die gradlinige Fortführung seiner Position von 1912, nach der es die Aufgabe der Intellektuellen war, die "sozialistische Formel für die Organisation der Volkswirtschaft" zu finden. Korsch nutzte für diese Arbeit seine Tätigkeit als Assistent von Robert Wilbrandt in der Sozialisierungskommission. Als erstes fällt eine gewisse politische Naivität auf. Korsch bezeichnet seine eigene Auffassung als die des "prakti-

schen Sozialismus", die sich sowohl vom Revisionismus abgrenzt, der den Kapitalismus nur veredeln will, wie auch vom "orthodoxen Marxismus", demzufolge sich der Sozialismus aus dem zusammenbrechenden Kapitalismus mit naturgeschichtlicher Notwendigkeit "von selbst" entwickelt. "Praktischer Sozialismus" heißt für Korsch, daß man die Sozialisierung nicht nur für machbar hält, sondern sie auch wirklich will. Da sich Korsch aber zu diesem Zeitpunkt von der SPD noch nicht lösen kann, fehlt ihm der materielle Träger, der in der Lage wäre, diesen Willen auch tatsächlich durchzusetzen. Theoretischer Angelpunkt seiner Sozialisierungsschrift von 1919 ist der von ihm behauptete Gegensatz von Produzenten- und Konsumenteninteressen, die beide nur Teilwahrheiten repräsentieren und deren Widerspruch über die Konstruktion eines spezifischen sozialistischen Gemeinwohlbegriffs vermittelt werden müsse. Korsch hat in späteren Jahren diese Gegenüberstellung von Konsumenten- und Produzenteninteressen als typisch Kautskysche Argumentationsfigur kritisiert ("Die materialistische Geschichtsauffassung", 1929, Anm. 86). In dieser Kautskykritik ist somit auch eine Kritik des Marxisten Korsch von 1929 an dem Noch-Nicht-Marxisten Korsch von 1919 enthalten.

Wichtiger jedoch als das Unterfangen, die Unzulänglichkeiten des jungen Korsch aus der Sicht des älteren herauszufinden, ist die Notwendigkeit, auf die positiven, auch heute noch nicht überholten Seiten seiner Sozialisierungsschriften hinzuweisen. Mit dem mit Nachdruck vertretenen Hinweis, daß man die Sozialisierung nicht nur wollen muß, sondern daß man sie auch ganz wollen muß, weil jede Teilsozialisierung dem Kapitalismus die Chance zum Wiedererstarken läßt, zeigte Korsch, daß er das Problem der Revolution 1918/19 politisch vollständig begriffen hatte, wenn er sich auch über die Akteure noch Illusionen hingab. Zum zweiten sah er, daß die Sozialisierung nicht nur ein technisches, sondern auch ein soziales Problem darstellte: Es ging nicht nur um ein krisenfreies Funktionieren der ökonomischen Reproduktion, sondern auch um die "Befreiung der Arbeit". "Auch wenn 'Verstaatlichung' ohne Lahmlegung der Produktivkräfte möglich wäre, so brächte sie uns doch unter heutigen Verhältnissen niemals den Sozialismus, nach dem das Volk der Werktätigen begehrt. Dem Drängen der Masse nach irgendeinem seelischen Ausgleich gegen die ungeheure Unfreiheit des einzelnen großbetrieblichen Arbeiters unter modernen großindustriellen Produktionsverhältnissen kann nicht durch einen bloßen Wechsel des Arbeitgebers Genüge getan werden: Die Klasse der werktätigen Arbeiter wird als solche nicht freier, ihre Lebens- und Arbeitsweise nicht menschenwürdiger dadurch, daß an die Stelle des von den Besitzern des privaten Kapitals eingesetzten Betriebsleiters ein von der Staatsregierung oder der Gemeindeverwaltung eingesetzter Beamter tritt." ("Die Sozialisierungsfrage vor und nach der Revolution", 1919). Den Erfordernissen einer gesamtgesellschaftlichen Planwirtschaft ("Kontrolle von oben") muß die "industrielle Autonomie" ("Kontrolle von unten") an die Seite treten, in der im Rahmen der allgemeinen Planziele die Arbeiter Produktionsbedingungen und Betriebsverwaltung selbst regeln. Ein derartig ausbalanciertes Verhältnis war nach Korsch nötig, um Fehlentwicklungen, sei es in Richtung eines bürokratischen Staatskapitalismus, sei es in Richtung eines volkswirtschaftlich blinden Betriebsegoismus zu vermeiden. Er war sich bewußt, daß die Arbeiterklasse selbst zu sehr von der kapitalistischen Mentalität des Eigennutzes durchdrungen war, als daß sie von heute auf morgen die sozialistische Wirtschaft in neuem Geiste würde aufbauen können: "Der als Eigentümerkapitalismus totgeschlagene kapitalistische Geist wird als Arbeiterkapitalismus auferstehen: An die Stelle der nun unmöglich gemachten Ausbeutung des privaten Eigentums an den sachlichen Produktionsmitteln wird zunächst die unbeschränkte Ausbeutung des privaten Rechts eines jeden Arbeiters an seiner eigenen Arbeitskraft treten [. . .]. Erst allmählich wird alsdann in der autonomen, durch das Aufhören

des Klassenkampfes zwischen besitzenden Kapitalisten und besitzlosem Proletariat entstehen, der die Vorbedingung für die Errichtung der zweiten und höheren Phase der Gemeinwirtschaft bildet, in welcher wie die sachlichen Produktionsmittel so auch die Arbeitskraft jedes einzelnen Gemeineigentum sein werden, indem jeder zur gesellschaftlichen Produktion nach seinen Fähigkeiten beisteuert und dafür an dem Ertrage der gemeinschaftlichen Produktion nach seinen Bedürfnissen teilnimmt." ("Was ist Sozialisierung?", 1919).

Die MSPD und vor allem die Gewerkschaftsführung hatten aus der unleugbaren Tatsache, daß mit der Herausbildung der organisatorischen Voraussetzung für den Sozialismus – zunehmende Vergesellschaftung der Arbeit sowie Kapitalkonzentration und -zentralisation – nicht zugleich auch die Fähigkeit zu sozialistischer Produktion wuchs, den Schluß gezogen, daß erst eine allmähliche Ausdehnung der Mitbestimmung den Weg für eine erfolgreiche Transformation des Kapitalismus in den Sozialismus ebnen würde. Die Revolution erschien ihnen als anarchistisches Abenteuer, das diesen evolutionären Weg zum Sozialismus verhindern würde und im Chaos enden mußte. Sie waren daher konterrevolutionär aus voller Überzeugung. Korsch teilte eine Reihe von Ansichten, die die Unreife von Verhältnissen und Menschen für den Sozialismus betrafen. Aber er zog im Gegensatz zu den Mehrheitssozialdemokraten den Schluß, daß man gerade wegen der unzulänglichen Verhältnisse den revolutionären Prozeß vorantreiben müsse, um die machtpolitischen Voraussetzungen für einen Lernprozeß der Arbeiterklasse zu schaffen. Sozialistische Produktion lernt man, indem man sie praktiziert. Um sie praktizieren zu können, muß man den Mut und den Willen zur Vollsozialisierung haben; alles andere würde nur der Wiederherstellung des Kapitalismus dienen.

Die Entwicklung gab Korsch recht. Nachdem die Chance eines grundlegenden Neuanfangs vertan war, stellte sich die Frage, wie die revolutionäre Arbeiterklasse sich im restaurierten Kapitalismus verhalten sollte. Eine Antwort versuchte Korsch, inzwischen Mitglied der KPD, in der Schrift "Arbeitsrecht für Betriebsräte" (1922) zu geben. An dieser Schrift fasziniert zunächst einmal die gelungene Aufhebung des ansonsten in der linksradikalen Literatur meistens starr verwandten Gegensatzpaares Reform und Revolution. Korsch zeigt, daß die Herausbildung von Mitbestimmungsrechten sowohl im politischen wie auch im wirtschaftlichen Bereich Resultat eines langen, mühseligen und von Kämpfen bestimmten historischen Prozesses ist. Er schätzte die nach der Revolution 1918/19 etablierte Ordnung als eine Übergangsphase ein, als eine "Epoche, wo in allen Schichten des gesellschaftlichen Lebens sich zwei Klassen feindlich gegenüberstehen, ohne daß vorläufig eine der anderen völlig Herr zu werden oder zu bleiben vermag." In einer solchen Zeit könne "auch im Recht weder der alte, rein bürgerliche Standpunkt des Privatrechts unverändert aufrechterhalten werden (der das Arbeitsverhältnis als eine auf freien Verträgen beruhende Privatangelegenheit der Beteiligten ansah); noch der neue rein proletarische Standpunkt des Sozialrechts (der das Arbeitsverhältnis als ein lediglich auf die gesellschaftliche Zusammenarbeit gegründetes Gemeinschaftsverhältnis ansieht)." (S.391 f.) Beide Rechtsauffassungen spiegeln sich auch im Betriebsrätegesetz wider. Es ist nach Korsch die Aufgabe des proletarisch bewußten Betriebsrates, die sozialrechtliche Interpretation des Gesetzeswerkes gegenüber seinem privatkapitalistischen Widerpart so weit wie möglich durchzusetzen. Der letzte Teil des Werkes versucht anhand konkreter Bestimmungen zu zeigen, wie dies im einzelnen versucht werden kann.

Mit dieser Interpretation des Betriebsrätegesetzes grenzte sich Korsch sowohl von den Reformisten wie auch von der extremen Linken ab. Letztere sah in den Betriebsräten nur Integrationsinstrumente des bürgerlichen Staates und als solche waren sie von diesem auch zweifellos gedacht. Nach der Niederlage der Revolution war es jedoch eine idealistische Fehlein-

schätzung, an der Konzeption revolutionärer Betriebsorganisationen festzuhalten und zu hoffen, daß man den Kapitalismus in kürzester Frist doch noch stürzen können. Korsch ging realistisch davon aus, daß das Proletariat auf dem Kampfplatz würde kämpfen müssen, den es vorfand. Das bedeutete allerdings nicht, daß man auch die Wahl der Waffen dem Gegner überließ. Die Illusion der Reformisten, daß mit strikt legalistischen Mitteln allein der Sieg des sozialen Rechts herbeigeführt werden könnte, teilte er nicht. "So lautet auch hier, in einer rechtlichen Untersuchung, das letzte Wort der sozialen Wissenschaft, daß bei einer Ordnung der Dinge, wo es noch Klassen und Klassengegensätze gibt, auch die kleinsten und unscheinbarsten Teilaufgaben der unterdrückten und zu ihrer Befreiung aufsteigenden Klasse endgültig und bis auf den Grund immer nur auf revolutionärem Wege gelöst werden können. Denn der 'Streik' der Arbeiter in der kapitalistischen Gesellschaft ist nicht nur die Vorübung zu einer irgendwann einmal zu vollbringenden Umwälzung dieser Gesellschaft. Er ist vielmehr, wenn auch in seiner Wirkung noch räumlich und zeitlich beschränkt, innerhalb dieser Gesellschaft schon die förmliche Aufhebung der Grundlagen dieser Gesellschaft. Das heißt: Er ist selbst schon ein Teil der sozialen Revolution." (S. 468 f., Hervorhebung von Korsch).

Der Herausgeber Michael Buckmiller hat beide Bände mit ausführlichen Einleitungen versehen. Diese Texte sind weitgehend identisch mit seiner Dissertation, die 1976 unter dem Titel "Karl Korsch und das Problem der materialistischen Dialektik. Historische und theoretische Voraussetzungen seiner ersten Marx-Rezeption (1909-1923)" erschienen, inzwischen aber vergriffen ist. Buckmiller versucht in diesen Einführungen die theoretische Entwicklung Korsch's aus den jeweiligen Problemen der Zeit heraus zu interpretieren. Dieses Verfahren ist einem Autor angemessen, der selbst immer wieder die historische Gebundenheit theoretischer Reflexion betont und darin einen Schutz vor dogmatischer Verabsolutierung gesehen hat. Die gleiche Funktion, den historischen Hintergrund eines abgedruckten Textes zu erhellen, haben die zahlreichen Anmerkungen. Buckmiller begnügt sich nicht mit der an sich schon aufwendigen Arbeit, textkritisch Varianten zu vermerken, die von Korsch benutzten Zitate zu überprüfen und gegebenenfalls zu korrigieren usw., sondern er versucht durch die Erläuterung von Namen und Sachverhalten dem Leser das Verständnis der dargebotenen Texte so leicht wie möglich zu machen. Damit diese Absicht einigermaßen verwirklicht werden konnte, mußte sich Buckmiller selbst mit dem Kontext der von Korsch angesprochenen vielfältigen Problemen vertraut machen. Vor allem für den juristischen Bereich, der zudem hauptsächlich die trockene Materie der Verfahrensregeln zum Gegenstand hat, dürfte dies für einen zwar historisch und philosophisch, nicht aber juristisch vorgebildeten Sozialwissenschaftler nicht einfach gewesen sein.

Es ist müßig darüber zu rechten, was in der Kommentierung ausführlicher hätte behandelt werden müssen und was u.U. entbehrlich gewesen wäre. Jeder Leser wird, entsprechend seinen Prioritäten und Bedürfnissen, zu etwas anderen Ergebnissen kommen. Insgesamt stellen die beiden ersten Bände der Gesamtausgabe den gelungenen Versuch dar, einen wichtigen Autor nicht nur zugänglich, sondern ihn zugleich auch verstehbar zu machen. Auf die weiteren Bände wird man sich freuen dürfen.

Nachbemerkung: Wie man inzwischen hört, befindet sich die Europäische Verlagsanstalt, die die Korsch-Gesamtausgabe verlegt, seit einiger Zeit in Turbulenzen. Wie immer die Sanierung aussehen wird, die Korsch-Edition sollte ihr nicht zum Opfer fallen. Es würde zwar ein ironisches Bedürfnis befriedigen, Korsch das gleiche Schicksal erleiden zu sehen wie Marx mit der ersten MEGA, für die wissenschaftliche und politische Praxis wäre dies jedoch ein herber Verlust.

DIE 18. INTERNATIONALE TAGUNG DER HISTORIKER DER ARBEITERBEWEGUNG IN LINZ VOM 14. BIS 18. SEPTEMBER 1982: KONFESSIONELLE, LIBERALE UND UNTERNEHMERABHÄNGIGE ARBEITERBEWEGUNG BIS ZUM ZWEITEN WELTKRIEG UNTER BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DER GEWERKSCHAFTEN; LEXIKALISCHE HILFSMITTEL ZUR GESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG

Von Willibald I. Holzer

Erscheinungsformen "Konfessioneller, liberaler und unternehmerabhängiger" Sektoren der Arbeiterbewegung "bis zum Zweiten Weltkrieg unter besonderer Berücksichtigung der Gewerkschaften" bildeten in diesem Jahr das Hauptthema der Linzer Beratungen, während der zweite, traditionellermaßen methodologischen und methodischen Problemen vorbehaltene Vertiefungsschwerpunkt Genese und gegenwärtiger Status "Lexikalischer Hilfsmittel zur Geschichte der Arbeiterbewegung" kritisch zu sichten und Perspektiven zu dessen Verbesserung in Vorschlag zu bringen versprach. Auf der Basis von insgesamt 30 Referaten, Korreferaten und Diskussionspapieren, deren größerer Teil vor Konferenzbeginn verfügbar war, entwickelte sich vor mehr als 120 eingeschriebenen Teilnehmern und zahlreichen Gästen aus 20 Ländern auch diesmal wieder eine namentlich zum ersten Tagesordnungspunkt mitunter recht lebhaft geführte Diskussion, in deren Verlauf nicht nur die wichtigsten der derzeit anhängigen Deutungskontroversen umrissen und einige der anstehenden Problemstellungen ihrer Klärung nähergebracht, sondern auch und vor allem viele offene Fragen dieses lange Zeit sehr vernachlässigten Gegenstandes als Desiderata und Hoffungsgebiete für künftiges Forschungsbemühen kenntlich gemacht werden konnten. Da der Umfang der schriftlich vorgelegten Unterlagen, die in schon bewährter Weise wiederum vollzählig in die Tagungsprotokolle aufgenommen werden sollen, ein gleichmäßig intensives Eingehen auf alle Beiträge nicht erlaubt, darf sich unser Bericht auf die nähere Erörterung jener Referate beschränken, die forschungsgeschichtlich von besonderer Bedeutung schienen oder typische Ausformungen der äußerst vielfältig eingerichteten, nichtsozialistischen Gewerkschaftsbewegung diskutierten.

Schon einmal hatten Auseinandersetzungen über Probleme der Gewerkschaftsgeschichte die Teilnehmer einer Linzer Konferenz beschäftigt. War 1976, als das Verhältnis zwischen den politischen Parteien und den Gewerkschaften vor 1917 sowie methodologische Fragen der Gewerkschaftshistoriographie zur Debatte standen, die großflächige Ausklammerung nichtsozialistischer Gruppierungen bereits weithin als Mangel empfunden worden, dürfte diese für die Linzer Tagungen in der Vergangenheit mitunter kennzeichnend gewesene Engführungsneigung, wie der österreichische Bundesminister für Wissenschaft und Forschung, Frau Hertha Firnberg, in seinen Eröffnungsworten avisierte, mit der diesjährigen Weitung des thematischen Rahmens wohl endgültig überwunden worden sein. Denn niemand mochte mittlerweile noch Zweifel an dem elementaren Sachverhalt hegen, daß jeder Rekonstruktionsversuch von Arbeiter- und Arbeiterbewegungsgeschichte ohne Bedachtnahme auf solch alternative Optionsrichtungen, die traditionale Ausprägungen präproletarischen Bewußtseins organisatorisch erfolgreich zu formieren vermochten, und die sich allein schon ob ihrer Größe und ihres historischen Stellenwerts nicht zur Marginalie verkleinern lassen, letztendlich unvollständig bliebe, ja, daß selbst die Politik der sozialistischen Gewerkschaften ohne Reflexion auf das Verhalten der nichtsozialistischen Organisationen nicht hinlänglich aufgehellert werden könne.

Die eigentlichen Verhandlungen zum ersten Beratungsthema wurden mit Ausführungen Lud-

wig REICHHOLDS (Wien) über "Christliche, liberal-nationale und gelbe Gewerkschaften in Österreich" eingeleitet. Auf der Basis eigener Recherchen und älterer Studien gab der Referent einen kurz gefaßten Aufriß des in Österreich mit beträchtlichem Phasenverzug eingerichteten Spektrums nichtmarxistischer Gewerkschaftsorganisationen, wobei namentlich die Entwicklung von Mitgliederstärke und soziographischer Struktur der christlichen Arbeiterbewegung sowie einiger völkischer Gewerkschaften eingehendere Betrachtung erfuhren, indes die gelben Verbände lediglich kursorische Erwähnung fanden. Darüber hinaus nahm Reichhold die unterschiedlichen, vom Vortragenden mitunter recht grob konturierten, normativen Positionen der konkurrierenden Gruppierungen in den Blick, die der Versäulung der österreichischen Arbeitnehmerschaft nach sozialistischen, katholisch-konservativen und völkisch-deutschnationalen Konfessionsmustern zugrundegelegt hatten, und die der Referent als wichtigste Verursachungsfaktoren für die in Selbstbild, Strategie und Taktik besonders deutlich hervortretende Optionsspezifität der einzelnen Richtungen vorzustellen wußte. Reichholds sichtliches Bemühen, die diversen Konzeptionen von Arbeiterinteressenvertretung in beziehungsgeschichtlichem Kontext nach Konsens- und Dissensbereichen zu strukturieren und in einem auch vereinseitigende Schuldzuweisungen vorzunehmen, ließ freilich nicht nur mangelnde kritische Distanz zu Sprache und Aussage der Quellen erkennen, sondern überdies auch jegliche Reflexion auf das Wesen von Ideologie vermissen. Daß Reichhold solch methodisches Ungenügen auch noch als Ausdruck eigentlicher Wissenschaftlichkeit in Anspruch nahm, da er im Zuge der Erläuterung seines Referats die veröffentlichte Selbstdeutung der christlichen Gewerkschaften als alleinigen Maßstab für die Einordnung christlicher Arbeiterpolitik urgierte, während er das Verlangen, schon zeitgenössisch formulierte Kritik in das Urteil mit einzubinden, mit dem Vorwurf gegenstandsfremder Ideologisierung bedachte und die übrigen Referate "in der Hauptsache unter ideologischem Aspekt zu sehen" empfahl, veranschaulichte schlaglichtartig das Maß an Theoriedefizit, das es in Teilen der konservativ-katholisch gebundenen Arbeiterbewegungshistoriographie Österreichs nach wie vor aufzuarbeiten gälte. Von diesen Prämissen her ließen sich radikale Gesellschaftskritik und hieraus entwickelte radikale Utopie der sozialistisch dominierten Freien Gewerkschaften als in die Arbeiterbewegung "hineingetragene Ideologie" denunzieren, indes die Bescheidung mit dem Bestehenden, das Bekenntnis zur Volksgemeinschaft und das Bedürfnis nach Klassenharmonie, als Orientierung auf christliche Leitbilder ausgewiesen, hinter dem betulichen Begriff der "Weltanschauung" verborgen und als Antizipation historischer Notwendigkeit verklärt, ungeachtet allen konfessionellen Normbezugs, ungeachtet auch aller parteiischer Wortmeldungen im politischen Tageskampf, ganz in der Sprache der christlichen Gewerkschaften als "neutrale" und "parteipolitisch ungebundene", eben "allein wirtschaftlich ausgerichtete" und nur deshalb den Klassenkampf verwerfende Vertretungsstrategie erscheinen durfte. Solches nicht so sehr von analytischem Interesse geleitetes, sondern vordringlich durch politische Bollwerkmentalität historischen Zuschnitts erzwungenes Abblenden vor den ideologischen Implikationen christlicher Gewerkschaftsarbeit, deren Relevanz im Falle der österreichischen Entwicklung insbesondere an der Partizipationsbereitschaft christlicher Gewerkschaftsfunktionäre im austrofaschistischen "Ständestaat" zu diskutieren gewesen wäre, veranlaßte den Autor auch zu einem neuen, doch einigermaßen wunderlichen Zäsurvorschlag. Ohne die Frage, ob und inwieweit gerade das Selbstverständnis christlicher Gewerkschafter nicht auch wichtige Erklärungsmomente für die Art und das Ausmaß ihres späteren, meist glatten Eingehens in den "Einheitsgewerkschaftsbund" des faschistischen Regimes freisetzte, auch nur anzunehmen, orientierte Reichhold strikte an den Formaldaten der Organisationshistorie und brach die Geschichte der christlichen Gewerkschaften mit dem Jahre 1934, da sie als solche

zur Selbstauflösung schritten, abrupt ab.

Hatte sein Vorredner den beachtlichen Grad an Zustimmung, den christliche Gewerkschafter der kapitalistischen Wirtschaftsverfassung entgegenbrachten, als Ausdruck ausschließlich rationalen Kalküls materiellen Arbeiterinteresses verstanden wissen wollen, markierte Anton PELINKA (Innsbruck), der in seinem Referat über "Christliche Gewerkschaften, katholische Soziallehre und 'korporativen Staat'" von einem historisch vertiefenden, politikwissenschaftlichen Ansatz her den Wechselwirkungen zwischen sozialer Doktrin und politischer Praxis nachging, vor allem auch ordnungspolitische Interessen, die sich mit christlich definierter Gewerkschaftsarbeit in Österreich zu lieren vermochten. Im einzelnen brachte der Vortragende, der eben jene Fragenkomplexe ansprach, die Reichhold so umsichtig ausgeklammert hatte, die großen Entwicklungslinien der modernen katholischen Soziallehre in Erinnerung, die als "ideologischer Motor" christlicher Arbeiterpolitik gekennzeichnet wurde. Mit der Enzyklika "Rerum novarum" (1891) hätte die Katholische Kirche ihre bisherigen Bedenken lediglich taktisch relativiert und in der Folge die Organisierung von Arbeitern in konfessionell homogenen, auf partriarchalisch-harmonistische Interaktionsmuster und in weitestem Sinne seelsorgerische Aufgaben festgelegten Vereinen initiiert, die allein schon aufgrund solch gesellschaftspolitischer Prämissen jedweder gewerkschaftlichen Integration widerstreben mußten. Pius XI., der in "Quadragesimo anno" (1931) die katholische Soziallehre namentlich im Hinblick auf die Gewerkschaften weiterentwickelte, habe zwar angesichts organisatorischer Mißerfolge in schütter katholisierten Ländern die Mitarbeit von Katholiken in "gemischten" Gewerkschaften sanktioniert und das unrealistische Verlangen nach konfessioneller Exklusivität in gewerkschaftlichen Organisationsbelangen erheblich zurückgenommen. In einem sollte "Quadragesimo anno" aber auch das sozial moderierte, traditional kapitalistische Gesellschaftsverständnis der Katholischen Kirche, wie es seit Leo XIII. in Geltung gestanden hatte, nahe an faschistisch-korporative Zielvorstellungen heranführen. Indes Pius XI. jede Form sozialistischer Gesellschaftsgestaltung mit scharf diskreditierenden Worten verurteilte, war seine Einschätzung des in Italien ausgebildeten faschistischen Herrschaftssystems bekanntlich von beträchtlichen Sympathien getragen. In der Formel "Antisozialismus vor Antifaschismus" sah der Referent die ordnungspolitischen Optionen von "Quadragesimo anno" auf einen adäquaten Begriff gebracht.

Als wahrscheinlich bedeutsamste Konsequenz, die christlicher Gewerkschaftspolitik aus der in Österreich überaus engen Orientierung auf die katholische Soziallehre erwuchs, nominierte Pelinka die Präferenz für die Bindung an die Christlichsoziale Partei und an die anderen Organisationen des christlichsozialen Lagers gegenüber einer möglichen alternativen Bindung an die Klasse, ein Muster, das sich tatsächlich in allen Krisensituationen der innenpolitischen Entwicklung Österreichs nachweisen läßt. Dies sicherte dem christlichen Konservatismus hierzulande immer ein gewisses Maß an Besetzung sozialpolitischer Positionen und mochte zunächst auch den Ausgleich zwischen den gesellschaftlichen Gruppierungen erleichtert haben. Der nicht im Hinblick auf die Wählerzustimmung, wohl aber in bezug auf realpolitische Einwirkungschancen zunehmende Machtverfall der Sozialdemokratie, der mit der Stabilisierung und dem extensiven Machtgebrauch der Bürgerblockregierungen parallelging, bewirkte im Zusammen mit dieser Präferenzkonstante überdies beträchtliche Veränderungen im Stärkeverhältnis zwischen Freien und christlichen Gewerkschaften, das sich in den Jahren zwischen 1920 und 1932 nicht zuletzt dank massiver personalpolitischer Eingriffe von 15 : 1 nach 5 : 1 verschob. Solche fürs erste profitable Nähe zu den konservativen politischen Eliten ist aber letztendes auch ursächlich geworden für den Tatbestand, daß die christlichen Gewerkschaften im Zuge des in Gang gekommenen Polarisierungsprozesses den auf Faschisie-

rung drängenden gesellschaftlichen Kräften zögernd war und zurückhaltend, im allgemeinen aber weithin widerspruchlos folgen konnten. Vornehmlich handfeste politische Interessen fundierten mithin — neben der emphatischen Option für die theoretisch nie hinlänglich reflektierte Idee berufsständischer Organisation, die sich in manchen Punkten mit dem Konzept des korporativen Staates faschistischen Zuschnitts bedenklich berührte — die Bereitschaft vieler christlicher Spitzenfunktionäre, in Formen "interner Opposition" am Aufbau des austrofaschistischen "Ständestaats" mitzuwirken. Obgleich Pelinka die zögerlichen Proteste namentlich im Falle von Regierungseingriffen in den Bestand sozialpolitischer Standards durchaus als Indiz für das Fortwähren gewerkschaftlichen Selbstverständnisses würdigte, verwies er doch auch in wünschenswerter Deutlichkeit auf den Sachverhalt, daß sich viele christliche Gewerkschafter, deren einige gleichsam als "linker Flügel" des unfertigen Austrofaschismus posierten und mit Erfolg zur Übernahme leitender Funktionen im regierungsgeleiteten "Einheitsgewerkschaftsbund" gedrängt worden waren, durch das Regime zu Zwecken der Arbeiterreintegration hatten in Dienst nehmen lassen und darüber hinaus als sozialer Paravant austrofaschistischer Gesellschaftspolitik figurierten. Die sozialpolitische Rechtfertigungsfunktion, die den christlichen Gewerkschaftern im Konzept des "autoritären Ständestaates" zugeordnet war, erschien in der Analyse Pelinkas als nachgerade logischer Höhepunkt des de-facto-Bündnisses zwischen ihnen und dem Austrofaschismus. Das Interesse der Machthabenden an dieser Art von Bedeckung war umso größer, als der keineswegs nur konfessionelle, sondern bereits rassistische und ungemein brachiale Antisemitismus, den die christliche Arbeiterbewegung Österreichs seit jeher kultiviert hatte, nicht nur die integrative Bindung nunmehr an das "Lager Österreich" und die damit einhergehende Aussonderung aller Andersdenkenden sozialpsychologisch verinnerlichen half. Die mannigfach bewährte Strategie, das Unbehagen am Kapitalismus zuallererst als Folge des verderblichen Wirkens des „Weltjudentums" darzustellen und solcherart von den Widrigkeiten und Versäumnissen faschistischer Wirtschaftspolitik abzulenken, versprach vielmehr Integration und Entlastung in einem, derer die Funktionäre des "Ständestaates" durch alle Jahre seines Bestehens in gleicher Weise dringend bedürftig blieben. Auch Franz von Papen subventionierte im übrigen zumindest zeitweise und im stillen die christliche Arbeiterbewegung Österreichs mit dem erklärten Ziel, deren militanten Antisemitismus für Zwecke nationalsozialistischer Außenpolitik fruchtbar zu machen.

Formen und Folgen kirchlich gebundenen, gewerkschaftlichen Organisationsbemühens in Spanien thematisierte Antonio ELORZA (Madrid) in seinen gesellschaftsgeschichtlich vertiefenden Ausführungen über "Die soziale Tätigkeit der Kirche und die christliche Gewerkschaftsbewegung". Der Referent beleuchtete zunächst die historisch gewachsene und im europäischen Vergleich wohl einzigartige Stellung der Katholischen Kirche Spaniens, die als geistig und politisch bestimmende Kraft Staat, Wirtschaft und Gesellschaft gründlich durchformt hatte. Die zunehmend beharrungsorientierte und wirtschaftlicher wie sozialer Modernisierung gleichermaßen abgeneigte Politik der Amtskirche, über ein breites Spektrum formeller und informeller sozialer Kontrollen abgestützt und erforderlichenfalls mit äußerst repressiven Mitteln durchgesetzt, sowie das überaus enge Ineinander von Episkopat und herrschenden Klassen verbanden die Kirche den absolutistischen, dann den antiliberalen und endlich den antisozialistischen Strömungen in der spanischen Gesellschaft. Tätiger Antiklerikalismus insonderheit in den Städten avancierte deshalb und im Verbunde mit liberalen Forderungen von allem Anfang an zu einem gewichtigen Integrationsmotiv vieler nichtkatholischer Arbeiterorganisationen. Die derart aus materiellen und machtpolitischen Interessen gespeiste, mit ideologischen Konstrukten nur mühsam eskamotierte und wesentlich Volksgemein-

schaftliches meinende Politik der Katholischen Kirche, die auf Rückgängigmachung des Säkularisierungsprozesses und auf Wiedereinbindung des Arbeiters in Formen kirchlich dominierter Sozialverhältnisse abzielte, mündete in Spanien denn auch deutlicher als anderswo in Praktiken strikter kirchlicher Kontrolle über die katholischen Gewerkschaften, deren sozial-emanzipatorische Potenz aufgrund ihrer unternehmernahen und restaurativen Haltung sowohl in den Klassenauseinandersetzungen vor Orte, als auch in der Diskussion um Verfassungsfragen durchweg bescheiden blieb.

Solche Auslegung katholischer Gesellschaftsdoktrin, die die sozialen Kosten des frühkapitalistischen Industrialisierungsprozesses als Folgewirkungen des Liberalismus vorzuführen suchte – indes der höhere Klerus eine vorindustriell gezeichnete, aus entstellter Geschichte bezogene Idylle, zum Sollbild künftiger Gesellschaftsverfassung stilisiert, mit den Machtmitteln des Staates und des Glaubens zu rekonstruieren empfahl –, ermunterte und sanktionierte aber vor allem eine Vielzahl auf Feudalisierung industrieller Produktionsstrukturen zielender Bestrebungen, die Elorza am Lebenswerk des Marquis von Comillas paradigmatisch darzustellen verstand. Der namentlich als Reeder profilierte Unternehmer, der im asturischen Kohlerevier seit 1891 ein beachtliches Maß an betriebseigener sozialer Sicherheit gegen politisches und religiöses Wohlverhalten der Arbeiter feilbot, neben Arbeiterwohnungen, Waisenhäusern und Schulen freilich gleich auch Kasernen für die Guardia Civil errichten ließ und jede sozialistische Werbetätigkeit aus seinem Imperium zu verbannen wußte, propagierte nicht nur ein paternalistisches Integrationsmodell, das in einem auch die präventive Disziplinierung und Immunisierung von Arbeitern sicherstellte und in weiten Teilen Spaniens alsbald Schule machen sollte. Seit 1896 Erster Sprecher des Nationalen Rates der Katholischen Arbeiterkongregationen und auch in anderen katholischen Arbeiterorganisationen vielfach präsent, hatte Comillas – von der Societas Jesu und dem päpstlichen Nuntius tatkräftig unterstützt – bis zu seinem Tode (1925) wenig Mühe, die katholische Gewerkschaftsbewegung unter Einsatz beträchtlicher finanzieller Mittel auf militanten antisozialistischen Kampf notfalls auch in Formen des Streikbruchs, auf extensive Rekonfessionalisierung und auf karitative Fürsorge festzulegen, wodurch die nach der Jahrhundertwende dort und da zögerlich avisierte Entwicklung autonomer, konflikt- und demokratisierungsorientierter katholischer Gewerkschaften bereits im Ansatz nachdrücklich behindert wurde. Im Zuge der gesamtgesellschaftlichen Polarisierung in den zwanziger und dreißiger Jahren mußte das kirchliche Gewerkschaftswesen, weithin antisemitisch ausgerichtet, in der Arbeiterschaft denn auch sukzessive an Basis verlieren. Die katholischen Initiativen verlagerten sich daraufhin auf den Bereich politischer Publizistik, wobei die – zumeist geistlichen – Autoren unter Denunzierung aller Errenschaften des historischen Liberalismus darauf abstellten, die politischen Präferenzen von „Quadragesimo anno“ mit den Systemstrukturen des italienischen Faschismus sowie der österreichischen und portugiesischen Variante totalitärer Herrschaftssicherung zum Konzept eines universalistisch ausgedeuteten, antidemokratischen und korporativen Verfassungsmodells zu verdichten. Mit den Plädoyers für Antiindividualismus, Antipluralismus, Antiegalitarismus und Autoritarismus seien solcherart auch in Spanien zentrale Ideologeme des Faschismus wirkungsvoll popularisiert worden.

Für spanische Verhältnisse atypisch verlief hingegen die Entwicklung des christlichen Gewerkschaftswesens im Baskenland. Die enge Beziehung, die der niedere Klerus im vorerst ruralen, überwiegend kleinbäuerlich bewirtschafteten und traditionalistisch votierenden Baskenland allen sozialen Gruppen gegenüber zu wahren wußte, die Teilhabe der Kirche an der Sicherung der baskischen Identität auf der Ebene alltäglicher Kulturvermittlung sowie das von rassistisch durchtöntem Nationalismus überhöhte Leitbild einer baskischen, in sich egali-

tär gedachten Volksgemeinschaft mündeten 1911 in die Herausbildung einer durch katholische Soziallehre wie europäische Erfahrungen gleichermaßen inspirierten, zwar antisozialistischen und auch antispanschen, desungeachtet aber autonomieorientierten und demokratisierungsfähigen Gewerkschaftsbewegung. Von anfänglich engerer, durch ethnische Bezüge gestifteter Nähe zu den Unternehmern ausgehend, errang die "Solidarität der Baskischen Arbeiter" in ihrem nach irischem Beispiel geführten Kampf um die soziale und nationale Befreiung unter Mitarbeit engagierter Geistlicher im Medium bedeutender Solidaritätsstreiks alsbald nicht nur Distanz zur nationalen Bourgeoisie, sondern vor allem fundamentaldemokratische Perspektiven, die sie vom katholischen Syndikalismus markant unterschieden. Obgleich die solidarische Ideologie der Organisation für faschistische Politik hätte disponieren können, fand die baskische Gewerkschaftsbewegung im Verlaufe der inneren Entwicklung Spaniens doch recht bald Anschluß an die sich im Untergrund formierende, antifrancistische Front.

Wie vor ihm Elorza, so brachte auch Michel LAUNAY (Paris) in seinem Vortrag über "Die christliche Gewerkschaftsbewegung in Frankreich und ihre Rolle in der Sozialgeschichte des Landes" eine Fülle von Belegen für die These bei, daß nicht so sehr die numerische Größe ihres binnengesellschaftlichen Missionserfolges, sondern vor allem die von Staat zu Staat recht unterschiedliche Haltung der Katholischen Kirche zu den konkret anstehenden Klassenkonflikten und ihr eigener Ort im Beziehungsgeflecht der sozialen Machtverhältnisse und politischen Traditionen die Chancen christlicher Gewerkschaftsarbeit mit bestimmten. Aufgrund tatsächlicher Volksnähe und asketischer Lebensführung, wodurch sie sich von den spanischen Jesuiten erheblich unterschieden, taten sich die "Frères des Ecoles chretiennes", denen Leo XIII. 1885 die Aufgabe der Gründung christlicher Gewerkschaften in Frankreich zugewiesen hatte, denn auch wesentlich leichter, das von ihnen 1887 in Paris ins Leben gerufene "Syndicat des Employés du Commerce et de l'Industrie" (SECI) von Anbeginn als ausschließlich Lohnempfänger autonom organisierende Angestelltengewerkschaft einzurichten. Erfolgreich widerstand die SECI allen Transformationsansätzen katholisch-paternalistischer Provenienz und warb für eine Wirtschaftsverfassung, die über staatlich verbürgten und gesetzlich einklagbaren, zwischen Unternehmerorganisationen und Gewerkschaftsverbänden frei vereinbarten Verträgen aufbauen und durch eine moderne Arbeitsgesetzgebung abgestützt werden sollte. Diese reformistische Position der rechten Mitte, die sich dem auch in Frankreich verbreiteten Antisemitismus im großen und ganzen zu entziehen wußte und – im Gegensatz zur Entwicklung in Spanien – auch den Segen des französischen Episkopats erhielt, erlaubte zwar eine sehr flexible Realpolitik, blieb aber ungeachtet mancher Berührungen und Übereinstimmungen durch die normativen Implikationen katholischer Soziallehre von den nichtchristlichen Organisationen noch streng geschieden.

Das Schwergewicht seiner Ausführungen legte Launay auf die Geschichte der nach dem Ende des Ersten Weltkrieges entstandenen, in ihren Funktionärskadern mit der SECI weithin identischen "Confédération française des Travailleurs chretiens" (CFTC), die noch im Verlaufe ihres Gründungskongresses die Weitung vom exklusiv katholischen zum zwar weiterhin auf "Rerum novarum" festgelegten, aber doch interkonfessionell rekrutierenden Gewerkschaftsverband vollzog. Der Vortragende diskutierte insbesondere Strukturmerkmale des Organisationsaufbaus der CFTC sowie Charakteristika des hier auch organisationsstrukturell abgestützten Primats der Angestellten, die in einer einzigen Gewerkschaft zusammengefaßt waren, indes das Arbeiterpotential, nach Fachverbänden gruppiert, offensichtlich gezielt parzelliert wurde. Unbeschadet solch sozialgruppenbezogener Gewichtungungen habe die CFTC in langwierigen Auseinandersetzungen mit paternalistischen Bestrebungen aber doch ihre orga-

nisatorische Autonomie gefestigt, angesichts der krisenträchtigen Wirtschaftsentwicklung Mitte der dreißiger Jahre auf Initiative ihres dynamischen Jugendverbandes erstmals mit nichtchristlichen Gewerkschaften bei der Durchführung von Streikbewegungen kooperiert und derart das Gewicht der Klassenbindung vergrößert, wodurch die harmonisierungsorientierten Positionen allmählich relativiert worden wären. In der Phase der Volksfrontbewegung, da die Einwirkungschancen der "Confédération Générale du Travail" (CGT) wuchsen und die CFTC die Zwangsintegration in eine staatliche Einheitsgewerkschaft fürchten zu müssen meinte, betrieb man zwar eine Politik der strikten Distanz zur Regierung Blum und konzentrierte den Einsatz der gut geschulten Kader auf die praktische Verhandlungsarbeit in Betrieben und Kommissionen. Das Maß an Zustimmung zu dieser Politik – innerhalb weniger Jahre verdoppelte sich die Mitgliederzahl der CFTC – vermehrte freilich nicht nur die Anzahl der Reibungsflächen mit den Konkurrenten, sondern verschärfte auch die Spannungen innerhalb der CFTC, die über sozialschichtenspezifisch akzentuierten Konfliktlinien gewerkschaftlichen Zielverständnisses zum einen, verfassungspolitischer Optionen zum anderen aufbrachen. Indes an der Bewegungsbasis der konfessionell definierte Traditionalismus namentlich der Angestellten allmählich den auf raschere materielle Besserstellung drängenden Initiativen insonderheit der neu zugegangenen Arbeiter erlag, plädierte auf der Ebene der Zentralinstanzen der einflußreichere Teil für christlich-demokratische Verfassungsmuster, während ein anderer Flügel, der vor allem im Departement Algier beträchtlichen Zuspruch fand, der "Mythik der Volksfront" mit einem nationalistischen Äquivalent begegnen wollte und hiebei in bedenkliche Nähe zu faschistischen Bewegungen geriet. Ungeachtet solch rechtsextremer Gefährdungen aber bewährte die Mehrheit der CFTC, auch nach dem militärischen Zusammenbruch der Dritten Republik, mit ihren Forderungen nach gewerkschaftlicher Autonomie und Pluralität der Organisationen doch die Verbindlichkeit ihrer demokratischen Substanz, da sie sich der Offerte Pétains auf Integration in eine ständisch-autoritäre Sozialverfassung versagte, im "Manifest der Zwölf", gemeinsam mit der CGT, der Vichy-Regierung entschieden entgegentrat und sich schließlich der Résistance verfügbar machte.

In seiner Skizze zur Entwicklung der "Katholischen Arbeiterbewegung in den Niederlanden" urgierte Jos VAN MEEUWEN (Amsterdam) die kritische Sichtung alternativer Quellenbestände und die konsequentere Durchführung sozialhistorischer Fragestellungen insbesondere auf der Ebene von Regionalstudien, um die auch die niederländische Forschung zur Geschichte der konfessionellen Arbeiterbewegung behindernde Fixierung auf polarisierte, historische Deutungen verlängernde Klischees endlich zu durchbrechen. Der Referent erläuterte eingangs die von manchen Autoren allzu monolithisch stilisierten, im eigentlichen aber wirtschaftsräumlich sehr spezifisch ausgeführten Positionen der Katholischen Kirche Hollands zur sozialen Frage, die freilich trotz aller Nuancierungen in den Plädoyers für den Primat konfessioneller Segmentierung, sozialer Integration und präventiven Antisozialismus' übereinstimmten, indes die Kontroversen über Zulässigkeit, Wesen und Strategie von Arbeitervereinigungen sowie die Auseinandersetzungen über Grad und Formen des klerikalen Einflusses als Konflikte zwischen Laien, Klerus und Unternehmern spielten und je nach Bistum oft sehr unterschiedlich entschieden wurden. In enger Verknüpfung mit wirtschaftsgeographischen Daten und amtskirchlichen Interessenkonstellationen zeichnete van Meeuwen im Anschluß daran die großen organisationsgeschichtlichen Entwicklungslinien der katholischen Gewerkschaftsbewegung in Holland, deren Bemühen um Interkonfessionalität und landesweite Zusammenfassung der nach Bistümern ausgegrenzten Einzelverbände lange Zeit am Widerstand bischöflicher Machtpolitik scheiterte. Das erdrückende Maß an unmittelbarer personaler Präsenz und verdecktem Einfluß, das sich die kirchliche Oligarchie in den Arbeiterorganisatio-

nen zu wahren wußte, der rigide Einsatz geistlicher Zwangsmittel zwecks Disziplinierung von sozial engagierten Priestern und Laien auch in Gewerkschaftsfragen und der häufig friktionsfreie Interessenskonsens zwischen Unternehmern und regionaler Geistlichkeit, insonderheit im rural-kleinstädtischen und wirtschaftlich rückständigen Süden, erwiesen sich – spanischen Verhältnissen nicht unähnlich – auch hier als langwährende Behinderungen gewerkschaftlicher Organisationsarbeit. Die meist recht dichten materiellen und persönlichen Beziehungen zwischen höherem Klerus und katholischer Bourgeoisie, die die Verteidigung der führenden kirchlichen Stellung mit der Aufrechterhaltung der bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse in eins zusammenfallen und die Bindung der katholischen Arbeiter an die katholische herrschende Klasse als Voraussetzung für den Fortbestand der Kirche in einer industrialisierten Gesellschaft erscheinen ließen, erleichterten vielmehr eine von zumeist gleichklingenden Zielvorstellungen getragene Bündnishaltung, die sich dort und da – und dies selbst noch nach „*Rerum novarum*“ – der Durchsetzung jeglichen, ohnedies nach rechtgläubiger Exklusivität hin verengten, Organisationswollens gerade in katholischen Regionen beharrlich widersetzte und derart das legitime emanzipatorische Verlangen der Arbeiter zurückstellte, indes das materielle Eigeninteresse der katholischen Unternehmer weithin respektiert wurde.

Unterschieden nach dem Norden der Niederlande, wo der Katholizismus als Minorität figurierte, und dem katholischen Süden, beleuchtete van Meeuwen unter gediegenem Rekurs auf Quellenbelege schließlich das breite Spektrum an Motiven, das gläubige Arbeiter – trotz evidenten Vertretungsmängel – zum Eintritt in katholische Gewerkschaftsorganisationen bewegen haben mochte. In kritischer Auseinandersetzung mit oberflächlichen Erklärungsmustern namentlich konservativer Historiker, die zur Übernahme zeitgenössischer Frontperzeptionen tendierten und hierbei gerne auf katholische Identität und hieraus erfließenden Antisozialismus rekurrierten, detaillierte der Vortragende die Vielfalt geistlicher und materieller Sanktionsformen, die sich im Norden in der Heimholung zunächst häufig sozialistisch organisiert gewesener Katholiken bewährt hatten. Mußte man sich hier in Ermangelung umfassender Einflußchancen mit religiösen Sanktionen und der Androhung des Fürsorgeentzugs begnügen, verfügte die Kirche im konfessionell homogenen Milieu Limburgs und Brabants gemeinsam mit der katholischen Bourgeoisie arbeitsteilig über das gesamte Instrumentarium formeller und informeller sozialer Kontrollen, dessen virtuose Handhabung alle Voraussetzungen eröffnete, Neigungen zu abweichendem Verhalten mit der Inaussichtstellung wirtschaftlicher Vernichtung, sozialer Stigmatisierung oder gar physischer Ausbürgerung zu minimieren. Die Koinzidenz dieser empirisch vielfach nachgewiesenen Zwänge habe im Zusammen mit beträchtlichem Industrialisierungsverzug das Entstehen sozialistischer Gewerkschaften im Süden nachdrücklich behindert, die Mitwirkungschancen an der Verbesserung der Arbeits- und Lebensverhältnisse *de facto* auf den Eintritt in katholische Gewerkschaften reduziert, die katholischen Arbeiter auf diese Weise der katholischen herrschenden Klasse untergeordnet und derart, im Medium des Konfessionellen und hier durch den historisch belasteten Glaubensgegensatz zwischen Katholiken und Calvinisten weiter verschärft, einen Prozeß letztendes doch politischer Lagerbildung eingeleitet, der für die gesellschaftliche Struktur und das politische System der Niederlande bis in die Gegenwart bestimmend bleiben sollte. Der österreichischen Entwicklung – in der sich seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert ebenfalls liberale, sozialistische und katholische Integrationsmuster konfrontativ verfestigt hatten – nicht unähnlich, vollzog sich in den Niederlanden im Zeichen einer Klassenkooperation präferierenden, religiös und regional akzentuierenden Integrationsideologie, die alle Lebensbereiche zu erfassen suchte, die quer durch alle sozialen Schichten wirkte und im Falle protektionistischer Zielsetzungen ein tatsächlich gemeinsames Schutzinteresse von Unternehmern und Ar-

beitern für sich reklamieren konnte – desungeachtet aber die Emanzipation des Katholizismus als eine des katholischen Bürgertums betrieb –, die Domestizierung des auf die Lagergrenzen festgeschriebenen Klassenkonflikts, der dem Versäulungsprozeß zwar dergestalt immer noch mit die Richtung gab, ihn als solchen aber nicht mehr in Frage zu stellen vermochte.

„Zu einigen Aspekten der Geschichte der christlichen Gewerkschaften in Deutschland“ bis zum Ersten Weltkrieg referierte Dieter FRICKE (Jena). Der Vortragende erörterte zunächst die wichtigsten, alternativ erwogenen Organisationsstrategien, wie sie unter den politisch und wirtschaftlich herrschenden Klassen im Wilhelminischen Reich ausgangs des 19. Jahrhunderts dort und da im Schwange waren, und skizzierte im Anschluß daran Stellenwert und Gestalt des breiten Spektrums nichtsozialistischer Gewerkschaftsorganisationen, deren objektive historische Funktion s.E. vordringlich darin bestanden habe, durch Zusammenfassung eines nicht unbeträchtlichen Teils des organisationsfähigen Proletariats dessen Integration in die kapitalistische Gesellschaft sicherzustellen und die Arbeiterklasse derart umso effizienter bürgerlicher Ideologie und Politik verfügbar zu machen. Gerade die auch in den anderen Ländern nach Regionen und Branchen äußerst asymmetrisch entwickelte christliche Gewerkschaftsbewegung, die Fricke ins Zentrum seiner Analyse stellte, könne freilich – im Gegensatz zu „gelben“ Verbänden – nicht einfach als direktes Resultat der antisozialistischen Strategie der Bourgeoisie eingeschätzt werden, da die Gründung christlicher Organisationen doch auch objektiven Bedürfnissen konfessionell gebundener Arbeiter nach gewerkschaftlicher Vertretung ihrer Interessen entsprochen habe. Indessen die Entscheidung gegen katholische Arbeitervereine und für die Aktionsebene von Gewerkschaften das Entstehen elementaren proletarischen Klassenbewußtseins signalisiere, das in gewerkschaftlichen Forderungen auch seinen Ausdruck gefunden habe, hätte das Verharren auf bürgerlichen Positionen, an der universalistisch abgestützten Annahme von der Existenz unabweisbar gemeinsamer Arbeiter- und Unternehmerinteressen festgemacht, die integrativen und konterrevolutionären Optionen der christlichen Gewerkschaften praktisch vertieft und einen beachtlichen Teil des Konfliktpotentials – oft genug statutarisch verfügt – gegen die sozialistische Arbeiterbewegung gelenkt. In der Gleichzeitigkeit gewerkschaftlichen Selbstverständnisses, das die objektiven Interessen der proletarischen Mitglieder spiegelte, und der Entscheidung für eine wirtschaftsfriedliche, auf bürgerliche Ideologie verpflichtende Politik, die in einem auch der Erhaltung und Festigung eines imperialistischen Gesellschaftssystems dienen mußte, sah der Vortragende das gravierendste Indiz für den zutiefst widersprüchlichen Charakter der christlichen Arbeiterbewegung, der ihr seit ihrer Gründung immanent gewesen sei. Der insbesondere nach 1906 sich verstärkende Rechtstrend, der diesen Widerspruch noch weiter verschärfte, habe die zunehmend auf nationale Gemeinschaftsarbeit drängenden christlichen Gewerkschaften, die im Bergarbeiterstreik an der Ruhr 1912 Streikbruch geübt, für die weitere Forcierung der Rüstungs- und Kolonialvorhaben geworben und ihre Standespolitik intensiviert hatten, kraft emotionalisierender nationalistischer und antisozialistischer Losungen in mitunter nachgerade schon partnerschaftlicher Weise sowohl der deutschen Reichsregierung, als auch dem deutschen Imperialismus verbunden, während sich die Distanz zu den Freien Gewerkschaften, aber auch zu materiell emanzipatorischen Zielsetzungen, zunächst weiter vergrößerte. Das skurrile Bemühen einzelner christlicher Gewerkschafter, die Kriegsziele des deutschen Imperialismus mit Arbeiterinteressen zu identifizieren, erschien wie die – der österreichischen Entwicklung überaus ähnlichen – auf Restauration fürs erste einer „starken Monarchie“, dann eines „sozialen Volkskaisertums“ gehenden, im eigentlichen konzeptionslosen, vor allem aber überaus aggressiv veränderungsfeindlichen politischen Optionen während des

Kriegs und der Novemberrevolution, die die Spitzen der christlichen Gewerkschaften den anderen konterrevolutionären Kräften aufs engste liierten, aus der Sicht des Referenten als empirische Belege für die logischen Konsequenzen so sehr harmonisierungsorientierter Gewerkschaftspolitik.

Verlegen stimmte denn auch Fricke die Frage, aus welchen Gründen sich Arbeiter solchen zwischen scheinradikaler Kritik, sozialdemagogischen Maßnahmen und originärer Interessenvertretung oszillierenden Organisationen wohl angeschlossen haben mochten. Die monokausale Inanspruchnahme des konfessionellen Motivs konnte den Vortragenden, der den Eintritt auch in christliche Gewerkschaften als Ausdruck freilich kurzblickenden proletarischen Klassenbewußtseins zu würdigen wußte und überdies mehrfach – in durchaus kritischer Auseinandersetzung mit der Geschichte der Arbeiterbewegungshistoriographie in der DDR – eine nach zeitlichen Entwicklungsverläufen sorgsam differenzierende, Basis und Funktionsgruppen nicht von vornherein identsetzende Betrachtung urgierte, nicht überzeugen. Unter Rekurs auf Lenin empfahl zwar auch Fricke zu prüfen, ob die Bereitschaft derer, die den Kapitalismus nicht aus eigennützigen Klassenmotiven, sondern vielleicht kraft illusionärer ideologischer Fixierungen verteidigt hatten, nicht wenigstens zum Teil als Ausfluß falschen, weil ungleichzeitigen Bewußtseins zu verstehen wäre. Absolut unverdächtig, hiedurch einer Geschichte der Arbeiterbewegung "von unten" das Wort reden zu wollen, plädierte Fricke in der Folge vor allem für über breiter Quellengrundlage aufbauende Motivationsanalysen betreffend die mittlere, insonderheit aber die untere Ebene der Organisationen, um dieses im übrigen auch für sozialistische Gewerkschaften noch weithin offene Problem einer Klärung näherzubringen.

Im Gegensatz zu Fricke, der sich für ein chronologisches Vorgehen entschieden hatte, suchte Michael SCHNEIDER (Bonn) "Standort und Bedeutung der christlichen Gewerkschaften in Deutschland (1894-1933)" mittels systematischer Fragestellungen abzuklären und in Form von "Thesen zum christlich-nationalen Sonderweg" zu präzisieren. In Anknüpfung an konstitutive Programmaussagen der christlichen Gewerkschaften, die anhand der "Mainzer Leitsätze" (1899) illustriert wurden, zentrierte Schneider auf empirische Konkretisierung jenes in der Zeit wechselnden und wohl auch regional sehr unterschiedlichen Maßes an Unabhängigkeit, das die christlichen Gewerkschaften in der Gestaltung ihrer Beziehungen zu den Kirchen, den politischen Parteien, den Arbeitgebern und zum Staat zu bewähren vermochten. Ohne das initiale Gewicht der Katholischen Kirche und ihrer Vorfeldorganisationen namentlich in der Gründungsphase der christlichen Gewerkschaften zu verkleinern, hob der Referent doch vor allem das evidente, von anderen Organisationen vernachlässigte Bedürfnis katholischer Arbeiter nach weltanschauungsspezifischer Artikulation ihrer sozialen, ökonomischen und politischen Interessen als gleichermaßen bedeutsame Entstehungsvoraussetzung hervor. Das kirchliche Organisationsbemühen, das zweifellos auf Wahrung klerikalen Masseneinflusses abstellte, habe über diesen religiösen Orientierungen lediglich aufgebaut, die bestehende Spaltung hiedurch dann freilich für Jahrzehnte organisatorisch verfestigt, indes ein intaktes katholisches Sozialmilieu, das solche Prägungen hervorgebracht hatte, den Schritt von den kirchlich eingebundenen Arbeitervereinen in die christlichen Gewerkschaften nicht so sehr als Folge reflektierten Entscheidungshandelns, sondern weit eher als Form organischen Hineinwachsens in neue, auch vom Einfluß der Amtskirche tendenziell emanzipierende Organisationsstrukturen erleben ließ.

Zwar wäre es den interkonfessionell sich gebenden, vor 1914 aber zu 90 % von Katholiken getragenen Verbänden in einem mühseligen Prozeß organisatorischer Verselbständigung allmählich gelungen, den starken direkten Einfluß der Katholischen Kirche nach und nach zu

verringern. Über den verpflichtenden Bezug auf die Axiome der katholischen Soziallehre und die vielfältigen Bindungen an katholische Organisationen seien die christlichen Gewerkschaften kirchlicher Programmatik aber doch beständig geöffnet geblieben. Während die Entwicklungstrends im Spannungsfeld zwischen Gewerkschaften und Amtskirche nichtsdestotrotz auf Entflechtung wiesen, habe sich das Verhältnis zu bürgerlichen Parteien, insonderheit zur Zentrumspartei, ungeachtet des Postulats parteipolitischer Neutralität, nicht zuletzt aufgrund auch unter Arbeitern weit verbreiteter christlich-nationaler Attitüden rasch verdichtet. Der beträchtliche Grad an Loyalität, den die parteipolitisch heterogen strukturierten christlichen Gewerkschaften, mitunter vordringlich durch ihre antisozialistische Grundhaltung integriert, in der überwiegenden Zahl der realpolitischen Konfliktfälle insbesondere dem Zentrum bewahrten, stabilisierte bürgerliche Mehrheitskabinette, änderte aber nichts an der untergeordneten Stellung der christlichen Gewerkschafter innerhalb der pluralen, namentlich von Agrar- und Industrielobbys dominierten Interessenklientel bürgerlicher Parteien. Das größte Maß an Autonomie entwickelten die christlichen Gewerkschaften – entgegen ihrer arbeitsgemeinschaftlichen Programmsätze – denn auch in ihrer Beziehung zu den Arbeitgebern. Ungeachtet der publizistisch breit geführten Auseinandersetzung um Streikbereitschaft und Streikbruch, ungeachtet auch ihrer sozialpartnerschaftlichen Ideale, waren die christlichen Gewerkschaften, seitens der Unternehmer als besonders raffinierte Variante sozialpolitischen Reformbemühens beargwöhnt, von Anbeginn in Arbeitskämpfe verwickelt und an der Basis in enge Kooperation mit den Freien Gewerkschaften eingebunden. Aus der Tatsache freilich, daß weder im Kaiserreich, noch in der Weimarer Republik ein verlässlicher Ansprechpartner für die Realisierung ihrer Harmonisierungshoffnungen in Sicht war, zogen die christlichen Gewerkschaften bezeichnenderweise keinerlei Konsequenzen. Dieser zwiespältigen Haltung korrespondierte eine nachgerade vorbehaltlose Treue zu "Kaiser und Reich"; auch sie konnte durch das Ausbleiben sozialpolitischer Reformen nicht erschüttert werden. Die geringe Neigung zur Identifizierung mit republikanischen Verfassungsstrukturen begünstigte vielmehr im Zusammen mit antiparlamentarischen Ressentiments und autoritären Optionen auch unter Deutschlands christlichen Gewerkschaften wachsende Sympathien für berufsständische Neuordnungsansätze, obgleich über die mittlerweile faschistische Bestimmtheit korporativer Konzeptionen keine Zweifel möglich waren.

Trotz solch beträchtlich divergierender Befunde mochte Schneider in seiner abschließenden Bilanz nicht von einem grundsätzlich widersprüchlichen, wohl aber von einem ambivalenten Charakter der christlichen Gewerkschaften reden. In eben jener Doppelung von nationaler und christlicher, von integrativ-bürgerlicher und sozialreformerischer Programmatik empfahl der Vortragende vielmehr ein wichtiges Erklärungsmoment für die Attraktivität jener Politik zu sehen, die kraft ihrer Traditionalität Sicherheit in einer rasch sich wandelnden Industrielwelt zu verbürgen schien, gleichzeitig aber auch begrenzte emanzipatorische Ansprüche zu artikulieren erlaubte. Wiewohl die mit dieser Strategieentscheidung einhergehende organisatorische Spaltung der Gewerkschaftsbewegung Reibungs- und Energieverluste gebracht, zu mancher Arbeitskampfniederlage beigetragen und den Arbeitgebern die Durchsetzung ihrer Positionen vielfach erleichtert habe, wäre ein beträchtlicher Teil der konfessionell geprägten Arbeiterschaft, der den antiklerikal akzentuierenden Freien Gewerkschaften unerreichbar geblieben sei, durch das Wirken der christlichen Verbände doch auch mit dem Erfordernis gewerkschaftlicher Organisation versöhnt worden.

Kontinuität im Wandel des Verhältnisses zwischen den "Polnischen Arbeitern und der Katholischen Kirche" von den Anfängen bis 1939 verdeutlichte Janusz ZARNOWSKI (Warschau), der die traditionell besondere Rolle von Kirche und Religion in der Entwicklung der

polnischen Arbeiterklasse im Hinblick auf interorganisatorische Beziehungen, ideologische Vermittlungen und konfessionell bestimmte Prägungen des Arbeiteralltags diskutierte. Der Referent erinnerte an die Existenz religiöser Elemente schon im utopischen Sozialismus Polens, erläuterte in historischer Perspektive das oft enge Ineinander sozialistischer und religiöser Ideologeme und illustrierte das in den einzelnen Teilungsgebieten sowie in der Emigration höchst unterschiedliche Maß an Konflikten, Spannungen und Diversifizierungen, das aus dem Aufeinanderprallen dieser Traditionen mit den Ansprüchen marxistisch orientierter Arbeiterparteien erwachsen mußte. Aus den sozialgeschichtlichen Rahmenbedingungen und Rekrutierungsvoraussetzungen der polnischen Arbeiterklasse und ihrer Organisationen erklärte Zarnowski Art und Intensität jenes Transferprozesses, der die in vielen Abschattungen erfolgende Vermittlung althergebrachter, schichtenspezifischer Ausformungen religiösen Glaubens und Verhaltens an die Organisationen der Arbeiterbewegung sicherstellte, vorindustrielle, kirchlich durchwirkte Orientierungen auch in industriellen Ballungszentren verankerte und damit jene Charakteristik stiftete, die die polnische Arbeiterbewegung noch heute von anderen signifikant unterscheidet. Obgleich namentlich die radikalsozialistisch gesinnten Organisationseliten für die Trennung von Kirche und Staat warben und mitunter herbe Konfessionskritik übten, avancierte der unbedingte Respekt gegenüber religiösen Einstellungen, deren Relevanz durch die national einigende Autorität der Kirche im geteilten Polen noch erhöht wurde, derart zur notwendigen Mobilisierungsvoraussetzung auf allen Ebenen der polnischen Arbeiterbewegung. Der Einfluß katholischer Milieuprägungen nicht nur auf konfessionelle, sondern selbst auf sozialistische Arbeiterorganisationen geriet hierbei so scharf, daß Revolutionstexte sakralen Melodien unterlegt, Kirchenlieder zu Arbeitskämpfen gesungen und religiöse Symbole auch in marxistischen Verbänden heimisch werden konnten. Während eine bedeutende, die Organisationen dominierende Minderheit antiklerikale Attitüden forcierte, blieb die Mehrzahl der Arbeiterfamilien trotz manch politischer Fehlhaltungen des polnischen Episkopats, unbeschadet auch einer allmählich entstehenden, eigenständigen Arbeiterkultur, über alle gesellschaftlichen und politischen Umbrüche hinweg der Katholischen Kirche und ihrem Weltbild bis auf unsere Tage eng verbunden.

Eher dichotomisch strukturierte, auf globalen Überblick abstellende Anmerkungen "To the Question of the Character of Workers' Organizations Dependent on Employers" präsentierte Grant ADIBEKOV (Moskau). An englischen, französischen und amerikanischen Fallbeispielen veranschaulichte der Referent unterschiedliche legislative und soziale Strategien, mit deren Hilfe die herrschenden Klassen zuerst das Gründen gewerkschaftlicher Organisationen zu kriminalisieren, später ihr Erstarken zu behindern und endlich sie auf Wahrnehmung materieller Agenda einzuschränken suchten. Die mittelfristig geringe Effizienz dieser Bemühungen habe die Bourgeoisie schließlich zur Propagierung harmonistischer Konzeptionen bewogen, wobei der wachsende Opportunismus namentlich "rechtsreformistischer Arbeiteraristokraten" diesem Strategiewechsel im besonderen in die Hände gearbeitet hätte. An Beispielen gelber Gewerkschaftsgruppierungen, wie sie um die Jahrhundertwende in Frankreich blühten, an den Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereinen, an der insonderheit in den USA weitverbreiteten Einrichtung von "Betriebsgewerkschaften" und am russischen Modell der "Zubativščina" diagnostizierte Adibekov die Verpflichtung auf Zurückhaltung im politischen Kampf, auf Klassenkooperation, Antisozialismus, Streikbruch, Systemerhalt und Revolutionsabwehr als gemeinsame Merkmale solch unternehmerabhängiger, im Falle des russischen "Polizeisozialismus" gar durch das Innenministerium inspirierter Organisationen.

Indes keiner der Tagungsteilnehmer die instrumentelle Funktion gelber Verbände in Zweifel zog, erstaunte doch die absolute Stringenz, mit der der Referent diese Perspektive im folgen-

den auf die christlichen Gewerkschaften übertrug. Zwar mochte auch Adibekov nicht unerwähnt lassen, daß die Arbeiterbewegung – s.E. freilich nur, soweit sozialdemokratisch – ein erhebliches Segment ihres potentiellen Adressatenspektrums, das in abweichenden – “rückständigen” – politischen und ideologische Bindungen sozialisiert worden war und der katholischen Soziallehre verhaftet blieb, programmatisch distanziert und organisatorisch vernachlässigt hatte. Schien solcherart, wenngleich unter vereinseitigender Schuldzuweisung, die Evidenz von Organisationsbedarf immerhin eingestanden, reduzierte Adibekov die historische Funktion christlicher Gewerkschaften doch wiederum weithin auf “Kollaboration” mit den “reaktionären Kräften der Monopolbourgeoisie”, auf Behinderung des Ringens um soziale Emanzipation und auf Infizierung der Arbeiterklasse mit falschem Bewußtsein. Selbst die vielfach erwiesene Kompetenz der christlichen Organisationen in Tarifverhandlungen wollte der Vortragende lediglich unter dem Gesichtspunkt präventiver Streikabwehr gewürdigt wissen. Den langläufigen und prinzipiellen Gegensatz, der ob solch klassenfremder Politik zwischen Führung und Basis entstanden wäre, sah Adibekov nicht zuletzt im Nebeneinander von profaschistischen Optionen vieler Spitzenfunktionäre und der antifaschistischen Grundeinstellung eines beträchtlichen Teils der christlichen Arbeiter zuverlässig abgebildet.

Eben dieser komplexen Beziehung zwischen “Christlicher Arbeiterbewegung und antifaschistischem Kampf der Völker während der dreißiger Jahre” widmete sich, aus sowjethistoriographischer Sicht, Michail SEMIRJAGA (Moskau). Der Referent kontrastierte zunächst das geschichtliche Potential christlicher Humanität an den Axiomen faschistischer Ideologie und erläuterte von hierher, aber auch unter Bezugnahme auf amtskirchliche Interessen, die strukturellen Verursachungen jener doppelbödigen und oft widersprüchlichen Haltung, mit der beachtliche Teile des Episkopats auf frühe Erscheinungsformen faschistischer Unkultur reagiert hatten. Diese Unentschiedenheit konnte schon unter Zeitgenossen tatsächlich den Eindruck entstehen lassen, als hätten die Faschismen nicht so sehr durch ihre totalitäre und menschenverachtende Tendenz, sondern im eigentlichen erst durch ihre – bedeutend später forcierten – Entkonfessionalisierungsmaßnahmen irritiert. Die durch christliche Gewerkschaftsfunktionäre meist unter verbalen Vorbehalten gewährte Stützung faschistischer Machteinrichtung wußte sich dem frühen Verhalten der Kirchenoligarchie jedenfalls in der Regel aufs engste verbunden. Wo – wie in Österreich unter Dollfuß und Schuschnigg – die Mehrung kirchlicher Machtpositionen in Aussicht stand und die Einflußchancen christlicher Gewerkschafter nicht beschnitten wurden, vermochten Kirche wie Gewerkschaften ihre Konzeptionen von korporativem Staat in faschistischen Herrschaftssystemen denn auch durchaus wiederzufinden. Sofern sich der totalitäre Gestaltungsanspruch allerdings gegen die Interessen der Kirche oder der christlichen Gewerkschaften richtete, fanden beide recht bald zu kritischer Distanz und öffneten sich – vorab an der Basis – vorsichtig den Intentionen konkurrierender antifaschistischer Gruppierungen. Wichtige Ursachen für den zurückhaltenden Umgang katholischer Oppositioneller insonderheit mit kommunistischen Kooperations- und Vereinnahmungsofferten mochten sich Semirjaga freilich nicht so recht erschließen. Da der Vortragende die Kritik an der Komintern-Politik der Jahre vor dem VII. Weltkongreß der KI auf das Gewährenlassen einiger “sektiererischer”, gottlob umgehend korrigierter Fehloptionen zurücknahm und von den verheerenden Isolierungsfolgen, die die Stalinschen Säuberungen, der Abschluß des Hitler-Stalin-Paktes und die in seinem Gefolge aggressiv geführte Propaganda gegen den “imperialistischen Krieg” über die kommunistischen Parteien Europas bringen mußten, erst gar nicht reden wollte, avancierten die vorgebliche Inkonsequenz christlicher Antifaschisten sowie die Weigerung christlicher – aber auch sozialistischer – Gewerkschaftsfunktionäre, sich den mitunter gewagten kommunistischen Widerstandsstrategien un-

eingeschränkt verfügbar zu machen, zu entscheidenden Erklärungsmomenten für die von tiefreichendem Mißtrauen begleitete und nirgendwo vollständig überwundene Fraktionierung des europäischen Widerstandes gegen die Faschismen.

Unter engem Bezug auf die heterogene Struktur der amerikanischen Arbeiterklasse analysierte Ronald W. SCHATZ (Middletown, Conn./USA) den vielschichtigen Wirkungszusammenhang von "Catholic Church, Corporatism and American Working-Class Consciousness". Der Referent skizzierte Programm und Politik der 1869 gegründeten "Knights of Labour", die, ungeachtet rassistischer, ethnischer, konfessioneller, berufsspezifischer oder historisch vermittelter Scheidelinien in der amerikanischen Gesellschaft, beträchtliche Sektoren der Arbeiter und Gewerbetreibenden beiderlei Geschlechts im Geiste republikanischer Traditionen zu organisieren vermochten, beschrieb die seitens der Kurie in den achtziger Jahren forcierten Konfliktfelder zwischen den zu einem Gutteil von Katholiken getragenen "Knights" sowie einzelnen Bischöfen und beleuchtete die Gründe für die gegen römische Direktiven durchgesetzte und wirkungsgeschichtlich so ungemein bedeutsam gewordene Mehrheitsentscheidung des amerikanischen Episkopats, von der bereits eingeleiteten Kriminalisierung der "Knights of Labour" Abstand zu nehmen, die Einrichtung exklusiv katholischer Gewerkschaften dilatorisch zu behandeln und sich anstatt dessen auf die Sicherung und Mehrung des kirchlichen Einflusses in den bestehenden Organisationen zu konzentrieren. Während dieser integrative Kurs eines "aktiven Katholizismus", durch gezielte Kadersituierung personalpolitisch vorbereitet und durch die Tätigkeit katholischer Arbeiterschulen ideologisch abgestützt, die Profilierung antisozialistischer und später antikommunistischer Auffassungen innerhalb der großen, nicht-konfessionellen Arbeiterorganisationen erleichterte und deren sukzessive Öffnung für kirchliche Ordnungsvorstellungen sicherte, sorgte der kalkuliert plazierte Druck katholischer Pressure-groups auch unter ansonsten liberalen Labour-Politikern für die Vergrößerung bisweilen ungemein rigider Linksabgrenzungen. Die hieraus erfließende Spezifik der organisatorischen und personellen Verhältnisse wiederum gab die zweifellos wichtigste Voraussetzung für die erfolgreiche Popularisierung korporatistischer Konzeptionen amerikanischen Zuschnitts, wodurch die um die Jahrhundertwende ansetzende Transformation des Klassenbewußtseins, des strategischen Denkens und des Organisationsverhaltens der amerikanischen Arbeiter von republikanisch-demokratischen, der Klassengesellschaft kritisch gegenüberstehenden Optionen, wie sie im 19. Jahrhundert vorgeherrscht hatten, nach korporatistischen, die Klassengesellschaft annehmenden Mustern ein entscheidendes Stück vorangebracht werden konnte. Die verhaltensprägende, weil länger als ein halbes Jahrhundert währende Orientierung vieler Laien auf Forderungen der katholischen Soziallehre, in deren Gefolge die religiös überhöhte Verinnerlichung korporatistischer Begriffe und Denkfiguren, sowie die Ausbildung und Vertiefung von massiven Vorurteilen gegenüber Formen gruppenbezogen organisierter Politikartikulation, wurden von Schatz als schwerwiegendste Begleitumstände dieses für die Vereinigten Staaten bis in die Gegenwart bestimmend gebliebenen Diffusionsprozesses herausgestellt. Am Beispiel der "Gelben Gewerkschaften" in den Skodawerken vor dem Ersten Weltkrieg" erörterte Jan GALANDAUER (Prag) exemplarisch Möglichkeiten, Einwirkungsebenen und Grenzen von "Sozialer Korruption als Waffe gegen die klassenorientierte Arbeiterbewegung". In Aufarbeitung von Streikerfahrungen 1909 auf Initiative leitender Angestellter ins Leben gerufen, zielte der "Verein der Arbeiter der Skodawerke", in seinen Führungsfunktionen de facto durch die Direktion besetzt und seitens der Betriebsleitung mit der Zuteilungskompetenz über ein breites Spektrum diverser Vergünstigungschancen ausgestattet, darauf ab, mittels materieller Besserstellung seiner Mitglieder in existentiellen Lebens- und Freizeitbereichen die umfassende und identifikationsgeneigte Bindung der Belegschaft an das nach feuda-

listischem Muster fürsorgende Unternehmen sicherzustellen und die Immunisierung der Arbeiter gegenüber sozialdemokratischen Werbebemühungen zu verdichten. Durch das Wohlwollen der Behörden hierin noch zusätzlich ermutigt, vermochte die Direktion der renommierten Waffenschmiede Österreich-Ungarns auf dem Höhepunkt dieser Entwicklung (1911), in einer Phase der Rüstungskonjunktur, da solch markante soziale Bevorzugung im Zusammen mit der konsequenten Disziplinierung Abweichender der Attraktivität der beträchtlich über dem landesüblichen Durchschnitt liegenden Entlohnung wirkungsvoll sekundierte, immerhin 76,82 % der Arbeiter im unternehmensabhängigen Verein zu formieren. Indes diese Betriebs"gemeinschaft" noch Ende 1913 die Ortsgruppe des sozialdemokratischen Verbandes der Metallarbeiter in Pilsen an Mitgliedern um das Zwanzigfache übertraf, brach der auf Prosperität basierende innerbetriebliche Konsens angesichts der durch den Weltkrieg verschärften sozialen Spannungen rasch zusammen.

Wesentlich anders und nach wirtschaftlichem Entwicklungsgrad sowie ethnischer Ausgangslage je sehr eigen gestalteten sich die Verhältnisse in den Agrargesellschaften Ost- und Südosteuropas. Peter SIPOS (Budapest) berichtete von "Klerikalen und nationalistischen Organisationen in Ungarn 1919-1944", die freilich, von der Katholischen Kirche protegiert, von der auf autoritäre Herrschaftsformen vertrauenden und ethnisch ungefährdeten magyarischen Bourgeoisie nur ungenügend gestützt, über marginale und zumeist äußerst kurzlebige Mobilisierungserfolge nie hinausgelangten. Bescheiden waren die Resultate kirchlichen Einwirkungsbemühens auch in Bulgarien und Rumänien. Als Ursachen hiefür nannte Liliana KANEWA (Sofia) das auch in Bulgarien geringe Interesse des schwächer entwickelten und auf Staatsgewerkschaften setzenden Bürgertums sowie partielle Durchsetzungsverzögerungen innerhalb des binnenstaatlichen Industrialisierungsprozesses, die den Sozialisten die reflektierte Anwendung westeuropäischer Erfahrungen erleichtert und die Gewerkschaften, die hier erst einige Zeit nach Einrichtung der politischen Organisationen der Arbeiterbewegung entstehen konnten, von allem Anfang an dem bestimmenden Einfluß sozialistischer Parteien geöffnet hätten. Neben den soziostrukturellen Folgen der Industrialisierungsverspätung, deren Bedeutung für den balkanischen Sonderweg auch Ion CALAFETEANU (Bukarest) betonte, habe im Falle Rumäniens auch die strikte politische Zurückhaltung der orthodoxen Kirche die Wachstumschancen konfessioneller Gewerkschaftsorganisationen gravierend verringert. In enger Verknüpfung mit den Magyarisierungsbestrebungen der herrschenden Klassen Ungarns diskutierte Pavel HAPÁK (Bratislava) den "Charakter der christlichsozialen Gewerkschaften in der Slowakei bis zum Jahre 1918", wobei er zwar das nationalemanzipatorische Verdienst dieser Verbände anerkannte, in einem aber auch deren stete Gefährdung herausstellte, durch magyarische Magnaten zu Zwecken der Kalmierung national- oder sozialpolitisch radikaler Forderungen der Slowaken instrumentalisiert zu werden. Janko PRUNK (Ljubljana) endlich würdigte in seinem Referat das Wirken von "Christlichen Sozialisten in West- und Mitteleuropa zwischen den beiden Kriegen" als Versuche engagierter Gläubiger, die zeitgenössischen Frontperzeptionen zu überwinden und christliche Ethik an marxistische Gesellschaftskritik und sozialistische Zielvorstellungen zu vermitteln. Anhand deutscher, französischer, belgischer, niederländischer, schweizerischer, österreichischer und slowenischer Entwicklungen illustrierte der Vortragende die wichtigsten organisations- und programmgeschichtlichen Konturen dieses historischen Randphänomens, das, außerhalb und in aller Regel gegen den heftigen Widerstand der Kirchen entstanden und meist eng an sozialdemokratische Parteien angelehnt, dem Polarisierungsdruck spätestens mit "Quadragesimo anno" erliegen sollte. Im Falle Sloweniens jedoch, wo sich der religiöse Sozialismus von Anfang an ethnischen Belangen annahm, habe er im Verbands der "Osvobodilna fronta slovenske-

ga naroda" nicht nur national-, sondern durchaus auch sozialrevolutionäre Qualitäten bewahrt.

Die ausführliche **Diskussion** vertiefte dort und da in erweiternder Absicht, aktualisierte aber auch und vor allem die wichtigsten methodologischen, terminologischen und interpretatorischen Kontroversen, wie sie in der Erforschung nichtsozialistischer Gewerkschaftsbewegungen gegenwärtig anhängig sind. Beträchtliche positionelle Differenzen artikulierten sich insbesondere am Fallbeispiel Österreich im Hinblick auf die vielschichtige Beziehung zwischen christlichem Korporatismus und faschistischen Systemstrukturen. So verwies Launay auf die s.E. auch für ständisch akzentuierte, christliche Gewerkschaftskonzeptionen gültigen Erfordernisse ideologischer Pluralität, organisatorischer Autonomie und demokratischer Entscheidungsmodi innerhalb der einzelnen Verbände – deren Beseitigung die CFTC gegen Pétain aufgebracht hatte und letztendlich für die Résistance optieren ließ –, ohne sich allerdings der Frage zu stellen, ob und inwieweit gerade die "Politik der Präsenz", wie sie viele von Europas führenden christlichen Gewerkschaftern im Umgang mit den Faschismen praktiziert hatten, nicht eher ein bedenkliches Maß an Relativierungsfähigkeit dieses Differenzierungsmerkmals indizierte. Mit viel Vehemenz, aber ohne überzeugende Argumente mühte sich Reichhold – vermeintlich gegen Pelinka gewendet – um den Nachweis grundsätzlicher und vollständiger Divergenz zwischen den Aussagen von "Quadragesimo anno" und dem Programm des italienischen Faschismus. Reichholds auf untaugliche Mittel gestützter Versuch, durch Hervorhebung der tatsächlichen Unterschiede im Bereich der propagierten Durchsetzungsstrategien in einem auch das Fragen nach Übereinstimmungen auf der Ebene der Modellcharakteristik als absurd zu denunzieren, fand freilich ebensowenig Beifall wie seine Weigerung, die sicher wechselvollen, aber keineswegs ausschließlich konfliktären Beziehungen zwischen christlichen Gewerkschaftern und Repräsentanten der diversen faschistischen Fraktionen in Österreich auch unter dem Blickwinkel programmatischer Affinitäten und interessenpolitisch motivierter Annäherungen analysieren zu wollen. Lebhaften Widerspruch erfuhr insbesondere Reichholds erstaunliches, nur als Ausdruck offensichtlicher Unkenntnis der seit 1947 im Druck veröffentlichten Quellen erklärbares und vor dem Hintergrund der Geschichte nationalsozialistischer Säuberungspraktiken nachgerade groteskes Bemühen, das tragische Schicksal des Präsidenten des austrofaschistischen "Einheitsgewerkschaftsbundes", des Christlich-sozialen Johann Staud, der durch Papen Subsidien für seine Organisation erhalten hatte und 1939 im Konzentrationslager Flossenbürg zu Tode kommen sollte, als Beleg für Stauds allzeit antinationalsozialistische Einstellung in Anspruch zu nehmen. Anton Pelinka, obwohl angesichts so vielfacher Verkürzung und evidenten Fehlverständnisses seiner Ausführungen in der Sache kaum berührt, durfte sich zunächst damit begnügen, die Aufmerksamkeit seines Kritikers auf die entsprechenden Quelleneditionen zu lenken, um ihn sodann anhand des Textes von "Quadragesimo anno" mit dem qualitativen Unterschied zwischen den hier durch Pius XI. im Indikativ geschilderten Vorzügen der faschistischen Herrschaftsordnung und den im Konjunktiv, als Befürchtungen "mancher", vorsichtig vorgetragenen, potentiellen Einwänden, die zudem jeglicher demokratischen Substanz entbehrten, vertrautzumachen. Im übrigen erinnerte Pelinka zu Recht an die Unschärfen des in der katholischen Soziallehre theoretisch weithin unreflektiert gebliebenen Korporatismusbegriffs, der sich über die Ideologeme des Antiliberalismus und Ausformungen konservativer Demokratie "kritik" allen Spielarten des Faschismus gleichermaßen eng verbinden konnte und die bedrückende Optionenvielfalt mit diesem Terminus werbender Politik überhaupt erst möglich gemacht habe. Walter SAUER (Wien) warnte aus Anlaß der gerade im Falle Österreichs sehr emotional geführten Debatte davor, die in der Geschichte der Gewerkschaftsbewegung ausgebildeten Spaltungsmu-

ster als Leitlinien für die historische Forschung anzunehmen, da die Konfrontationen bevorzugt auf der Ebene der öffentlichen Auseinandersetzung zwischen den Verbänden gespielt hätten, während die realen Unterschiede im Berufs- und Freizeitalltag der Arbeiter gering gewesen wären. So selbstverständlich es ist, daß die über die Organisationen artikulierten Konflikte nicht einfach auf die Mentalität der Organisierten umgelegt werden dürfen, sollte doch der Stellenwert, den Ähnlichkeiten des sozialen Seins gegenüber konträren Organisationsbindungen für die Ausbildung des Klassenbewußtseins erlangt haben mochten, angesichts der evidenten Versäulung der österreichischen Zwischenkriegsgesellschaft m.E. nicht überschätzt werden.

Im Zentrum der Diskussion aber stand die Erörterung methodologischer Probleme und diverser Einschätzungsfragen. Van Meeuwen urgierte eine konsequentere Kontrastierung der von Land zu Land je oft recht spezifisch ausgebildeten konfessionellen Ideologien an kirchlicher Praxis und verlangte nach intensiverer Erforschung der eigentlichen Motive, Intentionen und verhaltensleitenden Einstellungen, die mit dem Eintritt in nichtsozialistische Gewerkschaften verbunden gewesen waren. In diesem Kontext verwies Hans-Gerhard HUSUNG (London) auf Gewicht und Funktion von Methodismus und Spiritualismus, die Selbstverständnis und Politik namentlich der frühen englischen Arbeiterbewegung erheblich bestimmt und religiöse Rituale in die Labour Party eingeführt hatten. Der Redner kritisierte die s.E. allzu enge Orientierung vieler Referenten auf päpstliche Enzykliken und empfahl anstatt dessen, die ausgangs des 19. Jahrhunderts gängigen, diversen Ausprägungen von Volksreligiosität und volkstümlichen Gerechtigkeitsvorstellungen sowie die begrifflich auf Traditionalität und Bibel, keineswegs aber auf Marx und Engels fixierten Arbeiterselbstbilder für die Erklärung der in Rede stehenden Organisationsentscheidungen und Rekrutierungserfolge verstärkt nutzbar zu machen. Darüber hinaus gälte es, nicht nur den allerorten subtil lancierten Einfluß des nicht zuletzt kulturgestaltend weit ausgreifenden Unternehmerpatriarchalismus für die Durchformung des Arbeiteralltags zu reflektieren, sondern auch dem Streben der Freien Gewerkschaften nach ideologisch verengt festgeschriebener, monopolistischer Kontrolle des Arbeitsmarktzugangs vermehrtes Augenmerk zuzuwenden. Die in der Debatte doch vorwaltende Neigung, insonderheit die christliche Arbeiterbewegung als authentische, überwiegend aus sich selbst heraus agierende soziale Bewegung zu beschreiben, veranlaßte Frank DEPPE (Marburg) zu der Frage, ob aufgrund des bisherigen Forschungsstandes bereits von verallgemeinerungsfähigen sozialhistorischen Zusammenhängen zwischen dem inneren Strukturwandel sowie den sich verändernden Existenzbedingungen der Arbeiterklasse und der Entscheidung einzelner ihrer Teile – vielleicht vordringlich der von Modernisierungsprozessen und technologischen Strukturentwicklungen betroffenen Gruppen – für christliche Gewerkschaften gesprochen werden könne. Vor allem aber wäre genauer abzuklären, in welcher Weise die sozialgeschichtlich erhebbare Spezifik der nach eigener Organisation drängenden sozialen Erfahrungen tatsächlich auch in der Spezifik des organisatorisch vermittelten ideologischen Selbstverständnisses und in der praktischen Politik der Organisationen sichtbar würde. Denn eben das Maß an Differenz zwischen diesen drei Artikulationsebenen ließe sich unter Umständen als Indikator für die Relevanz über die Organisationsspitzen und solcherart von oben ansetzender Fremdintentionen fassen, die ein eher statisch angelegter und dergestalt auch sozialgeschichtlich zu kurz greifender Ansatz vernachlässige bzw. mit dem nicht weiter problematisierten Etikett des "Authentischen" verdecke. Die Auslotung dieser Differenz aber könne, wie Deppe meinte, die von ihm vermutete Doppelfunktion auch christlicher Gewerkschaften belegen und bliebe für die Erklärung jener Optionenvielfalt, wie sie christliche Arbeiterpolitik in den einzelnen Ländern kennzeichnete, letztendes unverzichtbar. Auch Wolf-

gang ABENDROTH (Frankfurt/M.) mied die Kategorie des Authentischen und sprach von den christlichen Gewerkschaften als von Zwittern, die vordem abseits stehende soziale Gruppen zwar politisiert und für sozialemanzipatorische Strategien disponierbar gemacht hätten, zugleich aber doch auch anderen Gruppierungen, insonderheit kirchlichen, Einwirkungs-chancen auf die Organisierten eröffneten.

Damit war die vor allem von Schneider aufgeworfene Frage nach dem heuristischen Nutzen eines formal gehaltenen Autonomiepostulats für eine differenzierte Charakterisierung von Gewerkschaften zur Diskussion gestellt. Ursula RATZ (Gelnhausen-Meerholz/BRD) vertrat unter Hinweis auf die namentlich während des Ersten Weltkriegs intensive Zusammenarbeit zwischen christlichen und Freien Gewerkschaften in Sachen praktischer Arbeiterpolitik die Überzeugung, daß es zwischen Christlichen und Freien, sehe man von den divergierenden weltanschaulichen Prämissen einmal ab, diesbezüglich überhaupt keine grundsätzlichen Unterschiede gegeben hätte. Was da an abweichenden Zielvorstellungen in Verfolg sozialpolitischer Agenda existierte, wäre nicht als Ausdruck des Primats bürgerlicher Ideologie und Politik einzuschätzen, sondern lediglich Folge der aufgezwungenen Konkurrenzsituation gewesen. Daß die Sorge christlicher Gewerkschafter um mangelnde Berücksichtigung ihrer Minderheitenposition wohl das ständige Streben nach Profilierung, nicht aber die Optionsrichtung christlicher Arbeiterpolitik vor und nach dem Ersten Weltkrieg zu erklären vermag, blieb in diesem auf funktionale Gleichordnung abhebenden Urteil ebenso unbeachtlich wie die Außergewöhnlichkeit der Interaktionsbedingungen während des argumentativ ins Zentrum gestellten Beobachtungszeitraums. Das nicht nur von Fricke, sondern auch von Abendroth angesprochene und international vergleichender Untersuchung für wert gehaltene Problem, ob sich in Optionsunterschieden zwischen Führung und Teilen der Basis, wie sie in Umbruchsituationen – während der Novemberrevolution und im Zuge des Kapp-Putsches – besonders offenkundig geworden waren, nicht doch Gegensätze zwischen den sozialen Erfahrungen vieler Mitglieder und einer diese Erfahrungen nicht hinlänglich artikulierenden Politik stärker bürgerlich sozialisierter Spitzenfunktionäre spiegelten, figurierte aus Ratzscher Sicht wohl eher als Scheinproblem, da die Referentin allein schon die Akzentuierung dieser Fragestellung vorzugsweise als verdeckten Versuch zur kleinmütigen Minderqualifizierung der christlichen Gewerkschaften gewertet wissen wollte.

Ogleich Fricke mit Schneider in der Forderung nach einer differenzierten Einschätzung der einzelnen historischen Entwicklungsphasen christlicher Gewerkschaftsarbeit übereinstimmte und – wie im übrigen auch Tofik ISLAMOV (Moskau) – den gewerkschaftlichen Charakter der christlichen Organisationen nicht in Zweifel ziehen mochte, hegte er doch begründete Skepsis hinsichtlich der Frage, ob sich das dichte Netz direkter und indirekter, zuallermeist interdependenter Abhängigkeiten und Beeinflussungen zwischen den Organisationen und Parteien mit dem Autonomiebegriff überhaupt angemessen fassen ließe. Nicht nur, daß Schneider, der in seinem Schlußwort nur mehr von "relativer Autonomie" redete und auch über die Termini "Widerspruch" oder "Ambivalenz" nicht mehr debattieren wollte, sich nach Frickes Auffassung im Resümee allzu weit von seinen nach deutlicheren Abschattungen verlangenden empirischen Daten entfernt hatte, sah Fricke auch keinen Anlaß, die zweifellos erwägenswerte Autonomieperspektive den für ihn gerade bei Prüfung des Authentizitätsgrades entscheidenden Parametern – den historischen Funktionen der Verbände und den von Situation zu Situation oft stark unterschiedenen Ausformungen von Widersprüchlichkeiten namentlich im Verhältnis zwischen Führung und Mitgliedern – überzuordnen. Die Ratlosigkeit, die Fricke wie Schneider in der Frage nach der sozialen Basis der christlichen Gewerkschaften mit den anderen Vortragenden und dem Auditorium verband, indizierte indes

eines der schwerwiegendsten Desiderata in der bisherigen Erforschung christlicher – wie auch sozialistischer – Gewerkschaften, dessen Verringerung für die Klärung der meisten oben aufgeworfenen Problemstellungen freilich unverzichtbar ist. Durch die ungünstige Quellenlage, den überaus hohen Grad an Mitgliederfluktuation und die enorme Dynamik in der sozialen Zusammensetzung von Gewerkschaften ohnehin sehr erschwert, bleibt die prozeßadäquate Identifizierung und Typologisierung der sozialen Trägerschichten nichtsozialistischer Gewerkschaftsverbände mithin eine wichtige Aufgabe insbesondere für künftige Regionalforschung.

Zumal die Debatte über den ersten Tagesordnungspunkt unerwartet viel Zeit in Anspruch genommen hatte, mußte das zweite Tagungsthema, dessen Erörterung Feliks TYCH (Warschau) mit einem detaillierten Überblick über "Lexikalische Hilfsmittel zur Geschichte der Arbeiterbewegung" eröffnete, in komprimierterer Form abgehandelt werden. Ohne auf methodische Probleme von Enzyklopädistik und Lexikographie näher einzugehen, skizzierte der Referent an ausgewählten Beispielen methodologisch unterschiedlich angelegter Publikationen Genese und gegenwärtigen Entwicklungsstand von allgemeinen Enzyklopädiën und biographischen Lexika zur Geschichte vor allem der internationalen Arbeiterbewegung, erwähnte aber auch die wichtigsten lexikalischen Nachschlagewerke und Handbücher zur Geschichte der Arbeiterbewegung einzelner europäischer Länder. In einer Art Ausblick forderte Tych darüber hinaus die umgehende Einleitung von Vorarbeiten zur Veröffentlichung einer gemeinsamen Enzyklopädie und eines alle wichtigen Nationen übergreifenden, gemeinsam erarbeiteten, modernen biographischen Lexikons zur Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung. Mit Entstehung und Anlage zweier norwegischer Lexika zur Arbeiter- und Arbeiterbewegungsgeschichte – "Arbeidernes Leksikon" (1931-1936) und "PaxLeksikon" (1978-1981) –, die beide außerhalb und gegen den Widerstand der etablierten Arbeiterparteien entstanden waren, vordringlich auf Vertiefung von Klassenbewußtsein abstellen und, obwohl weitgehend von Wissenschaftlern geschrieben, doch auch unter geschichtsinteressierten Arbeitern viel Beachtung gefunden haben, machte Einhart LORENZ (Oslo) ausführlich bekannt. Indessen Lorenz die für beide Lexika charakteristische, breite Palette unterschiedlicher Werthaltungen und Einschätzungen – Ausdruck und Folge einer überparteilichen Redaktionslinie, der sich im Pax-Lexikon an die 500 Mitarbeiter anschließen konnten – als erfreulichen Vorzug durchaus beider Werke beschrieb, rief Kyrill K. SCHIRINJA (Moskau) anhand der "Großen Sowjetischen Enzyklopädie" (1926-1940) sowie der "Sowjetischen Geschichtsenzyklopädie" (1961-1968) nicht nur die wichtigsten "Methodologischen Grundlagen der sowjetischen Nachschlagewerke zu Fragen der internationalen Arbeiterbewegung", sondern in einem auch die theoretischen Standards der gegenwärtigen marxistisch-leninistischen Arbeiterbewegungshistoriographie in Erinnerung, wobei er deren – auch von Tych betontes – organisationsgeschichtliches Erkenntnisinteresse und deren normative Verpflichtung auf die "Theorie des wissenschaftlichen Kommunismus" besonders herausstellte. Knapp und exemplarisch verfahrende Skizzen zum derzeitigen Entwicklungsstand lexikaler und enzyklopädischer Hilfsmittel in Ungarn (Ferenc MUCSI, Budapest), Bulgarien (Bojan GRIGOROV, Sofia), in der ČSSR (Marta VARTIKOVA, Bratislava), in Spanien (ELORZA) und Österreich (Heinz RENNERT, Wien), die Nikola AVREJSKI (Sofia) um einen Aufriß der "Dimitroff-Kunde in Bulgarien" und Maxim JORDANOV (Sofia) um den Nachweis betreffend die oft mangelhafte Rezeption der Dimitroff-Forschung in diversen Lexika bereicherten, beschloss den tour d'horizont durch das von Land zu Land recht ungleich beackerte Feld enzyklopädisch und biographisch verdichteter Arbeiterbewegungsgeschichtsschreibung.

In der kurzen **Diskussion**, die sich vordringlich der bei Tych entworfenen Perspektiven für die Inangriffnahme international koordinierter Forschungsprojekte annahm, urgierte Lorenz die Relativierung der von Tych und Schirinja priorisierten organisationsgeschichtlichen Fragestellungen und regte die Einbindung von unten greifender Alltagsgeschichte in Enzyklopädien und biographische Lexika an. Auch Christian RIECHERS (Hannover) und Theo PIN-KUS (Zürich) forderten eine adressatenorientierte Korrektur der allzuoft hagiographisch überhöhten Biographiekonzeptionen und deren Ausweitung auf die Dokumentation von Lebensschicksalen einfacher Arbeiter, wodurch die historische Vergewisserung von Klassenbewußtsein erleichtert und Basisinitiativen auch für die Fachwissenschaft fruchtbar gemacht werden könnten. Wie Lorenz, so verlangte auch Franco ANDREUCCI (Florenz) nach gediegener Erörterung der Kriterien für die Aufnahme von Personen in ein biographisches Lexikon, da weder die von Tych vorgeschlagene Zentrierung beispielsweise auf Redner oder Teilnehmer an den Kongressen der diversen Internationalen, noch der selektive Bezug etwa auf Arbeiterabgeordnete, der Komplexität in den formellen und informellen Führungs- und Einflußstrukturen der Arbeiterbewegung gerecht würden und wichtige Themenfelder und Organisationssegmente hiedurch unberücksichtigt blieben. Von ausschlaggebender Bedeutung freilich wäre die durchgängig und allüberall zu gewährleistende Öffnung der Archive, die es im Zuge von Vorarbeiten als Erfolgsvoraussetzung auch für international beschickte Forschungsvorhaben zu sichern gälte. Während János JEMNITZ (Budapest) und Tych die Hoffnung verband, daß sich zumindest ein modernes biographisches Lexikon solcherart etappenweise verwirklichen ließe, markierten Elorza und Schirinja in wünschenswerter Deutlichkeit das Maß und die Schärfe der wohl unüberbrückbaren methodologischen Gegensätze und normativen Verschiedenheiten, die der Erarbeitung einer gemeinsamen Enzyklopädie oder eines gemeinsamen biographischen Lexikons der internationalen Arbeiterbewegung derzeit entgegenstehen. Wiewohl ob der Übernationalität des Objektes und der Vielfalt transnationaler Beziehungselemente in der Geschichte der Arbeiterbewegung niemand an den Mängeln nationalstaatlich exklusiv verfahrenender Erhebungen zweifeln mochte, überwog in der Debatte letztendes doch die Auffassung, daß es vorderhand zielführender sein sollte, schon bestehende nationale Forschungsprojekte durch Verfügbarmachung von Quellen und Literatur multilateral zu stützen und im übrigen auf die Gestaltung der traditionellen, universalgeschichtlich angelegten biographischen Lexika in den einzelnen Ländern verstärkt und systematisch Einfluß zu nehmen, indes die von Tych eingebrachten Vorschläge bei Gelegenheit einer gründlicheren Prüfung zu unterziehen wären.

Ein erstes Resümee der diesjährigen Linzer Konferenz wird zunächst das im großen und ganzen erfolgreiche Bemühen um einen forschungsgeschichtlich lange vernachlässigt gebliebenen, für das Verständnis der Arbeiterbewegungshistorie nichtsdestotrotz unentbehrlichen Gegenstand zu würdigen haben. Während die Vielfalt in den nationalen Erscheinungen, die gerade für die nichtsozialistischen, einer vereinheitlichenden Ideologie weithin ermangelnden Gewerkschaftsorganisationen charakteristisch ist, dem Linzer Modell der Themenausgrenzung nach Ländern diesmal eher entgegenzukommen schien, verringerten die Struktur des Objektes wie die Anlage der Frageperspektiven doch wiederum die Chance, zu generalisierbaren Schlußfolgerungen zu gelangen. Auch den sehr wechselhaften und dynamischen Veränderungen in den binnen- und transnationalen Beziehungen zwischen den diversen nichtsozialistischen Verbänden und Parteien konnte nicht immer mit der erforderlichen Intensität nachgegangen werden. Zumal darüber hinaus weder das Organisationsverhalten der Angestellten und Beamten – wie es für Österreich Gerhard BOTZ (Salzburg) strukturgeschichtlich, für Deutschland Hans-Peter RIESCHE und Bernd ANDERS (Hannover) exemplarisch untersucht

hatten —, noch das insonderheit für die frühe Entwicklung der Gewerkschaften in ethnisch gemischten Gebieten wirkungsgeschichtlich mitunter bedeutsam gewesene Phänomen des "nationalen Sozialismus" hinlänglich problematisiert worden waren, stellte die Tagungsleitung denn auch die neuerliche Behandlung dieses Gegenstandes in thematisch eingeschränktem Rahmen in Aussicht. Die nächste Linzer Konferenz allerdings, die für die Zeit vom 13. bis 17. September 1983 angesetzt wurde, soll in ihrem ersten Teil die Stellung der "Arbeiterbewegung zur Friedensfrage (1917-1939)" beleuchten, während der zweite die Korrespondenzen zwischen "Spontanität und Organisation in der Arbeiterbewegung als methodologisches Problem" zur Sprache bringen will.

ANHANG

Referate der 18. Linzer Konferenz

Zum ersten Tagesordnungspunkt:

Grant ADIBEKOV, To the Question of the Character of Workers' Organizations Dependent on Employers (Before the Second World War).

Gerhard BOTZ, Das Organisationsverhalten der österreichischen Angestellten (und Beamten) von 1890 bis 1938.

David BRODY, American Farmer and Labor Movements During the Inter-War Years: The Triumph of Job-Conscious Unionism and Farm-Conscious Agrarianism.

Antonio ELORZA, Die soziale Tätigkeit der Kirche und die christliche Gewerkschaftsbewegung.

Dieter FRICKE, Zu einigen Aspekten der Geschichte der christlichen Gewerkschaften in Deutschland.

Jan GALANDAUER, Die "Gelben Gewerkschaften" in den Skodawerken vor dem Ersten Weltkrieg. Soziale Korruption als Waffe gegen die klassenorientierte Arbeiterbewegung.

Johann GASSNER, Die christlichen Gewerkschaften Österreichs von deren Gründung bis 1938.

Pavel HAPÁK, Der Charakter der christlichsozialen Gewerkschaften in der Slowakei bis zum Jahre 1918.

Michel LAUNAY, Die christliche Gewerkschaftsbewegung in Frankreich und ihre Rolle in der Sozialgeschichte des Landes.

Jos van MEEUWEN, Die katholische Arbeiterbewegung in den Niederlanden.

Anton PELINKA, Christliche Gewerkschaften, katholische Soziallehre und "korporativer Staat" (am Beispiel Österreichs).

Janko PRUNK, Die christlichen Sozialisten in West- und Mitteleuropa zwischen den beiden Kriegen.

Ludwig REICHHOLD, Christliche, liberal-nationale und gelbe Gewerkschaften.

Hans-Peter RIESCHE und Bernd ANDERS, Der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband (DHV) in der zweiten Hälfte der Weimarer Republik am Beispiel Niedersachsens.

Ronald W. SCHATZ, The Catholic Church, Corporatism and American Working-Class Consciousness.

Michael SCHNEIDER, Standort und Bedeutung der christlichen Gewerkschaften in Deutschland (1894-1933). Thesen zum christlich-nationalen Sonderweg.

Michail SEMIRJAGA, Christliche Arbeiterbewegung und antifaschistischer Kampf der Völker in den dreißiger Jahren in der Darstellung der sowjetischen Historiker.

Peter SIPOS, Klerikale, nationalistische Organisationen und die Arbeiterklasse in Ungarn 1919-1944.

Olga VELIČKO, Hauptrichtungen beim Studium der westeuropäischen christlichen Arbeiterbewegung in der UdSSR.

Anna ZARNOWSKA, Zur sozialen Basis der christlichen Arbeiterbewegung.

Janusz ZARNOWSKI, Die polnischen Arbeiter und die Katholische Kirche (bis 1939).

Zum zweiten Tagesordnungspunkt:

Nikola AVREJSKI, Die Dimitroff-Kunde in Bulgarien. Entwicklung, Ergebnisse, Zielstellung.

Bojan GRIGOROV, Lexikalische Hilfsmittel für die Geschichte der Arbeiterbewegung in Bulgarien.

Einhart LORENZ, *Arbeidernes Leksikon und PaxLeksikon* – zwei norwegische Lexika zur Geschichte der Arbeiterbewegung.

Ferenc MUCSI, *Einige Daten über ungarische Lexika zur Geschichte der Arbeiterbewegung*.

Heinz RENNER, *Lexikalische Hilfsmittel zur Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung*.

Kyryll K. SCHIRINJA, *Über methodologische Grundlagen der sowjetischen Nachschlagewerke zu Fragen der internationalen Arbeiterbewegung*.

Feliks TYCH, *Lexikalische Hilfsmittel zur Geschichte der Arbeiterbewegung*.

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG UND ANGRENZENDER GEBIETE (55)

Bearbeitet von Franz Jean Frohn und Walter Momper

Die IWK versucht, systematisch alle Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete zu erfassen. In der Rubrik "Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete" werden regelmäßig die Ergebnisse dieser Erhebungen veröffentlicht, sofern diese Arbeiten noch nicht publiziert worden sind. Bei der weiten Verbreitung der IWK in Fachkreisen ist mit der Anzeige eines Forschungsvorhabens gewährleistet, daß es allgemein zur Kenntnis genommen, somit Doppelarbeit vermieden und Kooperation gefördert wird. Die Redaktion bittet daher alle Bearbeiter einschlägiger Projekte – die in Frage kommenden Themenbereiche sind nachstehend erläutert – um Ergänzung und Rücksendung des Fragebogens, der in jedem Heft als Anhang abgedruckt ist. Auf Wunsch werden Ihnen weitere Fragebogen von der Redaktion übersandt. Auch die Mitteilung von Projekten Dritter – unter Angabe von deren Anschrift – ist erwünscht. Juristische Bedenken hiergegen bestehen insofern nicht, als eine Titelanzeige in der IWK nur nach Vorlage des Fragebogens bei dem Bearbeiter erfolgt. Die Kriterien für die Aufnahme in das Projektverzeichnis sind nicht immer scharf abzugrenzen. Neben Projekten zur Geschichte der deutschen, österreichischen und schweizerischen Arbeiterbewegung, zur Geschichte der Internationale und zur Marx-Forschung finden verwandte Untersuchungen der Politologie und der empirischen Soziologie sowie Arbeiten zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Berücksichtigung, soweit sie sich mit den Problemen der Industrialisierung, Firmen- und Wirtschaftsgeschichte befassen. Einschlägige Vorhaben über andere Länder werden dann aufgenommen, wenn ein breiteres Interesse der deutschsprachigen Forschung vorausgesetzt werden darf oder wenn sie von Gelehrten der Bundesrepublik bearbeitet werden.

Die uns übermittelten Daten werden in der IWK veröffentlicht, um anderen Wissenschaftlern eine erste Information über das Projekt zu vermitteln und eine direkte und schnelle Kontaktaufnahme mit dem Bearbeiter zu ermöglichen. Die Speicherung erfolgt in Form einer Projektkartei. Die Ergebnisse der Erhebung werden außerdem an das Informationszentrum Sozialwissenschaft, Bonn, zur Speicherung und Auswertung für deren wissenschaftliche Zwecke und gegebenenfalls zur Aufnahme des Projekts in das jedes Jahr vom Informationszentrum publizierte Verzeichnis der "Forschungsarbeiten in den Sozialwissenschaften" weitergegeben. Sofern Projekte aus anderen Publikationen übernommen oder der Redaktion von Institutionen mitgeteilt worden sind, wird das am Ende der Projektmeldung vermerkt. Im übrigen beruhen die Meldungen und insbesondere die Nachträge auf den uns vom jeweiligen Bearbeiter übermittelten Daten. Die Richtigkeit der mitgeteilten Angaben, insbesondere die Genauigkeit von bibliographischen Angaben, kann die Redaktion aus Gründen der Arbeitsökonomie nicht überprüfen.

Die Angaben zu den einzelnen Projekten sind jeweils nach dem folgenden Schema geordnet:

0 Laufende Nummer des Projekts (in der IWK)

- 1 Institution(en), in deren Rahmen die Forschungsarbeit durchgeführt wird
- 2.1 Bearbeiter, Vor- und Zuname, Anschrift (Leiter unterstrichen)
- 2.2 Bei Arbeiten zur Erlangung eines akademischen Grades: Name des Betreuers
- 4 Stand der Forschungsarbeit
- 5 Laufzeit des Projekts
- 6 Art der Arbeit

- 7 Auftragsgeber der Forschungsarbeit
- 8 Kostenträger
- 9 **(Arbeits-)Titel der Forschungsarbeit (ggf. Untertitel)**
- 10.1 Zeitraum, auf den sich die Forschungsarbeit bezieht
- 10.2 Geographischer Raum, auf den sich die Forschungsarbeit bezieht
- 11.1 Inhaltliche Ziele der Arbeit
- 11.2 Schlagwörter zum Inhalt als Suchbegriffe für Register
- 12 **(Teil-)Veröffentlichungen der Arbeit bzw. deren Planung**
- 13 **Nichtveröffentlichte (Zwischen-)Berichte, Manuskripte, Arbeitspapiere usw.**
- 14 Methodische Anlage (Vorgehensweise, Untersuchungsart, theoretischer Ansatz, Interview, schriftliche Befragung, Auswertung von Massendaten)
- 16 Benutzte Unterlagen (Quellenbasis: Archive, Archivalien, statistische Materialien, Zeitungen)
- 19 Hinweis auf Fundstelle oder mitteilende Institution

Eine dringende Bitte an unsere Leser:

Um die Berichterstattung über den Fortgang der gemeldeten Forschungs- und Publikationsvorhaben jeweils auf dem neuesten Stand zu halten, bittet die Redaktion dringend darum, ihr auch Mitteilungen über den Stand von bereits angezeigten Projekten zukommen zu lassen. Insbesondere wenn Arbeiten abgeschlossen, publiziert, Titel oder Gegenstand geändert oder aufgegeben wurden, bitten wir um Nachricht. Nur so können wir vermeiden, daß das Verzeichnis der Forschungs- und Publikationsvorhaben der IWK zu einem sogenannten Projektfriedhof ohne tatsächlichen Wert als Hilfsmittel für die Forschung wird. Bitte verwenden Sie die Rückseite des Projekt-Fragebogens am Schluß dieses Heftes und füllen Sie diesen bitte möglichst vollständig und genau aus.

Redaktionsschluß: 4.5.1983

Abkürzungen und Verzeichnis der ausgewerteten Zeitschriften

AdSD	Archiv der sozialen Demokratie Friedrich-Ebert-Stiftung Godesberger Allee 149 D-5300 Bonn 2	DN	Deutsche Nationalbibliographie Hrsg.: Deutsche Bücherei Deutscher Platz 1 DDR-701 Leipzig
AfK	Archiv für Kommunalwissenschaften Deutsches Institut für Urbanistik Straße des 17. Juni 112 D-1000 Berlin 12	FES	Friedrich-Ebert-Stiftung Godesberger Allee 149 D-5300 Bonn 2
AIMS	American Institute for Marxist Studies, Newsletter 20 East 30th Street New York, N.Y. 10016, USA	IMS	Informationen zur modernen Stadtgeschichte Deutsches Institut für Urbanistik Straße des 17. Juni 112 D-1000 Berlin 12
AMSAB	Archief en Museum van de Socialistische Arbeidersbeweging V.Z.W. tijdingen Sint-Pietersnieuwstraat 23 B-9000 Gent	Info	informationen projektteam geschichte der arbeitbewegung Albertgasse 23 A-1080 Wien
BZG	Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung Hrsg.: Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED Wilhelm-Pieck-Str. 1 DDR-1054 Berlin	MIGA	Mitteilungsblatt des Instituts zur Geschichte der Arbeiterbewegung Postfach 102148 D-4630 Bochum 1

Mitt Mitteilungen
 Dokumentationsarchiv des
 Österreichischen Widerstandes
 Altes Rathaus, Wipplingerstr. 8
 A-1010 Wien

PS Political Science
 American Political Science Association
 1527 New Hampshire Ave., N.W.
 Washington, D.C. 20036, USA

TFAH Tidskrift For
 Arbeiderbevegelsens Historie
 Gjøteborggt. 8
 N-Oslo 5

ZfG Zeitschrift für Geschichtswissenschaft
 Glinkastr. 13-15
 DDR-108 Berlin

I. PROJEKTVERZEICHNIS

Bearbeitet von Franz Jean Frohn

A. GESCHICHTSWISSENSCHAFT, HILFSMITTEL

B. QUELLENVERÖFFENTLICHUNGEN, NEUDRUCKE, ÜBERSETZUNGEN

- 0 83-120
 1 FU Berlin, ZI für Sozialwissenschaftliche
 Forschung, Babelsberger Str. 14-16,
 1000 Berlin 31
- 2.1 HAHN, Thomas, Dr.; JAEGGI, Urs, Prof.
Dr.; u.a.; c/o FU Berlin
- 4 Laufend; Bd. 2 abgeschlossen
- 5 Beginn: 81, Ende: 84
- 6 Eigenprojekt der Bearb.; Edition (Bd. 2,3),
 Monographie (Bd. 1), Aufsatz (in Bd. 2,3)
- 8 Bearb.
- 9 Studien zur Entwicklung der deutschen
 Soziologie. 3 Bde: 1. Weimar; 2. National-
 sozialismus; 3. BRD
- 10.1 1900-1975
- 10.2 Deutschland, BRD
- 12 Hahn, Thomas: Industriesoziologie als
 Wirklichkeitswissenschaft?, in: Jaeggi,
 Urs: Geist und Katastrophe. Berlin: Wis-
 senschaftlicher Autorenverlag 1983

C. SOZIALISTISCHE THEORETIKER, BEITRÄGE ZUR IDEENGESCHICHTE

D. BIOGRAPHISCHE BEITRÄGE

- 0 83-121
- 2.1 HIRSCH, Helmut, Prof. Dr.; Kleiansring 48,
 4000 Düsseldorf 31
- 4 Laufend
- 6 Aufsatz
- 9 Sophie von Hatzfeldt
- 12 Veröffentlichung in: "Rheinische Lebens-
 bilder", 1984
- 0 83-122
- 2.1 HIRSCH, Helmut, Prof. Dr., Kleiansring 48,
 4000 Düsseldorf 31
- 4 Laufend
- 6 Aufsatz

- 9 Kölner Aspekte in Leben und Werk von
 Moses Heß
- 12 Veröffentlichung in: "Köln und das rhei-
 nische Judentum. Festschrift fünfund-
 zwanzig Jahre Germanica Judaica", 1983
- 0 83-123
- 2.1 HIRSCH, Helmut, Prof. Dr.; Kleiansring 48,
 4000 Düsseldorf 31
- 4 Abgeschlossen
- 9 Ein wiederzuentdeckender Soziologe.
 Biographische Materialien zu Siegfried
 Marck
- 12 Veröffentlichung in: "Ordnung und Theo-
 rie. Beiträge zur Geschichte der Soziologie
 in Deutschland". Darmstadt: Wissenschaft-
 liche Buchgesellschaft 1983
- 0 83-124
- 1 Univ. Duisburg, FB 1, Philosophie, Reli-
 gionswissenschaft, Gesellschaftswissen-
 schaft, Fach Politische Wissenschaft,
 Bürgerstr. 15, 4100 Duisburg
- 2.1 HIRSCH, Helmut, Prof. Dr.; Kleiansring 48,
 4000 Düsseldorf 31
- 4 Abgeschlossen
- 6 Aufsatz
- 9 Zur Sprache von Karl Marx aus der Sicht
 eines Historikers und Publizisten
- 11.1 Zusammenfassung von entsprechenden Teil-
 en aus den Studien des Verf. über Karl
 Friedrich Koeppen, Bruno Bauer, Carl
 Heinrich Marx und Friedrich Engels
- 12 Veröffentlichung in: "Muttersprache",
 Nr. 3 (1983)

E. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG

I. Allgemeine Darstellungen

Darstellungen über größere Zeiträume

- 0 83-125
- 1 Univ. Frankfurt, Institut für Sozialfor-
 schung, Senckenberganlage 26,
 6000 Frankfurt/M.; Tel. 0611/573478

- 2.1 DEUTSCHMANN, Christ, Dr.; SCHMIEDE, Rudi, Dr.; SCHUDLICH, Edwin, Dr.; c/o Univ. Frankfurt
5 Beginn: 82, Ende: 2/84
6 Geförderte Forschung, Eigenprojekt der Bearb.
8 DFG
9 **Wirtschaftliche und soziale Determinanten der Arbeitszeitpolitik**
10.1 Mitte 19. Jahrhundert bis Gegenwart
10.2 Deutschland / Bundesrepublik Deutschland
11.1 Rekonstruktion der langfristigen Entwicklung der Arbeitszeit und der Arbeitszeitpolitik in Deutschland in Bezug auf die Veränderungen der Tages-, Wochen- und Jahresarbeitszeit und unter dem Aspekt der Differenzierung nach Wirtschaftszweigen und Beschäftigtengruppen; Untersuchung des Zusammenhangs von Arbeitszeitdynamik und wirtschaftlichen und sozialen Kontextvariablen
12 Schmiede, Rudi: Die Entwicklung der Arbeitszeit in Deutschland, in: Kritisches Gewerkschaftsjahrbuch 1979/80. Berlin 1979. – Deutschmann, Christ: Zeitflexibilität und Arbeitsmarkt. Zur Entstehungsgeschichte und Funktion des Normalarbeitstages, in: Offe, Claus u.a.: Arbeitszeitpolitik. Formen und Folgen einer Neuverteilung der Arbeitszeit. Frankfurt/M. 1982. – Geplant: Schmiede, Rudi: Die Herrschaft des "schematischen" Achtstundentages in Deutschland Ende 1918 bis Ende 1923. Bedingungen und Bedeutung einer Ausnahmeperiode, in: "Leviathan". – Schudlich, Edwin: Arbeitszeitpolitik seit 1950. Interessenparallelitäten und -widersprüche, in: "Leviathan". – Schudlich, Edwin: Weniger Arbeit für mehr Beschäftigte. Historische Hinweise über den Zusammenhang von Arbeitszeit und Beschäftigung, in: "Mitteilungen des WSI"
13 Zwischenbericht: Schudlich, Edwin: Wirtschaftliche und soziale Determinanten der Arbeitszeitpolitik, in: "Mitteilungen des WSI"
14 Historisch-theoretische Untersuchung
16 Archivmaterial; verbandliche und amtliche Statistik
0 83-126
1 Univ. Bremen, FB 11, Forschungsschwerpunkt "Reproduktionsrisiken, soziale Bewegungen und Sozialpolitik", Achterstr., 2800 Bremen 33
2.1 ELLERKAMP, Marlene, Pagentorner Heimweg 10, 2800 Bremen 1; JUNG-MANN, Brigitte, Besselstr. 6, 2800 Bremen 1
2.2 Prof. Dr. Heinz-Gerhard Haupt
5 Beginn: 3/82, Ende: 2/85
6 Geförderte Forschung, Diss.
8 Univ. Bremen; DFG
9 **Gesundheitsverhältnisse und Arbeitsbedingungen von Textilarbeiterinnen in Bremen im Deutschen Kaiserreich. Zum Zusammenhang von sozialer Lage, innerbetrieblicher und staatlicher Sozialpolitik und Selbsthilfe**
10.1 1880-1914
10.2 Bremen; Delmenhorst; ehem. Provinz Hannover; Deutschland
11.1 Untersuchung zum Zusammenhang von Arbeit und Krankheit sowie staatlicher und innerbetrieblicher Intervention
13 Ellerkamp, Marlene und Brigitte Jungmann: Gesundheitsverhältnisse und Arbeitsbedingungen von Frauen in der Jutespinnerei und -weberei Bremen von 1888 bis 1914. Staatsex., Univ. Bremen 1980
14 Regionale, monographische, geschlechtsspezifische Untersuchung (Mikroanalyse)
16 Archivalien, lokale Tageszeitungen, Gewerkschaftspresse, Statistiken, Adressbücher etc.
II. Darstellung in zeitlicher Folge
a) **Von den Anfängen bis zum Ende des Sozialistengesetzes**
0 83-127
2.1 HIRSCH, Helmut, Prof. Dr., Kleiansring 48, 4000 Düsseldorf 31; PELGER, Hans, Dr., Trebetr. 3, 5500 Trier
4 Laufend
6 Aufsatz
9 **Ein unveröffentlichter Brief von Karl Marx an Sophie von Hatzfeldt**
11.1 Stark erweiterte Fassung der Veröffentlichung gleichen Titels
12 Hirsch, Helmut und Hans Pelger (Hrsg.): Ein unveröffentlichter Brief von Karl Marx an Sophie von Hatzfeldt, in: "Schriften aus dem Karl-Marx-Haus, Trier", Nr. 27. – Geplant: Veröffentlichung in: "International Review of Social History"
0 83-128
1 Univ. Köln, Phil. Fak., Historisches Seminar, Albertus-Magnus-Pl., 5000 Köln 41
2.1 PAUL, Johann; Kippekausen 63, 5060 Bergisch Gladbach 1
2.2 Prof. Dr. Otto Dann
5 Beginn: 4/81, Ende: 12/83
6 Eigenprojekt des Bearb., Diss.
8 Bearb.
9 **Krupp und die frühe Arbeiterbewegung**
10.1 1865-1878
10.2 Essen
11.1 Innerbetriebliche und öffentliche Reaktionen des Unternehmens auf Organisationsbildungen in der Krupparbeiterschaft; In welchem Umfang war diese Arbeiter-schaft konfliktbereit? Konfliktformen? Erscheinungsbild des Unternehmens in der sozialdemokratischen und lokalen

- katholischen Presse; Zusammenhänge zwischen Arbeitssituation und Arbeiterbewußtsein; Beschreibung der Konflikte zwischen Unternehmen und Arbeiterschaft bzw. -bewegung auf dem Hintergrund der unternehmerischen Konzeption der harmonistischen Ordnung; Kritik dieses Modells durch die sozialdemokratische und die katholische Arbeiterbewegung; partielle Konvergenz der katholischen und unternehmerischen Ordnungsvorstellungen; unternehmerischer Konfrontationskurs statt Eingehen auf das katholische Angebot zur Sozialpartnerschaft unter Ausschluß der Sozialdemokratie als Folge der Nichtanerkennung von Interessengegensätzen
- 14 Systematische Behandlung sozialstruktureller Daten; chronologische Darstellung der verschiedenen Konfliktgegenstände und ihre Analyse; Theorie des Interessenkonflikts zwischen Unternehmern und Arbeitern; Industrieunternehmen als Herrschaftsverband; Störfaktoren, die das Umschlagen des latenten Interessengegensatzes in offene Konflikte verhindern oder erschweren (Sozialprofil der Arbeiterschaft, unternehmerische Ideologie); Arbeiterbewegung als Infragestellung unternehmerischer Herrschaft
- 16 WerksA Krupp, StadtA Essen, StA Düsseldorf; Essener Volkszeitung, Essener Zeitung, Christlich-Soziale Blätter, Der Social-Demokrat/Neuer Social-Demokrat, Der Volksstaat/Vorwärts, Bergische Volksstimme

b) 1890-1914

c) Weltkrieg und Revolution

d) Weimarer Republik

e) 1933-1945

f) Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges

- 0 83-129
- 2.1 BUSCHAK, Willy, Dr.; Eulenbaumstr. 291, 4630 Bochum 1
- 5 Beginn: 1/83, Ende: 10/84
- 6 Auftragsforschung, Monographie
- 7 Gewerkschaft Nahrung, Genuß, Gaststätten, Hauptverwaltung, Gertrudenstr. 9, 2000 Hamburg 1
- 8 Gewerkschaft Nahrung, Genuß, Gaststätten
- 9 Geschichte der Gewerkschaft Nahrung, Genuß, Gaststätten und ihrer Vorläuferorganisationen
- 10.1 1945-1980
- 10.2 BRD

- 11.1 Gewerkschaftsgeschichte; Lebens- und Genußmittelarbeiter; Tabakarbeiter, Bäcker
- 14 Befragungen
- 16 Gedruckte Berichte, Gewerkschaftspresse, Archivalien

g) B R D

0 83-130

- 1 Univ. Freiburg, Phil. Fak. 03, Deutsches Seminar, Abt. Neuere Literatur, Werthmannpl., 7800 Freiburg
- 2.1 STOLZ, Judith; Hildastr. 33, 7800 Freiburg
- 2.2 Dr. Rüdiger Scholz
- 5 Beginn: 9/82, Ende: 12/84
- 6 Diss.
- 8 Bearb.
- 9 **Werkkreis Literatur der Arbeitswelt. Kollektive Literaturproduktion als Prozeß der Bewußtseinsbildung**
- 10.1 1970 bis zur Gegenwart
- 11.1 Inwiefern kann unter den spezifischen Rahmenbedingungen des Werkkreises ein Prozeß der Bewußtseinsbildung bei den Arbeiterautoren selbst stattfinden? Untersuchung der intra- und intersubjektiven Prozesse eines Kollektivs (=Werkstatt)
- 13 Exposé, 1983
- 14 Teilnehmende Beobachtung; Interviews
- 16 Institut für deutsche und ausländische Arbeiterliteratur Dortmund; Zeitungen des Werkkreises

h) D D R

III. Regionale und lokale Darstellungen

0 83-131

- 1 Univ. Düsseldorf, Phil. Fak., Historisches Seminar, Abt. Neuere Geschichte, LS für Neueste Geschichte, Universitätsstr. 1, 4000 Düsseldorf 1
- 2.1 BRANDENBURGER, Heinz-Wilhelm; Amselweg 8, 5226 Reichshof-Denklingen
- 2.2 Prof. Dr. Peter Hüttenberger
- 5 Beginn: 79, Ende: 10/83
- 6 Diss.
- 8 Bearb.
- 9 **Die NS-Bewegung im Oberbergischen Kreis unter Berücksichtigung der Person Dr. Robert Leys**
- 10.1 1928-1945
- 10.2 Oberbergischer Kreis bzw. die ehemaligen Kreise Gummersbach und Waldbröl
- 11.1 Lineare Kontinuität zwischen ultrarechten Verbänden in der Weimarer Republik und NS-Organisationen; Propagandastrategien der NSDAP in einem agrarisch orientierten Raum mit überwiegend protestantischer Bevölkerung; Rolle und Bedeutung Robert Leys für den Aufstieg des Oberbergischen Kreises zur Hochburg der NSDAP im Rheinland; die NSDAP als Kampf- und Herrschaftspartei

- 14 Regionalgeschichtliche Fallanalyse
- 16 HStA Düsseldorf, KreisA Gummersbach, StadtA Waldbröl, GemeindeAe; Akten der Gestapo Düsseldorf, Oberbergischer Bote, Westdeutscher Beobachter, Volkszeitung für Rheinland und Westfalen, Waldbröler Zeitung; Zeitzeugen

a) Regional

- 0 83-132
- 1 FU Berlin, ZI für Sozialwissenschaftliche Forschung, AB Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Hittorfstr. 2-4, 1000 Berlin 33
- 2.1 MARTIN, Bernd; Knobelsdorfferstr. 33, 1000 Berlin 19; Tel. 3211752
- 2.2 Prof. Dr. Dr. Wolfram Fischer
- 5 Ende: 7/83
- 6 Diss.
- 8 Bearb.
- 9 Industrialisierung und Region – am Beispiel der regionalen Entwicklungsdifferenzen der Eisen- und Stahlindustrie im Deutschen Zollgebiet, 1850-1914
- 10.1 1850-1914
- 10.2 Deutsches Zollgebiet
- 11.1 Darstellung und Analyse der Determinanten der regionalen Entwicklungsdifferenzen der Roheisen- und Stahlindustrie im Deutschen Zollgebiet; Regionalforschung; Branchenmonographie
- 14 Regionalanalytischer Vergleich; empirisch-statistische Methoden
- 16 Ae; amtliche Statistik

b) Lokal

- 0 83-133
- 1 Univ. Münster, FB 10, Historisches Seminar, Dompl. 20-22, 4400 Münster
- 2.1 THIEMLER, Dagmar; Köcherstr. 16, 5650 Solingen 1
- 2.2 Prof. Dr. Manfred Botzenhart
- 5 Beginn: 3/83, Ende: 8/83
- 6 M.A.
- 8 Bearb.
- 9 Politische Wahlen in Solingen in der Zeit Wilhelms II.
- 10.1 1890-1914
- 10.2 Solingen
- 11.1 Darstellung der inhaltlichen Auseinandersetzungen bei den Wahlkämpfen für den deutschen Reichstag; Auswertung der Reichstagswahlergebnisse in den einzelnen Gemeinden (Solingen bestand aus 5 Städten) und in den einzelnen Wahlbezirken, wobei versucht werden soll, die Ergebnisse mit den sozialen und wirtschaftlichen Strukturen in Beziehung zu setzen; Landtagswahlergebnisse sollen soweit wie möglich berücksichtigt werden
- 16 Zeitungen, Wahlplakate, Flugblätter, Verwaltungsberichte, Akten des HStA Düsseldorf und des StadtA Solingen

F. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER ARBEITER-BEWEGUNG ANDERER GEBIETE

G. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER INTERNATIONALE UND ZUR GESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG MEHRERER LÄNDER

- 0 83-134
- 1 Univ. Bielefeld, Fak. für Geschichtswissenschaft und Philosophie, LS für Allgemeine Geschichte, insb. Sozialgeschichte, Universitätsstr. 25, 4800 Bielefeld
- 2.1 EISENBERG, Christiane; Meisenstr. 24 a, 4800 Bielefeld 1
- 2.2 Prof. Dr. Jürgen Kocka
- 5 Beginn: 82/83, Ende: 12/85
- 6 Geförderte Forschung, Diss.
- 8 Stiftung VWV
- 9 Deutsche und englische Gewerkschaften. Ähnlichkeiten und Unterschiede zur Zeit ihrer Entstehung und frühen Entwicklung
- 10.1 ca. 1800-1875/78
- 10.2 England, Deutschland
- 11.1 Vorwiegend am Beispiel von Schneider- und Schuhmachergewerkschaften sollen deutsche und englische Gewerkschaften in bezug auf Aufgabenbereiche, Programme, innere Strukturen, Rekrutierungsfelder, Konflikt- und Kooperationsmuster usw. verglichen werden; vor allem interessiert der Einfluß ständisch-zünftiger und staatlicher Traditionen sowie der Industrialisierung auf die Gewerkschaftsentstehung
- 16 Zeitgenössische Presse; Ae in Deutschland und England

II. NACHTRÄGE

Bearbeitet von Walter Momper

- 0 152
- 1 Univ. Bonn
- 2.1 SCHNEIDER, Heinz Richard, Dr.
- 4 Abgeschlossen
- 6 Diss.
- 12 Schneider, Heinz Richard: Bürgerliche Vereinsbestrebungen für das "Wohl der arbeitenden Klassen" in der preußischen Rheinprovinz im 19. Jahrhundert. Diss., Univ. Bonn 1967 (2/83)
- 0 569
- 1 GH Kassel
- 2.1 LADEMACHER, Horst, Prof. Dr.; PIETROW, Bianca, Dr., Heinrich-Plett-Str. 40, 3500 Kassel
- 4 Abgeschlossen
- 6 Edition

- 12 Lademacher, Horst und Bianka Pietrow (Hrsg.): Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung in den preußischen Provinzen Rheinland und Westfalen, 1825-1878. Bde. II,1 und II,2: 1863-1878, Rheinische Gesellschaft für Geschichtskunde 1982 (2/83)
- 0 606
1 TH Darmstadt, Karolinenplatz 5, 6100 Darmstadt
2.1 Abgeschlossen
6 Habil.
12 Böhme, Helmut: Politik und Ökonomie in der Reichsgründungs- u. späten Bismarckzeit, in: Michael Stürmer (Hrsg.): Das kaiserliche Deutschland. Politik u. Gesellschaft 1870-1918. Düsseldorf 1970; Böhme, Helmut: Die deutsche Kriegszielpolitik und Finnland im Jahre 1918, in: Geiss, Immanuel und Bernd Jürgen Wendt (Hrsg.): Deutschland in der Weltpolitik des 19. u. 20. Jahrhunderts. Fritz Fischer zum 65. Geburtstag. Düsseldorf 1973; Böhme, Helmut: Die deutsch-russischen Wirtschaftsbeziehungen unter dem Gesichtspunkt der deutschen Handelspolitik (1878-1894), in: von Aretin, Karl Otmar und Werner Conze (Hrsg.) und Klaus Scharf (Bearb.), in: Deutschland und Rußland im Zeitalter des Kapitalismus 1861-1914. 1. deutsch-sowjetisches Historikertreffen in der Bundesrepublik Deutschland, Mainz, 14.-21. Oktober 1973. Wiesbaden 1977; Böhme, Helmut: "Grenzen des Wachstums". Außenwirtschaftliche Beziehungen und gesellschaftliche Systemstabilisierung. Bemerkungen zum deutsch-russischen Verhältnis 1886-1894, in: Stegmann, Dirk und Bernd-Jürgen Wendt, Peter Christian Witt (Hrsg.): Industrielle Gesellschaft und politisches System. Beiträge zur politischen Sozialgeschichte. Festschrift für Fritz Fischer zum 70. Geburtstag. Bonn 1978
13 Böhme, Helmut: Leopold von Caprivi: Der vergessene Kanzler oder die verspielte Chance einer politischen Modernisierung des Deutschen Reiches. Vortrag, gehalten am 23.1.1982 in Duisburg (2/83)
- 0 615
1 TH Darmstadt, Karolinenplatz 5, 6100 Darmstadt
2.1 Böhme, Helmut, Prof. Dr.
4 Abgeschlossen
6 Monographie
9 Brest-Litowsk als wirtschaftspolitisches Problem
10.1 1918/1919
10.2 Deutschland, Rußland (2/83)
- 0 642
1 Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin
4 Abgeschlossen
6 Edition
12 Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hrsg.): Marx, Karl und Friedrich Engels: Über Deutschland und die deutsche Arbeiterbewegung, Bd. 1-3. Berlin (DDR) 1970 (2/83)
- 0 643
1 Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin
4 Abgeschlossen
6 Edition
12 Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hrsg.): Marx, Karl und Friedrich Engels: Über Sprache, Stil und Übersetzung. Berlin (DDR) 1970 (2/83)
- 0 818
2.1 WALLACH, Jehuda L.
4 Abgeschlossen
6 Monographie
12 Wallach, Jehuda L.: Die Kriegslehre von Friedrich Engels. Frankfurt/M. 1968 (2/83)
- 0 1051, 5030
1 Institut de Sciences Mathématiques et Économiques Appliquées, 11, rue Pierre et Marie Curie, F-75005 Paris, Tel.: 633-73-42
2.1 RUBEL, Maximilien, Prof. Dr., 79 rue de la Santé, F-75013 Paris
4 Abgeschlossen
6 Edition
12 Rubel, Maximilien (Hrsg.): Karl Marx: Oeuvres, Bd. I: Économie, 1965, 1977-5, Bd. II: Économie, 1968, 1979-3, Bd. III: Philosophie, 1982, Paris: Gallimard (= Bibliothèque de la Pléiade) (2/83)
- 0 1056
1 TH Darmstadt, Karolinenplatz 5, 6100 Darmstadt
2.1 BÖHME, Helmut, Prof. Dr.
5 Ende: 12/83
6 Edition
9 Karl Liebknecht, Ausgewählte Reden und Schriften, Bd. 2
10.1 1871-1919
10.2 Deutschland
12 Böhme, Helmut (Hrsg.): Karl Liebknecht, Ausgewählte Reden und Schriften. Bd. 1 Frankfurt: EVA 1969 (2/83)
- 0 1097
2.1 BÖHME, Helmut, Prof. Dr., TH Darmstadt, Karolinenplatz 5, 6100 Darmstadt
5 Ende: 12/85
6 Monographie
9 State and Society in Germany 1815-1933
10.1 1815-1933
10.2 Deutschland (2/83)

- 0 1660
1 Univ. Sofia, Institut für Geschichte, Ćapaew 52, Blok 9, BG-1113 Sofia
2.1 MITSCHIEW, Dobrin, Prof. Dr.
4 Abgeschlossen
6 Monographie
12 Mitschew, Dobrin: Georgi Dimitroff i rabotničeskoto dvizenie v Germaniia (Georgi Dimitroff und die deutsche Arbeiterbewegung). Sofia: Nauka i izkustvo 1983 (2/83)
- 0 1931
2.1 WALDENBERG, Marek
4 Abgeschlossen
12 Waldenberg, Marek: Karl Kautskys politische Ideen während seiner Kontroverse mit dem Revisionismus (1898-1909) (polnisch), Krakau 1970 (2/83)
- 0 2412
1 Deutsche Sporthochschule Köln
2.1 LIEBER, Hans-Joachim, Prof. Dr., Spitzangerweg 11, 5023 Lövenich
4 Laufend
9 Lexikon zur Marx-Ausgabe
10.1 1815-1883
10.2 Deutschland, Frankreich, England (2/83)
- 0 2645
1 Ruhrniv. Bochum
2.1 DOMANSKY, Elisabeth, Hülsbergstr. 111a, 4630 Bochum
2.2 Mommsen, Hans, Prof. Dr.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
13 Domansky, Elisabeth: Arbeitskämpfe und Arbeitskämpfstrategien des Deutschen Metallarbeitervverbandes 1891-1914. Diss., Univ. Bochum 1981 (2/83)
- 0 2718, 3300, 79-0019
1 Univ. Wien, Institut für Zeitgeschichte
2.1 SCHAFRANEK, Hans
2.2 Weinzierl, Prof.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
13 Schafranek, Hans: Biographie Kurt Landau. Diss., Univ. Wien 1982 (2/83)
- 0 2912, 3383
1 Univ. Göttingen
2.1 RENZSCH, Wolfgang, Küdinghovener Str. 44, 5300 Bonn 3, Tel. 0228/46 26 64
4 Abgeschlossen
6 Diss.
12 Renzsch, Wolfgang: Handwerker und Lohnarbeiter in der frühen Arbeiterbewegung. Zur sozialen Basis von Gewerkschaften und Sozialdemokratie im Reichsgründungsjahrzehnt. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1980 (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 43)
- 13 Renzsch, Wolfgang: Sozialdemokratie zwischen Gründerkrach und Sozialistengesetz. Zur Konsolidierungsphase der organisierten Arbeiterbewegung in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts. Diss., Univ. Göttingen 1978 (2/83)
- 0 3051
1 Univ. Salzburg, Institut für Publizistik und Kommunikationstheorie
2.1 VOGT, Matthias
2.2 Schmolke, Prof.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
13 Vogt, Matthias: Betriebspresse der ML-Gruppen in der Bundesrepublik Deutschland 1959-1976. Diss., Univ. Salzburg 1982 (2/83)
- 0 3079
1 Univ. Wien
2.1 WITTMANN, Erich, Bahnstr. 39, A-2201 Gerasdorf
2.2 Lutz, Prof.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
12 Wittmann, Erich: Zwischen Faschismus und Krieg. Die sozialistische Jugendinternationale 1932-1940. Wien: Europaverlag 1982
13 Wittmann, Erich: Die sozialistische Jugendinternationale. Ihre politische Tätigkeit und Entwicklung in den Jahren 1932-1939/40. Diss., Univ. Wien 1979 (2/83)
- 0 3123, 3630
1 Univ. Freiburg
2.1 RABENSCHLAG-KRÄUSSLICH, Jutta, Dr., Turnseestr. 34, 7800 Freiburg
2.2 Zmarzlik, Prof.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
12 Rabenschlag-Kräusslich, Jutta: "Parität" statt Klassenkampf? Zur Organisation d. Arbeitsmarktes u. Domestizierung des Arbeitskampfes in Deutschland u. England 1900-1918. Frankfurt/M./Berlin: Lang 1983 (= Europäische Hochschulschriften 189)
13 Rabenschlag-Kräusslich, Jutta: "Parität" statt "Klassenkampf?" Zur Organisation des Arbeitsmarktes u. Domestizierung des Arbeitskampfes in Deutschland u. England 1900-1918. Diss., Univ. Freiburg 1981 (2/83)
- 0 3204
1 Univ. Linz, Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
2.1 WEISSER, Renate Ch.
2.2 Otruba, Prof. Dr.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
13 Weisser, Renate Ch.: Der Wandel der Frauenerwerbstätigkeit in Österreich unter dem Einfluß der Industrialisierung. Diss., Univ. Linz 1979 (2/83)

- 0 3323
1 Univ. Wien, Institut für Publizistik
2.1 SCHWEINFURTER, Christian
2.2 Lunzer, Prof.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
13 Schweinfurter, Christian: Die Kulturbereichterstattung als Bildungsfunktion in der frühen Arbeiterpresse. Diss., Univ. Wien 1982 (2/83)
- 0 3437
1 Gesamthochschule Duisburg
2.1 HEID, Ludger, Schillerplatz 3, 4100 Duisburg 1
2.2 Schoeps, Julius H., Prof.; Schallenger, Horst, Prof.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
12 Heid, Ludger: Von der Zunft zur Arbeiterpartei. Die Sozialdemokratie in Duisburg 1848-1878. Duisburg: Braun 1983 (= Duisburger Forschungen 32)
13 Heid, Ludger: Im Kampf für Recht und Freiheit. Die Sozialdemokratie in Duisburg 1848-1878. Diss., GHS Duisburg 1981 (2/83)
- 0 3679
1 Univ. Mannheim, Historisches Institut, Schloß, 6800 Mannheim 1
2.1 HIPPEL, Wolfgang, Prof. Dr. von
4 Laufend
6 Aufsatz
9 Untersuchungen zur Entstehung und Entwicklung von Ludwigshafen am Rhein 1850-1914
10.1 1850-1914
10.2 Ludwigshafen
11.1 Demographische Entwicklung und Lebensbedingungen in der neuentstehenden Industrieansiedlung
14 Heiratsregister, Statistiken, Presse, Handelskammerberichte usw. (2/83)
- 0 3702
1 Univ. Wien, Institut für Geschichte
2.1 GRANDNER, Margarete, Reznicekgasse 3/3/35, A-1090 Wien
2.2 Stourzh, Prof.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
13 Grandner, Margarete: Die österreichischen Gewerkschaften 1914-1918. Diss., Univ. Wien 1982 (2/83)
- 0 3703
1 Univ. Wien, Institut für Geschichte
2.1 UNGERSBÖCK, Gerhard, Mollardgasse 34/17, A-1060 Wien
2.2 Stourzh, Prof.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
13 Ungersböck, Gerhard: Vom "freien" zum kollektiven Arbeitsvertrag. Diss., Univ. Wien 1982 (2/83)
- 0 3706
1 Univ. Wien, Institut für Publizistik
2.1 VENUS, Theodor, Schottenfeldgasse 61/1/12, A-1070 Wien
2.2 Lunzer, Prof.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
13 Venus, Theodor: Die Entstehung eines Massenmediums. Am Beispiel des Rundfunks in Österreich. Diss., Univ. Wien 1982 (2/83)
- 0 3715
1 Univ. Wien, Institut für Politikwissenschaft
2.1 GELAUTZ, Barbara
2.2 Gerlich, Prof.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
13 Gelautz, Barbara: Die Rolle der Demokratie in der Theorie und Politik der Kommunisten in Spanien. Diss., Univ. Wien 1981 (2/83)
- 0 5015, 79-0101
1 Columbia-Universität, Morningside Heights, New York, N.Y. 10027, USA
2.1 SILVERMAN, Suzanne, Dr.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
13 Silverman, Suzanne: Unionization as a Social Movement: A Case Study of the UAW, 1945-1950. Diss., Columbia Univ. 1981 (2/83)
- 0 5218
1 Univ. Göttingen, Seminar f. Mittlere u. Neuere Geschichte, Nikolausberger Weg 9c, 3400 Göttingen
2.1 GREBING, Helga; KLEMM, Bernd; KOCHEN, Eva
4 Abgeschlossen
6 Edition
Grebing, Helga (Hrsg.) unter Mitarbeit von Bernd Klemm, Eva Kochen, Rainer Schulze und Lucinde Sternberg: Lehrstücke in Solidarität. Briefe und Biographien deutscher Sozialisten 1945-1949. Stuttgart: DVA 1983 (2/83)
- 0 5273
1 Univ. Darmstadt
2.1 KRAUSE, Hartfrid, Dr., Im Steinfeld 10, 6100 Darmstadt 23
4 Abgeschlossen
6 Neudruck
12 Krause, Hartfrid (Hrsg.): Protokolle der Landesversammlungen der USPD Sachsen 1919-1922. Bonn: Dietz 1979 (2/83)
- 0 5312
1 Univ. Wien, Institut für Politikwissenschaft
2.1 HROCH, Martha
2.2 Gerlich, Prof. Dr.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
13 Hroch, Martha: Schichtspezifische Familiensozialisation. Diss., Univ. Wien 1982 (2/83)

- 0 5317
1 Univ. Wien, Institut für Politikwissenschaft
2.1 STAMMER, Herbert
2.2 Gerlich, Prof. Dr.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
13 **Stammer, Herbert: Eine Bezirksorganisation der SPÖ.** Diss., Univ. Wien 1979 (2/83)
- 0 79-0040
1 Univ. Frankfurt/M.
2.1 BECHT, Lutz, Händelstr. 11
6000 Frankfurt/M. 1
2.2 Fischer, Alexander, Prof. Dr.
5 Ende: 12/83
6 Diss.
9 **Otto Grotewohl-Biographie**
10.1 1904-1964
10.2 Deutschland
13 **Becht, Lutz: Otto Grotewohl, politische Biographie.** M.A., Univ. Frankfurt/M. 1979 (2/83)
- 0 79-0069
1 University of Massachusetts, Amherst, Mass. 01002, USA
2.1 GOLDBERG, Richard, Dr.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
13 **Goldberg, Richard: The International Behavior of the French Communist and Socialist Parties, 1968-1975.** Diss., Univ. of Massachusetts 1982 (2/83)
- 0 79-0083
1 Univ. Graz, Institut f. Geschichte
2.1 HWALETZ, Otto
2.2 Ableitinger, Prof. Dr.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
13 **Hwaletz, Otto: Der Kampf der österreichischen Sozialdemokratie gegen Imperialismus, Militarismus und Krieg von 1908 bis 1914 und seine Hintergründe.** Diss. Univ. Graz 1981. Standort: Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 2 (2/83)
- 0 79-0115, 79-0116
1 Internationales Institut für Sozialgeschichte Amsterdam und Institut zur Geschichte der Arbeiterbewegung Bochum
2.1 **BAHNE, Siegfried, Prof. Dr.; BAYERLEIN, Bernhard; KRETSCHMANN, Eugen; TOSS-TORFF, Reiner; DEL AMO, Castro;** Haardblick 19, 4350 Recklinghausen, Tel. 26200
5 Ende: 12/85
6 Edition
9 **Les Archives de Jules Humbert-Droz. Les partis communistes des pays latins et l'internationale communiste**
10.1 1919-1932
10.2 Europa
- 12 **Bahne, Siegfried (Hrsg. und Bearb.): Les archives Jules Humbert-Droz, Bd. I: Les partis communistes des pays latins et l'internationale communiste dans les années 1919-1923.** Dordrecht: Reidel 1970;
Bahne, Siegfried (Hrsg.) und Bernhard Bayerlein, Eugen Kretschmann, Reiner Tosstorff (Bearb.): Les archives de Jules Humbert-Droz, Bd. II: Les partis communistes des pays latins et l'internationale communiste dans les années 1923-1927. Dordrecht: Reidel 1982; Bd. III über die Jahre 1928-1932 erscheint 1984 (2/83)
- 0 79-0244
1 Univ. of Missouri
2.1 SPECTOR, Bert
4 Abgeschlossen
6 Diss.
13 **Spector, Bert: Wasn't that a Time? Pete Seeger and the Anti-Communist Crusade, 1940-1968.** Diss., Univ. of Missouri 1977 (2/83)
- 0 80-023
1 Univ. Hamburg
2.1 ULLRICH, Volker, Prof. Dr., Eppendorfer Landstr. 74, 2000 Hamburg 20
5 Ende: 12/84
6 Monographie
9 **Karl Plattner – Sozialbiographie eines proletarischen Rebellen**
10.2 Deutschland (2/83)
- 0 80-041
1 Univ. Tübingen, Fakultät Geschichte, Neuere Abteilung
2.1 SIEMANN, Wolfram, Tannenweg 4, 8. Stock, 7400 Tübingen
4 Laufend
6 Habil.
9 **Deutschlands Ruhe, Sicherheit und Ordnung. Die Anfänge der politischen Polizei 1806-1866**
10.1 1806-1866
10.2 Deutschland (2/83)
- 0 80-052
1 Auburn University, Auburn, Alabama, 36849 USA
2.1 **MAEHL, William H., 4643 Sandalwood Drive, Las Cruces, New Mexico 88001/USA**
4 Abgeschlossen
6 Aufsatz
12 **Maehl, William H.: German Social Democratic Agrarian Policy 1890-1895, Reconsidered,** in: Central European History, XIII, No. 2, 1980, S.121-157 (2/83)
- 0 80-115
1 Hochschule für Politik, München
2.1 MÜLLER, Gerhard, Breisacher Str. 13, 8000 München 80
2.2 Bosl, Prof. Dr.

- 4 Abgeschlossen
6 Dipl.
- 13 **Müller, Gerhard: Das Wirken der Räte 1918/19 in den wichtigsten Industrieorten der Oberpfalz** (Regensburg – Burglengenfeld – Schwindorf – Amberg – Weiden – Salzbach – Rosenberg – Mitterteich). Dipl., Hochschule für Politik München 1980 (2/83)
- 0 **80-173**
1 Univ. Kopenhagen
2.1 **FEDERSPIEL, Søren, Balders Plads 6, IV, DK-2200 København N.**
4 Abgeschlossen
6 Monographie
9 **Fagforeningsinternationalen og DsF 1914** (Die Gewerkschaftliche Internationale und die dänische Landesorganisation bis 1914)
10.1 1870-1914
10.2 Alle Länder (2/83)
- 0 **80-225**
2.1 **KOCH, Ursula E., Dr., 22, rue de la Sœur, F-75 116 Paris**
5 Ende: 12/83
6 Monographie
9 **Satire und Macht. Die politische satirische Presse Berlins von 1848-1885**
10.1 1848-1885
10.2 Berlin
12 Veröffentlichung 1984 bei Leske, Köln (2/83)
- 0 **80-233**
1 Humboldt-Univ. Berlin/DDR
2.1 **PACHALY, Erhard**
4 Abgeschlossen
6 Diss. (B)
13 **Pachaly, Erhard: Die Entwicklung und der Kampf der Kommunistischen Partei Deutschlands im ehemaligen Konzentrationslager Buchenwald. 2 Bde. Diss., Humboldt-Univ. 1980. Standort: Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 2 (2/83)**
- 0 **80-245**
1 Univ. Rostock, Fakultät für Geschichtswissenschaften
2.1 **SCHWADE, Günter**
4 Abgeschlossen
6 Diss. (A)
13 **Schwade, Günter: Die Kulturarbeit der FDJ und ihre Rolle bei der ideologischen Erziehung der Jugend in der Zeit der antisowjetisch-demokratischen Umwälzung von 1945/46 bis 1949. 2 Bde. Diss., Univ. Rostock 1979. Standort: Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 2 (2/83)**
- 0 **80-304**
1 Univ. Wien, Institut für Sportwissenschaften
2.1 **SCHÜGERL, Gerald**
2.2 **Sobotka, Prof. Dr.**
4 Abgeschlossen
6 Ex.
- 13 **Schügerl, Gerald: Die Geschichte der "Naturfreunde" von der Gründung bis 1950.** Ex., Univ. Wien 1982 (2/83)
- 0 **80-332**
1 Univ. Graz
2.1 **STOCKER, Karl**
2.2 **Ableitinger, Prof. Dr.**
4 Abgeschlossen
6 Diss.
- 13 **Stocker, Karl: Die Entwicklung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs in Aichfeld 1889 bis 1907. Diss., Univ. Graz 1981. Standort: Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 2 (2/83)**
- 0 **80-351**
1 Univ. Salzburg, Institut für Publizistik und Kommunikationstheorie
2.1 **HÖRSCHINGER, Peter**
2.2 **Fabris, Prof. Dr.**
4 Abgeschlossen
6 Diss.
- 13 **Hörschinger, Peter: Das Zentralorgan des österreichischen Gewerkschaftsbundes 1945-1980. Eine inhaltskritische Bestandsaufnahme: Fallstudie zur Gewerkschaftspresse in Österreich. Diss., Univ. Salzburg 1981 (2/83)**
- 0 **80-390**
1 Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin/DDR
2.1 **DONNER, Ingrid**
4 Abgeschlossen
6 Diss.
- 13 **Donner, Ingrid: Karl Marx und der Kölner Kommunistenprozeß 1852. Diss., Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED 1980. Standort: Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 2 (2/83)**
- 0 **80-412**
1 Univ. Duisburg
2.1 **HIRSCH, Helmut, Alte Landstr. 97, 4000 Düsseldorf 31**
4 Laufend
6 Monographie
9 **Sophie von Hatzfeld**
10.1 1805-1881
10.2 Deutschland
12 Veröffentlichung 1984 in den Rheinischen Lebensbildern (2/83)
- 0 **80-526**
1 Univ. Bremen
2.1 **BUTTERWEGGE, Christoph, Dr. Orleansstr. 62, 2800 Bremen 1**
4 Laufend
6 Habilitation
9 **Austromarxismus und Staat. Zur Politiktheorie und Praxis der österreichischen Sozialdemokratie zwischen den Weltkriegen**
10.1 1918-1939
10.2 Österreich (2/83)

- 0 80-565**
 1 Univ. Leipzig
 2.1 WÖRNER, Axel
 4 Abgeschlossen
 6 Diss. (B)
 13 Wörner, Axel: Der Zerfall der Sozialistischen Arbeiterinternationale (SAI) und seine Ursachen (1933-1940). Diss., Univ. Leipzig 1980. Standort: Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 2 (2/83)
- 0 81-109**
 1 Univ. Wien, Institut für österreichische Geschichtsforschung
 2.1 HÖLLIGE, Andrea
 2.2 Zöllner, Prof. Dr.
 4 Abgeschlossen
 6 Dipl.
 13 Höllige, Andrea: Frauen- und Kinderarbeit in den Manufakturen und frühen Fabriken Österreichs. Dipl., Univ. Wien 1982 (2/83)
- 0 81-226**
 1 Univ. Halle, Philosophische Fakultät
 2.1 CHRIST, Hella
 4 Abgeschlossen
 6 Diss. (A)
 13 Christ, Hella: Die Smith-Rezeption von Karl Marx (1843-1858). Diss., Univ. Halle 1979. Standort: Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 2 (2/83)
- 0 81-253**
 1 Univ. of East Anglia, School of Modern Languages and European History. Norwich/England, GB-NR 4 7TJ
 2.1 EVANS, Richard J.
 4 Abgeschlossen
 6 Edition
 12 Evans, Richard J. (Hrsg.): The German working class 1888-1933. The politics of everyday life. London: Croom Helm 1981 (2/83)
- 0 81-343**
 1 Univ. Leipzig
 2.1 JOHN, Matthias
 4 Abgeschlossen
 6 Diss.
 13 John, Matthias: Karl Liebknechts Tätigkeit als Berliner Stadtverordneter. 2 Bde. Diss., Univ. Leipzig 1980. Standort: Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 2 (2/83)
- 0 81-450**
 1 Univ. Leipzig, Sektion Journalistik
 2.1 STADER, Frank, Dr.
 4 Abgeschlossen
 6 Diss. (A)
 12 Stader, Frank: Die marxistisch-leninistische Lehre von der Parteilichkeit des Journalismus und das Verhältnis von proletarischer Partei und proletarischer Presse. 2 Bde. Diss., Univ. Leipzig 1980. Standort: Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 2 (2/83)
- 0 81-573**
 1 Univ. Osnabrück
 2.1 HAUSMANN, Robert
 4 Abgeschlossen
 6 Diss.
 13 Hausmann, Robert: Die Entwicklung des Kapitalismus in der österreichisch-ungarischen Monarchie und die Entstehung des "Austromarxismus". Diss., Univ. Osnabrück 1979. Standort: Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 2 (2/83)
- 0 81-591**
 1 Univ. Leipzig
 2.1 HOHBERG, Claudia
 4 Abgeschlossen
 6 Diss.
 13 Hohberg, Claudia: Die Beziehungen zwischen deutschen und russischen Sozialdemokraten in den 80er und 90er Jahren des 19. Jahrhunderts (1883-1896). Unter besonderer Berücksichtigung G.V. Plechanows und der Gruppe "Befreiung der Arbeit". Diss., Univ. Leipzig 1980. Standort: Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 2 (2/83)
- 0 81-604**
 1 Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin/DDR
 2.1 DLUBEK, Rolf
 4 Abgeschlossen
 6 Diss. (A)
 13 Dlubek, Rolf: Marx und Engels über Sozialismus und Kommunismus. Beitrag zur Geschichte der marxistischen Lehre von der kommunistischen Umgestaltung der Gesellschaft. Diss., Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED 1981. Standort: Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 2 (2/83)
- 0 81-605**
 1 Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin/DDR
 2.1 STFINKE, Monika
 4 Abgeschlossen
 6 Diss.
 13 Steinke, Monika: Die Lehre von der kommunistischen Umgestaltung der Gesellschaft in Friedrich-Engels' Werken "Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft" und "Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft". Diss., Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED 1981. Standort: Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 2 (2/83)
- 0 81-606**
 1 Humboldt-Univ. Berlin/DDR, Sektion Geschichte
 2.1 BROST, Harald
 4 Abgeschlossen
 6 Diss. (B)

- 13 **Brost, Harald:** Karl Marx und Friedrich Engels zur bürgerlichen Revolution. Ein Beitrag zur Dialektik von objektiven Bedingungen und subjektiven Faktoren. Diss., Humboldt-Univ. 1981. Standort: Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 2 (2/83)
- 0 **81-627**
1 Univ. Leipzig, Sektion Theologie
2.1 DÖRING, Detlef
4 Abgeschlossen
6 Diss. (A)
- 13 **Döring, Detlef:** Faschismusinterpretation in evangelischer Theologie und Kirche. Die Faschismusdeutung der religiösen Sozialisten im Rahmen der zeitgenössischen Faschismustheorien. 2 Bde. Diss., Univ. Leipzig 1980. Standort: Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 2 (2/83)
- 0 **81-636**
1 Univ. Halle, Philosophische Fakultät
2.1 SPILLER, Gisela
4 Abgeschlossen
6 Diss. (A)
- 13 **Spiller, Gisela:** Zur Entstehungsgeschichte der Gebrauchswerttheorie in den ökonomischen Werken, Schriften und Exzerptheften von Karl Marx (1843-1859). Diss., Univ. Halle 1980. Standort: Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 2 (2/83)
- 0 **81-641**
1 PH Dresden, Fakultät für pädagogische Wissenschaften
2.1 SCHULZE, Brigitte
4 Abgeschlossen
6 Diss. (A)
- 13 **Schulze, Brigitte:** Zum Kampf der revolutionären deutschen Sozialdemokraten um die Weiterentwicklung und Verteidigung des Prinzips der Einheitlichkeit des Schulwesens vor und speziell während des Ersten Weltkriegs. Diss., PH Dresden 1980. Standort: Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 2 (2/83)
- 0 **81-648**
1 Akademie der Wissenschaften der DDR/Berlin
2.1 SEIFERT, Ilja
4 Abgeschlossen
6 Diss. (A)
- 13 **Seifert, Ilja:** Vom Leben dreier Zeitschriften: Arbeiter-Literatur (1924), Die Neue Bücherschau (1919-1929), Die Linkskurve (1929-1932). Auf dem Weg zur Profilierung der journalistischen Front der KPD in den kulturpolitischen und ästhetischen Klassenkämpfen der Weimarer Republik. 3 Bde. Diss., Akademie d. Wissenschaften d. DDR/Berlin 1980. Standort: Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 2 (2/83)
- 0 **81-678**
1 Univ. Leipzig, Sektion Journalistik
2.1 SEYFERT, Angelika
4 Abgeschlossen
6 Diss. (A)
- 13 **Seyfert, Angelika:** Der Beitrag des Zentralorgans der SED "Neues Deutschland" im Kampf um die Herausbildung einer neuen Einstellung der Werktätigen zur Arbeit in der antifaschistisch-demokratischen Etappe des einheitlichen revolutionären Prozesses in der DDR. Diss., Univ. Leipzig 1980. Standort: Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 2 (2/83)
- 0 **82-032**
1 Humboldt-Univ., Berlin
2.1 SENST, Dieter, Dr.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
- 13 **Senst, Dieter:** Anarchosyndikalismus in der heutigen Zeit, Wesen und Gestalt, Quellen, Funktionen und Rolle im Klassenkampf, Gesellschaftstheorien und politisch-programmatische Positionen. 2 Bde. Diss., Humboldt-Univ. 1980. Standort: Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 2 (2/83)
- 0 **82-035**
1 Univ. Leipzig
2.1 GÖRLICH, Hans-Jörg, Dr.
4 Abgeschlossen
6 Diss. (A)
- 13 **Görlisch, Hans-Jörg:** Johannes R. Bechers Weg an die Seite der Arbeiterklasse und sein Beitrag zum theoretischen Selbstverständnis der proletarisch-revolutionären Literaturbewegung in Deutschland. Diss., Univ. Leipzig 1980. Standort: Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 2 (2/83)
- 0 **82-041**
1 Univ. Wien, Institut für österreichische Geschichtsforschung
2.1 LOKWAY, Ingrid
2.2 Häusler, Prof. Dr.
4 Abgeschlossen
6 Dipl.
- 13 **Lokway, Ingrid:** Ludo Moritz Hartmann als Volksbildner. Dipl., Univ. Wien 1981 (2/83)
- 0 **82-044**
2.1 JACOBY, Henry, 28, rue de Vermont, CH-1202 Genève
4 Abgeschlossen
6 Autobiographie
- 12 **Jacoby, Henry:** Davongekommen. 10 Jahre Exil 1936-1946. Prag - Paris - Montauban - New York - Washington. Erlebnisse und Begegnungen. Frankfurt/M.: Sandler 1982. (2/83)

- 0 82-046**
 1 Univ. Köln, Historisches Seminar
 2.1 PRACHT, Elfi, Speestr. 2-4, 5000 Köln 41
 2.2 Dann, Otto, Prof. Dr.
 5 Beginn: 3/82, Ende: 12/84
 6 Diss.
 9 **Die Parlamentarismuskussion in der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterbewegung 1848/49 bis 1914**
 10.1 1848-1914
 10.2 Deutschland
 13 **Pracht, Elfi: Die Parlamentarismuskussion in der frühen deutschen Arbeiterbewegung 1867-1878.** Ex., Univ. Köln 1981 (2/83)
- 0 82-073**
 1 Univ. Göttingen, Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte
 2.1 WICKERT, Christl, Keplerstr. 18, 3400 Göttingen
 4 Abgeschlossen
 6 Aufsatz
 12 **Wickert, Christl: Weiblicher Lebenszusammenhang und politische Arbeit. Zur Politisierung von SPD-Frauen in der Weimarer Republik,** in: Beiträge zur Feministischen Theorie und Praxis 7, München 1982 (2/83)
- 0 82-074**
 1 TH Aachen, Institut für Politische Wissenschaft
 2.1 GREIF, Helmut, Parkstr. 124, 5100 Aachen
 2.2 Lenk, Kurt, Prof. Dr.
 4 Abgeschlossen
 6 Ex.
 13 **Greif, Kurt: Freie Gewerkschaften und sozialer Korporatismus zu Beginn der Weimarer Republik.** Ex., RW TH Aachen 1982 (2/83)
- 0 82-076**
 1 Univ. Freiburg, LS für neuere und neueste Geschichte
 2.1 BÄHR, Johannes Walter, Eduard-Haber-Str. 8, 7400 Tübingen
 2.2 Winkler, Heinrich August, Prof. Dr.
 5 Ende: 12/84
 6 Diss.
 9 **Staatliche Sozialpolitik 1924-1930**
 10.1 1924-1930
 10.2 Deutschland (2/83)
- 0 82-086**
 1 Université Paris VIII, 2 rue de la Liberté, F-93526 Saint-Denis le dey 02
 2.1 BADIA, Gilbert; SOLY, Jean-Baptiste; OMNÈS, Jacques; ROUSSEL, Hélène
 4 Abgeschlossen
 6 Edition
 12 **Badia, Gilbert: Exilés en France. Souvenirs d'antifascistes allemands émigrés (1933-1945).** Paris: Maspéro 1982
- 14 **Erinnerungen und Interviews von deutschen Emigranten in Frankreich, und zwar von Klaus Bezger, Lotte H. Eisner, Peter Gingold, Marquerite Hagen, Ernst Heidelberger, Henry Jacoby, Karl Pitt Krüger, Rudolf Leonhard, Günter Markscheffel, Dora Schaul, Claude Vermier (Werner Prashum)** (2/83)
- 0 82-088**
 1 Univ. Hamburg, Literaturwissenschaftliches Seminar, Arbeitsstelle für Exilliteratur
 2.1 POHLE, Fritz, Mansteinstr. 32 2000 Hamburg 20
 5 Ende: 5/83
 6 Diss.
 9 **Das mexikanische Exil. Ein Beitrag zur politischen Literaturgeschichte des Exils 1937-1946**
 10.1 1937-1946
 10.2 Deutschland, Mexiko (2/83)
- 0 82-090**
 1 Univ. Köln, Historisches Seminar, Albertus-Magnus-Platz, 5000 Köln 41
 2.1 EILERS, Petra, Nauheimer Str. 7, 5000 Köln 51
 2.2 Kolb, Eberhard, Prof. Dr.
 4 Geplant
 6 Diss.
 9 **Der konzeptionelle Aufbau von Staat und Gesellschaft innerhalb der Metallgewerkschaften nach 1945 bis zum Ende der 1. Nachkriegsphase**
 10.1 1945-1952
 10.2 Deutschland (2/83)
- 0 82-091**
 1 Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut des DGB, Hans-Böckler-Str. 39, 4000 Düsseldorf
 2.1 PERNER, Detlef
 6 Aufsatz
 12 **Perner, Detlef: Staatliche Wirtschaftsorganisation und Selbstverwaltung der Wirtschaft – Zentralamt für Wirtschaft-Gutachten 1946 (Auszüge), in: Die Mitbestimmung 2/1982, S.66** (2/83)
- 0 82-095**
 1 TH Dresden
 2.1 KAPSON, Horst, Dr.
 4 Abgeschlossen
 6 Diss. (B)
 13 **Kapson, Horst: Die DGB-Gewerkschaften und die gewerkschaftliche Spalterpolitik promaoistischer Kräfte in den 70er Jahren in der BRD.** Diss., TU Dresden 1979. Standort: Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 2 (2/83)
- 0 82-118**
 1 Humboldt-Univ. Berlin/DDR, Gesellschaftswissenschaftliche Fakultät
 2.1 HASCHE, Christa, Dr.
 4 Abgeschlossen

- 6 Diss. (A)
 13 Hasche, Christa: Bürgerliche Revue und "Roter Rummel". Studien zur Entwicklung massenwirksamen Theaters in den Formen der Revue in Berlin 1903-1925. Diss., Humboldt-Univ. Berlin 1980. Standort: Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 2 (2/83)
- 0 82-149
 1 Univ. Wien, Institut für österreichische Geschichtsforschung
 2.1 ALTE-BAUMGARTNER, Brigitte
 2.2 Zöllner, Prof. Dr.
 4 Abgeschlossen
 6 Dipl.
 13 Alte-Baumgartner, Brigitte: Entstehungsgeschichte der österreichischen Konsumgenossenschaften im Spiegel der neueren Literatur. Dipl., Univ. Wien 1982 (2/83)
- 0 82-173
 1 Univ. Salzburg, Institut für Politikwissenschaft
 2.1 KARLHOFFER, Ferdinand
 2.2 Pelinka, Prof. Dr.
 4 Abgeschlossen
 6 Diss.
 13 Karlhofer, Ferdinand: Streik als Legitimationsproblem der Sozialpartnerschaft: Analyse der nichtgewerkschaftlichen Streiks in Österreich 1970-1979. Diss., Univ. Salzburg 1982 (2/83)
- 0 82-197
 1 Univ. Bern, Forschungszentrum für schweizerische Politik, Neubuchstr. 10, CH-3012 Bern
 2.1 FREY, Jürg
 4 Eingestellt
 9 Geschichte der Arbeitslosigkeit in der Schweiz (1880-1914). Entwicklung, Arbeitsmarktp Probleme, Sozialpolitik (2/83)
- 0 82-226
 1 Univ. Uppsala, Historiska institutionen, S:t Larsgatan 2, S-752 20 Uppsala
 2.1 LUNDAVIK, Bertil
 4 Abgeschlossen
 12 Lundvik, Bertil: Solidaritet och partitaktik: den svenska arbetarrörelsen och spanska inbördeskriget 1936-1939 (Solidarität und Parteitaktik: Die schwedische Arbeiterbewegung und der spanische Bürgerkrieg). Stockholm: Almqvist + Wiksell 1980 (= Studia historica Upsaliensia 114) (2/83)
- 0 82-238
 1 Univ. Halle, Philosophische Fakultät
 2.1 BRÜGGEMANN, Jürgen, Dr.
 4 Abgeschlossen
 6 Diss. (A)
 13 Brüggemann, Jürgen: Der philosophische Anarchismus des 19. Jahrhunderts und seine Kritik durch Karl Marx und Friedrich Engels. Diss., Univ. Halle 1980. Standort: Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 2 (2/83)
- 0 82-267
 1 Univ. Oldenburg
 2.1 PAWLITTA, Manfred, Dr.
 4 Abgeschlossen
 6 Diss.
 13 Pawlitta, Manfred: Die "Sozialistische Industrialisierung" in Polen unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung in der eisenverarbeitenden Industrie. Diss., Univ. Oldenburg 1979. Standort: Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 2 (2/83)
- 0 82-269
 1 Johns Hopkins Univ.
 2.1 TOMLINS, Christopher Lawrence
 4 Abgeschlossen
 6 Diss.
 13 Tomlins, Christopher Lawrence: The state and the unions: federal labor relations policy and the organized labor movement in America, 1935-1955. Diss., Johns Hopkins Univ. 1980. Standort: Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 2 (2/83)
- 0 82-277
 1 PH Potsdam, Pädagogisch-psychologische Fakultät
 2.1 LEHMANN, Uta, Dr.
 4 Abgeschlossen
 6 Diss. (A)
 13 Lehmann, Uta: Bildungspolitische und pädagogische Positionen des Weltgewerkschaftsbundes (WGB) und der internationalen gewerkschaftlichen Vereinigung der Lehrer (FISE). Diss., PH Potsdam 1980. Standort: Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 2 (2/83)
- 0 82-280
 1 Friedrich-Ebert-Stiftung, Godesberger Allee 149, 5300 Bonn 2
 2.1 ZIMMERMANN, Rüdiger
 4 Abgeschlossen
 6 Bestandsverzeichnis
 12 Zimmermann, Rüdiger: Buchgemeinschaften der Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik. Ein Bestandsverzeichnis. Bonn 1982 (2/83)
- 0 82-320
 1 Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut des DGB (WSI), Hans-Böckler-Str. 39, 4000 Düsseldorf 1
 2.1 PERNER, Detlef
 12 Perner, Detlef: Gegen die öffentlich-rechtliche Handwerkskammer als Unternehmerkammer - Materialien II, in: WSI-Mitteilungen 5/1982 (2/83)
- 0 82-335
 2.1 OFFERMANN, Toni, Dr., Lückratherstr. 8, 5370 Kall-Wallenthal, Tel.: 02441/6615
 4 Abgeschlossen
 6 Aufsatz
 12 Offermann, Toni: Der Zigarrenarbeiterverein in Bernkastel 1849-1851, in: Jahrbuch Bernkastel-Wittlich 1983 (2/83)

- 0 82-341
 1 Univ. Duisburg, FB 1, Bürgerstr. 15,
 4100 Duisburg 1; Stadt Duisburg, Dezer-
 nat für Kultur
 2.1 HEID, Ludger, Schillerplatz 3,
 4100 Duisburg 1, Tel. 0203/34 08 16
 5 Ende: 6/83
 6 Aufsatz
 9 Das (ost-)jüdische Proletariat in Duis-
 burg 1914-21
 10.1 1914-1921
 10.2 Duisburg (2/83)

- 0 82-377
 1 Univ. Graz, Institut für Geschichte,
 Projektgruppe Fohnsdorf – Aichfeld/
 Murboden
 2.1 STOCKER, Karl; HINNER, Ernst; LACK-
 NER, Helmut; PICHL, Wolfgang
 12 Hinner, Ernst und Helmut Lackner, Wolf-
 gang Pichl, Karl Stocker: Fohnsdorf. Auf-
 stieg und Krise einer österreichischen
 Kohlenbergwerksgemeinde in der Region
 Aichfeld-Murboden. Bd. 1. Graz: Ley-
 kam 1982 (2/83)

- 0 82-397
 1 Univ. Köln, Seminar für Geschichte, Er-
 ziehungswissenschaftliche Fakultät, Post-
 fach 410720, 5000 Köln 41
 2.1 BERS, Günter
 4 Abgeschlossen
 6 Edition
 12 Bers, Günter (Hrsg.): Der I. Kongreß der
 Revolutionären Gewerkschafts-Opposi-
 tion (RGO) im Bezirk Mittelrhein (Raum
 Aachen – Köln – Koblenz) im Jahre 1930.
 Köln: Einhorn 1982 (= Die Arbeiterbewe-
 gung in den Rheinlanden) (2/83)

III. ABGESCHLOSSENE, BISHER NICHT GEMELDETE, UNPUBLIZIERTE ARBEITEN

ABDUL-GHANI, Abdul-Rahman: England als
 industrialisiertes Land in der deutschen
 Öffentlichkeit 1830-1848. Diss., Univ. Hei-
 delberg 1979 [DN, C 1982, H. 12]

ALEXANDER, Dietrich: Marxismus und Psycho-
 analyse. Eine kritische Darstellung und Un-
 tersuchung der philosophischen Anschauungen
 Sigmund Freuds unter besonderer Berücksich-
 tigung des "Unbewußten". Diss. (B), Univ.
 Jena 1981 [DN, C 1982, H. 9]

ALTNER, Manfred: Tradition und Wirklichkeit
 in Lyrik und Liedgut der Arbeiterjugend.
 Grundzüge ihrer Entwicklung von 1890
 bis 1933. 2 Bde. Diss. (A), Univ. Jena
 1979. Standort: Bibl. des AdSD [FES]

ATZMÜLLER, Karl: Die Kodifikation des kollek-
 tiven Arbeitsrechts. Entstehungsprozeß und
 reformpolitischer Gehalt des Arbeitsverfas-
 sungsgesetzes 1974 – insbesondere des Ab-

schnittes betreffend die betriebliche Mitbe-
 stimmung. Diss., Univ. Salzburg 1981 [Info,
 8. Jg. (1983), Nr. 26]

BAHLO, Klaus-Dieter und Peter RUDER: Zur
 Entwicklung gesellschaftlicher Rezeptionswei-
 sen von Literatur in der DDR im Zeitraum
 von 1950 bis 1964. Dargestellt an Rezensionen
 und Leserdiskussionen zu epischen Texten
 Erwin Strittmatters, Hans Marchwitzas,
 Eduard Claudius und Erik Neutschs. 2 Bde.
 Diss. (A), PH Potsdam 1981 [DN, C 1982,
 H. 12]

BAIM, Julian Ira: Work Alienation and its Impact
 on Political Life. Case Study of District Coun-
 cil 37 Workers. Diss., City Univ. of New York
 1981. Standort: Bibl. des AdSD [FES]

BALÁZS, Ilona: Die sozialdemokratische Partei
 Deutschösterreichs und die österreichische
 Gesellschaft zwischen 1918 und 1934. Zur
 Basis der österreichischen Sozialdemokratie.
 Diss., Univ. Debrecen/Ungarn 1981 [Info,
 8. Jg. (1983), Nr. 26]

BARON, Ava: Woman's 'Place' in Capitalist Pro-
 duction. A Study of Class Relations in 19th
 Century Newspaper Printing Industry. Diss.,
 New York Univ. 1981 [AIMS, Vol. XIX
 (1982), Nr. 6]

BARRETT, James: Work and Community in 'The
 Jungle'. Chicago's Packing House Workers,
 1894-1922. Diss., Univ. of Pittsburgh 1981
 [AIMS, Vol. XIX (1982), Nr. 6]

BAUWE-RADNA, Renate: Die Herausbildung
 und Entwicklung der mongolischen Arbeiter-
 klasse aus der Sicht der Schriftsteller der
 MVR. (Maschinelle Inhaltsanalyse). 2 Bde.
 Diss. (A), Humboldt-Univ. Berlin/DDR 1975
 [DN, C 1982, H. 12]

BECK, Manfred: Die Entstehung und Entwick-
 lung der Eisen- und Hüttenwerke Thale von
 den Anfängen bis zur Zerschlagung des fa-
 schistischen Deutschlands (1686-1945).
 Diss. (A), Univ. Halle 1981 [DN, C 1982, H. 4]

BEILENHOF, Wolfgang: Der sowjetische Revo-
 lutionsfilm als kultureller Text. Semiotische
 Grunddaten für eine Kulturtypologie der
 zwanziger Jahre in der Sowjetunion. Diss.,
 Univ. Bochum 1978 [DN, C 1982, H. 8]

BERMEO, Nancy: The Revolution Within the
 Revolution. Worker's Control in Rural Por-
 tugal. Diss., Yale Univ. 1982 [PS, Vol. XV
 (1982), Nr. 4]

BETHGE, Werner: Grundzüge der Bündnispolitik
 der Kommunistischen Partei Deutschlands
 mit den städtischen nichtproletarischen Schich-
 ten in den Jahren 1929 bis 1932. Diss. (B), PH
 Potsdam 1982 [ZfG, 30. Jg. (1982), Nr. 12]

- BITTEL, Christoph: Heidenheim im Umbruch. Eine Württembergische Industriestadt im politischen Wandel 1918-1920. M.A., Univ. Tübingen, Seminar für Zeitgeschichte, 1983
- BITTNER, Walter: Zur Entwicklung und Funktion der Gewerkschaftsbewegung in Argentinien bis 1955 unter besonderer Berücksichtigung der Ära Perón. Diss., FU Berlin 1981 [DN, C 1982, H. 6]
- BLUNK, Laura Aileen: To consider the Needs of Men. Viennese Workers in the 1848 Revolution. Diss., Kent State Univ. 1981. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- BÖHME, Petra: Lage und Kampf der Transportarbeiter in entwickelten kapitalistischen Staaten am Beispiel der Eisenbahner in Frankreich, Italien und der BRD. Diss. (A), Bergakademie Freiberg 1980. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- BOHNERT, Dieter: Die Behandlung der sozialen Frage in den Debatten der Frankfurter Nationalversammlung 1848/49. Diss., Univ. Heidelberg 1981 [DN, C 1981, H. 6]
- BRISCOE, James Bland: Saint-Simonism and the Origins in France, 1816-1832. Diss., Columbia Univ. 1980. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- BÜTTNER, Gudrun: Die historische Entwicklung des sozialistischen Staatshaushaltes der DDR und seine Rolle beim sozialistischen Aufbau. Diss. (A), Humboldt-Univ. Berlin/DDR 1982 [DN, C 1982, H. 12]
- CANNING, Kathleen: Die Geschichte der Frauenarbeit, des Frauenalltags und der Frauenpolitik der Arbeiterparteien in der Weimarer Republik. M.A., Univ. Heidelberg, Historisches Seminar, 1983
- CHARLTON, Sue Ellen M.: The Attitudes and Politics of the French Socialist Party (SFIO) regarding European Integration. Diss., Univ. of Denver 1969. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- CHOI, Eui-Chul: Mao Zedong, Zhou Enlai and the Bureaucracy. Diss., Univ. of Illinois, Urbana-Champaign 1982 [PS, Vol. XV (1982), Nr. 4]
- CHRIST, Christian: Zur Herausbildung der marxistisch-leninistischen Wirtschaftsgeschichtswissenschaft in der DDR am Beispiel der Humboldt-Universität zu Berlin unter besonderer Berücksichtigung von Erbe und Tradition. Diss. (A), Humboldt-Univ. Berlin/DDR 1982 [ZfG, 31. Jg. (1983), Nr. 2]
- CLEMENS, Wolfgang: Arbeitsbelastungen und Gesundheitsentwicklung im Berufsverlauf von Schichtarbeitern. Diss., FU Berlin 1981. Standort: Bibl. des AdsD [FES und DN, C 1982, H. 8]
- COHEN, Isaac: Artisans and Proletarians. A Study of Strikes among Early British Cotton Mill Workers (1770-1840) with an American Comparison (1790-1870). Diss., Univ. of California, Davis, 1981 [AIMS, Vol. XIX (1982), Nr. 6]
- COHEN, Mitchell: Lucien Goldmann and the Wager of Marxist Humanism. Diss., Columbia Univ. 1982 [PS, Vol. XV (1982), Nr. 4]
- CONRAD, Edda: Die Beziehungen zwischen der deutschen und der österreichischen Sozialdemokratie in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts (1888/89 bis 1901). Diss. (A), Univ. Leipzig 1981. Standort: Bibl. des AdsD [FES und DN, C 1982, H. 6]
- CONRAD, Joachim und Edgar KLAPPERSTÜCK: Beiträge zur wissenschaftlichen Bearbeitung des Bandes II.5 der Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA) unter besonderer Berücksichtigung der Äußerungen der Klassiker des Marxismus-Leninismus über den Inhalt und die Bedeutung des I. Bandes des "Kapitals" von Karl Marx. Diss., PH Erfurt/Mühlhausen 1980. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- COUTINHO E CASTRO, José Manuel: Brechts Faschismusanalyse in seinen theoretischen Schriften (1920-1945). Diss. (A), Univ. Rostock 1980. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- DEUMENS, Hans-Leo: Die nationalsozialistische Machtergreifung im Regierungsbezirk Aachen 1933-1935. Staatsex., TH Aachen, Phil. Fak., Hist. Institut, 1982
- DEUTSCHLAND, Heinz und Alfred FOERSTER: Vertrauensmann seiner Klasse – Herbert Warnke. Diss. (B), Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin/DDR 1982 [ZfG, 31. Jg. (1983), Nr. 1]
- DIETZ, Mary Golden: Between the Human and the Divine. The Political Thought of Simone Weil. Diss., Univ. of California, Berkeley, 1982 [PS, Vol. XV (1982), Nr. 4]
- DOLD, Hartmut: Analyse und Kritik sozialdemokratischer Auffassungen zum Verhältnis von Politik und Ökonomie. Dargestellt an Politik und Ideologie der SPD der sechziger und siebziger Jahr. 2 Bde. Diss. (A), Hochschule für Ökonomie, Berlin/DDR 1981 [DN, C 1982, H. 12]
- DOMNING, Bernd: Sozialphilosophische Aspekte von Marx' Darlegung des Verhältnisses von Arbeit und Individuum. Unter besonderer Berücksichtigung seiner Analyse des Entstehens "materieller Elemente für die Entwicklung der reichen Individualität". Diss. (A), Humboldt-Univ. Berlin/DDR 1981 [DN, C 1982, H. 8]

- DRECHSLER, Bernd: Die Auseinandersetzung der KPD mit der kapitalistischen Rationalisierung und ihren Folgen vom Herbst 1925 bis Ende 1927. Diss. (A), Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin/DDR 1982 [ZfG, 30. Jg. (1982), Nr. 12]
- DUBOWOJ, Sina Maria: The Schism in the Bulgarian Social Democratic Labor Party and the Second International, 1900-1914. Diss., Univ. of Illinois, Urbana, 1982
- DÜSING, Michael: Der "religiöse Sozialismus" in der Weimarer Republik. Eine weltanschaulich-ideologische Analyse. Diss. (A), Bergakademie Freiberg 1977. Standort: Bibl. des AdSD [FES]
- DUNAWAY, David: Pete Seeger and Modern American Topical Song Movements. Diss., Univ. of California, Berkeley, 1981 [AIMS, Vol. XIX (1982), Nr. 6]
- DUNSTAN, Aingred: The Black Struggle for Equality in Winston-Salem, N.C. 1947-1977. Diss., Duke Univ. 1981 [AIMS, Vol. XIX (1982), Nr. 6]
- EILERS, Wolfgang: Die Entwicklung der Sozialgerichtsbarkeit im Lande Bremen seit 1883. Diss., Univ. Kiel 1981 [DN, C 1982, H. 10]
- ENGLER, Wolfgang: Zusammenhang von Philosophie und ökonomischer Theorie bei der Bestimmung des theoretischen Ausgangspunktes der Politischen Ökonomie des Sozialismus. Elemente eines dialektischen Konzepts der PÖS. 2 Bde. Diss. (A), Humboldt-Univ. Berlin/DDR 1980 [DN, C 1981, H. 6]
- FERNANDES, Maria: Women and the Wage Labor System. A Theoretical Approach to the Sexual Division of Labor. Diss., Brandeis Univ. 1982 [AIMS, Vol. XX (1983), Nr. 1]
- FÖRSTER, Nora-Karina: Grundlegende Auffassungen von Vertretern der Reformpädagogik der Weimarer Republik zur Gestaltung des Verhältnisses von Einheitlichkeit und Differenzierung im Schulwesen. Diss. (A), Humboldt-Univ. Berlin/DDR 1980 [DN, C 1982, H. 7]
- FREITAG, Gudrun: Zur Theorie der sozialistischen Kulturrevolution. Bd. 1: Zur Theorie und Geschichte der Kulturrevolution in der UdSSR. Forschungsergebnisse und Problemstellungen sowjetischer Gesellschaftswissenschaftler, 1977. Bd. 2: Zum Verhältnis von Demokratie und Kultur im Prozeß der Kulturrevolution. Studie, 1980. Diss. (B), Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin/DDR 1981 [DN, C 1982, H. 7]
- FÜRSTE, Petra: Über die Bedeutung des Prinzips des marxistischen Historismus für die ethische Forschung. Diss. (A), Univ. Jena 1982 [DN, C 1982, H. 12]
- GEBHARDT, Anja: Der Kampf um die Herausbildung einer revolutionären Gewerkschaftsbewegung in Kuba in den Jahren 1959-1961. Diss. (A), Univ. Rostock 1981 [DN, C 1982, H. 4]
- GEISSLER, Gert: Der Einfluß der sowjetischen Bildungspolitik und Pädagogik auf die Entwicklung der Bildungspolitik und Pädagogik der revolutionären deutschen Arbeiterbewegung (1924-1933). Diss. (A), Akademie der pädagogischen Wissenschaften der DDR, Berlin/DDR 1981 [DN, C 1982, H. 8]
- GESAU, Karl-F.: Syndikalismus in der Ruhrarbeiterschaft zu Beginn der Weimarer Republik 1918-1925. M.A., Univ. Münster, Historisches Seminar, 1983
- GEYER, André: Die weltanschaulich-politische Grundüberzeugung vom Sieg des Sozialismus und ihre philosophische Vertiefung. 2 Bde. Diss. (A), Univ. Leipzig 1981 [DN, C 1982, H. 10]
- GÖRSCH, Horst: Johannes R. Bechers Reden und Schriften in den ersten Nachkriegsjahren (1945-1948). Beiträge zum Prozeß der geistig-moralischen Umerziehung und kulturellen Erneuerung. Diss. (A), Humboldt-Univ. Berlin/DDR 1982 [DN, C 1982, H. 12]
- GOLZ, Reinhard: Rosa Luxemburgs Beitrag zur Erziehung des Proletariats zu sozialistischer Bewußtheit im Klassenkampf, dargestellt auf der Grundlage der bildungspolitischen und pädagogischen Analyse ihres Wirkens in der internationalen Arbeiterbewegung. Diss. (A), TU Dresden 1981. Standort: Bibl. des AdSD [FES und DN, C 1982, H. 4]
- GRAEHN, Gido: Zur Geschichte der Berliner Parteiorganisation der SED 1946-1949. Grundlinien ihres Kampfes und ihrer Entwicklung. Diss. (B), Humboldt-Univ. Berlin/DDR 1981 [DN, C 1982, H. 12]
- GRAMPP, Hans-Dieter: Das Wirken des proletarisch-revolutionären Malers und Grafikers Fritz Schulze (1903-1942) im antifaschistischen Kampf in Dresden zwischen 1929 und 1942 als ein Beitrag zum internationalen Kunstfortschritt. Diss., Univ. Greifswald 1976. Standort: Bibl. des AdSD [FES]
- GRANT, Maureen Cakill: Education for the Working Class. The View of the British Radical Press 1815-1850. Diss., Drew Univ. 1981. Standort: Bibl. des AdSD [FES]
- GRAY, Glenda: Women's Proper Place. A Content Analysis of Sixty-Five Commencement Addresses Delivered to Women. Diss., Univ. of Oregon 1981 [AIMS, Vol. XIX (1982), Nr. 6]
- GREINER, Klaus: Zur Begründung des Begriffes Moral im historischen Materialismus. Diss. (A), Humboldt-Univ. Berlin/DDR 1980 [DN, C 1981, H. 6]

- GROSSKOPF, Fred-Rainer: Zum antifaschistischen Widerstandskampf deutscher Seeleute der Handelsflotte von 1933 bis 1945. Diss. (A), Univ. Rostock 1981 [DN, C 1982, H. 9]
- GÜSSMER, Claudia: Revolutionär-demokratische Literatur in Deutschland 1790-1800. Ein Forschungsbericht. Diss. (A), Univ. Leipzig 1981. Standort: Bibl. des AdsD [FES und DN, C 1982, H. 7]
- HANNEMANN, Bernd: Zur theoretischen Problematik des Marxschen Gesellschaftsbegriffes bei besonderer Beachtung des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft. Diss., Humboldt-Univ. Berlin/DDR 1977. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- HARBAUER, Peter: Zur Berufsbildungspolitik der sächsischen Sozialdemokratie in den ersten Jahren der Weimarer Republik. Diss. (A), Humboldt-Univ. Berlin/DDR 1981 [DN, C 1982, H. 7]
- HAUBOLD, Hans Joachim: Untersuchungen zu den internationalen Beziehungen der Industriegewerkschaft Chemie-Papier-Keramik. Diss., Univ. Mannheim 1979. Standort: Bibl. des AdsD [FES und DN, C 1982, H. 10]
- HAUNFELDER, B.: Die politischen Wahlen im Regierungsbezirk Münster 1848-1867. Diss., Univ. Münster 1981 [IMS, H. 2/1982]
- HEISE, Joachim: Die Politik der SED zur Einbeziehung von Gläubigen in den Aufbau des Sozialismus und in den Kampf um den Frieden (von der Gründung der DDR im Oktober 1949 bis zur 2. Parteikonferenz der SED im Juli 1952). Diss. (A), Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin/DDR 1982 [ZfG, 31. Jg. (1983), Nr. 3]
- HEISTERBERG, Lore: Emile Durkheims Wissenschaft von der Gesellschaft. Diss., Univ. Hamburg 1981 [DN, C 1982, H. 9]
- HELDT, Ruth: Theoretische und methodologische Fragen der Untersuchung der ökonomischen Gesetze in der Warenzirkulation durch Karl Marx und Friedrich Engels und ihre aktuelle Bedeutung für die politische Ökonomie des Sozialismus. Diss. (B), Univ. Leipzig 1981. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- HELMER, André: Die Haltung der britischen Arbeiterbewegung zur nationalen Frage in Großbritannien am Beispiel Schottlands 1966 bis Anfang 1974. Diss. (A), Humboldt-Univ. Berlin/DDR 1982 [ZfG, 31. Jg. (1983), Nr. 1]
- HENDRICKS, Barbara Anne: Die Margarineindustrie am unteren Niederrhein im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert. Diss., Univ. Bonn 1980 [DN, C 1982, H. 4]
- HERDEN, Werner: Studien zur Entwicklung der Bündnisbeziehungen in der antifaschistischen Literatur. Diss., Humboldt-Univ. Berlin/DDR 1976. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- HERMANN, Rita: Zur Entwicklung der kommunalpolitischen Konzeption der KPD (1919-1929). Diss., Univ. Halle 1975. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- HERRMANN, Hubertus: Die Entwicklung der Berufs- und Qualifizierungsstrukturen in der Seeschifffahrt Deutschlands von 1848-1945. Unter besonderer Berücksichtigung der sozialökonomischen Verhältnisse der Schifffahrtsmannschaft. Diss. (A), Univ. Rostock 1981 [DN, C 1982, H. 4]
- HERTLING, Viktoria: Literarische Reportagen über die Sowjetunion in der Zeit der Weimarer Republik. Diss., Univ. of Wisconsin 1980. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- HEYDRICH, Harald: Strukturen und Funktionen deutscher proletarisch-revolutionärer Kurzprosa 1925-1933. Diss. (A), Univ. Jena 1981 [DN, C 1982, H. 10]
- HEYDTE, Gottfried Freiherr von der: Die Geschichte der Auseinandersetzung der SPD mit ihrer Parteijugend. Diss., Univ. Würzburg 1981 [DN, C 1982, H. 5]
- HIRSCH, Hans-Joachim: Wertgesetz, zum Begriff "Wissenschaft" bei Karl Marx. Diss., Univ. Heidelberg 1978 [DN, C 1982, H. 7]
- HOFFMANN-OSTWALD, Daniel: Agitprop-truppen in den Klassenkämpfen der Weimarer Republik. Diss. (A), Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin/DDR 1982 [DN, C 1982, H. 12]
- HOFMANN, Gudrun: Der Kampf der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands im Deutschen Reichstag. Februar 1887 bis Februar 1890. Diss. (A), Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin/DDR 1982 [ZfG, 30. Jg. (1982), Nr. 12]
- HUMLEY, John Dillard: Society and Politics in the Düsseldorf Area. 1867-1878. Diss., Univ. of Virginia 1973. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- IGNASIAK, Detlef: Berthold Brechts "Kalendergeschichten". Studien zu den Quellen, den historischen und biographischen Bezügen der kurzen Erzählprosa des Dichters von 1935 bis 1956. Diss. (A), Univ. Jena 1981 [DN, C 1982, H. 12]
- IKEDA, Mitsuyoshi: Die "Logik" des Kapitals und die Logik des "Kapitals". Rekonstruktion und Interpretation des Zusammenhangs von ontologischen, gnoseologischen und begriffslogischen Beziehungen im Darstellungsprozess des "Kapitals" von Karl Marx. Diss. (A), Univ. Leipzig 1980. Standort: Bibl. des AdsD [FES und DN, C 1981, H. 6]

- JAHNS, Norbert: Die Herausbildung und Entwicklung des Gesetzesbegriffs in den Auffassungen von Karl Marx und Friedrich Engels. Eine Darstellung seiner wissenschafts- und erkenntnistheoretischen Grundlagen und Kontroversen. Diss., Univ. Oldenburg 1981. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- JUNGNICKEL, Jürgen: Die Entwicklung der marxistischen Theorie vom relativen Mehrwert in den Jahren 1859-1863. Diss. (A), Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin/DDR 1981. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- KAISER, Monika: Die Politik der SED zur Vertiefung der Zusammenarbeit mit den anderen Parteien der DDR im Rahmen des Demokratischen Blocks und der Nationalen Front vom V. Parteitag der SED bis zur Bildung des Staatsrates (Juli 1958 bis September 1960). Diss. (A), Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin/DDR 1982 [ZfG, 30. Jg. (1982), Nr. 12 und BZG, 25. Jg. (1983), Nr. 1]
- KALKBRENNER, Carla: Die Auffassungen der deutschen Sozialdemokratie über die massenpolitische Arbeit der Partei (1875-1883). Diss. (A), Univ. Leipzig 1980. Standort: Bibl. des AdsD [FES und DN, C 1982, H.4]
- KALTSCHMIDT, Brigitte: Die Bedeutung der Herausarbeitung der ökonomischen Kategorie des Werts durch Marx für die Problematik der moralischen Werte. Diss. (A), Univ. Halle 1979. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- KELLNER-STOLL, Rita: Bremerhaven 1827 bis 1888. Politische, wirtschaftliche und soziale Probleme einer Stadtgründung. Diss., Univ. Göttingen 1982 [AfK, 21. Jg. (1982), 2. Hjb.]
- KIRSTE, Peter: Die Wirtschaftspolitik der KPD und SED und ihre Verwirklichung durch die Arbeiterklasse. Die Schwerpunkte der ökonomischen Politik und Hilfe der SMAD sowie die wichtigsten Formen und Ebenen der Zusammenarbeit mit den deutschen Antifaschisten in den ersten Jahren der antifaschistisch-demokratischen, antiimperialistischen Umwälzung. Diss. (B), Univ. Leipzig 1981 [DN, C 1982, H. 12]
- KLAUS, Manfred: Die Einflußnahme der FDJ-Grundorganisationsleitung der Oberschule auf das Lernen und auf den Prozeß der Profilierung der kollektiven Meinung zum Lernen im politisch organisierten Schülerkollektiv. Diss. (A), Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin/DDR 1976. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- KLEIN, Wolfgang: Schriftsteller in der französischen Volksfront. Die Zeitschrift *Commune*. Diss. (A), Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin/DDR 1976. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- KLEMM, Annemarie: Der Prozeß der Formierung antiimperialistischer Kräfte der BRD im Bundestagswahlkampf 1969. Diss., Institut für internationale Politik und Wirtschaft der DDR, Berlin/DDR 1977. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- KLETTE, Monika: Karl Marx' Rezeption der ökonomischen Ansichten von Ramsay und Jones. Diss. (A), Univ. Halle 1981. Standort: Bibl. des AdsD [FES und DN, C 1982, H.5]
- KLOSE, Christel: Die Politik der SED für die Vertiefung der Zusammenarbeit mit den anderen Parteien des Demokratischen Blocks im Kampf um die Sicherung des Friedens und die Stärkung der DDR im Jahre 1961 (unter besonderer Berücksichtigung der Sicherungsmaßnahmen vom 13. August 1961). Diss. (A), Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin/DDR 1982 [ZfG, 30. Jg. (1982), Nr. 12 und BZG, 25. Jg. (1983), Nr. 1]
- KOCH, Ute: Inhalt, Haupttrichtungen und Ergebnisse der Zusammenarbeit zwischen der Freien Deutschen Jugend und dem Leninischen Kommunistischen Jugendverband der UdSSR (1963 bis 1971). Diss., Univ. Rostock 1977. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- KUPKE, Martin: Der Klassenkampf im religiösen Sozialismus und seine Hintergründe sowie der praktische Kampf des Bundes der religiösen Sozialisten Deutschlands in der Weimarer Republik. Diss., Univ. Leipzig 1977. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- LASCHITZA, Annelies: Parteigeschichtliche Ereignisse, Prozesse und Probleme der Herausbildung der Krise der deutschen Sozialdemokratie in den Jahren 1910/1911. Diss. (B), Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin/DDR 1982 [BZG, 25. Jg. (1983), Nr. 2 und ZfG, 31. Jg. (1983), Nr. 2]
- LEO, Anette: Spanische Arbeiterkommissionen im Kampf gegen das Franco-Regime. Diss. (A), Humboldt-Univ. Berlin/DDR 1982 [ZfG, 31. Jg. (1983), Nr. 1]
- LERNER, Elinor: Immigrant and Working Class Involvement in the New York City Woman Suffrage Movement, 1905-1917. Diss., Univ. of California, Berkeley, 1981 [AIMS, Vol. XX (1983), Nr. 1]
- LESANOVSKY, Werner: Die bildungspolitische Tätigkeit der sozialdemokratischen Fraktion im sächsischen Landtag von 1877 bis 1900. Ein Beitrag zum bildungspolitischen Kampf der revolutionären Sozialdemokratie in der Zweiten Hauptperiode der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Diss., PH Zwickau 1976. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

- LICHTMAN, Sheila: Women at Work, 1941-1945 Wartime Employment in the San Francisco Bay Area. Diss., Univ. of California, Davis, 1981 [AIMS, Vol. XX (1983), Nr. 1]
- LIEBING, Carola: Die Durchführung der Nationalisierung der wichtigsten Produktionsmittel in Bulgarien und Jugoslawien in dem Zeitraum 1944 bis 1948 und ihre Bedeutung für die Festigung der volksdemokratischen Ordnung. 2 Bde. Diss. (A), Univ. Leipzig 1981 [DN, C 1982, H. 7]
- LONG, Robert: Loyalty Oaths in California, 1947-1952. The Politics of Anti-Communism. Diss., Univ. of California, San Diego, 1981 [AIMS, Vol. XIX (1982), Nr. 5]
- LOTZE, Stephanie: Die Bedeutung des utopischen Sozialismus für die Vorbereitung der marxistischen politischen Ökonomie. Diss. (A), Univ. Leipzig 1981 [DN, C 1982, H. 8]
- MANIG, Dieter: Der bürgerliche Parlamentarismus und die Tätigkeit der SPD im Reichstag (1919 bis 1923). 2 Bde. Diss. (A), Univ. Halle 1980. Standort: Bibl. des AdSD [FES und DN, C 1982, H. 4]
- MATTAUSCH, Antje: Zur Rolle der Arbeiterjugend in der FDJ, untersucht am Beispiel der Wertindustrie des Bezirks Rostock (August 1961 bis Mai 1963). Diss. (A), Univ. Rostock 1976. Standort: Bibl. des AdSD [FES]
- MEDACK, Rosemarie: Zu sozialökonomischen und gnoseologischen Wurzeln der sozialreformistischen Ideologie der SPD und ihrer Konzeption der "ethischen Grundwerte". Diss. (A), Univ. Halle 1977. Standort: Bibl. des AdSD [FES]
- MELMAN, Richard M.: Populist Mass Mobilization in Latin America: Anapo. Diss., Columbia Univ. 1978. Standort: Bibl. des AdSD [FES]
- MENSING, Hans Peter: Erscheinungsformen schwedischer Sozialpolitik im ausgehenden 19. Jahrhundert. Adolf Hedin, das Arbeiterversicherungskomitee und die Gewerbeaufsicht nach 1890. Diss., Univ. Köln 1979 [DN, C 1981, H. 6]
- MEUMANN, Eberhard: Geschichte des Deutschen Pädagogischen Zentralinstituts 1949 bis 1952 unter besonderer Berücksichtigung der Herausbildung und Verbreitung der marxistisch-leninistischen Pädagogik in der DDR. 3 Bde. Diss. (B), Akademie der pädagogischen Wissenschaft der DDR, Berlin/DDR 1982 [DN, C 1982, H. 12]
- MIDDLEBROOK, Kevin Jay: The Political Economy of Mexican Organized Labor, 1940-1978. Diss., Harvard Univ. 1982 [PS, Vol. XV (1982), Nr. 4]
- MILKIS, Sidney: The New Deal, the Decline of Parties and the Administrative State. Diss., Univ. of Pennsylvania 1981 [PS, Vol. XV (1982), Nr. 4]
- MILLER, Fern Audrey Rae: The Radicalization of Quebec Labour. Diss., Yale Univ. 1981. Standort: Bibl. des AdSD [FES und AIMS, Vol. XIX (1982), Nr. 5]
- MINK, Gwendolyn R.: The Alien Nature of American Labor. Diss., Cornell Univ. 1982 [PS, Vol. XV (1982), Nr. 4]
- MÖCKEL, Christian: Max Adlers neukantische Revision der philosophischen Grundlagen des Marxismus. Der Adlersche Versuch einer theoretischen Verteidigung der Marxschen Geschichtsauffassung gegenüber ihrer fatalistisch-vulgärmaterialistischen und ethisch-idealistischen Entstellung durch den bürgerlichen Neukantianismus und den neukantianischen Revisionismus. Diss. (A), Humboldt-Univ. Berlin/DDR. Standort: Bibl. des AdSD [FES]
- MOORE, Elizabeth: Margaret D. Robins and the Women's Trade Union League. Diss., Univ. of Illinois, Chicago Circle, 1981 [AIMS, Vol. XIX (1982), Nr. 6]
- MORROW, John: Idealism and Socialism in Britain, 1880-1920. Diss., York Univ./Canada, 1980. Standort: Bibl. des AdSD [FES]
- MOTHES, Jürgen: Die Kommunistische Internationale und Lateinamerika. Zur Rolle der Komintern bei der Herausbildung der kommunistischen Bewegung Lateinamerikas und bei der Entwicklung ihrer Strategie und Taktik. Von der Gründung der Komintern bis zum Vorabend des VI. Weltkongresses (1919 bis 1927). Diss. (A), Univ. Leipzig 1976. Standort: Bibl. des AdSD [FES]
- MÜNCH, Ursula: Die Politik der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands für die Weiterführung der Zusammenarbeit mit den anderen Parteien des Demokratischen Blocks (1956 bis zum V. Parteitag der SED 1958). Diss., (A), Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin/DDR 1982 [ZfG, 30. Jg. (1982), Nr. 12 und BZG, 25. Jg. (1983), Nr. 1]
- MURPHEY, Kathleen: Boston Teachers Organize, 1919-1965. Diss., Harvard Univ. 1981 [AIMS, Vol. XIX (1982), Nr. 5]
- NAGL, Editha: Die Revolution 1848/49 in Österreich im Spiegel der "Neuen Rheinischen Zeitung". Diss. (A), Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin/DDR 1982 [ZfG, 30. Jg. (1982), Nr. 12 und BZG, 25. Jg. (1983), Nr. 2]
- NETZSCHWITZ, Werner: Die Eigentumsfrage im Sozialreformismus. Kritik der sozialdemokratischen Vermögensbildungspolitik in der BRD. Diss., TU Dresden 1977. Standort: Bibl. des AdSD [FES]

- NIEDENHOFF, Horst-Udo: Die Betriebsratswahlen von 1952-1978. Eine vergleichende Untersuchung ihrer innerbetrieblichen Abläufe und Ergebnisse. Diss., Univ. Köln 1981. Standort: Bibl. des AdSD [FES und DN, C 1982, H. 8]
- NIEGISCHE, Hans-Georg: Zur umfassenden Begründung der historischen Mission des Proletariats durch Marx und Engels in den Jahren 1850-1964 und ihrer Widerspiegelung in der Strategie und Taktik. Diss. (B), Univ. Halle 1979. Standort: Bibl. des AdSD [FES]
- NÖRENBERG, Günther: Die bürgerliche und "links"-revisionistische Verfälschung und Entstellung von Theorie und Praxis der sozialistischen Planwirtschaft. Diss. (B), Univ. Rostock 1981 [DN, C 1982, H. 7]
- NORBU, Dawa Thubkhey: Marxism, Nationalism and Revolution. The Rise of Neo-Nationalism in Communist Countries. Diss., Univ. of California, Berkeley, 1982 [PS, Vol. XV (1982), Nr. 4]
- NORTON, Sally: A Historical Study of Actor Will Geer. Diss., Univ. of Southern California 1981 [AIMS, Vol. XIX (1982), Nr. 5]
- OGLE, Stephanie: Anne Louise Strong. Progressive and Propagandist. Diss., Univ. of Washington 1981 [AIMS, Vol. XX (1983), Nr. 1]
- PACYGA, D.: The Polish Worker on Chicago's South Side, 1880-1921. Diss., Univ. of Illinois, Chicago, 1981 [AIMS, Vol. XX (1983), Nr. 1]
- PARK, Sangsop: "Capitalism as a System of Power". Neo-Marxist Theories of the Capitalist State. Diss., Southern Illinois Univ., Carbondale, 1982 [PS, Vol. XV (1982), Nr. 4]
- PERLBACH, Georg: Das gesellschaftlich notwendige Maß des Bedarfs. Form der Existenz und der Bewegung der Bedürfnisse im System ökonomischer Gesetze des Sozialismus; eine weltanschaulich-methodologische Untersuchung. Diss. (B), Univ. Leipzig 1981 [DN, D 1982, H. 11]
- PETERS, Dirk: Der Seeschiffbau in Bremerhaven von der Stadtgründung (1827) bis zum Ersten Weltkrieg. Diss., Univ. Hannover 1981 [DN, C 1982, H. 10]
- PICKER, Richard: Siegfried Bernfeld (1892-1956) – System der wissenschaftlich-sozialistischen Pädagogik aus seinem Gesamtwerk erhoben und systematisch dargestellt. Mskr., Wien 1983 [Info, 8. Jg. (1983), Nr. 26]
- PITZER, Jack T.: Party Coalition Behavior in France, 1932-1936. Diss., Univ. of Missouri-Columbia 1982 [PS, Vol. XV (1982), Nr. 4]
- POHL, Sigrid: Frauenlohndiskriminierung und gewerkschaftliche Frauenlohnpolitik. Diss., FU Berlin 1983
- POPENBERG, Werner: Wirkungsbedingungen und Wirkungsfaktoren des Trotzkismus. Zu antileninistischen Parteauffassungen der trotzkistischen Gruppen in der BRD. Diss. (A), Univ. Leipzig. Standort: Bibl. des AdSD [FES]
- RACKEL, Angelika: Zur Begründung des proletarischen Internationalismus als Bestandteil der Ideologie und Politik der Arbeiterklasse durch Marx und Engels. Diss. (A), Univ. Halle 1981 [DN, C 1982, H. 11]
- RADOUANE, Belachkar: Die Zeitschrift "Die Weltbühne" unter Carl von Ossietzky. Eine Untersuchung zum Kampf der linksbürgerlichen Intelligenz gegen Reaktion und Faschismus. Diss. (A), Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin/DDR 1982 [ZfG, 30. Jg. (1982), Nr. 12]
- REID, Donald Matthew: Labor Management and the State in an Industrial Town. Decazeville 1826-1914. Diss., Stanford Univ. 1981. Standort: Bibl. des AdSD [FES]
- REISSER, Claus Thomas: Menschewismus und Revolution 1917. Probleme einer sozialdemokratischen Standortbestimmung. Diss., Univ. Tübingen 1982. Standort: Bibl. des AdSD [FES und DN, C 1982, H. 12]
- RICHTER, Stefan: Zu den Auffassungen der deutschen Sozialdemokratie über die politisch-ideologische Massenarbeit (1883-1891). Diss. (A), Univ. Leipzig 1979. Standort: Bibl. des AdSD [FES und DN, C 1981, H. 6]
- ROBINSON, James H.: Progressivism and Legitimacy in New York, 1897-1917. A Case Study of a Third-Party Movement. Diss., New York Univ. 1982 [PS, Vol. XV (1982), Nr. 4]
- RODE, Ruth: Die revolutionär-demokratischen Staats- und Rechtsauffassungen Mainzer Jacobiner. Ein Beitrag zur Dialektik von revolutionärer Theorie und revolutionärer Praxis. 2 Bde. Diss., Humboldt-Univ. Berlin/DDR 1981. Standort: Bibl. des AdSD [FES]
- ROSEN, Sheldon Bernard: Is Worker Management possible? The Case of the Israel Kibbutz. Diss., Univ. of California, Santa Barbara, 1980. Standort: Bibl. des AdSD [FES]
- ROSENBERG, Roger: Guardian of the Fortress. A Biography of Earl Russell Browder. Diss., Univ. of California, Santa Barbara, 1982 [AIMS, Vol. XIX (1982), Nr. 6]
- ROSONSKY, Barbara: Die Entwicklung der Arbeiterbewegung in Leipzig vom Sturz des Sozialistengesetzes bis zur Jahrhundertwende. 2 Bde. Diss. (A), Univ. Leipzig 1981. Standort: Bibl. des AdSD [FES und DN, C 1982, H. 4]

- RÜDIGER, Bernd: Quellenkundliche Methode im Lichte der marxistisch-leninistischen Theorie. Diss. (B), Univ. Leipzig 1980 [DN, C 1981, H. 6]
- RUGGIE, Mary: Women and Work in Britain and Sweden. The Role of State in Social Change. Diss., Univ. of California 1980. Standort: Bibl. des AdSD [FES]
- RUHLAND, Volker: Die Rolle der Volksmassen, der Bourgeoisie und der herrschenden Klasse in den revolutionären Ereignissen der Jahre 1830/31 in Dresden. Diss. (A), PH Dresden 1982 [ZfG, 30. Jg. (1982), Nr. 12]
- SEL CRAIG, James: The Red Scare in the Midwest, 1945-1950. Diss., Univ. of Illinois 1981 [AIMS, Vol. XIX (1982), Nr. 5]
- SELHEIM, Angelika: Situation und Rolle der chinesischen Frau in den unterschiedlichen Phasen gesellschaftlicher Entwicklung. Diss., Univ. Osnabrück 1979 [DN, C 1982, H. 9]
- SMITH, Barbara: Digging Our Graves. Coal Miners and the Struggle over Black Lung Disease. Diss., Brandeis Univ. 1981 [AIMS, Vol. XIX (1982), Nr. 5]
- SOTT, Ernst: Marx und die deutsche Sozialdemokratie. Über einige theorieimmanente Bedingungen für das Scheitern einer kommunikativen Vermittlung zwischen theoretischer Orientierung und praktischer Organisation. Diss., Univ. Bielefeld 1980. Standort: Bibl. des AdSD [FES]
- SPESE, Philip: Beyond the City in Speech. Claims to Rule on the Basis of Knowledge in Western Secular Thought with an Emphasis on Marxian. Diss., State Univ. of New York at Buffalo 1981 [PS, Vol. XV (1982), Nr. 4]
- SCHMID, Hanspeter: Wirtschaft, Macht und Staat. Die Politik der schweizerischen Exportindustrie in der Zeit nach dem Generalstreik (1918-1925). Diss., Univ. Basel 1982
- SCHMIRBER, Gisela: Die Strategie der kommunistischen Bewegung der zwanziger und dreißiger Jahre. Die Verbindung der sowjetrussischen Entwicklung mit der internationalen Strategie. Diss., Univ. München 1981. Standort: Bibl. des AdSD [FES und DN, C 1982, H. 5]
- SCHNEIDER, Anneliese: Hanns Eisler. Musik-kultur im Übergang in theoretischer Sicht. Lieder im Exil nach Gedichten von Berthold Brecht. 2 Bde. Diss. (B), Humboldt-Univ. Berlin/DDR 1981 [DN, C 1982, H. 7]
- SCHÖNFELD, Christine: Der Sozialistische Kulturbund. Untersuchungen zu Entwicklung und Funktion einer kulturpolitischen Dachorganisation der SPD (1926-33). Diss. (A), PH Potsdam 1982 [ZfG, 30. Jg. (1982), Nr. 12 und BZG, 25. Jg. (1983), Nr. 1]
- SCHOLZ, Dietmar: Zum Platz der "Theorien über den Mehrwert", IV. Band des "Kapital", im philosophischen Denken von Karl Marx. Diss. (A), Univ. Jena 1981 [DN, C 1982, H. 10]
- SCHUBERT, Dirk: Stadtplanung als Ideologie. Eine theoriegeschichtliche, ideologiekritische Untersuchung der Stadt, des Städtebaus und Wohnungsbaus in Deutschland von ca. 1850 bis heute. Diss., FU Berlin 1981 [AfK, 21. Jg. (1982), 2. Hjbd. und DN, C 1982, H. 4]
- SCHULZE, Regina: Die proletarische Mutter als sozialistische Erzieherin. Dargestellt auf der Grundlage der Beilage zur "Gleichheit" "Für unsere Mütter und Hausfrauen" von 1905 bis 1917. Diss. (A), PH Dresden 1981 [DN, C 1982, H. 11]
- SCHWABE, Karl-Heinz: Dialektik und Ästhetik. Methodenprobleme der marxistisch-leninistischen Ästhetik als philosophische Disziplin – dargestellt aus der Sicht der historisch-materialistischen Dialektik. Diss. (B), Univ. Leipzig 1981 [DN, C 1982, H. 10]
- SCHWARZ, Klaus-Peter: Probleme der Struktur, der Funktion und der historischen Entwicklung des internationalistischen Bewußtseins der Arbeiterklasse. Dargestellt an Beispielen aus der politischen und theoretischen Arbeit der deutschen Linken und der Kommunistischen Partei Deutschlands. Diss. (A), Univ. Leipzig 1981 [DN, C 1982, H. 10]
- SCHWIEDER, Dorothy Ann: A Social and Economic Study of Iowa's Coal Mining Population, 1895-1928. Diss., Univ. of Iowa 1981. Standort: Bibl. des AdSD [FES]
- STAMBOLIS, Barbara: Der Mythos der jungen Generation. Ein Beitrag zur politischen Kultur der Weimarer Republik. Diss., Univ. Bochum 1982 [MIGA, H. 6/82]
- STOPPE, Bernd: Die Religionsauffassung von Karl Marx und Kritik ihrer theologischen Kritik. 2 Bde. Diss. (A), Univ. Leipzig 1982 [DN, C 1982, H. 12]
- STRAUSS, Gerd: Der Anteil der Bergsteiger- und Touristenorganisation "Naturfreunde-Oppektion (VKA)", einer revolutionären Arbeitersportorganisation, am Ringen der KPD in Dresden um die Schaffung der antifaschistischen Aktionseinheit im Kampf gegen den Faschismus (1930 bis 1933). Diss., TU Dresden 1976. Standort: Bibl. des AdSD [FES]
- TETZEL, Manfred: Beitrag zu einer kritischen Analyse der gesellschaftstheoretischen Auffassungen Eduard Bernsteins. Diss. (A), Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin/DDR 1982 [DN, C 1982, H. 12]

- THELEN, Eva: Die Einstellung der Tiroler Arbeitgeberverbände (Handelskammer, Vereinigung österreichischer Industrieller) zur Wirtschaftsdemokratie. Am Beispiel des Arbeitsverfassungsgesetzes vor und nach dessen Beschlußfassung. Diss., Univ. Innsbruck 1981 [Info, 8. Jg. (1983), Nr. 26]
- THIELE, Klaus: Die Rolle von Paul Göhre in den Auseinandersetzungen um das preußische Volksschulunterhaltungsgesetz und im Kampf um ein neues Volksschulgesetz in Sachsen. Ein Beitrag zur Untersuchung des Revisionismus auf dem Gebiet der Bildungspolitik und Pädagogik der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands zwischen 1900 und 1914. Diss. (A), PH Dresden 1981 [DN, C 1982, H. 8]
- TRAUB, Rainer: Der "Fall Millerand" und die Volksfront. Bürgerlich-sozialistische Regierungskoalitionen im Zusammenhang der Zweiten und Dritten Internationale. Diss., Univ. Osnabrück 1981 [DN, C 1982, H. 11]
- URBANSKI, Dieter: Die linksradikale Konzeption vom "Nachkapitalismus", eine revisionistische Kritik des realen Sozialismus. Ein Beitrag zur Auseinandersetzung mit Verfälschungen der Führungsrolle der sozialistischen Arbeiterklasse. Diss. (A), Univ. Leipzig 1981 [DN, C 1982, H. 11]
- URMANN, Michael: Rank and File Communists and the CIO Unions. Diss., Univ. of Utah 1981 [AIMS, Vol. XIX (1982), Nr. 5]
- VICHNIAC, Judith Eisenberg: Industrial Relations in Historical Perspective. A Case Study of the French Iron and Steel Industry. Diss., Harvard Univ. 1981 [PS, Vol. XV (1982), Nr. 4]
- WARD, Ana: The Impact of the Cuban Revolution on the Political Status of Puerto Rico. Diss., Tulane Univ. 1981 [AIMS, Vol. XIX (1982), Nr. 5]
- WAXMONSKY, Gary R.: Police and Politics in Soviet Society, 1921-29. Diss., Princeton Univ. 1982 [PS, Vol. XV (1982), Nr. 4]
- WEGLAGE, Karin: Die Zerschlagung der Gewerkschaften und der Aufbau der DAF. M.A., Univ. Münster 1982
- WEHLING, Hans-Werner: Sozialräume in der Kernzone des Ruhrgebiets. Habil., Univ. Essen 1981 [AfK, 21. Jg. (1982), 2 Hjb.]
- WELCHOWSKI, Peter: Unternehmensverfassung im Wandel. Eine empirische Veränderungsanalyse des Arbeitnehmereinflusses von 1962 bis 1976. Diss., Univ. München 1981. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- WENDLER, Karlheinz: Alfred Kerr im Exil. Diss., FU Berlin 1981. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- WENNINGER-RICHTER, Michaela: The National Socialist Electoral Breakthrough. Opportunities and Limits in the Weimar Party System. A Regional case Study of Franconia. Diss., City Univ. of New York 1982 [PS, Vol. XV (1982), Nr. 4]
- WILLIAMS, D.: The FBI and Political Surveillance, 1908-1941. Diss., Univ. of New Hampshire 1981 [AIMS, Vol. XX (1983), Nr. 1]
- WILLISCH, Jürgen: Aufbau und Entwicklung der sowjetischen Geschichtswissenschaft (1917-1924). Diss. (A), Univ. Halle 1981 [DN, C 1982, H. 4]
- WILSON, Craig Vance: Rhetoric, Reality, and Dissent. The Foreign Policy of the British Labour Party Government 1964-1970. Diss., Washington State Univ. 1982 [PS, Vol. XV (1982), Nr. 4]
- WINGERT, Roland: Die Genesis der Entdeckung und der ersten philosophisch-weltanschaulichen Begründung der welthistorischen Mission des Proletariats durch Karl Marx und Friedrich Engels (1841-1848). Ein Beitrag zur Auseinandersetzung mit der bürgerlichen "Marxologie". Diss. (B), Univ. Halle 1981. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- WINTERS, Donald, Jr.: The Relationship between the I.W.W. and American Religion in the Progressive Era. Diss., Univ. of Minnesota 1981 [AIMS, Vol. XIX (1982), Nr. 5]
- WITZEL, Hans-Joachim: Methodologische Untersuchungen zum Zusammenhang von Reichtum und produktiver Arbeit in den Haupttrichtungen der vormarxistischen bürgerlichen und in der marxistischen politischen Ökonomie. Diss. (A), Ingenieur-Hochschule Wismar 1981 [DN, C 1982, H. 11]
- WOITSCH, Stefan: Die dialektisch-materialistische Auffassung der Kategorien "Wesen" und "Erscheinung". Eine Untersuchung zur Herausbildung einer dialektisch-materialistischen Wesenskonzepktion anhand der ökonomischen Schriften von Karl Marx. Diss. (A), Univ. Halle 1981 [DN, C 1982, H. 9]
- WOLF, Barbara: Materialistische Geschichtsauffassung oder "Gesellschaftsontologie"? Zur Auseinandersetzung mit geschichtsphilosophischen Grundpositionen im Alterswerk von Georg Lukács. Diss. (A), Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin/DDR 1981 [DN, C 1982, H. 10]
- YACK, Bernard R.: The Longing for Total Revolution. A New Form of Social Discontent and its Philosophic Sources 1750-1900. Diss., Harvard Univ. 1981 [PS, Vol. XV (1981), Nr. 4]
- ZIMRING, F.: Academic Freedom and the Cold War. The Dismissal of Barrows Dunham from Temple University. Diss., Columbia Univ., Teachers College, 1981 [AIMS, Vol. XX (1983), Nr. 1]

NEUE LITERATUR

EMIG, Brigitte, Max SCHWARZ und Rüdiger ZIMMERMANN: *Literatur für eine neue Wirklichkeit. Bibliographie und Geschichte des Verlags J.H.W. Dietz Nachf. 1881 bis 1981 und der Verlage Buchhandlung Vorwärts, Buchhandlung Hottingen/Zürich, German Cooperative Print. & Publ.Co., London, Berliner Arbeiterbibliothek, Arbeiterjugendverlag, Verlagsgenossenschaft "Freiheit", Der Bücherkreis.* — Berlin und Bonn: J.H.W. Dietz Nachf. 1981. 512 S.

"Die klassische deutsche Literatur ist eng verknüpft mit dem Namen eines Cotta, Die Literatur der aufstrebenden Demokratie mit dem Namen eines Campe, des Verlegers Heines, und eines Wigand, des Verlegers Feuerbachs. *So ist die Literatur des internationalen Marxismus verknüpft mit dem Namen unseres Freundes J.H.W. Dietz.*" (S. 17). Dieses 1913 gesprochene Urteil von Karl Kautsky über den gelehrten Schriftsetzer und Verleger Johann Heinrich Wilhelm Dietz trifft ins Schwarze. Nicht nur das sozialistische Buchwesen, sondern die ganze deutsche Arbeiterbewegung als eine lernende, bewußt werdende, öffentliche politische Bewegung ist ohne die verlegerische Initiative eines Dietz nicht recht vorstellbar. So kann auch die vorliegende Veröffentlichung nicht nur als Meilenstein in der bibliographischen Erfassung deutscher Socialistica gelten, sie ist noch mehr: eindrucksvolles Dokument einer 'zweiten Kultur' der deutschen Arbeiterbewegung, die sich außerhalb und größtenteils gegen die kulturellen Institutionen der bürgerlichen Gesellschaft durchsetzen mußte.

Eine Vorstufe des vorliegenden Handbuchs der sozialistischen Buch-, Verlags- und Kulturgeschichte war, nach ersten Zusammenstellungen von Alexander Blase (1963) und Peter Läufer (1968), die 1973 von Max Schwarz vorgelegte "Bibliographie des Verlags J.H.W. Dietz Nachf.". Auf Schwarz' Werk (er starb 1979) konnten B. Emig und R. Zimmermann, beide einschlägig sachkundig, aufbauen, mußten freilich das gesamte bereits vorhandene bibliographische Material neuerlich überprüfen, was in der Mehrzahl der Fälle im Wege der Autopsie geschehen ist. Mit Befriedigung nimmt man zur Kenntnis, daß dabei vor allem die Deutsche Bücherei Leipzig (die auch Dietz' Privatbibliothek in Verwahrung hat) hilfreich gewesen ist — obwohl es doch bekanntlich seit dem Ende der Zweiten Weltkriegs auch einen Dietz-Verlag in Ost-Berlin gibt (übrigens, die Produktion des ostdeutschen und des westdeutschen Verlags einmal chronologisch-synoptisch vorzustellen, wäre ein reizvolles Unterfangen!). Emig/Schwarz/Zimmermann haben die Titel durchweg chronologisch geordnet, einschließlich sämtlicher Nach- und Neuauflagen, und in der Tat hat dieses Verfahren das Buch beträchtlich "aufgeschwemmt", wie die Verfasser einräumen. Andererseits ist diese Form der Verzeichnung eben "die einzige Möglichkeit, eine Verlagsbibliographie, die wissenschaftlichen Ansprüchen genügen soll, zu erstellen" (S. 11) — so daß das Unbehagen, das sich gegenüber dem Verfahren einstellen mag, um eine bessere Alternative verlegen bleibt. Zudem hilft das umfangreiche kombinierte Namen- und Sachregister, Autoren und Titel zu erschließen, über deren chronologische Einordnung man nicht Bescheid weiß. Besonderes Lob verdient, daß nicht nur die weithin bekannten und leicht greifbaren Buchtitel verzeichnet sind, sondern gleichberechtigt Periodika, Broschüren, kleine Agitationsschriften, ja sogar Notensammlungen, Bildmaterial u.a.m. — Nun enthält der Titel unseres Buches ein *understatement*, auf das unbedingt hingewiesen werden muß: handelt es sich doch nicht nur um "Bibliographie und Geschichte des Verlags J.H.W. Dietz Nachf." (sie nimmt die Seiten 13-214 ein), sondern gleichzeitig um eine knappe historische Darstellung und bibliographische Verzeichnung all jener verlegerischen Unternehmungen, die in der einen oder andern Weise mit dem J.H.W. Dietz-Verlag zusammenhingen bzw. aus ihm hervorgingen, also um die Auslandsverlage der deutschen Sozialdemokratie zur Zeit der Sozialistengesetze in Hottingen-Zürich und London 1882-1890 (dargestellt auf 30 Seiten), die von Max Schippel herausgegebene "Berliner Arbeiterbibliothek" 1889-1893, die vor allem Broschüren und Agitationsmaterial herausbrachte (15 S.), den Verlag "Buchhandlung Vorwärts" in Berlin 1890-1921/22, dessen Bedeutung der des Dietz-Verlags lange Zeit (bis zur Vereinigung) die Waage hielt (150 S.), den Arbeiterjugend-Verlag in Berlin 1920-1932, der sich z.B. als einziger für die Sprechchorbewegung einsetzte (30 S.), die Verlagsgenossenschaft "Freiheit" der USPD in Berlin 1919-1923 (20 S.) und schließlich den "Bücherkreis" Berlin 1924-1933, die Buchgemeinschaft der Sozialdemokratie (20 S.). Jeder dieser Einzelabschnitte wird durch eine ungemein sachverständige, konzise Skizze zur Verlags- oder Reihengeschichte eröffnet; alle zusammen ergeben den derzeit besten Ersatz für die seit langem ver-

mißte seriöse Gesamtdarstellung des Verlagswesens der deutschen Arbeiterbewegung – zumindest ihres sehr umfangreichen sozialdemokratischen Sektors (für den Sektor der sozialistisch-kommunistischen Belletristik wird nach meinen Erfahrungen Brigitte Melzwigs vorzügliche Bibliographie von 1975 immer noch zu wenig genutzt).

Dabei gilt das von den Verfassern entschuldigend vorgebrachte Diktum, eine Bibliographie sei "eine trockene Materie" (S. 11), für die hier vorliegende keineswegs. Im Gegenteil, sie läßt sich, zumindest vom halbwegs Kundigen, wie ein entsiegeltes Lehrbuch der (Arbeiter-) Sozialgeschichte lesen. Man nehme z.B. folgende Titelseerie aus den ersten 20 Jahren Dietz: Edelsteine deutscher Dichtung. Sammlung bester lyrischer und lyrisch-epischer Gedichte (1882) – A.Th. Stamm, Die Erlösung der darbenenden Menschheit. Segensreiche Belehrung über die schon überwundenen Eigenthums-Anmaßungen und über die noch bestehende Codifizierung der Urgrundlage aller Arbeit als Privateigenthum und verkäufliche Waare, sowie über die friedliche, sittlich-wirtschaftliche Reform zur fortschreitenden Erlösung vom körperlich-geistigen Elend (1884) – K. Marx, Das Elend der Philosophie (1885) – R. Bommeli, Die Pflanzenwelt. Das Wissenswerthe aus dem Gebiet der allgemeinen und speziellen Botanik. In gemeinverständlichen Abhandlungen und nach dem neuesten Standpunkt der Naturwissenschaft für das Volk bearbeitet (1894) – H. Dietzgen, Das Acquisit der Philosophie und Briefe über Logik. Speziell demokratisch-proletarische Logik (1895) – H. Grosz, Die Geschichte der deutschen Schiffszimmerer mit besonderer Berücksichtigung der Hamburgischen Verhältnisse. Ein Mahnwort an alle im Schiffbauergewerbe beschäftigten Arbeiter, sich zu einer gewerkschaftlichen Organisation zusammenzuschließen (1896) – W. Weissheimer, Zehn Lieder für vierstimmigen Männerchor. Partiturausgabe (1899) – N. Lenin, Čto delat? Nabolěvsie voprosy našego dviženija (1902; die erste Ausgabe überhaupt). Spiegelt nicht schon diese kleine Titelseerie, die sich über die Jahrzehnte fortsetzen ließe, das ganze Spektrum der politisch-ideologischen Einflüsse, durch die und inmitten derer sich die sozialdemokratische Arbeiterbewegung entwickelte?

Die ausführliche Erörterung eines Problems habe ich in dem ansonsten so vorbildlichen Werk vermißt. Der Buchtitel spricht von einem 100jährigen Jubiläum des Verlags "1881 bis 1981". Dabei gab es, wie die Verfasser natürlich korrekt ausweisen, ein Loch von 12, oder genauer, sogar ca. 20 Jahren ohne den Verlag J.H.W. Dietz Nachf., nämlich die Jahre von 1933 bis 1945 bzw. bis 1952/55/59. Warum wurde der Verlag nicht im Exil weitergeführt wie z.B. der kommunistische Malik-Verlag oder die Büchergilde Gutenberg? Wie konnte es geschehen, daß die Mühen eines halben Jahrhunderts so sang- und klanglos preisgegeben wurden? Emig/Schwarz/Zimmermanns (nicht weiter belegte) Antwort: "Den Freiheitskampf deutscher Sozialdemokraten unterstützten Exilverlage, die im Sinne des Verlages J.H.W. Dietz weiterwirkten" (S. 24f.), vermag da nicht zufriedenzustellen.

Wolfgang Emmerich

MARX, Karl: **Die technologisch-historischen Exzerpte. Historisch-kritische Ausgabe.** Transkribiert und herausgegeben von Hans-Peter MÜLLER. Mit einem Vorwort von Lawrence Krader (= Ullstein Materialien). – Frankfurt/M., Berlin und Wien: Ullstein 1981. [XVIII], CXX, 196 und [244] S.

MARX, Karl: **Exzerpte über Arbeitsteilung, Maschinerie und Industrie. Historisch-kritische Ausgabe.** Transkribiert und herausgegeben von Rainer WINKELMANN. Mit einem Vorwort von Lawrence Krader (= Ullstein Materialien). – Frankfurt/M., Berlin und Wien: Ullstein 1982. [XVIII], CXCII und 260 S.

Die vorliegenden Bde hat Lawrence Krader mit einem Geleitwort "Zur Theorie der Technik" versehen, worin er als Autorität versichert, die Arbeiten Müllers und Winkelmanns seien zuverlässig, hätten viel Mühe gekostet und bewiesen, daß sie diese Mühe wert seien.¹ Wie dem

¹ Lawrence Krader, in: Karl Marx, Die technologisch-historischen Exzerpte, Frankfurt/M., Berlin und Wien 1981 (im folgenden: Müller), S.[XIV], und: Karl Marx, Exzerpte über Arbeitsteilung, Maschinerie und Industrie, Frankfurt/M., Berlin und Wien 1982 (im folgenden: Winkelmann), S.[XIV]. – Vgl. Lawrence Krader, The Ethnological Notebooks of Karl Marx, Assen 1974, und hierzu immer noch:

auch sei, die Autoren jedenfalls möchten "hiermit die Resultate [ihrer] mehr als fünfjährigen Forschung dem kritischen Auge der wissenschaftlichen Öffentlichkeit gemäß [ihrer] eigenen Konzeption [vorlegen]".²

Die Bücher bestehen aus je drei Teilen: einem Kommentar, worin die Vorgeschichte der Vorlagen Marxens (Babbage, Ure, Poppe, Beckmann im wesentlichen), Marxens Exzerpte daraus sowie deren weitere Verarbeitung diskutiert werden, dem Text einiger Marx-Exzerpte, schließlich diversen Anhängen. Die Marx-Texte selbst werden von den weit umfangreicheren Apparaten förmlich erschlagen, was im wesentlichen an Wiederholungen und kuriosen bis überflüssigen Nachweisen liegt. Einige exemplarische Beispiele aus der "historisch-kritischen" Editionspraxis:

Die wiedergegebenen Exzerpte Marxens halten sich eng an seine Vorlagen. Kommentare oder kommentierende Abweichungen finden sich wenig. Wie deutlich erkennbar ist, transkribieren die Herausgeber interpolierend von den gedruckten Vorlagen aus. Das geht so weit, daß sie "zur besseren Lesbarkeit" und "zum leichteren Verständnis" ³ häufig das, was Marx in seinem Exzerpt ausgelassen hat, im edierten Text wieder nach der Vorlage einfügen. Wenn Marx von der Vorlage abweicht und selbständige Worte schreibt, bieten die Herausgeber vorsichtig Entzifferungsvorschläge an, wenn möglich, entsprechend der Vorlage.⁴ Ist keine vorhanden, geht der Vorschlag schon einmal daneben.⁵ Selbst einfachste Heftüberschriften werden scheinbar penibel, tatsächlich aber unbegreiflicherweise falsch wiedergegeben. So überschreibt Marx das Heft VII von 1858 nicht "(Polit. Econom. Critic. Fts.). London, Ende Feb. March.",⁶ sondern deutlich "(Polit. Econ. Criticism of) (Fts.) London, Ende February. March.". Müller wiederum erfindet ein Heft Marxens "Geldwesen, Kreditwesen, Bankwesen".⁷ Tatsächlich beginnt Marx in einem Heft eine Sammlung z.T. kommentierter Zitate und versieht diese Sammlung (und nicht das Heft) mit der Überschrift "*Citate. Geldwesen. Creditwesen. Crisen.*". Die Unsicherheit im Umgang mit der Marxschen Handschrift äußert sich nicht zuletzt an irrigen Behauptungen über angebliche Eigenheiten Marxens.⁸ Darüber hinaus halten sich die Herausgeber nicht konsequent an die einmal von ihnen selbst aufgestellten Editionsregeln⁹ und orientieren sich auch hier konsequent an einem Leitsatz "historisch-kritischer" Edition: "Ein flexibler Umgang mit der editorischen Problematik wird daher stets die sachgerechteste Lösung darstellen."¹⁰

Der Leser darf nicht den Fehler begehen, kursiv gesetzten Text als von Marx in der Handschrift hervorgehoben zu deuten. Müller und Winkelmann führen nämlich, ganz in der Tradition historisch-kritischer Marxedition seit Rjazanov wurzelnd,¹¹ die originelle Novität ein, Marxens Worte in lateinischer Handschrift kursiv gesetzt wiederzugeben und somit von den deutsch geschriebenen Worten abzuheben. Begründet wird diese "Art der praktischen Hervorhebung"¹² nicht. Den Herausgebern ist aber bewußt, daß das Wechseln von der deutschen

Erhard Lucas, Der späte Marx und die Ethnologie. Zu Lawrence Kraders Edition der Exzerpte 1880-1882, in: Saeculum, Bd. 26 (1975), S.386ff.

2 Winkelmann, S.[XVIII].

3 Winkelmann, S.17, S.125 und passim; Müller, S.[111] und passim. — Legitim bleibt eine Ergänzung nach der Vorlage bei Textverlust im Exzerpt. Zumindest irritierend aber ist es, wenn die Herausgeber das Exzerpt um etwas ergänzen, was Marx gerade *nicht* aus der Vorlage übernommen hat, so etwa Titel und Überschriften. Auf diese Weise rekonstruieren die Herausgeber die Vorlage, nicht das Exzerpt.

4 Vgl. praktisch jede beliebige Seite in den entsprechenden Apparaten.

5 So schlägt Winkelmann etwa statt Marxens deutlich lesbarer "Seichbeuteleien" die verblüffende Wort-schöpfung "Seichtmulein" vor; Müller liest statt "meisten" ein "mßten", aus "äußere" macht er "äußere", aus einem "Balancier" einen "Balancir", wenn Marx statt "leutnant" eindeutig "lieutenant" (verkürzt) schreibt, dann bereitet das Müller Schwierigkeiten, usw. usw.; Winkelmann, S.128, Müller, S.[130], S.157, S.[118].

6 Winkelmann, S.195.

7 Müller, S.[13].

8 Beispielsweise erklärt Winkelmann, Marx habe mit "d." auch "dessen" abgekürzt, Winkelmann, S.15.

9 So bildet Winkelmann uneinheitlich Absätze, Müller läßt Schreibverkürzungen manchmal stehen, manchmal schreibt er sie aus, und für die Beibehaltung oder Ausschreibung der mit einem Punkt versehenen Abkürzungen scheint keine Regel zu bestehen — zumindest wird keine eingehalten.

10 Winkelmann, S.34.

11 Selbstdarstellung Müller, S.XI.

12 Müller, S.[29].

in die lateinische Handschrift "damals durchaus allgemein üblich und keineswegs ein Spezifikum von Marx bzw. irgendwie mit dem Exzerptcharakter der Texte zu begründen" ist.¹³ Bei der Datierung und "Identifizierung" der Hefte leisten Müller und Winkelmann durchaus eigenwillige Beiträge zur Marx-Forschung, indem sie sich auch im Umgang mit dieser Problematik reichlich flexibel verhalten. Drei Beispiele: Müller beklagt bei der "Identifizierung" seines Hefts, daß "eine gewisse Verwirrung" dadurch aufgetreten sei, daß in der bestehenden Literatur das besagte Heft gemeinhin als "Heft XV" bezeichnet wird, und dies, "obwohl das Heft auf der Seite 1 in deutlich lesbarer, nachträglich angebrachter deutscher Handschrift die Bezeichnung 'Heft XVII' trägt".¹⁴ Müllers Beschreibung stimmt. Er geht weiterhin – aus unklaren Gründen – davon aus, daß Marx die Zahl geschrieben hat,¹⁵ stellt sich aber nicht die Frage, aus welchem Grund trotzdem in der Literatur an einem augenscheinlichen Fehler festgehalten wird. Eine Antwort hätte er erhalten, wenn er sich mit einem Minimum an Aufwand davon überzeugt hätte, wie Marx selbst seine Hefte bezeichnet hat. Man darf davon ausgehen, daß er sich in ihnen besser orientierte, als Müller dazu in der Lage ist.¹⁶ Dafür exzelliert er in Neudatierungen wie dieser: "Bekanntlich legte sich Marx in der zweiten Hälfte des Jahres 1856 () ein Heft mit Exzerpten zum Thema 'Geldwesen, Kreditwesen, Bankwesen' an."¹⁷ Müller verweist hier auf Adoratskijs Marx-Chronik, die aber an der angegebenen Stelle nicht das genannte "Thema" nennt.¹⁸ Tatsächlich sind die "Citate", um die es hier geht, im Zusammenhang mit "References"¹⁹ auf Ende 1854 oder Anfang 1855 zu datieren.²⁰ – Auch Winkelmann geht in Sachen Datierung und "Identifizierung" der Marx-Manuskripte ganz souverän vor, etwa so: "Die beiden (?) Konспекte aus Smith [im Exzerptteil des Hefts VII] () bilden eine Klammer, die das Ende des 2. Teils der Exzerpte im Heft VII deutlich markiert und damit die Datierung auf Januar 1860 abrundet: der erste Konспект befindet sich nämlich auf den Seiten 173/174 dieses Heftes, also unmittelbar vor dem Auszug aus dem 'Daily Telegraph' vom 17.1.1860, der zweite Teil, der ganz sicher im engen zeitlichen Zusammenhang entstanden ist (und nicht erst mehr als ein Jahr später), beginnt unmittelbar hinter dem Babbage-Konспект und umfaßt die Seiten 186-192."

"Es läßt sich nun deutlich zeigen, daß der Smith-Text auf S.15 des 'Citatenheftes' im Januar/Februar 1860, wohl gegen Ende Januar dort eingetragen wurde. Bei der Datierungsdiskussion zum Heft VII wurde gezeigt, daß dieser Text von Marx in der zweiten Januarhälfte 1860, evtl. auch in den ersten Tagen des Februar exzerpiert wurde. Er kann also frühestens in diesem Zeitraum ins 'Citatenheft' übernommen worden sein. Zugleich aber kann er nicht später als in diesem Zeitraum dort eingetragen worden sein. Nach Abschluß des 'Citatenheftes' hat Marx () bekanntlich () das 'Verzeichnis zum Citatenheft' () im Januar/Februar 1860 angelegt ()." Hierin "werden die Exzerpte aus Smith () nachgewiesen."

Anmerkung: "Es gibt eine ganze Reihe von Exzerpten zu A. Smith aus unterschiedlichen Jahren des Marxschen Schaffens, da er sich mit diesem Autor immer wieder und sehr gründlich auseinandergesetzt hat. Dennoch dürften die entsprechenden Exzerpte aus Heft VII stammen, da sie sich dort auf S.188/189 mit großen Übereinstimmungen, z.B. identischen Hervorhebungen, finden."²¹

Dies alles klingt recht vertrauenswürdig, lediglich die suggestive Wortwahl läßt stutzen. Wenn man nachfaßt, zeigt sich, daß Winkelmann zuviel beweisen will. Er hat nämlich in Wirklichkeit gar nicht die Smith-Zitate im Heft VII mit denen im "Citatenheft" verglichen, wie er dem Leser weiszumachen versucht. Es existieren zwischen beidem weder "identische Hervorhebungen" noch sonstige "große Übereinstimmungen". Vielmehr stammen alle französischen Smith-

13 Winkelmann, S.25; übrigens halten die Herausgeber wieder ihre Regel nicht konsequent ein.

14 Müller, S.[16].

15 Müller, S.[6] und S.[16].

16 Marx nennt das Heft, welches Müller als Heft "XV" bezeichnet, eindeutig Heft "XVII", vgl. etwa "Citatenheft", Marx-Engels-Nachlaß, IISG, A 52, S.35 und S.74 Marxscher Paginierung; Winkelmann behauptet, das "Citatenheft" gelesen zu haben, siehe unten.

17 Müller, S.[13].

18 Karl Marx – Chronik seines Lebens in Einzeldaten, Moskau 1934, S.160.

19 Marx-Engels-Nachlaß, IISG, B 56.

20 Vgl. schon die Herausgeber von Karl Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, Moskau 1939 und 1941, S.1073.

21 Winkelmann, S.235, S.237 und S.241.

Zitate im "Citatenheft" aus dem großen Smith-Exzerpt Marxens von 1844.²² Im Heft VII hingegen exzerpiert Marx noch einmal direkt aus der Smith-Übersetzung Garniers von 1802, was Winkelmann selbst als interessant anmerkt.²³ Dieses Buch gehörte zu Marxens Privatbibliothek – allerdings zu dem Teil, über den er in London erst ab Februar 1861 verfügen konnte.²⁴ Der Herausgeber hätte mit seinen vorschnellen Behauptungen vorsichtiger sein und sorgfältiger abwägen sollen.

Entsprechendes gilt für die teilweise verblüffende Argumentationslogik der Editoren im wissenschaftlichen Apparat. So heißt es dort: "Der kleine Brandfleck im Worte Reputation beweist, daß Marx mindestens z.T. das Exzerpt zu Hause angefertigt haben *dürfte*, da er entweder von einer Kerze oder vom Rauchen beim Exzerpieren herkommen *muß*." Selbst einmal angenommen, es handle sich um einen Brandfleck; weiterhin unterstellt, er stamme von einer Kerze oder vom Rauchen; schließlich vorausgesetzt, Marx habe außer Hause und insbesondere in einer öffentlichen Bibliothek weder geraucht noch mit offenem Feuer hantiert, dann beweist dies alles beim besten Willen noch längst nicht, daß Marx das Exzerpt zu Hause angefertigt hat, sondern allenfalls – unter Berücksichtigung anderer Prämissen –, daß er zu Hause geraucht bzw. Kerzen benutzt hat. Beides war der Marx-Forschung ohnehin bekannt. Wieder will der Herausgeber zuviel auf einmal beweisen und vergißt momentan, daß Marx dieses Exzerpt mehrmals gelesen und kopiert hat – ebenfalls zu Hause und *vielleicht* im Kerzenschein rauchend.²⁵ Im übrigen existiert an der angegebenen Stelle kein Brandfleck.

Die Kommentare bestechen zunächst dadurch, daß sich die Herausgeber systematisch beschränken. Wenn Marx seine Exzerpte weiterhin verarbeitet, dann wird dies nur bei namentlicher Nennung der Autoren von den Herausgebern behandelt. Dieses Verfahren wird aus "Gründen des Umfangs" entschuldigt, aber auch damit erklärt, daß ein anderes Verfahren "nicht nur sehr mühselig [wäre], sondern zusätzlich spekulativ".²⁶ Tatsächlich aber wird hiermit nur entschuldigt, daß nicht die Arbeiten Marxens, sondern die Register der Marx-Editionen konsultiert wurden. So verweist Winkelmann zwar darauf, daß Marx in den "Grundrissen" in einer "Passage wiederum in konzentrierter Form die beiden Hauptschwerpunkte der Verwendung beider Autoren" zitiert, nämlich den "Maschinenbegriff" von Babbage und den "Fabrikbegriff" von Ure.²⁷ Winkelmann erwähnt hier aber nicht, daß Marx diese Zitate unmittelbar anschließend zu dem bekannten und vieldiskutierten Abschnitt über Maschinerie verarbeitet, wobei er Ure etwa nicht nur zum Anlaß nimmt, sondern nochmal zitiert bzw. paraphrasiert – allerdings ohne ihn beim Namen zu nennen.²⁸ Hierauf geht der Autor in seiner konsequenten und unspekulativen Selbstbeschränkung nicht ein. Das ist aber noch nicht alles. Im Manuskript von 1861/63 hat Marx die von Müller und Winkelmann bearbeiteten Exzerpte ausführlich diskutiert und ausgewertet, um sie zu einer eigenen Konzeption zu verarbeiten, insbesondere in den Heften III-V und XIX-XX. Obwohl diese Hefte das entscheidende Zwischenglied zwischen den Exzerpten und dem 13. Kapitel des "Kapital" liefern, begnügen sich Müller und Winkelmann mit der cursorischen Behandlung einiger russisch publizierter Auszüge,²⁹ und zwar "unter allem Vorbehalt der nur auszugsweisen russischen Veröffentlichung und einer deswegen noch ausstehenden Gesamteinschätzung des Manuskriptes. Aus der russischen Edition geht vor allem nicht hervor, ob und wenn an welchen Punkten und

22 Abgedruckt in: Karl Marx und Friedrich Engels, Historisch-kritische Gesamtausgabe (MEGA¹), I/3, Berlin 1932, S.457ff.

23 Winkelmann, S.241.

24 Vgl. Ex libris Karl Marx und Friedrich Engels. Schicksal und Verzeichnis einer Bibliothek, Berlin 1967, S.213; Marx an Engels vom 12.12.1860 und vom 2.2.1861, in: Karl Marx und Friedrich Engels, Werke (MEW), Bd.30, Berlin 1964, S.126 und S.152.

25 Winkelmann, S.145; Hervorhebungen von mir. – Vermutlich hat sich Winkelmann zu seiner Vision inspirieren lassen von dem oft zitierten Aufsatz von Hannes Skambraks, Über Marx' größtes Manuskript gebeugt, in: Marx-Engels-Jahrbuch 2, Berlin 1979, S.207: "Und noch zum Thema Flecke – dies aber außerhalb jeder wissenschaftlichen Bewertung [sic!]: Einige () schwarze Stellen entpuppen sich in der Handschrift als – Löcher, Löcher mit braunem Rand, unzweifelhaft eingebrannt von herabgefallenen glühenden Asche- oder Tabakteilchen der unvermeidlichen schwarzen Marxschen Zigarre!"

26 Winkelmann, S.XXIX und S.CXX.

27 A.a.O., S.CXXV, vgl. Karl Marx, Grundrisse, a.a.O., S.581f.

28 Karl Marx, Grundrisse, a.a.O., S.582-602; Müller S.XCVIII verweist zumindest in einer Fußnote auf diesen Abschnitt, ohne ihn allerdings zu diskutieren.

29 Müller, S.LXXXVI; Winkelmann S.257.

unter Anwendung welcher Kriterien der edierte Text gekürzt worden ist. Wir werden in einer anderen Arbeit eine weitergehende Einschätzung dieser Übersetzung vornehmen."³⁰ Inzwischen sind die Hefte XIX und XX in MEGA² II/3.6. erschienen,³¹ wenige Monate nach den Publikationen Müllers und Winkelmanns. Unbegreiflich ist aber, daß sie russische Auszüge der Hefte benutzten, wenn diese selbst vollständig seit 1973 im Band 47 der russischen Marx-Engels-Werkausgabe veröffentlicht sind.³² Daß es nicht nur russische, sondern auch deutsche Auszüge aus den Heften gab, daß darüber hinaus zu ihnen bereits eine ganze Literatur besteht,³³ dies alles hätten die Autoren zwar durch minimale bibliographische Arbeit – etwa aus einem der von ihnen kritisierten Bücher³⁴ – erfahren können, aber auch dies scheint zu mühselig gewesen zu sein.

Denn nicht nur zu ihren Quellen, sondern auch zur bestehenden und zugänglichen Sekundärliteratur scheinen Müller und Winkelmann ein erstaunlich gestörtes Verhältnis zu haben. Zum einen lehnen sie es prinzipiell aus theoretischen Überlegungen ab, die technikgeschichtliche und technologische Literatur nach Marx in ihre Überlegungen mit einzubeziehen,³⁵ diskutieren sie aber dennoch dann und wann, um ihr einen mangelnden theoretischen Bezugspunkt vorzuwerfen.³⁶ Zum anderen ignorieren sie einen großen Teil der bestehenden Literatur über Marxens Auffassungen und Arbeiten zu den Themen Technik, Technikgeschichte, Maschinen und Fabrikssystem. Man kann über diese Literatur durchaus geteilter Meinung sein. Dennoch sollte ein historisch-kritischer Herausgeber und Kommentator sie zumindest zur Kenntnis nehmen und sich möglichst mit ihr auseinandersetzen, zumal dann, wenn sie nicht nur dasselbe Thema, sondern sogar dieselben Hefte Marxens behandelt, für welche sich Müller und Winkelmann interessieren. Sie ziehen es jedoch – wohl aus den bekannten Gründen – vor, auch diesen Komplex auszugrenzen.

Wird allerdings sporadisch Sekundärliteratur herangezogen, ist der Umgang mit ihr zweifelhaft. Müller etwa stützt sich in einem vierseitigen Anhangkapitel über die Geschichte des Marx-Engels-Nachlasses³⁷ explizit und ausführlich auf die bekannte Darstellung Paul Mayers. Dieser schreibt unmißverständlich, daß der Nachlaß zusammen mit anderen Archiven den Krieg in einem Depot in Oxford überdauerte.³⁸ Unbegreiflicherweise kommt Müller jedoch zu folgender verblüffenden Feststellung: "Die Beschlagnahme und Verschiffung durch die Faschisten nach Deutschland sowie den Rücktransport nach Amsterdam ein Jahr nach Kriegsende *scheint* der Nachlaß mit *gewissen* Verlusten, aber *doch im wesentlichen* vollständig überstanden zu haben. Über die *möglicherweise* auch hier eingetretenen Verluste liegen uns jedoch keine Informationen vor."³⁹ Wie sollten sie auch. Den Schein gewisser Verluste samt Verschiffung des Nachlasses durch die Faschisten hat Müller frei erfunden.⁴⁰ Andererseits kann nicht verschwiegen werden, daß die – bis auf wenige Ausnahmen – konsequente Ausgrenzung der Literatur zum Thema für den Leser auch entlastend ist. Anfangs irritant,

30 Müller, S.IC.

31 Karl Marx und Friedrich Engels, Gesamtausgabe (MEGA²), Berlin 1982. Die Hefte I-V sind bereits 1976 in MEGA² II/3.1. erschienen.

32 K. Marks, F. Engels, Sočinenija, tom 47, Moskau 1973.

33 Besonders aufschlußreich waren: Jürgen Jungnickel, Bemerkungen über Wissenschaft und Naturkräfte in einem bisher in Deutsch unveröffentlichten Manuskript von Karl Marx, in: Wirtschaftswissenschaft, 1975, S.801ff; ders., Einige Bemerkungen zur Marxschen Analyse des Unterschieds von Werkzeug und Maschine, in: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung 5, Berlin 1979, S.71ff.

34 Vgl. Ulrich Troitzsch und Gabriele Wohlauf (Hrsg.), Technikgeschichte, Frankfurt/M. 1980, S.62.

35 Vgl. Winkelmann, S.CLIV.

36 So etwa Müller, S.CXI.

37 Müller, S.[185]ff.

38 Paul Mayer, Die Geschichte des sozialdemokratischen Parteiarchivs und das Schicksal des Marx-Engels-Nachlasses, in: Archiv für Sozialgeschichte, Bd. VI/VII (1966/67), Hannover 1966, S.152f.

39 Müller, S.[188]; Hervorhebungen von mir.

40 Der Rezensent muß sich übrigens gegen die Behauptung der Autoren verwahren, er habe die "Frage nach der seelischen Verfassung von Marx bei der Abfassung bestimmter Textpassagen [aufgeworfen]" (Winkelmann, S.34, vgl. Müller, S.[24]). Die Unterstellung beruht wahrscheinlich auf der mißdeutenden Interpretation der beiden Sätze: "Die Häufigkeit der Abkürzungen bringt zum Ausdruck, ob Marx ein Manuskript in aller Eile flüchtig entworfen oder aber in Ruhe ausgeschrieben hat. In manchen Fällen wäre es nicht unwichtig, dies zu erfahren." Fred E. Schrader, Rezension von Bd.I und Bd.3 der MEGA² II, in: IWK, Jg. 13 (1977), H.1, S.113-117, hier S.114.

dann lästig, schließlich ausgesprochen ärgerlich ist nämlich die permanente schulmeisterliche Verteilung von Zensuren, wonach ein Autor jenen "Fehler" begangen habe, ein anderer diese "Falschheit" oder "Unrichtigkeit" verbreite, ein dritter mit Einschränkungen "korrekt" vorgegangen sei usw. Ein derart selbstüberzeugter wie nervender Stil ist dem Rezensenten bislang bestenfalls im Umkreis inzwischen glücklicherweise geschichtlicher marxistischer Erörterungen über Probleme der Sprachwissenschaft begegnet. In jedem Fall zeugt es nicht gerade von souveränem Umgang mit dem Gegenstand, wenn die Verfasser historische Autoren wie etwa Adam Smith ebenso infantil wie oberflächlich abkanzeln, diese oder jene "Fehler" begangen zu haben.⁴¹

Der einzige Autor, bei dem sich keine "Falschheiten" und "Unrichtigkeiten" finden, der vielmehr durchgängig etwas "richtig", "sehr klar" und "in bahnbrechender Weise () systematisch entwickelt"⁴² darstellt, ist der Verfasser des Geleitworts Lawrence Krader, der mit seinem ganzen Gewicht für die Zuverlässigkeit der Arbeiten Müllers und Winkelmanns bürgt. Wenn diese es wiederum ausdrücklich ablehnen, sich mit den zahlreichen anderen technologischen und technikgeschichtlichen Manuskripten Marxens oder mit der Sekundärliteratur abzugeben und lediglich ausgesuchte Autoren wegen ihrer angeblichen "Falschheiten" zu rechtweisen, dann geschieht dies unter Verweis auf den jeweils fehlenden, bei den Herausgebern und Kommentatoren jedoch durchaus vorhandenen "theoretischen Standpunkt".⁴³ Dieser entpuppt sich schon nach den ersten Seiten der Kommentare als derjenige, den Krader in seinem "Treatise of Social Labor"⁴⁴ vertritt. Hieraus schöpfen Müller und Winkelmann ihre Beurteilungskriterien für "Richtigkeit", "Falschheit" und "Widersprüchlichkeit" aller anderen Autoren in der Geschichte einschließlich Marxens. Dementsprechend ist "die Arbeit" bzw. "die soziale Arbeit" der Schlüsselbegriff der beiden Kommentatoren. Mehr noch, dies ist ihnen mit Nachdruck "die erste und wichtigste Kategorie"⁴⁵ der "Wissenschaft der sozialen und politischen Ökonomie des Menschen". Marx, so heißt es, habe eine Theorie der "sozialen Arbeit" entwickelt, allerdings nicht konsequent genug, weshalb er sich in Widersprüchlichkeiten, unglückliche Kombinationen und Mängel verwickelt, aus denen uns die inzwischen von einem höheren Standpunkt aus begründete Ontologie der Arbeit heraushelfe. Sachlich stellt sich das in den Kommentaren wie folgt dar:

Winkelmann hält Marx vor, dieser beschreibe von der "Misère de la Philosophie" bis zum "Kapital" im Anschluß an Babbage die Maschine als Resultat der manufakturmäßigen Arbeitsteilung, obwohl er gleichzeitig wisse, daß schon Ure dies kritisiert hat; daß es schon lange vor der Manufaktur Maschinen wie z.B. Mühlen gegeben hat; daß die logische und historische Vorstufe der Manufaktur für andere Maschinen, etwa für Werkzeug- und Spinnmaschinen, nicht gilt.⁴⁶ Am Beispiel der Spinnmaschine schreibe Marx selbst, es sei "überhaupt eine falsche Vorstellung, daß die moderne Maschinerie sich ursprünglich solcher Operationen bemächtigt, welche die manufakturmäßige Teilung der Arbeit vereinfacht hatte. () Es ist nicht die Arbeit, sondern das Arbeitsmittel, wovon die Maschine ausgeht."⁴⁷ Winkelmann schließt aus alledem, die Exzerpte aus Babbage hätten "eine widersprüchliche Wirkung auf Marx, indem sie ihm zu wichtigen Einsichten verhelfen (), ihn aber zugleich in Widersprüchlichkeiten und Mängel seiner Untersuchungen bestärken."⁴⁸ Worin diese nun genau bestehen sollen, erfährt der Leser nicht. Als *Resultat* wird ihm vorgesetzt: "Eins der wichtigsten Probleme für die weitere [sic!] Marxforschung ist die Begründung der Theorie bzw. der Abhandlungen über Maschinerie bei Marx." Die Logik der Marxschen Darstellung bestehe

41 Winkelmann, S.XXXVIIIff: "der wichtigste Fehler bei Smith" [...] "zugleich Richtiges und Falsches erfaßt" [...] "sehr irreführende[s] Beispiel von Smith" [...] "Vermischung" [...] "letztlich beschränkt und widersprüchlich" [...] "Stoff nicht völlig theoretisch durchdrungen" [...] "ungenügende Berücksichtigung der realen Verhältnisse" [...] "sehr große Mängel" [...] "Weg zu ihrer [erg.: der Maschinen] Analyse fast vollständig versperrt" [...].

42 Winkelmann, S.XXIV, S.CLXIII; vgl. Müller, S.XXIV, S.CXVII und passim.

43 Winkelmann, S.CLIV.

44 Lawrence Krader, *A Treatise of Social Labor*, Assen 1979; vgl. hierzu Referat und Kritik von Burkhard Tuschling, Lawrence Kraders Theorie der civil society, in: *Das Argument* 131, Jg.24 (1982) Jan./Feb., S.24ff, sowie Kraders unbeschwerte Repetition seiner Ontologie, a.a.O., S.32f.

45 Müller, S.CXX; Hervorhebung von mir.

46 Winkelmann, S.CXLf., S.CXXXVIII.

47 Winkelmann, S.CXXXIX, nach Karl Marx, *Das Kapital*, in: MEW, Bd. 23, Berlin 1962, S.399, Note 100.

48 Winkelmann, S.CXLIII.

darin, eine "Theorie der sozialen Arbeit" gegen eine "Theorie der Kapitalverwertung" "an der Maschinerie () gegeneinander auszuspielen". Dies zu untersuchen sei "eine wichtige und sicherlich lohnende Aufgabe, die jedoch der weiteren Erforschung vorbehalten werden muß".⁴⁹ Der Sache nach beruht das Forschungsprogramm auf einem doppelten Mißverständnis. Zum einen hat Marx keine Ontologie der sozialen Arbeit entwickelt, weshalb er sie auch nicht gegen eine andere Theorie ausspielen muß. Diese Vorstellung ist lediglich eine Projektion Winkelmanns. Zum zweiten hat er von hier aus Marx einen Widerspruch unterschoben, der bei ihm selbst gar nicht besteht. Hier rächt sich, daß der Kommentator nicht genau liest und seine Quellen nicht ausreichend kennt. In der Diskussion seiner Exzerpte aus Babbage und Ure kommt Marx nämlich zu dem Schluß, daß sich die Maschine sowohl über die manufaktuelle Arbeitsteilung (Beispiel: Papierherstellung) als auch aus dem einfachen Handwerk (Beispiel: Weben) entwickeln kann und sich beides durchaus nicht ausschließt.⁵⁰ Daß die manufaktuelle Arbeitsteilung in der Fabrik aufgehoben ist, steht hierzu nicht im Widerspruch. Vielmehr ergänzen beide Sätze sich in der Erklärung Marxens, die Maschinerie gehe nicht von der manufaktuell vereinfachten Arbeit, sondern vom Arbeitsmittel aus. Marx schreibt im "Kapital" ausdrücklich, daß die Arbeitsmaschine sowohl die "mechanische Wiedergeburt eines komplizierteren Handwerkszeuges" als auch "Kombination verschiedenartiger, manufakturmäßig partikularisierter einfacher *Instrumente*" sein könne und daß im eigentlichen Maschinensystem die manufaktuelle Arbeitsteilung als Kombination von Teilarbeitsmaschinen erscheint.⁵¹

Müller konstruiert ein Problem verwandter Art, wenn er erklärt, Marx sei es nicht gelungen, auf einer "prinzipiell-technologischen" oder "technologisch-historischen Ebene" "zu einer ursächlichen Bestimmung der industriellen Revolution" zu gelangen. Marx könne nämlich nicht angeben, "was den entscheidenden Unterschied zwischen der werkzeugbestückten mittelalterlichen Mühle und der industriellen Revolution prinzipiell ausmacht, wenn beide auf der Anwendung des mechanischen oder Maschinenbetriebs beruhen". Der "Fehler" Marxens besteht für Müller wohl darin, "ausdrücklich das Arbeitsmittel und nicht die Arbeit als Ausgangspunkt der Maschine zu betonen", genauer eben die "soziale Arbeit" als angeblich erste und wichtigste Kategorie der politischen Ökonomie.⁵² Winkelmann schreibt entsprechend, Marx hätte mit seiner Einsicht, daß Werkzeuge und historisch frühe Maschinen die Produktionsweise nicht revolutionierten, endlich seine Untersuchung der Entwicklung der Maschinerie trennen sollen von der "hiermit dauernd verknüpften Fragestellung nach den Ursachen der industriellen Revolution, die stets in irgendwelchen Besonderheiten der Maschinen gegenüber dem Werkzeug gesucht worden, also einer technologisch begründeten besonderen Angemessenheit der Maschinen an die kapitalistische Produktionsweise als Ursache der industriellen Revolution".⁵³

Wieder beruht die Argumentation auf Projektionen und mangelhafter Kenntnis der Materie. Marx hat seiner Kritik der politischen Ökonomie den Titel "Das Kapital. Der Produktionsprozeß des Kapitals" gegeben und nicht "Die soziale Arbeit". Daß dies eine systematische und reiflich bedachte Wahl war, darüber hat sich Marx oft und deutlich ausgesprochen. So sei es "ebenso unmöglich, direkt von der Arbeit zum Kapital überzugehen, als von den verschiedenen Menschenrassen direkt zum Bankier oder von der Natur zur Dampfmaschine".⁵⁴ Eine Ontologie der Arbeit zu entwickeln, hat sich Marx ganz bewußt versagt. Was das Verhältnis zwischen der historischen Entwicklung der Maschinen und der des Kapitals angeht, so ist Marxens Geschichtsauffassung weit davon entfernt, ursächliche Bestimmungen der industriellen Revolution in der Art vornehmen zu wollen, wie Müller und Winkelmann es ihm unterstellen. Allerdings ist auch nicht eine "soziale Arbeit" für ihn "der Ausgangspunkt der Maschine". Vielmehr setzt Marx ausdrücklich und von den Kommentatoren unbemerkt am Unterschied zwischen der formellen und der reellen Subsumtion der Arbeit unter das Kapital an, wobei in der reellen Subsumtion das Kapital formbestimmend auch technologisch

49 Winkelmann, S.CXLVf.

50 MEGA² II/3.6., a.a.O., S.1951, S.2015, S.2022 und passim.

51 Vgl. MEW, Bd. 23, a.a.O., S.399; Hervorhebung von mir.

52 Müller, S.CIII, S.CI, und S.CII.

53 Winkelmann, S.CXL.

54 Karl Marx, Grundrisse, a.a.O., S.170.

eine spezifisch kapitalistische Produktionsweise schafft.⁵⁵ Unter *diesem* Aspekt interessiert ihn die historische Selektion und Kombination von Werkzeugen und einfachen Maschinen zu ganz spezifischen Maschinensystemen. Die Probleme, welche von Müller und Winkelmann, ausgehend von ihrem Begriff der "sozialen Arbeit", an Marx herangetragen werden, gehen völlig an dessen Fragestellung und Intention vorbei, die in seinen Heften ausführlich dargelegt sind und auch im "Kapital" nicht gerade verborgen werden.

Wenn Müller sich darauf einschießt, Marx könne nicht den entscheidenden, prinzipiellen Unterschied zwischen mittelalterlicher werkzeugbestückter Mühle und industrieller Revolution angeben, dann belegt das wieder einmal nur eine doppelte Unkenntnis des Gegenstandes bei Müller. Denn zum einen will Marx diesen Unterschied ebensowenig auf einer "prinzipiell-technologischen" Ebene abhandeln, wie er den Unterschied zwischen mittelalterlichen Geldstücken und Kapital physikalisch-chemisch erklären wollte, obwohl es sich durchaus um dasselbe Geld handelt. Zum anderen schlägt gerade in dieser für die Kommentatoren offenbar entscheidenden Frage die vom "theoretischen Standpunkt" begründete Ausgrenzung der Literatur zum Thema hart zurück. Wie aus neueren sozial-, wirtschafts- und technikgeschichtlichen Forschungen bekannt ist, tritt die werkzeugbestückte Mühle im Spätmittelalter massenhaft integriert in einem Prozeß auf, der aus guten Gründen durchaus als "industrielle Revolution" beschrieben wird.⁵⁶ Marx hätte sich zweifellos begeistert auf diese Literatur gestürzt und gefragt, ob die spezifische Formgebung der spätmittelalterlichen Mühle – im Gegensatz zur antiken – nicht mit dieser "industriellen Revolution" zusammenhängt, und untersucht, ob möglicherweise aus diesem Grund die Mühle historisch zur "Gußform" der Maschinerie wurde, an der die Naturwissenschaften weiterentwickelt wurden. Daß Müller und Winkelmann diese Literatur in ihrer Fragestellung ignorieren, paßt in das bekannte Bild ihrer "historisch-kritischen" Arbeitsweise. – Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei noch angemerkt, daß es dem Rezensenten nicht darum geht, eine Marx-Orthodoxie bzw. -Apologie der Marx-Kritik der Autoren entgegenzuhalten. Nur sollte man als Kritiker Marxens diesem nichts unterstellen, was er gar nicht vertreten hat, zumal dann nicht, wenn er eindeutig das Gegenteil der ihm unterstellten These schreibt.

In einer Rezension können nicht alle oder auch nur die meisten krassen Mängel, Irrtümer und Fehlleistungen der besprochenen Arbeiten nachgewiesen werden. Der Rezensent hat nur eine bescheidene Auswahl vorgelegt. Als Gesamteindruck bleibt zurück, daß eine weiterführende Problemstellung der Marx-Forschung verschenkt worden ist. Zurück bleibt aber auch das Erstaunen darüber, daß eine derart kompakte Sammlung grundlegender Schnitzer, die normalerweise in keiner Proseminararbeit widerspruchsfrei durchgingen, ganz ernsthaft als anerkannte Forschungsleistung verkauft werden darf. Insofern sind die beiden Werke allerdings ein historisches Dokument.

Fred E. Schrader

55 Vgl. hierzu auch: Karl Marx, Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses, Frankfurt/M. 1969, S.49f.

56 Vgl. immer noch: Lynn White jr., Die mittelalterliche Technik und der Wandel der Gesellschaft, München 1968, S.72ff, sowie Wolfgang Stromer, Eine "industrielle Revolution" des Spätmittelalters?, in: Ulrich Troitzsch und Gabriele Wohlauf (Hrsg.), Technikgeschichte, a.a.O., S.105ff; beide Arbeiten mit weiterführenden Literaturangaben.

MORITZ, Wolfram von: **Wilhelm Weitling. Religiöse Problematik und literarische Form** (= Europäische Hochschulschriften, Reihe 1: Deutsche Sprache und Literatur, Bd.412). – Frankfurt/M. und Bern: Peter D. Lang Verlag 1981. 340 S.

Das Bestreben von Moritz ist es, über die Interdisziplinarität von Theologie und Germanistik einen Beitrag zu leisten zur Entstehung einer proletarischen literarischen Kultur. Vorangestellt ist dem zunächst eine recht ausführliche und in den Datierungen präzise Biographie. Einige Ungereimtheiten finden sich allerdings in theoriegeschichtlicher Hinsicht, so bezüglich des Verhältnisses Weitlings zu den französischen Sozialisten – mit Saint-Simon kann Weitling schwerlich in der Eigentumsfrage übereingestimmt haben, da Weitling ganz im Gegensatz zu Saint-Simon ein vehementer Kritiker des Privateigentums gewesen ist – und hinsichtlich des für die Geschichte der Arbeiterbewegung so bedeutsamen Verhältnisses Weit-

lings zu Marx, in dem es nicht um den Primat von Theorie oder Praxis ging, sondern um eine Politik auf Grundlage einer das gesellschaftliche Klassenverhältnis adäquat widerspiegelnden Theorie. Ab 1856 betrachtet Moritz Weitling wegen seines persönlichen Dominanzanspruches als gescheitert; seine naturphilosophischen Spätschriften kann er nicht mehr mit dem politischen Programm der 40er Jahre in Zusammenhang bringen.

Im 2. Kapitel hat Moritz erstmalig die zeitgenössische kirchliche Weitling-Rezeption in Deutschland und der Schweiz untersucht und damit einen Beitrag zur bürgerlichen Sozialismus-Rezeption geleistet, die immer noch viel zu wenig Beachtung findet. Der Ertrag dieser Auswertung, die ruhig ausführlicher hätte ausfallen können, überrascht kaum. Aus der Unkenntnis, Ignoranz und Diffamierung der religiösen Sozialisten durch die Kirche zieht Moritz den fragwürdigen Schluß, daß die Wende vom religiösen Frühsozialismus zum atheistischen wissenschaftlichen Sozialismus durch das Bündnis von Kirche und Bourgeoisie beeinflußt gewesen sei. Mir scheint der potentielle Stellenwert des Faktors Religion für die sozialistische Theorie hier überbewertet, zeigen doch die Diskussionen im Bund der Gerechten eine eigenständige innerproletarische Entwicklung hin zum Materialismus. Nicht nur hier wirkt sich die fehlende Interpretation der bei Nettlau und im Dokumentenband "Der Bund der Kommunisten" abgedruckten Quellen sowie die gänzliche Nichtberücksichtigung der Arbeiten von Ruckhäberle und Brandenburg, damit letztlich eine fehlende sozialhistorische Fundierung, als Mangel aus. Weitlings Isolation und schließliches Ausscheiden aus der Arbeiterbewegung wäre danach weniger als persönliches Schicksal und Folge seiner 1843 erfolgten Verhaftung zu betrachten, sondern als notwendiges Resultat der sich immer mehr offenbarenden Differenz zwischen Weitlings politischer Theorie und der sozialökonomischen Entwicklung im Vormärz und deren theoretischer Reflexion in der Arbeiterbewegung. Im Hauptteil der Arbeit geht es Moritz darum, durch Textanalysen der vor 1844 entstandenen Schriften Fragen nach religionsbezogenen sprachlichen Elementen, ihrer ursprünglichen Bedeutungsrelation und dem situativen Textzusammenhang bei Weitling sowie den Beziehungen zwischen religionsbezogenen Inhalten und rhetorischen Mitteln näherzukommen. Trotz ihrer Ausführlichkeit und der Anreicherung mit theologischen und literaturwissenschaftlichen Fachtermini erweitert diese Interpretation den Kenntnisstand der Weitling-Forschung kaum. Zu betonen ist der Befund, daß zwischen der naturrechtlichen Argumentation der "Garantien der Harmonie und Freiheit" (1842) und der im "Evangelium des armen Sünders" (1843) vorgenommenen Bibelexegese kein Bruch besteht, wie sowohl Schieder als auch Seidel-Höppner mit ganz verschiedenen Erklärungen angenommen haben; es handelt sich vielmehr um die Ausformung einer einzigen theoretischen Konzeption, in der naturrechtliche und religiöse Elemente in einer für die frühe Arbeiterbewegung charakteristischen Art und Weise verbunden sind. Abschließend sucht Moritz die Form des Religionsbezuges in Beziehung zu setzen zur Form des Denkens bei Weitling überhaupt. Dabei stützt er sich auf die von Schäfer vorgeschlagenen Kategorien proletarischer Kopfarbeit, die er z.T. kritisch modifiziert und um die Merkmale Kreativität und Unselbständigkeit erweitert. Auch der Religionsbezug ist Moritz Charakteristikum eines grundsätzlich neuartigen proletarischen Denkens, der sich vor allem in der sprachlichen Form niederschlägt.

Lothar Knatz

DERTINGER, Antje: Die bessere Hälfte kämpft um ihr Recht. Der Anspruch der Frauen auf Erwerb und andere Selbstverständlichkeiten. — Köln: Bund-Verlag 1980. 248 S.

DERTINGER, Antje: Weiber und Gendarm. Vom Kampf staatsgefährdender Frauenspersonen um ihr Recht auf politische Arbeit. — Köln: Bund-Verlag 1981. 192 S.

Eine seit Jahrzehnten hartnäckig tradierte Binsenweisheit ist die von den Männern, die (die) Geschichte machen. Da die Geschichtsschreibung ebenfalls überwiegend von Männern vorgenommen wird, finden Frauen und findet Frauenbezogenes nur sehr allmählich Einlaß in die Historiographie. Seitdem sich nun die Frauenbewegung auf ihre Geschichte besinnt, nimmt auch die Zahl der Veröffentlichungen zu, die sich mit Frauen als Geschichtsträgerinnen befassen. Es kann sich dabei kaum um Herrscherinnen einzelner Staaten handeln. In der sozialgeschichtlichen Historiographie ist die Rede von Frauen, die sich für die Rechte der Frauen ein-

gesetzt haben. — Antje Dertinger hat in ihrem Buch "Die bessere Hälfte" zehn Kurz-Biographien sozialistischer, sozialdemokratischer und/oder gewerkschaftlicher Frauen und eine über eine eher der bürgerlichen Frauenbewegung zugehörige Frau verfaßt. Die bürgerliche Frau ist Louise Otto-Peters, die sich seit der 1848er Revolution für das Recht der Frauen auf Erwerb eingesetzt hat. Ihr Name ist verbunden mit dem Motto: 'Dem Reich der Freiheit werb' ich Bürgerinnen', das der von ihr herausgegebenen ersten "Frauen-Zeitung" zugrunde lag. 1865 gründete sie in Leipzig den Allgemeinen Deutschen Frauenverein — nahezu zeitgleich mit dem Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein, der ebenfalls in Leipzig von Ferdinand Lassalle gegründet wurde. Obwohl Clara Zetkin eine "unbeugsame Gegnerin der bürgerlichen Frauenbewegung" (S. 5) war, achtete sie Otto-Peters als "die erste Frau, die in Deutschland [...] die volle soziale Gleichberechtigung ihres Geschlechts nachdrücklich verfocht und namentlich die Betätigung im öffentlichen, im politischen Leben als Recht und Pflicht der Frau erheischte". (S. 12). Clara Zetkin, Lily Braun, Emma Ihrer und Ottilie Baader stehen stellvertretend für die Generation der ersten Gewerkschafterinnen und weiblichen Parteimitglieder der Jahrzehnte um die Jahrhundertwende, die die Interessen der Frauen innerhalb der Organisation zu vertreten nicht müde wurden. Kostete es schon unendliche Mühe, Ansprüche und Rechte auf dem Papier festzuschreiben, so begann danach die Sisyphus-Arbeit, Theorie und Praxis miteinander in Einklang zu bringen. August Bebel beschrieb die Diskrepanz zwischen Programmatik und Alltagswirklichkeit schon 1879: "Es gibt Sozialisten, die der Frauenemanzipation nicht weniger abgeneigt gegenüberstehen, wie der Kapitalist dem Sozialismus." (S. 70). Gründerin der Arbeiterwohlfahrt 1919 war Marie Juchacz, die damit "die Krönung ihrer sozialpolitischen Arbeit erlebte" (S. 120). Wenige Monate nach Gewährung des Frauenstimmrechts war sie als SPD-Abgeordnete die erste Frau, die in der Nationalversammlung eine Rede hielt, in der sie selbstbewußt den Anspruch der Frau auf gleiche politische Rechte unterstrich: "Ich möchte hier feststellen, [...] daß wir deutschen Frauen dieser Regierung nicht etwa [...] Dank schuldig sind. Was diese Regierung getan hat, das war eine Selbstverständlichkeit; sie hat den Frauen gegeben, was ihnen bis dahin zu Unrecht vorenthalten worden ist." (S. 135f.). Viel zu lange vorenthalten wurde den Frauen auch das Universitätsstudium und die Möglichkeit zu promovieren. Die erste Frau mit Doktorhut in Preußen war die Pastorentochter Hildegard Wegscheider; sie bestand 1898 das Doktorexamen. Johanna Kirchner, eine Emigrantin und Widerstandskämpferin aus Frankfurt/M., fiel 1944 der Nazi-Justiz zum Opfer. Als verfolgte Sozialdemokratin und Gewerkschafterin war sie zunächst ins Saarland, später nach Frankreich geflüchtet. Die Vichy-Regierung lieferte sie der Gestapo aus, so daß sie in einem jener spektakulären Prozesse des Volksgerichtshofes von dem berühmten Richter Dr. Roland Freisler wegen Hoch- und Landesverrat verurteilt werden konnte; sie wurde am 9. Juni 1944 enthauptet. Louise Schroeder, 1947/48 Oberbürgermeisterin von Berlin und bis 1957 Bundestagsabgeordnete, Herta Gotthelf, Wiederaufbauerin der SPD-Frauenarbeit nach 1945 und Dr. Elisabeth Selbert sind drei der "Nachkriegsfrauen", deren Wirken Dertinger vorstellt. Allein der politischen Erfahrung und des klaren Sachverständnisses der Juristin Selbert ist es zu verdanken, daß mit dem unmißverständlichen Satz: Männer und Frauen sind gleichberechtigt, Art. 3 GG, zumindest auf dem Papier die Ungleichbehandlung der Geschlechter beseitigt wurde. Als sie diesen Satz als Antrag in den Parlamentarischen Rat einbrachte, ahnte sie noch nicht, wieviel Beredsamkeit und Überzeugungskraft sie brauchen würde, um eine Selbstverständlichkeit durchzusetzen. "In meinen kühnsten Träumen habe ich nicht erwartet, daß der Antrag [...] abgelehnt werden würde." (S. 235). Sicher hat auch Marlies Kutsch, die erste Frauenbeauftragte beim Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit, es nach Verabschiedung des Gleichheitsartikels nicht für möglich gehalten, daß 30 Jahre später ein Arbeitsstab Frauenpolitik eingerichtet werden mußte, um die Gleichberechtigung auch in der Praxis zu verwirklichen. Ein Gespräch mit Marlies Kutsch, die früher viele Jahre die Abteilung Frauen der IG Bergbau und Energie leitete, gibt Auskunft über die Aufgaben des Arbeitsstabes Frauenpolitik und beschließt statt eines Nachwortes das Buch.

"Weiber und Gendarm" berichtet vom "Kampf staatsgefährdender Frauenspersonen um ihr Recht auf politische Arbeit". Antje Dertinger stützt sich in wesentlichen Aussagen auf August Bebels Buch "Die Frau und der Sozialismus", das häufig zur Darstellung der Lage der Frauen bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts angeführt wird. Einschübe über die Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg sollen einen Gegenwartsbezug vermitteln. Zahlreiche Zitate aus

Autobiographien von (Arbeiter)Frauen der Jahrhundertwende geben einen Einblick, wieviel Phantasie und List die Frauen zur Umgehung der sie benachteiligenden Gesetze und Verordnungen aufgebracht haben. Dabei finden insbesondere Schriften von Frauen Berücksichtigung, die im Buch über "Die bessere Hälfte" nicht aufgeführt sind. Zusätzlich zu den Schikanen der Obrigkeit hatten sich engagierte Frauen noch gegen den "im Sozialismus latent vorhandenen Antifeminismus" (S. 17) zur Wehr zu setzen. Nur allzu leicht ging die Bezeichnung "Schmutzkonkurrenz" für die Frauenarbeit den Kollegen über die Lippen. Und wenn auch von Gewerkschaftern der Philisterspruch: Die Frau gehört ins Haus! unüberlegt nachgebetet wurde, so übersahen sie dabei völlig, daß die Proletarierinnen die "Freiheit der Wahl zwischen Familienleben und Erwerbstätigkeit" gar nicht kannten. "Sie hatten nur die 'Freiheit' zu wählen zwischen diesem Fabrikanten, jenem Unternehmer, [. . .] der Heimarbeit" (S. 17) – oder dem Hunger. "Lesen, denken, sprechen lernen!" (S. 107). Die meisten Agitatorinnen der Arbeiterinnenbewegung mußten sich die elementarsten Kenntnisse im Selbststudium erwerben, bevor sie sich an die Bildungs- und Aufklärungsarbeit für ihre Kolleginnen machen konnten. Da hatten es die Vertreterinnen der bürgerlichen Frauenbewegung schon einfacher; sie konnten zumindest auf eine für damalige Verhältnisse normale Schulbildung zurückgreifen. Leichter hatten es die Bürgerlichen auch im Umgang mit den Behörden, denn "die bürgerliche Frauenbewegung war prinzipiell systemkonform; sie wollte keinen Umsturz. Da drückte man sogar zwei Augen zu, wenn sie Vereine gründete und die durchaus politische Forderung nach Zugang zu den Universitäten oder, schlimmer noch, nach dem Frauenstimmrecht stellte." (S. 108). So maß die Obrigkeit mit zweierlei Maß, indem sie Versammlungen der Arbeiterinnen auseinandertrieb und Rednerinnen und Organisatorinnen verhaftete und auf der anderen Seite die "frauenbewegte Bourgeoisie" (S. 108) patriarchalisch milde ermahnte. "Können wir nicht wählen, so können wir doch wählen!" (S. 106), nach diesem Motto vollzog sich die Arbeit der sozialistischen Frauen. Und auch als 1918 das Frauenwahlrecht durchgesetzt war, durfte die Wühlarbeit nicht aufhören – bis heute nicht. Wenn auch die Beschreibung der Umstände von 1906: "Die wirtschaftliche Not ist sehr groß, das geistige Elend nicht minder, der Zauber des Alkohols und der Kirche verschärft beides." (S. 72) die heutige Situation nicht mehr zutreffend charakterisiert, so ist dennoch der Nachholbedarf an politischer Bildung und Betätigung gerade bei Frauen sehr groß. Beide Dertinger-Bücher sind für Interessierte, aber über die Frauen(bewegung) noch wenig Wissende als Einstieg in die Materie geeignet. Sie sind leicht lesbar geschrieben und empfehlen sich dadurch für die gewerkschaftliche (Frauen)Bildungsarbeit. Mit den zahlreichen Zitaten will Dertinger möglicherweise ihre Leser/innen anregen, die Originalschriften zu lesen oder sich ausführlicher mit der Geschichte der Frauenbewegung zu beschäftigen.

Gabriele Weiden-Sonn

KLÖHN, Sabine: Helene Simon (1862-1947). Deutsche und britische Sozialreform im Spiegel ihrer Schriften und ihr Wirken als Sozialpolitikerin im Kaiserreich und in der Weimarer Republik (= Europäische Hochschulschriften: Reihe 3, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 171). – Frankfurt/M.: Verlag Peter Lang 1982. XV, 646 S.

Die Verf. versteht ihre Münchener Dissertation als Beitrag zur Erforschung der zwischen den Extremen, d.h. den Parteien der Rechten und der Sozialdemokratie, agierenden Personen und Verbände im späten Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Zu Recht weist sie darauf hin, daß hier noch große Erkenntnislücken klaffen. Das Wirken Helene Simons (geboren 1862 in Düsseldorf, gestorben 1947 im Londoner Exil) – das ist die Ausgangsthese für die Biographie einer Frau, die in einer Reihe sozialreformerischer Vereine tätig war, enge Beziehungen zu englischen Sozialreformern unterhielt und zugleich von der Frauenbewegung beeinflusst war – wird als "stellvertretend" für das vielfältige Engagement der bürgerlichen Sozialreform und für die in sozialreformerischen Kreisen erörterten Probleme angesehen (S.XIII f.).

Dem Anspruch, der sich aus diesem Ansatz ergibt, versucht die Verf. in drei chronologisch angeordneten Hauptkapiteln (spätes Kaiserreich, Erster Weltkrieg, Weimarer Republik) gerecht zu werden, indem sie auf stärker biographische Abschnitte immer wieder Darstellungen allgemeiner Art, meist in Form von Überblicken folgen läßt (z.B. zur Fabian Society und zu den

beiden Webbs, zur Genossenschaftsbewegung in England und Deutschland, zur Entstehung und Entwicklung der Sozialpolitik in Deutschland, zu Einzelthemen aus der sozialpolitischen bzw. sozialreformerischen Diskussion der Zeit usw.). Tatsächlich wird auf diese Weise ein Großteil des breiten Spektrums sozialer Probleme, die die bürgerlichen Sozialreformer wie auch die Vertreter der reformistischen Arbeiterbewegung in den Blick bekamen und zu lösen versuchten, angesprochen – aber eben nur angesprochen, denn die Bedeutung der vorliegenden Arbeit liegt nicht so sehr hier, sondern letztlich in der detaillierten und wohl auch erschöpfenden Darstellung des Lebensweges einer jüdischen, aus bürgerlichem Hause stammenden Intellektuellen im Spannungsfeld zwischen den verschiedenen sozialen (und sozialistischen) Vorstellungen von der Reformierbarkeit der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft auf der einen und der Notwendigkeit ihrer Überwindung auf der anderen Seite. Von den Ideen der englischen Fabian Society ebenso beeinflusst wie von ihrem akademischen Lehrer Gustav Schmoller, Forderungen der zeitgenössischen Frauenbewegung ebenso aufgreifend wie solche der Arbeiterbewegung, auf Erkenntnisse aus eigenen Milieustudien der englischen und deutschen sozialen Verhältnisse zurückgreifend, hat Helene Simon in einer Fülle von Publikationen – darunter nicht zufällig eine bemerkenswerte Biographie Robert Owens – für die Erweiterung der Gewerbegesetzgebung, vor allem für den Ausbau der Fabrikinspektion, und der Kinder- und Jugendfürsorge agitiert. Die Entwicklung und Fundierung der modernen Wohlfahrtspflege, besonders der Arbeiterwohlfahrt, in der Weimarer Republik ist auf diese Weise in starkem Maße von ihr mit beeinflusst worden, wobei die Einführung der Schulspeisung fast ausschließlich mit ihrem Namen verknüpft ist.

All diese Linien werden in der vorliegenden Arbeit breit, gelegentlich zu breit, dargestellt – dies vor allem durch eine Paraphrasierung der Schriften Helene Simons. Der eigentliche Anspruch der Arbeit wird dagegen nur in Ansätzen eingelöst; von einem Beitrag zur kritischen Analyse der bürgerlichen Sozialreform und ihres Umfeldes kann kaum die Rede sein. Die immer wieder eingeschobenen Abschnitte, die allgemeine Aspekte behandeln, verraten eine nur sehr beschränkte Kenntnis der Verf. von neueren sozialgeschichtlichen Forschungen und Fragestellungen, so daß der Leser gelegentlich geradezu "si tacuisses" rufen möchte. Zum Teil wird nicht einmal Handbuchniveau erreicht, so etwa bei dem Überblick über die Entwicklung der deutschen Sozialpolitik, S. 108ff. (danach ist z.B. das Kinderschutzregulativ von 1839 durch die Aktivität eines "Kriegsministers Horn" [!] zustande gekommen; s. S. 111). Zugegeben sei, daß angesichts der vielen angesprochenen Teilprobleme und der in den letzten zwei Jahrzehnten durchaus unübersichtlich gewordenen Forschung zur Arbeiterbewegungsgeschichte, zur Sozialpolitik, zu den sozialen Verhältnissen, Bewegungen und Konflikten am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts der Überblick schwierig ist. Da diesen die Verf. offenbar nicht gewinnen konnte (oder wollte) – wichtige einschlägige Literatur zu vielen Aspekten ist nicht herangezogen –, wäre die Beschränkung (und Kürzung) auf die eigentliche Biographie sinnvoll gewesen. So aber hinterläßt die voluminöse Arbeit den Eindruck starker Unausgewogenheit.

Zu einigen grundsätzlichen Fragen wie der nach der Bedeutung bürgerlicher Sozialreform für die Herausbildung des modernen Wohlfahrts-/Sozialstaates dringt die Verf. erst gar nicht vor. Das Gesamtspektrum "Sozialreform" bleibt allzu verschwommen und umfaßt nach Klöhn offenbar auch die Armenpflege. Das Spannungsverhältnis zwischen Politik und Sozialreform, das heißt die Funktion, die Bedeutung und das Selbstverständnis der Reformer im Gesamtsystem mit Blick auf dessen Stabilisierung (oder Auflösung), wird nicht reflektiert. Ihre undifferenzierte Auffassung in diesem Kernpunkt deutet sich noch im letzten Satz der Arbeit an, wenn die Verf. mit Bezug auf Helene Simon schreibt: "[...] rein politische Fragen spielten bei ihr kaum eine Rolle", sie sei "ganz und in erster Linie Sozialreformerin" gewesen (S. 606). Insgesamt macht die Arbeit also einen recht zwiespältigen Eindruck, der noch durch verschiedene mehr formale Einwände verstärkt wird: Die immer wiederkehrenden "Regieanweisungen" der Verf. stören z.B. den Lesefluß ebenso wie die oft fehlerhafte Interpunktion und diverse weitere Fehler, die ein kritischeres Lektorat wohl beseitigt hätte. So bleibt als Fazit die Feststellung, daß mit dieser Arbeit nun eine brauchbare Biographie einer der vielen Akteure aus jenem Spektrum "zwischen den Extremen" vorliegt, die zugleich den Wunsch nach weiteren solcher Detaildarstellungen, vor allem aber nach gründlicher Differenzierung und Analyse der bürgerlichen Sozialreform insgesamt erweckt.

Jürgen Reulecke

ABUSCH, Alexander: **Der Deckname. Memoiren.** — Berlin: Dietz Verlag 1981. 599 S., 54 Abb.

DAHLEM, Franz: **Jugendjahre. Vom katholischen Arbeiterjugenden zum proletarischen Revolutionär.** — Berlin: Dietz Verlag 1982. 842 S., 29 Abb., 3 Karten.

NORDEN, Albert: **Ereignisse und Erlebtes.** — Berlin: Dietz Verlag 1981. 271 S., 47 Abb.

Gegen Ende ihres Lebens folgen wie viele Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens auch Kommunisten dem Drang, ihre Biographien niederzuschreiben. Nach einer Reihe bereits vorliegender Erinnerungen von KPD-Mitgliedern, die schon in der Weimarer Republik mittlere und höhere Funktionen in der Parteihierarchie einnahmen, brachten jetzt zwei Repräsentanten der kommunistischen Tagespresse der zwanziger Jahre ihre Erlebnisse zu Papier. Die Lebensläufe von Alexander Abusch und Albert Norden weisen zahlreiche Gemeinsamkeiten und Überschneidungen auf: Anfang des 20. Jahrhunderts geboren, in den Industriegroßstädten Nürnberg und Elberfeld in jüdischen Elternhäusern aufgewachsen, als Jugendliche durch das Erlebnis der Novemberrevolution zur organisierten Arbeiterbewegung gekommen und sehr bald an kommunistischen Tageszeitungen tätig (journalistische Stationen Abuschs waren die "Bayerische Arbeiterzeitung", Augsburg, die "Neue Zeit", Jena, der "Kommunistische Pressedienst" und die "Rote Fahne", Berlin, das "Ruhr-Echo", Essen. Norden betätigte sich an der "Roten Tribüne", Elberfeld-Barmen, an der "Freiheit", Düsseldorf, der "Bergischen Volksstimme", Remscheid, dem "Klassenkampf", Halle, der "Hamburger Volkszeitung", der "Roten Fahne" und "Internationalen Pressekorrespondenz", Berlin und als Nachfolger des Chefredakteurs Abusch am "Ruhr-Echo", Essen). Beide nahmen eine ultralinke Position in den innerparteilichen Richtungskämpfen ein, waren Mitglieder einer ausgedehnten Delegationsreise von Parteijournalisten durch die Sowjetunion 1930, beide emigrierten im ersten Halbjahr 1933 im Auftrage der Partei, arbeiten in Paris am Braunbuch mit, unterstützen den Saarkampf vor Ort, wirkten 1935-1937 in Prag (Abusch als Chefredakteur der "Roten Fahne", Norden als Redakteur der "Rundschau"), kehrten nach Verlegung der Auslandsleitung der Partei unter Ulbricht und Dahlem nach Paris zurück. 1940 fanden sie sich in den gleichen Internierungslagern wieder und entkamen mit einem mexikanischen Visum in letzter Stunde auf den amerikanischen Kontinent. 1946 in den östlichen Teil Deutschlands zurückgekehrt und mit hohen Funktionen betraut, hatten beide als Westemigranten Schwierigkeiten in der Spätphase des Stalinismus. Nach Ende dieser Ära stiegen sie in das ZK der SED auf, Abusch wurde u.a. Kultusminister, Norden, zum Professor ernannt, avancierte zum Sekretär des ZK der SED. Doch während sich die zu unterschiedlichen Zeiten entstandenen Betrachtungen des jüngst verstorbenen Albert Norden über weite Strecken wie Passagen einer offiziellen Parteigeschichte lesen und ihnen kaum etwas Persönliches anhaftet, ist der erste Bd. der Memoiren von Alexander Abusch, der mit dem Jahre 1941 abbricht — ein Folgeband "Mit offenem Visier" wird in Aussicht gestellt — der fesselnd geschriebene Lebens- und Arbeitsbericht eines literarisch versierten Parteijournalisten, der von seinen Begegnungen mit zahlreichen Funktionären lebendig zu berichten weiß und auch sein privates Leben nicht ausklammert. Hier wird ein Bild von den fraktionellen Auseinandersetzungen vermittelt, wenngleich mit gewissen Verbrämungen der eigenen Position ("als ich kurze Zeit mit einmal irrte", S. 158 und "ein vorübergehender Irrtum", S. 258) und auch später zur Unperson ernannten Führungskräften werden ihre Verdienste zuerkannt. Dergleichen wird bei Albert Norden systematisch ausgespart. Nach ihm wurde z.B. die IAH 1921 von der KPD anonym gegründet, der es nach Norden auch gelang, weite Kreise, darunter viele Künstler, in die Solidaritätsaktionen einzubeziehen (S. 29), während Abusch wahrheitsgemäß diese Erfolge dem zukommen läßt, dem sie in erster Linie gebühren, nämlich Willi Münzenberg (S. 324). Später allerdings schließt sich Abusch der offiziellen Lesart vom Münzenbergischen Verrat an der gemeinsamen Sache an und tut ein übriges, indem er ihn auch noch der Denunziationen an die französische Polizei bezichtigt (S. 442). Es versteht sich bei beiden Autoren von selbst, daß sie die von ihren ehemaligen Mitstreitern erlittenen Schicksalsschläge im sowjetischen Exil unerwähnt lassen, wenn auch Abusch mit einigen zeitweise eng zusammen arbeitete und sie z.T. häufig erwähnte (Neumann, Hirsch, Birkenhauer, Remmele, Eberlein usw.) und wenn auch Norden den Wuppertaler Parteifunktionär Otto Dattan ausdrücklich als sein Vorbild darstellt (S. 24 und S. 258). Dafür verbreitet sich Albert Norden um so ausführlicher über den während seines Moskauer Aufenthaltes 1930 stattfindenden Schauprozess gegen die Ingenieure der sogenannten "Industriepartei". Ein besonderes Anliegen dieses mit dem Orden und Großen Stern der Völkerfreundschaft ausge-

zeichneten Vizepräsidenten des Weltfriedensrates aber ist die Diffamierung der Bundesrepublik, von der seiner Meinung nach "erneut große Gefahren für den Frieden Europas ausgehen" (S. 68). Dieses Buch, das für die Parteigeschichte der Weimarer Zeit nichts Neues bringt und die Jahre der Emigration fast völlig ausspart, nicht gelesen zu haben, ist wahrlich kein Versehen. Dagegen stellen die Erinnerungen Abuschs trotz mancher Merkwürdigkeiten eine bereichernde Lektüre dar.

Das gleiche läßt sich ohne jede Einschränkung von den Kindheits- und Jugenderinnerungen des 1981 verstorbenen Franz Dahlem sagen, der sein Buch nach eigener Bekundung vornehmlich für jüngere Leser geschrieben hat, um ihnen "einen der Wege aufzuzeigen, der in seiner Generation über manche Zufälligkeiten hinweg zur revolutionären Arbeiterbewegung führte" (S. 20). Nachdem er in seinen 1977 erschienenen zweibändigen Erinnerungen "Am Vorabend des zweiten Weltkrieges" den knappen Zeitraum von 1938 bis August 1939 behandelte, in dem er mit der verantwortungsvollsten Aufgabe seiner Parteilaufbahn, der Führung der Auslandsleitung der KPD in Paris betraut war, konzentriert er sich in dem jetzt vorliegenden Bd. auf die ersten 27 Jahre seines Lebens zwischen 1892 und 1918. Im Lothringischen geboren, in einer streng katholischen Arbeiterfamilie aufgewachsen, folgen auf seine stark von der Religion geprägte Kindheit nach Elementarschule und Realgymnasium Lehrjahre als Handlungsgehilfe in Saarbrücken und Neunkirchen. Hier löst er sich von dem katholischen Junglingsverein und tritt 1911 der Gewerkschaft bei, was seinen Lehrherren zu der Prophezeiung veranlaßt, er werde eines Tages als Rebell am Galgen enden. Am neuen Arbeitsort Köln tritt er 1913 der SPD bei und wird bald Leiter der Kölner Jungsozialisten. Der Erste Weltkrieg sieht ihn als Soldat an der West- und Ostfront und nach Malariaerkrankung in verschiedenen Lazaretten. Halbwegs askuriert wird er im September 1918 noch einmal an die Ostfront geschickt, gehört dem in Allenstein gebildeten Soldatenrat an und wird nach der Demobilisierung in den Kölner Arbeiterrat aufgenommen. Mit den ersten Schritten als Reakteur des neu gegründeten USPD-Organs "Die Sozialistische Republik" enden die Aufzeichnungen, die, stets eingebettet in Ausführungen zum aktuellen politischen Geschehen, zur historischen und wirtschaftlichen Entwicklung der Landstriche und Städte, in denen er lebt, und besonders zur innerparteilichen Situation von SPD und USPD zwischen 1914 und 1918 trotz ihrer zunehmenden Ausführlichkeit nie langatmig wirken, vielmehr zum Verständnis seiner persönlichen Entwicklung unverzichtbar scheinen.

Beatrix Herlemann

KÜHN, Heinz: **Wilhelm Sollmann. Bd. 1. Rheinischer Sozialist, Kölner Patriot, demokratischer Weltbürger** (= Kölner Biographien, Bd. 16). — Köln: Stadt Köln, Historisches Archiv 1981. 96 S.

Wilhelm Sollmann. Bd. 2. Zum hundertsten Geburtstag am 1. April 1981. Zusammenstellung der Ausstellung und Katalogbearbeitung: Ulrike NYASSI. — Köln: Stadt Köln, Historisches Archiv 1981. 121 S.

Wer war Wilhelm Sollmann? Diese Frage scheint berechtigt angesichts der Tatsache, daß S. als führende Gestalt der rheinischen Sozialdemokratie zwischen den Kriegen heute im Bewußtsein einer breiteren Öffentlichkeit in Vergessenheit geraten ist. Der Mitarbeiter und spätere Chefredakteur der "Rheinischen Zeitung", Kölner Stadtverordnete, Parlamentarier in Nationalversammlung und Reichstag und kurzzeitige Reichsminister des Innern hat bis 1933 tatsächlich eine bedeutsame Rolle in seiner Partei gespielt. Nicht so sehr als Mann des Apparats, sondern als mitreißender Redner und Journalist mit geschliffener Feder drängte er als Exponent des rechten Flügels der SPD diese auf einen Weg, der, wäre das Dritte Reich nicht gekommen, die Partei wohl schon 20 Jahre früher "nach Godesberg" geführt hätte; so jedenfalls der Katalog der aus Anlaß des 100. Geburtstages in Köln veranstalteten Ausstellung (Bd. 1, S. 72). — Der nach furchtbaren Mißhandlungen durch Kölner SA und SS 1933 erzwungene Weg in die Emigration stärkte Sollmanns vorhandene volkssozialistische Neigung, obschon er seiner Partei, deren Vorstand er seit 1933 angehörte, verbunden blieb. Nach seiner Flucht nahm er, der ehemalige Verfassungsminister, 1943 die amerikanische Staatsbürgerschaft an, trat aber politisch nur noch selten hervor. Einfluß zu nehmen auf die Entwick-

lung der SPD nach 1945 und auf die werdende Bundesrepublik hat er bis zu seinem Tode 1951 kaum mehr versucht.

Der vorliegende Katalog gliedert sich in zwei Teile: Bd. 1 enthält im wesentlichen einen glänzend geschriebenen biographischen Essay von Heinz Kühn, den mit Sollmann eine lebenslange Freundschaft verband. Peter Fuchs hat zu diesem Abriß eine informative Zeittafel beigesteuert, deren Wert darin liegt, daß sie auch Angaben zu den bei Kühn ausgesparten Jahren enthält. Den eigentlichen Katalog haben wir dann mit Bd. 2 vor uns. Er beschreibt nicht allein die Exponate; seine Verfasserin, Ulrike Nyassi, hat es sich angelegen sein lassen, auch das historisch-biographische Umfeld Sollmanns ausführlich zu kommentieren. Beide Bde sind im übrigen mit reichhaltigen Bildreproduktionen und Faksimiles ausgestattet, so daß der Ausstellungsbesucher, der die Mühe der Lektüre nicht scheut, einen lebendigen Eindruck von Leben und Wirken Sollmanns erhält.

Was für Ausstellungszwecke als nützlich und weitgehend gelungen anmutet, bietet aus der Perspektive historischer Forschung dennoch Anlaß zur Kritik. So wird der Leser fragen, woher das präsentierte Material stammt. Die karge Auskunft Hugo Stehkämpers, es handle sich überwiegend um Dokumente, die von der Tochter Sollmanns zur Verfügung gestellt worden seien, ist nicht falsch, nur ärgerlich unvollständig, denn die Fachwelt kennt diesen, vielleicht mit Privatem nachträglich angereicherten Nachlaß Sollmanns bereits aus der Peace Collection des Swarthmore College in Pennsylvania (Mommson I, 488 f.), wo er von deutschen Wissenschaftlern schon verschiedentlich benutzt wurde. Außerdem liegen seit Anfang 1977 Filme dieses Nachlaßteils im Kölner Stadtarchiv vor, mit denen ebenfalls bereits gearbeitet wurde. Zu fragen ist auch, warum der gewiß wichtige und erschütternde Bericht Sollmanns über seine "Behandlung" am 9./10. März 1933 zweimal abgedruckt wurde. Hieraus und aus anderem entsteht der Eindruck einer fehlenden oder unvollkommenen redaktionellen Koordination beider Bde.

Doch zum Inhaltlichen. An Kühns Darstellung fällt auf, daß zwei Perioden Sollmannscher Wirksamkeit kaum oder gar nicht in den Blick gelangen: seine Zeit als Reichsminister in den kriegsgeschüttelten Monaten der Kabinette Stresemann 1923 und später die Jahre nach 1933, die Kühn völlig übergeht, obwohl das vorhandene Korrespondenzmaterial dies nicht rechtfertigt. Interessant ist auch die in Teil 1 und 2 akzentuierte These, Sollmann sei Vorkämpfer des Dialogs zwischen Christen, Freidenkern und undogmatischen Marxisten gewesen, ein Dialog, der realiter ziemlich einseitig zwischen religiösen Sozialisten und weltanschaulichen Pragmatikern in und außerhalb der Sozialdemokratie verlief, und von dem gerade das organisierte proletarische Freidenkertum wenig wissen wollte. — Insgesamt vermitteln die Katalogbände ein zu harmonisches Bild der Rolle Sollmanns in den Jahren der Republik und in der Zeit des Exils. Ihn als Wegbereiter des Godesberger Programms herauszustellen, entspricht vielleicht heutigen Legitimationsbedürfnissen, berücksichtigt aber nicht den gesellschaftlichen und politischen Wandel durch Krieg und Nachkriegszeit, der Godesberg in der deutschen Sozialdemokratie erst durchsetzbar machte und an dem Sollmann keinen Anteil hatte: Trotz allem Bemühen ist eine gewisse verklärende Tendenz also nicht zu verkennen; erst die noch zu schreibende kritische Sollmann-Biographie wird diesen Mann und seine historische Leistung angemessen würdigen können.

Jochen-Christoph Kaiser

CONZE, Werner und Ulrich ENGELHARDT (Hrsg.): **Arbeiterexistenz im 19. Jahrhundert. Lebensstandard und Lebensgestaltung deutscher Arbeiter und Handwerker** (= Industrielle Welt, Bd. 33). — Stuttgart: Klett-Cotta 1981. 539 S.

Mit diesem Bd. legt der Arbeitskreis für moderne Sozialgeschichte weitere Ergebnisse seiner Homburger Tagungen vor. Er befaßt sich mit einem in der Sozialgeschichte der Arbeiter bisher wenig bearbeiteten Problem: der empirisch fundierten Untersuchung des Lebensstandards und der Lebensgestaltung von Industriearbeitern und Handwerkern während der Industrialisierung. Die Unmöglichkeit, 19 Referate zu den drei großen Themenbereichen "Normallage" der Arbeiterexistenz, "Krisen und Ausnahmesituationen" und "Bewältigungsversuche" angemessen zu rezensieren, zwingt dazu, aus der Fülle der anregenden Beiträge einige Kontroversen herauszugreifen und auf neue Forschungsansätze zu verweisen. Eine weitere Schwierig-

keit ergibt sich daraus, daß mit unterschiedlichen Quellen und Methoden verschiedene Branchen und Zeiträume bearbeitet wurden, die Aussagen über die Repräsentativität der vorgelegten Studien erschweren.

Während Sachse und Brockstedt am Beispiel von noch nicht industrialisierten Städten, Göttingen (1873-1861) und Kiel (1800-1867), Familien-, Haushaltgröße und Wohnungsstandard von Arbeiter- und Handwerkerfamilien analysieren und dabei auf Steuerlisten (Sachse) und Familien- und Haushaltgröße (Brockstedt) zurückgreifen können, werden in zwei weiteren Studien der Wohnungsstandard der Unterschichten in Berlin anhand des Mietsteuerekatasters (Wietog) und das "Wohnquartier als Lebensraum am Beispiel der Stadt Zürich" (Fritzsche) untersucht. Während alle Autoren in ihren Beiträgen interessante Einzelergebnisse vorlegen können, fehlen jedoch die für eine Untersuchung des Lebensstandards notwendigen Einkommensangaben, so daß die Bedeutung der Mieten für den Lebensstandard nicht bestimmt werden kann. In weiteren Beiträgen, die sich ebenfalls mit dem Lebensstandard beschäftigen, untersucht Teuteberg den Wandel der Ernährungsgewohnheiten, während Roberts die Auswirkungen des Alkoholkonsums auf die Lebensgestaltung von Arbeitern analysiert. Besonders der Beitrag von Teuteberg verdeutlicht, daß alle Vorstellungen von einem einheitlichen Nahrungsverhalten von Arbeiterfamilien im Kaiserreich zu kurz greifen und weitere Untersuchungen notwendig sind. Mit einem Beitrag von Schüren über "Strukturen sozialer Ungleichheit und Fertilität", der die Fertilitätsstrukturen von Textilarbeiterfamilien in einer niederländischen Gemeinde untersucht, wird die Analyse der "Normallage" der Arbeiterexistenz abgeschlossen. Schüren zeigt, daß tradierte Normen, ökonomische Notwendigkeiten und Interaktionsstrukturen die Fertilitätsmuster bestimmten.

Im zweiten Teil dieses Tagungsbandes werden "Krisen und Ausnahmesituationen" anhand von Hunger (Dowe), Krankheit (Spree, Frevert) und Arbeitslosigkeit (Schäfer) als existentielle Probleme der Arbeiterexistenz analysiert. Von besonderem Interesse sind neben den methodologischen Überlegungen zum Problem des Hungers in Deutschland (Dowe) die Beiträge von Frevert und Spree. Spree untersucht die Veränderung der Volksgesundheit in Deutschland am Beispiel Preußens und kann nachweisen, daß Sterblichkeitsrückgang und Verlängerung der Lebenserwartung kaum auf Fortschritte in der Schulmedizin zurückzuführen sind. Vielmehr spielten die fortschreitende Städte-Assanierung und die Verbesserung der Gesundheitserziehung eine wichtige Rolle. Gleichzeitig verdeutlicht die Studie von Spree die Bedeutung der sozialen Ungleichheit für die schichtenspezifische Lebenserwartung und weist auf beträchtliche regionale Unterschiede in der Sterblichkeitsrate hin, die mit dem Gewerbebesatz, dem Industrialisierungsgrad und dem Stadt-Land-Unterschied korreliert. Mit ihrem Beitrag "Arbeiterkrankheit und Arbeiterkrankenkassen im Industrialisierungsprozeß Preußens 1840-1870" wendet sich Frevert einem Thema zu, das bisher in der Sozialgeschichte der Arbeiterschaft weitgehend vernachlässigt wurde. Ihr Interesse gilt dabei vornehmlich dem sozialintegrativen Einfluß der Kassen auf die Mentalität der Arbeitnehmer sowie der Frage nach dem Zusammenhang zwischen Kassenzugehörigkeit und Klassenbewegung.

Der letzte Teil des Bandes beschäftigt sich schließlich mit einigen Aspekten der Arbeiterexistenz, die als "Bewältigungsversuch" zur Überwindung der durch die Industrialisierung ausgelösten Krisen und Anpassungszwänge bezeichnet werden. Hier finden sich sowohl Beiträge zum Konfliktverhalten (Engelhardt – Streikbewegungen, Blessing – Getreidetumulte und Bierkrawalle) als auch Untersuchungen zur Kriminalität (Graf), zur Gründung von Arbeiterschutzanstalten in Deutschland (Krabbe) sowie zur Entwicklung und Bedeutung des Sparverhaltens (Kiesewetter, Schulz, Ditt). Von besonderem Interesse sind die Beiträge zum Sparverhalten, da hier sowohl individuelle als auch schichtenspezifische Einstellungen zum Sparen analysiert und anhand lokaler und regionaler Untersuchungen neue Ergebnisse vorgelegt sowie Bedingungen für die Herausbildung einer Sparmentalität bestimmt werden. Auch wenn alle Autoren beeindruckende Beispiele von Sparleistungen einzelner Arbeiter oder Gewerbegruppen nachweisen können, so blieben die tatsächlichen Sparmöglichkeiten für die individuelle Daseinsvorsorge im 19. Jahrhundert gering und reichten nur selten über die kurzfristige existentielle Sicherung in Krisensituationen hinaus.

Insgesamt bietet dieser Bd. eine Fülle von anregenden Beiträgen zur Sozialgeschichte der Arbeiterschaft im 19. Jahrhundert. Er zeigt jedoch auch, welche Probleme sich aus der unterschiedlichen Interessenlage verschiedener Arbeiterkategorien für die Herausbildung einer

Klassenbewegung der Arbeiterschaft ergeben. Dies ist jedoch ein Problem, das in den vorliegenden Beiträgen kaum thematisiert wurde.

Hermann-Josef Rupieper

MILLER, Susanne und Heinrich POTTHOFF: **Kleine Geschichte der SPD. Darstellung und Dokumentation 1848-1980.** — Bonn: Verlag Neue Gesellschaft, 4., überarbeitete und erweiterte Aufl., 1981. 416 S.

Ausgehend von der Basis des Godesberger Programms, so stellte Heinz Kühn eingangs der ersten Auflage fest (vgl. Heinrich Potthoff, *Die Sozialdemokratie von den Anfängen bis 1945*, Bonn-Bad Godesberg 1974, dort S.3; ferner Susanne Miller, *Die SPD vor und nach Godesberg*, Bonn-Bad Godesberg 1974, = *Kleine Geschichte der SPD*, Bd.1 und 2), die erschien, als auch in der deutschen Sozialdemokratie eine Renaissance marxistischen Denkens stattfand, soll hier sozialdemokratische Geschichte geschrieben werden. Will man das Godesberger Programm nun nicht als Akt der Selbstentfremdung, sondern der Selbstfindung erscheinen lassen, dann gerät Geschichtsschreibung der deutschen Sozialdemokratie zwangsläufig zur Auseinandersetzung mit deren marxistischer Tendenz. Potthoff beginnt denn auch seine bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs reichende Studie mit einer Charakteristik der Sozialdemokratie als "Synthese zwischen Sozialismus und Demokratie" (S. 14), stellt fest, daß im Godesberger Programm der Begriff des Sozialismus "nicht wirklich präzise umrissen" (ebda.) ist, und verweist darauf, daß letzterer bereits früher sowohl marxistisch als auch anders interpretiert worden sei (S. 14ff). Damit ist die marxistische Strömung bereits, durchaus übereinstimmend mit der Position des Godesberger Programms, zu einer unter mehreren geworden. Der Annahme, daß sie einmal in Theorie und Praxis dominierte, wirkt Potthoff vor allem dadurch entgegen, daß er den Zwiespalt von marxistischer Theorie und reformistischer Praxis aufgreift, den Erich Matthias im Vorfeld von Godesberg wirkungsvoll wieder in Erinnerung gerufen hat. Damit erübrigt sich die Auseinandersetzung mit einer marxistisch orientierten Praxis und es bleibt lediglich das Problem, den Einfluß marxistischer Theorie zu relativieren. So betont Potthoff denn auch, daß weder im Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein — in dem er schon den "Dualismus zwischen radikaler Ideologie und reformerischer Praxis" (S. 33) angelegt sieht —, noch in der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei marxistische Theorie breit rezipiert worden sei (S. 39). Erst das Sozialistengesetz habe in der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands "vom Bewußtsein her eine Radikalisierung der Theorie, von der Methode her eine Orientierung auf die praktisch-parlamentarische Reformarbeit" (S. 50) bewirkt. Vom Erfurter Programm an habe dann in der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands theoretisch die "Marxismusideologie" (S. 71) dominiert. "Bestimmend [...] blieb das breite Spektrum der Parteimitte, die praktische Reformarbeit mit dem Festhalten an einer populärmarxistischen Theorie verband. Sie wurde zusehends zu einer bloßen Integrationsideologie, die nur noch eine Ventilfunktion für die aus der politischen und sozialen Situation erwachsenden Aggressionen erfüllte." (S. 71) Während Potthoff die politische Praxis der sozialdemokratischen Partei im Kaiserreich (vgl. u.a. S. 63ff) nur erwähnt, bemängelt er an deren Politik in der Weimarer Republik, daß von Anfang an "die Demokratie vor den Kasernen, Bürogebäuden und Fabrikatoren halt gemacht" (S. 90), lange Zeit eine "merkwürdige Zwitterstellung zwischen halber Regierungspartei und halber Opposition" vorgeherrscht habe (S. 112) und letzten Endes eine "kampflose Kapitulation der Führung von Sozialdemokraten und Gewerkschaften" erfolgt sei (S. 140). Eine "Theorieauseinandersetzung" hat in dieser Zeit — abgesehen von Flügelgruppen innerhalb und außerhalb der Partei — nur äußerst selten stattgefunden" (S. 118). Auch gegen Ende der Weimarer Republik ist dies für Potthoff nicht anders gewesen. "Die Allianz, zu der sich die kritischen Flügelgruppen gegen das Parteizentrum teilweise zusammenfanden, zeigt, daß es bei diesen Auseinandersetzungen weniger um Richtungskämpfe zwischen pragmatischen Reformern und revolutionären Marxisten ging. Die Front verlief vielmehr eher zwischen denen, die Aktion forderten, sei es von rechts oder von links, und denen, die auf der Vorstellung der geschichtlichen Zwangsläufigkeit und den traditionellen Taktiken beharrten." (S. 137). Erst im Exil nach der Machtübergabe an den deutschen Faschismus stellt Potthoff wieder eine intensive theoretische Debatte fest, macht sogar im Prager Manifest "marxistische Theorien" (S. 157) aus, die aber nur zur Reintegration abgesplitteter Gruppen beitragen sollen. In der

Fülle sozial-, organisations- und ideologiegeschichtlicher Details, die P. dieser Linie folgend anordnet, sucht man die marxistische Tendenz oft vergeblich. Die sozialdemokratische Linke der Weimarer Republik wird weitgehend ausgeblendet. Beispielsweise scheint Paul Levi, liest man nur Potthoff (vgl. S. 88 und S. 103), nur in der KPD, Max Seydewitz (vgl. S. 136) erst in der SAPD politisch aktiv gewesen zu sein. Weitere linke Sozialdemokraten scheinen gar nicht erwähnenswert. Da minoritäre Strömungen in der Partei des Kaiserreichs (S. 60f., S. 66ff und S. 70f.) und des Exils (S. 158f.) genannt werden, fällt diese Lücke besonders auf. Bedauerlich ist, daß Rosa Luxemburg zwar als Kritikerin der Russischen Revolution (S. 298-300) dokumentiert wird, ihre Auseinandersetzung mit Eduard Bernstein (S. 294f.) in der Revisionismusdebatte jedoch nicht.

Miller läßt in ihrer Skizze die sozialdemokratische Nachkriegsgeschichte "in einem theoretischen Vakuum" (S. 178) beginnen, stellt dann in der wesentlich von Kurt Schumacher geprägten "Parteilinie" auch Einflüsse "der marxistischen Gedankenwelt" (S. 178) neben denen lassalleianischer Theoreme und persönlicher Erfahrungen fest. Wie marxistische Elemente in den fünfziger Jahren zwischen den Dürkheimer Beschlüssen und dem Godesberger Programm programmatisch in den Hintergrund treten (vgl. S. 192f.), verdeutlicht M. am Sozialisierungspostulat. Nach M. wurde die Sozialisierung von Produktionsmitteln ohnehin von Anfang an in der irrigen Annahme verlangt, daß die Massen "von einer antikapitalistischen Sehnsucht erfüllt" und der Wiederaufbau "mit kapitalistischen Methoden" (S. 183) nicht zu bewältigen seien. Nachdem auch "der Gesamtkomplex der bewußtseinsprägenden Rolle des Marxismus" als "Ballast" (S. 201) infragegestellt worden war, bringt Godesberg dann den "Verzicht auf jede weltanschauliche oder theoriengeschichtliche Festlegung" (S. 203). Während die Praxis der Partei dort, wo sie mit dem späteren Godesberger Programm nicht übereinstimmt, kritisch behandelt wird (vgl. S. 183f., S. 187f., S. 199f. u.ö.), wird sie im Jahrzehnt nach Godesberg erstaunlich unkritisch dargestellt. Dies wird auch deutlich am Beispiel der Kontroverse um die Notstandsgesetze (S. 216). Erst die Politik der siebziger Jahre trifft teilweise auf sanfte Kritik (S. 231 und S. 235), wird aber letztlich positiv gewertet, da es gelungen sei, "den Lebensstandard [...] zu halten, schwerwiegende soziale Konflikte [...] zu vermeiden und auf internationaler Ebene eine besonnene Politik mit Überzeugungskraft zu vertreten" (S. 237). Die "Unruhe" (S. 216) innerhalb der Jungsozialisten seit den späten sechziger Jahren wird von M. nicht näher untersucht. Daß sich hier nicht nur die sozialdemokratische Linke wieder zu kristallisieren beginnt, sondern auch eine Wiederaneignung marxistischen Denkens einsetzt, bleibt ausgeblendet. Minoritäre Strömungen in der Partei werden bei M. ohnehin allenfalls erwähnt (vgl. S. 216f.).

Zeittafel (S. 245-258), Tabellen und Diagramme (S. 260-271), Dokumente (S. 275-403) und Literaturhinweise (S. 404-412) sind bis ins Jahr 1980 fortgeführt, der Text selbst ist um einen Abschnitt "Sozialliberale Koalition im Schatten weltweiter Wirtschaftsrezession" (S. 225-243) durch M. ergänzt worden. Letzterer blendet weiterhin die marxistische Strömung aus: Auf die innerhalb und außerhalb der sozialdemokratischen Partei zeitweilig lebhaft diskutierten "Herforder Thesen" (vgl. u.a. Jungsozialisten in der SPD Bezirk Ostwestfalen-Lippe, Herforder Thesen. Zur Arbeit von Marxisten in der SPD, Berlin (West) 1978; Für eine sozialistische Perspektive. Zur Diskussion um die Herforder Thesen – Position und Gegenposition. Berlin (West) 1979; Herforder Thesen. Zur Arbeit von Marxisten in der SPD, wesentlich überarbeitete, erweiterte Ausgabe, hrsg. vom Bezirksvorstand der Jungsozialisten in der SPD Ostwestfalen-Lippe, Berlin (West) 1980) findet sich beispielsweise nicht einmal ein Hinweis. Potthoff und Miller schreiben letztlich für Zwecke der politischen Bildung aktueller und detaillierter die durch Willi Eichler nach Godesberg repräsentierte Richtung sozialdemokratischer Geschichtsdarstellung fort. Will man über ihre oft allzu kargen Informationen hinaus etwas über die marxistische Richtung in der Sozialdemokratie erfahren, dann ist es weiterhin sinnvoll, vergleichend die – mittlerweile ebenfalls in erweiterter Auflage vorliegende – Replik Wolfgang Abendroths auf die Jubiläumsliteratur der frühen sechziger Jahre heranzuziehen.

Hans Willi Weinzen

MALLMANN, Klaus-Michael: **Die Anfänge der Bergarbeiterbewegung an der Saar (1848-1904)** (= Veröffentlichungen der Kommission für saarländische Landesgeschichte und Volksforschung, Bd. 12). – Saarbrücken: Minerva-Verlag Thinner & Nolte 1981. 370 S.

Weißer Flecken auf der Landkarte sozialgeschichtlicher Forschung gibt es noch mehr als genug. Erstaunen muß es allerdings, daß darunter auch hochindustrialisierte Gebiete zu finden sind, die bisher nicht das Interesse jener Historiker gefunden haben, die sich mit der Lage der Arbeiter und der Arbeiterbewegung im 19. und 20. Jahrhundert beschäftigen. Das Industriegebiet an der Saar ist eine dieser Regionen, die in der Nachkriegszeit von der "modernen deutschen Sozialgeschichte" vernachlässigt wurden. Dies mag daran liegen, daß zunächst überall dort, wo eine Arbeiterbewegung schon oberflächlich erkennbar war (z.B. Ruhrgebiet, Schlesien) jene Forschungsperspektive erfolgversprechend zu sein schien, die sich auf die Organisationen des entstehenden Industrieproletariats konzentrierte. Ein kontinuierliches Wachstum von sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Organisationsformen, entsprechend ihrer Entwicklung auf der Reichsebene, aber ließ sich in dem abseits gelegenen Saarrevier nicht nachvollziehen. Erst der forschungsstrategische Perspektivwechsel der 1970er Jahre, der den Blick von den Organisationen auf die Lebensgeschichten einer nun nicht mehr monolithisch verstandenen Arbeiterklasse lenkte, bezog die Geschichte jener Arbeiter mit ein, deren Kämpfe und Mühen, abseits von spektakulären Organisationserfolgen, eben auch eine Realität des Arbeiterlebens im Zeitalter der Industrialisierung darstellte.

Diesen Bedeutungswandel des Begriffs "Sozialgeschichte" erstmals auf die Bergarbeiterbewegung des Saarreviers anzuwenden, verspricht die Saarbrücker Dissertation von Klaus-Michael Mallmann. In Anlehnung an die euphorische Beurteilung der Arbeiten von Klaus Tenfelde und Ulrich Engelhardt (vgl. die Rezension in: IWK, Jg. 14 (1978), S. 125) formuliert M. den Bezugsrahmen seiner Dissertation: Sie sei "der Aufspürung des konkreten Zusammenhanges zwischen sozialökonomischer Lage, Bewußtseinsbildung, Organisation, Bewegung und Politik der Arbeiter und damit der Vermittlungsmechanismen zwischen Ökonomie, Sozialstruktur und Politik" (S. 18) verpflichtet. M. verfolgt, ausgehend von den Revolutionsjahren 1848/49, die verschiedenen Zweige berufsverbandlicher und konfessioneller Organisation der Bergleute und umreißt das spezifische soziale und politische Milieu der Saargegend vor dem Mai 1889, in dem die Bergleute mit ihrem Streik in eine Phase ununterbrochener Selbstverständigung, Aktion und Organisation eintreten. In dieser "großen Streikzeit" 1889 bis 1893 entfaltet sich der bergmännische Rechtsschutzverein als beherrschender gewerkschaftlicher Interessenverband, in dem bis zu 80% der Bergleute sich zusammenschließen. – M. zeichnet – nach umfangreichen Archivstudien – minutiös dessen Verbandsgeschichte nach: Im Mittelpunkt seiner Analyse stehen die Versuche der Organisationsbewegung zunächst protegierenden Zentrums-politikers Dasbach, den Verein gemäß seinem Fußangelschen Vorbild in Westfalen auf den Rechtsschutzgedanken zu reduzieren, die Verselbständigung des Organisationsgedankens und seine Ausbreitung auf die Bergleute in den benachbarten bayrischen und lothringischen Gruben sowie weitere Arbeiterschichten des Reviers, die Phasen der Konsolidierung, Radikalisierung und Polarisierung einer nun autonomen Revierorganisation, die Bemühungen um den Anschluß an die nationale und internationale Bergarbeiterbewegung bis hin zum Massenstreik an der Jahreswende 1892/93, dessen Niederlage die Saarbergarbeiterbewegung *als organisierte Bewegung* für längere Zeit von der Bildfläche verschwinden läßt.

Die Beschränkung dieses doch konventionellen Zugriffs auf die Arbeiterbewegung als Organisationsbewegung sowie M.s Versuch, sich nach allen Seiten durch eine positive Integration neuerer sozialgeschichtlicher Forschungsergebnisse abzusichern, führen jedoch dazu, die Saarbergarbeiterbewegung vorschnell in Erklärungsraaster einzubinden, die aus Studien insbesondere über die Ruhrbergarbeiterschaft gewonnen worden sind. Dieser mangelnden Originalität ist es zu verdanken, daß unter dem Begriff "ständischer Kosmos" (S. 43 u.ö.) Verhaltensweisen ehemals handwerklicher und bäuerlicher Schichten subsumiert werden, die seit den 1850er Jahren nach und nach in die Bergarbeit eindringen. Der Frage, welche ständischen Elemente im Saarbergbau vor 1850 so ausgeprägt waren, daß sie auch unter den entstehenden industriellen Produktionsbedingungen überlebten und bewußtseinsprägend sein konnten, stellt sich M. indes nicht. Hier, wie bei dem Begriff "bäuerliche Reminiszenz" (S. 43 u.ö.) stützt er sich auf Forschungsergebnisse, die Klaus Tenfelde (am Beispiel der Ruhr), Detlev Puls (am Beispiel Oberschlesiens) u.a. entwickelt haben. Schon 1978 hat Peter N. Stearns gegenüber Tenfelde die kritische Frage gestellt, inwieweit "die für die preußische Gesetzgebung so spezifi-

schen Bindungen an die vorindustrielle Bergbautradition tatsächlich so relevant für die Erklärung des späteren Protestes" sein können. Vorgefertigte Metaphern wie "ständische Absonderung", "Korpsgeist", (S. 44) "Standesbewußtsein" (S. 46) oder gar "ständische Bewußtseinsregression" (S. 43/44) sollten gerade in einem Revier kritisch hinterfragt werden, in dem die Probleme mit dem ständischen Habitus so offen auf der Hand lagen wie an der Saar. Der Verdacht liegt nahe, daß die durch ständischen Stolz und Repräsentation geprägten zeitgenössischen Darstellungen des Bergbaus, seiner Arbeit und seiner Arbeiter aus der Feder führender Bergbeamter oder deren akademischer Adepten auch in der neueren Sozialgeschichte weiterleben.

Darüber hinaus erscheint der allgemeine Hinweis auf die "bäuerliche Reminiszenz" bzw. die tatsächlich noch bestehende Verwobenheit mit dem (übrigens nicht näher analysierten) ländlichen, agrarischen Leben zu eindimensional. Denn weder war der "traditionale [agrarische] Werthorizont" überwiegend geprägt durch eine "individualistische Grundtendenz" (S. 45), – dies eine der Legenden über das Landleben –, noch konnten in der bergmännischen Untertagsarbeit in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit Tiefbau, Seilfahrt, Versuche mit verschiedenen Abbaumethoden, dem langsamen Eindringen neuer Gerätschaften, erhöhter Gefährdung durch Grubengase, dem Eingesperrtsein in der Grube, schlechtem Licht und schwierigen Wetterverhältnissen "bäuerliche Momente" konserviert oder gar die Bergarbeit als eine der landwirtschaftlichen Tätigkeit "verwandte Beschäftigung mit unbearbeiteter Natur" (S. 45) erlebt werden! Bergarbeit ist Zerstörung der Natur, nicht nur unter Tage; der riesige Bedarf an Grubenholz hat auch über Tage das ökologische Gleichgewicht gestört. "Bäuerliche Momente" waren weniger in der Bergarbeit erfahrbar, sehen wir von der frühen Zeit des regellosen Wühlens von Bauern an auslaufenden Flözen oder dem "primitiven" Stollenbau ab. Vielmehr treten solche "Momente" im Umgang mit sich verschärfenden Zumutungen der Arbeitsdisziplin zu Tage und werden lange Zeit von den Bergverwaltungen geduldet: Das Fernbleiben von der Arbeit zur Erntezeit ist dafür nur ein Beleg; "handwerkliche Reminiszenzen" aber sind u.a. in Form des "blauen Montags" ebenso auffindbar. Am Beispiel der Arbeiterausschüsse, deren Einrichtung im Februar 1890 durch das Oberbergamt Bonn angeordnet wurde, läßt sich die mangelnde Sensibilität, die M. einer Arbeitergeschichte entgegenbringt, exemplarisch darstellen. M. verwendet viel Raum (S. 180-186), um die entscheidenden Tage im Januar/Februar 1890 in Berlin mit dem "Ränkespiel" Bismarcks gegen den neuen sozialpolitischen Kurs Wilhelms II. darzustellen; während die Geschichte um die Februarerlasse im Stile einer Beschreibung von "Haupt- und Staatsaktionen" dem Leser geboten wird, bleibt die Auswertung dessen, wie die Saarbergleute die Einrichtung der Arbeiterausschüsse und deren Funktionsweisen subjektiv erlebt haben, merkwürdig dünn. Wohl schildert M. knapp die bürokratischen Hemmnisse und Wahlmanipulationen von Seiten der fiskalischen Bergverwaltung, er unterschätzt aber das Beharrungsvermögen einer "konkreten Utopie": die Vorstellung von einer paritätisch besetzten Schiedskommission ist so tief im Arbeiterbewußtsein verankert, daß die Arbeiterausschüsse kein Befriedungsinstrument werden können, sondern einen zusätzlichen Reibungspunkt in der Auseinandersetzung mit dem preußischen Bergfiskus darstellen. Die z.T. entwürdigende Behandlung in den Ausschüssen, die hochnäsige und oberlehrerhafte Attitüde der Beamten, die immer wiederkehrende Erfahrung der Erfolglosigkeit bergmännischer Begehren, provozieren mannigfaltige Erscheinungsformen des institutionellen Ungehorsams und der Verweigerung, die ein Schlaglicht auf die sich lockernden Autoritätsbeziehungen zwischen kgl. Bergbeamten und kgl. Bergarbeitern werfen. M.s Fazit, daß die Erfahrung aus den Grubenausschüssen "keinen unmittelbaren Anstoß zur Radikalisierung der Bergarbeiterbewegung" (S. 189) gab, sondern sich sogar die "alten Loyalitäten" (ebda.) verfestigt hätten (!), paßt zwar in sein Konzept eines übermächtigen, autoritär geprägten "ständischen Kosmos", erfährt jedoch nicht den alltäglichen Erfahrungsschatz bergmännischen Aufbegehrens. Der spektakuläre, gewalthafte Protest der Saarbergarbeiter und ihrer Familien an der Jahreswende 1892/93 ist nur zu begreifen, wenn die unspektakuläre Ernüchterung und Desillusion einer gescheiterten friedlichen Konfliktregulierung mitbedacht werden.

Während in M.s Arbeit die konkreten Zusammenhänge von sozialökonomischer Lage, Organisation und Politik mit einem Überhang an Informationen zur "großen" (globalen) politischen Einordnung der Kontrahenten dargelegt werden, bleibt sein Versprechen einer Verknüpfung dieser Konstituenten bergmännischen Handelns mit dem subjektiven Prozeß oft widersprüch-

licher Bewußtseinsbildung und der Bewegung nicht nur im Fall der Arbeiterausschüsse, sondern z.B. auch in den Abschnitten über die Konsumvereine und Kasinos (S. 213-216) sowie zu den Bergmannsliedern und Gedichten (S. 237-241), uneingelöst. Trotz dieses Mankos stellt seine Arbeit gegenwärtig die wichtigste Neuerscheinung zur Sozialgeschichte der Saarbergarbeiter dar; von ihr ausgehend können weitere Versuche einer Neuinterpretation der Sozialgeschichte der Arbeiter im Saarrevier gestartet werden.

Horst Steffens

Industriekultur in Nürnberg. Eine deutsche Stadt im Maschinenzeitalter. Unter Mitwirkung zahlreicher Autoren hrsg. von Hermann GLASER, Wolfgang RUPPERT und Norbert NEUDECKER. — München: Beck 1980. 375 S.

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit kulturgeschichtlichen Entwicklungen findet nicht nur in der einschlägigen Forschung, sondern auch beim interessierten Publikum neuerdings zunehmend stärkere Beachtung. Das im großen und ganzen bemerkenswerte Kompendium über "Industriekultur in Nürnberg", das es hier anzuzeigen gilt, rechnet denn auch in die lange Reihe jener vordringlich über regionalen bzw. lokalen Objektbereichen vertiefenden Fallstudien, die in den letzten Jahren die Publikationsszene beträchtlich bereichern konnten und neben anderem namentlich das Maß an Verlagerung wissenschaftlichen Forschungsinteresses hin zur Kultur- und wohl auch zur Alltagsgeschichte eindrucksvoll belegen. Letztliches Ziel dieses von nicht weniger als 47 Beiträgern gearbeiteten Werkes ist es, eine alltags- und sozialhistorisch akzentuierende Kulturgeschichte Nürnbergs von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges zu geben. Der diesem Anspruch explizite vorausliegenden Einschätzung, daß eben diese — periodisierungsfähig gesetzte — Spanne gesellschaftlicher Entwicklung als "Epoche" zu verstehen wäre und mit dem — leider weithin unausgeführt gehandhabten — Begriff 'Industriekultur' "charakterisiert werden" (S. 7) könne, korrespondiert die im Hinblick auf die Notwendigkeit trennscharfer Objektausgrenzung gleichermaßen präzisierungsbedürftige inhaltliche Festlegung, wonach der Terminus 'Industriekultur' einmal die "Gesamtheit der Lebensverhältnisse unter den Bedingungen der sich durchsetzenden Industrialisierung", ein andermal "die gesamte Lebenswirklichkeit der Menschen im Maschinenzeitalter" (Klappentext) umgreifen wolle. Ungeachtet solcher aus so sehr erörterungswürdiger Epochenbegrenzung, stärker noch aus dem völligen Abblenden vor terminologischen Abklärungen und kulturtheoretischer Reflexion herrührender Mängel, die für den Gegenstand und seine Strukturierung nicht ohne Belang bleiben konnten, gelang den Autoren auf Basis eines recht umfangreichen und fachkundig erschlossenen, aber sachlich und zeitlich doch unterschiedlich streuenden Quellenmaterials eine reich facettierte und breit ausladende Skizze diverser kultureller Objektivationen im Nürnberg vornehmlich des 19. Jahrhunderts. Die fraglos zu anspruchsvoll gesetzte Absicht hingegen, am Beispiel dieser Stadt die Anfänge nicht nur neuer bürgerlicher, sondern auch beginnender proletarischer Verfaßtheit paradigmatisch zu rekonstruieren und im selben Zuge vor allem auch die Vermittlungsfähigkeit von lokalgeschichtlich gesicherten Forschungsergebnissen an universalhistorische Darstellungserfordernisse anzudeuten, ist für die Gestaltung des Textes ohne erkennbare Relevanz geblieben.

In insgesamt zwölf großen, teils problemspezifisch, teils sozialschichtenbezogen akzentuierenden Abschnitten, denen das Generalthema bevorzugt strukturanalytisch vertiefende Erörterungen vorangestellt sind, indes die zugeordneten Skizzen die Gültigkeit des Allgemeinen am lokal Konkreten zu überprüfen hätten und hiebei auch den Besonderheiten der Nürnberger Geschichte breiten Raum geben, eröffnen sich nicht so sehr analytisch vergewisserte, wohl aber ungemein anschaulich gestaltete Einblicke in den Entwicklungsgang der einstmals reichsunmittelbaren Stadt Nürnberg zum bedeutendsten Industriezentrum Bayerns im 19. Jahrhundert, wodurch vor allem die Chancen, aber auch die Kosten unter kapitalistischen Rahmenbedingungen forciert vorangetriebener ökonomischer und sozialer Modernisierung ansichtig werden. Der detaillierte Aufriß des durch die Begleiterscheinungen der Industrialisierung erzwungenen, radikalen Gestaltwandels der Stadt vermittelt im Zusammen mit der Nominierung der wichtigsten, mit den Wachstumsschüben, der Übervölkerung und dem ungleichzeitigen Ausbau der urbanen Infrastruktur einhergehenden sozialen und

politischen Konflikte einen ersten Eindruck vom historischen Kolorit des Gegenstandes. Vor diesem Hintergrund werden die sukzessive Transformation handwerklicher Produktionsformen in Modelle mechanisierter, arbeitsteilig eingerichteter Fertigung und die Wirkungen der synchron verlaufenden horizontalen und vertikalen sozialen Mobilität für das gesellschaftliche Gefüge entwickelt, wobei der Herkunft und den Statusbedürfnissen der neuen ökonomischen und technischen Eliten nachgegangen, die Lebensverhältnisse von Arbeitern und ihren Familien an Fallbeispielen erhellt, die Koinzidenz von innerbetrieblichem Patriarchat, wirtschaftlicher Ausbeutung und gesellschaftlicher Disziplinierung durch den monarchischen Staat aufgewiesen und die Ursprünge jener ambivalenten Dynamik in der Entwicklung der alten und der neu hinzugekommenen Zwischenschichten mit ihren sozialpsychisch überhöhten Statuserwartungen und Pauperisierungsängsten freigelegt werden. Ausführlichere Behandlung finden darüber hinaus die gerade für Nürnberg erheblich gewordenen wirtschaftlichen und sozialen Folgewirkungen der revolutionären Neuerungen im Verkehrswesen, die Kämpfe um die Humanisierung der Arbeitswelt, um eine sozialere Gesetzgebung sowie die Auseinandersetzungen um die Säkularisierung von Schule und die Demokratisierung von Bildung. Zukunftsträchtige Determinanten sozialen Bewußtseins kommen auch in der Darstellung der sozialschichtenspezifischen Ausformungen von Freizeitverhalten namentlich im Hinblick auf das bürgerliche Vereinsleben zur Sprache, wobei den in national-konservativem Sinne konditionierenden Leistungen der diversen Gesangs- und Turnvereine besondere Beachtung zuteil wird. Indessen die einen mit Körners "herrlichen Schlachtgesängen" (S.222) falsche Emotionalität, die anderen mit ihrer an Exerzierreglements entwickelten "Abrichtung" ihrer Adressaten aggressionsstimulierende Organisationsformen verinnerlichten, wurde staatlicherseits u.a. über diverse Feierrituale (etwa historische Festzüge) ein reaktionäres Geschichtsverständnis vertieft und solcherart deutschümelndem Missionsgehalte (z.B. in den Sedanfeiern) konkret Feinbild und Richtung gewiesen. Diesem Hang zur Wirklichkeitsentäußerung, der im Denkmalkult des 19. Jahrhunderts seinen vordergründigsten Ausdruck hatte, sekundierte endlich auch der Primat einer Kunstauffassung, die die Funktion von Kunst nicht so sehr nach Aufarbeitung des Tatsächlichen hin orientiert wissen wollte, sondern der epochalen Neigung zur ästhetisierenden, ethisch indifferent verbleibenden Flucht in eine museal entstellte und nationale Größe simulierende Historie auch noch eine kulturtheoretische Rechtfertigung beistellte. Während all diese thematischen Schwerpunkte vorrangig unter sozialgeschichtlichem Blickwinkel abgehandelt werden und innerhalb ihrer regionalen Begrenzung eine ungemein datenreiche Darstellung erfahren, finden die allmählichen Veränderungen der politischen Strukturen in der städtischen Gesellschaft, das Werden der politischen Parteien und Verbände sowie deren Gewicht für die konkrete Gestaltung der Lebensverhältnisse vergleichsweise erheblich geringere Berücksichtigung.

Neben den bekannten Vorzügen des gewählten Gliederungsprinzips, dem dieses thematische Desideratum gewiß nicht anzulasten ist, wird im vorliegenden Band doch auch der gravierendste Nachteil dieses Prinzips – die vielfachen, gelegentlich bereits ermüdenden Faktenredundanzen – besonders deutlich. Nachgerade störend wirken sie dort, wo sie mit unnötig widersprüchlichen Interpretationsvorschlägen verschiedener Autoren zu vergleichbaren Problemlagen einhergehen. So eröffnet beispielsweise Walter Lehnert (S.119f.) einen nach politischer Norm und sozialer Wirklichkeit differenzierenden Zugang zum Problem der Kinderarbeit in Nürnberg, wo zwar schon 1834 die Beschäftigung von Schulpflichtigen in den durch das Stadtrecht erreichbaren Fabriken mittels Magistratsbeschlusses verboten worden war. Das Hauptarbeitsfeld der Kleinen freilich – die hausindustriell organisierte und im mittelfränkischen Umland zentrierte Spielzeugherstellung – und das Ausmaß der Kinderbeschäftigung im Familienverband blieben hiedurch völlig unberührt. An anderer Stelle hingegen bestehen Max Liedtke und Johann G. Muhri auf der im Hinblick auf dieselbe soziale Realität wunderlichen Überzeugung, daß die – aus ökonomischer Not geborene und nicht selten den größten Teil der Freizeit vereinnahmende – Kinderarbeit "mit der faktischen Realisierung der Schulpflicht" auch schon "endgültig" (S.262) verschwunden wäre. Weithin unbefriedigend gerieten auch einzelne Skizzen des Abschnittes "Maschinenwelt", worin die Entwicklung von M.A.N., Schuckert und der Spaeth'schen Fabrik im Stile personalisierender Betriebshistorie als Geschichte von leitenden Persönlichkeiten, von Organisationsstrukturen und Produktionsprogrammen dargestellt wird, indes Arbeiter bestenfalls über illuminierende Bilder ins Blickfeld geraten. Im Text nicht weiter reflektiert werden schließlich die schon in

der Einleitung nur äußerst grob konturierten Bestimmungsmerkmale des Begriffs 'Industriekultur', obgleich sich von hierher gute Gründe gegen den behaupteten (S. 8) Zäsurcharakter des Jahres 1918 – die Entwicklung nach dem Ersten Weltkrieg wird leider nur streiflichtartig angedeutet – gerade in bezug auf wirtschafts- und kulturgeschichtliche Betrachtungsperspektiven hätten nominieren lassen. Die Auswahlbibliographie enthält denn auch lediglich marginale Hinweise auf die rege kulturhistorische Debatte, und selbst das Wenige scheint, folgt man den Nachweisen in den Anmerkungen, nur ungenügend rezipiert worden zu sein.

Trotz solcher nicht unerheblicher Mängel, ungeachtet auch gelegentlich allzu ungebrochener und sich selbst genügender Freude am ganz Kleinen, die mit dem Anspruch der Herausgeber auf Vermittlung des lokal Konkreten ans universal Gültige seltsam kontrastiert, ist den Autoren im großen gesehen aber nicht nur eine originelle Form der Aneignung, sondern mehr noch eine eingängige Präsentation des Themas gelungen. Dies nicht zuletzt deshalb, weil sie die Möglichkeiten des zeitgenössischen Photos als einzigartige und nicht substituierbare Quelle zur Erforschung der politischen Anthropologie ihrer Zeit eindrucksvoll zu nutzen verstanden. Die auch über die intensive Ausbreitung von Bildmaterial forcierte – fraglos nicht ganz ungefährliche – Verlagerung hin zu einer mehr sinnlichen Erschließung des Gegenstandes mag ob der solcherart begünstigten Vernachlässigung theoretischer Reflexion dort und da mit fundierter fachlicher Kritik zu rechnen haben. Zumal in einem aber auch Zugangerschwernisse abgebaut, Betroffenheit gestiftet und Emotionalität evoziert werden, darf das durch ein Namensregister erschlossene und insgesamt durchaus erfreuliche Werk des ungeteilten Zuspruchs vor allem interessierter und der Region verbundener Wissenschaftslaien sicher gehen.

Willibald I. Holzer

Historische Prozesse der deutschen Inflation 1914 bis 1924. Ein Tagungsbericht. Bearb. und hrsg. von Otto BÜSCH und Gerald D. FELDMAN (= Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 21). – Berlin: Colloquium Verlag 1978. 466 S.

Der vorliegende Bd. unterrichtet über eine Konferenz, die von der Historischen Kommission zu Berlin im Sommer 1976 zur Geschichte der deutschen Inflation 1914 bis 1923 veranstaltet wurde [vgl. den Bericht von Irmgard Steinisch in: *IWK*, Jg. 12, (1976), S. 369-378]. Obwohl die Inflation zu den bekannten und prägenden Ereignissen der Zeitgeschichte gehört, waren ihre Ursachen, ihr Verlauf und ihre Wirkungen Mitte der 1970er Jahre im Detail erst wenig erforscht. Die Konferenz sollte dazu beitragen, diese Forschungslücke zu schließen; im Vorwort ist die Rede von dem anspruchsvollen Vorhaben, "einen Forschungsplan zur deutschen Inflationsgeschichte im internationalen Vergleich auszuarbeiten" (S.V) Das Konzept erinnert an die große Tagung, die Anfang der 1970er Jahre in Bochum zur Geschichte der Weimarer Republik stattgefunden hat, und die ja in der Tat der historischen Forschung wesentliche Impulse gegeben hat. Vielleicht hat den Veranstaltern und Herausgebern ähnliches vorschwebt für den engeren Bereich der Inflationsgeschichte.

Im Unterschied zur Bochumer Tagung, und überhaupt zu den meisten Tagungsbänden, die sich ja inzwischen als Medium eigener Art neben den Fachzeitschriften etabliert haben, dokumentieren die Herausgeber des vorliegenden Bandes neben den Referaten auch die Diskussion und halten sich in der Gliederung eng an den Tagungsverlauf. Das macht den Band etwas unübersichtlich, denn der Leser sieht sich, trotz Bearbeitung und Straffung der Beiträge, mit nicht weniger als 133 namentlich gezeichneten Beiträgen unterschiedlichster Art und Qualität konfrontiert; es gibt 1 Einführung, 11 Referate, 92 Diskussionsbeiträge, 8 "Diskussionsbeiträge und Kurzreferate", 10 "Schlußworte", 8 "Zusatzreferate" und 3 Grußworte. Die Masse der Mini-Beiträge erscheint in der zeitlichen Distanz als wenig berichtenswert und ist überdies geeignet, die eigentliche Substanz in den Referaten zu verdecken, so daß man das Beispiel nicht zur Nachahmung empfehlen möchte. – Die Referate und sonstigen Beiträge sind um fünf Hauptthemen gruppiert: 1. Allgemeine Übersicht über den Forschungsstand und die Quellenlage, 2. Finanz- und Geldpolitik, 3. Wirtschaftliche Entwicklung, 4. Gesellschaft und Politik, 5. Internationaler Vergleich. Insgesamt bieten die Beiträge vielfältige Anregungen, detaillierte Informationen und Ansatzpunkte für weitere Forschung. Allerdings ist die Auswahl und Zusammenstellung der Referate unsystematisch und wirkt sehr zufalls-

bedingt. Es gibt keine Untersuchung über die Finanz- und Geldpolitik, die doch den Kern der Inflation bildete, und auf der anderen Seite auch keine Untersuchung über die Arbeiterbewegung, die ja so etwas wie den strukturellen Gegenpol zur herrschenden Inflationspolitik darstellte. Vielleicht liegt es an diesen Lücken, daß die Inflation in dem vorliegenden Band insgesamt in einem recht milden Licht erscheint; ein Bild, das der verbreiteten Erfahrung von Not und Elend widerspricht. Trotz vieler Anregungen, Informationen, Quellen- und Literaturhinweisen ist ein Buch über die Inflation, in dem die Hauptakteure fehlen, so etwas wie eine Aufführung von Hamlet ohne den Dänenprinzen. Hoffentlich ist das nicht das Forschungsprogramm, das im Vorwort erwähnt wird.

Wenn es um die Entwicklung eines Forschungsprogrammes geht, würde es mir sinnvoll erscheinen, die Kriegsinflation 1914 bis 1918 einzubeziehen (die entgegen dem Titel in dem vorliegenden Band nicht berücksichtigt ist), und ebenso auch die Jahre nach der Währungsreform von 1923-24; denn die Inflationsfolgen hören ja nicht mit der Währungsreform schlagartig auf. Das Legitimationsdefizit, das die Weimarer Republik schließlich so anfällig für die Zerstörung von oben gemacht hat, ist seit jeher mit der Inflation in Verbindung gebracht worden; und mir scheint in der Tat, daß die Inflation der erste Schritt zur Zerstörung des Kompromisses von 1918-19 war.

Gerd Hardach

SCHNEIDER, Sigrid: Das Ende Weimars im Exilroman. Literarische Strategien zur Vermittlung von Faschismustheorien (= Kommunikation und Politik, Bd. 13). – München, New York, London und Paris: K.G. Saur 1980. XI, 575 S.

In ihrer überarbeiteten, fundierten und durchdachten Dissertation gelingt es Sigrid Schneider, die Spannung zwischen realpolitischem Geschehen, subjektiver Erfahrung, künstlerischer Verarbeitung und ästhetischer Vermittlung am Beispiel des "Endes Weimars im Exilroman", eingegrenzt noch auf "Faschismustheorien" – wobei mir allerdings "Theorien" angesichts des in den Romanen Gebotenen generell zu hoch gegriffen erscheint –, transparent und diskutierbar zu machen. Wahl und Aufgabenstellung – die Nebenabsicht, einen Beitrag zu einer neuen "Zuordnung bzw. Gliederung der Romane" zu liefern (S. 52, s. auch zugehörige Anm. 142) – wird zum Schluß leider nicht expliziert – werden ebenso ausführlich begründet wie die Abgrenzung des Themas und die Auswahl der Schriftsteller: Ernst Glaeser, Lion Feuchtwanger, Oskar Maria Graf und Franz Carl Weiskopf. Dank der auf Kommunikation konzentrierten Fragestellung und Methode, zu deren Rechtfertigung die Autorin geschickt Zitate von zeitgenössischen theoretischen und autobiographischen Äußerungen sowie von 'Standard'-Werken der letzten Jahre aus verschiedenen Wissenschaftsbereichen kombiniert, finden historische und politische Bezüge auf und zwischen zwei Ebenen statt. Die erste Ebene markieren das Ende Weimars und der Sieg des Nationalsozialismus selbst, gespiegelt in den Romanen. Deren Entstehungsort und -zeit, das Exil, bestimmt die zweite Ebene. Die Schriftsteller werden vorgestellt mit einer Kurzbiographie, mit einem Abriß der literarischen, literatur-theoretischen und auch politischen Entwicklung bis zur Niederschrift des analysierten Romans. Der (tages)politische Kontext des Gehalts oder der 'Botschaft' wird einmal durch Referieren von zeitgenössischen Selbstverständnis- oder (partei)politischen Zeugnissen und durch Hinweise auf bzw. Zitate aus Forschungsergebnissen vorwiegend historischer Art hergestellt, zum anderen durch die zwar ausgewählte, aber die Divergenzen freilegende Wiedergabe der damaligen "Rezeption", d.h. in diesem Falle: von Rezensionen. Nebenbei: Hier bieten sich manche Aspekte und Themen für weitere Studien.

Auf überzeugende Weise legt Schneider die Ambivalenz von Anspruch und 'innerem' Ergebnis der Romane dar, jenseits also des sich in Auflagen- und Übersetzungszahlen manifestierenden 'Erfolgs' und der gedruckt oder anderswie schriftlich fixierten 'Rezeption'. Fazit der Sezierung von Glaesers "Der letzte Zivilist" ist, er habe aus einem konservativen Ansatz heraus Verständnis für Deutschland und das deutsche Volk wecken wollen, sich dabei aber sprachlich und psychologisch weitgehend der nationalsozialistischen Ideologie angeglichen, folglich fehle auch eine klare, kämpferische Gegenposition. Aus Feuchtwangers "Die Geschwister Oppenheim" destilliert die Verfasserin: Die aufklärerische Leistung gegenüber den Mitexilierten und vor allem dem Ausland, die in der Entlarvung einerseits des aus falschem Bewußtsein geborenen a-politischen Verhaltens der bürgerlichen, intellektuellen Zeitgenossen,

andererseits der die Barbarei und Dummheit des Nationalsozialismus inkarnierenden Lüge und des Antisemitismus bestehe, münde zwar in einen Gegenangriff auf der Grundlage der deutschen Kultur und ihrer Tradition, indessen beharre Feuchtwanger hierbei eher auf einem "Bildungsmonopol", als daß er zu einem "fortschrittlichen Programm für die gesamte Bevölkerung" (S. 211) geschweige denn zu "konkreten politischen Handlungsanweisungen" gelange (S. 217). Mit Grafs "Der Abgrund" scheint der Autorin die literarische Verarbeitung der Analyse der sozial-ökonomischen Ursachen wie der politischen und taktischen Fehler der Linksparteien, voran der SPD, die zur Niederlage der Weimarer Republik vor dem Nationalsozialismus führten, am besten gelungen, Kunst und Politik am meisten angenähert zu sein. Graf sei eine romanhaft verpackte Diskussionsgrundlage zur "Verwirklichung der Einigung" der "Sozialisten aller Schattierungen" – so er selbst – weitgehend gelungen, um eine antifaschistische Massenbewegung zu entfachen (S. 276/277); allerdings spiele er bei seinem Zukunftsentwurf die ideologischen Gegensätze herunter und propagiere einen allgemeinen Konsens auf der Basis eines vagen "Sozialismus". Deutlicher wird das Ziel auch nicht bei KP-Mitglied Weiskopf in "Die Versuchung" entworfen; auch hier ist "antifaschistisch" nicht (mehr) "sozialistisch" fixiert, schließt vielmehr unnuanciert alles irgendwie Oppositionelle ein, im Dienste einer plakativ geratenen Propaganda für eine "Volksfront". Schneider sieht bei Weiskopf die "Nähe zu Gebrauchstexten" (S. 437), die sie allen Autoren mehr oder weniger bescheinigt, am ausgeprägtesten. Wohl gelinge in "Die Versuchung" die kritische Vermittlung der nationalsozialistischen Ideologie, werde in den psychologisierenden Charakterisierungen der Personen die Auswirkung der vom Kapitalismus provozierten ökonomischen Krise auf das unpolitische Kleinbürgertum plastisch gemacht. Nur am Rande streift Schneider hier die Tragik der vom Nationalsozialismus zerstörten Kommunikation; denn die Zielgruppe des Weiskopfschen Romans ist in erster Linie das Volk in Deutschland: das Kleinbürgertum, die verführten nationalsozialistischen Anhänger und die diese verachtenden Menschen im Widerstand.

Am Ende ihrer breit gefächerten Analysen (Handlung, Struktur, Stilmittel, Sprache, Figuren/Personenführung, Geschichtsbild . . .) resümiert die Autorin die Problematik der Wirkungsmöglichkeit von politisch motivierter Aufklärungsliteratur in Gestalt der Belletristik. Sie weist auf die Diskrepanz zwischen fortschrittlichem Inhalt und zum 19. Jahrhundert zurückkehrender Form – ob traditionell bürgerlich-realistisch oder proletarisch-realistisch gewendet – ausführlich hin. Ein wenig umständlich ausgedrückt, was durchaus nicht für die ganze Arbeit gilt, wird als möglicher Entschuldigungsgrund angeführt: "Offenbar war das Problem einer produktiven Verarbeitung der Notwendigkeit eines unmittelbaren Eingreifens mit Hilfe der Literatur, der Erreichung eines großen Leserkreises und der Entwicklung neuer ästhetischer Wahrnehmungs- und Gestaltungsmuster für die exilierten Schriftsteller nicht zu bewältigen" (S. 439). Über die anschließende, sich auf Brecht stützende (siehe auch S. 434) Verallgemeinerung, daß nämlich der "Rückzug[] von fortschrittlichen (d.h. nicht-aristotelischen) literatur-theoretischen Positionen auf die gewohnten Wahrnehmungsmuster [. . .] als Symptom einer prinzipiellen Schwierigkeit verstanden werden [könne], die über den Teilbereich der Exilliteratur hinaus für alle ästhetische Kommunikation gilt", läßt sich trefflich streiten.

Ursula Langkau-Alex

LÖWENTHAL, Richard und Patrik von zur MÜHLEN (Hrsg.): Widerstand und Verweigerung in Deutschland 1933-1945. – Berlin und Bonn: J.H.W. Dietz Nachf. 1982. 317 S.

Aus Anlaß des "Herannahens des 50. Jahrestages der Machtergreifung Hitlers" (S. 7) hat die Friedrich-Ebert-Stiftung Richard Löwenthal und Patrik von zur Mühlen mit der Herausgabe des vorliegenden Sammelbandes beauftragt. Absicht von Stiftung und Herausgeber war es, "dem nicht-spezialisierten Leser einen Überblick über die Vielfalt der politischen Strömungen und praktischen Formen des deutschen Widerstandes zugänglich zu machen, der dem heutigen Stand der Forschung entspricht" (S. 7). Die doppelte Bedeutung von Geschichte als wissenschaftlichem Fach und als erzählter Begebenheit soll dem Leser den Zugriff erleichtern. Der wissenschaftlichen Darstellung eines Teilproblems von Widerstand unter dem NS-Regime folgt jeweils ein Augenzeugenbericht. Dies ist ein Versuch, Geschichte aus der distanzierten

Sicht des Wissenschaftlers mit "den Geschichten" von Betroffenen zu verbinden. Damit wird gerade für den interessierten Laien ein Weg zu der vermeintlich trockenen Wissenschaft eröffnet.

Leider ist dieser Versuch nicht ganz geglückt: Die Herausgeber überschätzen den Wissensstand ihrer Leser – ein wenig mehr Sorgfalt und ein Mehr an Informationen hätten den Nutzen des Buches – insbesondere für den anvisierten Leserkreis – erhöht. Die Angaben über die Augenzeugen scheinen mir allzu knapp zu sein, vor allem weil die Autoren der wissenschaftlichen Beiträge so gut wie gar nicht auf die Berichte der Betroffenen eingehen. Ein Beispiel mag dies verdeutlichen. Detlev Peukert kennzeichnet in seinem Beitrag über "Protest und Widerstand von Jugendlichen im Dritten Reich" immerhin kurz die Hamburger Swing-Gruppe, zu der Thorsten Müller zählte, indem er darauf hinweist, daß diese Gruppe eine Ausnahme unter den sonst "bewußt unpolitischen" Swing-Jugendlichen war. (S. 200). Trotzdem bleiben nach der Lektüre der Erinnerungen von Thorsten Müller "Ich war ein Widerstand" viele offene Fragen. Wer waren denn nun eigentlich Heinz Kucharski und Hans Leipelt, mit denen Müller befreundet war und die versuchten, "die Geschwister Scholl-Affäre fortzusetzen"? (S. 202)? Und warum erfährt man so gut wie nichts über die Motive, die Umstände, die Müller bewogen, über seine oppositionelle Haltung hinaus sich an illegalen Aktionen zu beteiligen. So spannend es zu lesen ist, welche Kindheits- und Jugenderlebnisse Thorsten Müller darin bestärkten, einen eigenen Weg zu gehen, sich nicht anzupassen an den Drill und die Gleichmacherei, so schade ist es, daß keiner nachgefragt, weiter gebohrt hat. Oder aber schreckten die Herausgeber aus Furcht, die 'Authentizität' der Berichte könnte verloren gehen, vor Kommentierungen oder auch Nachfragen zurück? Dann beweist dieser Bd. einmal mehr, daß "oral history" ohne die analysierende Arbeit des Wissenschaftlers, ohne die Verbindung zu schriftlichen Quellen letztlich an der Oberfläche der Dinge bleibt. Es ist schade, daß wissenschaftliche Beiträge und Augenzeugenberichte nur im Rahmen der gemeinsamen Problemstellung locker miteinander verknüpft werden.

Wie sieht es nun mit der inhaltlichen Auswahl aus? Zunächst einmal ist festzustellen, daß der Mehrheit der Autoren eine gute und umfassende Darstellung ihrer Teilproblematik gelingt. Auffällig ist jedoch, daß von insgesamt neun Teilaspekten nur zwei unter dem Oberbegriff 'Verweigerung' zu fassen sind. In den übrigen sieben Beiträgen und Augenzeugenberichten werden unterschiedliche Formen von Arbeiterwiderstand und Widerstand von bürgerlich-konservativen Gruppen dargestellt, wobei Widerstand als organisierter oder auch individueller Versuch verstanden wird, das NS-Regime zu schwächen oder zu verwunden. In den ersten drei Abschnitten schildern Gerhard Beier, Patrik von zur Mühlen und Hermann Weber den Widerstand von Gewerkschaftern, Sozialdemokraten und Kommunisten. Über ihre illegale Tätigkeit berichten Hans Gottfurcht, Ludwig Linser und Berta Carola Karg. Auch in den Beiträgen von Falk Pingel über den "Widerstand in nationalsozialistischer Haft" und von Hartmut Mehringer und Dieter M. Schneider über "Deutsche in der europäischen Résistance" sind es vor allem Angehörige der Arbeiterorganisationen, die unter extremen Bedingungen Widerstand leisteten. So war der Anteil der Emigranten, die aus politischen Gründen aus Deutschland geflüchtet waren, am militärischen Widerstand in den besetzten Gebieten Frankreichs erstaunlich hoch – ein Phänomen, das bisher in der Widerstands- und Emigrationsforschung noch wenig untersucht wurde.

Zwei weitere Abschnitte sind dem bürgerlich-konservativen Widerstand gewidmet. Karl Dietrich Bracher gibt in seinem Beitrag "Auf dem Wege zum 20. Juli 1944" einen kurzen Überblick über Hintergründe und Gruppierungen, und Günter van Norden beschreibt den "Widerstand in den Kirchen". Van Norden unterscheidet zwischen "kirchlichem Widerstand" und dem individuellen Protest aus einer christlichen Grundhaltung, den viele Christen mit dem Tode bezahlten. – In den Abschnitten "Jugend gegen Hitler" und "Innere Emigration und intellektuelle Opposition" werden unterschiedliche Formen von Verweigerung und Widerstand geschildert. Detlev Peukert unterscheidet in seinem bereits erwähnten Beitrag drei Altersklassen von Jugendlichen im Dritten Reich und betont deren unterschiedliche Sozialisation. Er beschreibt dann daraus resultierende oppositionelle Verhaltensweisen von Jugendlichen, vom Fortführen verbotener Jugendorganisationen, zu neu entstehenden Organisationsformen wie dem Kreis um die Geschwister Scholl oder den Edelweißpiraten bis zum "antiautoritären Verhalten" Jugendlicher wie zum Beispiel in der bürgerlichen Swing-Bewegung oder den stärker proletarischen "bündischen" Gruppen. Mit den Verhaltens-

weisen einer anderen Gruppe, nämlich der Literaten, setzt sich Ralph Schnell auseinander. Er beschreibt deren 'Verweigerung' als "innere Emigration und kulturelle Dissidenz". Dieser in weiten Teilen recht anregende Beitrag hinterläßt in seinen Ergebnissen einen ambivalenten Eindruck. Anregend allein schon deswegen, weil Schnell sich mit den Verhaltensformen einer bisher wenig berücksichtigten Gruppe befaßt. So beschreibt er die Listen, zu denen Schriftsteller griffen, um doch noch publizieren zu können. Als Beispiel nennt Schnell hier u.a. Werner Bergengruens "Der Großtyrann und das Gericht", verschweigt aber auch nicht, daß diese Camouflage von den Nazis als Verherrlichung ihrer Ideologie mißverstanden wurde. - Auch erkennt Schnell nicht die Unterschiede zwischen solchem Verhalten und denen, die explizit durch ihre literarische Tätigkeit Widerstand leisteten, also Widerstandsliteratur schrieben.

Bedenklich sind jedoch die Aufwärmung des Begriffs "innere Emigration" und die Rehabilitierung von damit beschriebenen Verhaltensformen als Ausdruck von Widerstand und Verweigerung. "Innere Emigration" kennzeichnet nach Schnell die oppositionelle Haltung einer "politisch-kulturell bedeutsamen Gruppe, die dem Nationalsozialismus in kritischer Distanz gegenüberstand", und die "gelitten hat unter der Diktatur [...]" (S. 225). Dies trifft auf einen Teil der Literaten und Künstler sicherlich zu, wenn auch deren Verhaltensweisen höchst unterschiedlich waren: So führt Schnell den Kabarettisten Werner Finck an, dessen Auftritte in der "Katakomben" in Berlin stets mit unmißverständlichen Anspielungen auf die Nazis 'gewürzt' waren. Finck erhielt Auftrittsverbot und wurde schließlich ins Konzentrationslager gebracht. Daneben nennt Schnell den expressionistischen Dichter Oskar Loerke - dessen eindrucksvolle Tagebuchnotizen abgedruckt sind - der an der erzwungenen Isolation zerbrach. Beide, stellvertretend für viele andere, zeigen die Bandbreite von dem, was Widerstand und Verweigerung sein kann, (Loerke in sehr extremer Form). Aber, und hier wird der Begriff "innere Emigration" ad absurdum geführt, in eine Reihe mit Finck und Loerke stellt Ralph Schnell auch Ernst Jünger. Es erscheint - gerade angesichts der Verleihung des Goethe-Preises der Stadt Frankfurt an Ernst Jünger - als notwendig, sich über dessen Haltung zu vergewissern: Ernst Jünger verherrlichte in "In Stahlgewittern" den Krieg, er begrüßte die Machtergreifung der Nazis überschwänglich, seine spätere Distanz bedeutete nie eine grundsätzliche Kritik an der NS-Ideologie. Und dieser Ernst Jünger wird nun in einem Atemzug mit Menschen genannt, die für ihre Überzeugung gelitten haben.

Da auch Richard Löwenthal in seiner Einleitung über "Widerstand im totalen Staat" ausdrücklich auf die Einbeziehung von "innerer Emigration" als Form von Widerstand und Verweigerung drängt, erscheint eine Auseinandersetzung über diese Ausweitung von Widerstand notwendig. Seitdem in neuerer Zeit - mit der Entdeckung der Alltagsgeschichte - Historiker neue Fragen auch bei der Erforschung von Widerstand und Verfolgung stellen, führte dies zu einer Ausdifferenzierung des Begriffs Widerstand. Nicht mehr der organisierte politische Widerstand steht im Zentrum der historischen Forschung, sondern die Beschreibung von Verhaltensweisen der Menschen im Dritten Reich. Neue Erkenntnisse wurden gewonnen: Immer wieder versuchten Männer und Frauen, ohne daß sie illegalen Gruppen angehörten, ihre Individualität und Humanität zu bewahren - und dies war möglich, weil eben dieser NS-Staat längst nicht so monolithisch war, wie es bis in die jüngste Zeit angenommen wurde. Alltag im Dritten Reich war voller Widersprüche und ließ nicht nur die Wahl zwischen Widerstand und Anpassung. Auch wurden gewisse Rückzugsmöglichkeiten ins Private vom System nicht nur geduldet, sondern sogar gefördert. Dies traf insbesondere, wie Hans Dieter Schäfer nachgewiesen hat (Hans Dieter Schäfer, "Das gespaltene Bewußtsein", 2. Aufl. München und Wien 1982) für den kulturellen Bereich zu. Nun geht aber Löwenthal in seiner Einleitung von der Vorstellung eines totalen Staates aus. Die Überlegung, die er zu den Möglichkeiten und Perspektiven des politischen Widerstandes anstellt - gerade auch im Vergleich zur Résistance in den besetzten Gebieten - entsprechen zweifellos der Realität im NS-Deutschland. Nur begnügt er sich damit nicht - er orientiert sich im folgenden an den neueren Forschungsergebnissen, ohne aber auch die Erkenntnisse, die die Gesellschaft unter dem Nationalsozialismus insgesamt betreffen, zu berücksichtigen. Er unterscheidet "drei Grundformen des Widerstandes gegen den nationalsozialistischen Totalitarismus: den bewußten politischen Kampf, die gesellschaftliche Verweigerung und die weltanschauliche Dissidenz." Diese Formen richteten sich "gegen die drei institutionellen Monopole der herrschenden Partei - die Monopole der Macht, der gesellschaftlichen Organisation und der Information" (S. 14f.). Damit aber unter-

scheidet Löwenthal nicht mehr zwischen dem Anspruch der NSDAP und der Wirklichkeit, und die Gefahr ist groß, nunmehr alles in Widerstand und Verweigerung umzudeuten, was lediglich ein Rückzug in die vom System geduldeten Nischen war. Zugegeben, die Grenzen sind oft schwierig zu ziehen, Löwenthal scheint jedoch eine politische Absicht damit zu verbinden, und mit der gilt es sich auseinanderzusetzen. Die wird deutlich in dem Abschnitt über die 'gesellschaftliche Verweigerung' (S. 18ff). Hier wertet Löwenthal das Selbstverständnis von Militärs und Beamten von ihrer "unpolitischen Pflichterfüllung" als institutionellen Widerstand (S. 20). In diesem Selbstverständnis sieht er die Voraussetzungen zu dem "neuen demokratischen Grundkonsens von politischen und administrativen Eliten" im Nachkriegsdeutschland. Allerdings ist zu fragen, worin denn dieser "institutionelle Widerstand" zum Ausdruck kam. Warum konnte der totalitäre NS-Staat einfach die Polizeibeamten aus Weimar in die Gestapo übernehmen, warum wurden nur wenige Richter 1933 ausgetauscht? Ohne das konservative Selbstverständnis dieser Berufsgruppen vom "unpolitischen Beamten" wäre dies nicht möglich gewesen. Von einer oppositionellen Grundhaltung ist jedenfalls bei der Masse der Beamten im Dritten Reich nichts zu spüren. Und wer den Beitrag von Bracher über den 20. Juli liest, erhält noch einmal die Bestätigung, daß nur ein sehr geringer Teil der Militärs überhaupt mit Stauffenberg u.a. sympathisierte – obgleich der Krieg bereits verloren war.

Und vielleicht krankt diese Bundesrepublik noch heute daran, daß eben nicht diejenigen, die von den Nazis wegen ihrer politischen Einstellung verfolgt wurden, 1945 zur politischen und administrativen Elite aufstiegen, sondern der "unpolitische Verwaltungsfachmann" in seinem Amt blieb. Es ist nur schwer verständlich, daß ein Mann wie Löwenthal, der aus NS-Deutschland fliehen mußte, offenbar vergessen hat, daß bereits der dritte Bundeskanzler dieser Republik ein ehemaliger Pg war, daß ein Mann lange Zeit Ministerpräsident eines Bundeslandes war, der noch kurz vor Toresschluß einen jungen Matrosen wegen Fahnenflucht hinrichten ließ.

Diese Subsumierung von allen möglichen nicht-konformen oder halb-konformen Verhaltensweisen gegenüber dem NS-Regime unter Widerstand und Verweigerung führt dazu, erneut – diesmal durch die Wissenschaft – "Persilscheine" auszustellen. Der 50. Jahrestag der Machtergreifung sollte zum Nachdenken anregen, wie es dazu kommen konnte, daß dieses Regime zwölf Jahre in Deutschland an der Macht blieb, daß es einen Krieg entfesselte, der Europa verwüstete, und daß es aus politischen und rassistischen Gründen Millionen von Menschen ermordete. Dies war nur möglich mit der Duldung und Unterstützung der Mehrheit der Bevölkerung, gerade auch der 'Eliten'.

Inge Marßolek

BRUNS, Christian, Hansgeorg CONERT und Detlev GRIESCHE: **Gewerkschaftliche Bildungsarbeit und Interessenvertretung im betrieblichen Alltag**. – Frankfurt/M. und New York: Campus 1980. IX, 437 S.

Von 1976 bis 1979 ist im Kooperationsbereich der Universität Bremen mit der Arbeiterkammer ein empirisches Forschungsprojekt durchgeführt worden, mit dem Ziel, "objektive und subjektive Bedingungen zu erhellen", unter denen gewerkschaftliche Bildungsarbeit dazu beitragen könne, "die einseitig kognitivistische Tradition und die vorrangige Orientierung am rechtsförmigen Stellvertreterhandeln" (S. 43) der Praxis von Interessenvertretern in 'alltäglichen' betrieblichen Konflikten zu verändern. Zu diesem Zweck haben die Autoren insgesamt 40 Betriebsräte und Vertrauensleute aus acht Betrieben (die zum Organisationsbereich zweier Verwaltungsstellen der IG Chemie, Papier, Keramik (IGCPK) gehören) zunächst intensiv nach ihrer betrieblichen und gewerkschaftlichen Praxis, ihrem Selbstverständnis als Interessenvertreter, nach ihren Hoffnungen, Problemen und Enttäuschungen befragt. Diese auf die je konkreten betrieblichen Verhältnisse und Konflikte zugeschnittenen, nicht standardisierten sondern nach offenen Leitfäden geführten Gesprächsinterviews werden hinsichtlich der wesentlichen objektiven Probleme und subjektiven Mängel, die eine wirkungsvolle Interessenvertretung be- oder verhindern, ausgewertet und ausführlich dokumentiert. Als wichtigstes Ergebnis ist festzuhalten, daß – z.T. entgegen der Selbstwahrnehmung der Befragten – keineswegs der

Mangel an "instrumentellem Handlungswissen in engerem Sinne (z.B. Rechtskenntnisse)" die wirksamste "Handlungsrestriktion" darstellt (S.234); vielmehr tritt "der Mangel an sozialkommunikativen Fähigkeiten, die erforderlich sind, um z.B. die Vertrauensleutearbeit zu stimulieren und sie zu einem wirkungsvollen Faktor der Betriebspolitik zu entwickeln, sowie um zumindest bestimmte Gruppen der Belegschaft zur Willensbildung im Betriebsrat und zur Stützung seines Handelns gegenüber der Kapitaleseite heranzuziehen [...] als fast allgemeiner hervor." (S.235).

Das vorherrschend legalistische und instrumentelle Selbstverständnis vieler Betriebsräte wird vor allem im zweiten Abschnitt der Studie deutlich, in dem die Erfahrungen und Erwartungen der Befragten hinsichtlich der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit dargestellt werden. Erwartet werden vor allem eine möglichst effektive Schulung zu Fragen des Arbeitsrechts und des Betriebsverfassungsgesetzes zur Erreichung 'intellektueller Waffengleichheit' mit den Unternehmensleitungen, sowie praktische 'Rezepte' zur Lösung betrieblicher Konflikte. Daß die darin implizierte Selbstinterpretation der Interessenvertreter als 'Anwälte' ihrer Belegschaften dazu tendiert, daß sie isoliert als Stellvertreter, abgehoben von ihren Kollegen in Auseinandersetzungen mit der Unternehmensleitung auf sich selbst (und ihr Wissen) gestellt bleiben, wird kaum gesehen.

Die Bildungsmaßnahmen der IGCPK, von denen die Befragten weiterhin berichten, knüpfen an ihre Interessen an und werden äußerst positiv geschildert. Die offene Anlage der Veranstaltungen, deren Inhalte und Ablauf von den Teilnehmern selbst gestaltet werden, die Behandlung konkreter, auf den eigenen Betrieb bezogener Fälle, Team-Prinzip und Kleingruppenarbeit als Elemente einer fortschrittlichen Methodik der Bildungsarbeit geben den Teilnehmern das Gefühl, mit ihren Problemen und Fähigkeiten ernstgenommen zu werden. Gleichzeitig bleiben jedoch die Auskünfte über den konkreten praktischen Nutzen der Veranstaltungen, d.h. die Umsetzung des Gelernten im betrieblichen Alltag, äußerst blaß. Das im allgemeinen positive Gefühl der Zufriedenheit täuscht die Beteiligten offenbar über die Affirmation der instrumentellen Stellvertreter-Logik und einer gewissen betrieblichen 'Bornierung', die die eigentlich politische Substanz der Probleme ausmacht, hinweg. Demgegenüber fordern die Autoren der Studie die Entwicklung von Modellen gewerkschaftlicher Bildungsmaßnahmen, die stärker auf die Ausbildung "sozialkommunikativer Kompetenz" und die Veränderung des "Selbstverständnisses und der sozialen Orientierung" zielen. Die Rahmenkonzeption, die sie für solche Modelle vorstellen, bleibt jedoch auf der allgemeinen Ebene der sattem bekannten bildungstheoretischen Diskussion; die empirische Analyse von Bildungsurlaubsseminaren, ursprünglich Bestandteil des Projektkonzeptes, die hier zu konkreteren Entwürfen hätte führen können, ist zumindest in die vorgelegte Buchpublikation nicht eingegangen.

Dennoch ist die umfangreich dokumentierte und behutsam interpretierte Bestandsaufnahme der Problematik betrieblicher Interessenvertretung als Gewinn für die ebenso ungelösten wie festgefahrenen, vielfach rein ideologischen und spekulativen Kontroversen um Konzeption und Praxis gewerkschaftlicher Bildungsarbeit zu werten. Freilich – und diese Schlußbemerkung verdient eigentlich die Form einer eigenständigen und gesalzenen Polemik nebst Stilblütenlese – die sprachliche Gestalt der Studie (soweit die Autoren sie zu verantworten haben) erfordert vom Leser neben einer gründlichen Vorbildung in 'Soziologisch als Fremdsprache' ein derartiges Maß an geistigem Sitzfleisch, daß dies ihre Wirksamkeit empfindlich beeinträchtigen dürfte.

Henning Fülle

“Fremad og aldrig glemme”. 10 års forskning i arbejderbevægelsens historie. Status og perspektiver [“Vorwärts und niemals vergessen”. Zehn Jahre Forschung in der Geschichte der Arbeiterbewegung. Forschungsstand und Perspektive]. Red. Gerd CALLESEN, Hanne CASPERSEN und Knud KNUDSEN. Hrsg. von der Selskabet til forskning i arbejderbevægelsens historie (= SFAH skriftserie 11). — O.O. [Kopenhagen]: SFAH 1981. 328 S., 16 Abb.

Den danske arbejderbevægelsens programatiske dokumenter og love (1871 til 1913) [Die programmatischen Dokumente und Statuten der dänischen Arbeiterbewegung (1871 bis 1913)]. Hrsg. und kommentiert von Gerd CALLESEN und Hans-Norbert LAHME. — Odense: Odense universitetsforlag 1978. 148 S.

Die im Dezember 1970 in Dänemark gegründete Gesellschaft zur Erforschung der Geschichte der Arbeiterbewegung (Selskabet til forskning i arbejderbevægelsens historie, SFAH) weist mit ihrem Jahrbuch (*“Årbogen for arbejderbevægelsens historie”*), den seit 1973 zweimal jährlich erscheinenden Mitteilungen (*“Meddelelser om forskning i arbejderbevægelsens historie”*, ab Nr. 18, April 1982, mit dem neuen Haupttitel *“Arbejderhistorie”*), mit einer Schriftenreihe, die inzwischen zwölf Titel umfaßt, und mit fünf separaten Quellenheften, die bestimmten Themenbereichen (u.a. Schleswig-Frage und Internationalismus) gewidmet und in erster Linie als Unterrichtsmaterial gedacht waren, ein imponierendes Publikationsprogramm und Ergebnis ihrer Tätigkeit auf. Zu ihrem zehnjährigen Bestehen hat SFAH jetzt ein sehr ehrgeiziges Unternehmen — in hervorragender Weise — verwirklicht: die Herausgabe einer Übersicht über die Ergebnisse im Bereich der dänischen Forschung über die Arbeiterbewegung während der vergangenen zehn Jahre. Das Buch, ein Sammelband, ist sowohl als Handbuch als auch als Einführung gedacht. Es handelt sich aber nicht um ein traditionelles Hand- und Einführungsbuch, aus dem man sich über Ereignisse der Arbeiterbewegung in Dänemark informieren kann, sondern um problemorientierte Forschungsübersichten, die nicht nur Forschungsergebnisse zusammenfassen und diskutieren, sondern zugleich auch auf versäumte, vernachlässigte oder neue ergiebige Fragestellungen hinweisen. Die zusätzliche Bibliographie von fast 50 Seiten, gegliedert in zwei chronologische (1870-1914/20 und 1914/20-1970er Jahre) und drei thematische Abschnitte (Verhältnis Sozialdemokratie — Gewerkschaft, Frauenbewegung, Branchenanalysen mit den Schwerpunkten Arbeitsmilieu und Frauenarbeit) erhöhen den Wert und die Anwendbarkeit des Buches beträchtlich. Wer sich in Zukunft mit der dänischen Arbeiterbewegung beschäftigt und sich über den Forschungsstand informieren will, der muß von diesem ausgezeichneten und nützlichen Handbuch ausgehen.

Der Bd. wird durch zwei zusammenfassende Artikel über die Forschung bis 1970 (Gerd Callesen) und während der 1970er Jahre (Niels Finn Christiansen) eingeleitet, in denen die zunehmende thematische Breite und theoretische Vertiefung hervorgehoben, aber gleichzeitig *“ein gewisser Provinzialismus”* (Christiansen) festgestellt sowie das Fehlen einer marxistisch geprägten Gesamtdarstellung und vergleichender, beispielsweise skandinavischer Studien bedauert wird. Es folgen Übersichtsartikel zu vier chronologischen Abschnitten: 1848-ca. 1870 (Niels Ole Højstrup Jensen), ca. 1870-1914/20 (Erik Strange Petersen), ca. 1914/20-1946 (Karl Christian Lammers) und Nachkriegsperiode (Hans Jørgen Nielsen/Helle Otte/Marianne Rostgård Rasmussen). Den Schwerpunkt des Sammelbandes machen schließlich die folgenden thematischen Artikel aus, die die während der vergangenen zehn Jahre aktuellen Themen- und Problembereiche behandeln, nicht zuletzt auch die neuen, wie etwa die Frauenfrage. Die beiden Jahrbücher von 1980 und 1981 mit den Schwerpunkten Lokalgeschichte und Arbeiterkultur ergänzen diese Übersichten. Diese Themenartikel behandeln Reformismus (Claus Bryld), die Linke (Steen Bille Larsen), das Verhältnis von politischer und gewerkschaftlicher Arbeiterbewegung (Erik Christensen), Arbeitererinnerungen (Kirsten Folke Harrits), Frauenforschung (Bente Rosenbeck/Tinne Vammen und Ruth Emerek/Birte Siim), Konstituierung der Arbeiterklasse (John Gilliam), Internationalismus (Søren Federspiel) und schließlich Arbeiterbewegung und Geschichte (Knud Knudsen/Therkel Stræde).

Wenn man so will, als ausgezeichnete Ergänzung zu dem neuen Handbuch liegt seit einiger Zeit eine Quellenpublikation vor, herausgegeben von Gerd Callesen und Hans-Norbert Lahme, beide sehr aktive SFAH-Mitglieder. Über die nachgestellten Aufsätze der beiden Herausgeber, *“Zu den programmatischen und organisatorischen Dokumenten der frühen dänischen Arbeiterbewegung”* (Lahme) und *“Die dänische Sozialdemokratie — eine marxistische Massenpartei?”* (Callesen), läuft ein direkter Diskussionsstrang zum neuen Handbuch, wo natürlich gera-

de die letztere Frage mehrfach diskutiert wird. Callesens Auffassung, daß die dänische Partei um 1900 als eine marxistische Massenpartei charakterisiert werden kann, wird dort von Bryld modifiziert. Er weist darauf hin, daß der Marxismus der dänischen Sozialdemokratie "die nicht-revolutionäre Marx-Orthodoxie der II. Internationale" gewesen sei und daß die Lösung der Organisationsfrage, die Bryld als eines der Kriterien seiner Beurteilung der Partei hervorhebt, ebenso wie die praktische Politik kaum zu einem Bewußtwerdungsprozeß in revolutionärer Richtung beigetragen hätten (Handbuch, S. 147f.). An diesem Punkt wird die Diskussion zweifellos ansetzen können, und diese Frage wird noch eingehender untersucht werden (müssen), wie überhaupt die sogen. Durchbruchperiode der dänischen Arbeiterbewegung in den 1880er und 1890er Jahren forschungsmäßig weniger durchleuchtet worden ist als etwa die Konstituierungsphase in den 1870er Jahren (vgl. Erik Strange Petersen im Handbuch, S. 60f.).

Die Dokumentation umfaßt die Periode von der "Gründung [der dänischen Arbeiterbewegung] bis zur Auflösung der II. Internationale" (Vorwort). Allerdings endet die Auswahl von einer Ausnahme abgesehen bereits 1913, weshalb das durchaus wichtige Problem der Stellung der dänischen Sozialdemokratie zu Kriegsausbruch und Zusammenbruch der Internationale leider – und unbegründet – ausgeklammert bleibt. Eine weitere Lücke führen die Herausgeber selbst mit Bedauern an: Dokumente der gewerkschaftlichen Organisationen und Einzelgewerkschaften konnten nicht aufgenommen werden. Das ist deshalb besonders zu bedauern, weil damit vor allem für die frühe Gewerkschaftsbewegung (z.B. Tabakarbeiter, Handschuhmacher) interessantes Vergleichsmaterial zu den organisatorischen und programmatischen Stellungnahmen der Partei, die bis sich über Vorformen 1898 eine eigene Gewerkschaftszentrale konstituierte, auch die gewerkschaftliche Leitung mittrug. Noch mehr zu bedauern ist dies, weil auch die selbständige gewerkschaftliche Tätigkeit, von den programmatischen, auf dänischer Initiative beruhenden Richtlinien des 1. skandinavischen Arbeiterkongresses von 1886 abgesehen, nicht dokumentiert wird. Das Argument vom Platzmangel überzeugt hier nicht, zumal bekannt ist, daß die sozialdemokratische Gewerkschaftspolitik in dieser Periode und das Verhältnis von Partei und Gewerkschaftsbewegung kaum ausreichend untersucht worden sind (vgl. Erik Strange Petersen im Handbuch, S. 60f.). Hier wäre es also eine wichtige und lohnende Aufgabe gewesen, eine Lücke zumindest dokumentarisch ein wenig zu füllen. Dagegen ist allgemein positiv besonders hervorzuheben, daß der wichtige organisatorische Bereich, den die Forschung letztlich auch etwas links liegen gelassen hat, durch die Aufnahme von entsprechendem Material (Statuten etc.) jetzt eingehend dokumentiert und hervorgehoben wird. Insgesamt ist diese Dokumentation ein sehr wichtiges, wertvolles und willkommenes Arbeitsinstrument. Verstreutes Material ist jetzt leicht zugänglich gemacht und durch Einleitungen zu den Dokumenten und Anmerkungen aufbereitet worden. Und durch die beiden genannten Aufsätze werden die Quellen zusätzlich in eine größere Perspektive gestellt. Es ist nur zu hoffen, daß eine Fortsetzung, die allerdings nicht versprochen wird, bald folgen wird.

Martin Grass

Mit uns zieht die neue Zeit. Arbeiterkultur in Österreich 1918-1934. Eine Ausstellung der Österreichischen Gesellschaft für Kulturpolitik und des Meidlinger Kulturkreises. Katalog. Redigiert und eingeleitet von Helene MAIMANN, 4. Aufl., Wien: Habarta & Habarta 1981. 291 S.

In der Zeit vom 23. Jänner bis 30. August 1981 fand in der stillgelegten Straßenbahnremise im traditionsreichen Wiener Stadtteil Meidling eine großangelegte Ausstellung statt, die von der Österreichischen Gesellschaft für Kulturpolitik und dem Meidlinger Kulturkreis betreut wurde und Ausformungen proletarischer Kultur in der Ersten Republik (1918-1934) zum Thema hatte. Der umfangreiche und in etwa vollständige Ausstellungskatalog, der ein breiteres Publikum mit dem Anliegen dieser bisher dichtesten Retrospektive österreichischer Arbeiter- und Arbeiterbewegungskultur vertraut machen sollte, versteht sich als eine Art Zwischenbericht zum Stand der österreichischen Forschungsbemühungen, die mit einigem Phasenverzug nunmehr doch noch in Gang gekommen sind und – im Gegensatz beispielsweise zur Bundesrepublik Deutschland – nicht so sehr auf die Erhellung der Entwicklungen

im Kaiserreich, sondern vornehmlich auf jene der Zwischenkriegszeit abstellen. Das Maß an Emotionalität, Spannungen und Gewalttätigkeit, das die politischen Auseinandersetzungen zwischen den Klassen in diesen Jahren kennzeichnete, die in der Arbeiterschaft weithin identitätsbildend wirksam gewesene Überzeugung, in einer Zeit des Aufbruchs zu neuen – sozialistischen – Ufern in die historische Verantwortung gestellt zu sein, der auf der Basis einer beispielhaften Sozialgesetzgebung aufruhende, namentlich in Wien äußerst beeindruckende Aufbau einer tatsächlichen Massenkulturbewegung und deren auch außerhalb Österreichs kritisch rezipierter Modellcharakter verweisen auf ein ganzes Bündel wissenschaftsimmanenter, aber auch vordringlich gesellschaftspolitisch vermittelter Motive für diese Verlagerung des kulturhistorisch gerichteten Frageinteresses.

Der Ausstellungskatalog besticht zuallererst durch die Fülle und Diversität der veröffentlichten Quellen. In mehr als dreißig teils chronologisch akzentuierenden, teils organisationsbezogen, teils problemspezifisch vertiefenden und jeweils kurz eingeleiteten Abschnitten entsteht vor dem Hintergrund der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen ein detailliertes Bild jener Zweiten Kultur im Österreich der Zwischenkriegszeit, wobei der Schwerpunkt auf den optimistischen Beeinflussungsbemühungen in den fast lückellos vernetzten sozialdemokratischen Kulturorganisationen liegt, ohne daß die alltäglichen Lebensweisen der arbeitenden Menschen hiedurch allzusehr vernachlässigt würden. Zeitgenössische Photos, faksimilierte Klebezettel, Plakate, Wandzeitungen, Flugblätter und Presseauschnitte, aber auch Abbildungen von ästhetischen Objektivationen proletarischer Kunst gestatten substantielle Einblicke in die nicht nur kritisch vorgetragene, sondern durchweg alternativ geführte Auseinandersetzung der Arbeiterbewegung mit der gerade in Österreich traditionell katholisch geprägten "herrschenden" Kultur. Der thematische Bogen spannt hiebei von Ausformungen im engeren Sinne politischer Kultur (Krieg und Revolution, Arbeitswelt, Arbeitskämpfe) über Entfaltungsfelder alternativer Freizeitgestaltung (Feste, Feiern, Massenspiele, Körperkultur, Sport, Literatur, Musik, Jugenderziehung) und tagespolitische Konfliktzentren (Frauenfrage, Eherecht, Sexualerziehung, Schulreform, Feuerbestattung) bis hin zum Modell des "Roten Wien" sowie zur Skizzierung von einzelnen Organisationen (Sozialistische Bildungszentrale, Sozialdemokratische Kunststelle, Religiöse Sozialisten, Freidenker, Republikanischer Schutzbund, tschechische und jüdische Arbeiterbewegung in Wien) und deren ambivalenter Relevanz für die Alltagswirklichkeit des Proletariats.

Obgleich die Herausgeber dafürhalten, "bewußt keine Trennung nach Organisationen vorgenommen" (S. 9) zu haben, wäre doch die Unterrepräsentanz konkurrierender kommunistischer Kulturkonzeptionen, die sich angesichts der politischen Erheblichkeit kommunistischer Kulturpolitik mit dem Verweis auf deren geringe Breitenwirkung schwerlich rechtfertigen läßt, kritisch anzumerken. Die gleichermaßen erstaunliche Entscheidung, die in Österreich niemals unbedeutend gewesene "Christliche Arbeiterbewegung" ob ihrer ständischen Programmatik der "sozialistischen Kulturarbeit gegenüberzustellen" (S. 9) und sie auf dem Wege der Darstellung auch noch zu marginalisieren – einer Seite Text sekundieren ganze drei eher zufällig ausgewählte Bilder –, begünstigt notwendig die sachlich unangebrachte Vernachlässigung beiden gemeinsamer Zielsetzungen und geht offensichtlich auf das problematisierungswürdige Postulat möglichst großer Autonomie als Beurteilungsmaß für die Qualität von Arbeiterkultur zurück. Diese werturteilsgeleitete Option mag angesichts der Wien-Zentriertheit dieser Ausstellung noch den Schein von Plausibilität für sich haben, erschwert aber die verständige Würdigung von Kontinuitätselementen in Konzeptionen von Alternativkultur und verbaut jeglichen Zugang zur – im übrigen ungenügend beachteten – Situation der Arbeiterbewegung im katholisch durchfärbten Milieu der ländlich oder kleinstädtisch geprägten Provinz. Solch gelegentlicher Neigung zur Verkleinerung der auch in der österreichischen Arbeiterbewegung und selbst innerhalb der Sozialdemokratie stark ausgebildeten Vielgestalt und auch Widersprüchlichkeit korrespondiert mitunter ein Hang zur identifikationsbewegten Schönung bis hin zur Mythologisierung und Monolithisierung von autonomiebedacht sich gebender Arbeiterkultur. Diese Schwäche ist zum einen in Distanzmängeln einzelner Abschnittseinleitungen – die Ambivalenz etwa der Feste und Feiern, der Massenspiele, des Wehrsports oder des proletarischen Gewaltkultes, aber auch der rigide Kunstbegriff der Sozialdemokratischen Kunststelle wären kritischerer Erörterung dringend bedürftig gewesen –, in allzu apodiktischen Einschätzungen eigentlich komplexerer Sach-

verhalte (als Beispiel vgl. S. 18: Revolution, Krise und Konsolidierung) zum anderen ausgedrückt und wird durch die genuin heroische Tendenz vieler Exponate in ihrer Wirkung vielfach noch verstärkt. Das in die historische Evidenz Getretene erhält denn auch unversehens ein Maß an Größe und Dignität, von dem her sich die Frage nach den Ursachen für den Untergang der organisierten Arbeiterkulturbewegung nur mehr über die Schuldzuweisung an die Faschismen diskutieren läßt. Zusammen mit etlichen lästigen und selbst in der vierten Auflage noch immer nicht beseitigten Druckfehlern, dort und da ergänzungswürdig gebliebenen Bildlegenden (z.B. S. 38, 39), dem gelegentlich recht unbefangenen Gebrauch verfassungsgeschichtlich problematischer Termini (S. 18: "bürgerliche oder sozialistische Republik"; S. 19: Konstituierende Wahl- anstelle von Nationalversammlung) und dem vergleichsweise geringen Interesse, die Kluft zwischen programmatischem Soll-Anspruch und historischer Wirklichkeit konsequent auszuloten, beeinträchtigt solch reduktionistische Perspektive doch den Gesamteindruck dieses namentlich für didaktische Zwecke dennoch äußerst nützlichen, überdies mit einer Auswahlbibliographie versehenen Quellenkompendiums, dessen Gebrauch freilich wenn schon nicht durch ein Register, so doch wenigstens durch ein Inhaltsverzeichnis erheblich hätte erleichtert werden können. Die Intentionalität jener "Revolution der Seelen" jedenfalls, die Otto Bauer so gern als der Revolution bedeutendstes Ergebnis vorzustellen suchte, hat in diesem Ausstellungskatalog ungeachtet mancher auch analytischer Schwächen ihre bisher fraglos überzeugendste Visualisierung erfahren.

Willibald I. Holzer

BLOMKVIST, Bo: International i miniatyr. Studier i skånsk arbetarrörelse före 1880 och dess internationella kontakter [Internationale im kleinen. Studien zur Arbeiterbewegung in Schonen vor 1880 und deren internationale Verbindungen] (= Bibliotheca Historica Lundensis, Bd. XLIII). – Stockholm: C.W. Gleerup 1979. 184 S.

In der vorliegenden Habilitationsarbeit (Universität Lund) werden die frühesten gewerkschaftlichen Organisationen (Korkmacher, Tabakarbeiter, Handschuhmacher) in Südschweden, vor allem in Malmö, untersucht, die gut zehn Jahre vor den zwei Jahrzehnten der eigentlichen Gewerkschaftsgründungen in Schweden, den 1880er und 1890er Jahren, gebildet wurden und kürzere oder längere Zeit existierten. Der Verf. rekonstruiert mit Hilfe eines disparaten und nicht allzu üppigen Quellenmaterials detailliert die Gründung, Formierung, Organisationsstruktur und Mitgliederentwicklung sowie ausgehend von Streiks und Lohnbewegungen die Aktivitäten und Funktion dieser Gewerkschaftsvereine. Im Mittelpunkt steht außerdem die Frage der internationalen Kontakte. Die Gründung wurde nämlich durch die entsprechenden Organisationen in Kopenhagen initiiert, und diese haben auch in organisatorischer und programmatischer Hinsicht entscheidenden Einfluß ausgeübt. (Im skandinavischen Bereich war ja die dänische Arbeiterbewegung Vorläufer und Lehrmeister für die schwedische und auch norwegische Arbeiterbewegung). Die Hauptgründe für dieses Ausgreifen über die Landesgrenze hinaus waren in erster Linie kontrollierende und regulierende Interessen auf einem gemeinsamen Arbeitsmarkt in der geographischen Einheit des Kopenhagener-Malmöer Raums, u.a. die Abwehr von Streikbrechern, hauptsächlich aus Malmö und Helsingborg, durch Einbindung in gewerkschaftliche Organisationen oder auch allgemein Fragen des Zuzugs und der Konkurrenz der schwedischen Arbeitskräfte aufgrund des höheren Lohnniveaus in Kopenhagen. Darüber hinaus spielte das Interesse an solidarisierenden Maßnahmen eine Rolle, nicht nur bei Konflikten, sondern auch etwa in Form von Reiseunterstützung und Arbeitsvermittlung im Rahmen der üblichen Arbeitswanderung einer beweglichen Arbeiter/Handwerkerkategorie. Letztere Maßnahmen gingen übrigens über den südschwedisch-dänischen Bereich hinaus; der Verf. dokumentiert auch Kontakte mit deutschen Bruderorganisationen und gegenseitige Unterstützung, vor allem der Handschuhmacher (vgl. S. 121ff), aber auch der Tabakarbeiter (vgl. S. 44, Anm. 4, und S. 70) und der Korkschneider (vgl. S. 141f.). Die angedeutete Grenzüberschreitung der organisatorischen und ideologischen Impulse von Dänemark (Kopenhagen) nach Schonen, die Interessenverflechtung und ein enges Kontakt-netz in der Region Kopenhagen-Malmö sowie die Bildung gemeinsamer und teilweise integrierter Gewerkschaftsorganisationen bilden den Ausgangspunkt für den gewählten Haupt-

titel. Allerdings wird die Fragestellung "Internationale im kleinen" leider nirgends problematisiert. Gerade die exemplifizierte transnationale Beeinflussung und Zusammenarbeit in einer begrenzten und durch spezielle Voraussetzungen (Arbeitsmarkt, kontinuierliche Arbeitswanderung) gekennzeichneten Region, der nationale interessengebundene Ansatzpunkt für konkretes internationales Handeln und die praktische Form des Internationalismus hätten zu einer systematischen Diskussion und Konkretisierung des Internationalismusbegriffs dienen können. Nicht einmal die besondere Form transnationaler Zusammenarbeit im skandinavischen Raum, der Arbeiterskandinavismus, dessen institutionalisierte Phase in den 1880er Jahren einsetzt, wird genannt, geschweige denn aufgegriffen, obwohl man hier einerseits den Begriff regionaler Internationalismus und andererseits die Frage nach der Kontinuität skandinavischer internationaler Zusammenarbeit hätte diskutieren können. Ein anderes Kontinuitätsproblem dagegen wird am Ende der Arbeit ganz kurz angedeutet: die des Einflusses jener frühen gewerkschaftlichen Organisationen auf die entsprechenden Gewerkschaftsgründungen während der 1880er Jahre, aber auch in diesem Punkt legt sich der Verf. eine allzu große Beschränkung durch einige positive Indizien auf. Und dies muß auch das abschließende Gesamturteil über diese doch interessante Arbeit bleiben, wobei hinzukommt, daß die eingearbeitete Literatur keineswegs dem neuesten Stand entspricht, und das gilt nicht zuletzt für die dänische Forschung.

Martin Grass

ELVANDER, Nils: **Skandinavisk arbetarrörelse** [Skandinavische Arbeiterbewegung]. – Stockholm: LiberFörlag 1980. 359 S.

Seit Edvard Bulls (d.ä.) berühmtem Aufsatz über "Die Entwicklung der Arbeiterbewegung in den drei skandinavischen Ländern 1914-1920" [in: Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung, Jg. 10 (1922)], wo der Verf. versucht, "den Unterschied in der Arbeiterbewegung" dieser Länder zu beschreiben und zu erklären, ist die Arbeiterbewegung in Skandinavien ein beliebtes Untersuchungsobjekt im Ausland. In den neueren Untersuchungen interessiert man sich, ausgehend von gemeinsamen Gegebenheiten in den skandinavischen Ländern, in erster Linie dafür, "to explain the political dominance of the Scandinavian Social Democratic parties and to demonstrate the consequences of that dominance", so in einer der, soweit ich sehen kann, jüngsten Arbeiten zum Thema, nämlich Francis G. Castles, "The Social Democratic Image of Society. A Study of the Achievements and Origins of Scandinavian Social Democracy in Comparative Perspective", Thetford 1978, S. X. Wenn auch der komparative Aspekt für Arbeiten dieser Art grundlegend ist, so geht man, wenn ich das richtig sehe, an diesen Vergleich oftmals – und vielfach implizit – mit Blick auf die schwedische Sozialdemokratie und das "Modell Schweden" heran und kontrastiert "Skandinavien", ausgehend von einer falschen "skandinavischen Repräsentativität" auch der "skandinavischen" Arbeiterbewegung, mit anderen westeuropäischen Ländern. Elvander dagegen geht es darum, die Sozialdemokratie in den skandinavischen Ländern ausdrücklich nicht als "Einheit" zu sehen, sondern ihre "Unterschiede" hervorzuheben und zu erklären (S. 14f.). Deshalb hätte der Titel richtiger und eindeutiger lauten müssen: "skandinavische Arbeiterbewegungen" oder besser "Arbeiterbewegung in den skandinavischen Ländern". Eine derartige Gesamtdarstellung und handbuchartige Zusammenfassung bisheriger Forschungsergebnisse, das Ziel Elvanders, ist zumal mit der genannten Ausrichtung eigentlich schon längst fällig gewesen und daher sehr willkommen. Die zahlreichen Tabellen, Diagramme und statistischen Angaben, auf denen die Darstellung fußt und die sie illustrieren, die aber auch für sich verwendet werden können, erhöhen den Informationsgehalt des Buches erheblich. Hauptsächlich behandelt wird die Nachkriegsperiode (ca. 200 Seiten), aber auch die sie prägende "Vorgeschichte", d.h. die Periode bis zum Ersten Weltkrieg (25 Seiten) sowie die Zwischenkriegszeit und Kriegsperiode (ca. 50 bzw. 5 Seiten), werden gebührend berücksichtigt. Elvanders Fragestellung lautet folgendermaßen: "durch eine vergleichende Analyse von einer Reihe historischer, ökonomischer und politischer Faktoren die Unterschiede in den Wahlergebnissen zu erklären, die zwischen den drei sozialdemokratischen Parteien nach 1945 festzustellen sind" (Vorwort). Erklärt werden müssen nach Elvander vor allem folgende Beobachtungen: 1. daß die schwedische Partei während der Nachkriegsperiode "eine wesent-

lich stärkere und stabilere Stellung" eingenommen hat als die Bruderparteien in Dänemark und Norwegen; 2. daß die dänische Sozialdemokratie "weitaus schwächer" ist als sowohl die norwegische als auch die schwedische; 3. daß eine Rangordnung schwedische, norwegische, dänische Sozialdemokratie besteht, die von der Zwischenkriegszeit durch den Platzwechsel der beiden letzteren abweicht; 4. daß der Trend einen "starken Aufschwung" der norwegischen und dänischen Parteien nach dem Rückschlag in den Wahlen von 1973 anzeigt und gleichzeitig für die schwedische sozialdemokratische Partei einen "stetig sinkenden Wähleranteil" nach der siegreichen Wahl von 1968, ein rückläufiger Trend, der sich allerdings schon vor 1968 abzeichnet (Einleitung und S. 116ff).

Die Analyse wird mit Hilfe der Variablen "environment" (ökonomische, soziale und politische Gegebenheiten), Organisation (Parteiapparat, Verhältnis von Partei und Gewerkschaften etc.), Ideologie ("Formulierung von Zielen und Mitteln in lang- und kurzfristiger Perspektive") und Politik durchgeführt, die in einer "Modellskizze" zusammengefaßt werden (S. 20). Diese begrüßenswerte systematisierende und problematisierende, aber zugleich äußerst umfassende Zielsetzung konkret zu erfüllen, hätte allerdings einen weit eingehenderen und vertiefenden Forschungseinsatz erfordert, als das möglich war bzw. von Elvander angestrebt wurde. Beispielsweise wird der Bereich der interskandinavischen Zusammenarbeit und der Aspekt der gegenseitigen Beeinflussung der skandinavischen Parteien, von einigen kurzen Bemerkungen abgesehen (S. 98f., auch S. 221f.), nicht behandelt. Elvander konstatiert zu Recht, daß es sich hier um ein ziemlich "unerforschtes Gebiet" handele, und hier hätte es eingehender Quellenstudien bedurft. Überhaupt gibt es trotz einer umfangreichen Literatur noch (allzu) viele solcher "weißen Flecken" in der Geschichte der Arbeiterbewegung der drei Länder. Elvander will auch seine Schlußfolgerungen "eher [...] als Anregung zu weiterer und eingehenderer komparativer Forschung" sehen (S. 22); eine kluge und lobenswerte Beschränkung.

Die Frage nach den verschiedenen Ursachen der unterschiedlichen politischen Stärke der drei sozialdemokratischen Parteien und ihrer Rangordnung wird überzeugend beantwortet, und hier liegt meiner Meinung nach der besondere Wert der Darstellung. Allerdings bin ich mit der gewählten Gliederung, die letztlich den vier genannten Variablen folgt, nicht recht zufrieden. Wegen der "parallelen" und wiederholten chronologischen Darstellung kommt es nicht nur zu Wiederholungen (z.B. Rangordnungsfrage), sondern es werden auch Komplexe, die eine integrierte Behandlung verdient hätten, auseinandergerissen, wie etwa ökonomische Grundgegebenheiten (1. Kapitel) und ökonomische Politik (vorletztes Kapitel) oder noch deutlicher die derzeit sehr aktuelle Frage der ökonomischen Demokratie und der Arbeitnehmerfonds (für Schweden im Kapitel über Organisation, S. 176ff, S. 212f., für Dänemark im Kapitel über Programmatik, S. 241ff, und die politischen Effekte werden dann kurz an verschiedenen Stellen angedeutet, z.B. S. 176, S. 250f., S. 254, S. 329, S. 330).

Die Erklärung der sinkenden bzw. steigenden Trends während der 1970er Jahre, die andere Fragestellung, läßt den Leser dagegen etwas unbefriedigt, weil es oftmals schwierig ist, die Rangordnung und Relevanz der verschiedenen, an und für sich überzeugend dargelegten Faktoren in der Griff zu bekommen. Wenn unter den, soweit ich das verstanden habe, drei gewichtigen Faktoren, die das Abfallen der schwedischen Partei erklären sollen, allein zwei Elvanders prononciert negative Auffassung über die Arbeitnehmerfonds (die ja, wie jetzt bekannt, in der Wahl von 1982 keineswegs ein weiteres Absinken bewirkt haben) und seine negative, "impressionistische" Beurteilung des Parteivorsitzenden Olof Palme ausmachen, dann wird der Leser doch ein wenig skeptisch. Der dritte Faktor schließlich fixiert politische Maßnahmen und wird an den Beispielen der Regionalpolitik (seit Ende der 1960er Jahre), deren negativer Auswirkung Elvander große Bedeutung beimißt, und an der Stellungnahme zur Kernkraftfrage, die sich kurzfristig auf das Wahlergebnis von 1976 ausgewirkt hat, festgemacht, und hier ist die Analyse, von gewissen Unklarheiten abgesehen, durchaus überzeugend. – Trotz dieser hier nur angedeuteten Einwände: Elvander hat ein wertvolles und wichtiges Buch geschrieben, das in vielem eine Pioniertat ist und das künftiger vergleichender Forschung auf diesem Gebiet den Weg weist. Es ist zu hoffen, daß es durch Übersetzung ins Deutsche oder Englische bald einem breiteren Publikum zugänglich gemacht werden kann.

Martin Grass

KURZANZEIGEN UND LITERATURHINWEISE

SCHORSKE, Carl E.: **Die große Spaltung. Die deutsche Sozialdemokratie 1905-1917.** Aus dem Amerikanischen von Harry Maor. — Berlin: Olle & Wolter 1981. 451 S.

Ist es zu rechtfertigen, fünfundzwanzig [!] Jahre nach dem Erscheinen der Originalfassung in englischer Sprache eine deutsche Übersetzung vorzulegen? Noch dazu zum Thema "SPD", deren Geschichte gerade in der Zeit des zweiten deutschen Kaiserreiches während des zurückliegenden Jahrzehnts intensiv erforscht worden ist? Die Antwort lautet: ja, in jeder Beziehung. Der Rezensent, der sich mittlerweile über 10 Jahre mit der Geschichte der politischen Arbeiterbewegung in Deutschland befaßt, war von der neuerlichen Lektüre immer noch sehr angetan. Es ist schon erstaunlich, wieviel von Schorskes Darstellung zum Spaltungsprozeß der SPD in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg auch aus heutiger Sicht noch zutrifft. Eine empfehlenswerte Lektüre für jeden Studienanfänger. Gewiß, die Arbeiten von Groh, Miller und anderen haben deutlich gemacht, daß das Gesamturteil über die Ursachen und Abläufe der Spaltung differenzierter sein muß als das, zu dem Schorske in seiner Studie gelangt ist. In mancher Hinsicht war seine Quellenbasis für manche Urteile einfach zu schmal. Dennoch geht der Ansatz seiner Darstellung in die richtige Richtung, denn die Streitigkeiten um die "richtige Politik" wurden nicht nur auf der Ebene der Ideologie und Strategie sondern auch auf dem Gebiet der Organisation geführt. Die Spaltung der SPD nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges war keine Folge des Krieges; sie wurde lediglich durch den Kriegausbruch sichtbar gemacht.

Zum Schluß noch ein Wort zur Übersetzung: Sie ist — trotz einiger falsch übersetzter feststehender Begriffe — gut gelungen, wodurch auch die deutsche Fassung eine flüssige Lektüre verspricht.

Helmut Trotnow

LEIPART, Theodor: **Carl Legien.** Mit einem Vorwort von Heinz Oskar Vetter. Reprint der Ausgabe Berlin 1929. — Köln: Bund-Verlag 1981. 181 S.

Es ist allemal erfreulich, daß der Bund-Verlag Theodor Leiparts 'Gedenkbuch' für seinen 1920 verstorbenen Freund und Vorgänger im Amte des ADGB-Bundesvorsitzenden in einem — bis auf den Titel¹ — unveränderten Neudruck wieder zugänglich gemacht hat. Heinz Oskar Vetter hat in seinem Vorwort das kleine Werk als eine "schlichte und verständnisvolle Würdigung, die eben auch die menschlichen Schwächen nicht übergeht", charakterisiert, die einen "vortrefflichen Zugang zur Person, zur Politik Legiens und auch zu seiner Zeit [bietet]" (S.3.f.). Damit ist die Qualität des Buches präzise getroffen. — Leipart ist mit eigenem Text recht sparsam umgegangen und hat über weite Strecken Legien selbst in Gestalt von Briefen, Reden etc. zu Worte kommen lassen und so eine Hofgeschichtsschreibung über einen 'Helden' der Arbeiterbewegung weitestgehend vermieden. Daß aber kritische Urteile über die Politik Legiens nur in Form der von Vetter herangezogenen größten Verdammungsurteile "kommunistischer" Provenienz Eingang in die Neuausgabe fanden — dies läßt den Verlag und den ehemaligen DGB-Vorsitzenden nicht gerade als mutige Fortsetzer jenes erfreulichen Beispiels von offener Arbeiter-Geschichtsschreibung erscheinen. — Der Preis des Bandes ist mit DM 34,80 leider schrecklich hoch ausgefallen und wird beim Anblick des reichlich schlicht und wenig haltbar geratenen Einbandes Erstaunen hervorrufen. Die reichliche Ausstattung mit hervorragend wiedergegebenen Original-Fotografien und Faksimiles dürfte daher so manchem potentiellen Käufer gar nicht mehr auffallen.

Henning Fülle

1 Der Originaltitel lautet: Theodor Leipart, Carl Legien. Ein Gedenkbuch, Berlin: Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes 1929.

KOLLMER, Gert (Bearb.): **Dokumentation zur Organisationsgeschichte des Hansa-Bandes** (= Quellensammlung zur Geschichte der deutschen Sozialpolitik 1867-1914, Beih. I. 1.3.). – Wiesbaden: Franz Steiner Verlag 1979. 39 S.

Diese Dokumentation zur Organisationsgeschichte des Hansa-Bundes bietet neben einer knappen Einleitung eine chronologisch geordnete Dokumenten-Reihe zur Geschichte des Bundes, mit der ein Gerüst der Entwicklung des Hansa-Bundes aufgestellt wird. Erwartet man von einer Dokumentation, daß sie schwer zugängliches Material veröffentlicht oder bislang unbekannte Quellen präsentiert, so kann dieser Publikation die Bewertung, redundant zu sein, nicht abgesprochen werden. Denn die wichtigsten Dokumente, die auch den Kern von K.s Zusammenstellung bilden, wurden bereits im Anhang von S. Mielkes Arbeit "Der Hansa-Bund für Gewerbe, Handel und Industrie 1909-1914", Göttingen 1976, gedruckt. Die Variation von Fundstellen einiger Dokumente – im Vergleich zu der eben erwähnten Arbeit – kann kaum die Notwendigkeit für den Druck dieses Beiheftes begründen.

Peter Rütters

LANGBEIN, Hermann: **Pasaremos (Wir werden durchkommen). Briefe aus dem spanischen Bürgerkrieg.** – Köln: Bund-Verlag 1982, 173 S.

Der Bd. vereinigt Briefe des österreichischen Kommunisten Langbein, die dieser als Freiwilliger der Internationalen Brigaden zwischen April und Dezember 1938 an seinen Bruder und seine Freundin in Paris adressierte. L. hatte Österreich nach dem "Anschluß" verlassen müssen und sah in Spanien "noch eine Möglichkeit, gegen den Faschismus anzukämpfen" (S. 14). Die Briefe sind nicht nachträglich retuschiert, so daß Phrasen des damaligen kommunistischen Parteijargons neben persönlich-subjektiven Gedanken stehen. Zur Erläuterung heute unverständlicher Passagen hat der Verf. einige nachträgliche (durch Kursivdruck kenntlichgemachte) Ergänzungen eingeflochten. Im Nachwort legt er ein menschlich bewegendes Zeugnis von seiner Kriegsfreundschaft zu Ludwig Renn ab und schildert in eindrucksvollen Worten seinen Abfall vom Kommunismus (nach Niederwerfung des Ungarnaufstandes 1956). Sowohl die Briefe wie das Vor- und Nachwort zeichnen sich durch Aufrichtigkeit aus. Der Bd., der durch eine Zeit- und ein Personenverzeichnis abgerundet wird, liefert zwar keine neuen Erkenntnisse, wohl aber ein lesenswertes atmosphärisches Stimmungsbild eines "gewöhnlichen Soldaten" der Internationalen Brigaden.

Walther L. Bernecker

DERMIN, Ryszard: **Współpraca Komunistycznej Partii Polski z Komunistyczną Partią Niemiec na pograniczu polsko-niemieckim (ze szczególnym uwzględnieniem Górnego Śląska) w latach 1922-1938** [Die Zusammenarbeit der Kommunistischen Partei Polens mit der Kommunistischen Partei Deutschlands in den polnisch-deutschen Grenzgebieten in den Jahren 1922-1938 (unter besonderer Berücksichtigung Oberschlesiens)]. – Opole: Instytut Śląski 1978. 272 S.

In der vorliegenden Monographie wird der Teil der Tätigkeit der polnischen und der deutschen Arbeiterbewegung dargestellt, der auf ein gemeinsames Wirken dieser beiden kommunistischen Parteien hinweist, unabhängig davon, ob es zu einer Realisierung bestimmter, beidseitiger Zielsetzungen gekommen ist oder nicht. Chronologisch umfaßt die Arbeit den Zeitraum von 1922-1938, d.h. von der Teilung Oberschlesiens bis zur Auflösung der KPP, der in zwei Abschnitte unterteilt wurde: in die Jahre 1922-1933 und 1933-1938. Im ersten hat der Verfasser die Zusammenarbeit der legalen KPD mit der illegalen KPP und im zweiten die Aktivitäten beider in der Illegalität untersucht. Wegen mangelnder Quellen über die Zusammenarbeit der deutschen und der polnischen Kommunisten im ostpreußischen Grenzgebiet wurden Materialien zu diesem Thema aus einem früheren Zeitraum (1920-1921) herangezogen; die Verfolgung deutscher Kommunisten wird auch im Zeitraum nach 1938 dargestellt. Territorial erstreckt sich die Arbeit auf den gesamten damaligen deutsch-polnischen Grenzraum unter besonderer Berücksichtigung Oberschlesiens. Eines der drei Kapitel befaßt sich

mit der Lage der Minderheiten in beiden Ländern, dem Verhältnis der beiden Parteien zur nationalen Frage und mit der Tätigkeit der KPD unter den polnischen Landarbeitern in Deutschland. Die Publikation schließt mit einem Quellen- und Literaturverzeichnis sowie einem Namens- und einem Ortsregister.

Dolores Müller

STRAUBE, Fritz und Wilhelm ZELL: **Geschichte Rußlands 1789-1861. Der Feudalismus in der Krise.** — Vaduz/Liechtenstein: Topos Verlag 1978. 243 S.

Analysen der historischen Entwicklung zu den russischen Revolutionen von 1917 setzen allgemein bei den Reformen Alexanders II. in den 60er Jahren und den danach sichtbar werdenden sozialen Bewegungen ein. Die Entwicklung zu diesen Reformen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die durch immer stärker werdende soziale Veränderungen unterhalb starrer politischer Strukturen gekennzeichnet ist, ist zwar Gegenstand zahlreicher Einzeluntersuchungen zur Sozial-, Wirtschafts- und politischen Geschichte geworden; eine Überblicksdarstellung, die die neuere Forschung Lesern jenseits eines Spezialistenkreises erschließt und in der Zusammenfassung längerfristige soziale Entwicklungen deutlich werden läßt, hat dagegen bisher gefehlt. Nach Erscheinen dieses Buches fehlt sie auch weiterhin.

Die Unzulänglichkeiten beginnen bei der verwendeten Literatur. Die Bibliographie führt, sehen wir einmal von den "Klassikern des Marxismus-Leninismus" ab, nur sowjetische — auch diese mit Lücken — und deutschsprachige Literatur der DDR an. Englischsprachige, französische oder deutschsprachige Forschung außerhalb der DDR nehmen die Autoren mit einer (!) Ausnahme hier nicht zur Kenntnis. Im Text wird allerdings vereinzelt deutschsprachige Forschung angeführt, wenn sie nur ein ehrwürdiges Alter nachweisen kann wie etwa Theodor Schiemanns "Geschichte Rußlands unter Kaiser Nikolaus I.", eine im Schwerpunkt diplomatiegeschichtliche Untersuchung, die zwischen 1904 und 1919 erschienen ist.

Der Anspruch der Autoren, den "historischen Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus" (S.7) darzustellen, also Gesellschaftsgeschichte zu schreiben, wird nicht erfüllt. Nur zwei der zehn Kapitel haben Wirtschafts- und Sozialgeschichte zum Gegenstand, sie bleiben unverbunden neben Darstellungen der Innen- und Außenpolitik, der russischen Kultur und progressiver politischer Oppositionsgruppen. Der Zusammenhang zwischen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Strukturen wird proklamiert, aber nicht aus dem Gegenstand entwickelt, Ereignis- und Personengeschichte herrschen vor. — Die Gliederung hält sich eng an die Muster, die durch die sowjetische Geschichtsschreibung vorgegeben sind (zum Vergleich kann etwa Bd.4 der zwölfbändigen "Istorija SSSR s drevnejšich vremen do našich dnei", Moskau 1967, dienen). Diese steht zwischen den Ansprüchen, sowohl eine materialistische als auch eine patriotische Interpretation der Geschichte zu geben. Die patriotische Sicht hat für diesen Zeitabschnitt im "Vaterländischen Krieg" von 1812 ihren Schwerpunkt, der als klassenübergreifender nationaler Verteidigungskampf gefeiert wird. Als traditionaler Legitimationsstrang erfüllt diese vaterländische Geschichtsbetrachtung zweifellos eine wichtige Funktion für das Selbstverständnis der sowjetischen Gegenwartsgesellschaft. Die Verf. übernehmen auch diesen Aspekt sowjetischer Geschichtsschreibung; ein Kapitel, in dem die Leistungen russischer Wissenschaften und Künste aufgezählt werden, hat den bezeichnenden Titel "Die russische Kultur auf dem Wege zur Weltgeltung", das Kapitel über den "Vaterländischen Krieg" wird noch erweitert um den Aspekt der deutsch-russischen "Waffenbrüderschaft": "Erstmals in der Geschichte der deutsch-russischen Beziehungen war es zu derartig massenhaften Freundschafts- und Kampffaktionen gekommen, die aus tief verwurzelten gemeinsamen, gerechten Zielen erwachsen. Darin besteht ihr bleibender Wert." So mag das Buch Zeugnis ablegen für die besonderen Beziehungen zwischen der UdSSR und der DDR, die Analyse des "Feudalismus in der Krise" ist anderswo zu suchen.

Peter Jahn

METTIG, Volker: **Russische Presse und Sozialistengesetz. Die deutsche Sozialdemokratie und die Entstehung des Sozialistengesetzes aus russischer Sicht 1869-1878** (= Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung, Reihe: Politik- und Gesellschaftsgeschichte, Bd. 4). – Bonn: Verlag Neue Gesellschaft 1979. 476 S.

Mettig sieht seine Untersuchung als Beitrag zum russischen Deutschlandbild in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts; insbesondere will er zeigen, welche Bedeutung innere Fragen des Deutschen Reiches in der Auseinandersetzung zwischen russischen Liberalen und Konservativen um den eigenen innenpolitischen Kurs bekamen. Die Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie zwischen 1869 und 1877 nimmt dabei aufgrund ihrer nur sporadischen Erwähnung in der russischen Presse einen geringen Platz ein, der Schwerpunkt der Untersuchung ist dem Kampf der deutschen Regierung gegen die Sozialdemokratie, insbesondere den einzelnen Entwicklungsstationen bis zur Verabschiedung des Sozialistengesetzes gewidmet. – Die Auswahl des Quellenmaterials fand einen vorgegebenen Rahmen durch die Bestände der Universitätsbibliothek von Helsinki (sowjetische Bibliotheken hat der Verf. nicht benutzt). Dieses Material wird allerdings als ausreichend qualifiziert, um die wichtigsten Argumentationsstränge auf konservativer wie auf liberaler Seite verfolgen zu können. An erster Stelle der Zeitungen stehen die "Moskovskie Vedomosti" (konservativ) und der "Golos" (liberal). Die radikaleren Periodika der verschiedenen Strömungen des Narodničestvo werden nur fallweise herangezogen, da aufgrund der Zensurverhältnisse die offene Behandlung dieses Themenkomplexes für sie mit starken Risiken verbunden war.

Die Untersuchung ist chronologisch angelegt, in den einzelnen Abschnitten kann der Leser anhand ausführlicher Zitate die verschiedenen Reaktionen auf die Entwicklung bis zur Verabschiedung des Sozialistengesetzes verfolgen. Der Verf. hat damit eine wichtige Quellengruppe ausgewertet und zugänglich gemacht. Er zeigt, daß die Argumente für oder gegen das deutsche Sozialistengesetz weitgehend aus der deutschen, bzw. westeuropäischen Diskussion übernommen wurden, daß sie aber einen engen Bezug zur politischen Auseinandersetzung innerhalb der russischen Gesellschaft erhielten und damit auch einen Bedeutungswandel erfuhren. Die Durchsetzung des Sozialistengesetzes wurde – bei entgegengesetzter Wertung – über Deutschland hinaus als Niederlage des Liberalismus empfunden. Empfehlend oder warnend wurde auf die Bedeutung für den eigenen Staat verwiesen, der nach verschiedenen Attentaten im Begriff war, etliche liberale Zugeständnisse wieder zurückzunehmen.

Für den klaren chronologischen Aufbau der Arbeit wird allerdings ein hoher Preis bezahlt. Der inhaltliche Zusammenhang wird im Referieren der einzelnen Entwicklungsstufen zerfasert, eine abschließende Zusammenfassung kann auf fünf Seiten die notwenige systematische Aufarbeitung nur noch ansatzweise leisten. Auch in der Einleitung fehlt ein Überblick über die sozialen und politischen Strukturen der russischen Gesellschaft, in deren Öffentlichkeit Liberalismus und Konservatismus ihre spezielle Bedeutung erhielten und für die das Deutschlandbild eine ideologische Funktion erfüllte. Elemente einer solchen Analyse erscheinen zwar in den einzelnen Abschnitten, zu einer Einheit werden sie jedoch nirgends zusammengefaßt. – Der Verf. hat – bei der Stofffülle aus gutem Grund – nicht das gesamte Deutschlandbild der russischen Presse dieses Zeitabschnitts untersuchen wollen. Aufgrund des Anspruchs, einen Beitrag zum russischen Deutschlandbild zu leisten, war allerdings zu erwarten, daß das Bild der Gesellschaft, innerhalb deren sich die Entwicklung zum Sozialistengesetz vollzog, deutlich ins Blickfeld geraten würde; die Beurteilung der Sozialdemokratie und des Sozialistengesetzes vollzog sich ja im Rahmen eines (oder mehrerer?) schon vorgegebenen Preußen-, bzw. Deutschlandbildes. Hier hat sich der Verf. stark zurückgehalten. So ist die Untersuchung weniger ein Beitrag zum russischen Deutschlandbild als vielmehr eine Vorstufe dazu.

Peter Jahn

ALTRICHTER, Helmut: **Staat und Revolution in Sowjetrußland 1917-1922/23** (= Erträge der Forschung, Bd. 148). – Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1981. VI, 214 S.

Dieser schmale Bd. berichtet über die staatliche Entwicklung Sowjetrußlands zwischen der Oktoberrevolution von 1917 und dem Zusammenschluß der auf dem Boden des alten russischen Reiches entstandenen revolutionären Einzelstaaten zur UdSSR 1922/23, d.h. über die Ausbildung des Regierungssystems, den Aufbau der lokalen und regionalen Räteadministration, die Entwicklung der Wirtschaftsordnung, die Grundlegung der Gerichtsverfassung und die Formierung der Roten Armee. Dabei faßt der Autor – gemäß dem Leitmotiv des Reihentitels – den Ertrag der neueren westlichen Forschung sowie die Ergebnisse der seit Mitte der 50er Jahre erschienenen umfangreichen sowjetischen Literatur knapp und informativ zusammen. Jedes Hauptkapitel wird durch eine kurze Auskunft über die einschlägige Literatur und den jeweiligen Forschungsstand eingeleitet, ehe der Verf. solche bolschewistischen Parolen wie "Alle Macht den Räten!" oder "Miliz statt stehendes Heer!" als bloße Worthülsen entlarvt. Auch wenn infolge der engen Grenzen des zur Verfügung stehenden Raumes auf die gesonderte Behandlung der Rolle der Kommunistischen Partei verzichtet werden mußte, kann der Bd. als einführende Lektüre zur Geschichte Sowjetrußlands in Schule und Hochschule nur empfohlen werden. Im Anhang sind neben einem Quellen- und Literaturverzeichnis eine Zeittafel sowie ein graphisches Schema zum Regierungssystem und zum Verwaltungsaufbau der RSFSR nach der Verfassung von 1918 abgedruckt.

Alexander Fischer

Anzeige

DIETER EMIG UND RÜDIGER ZIMMERMANN

Arbeiterbewegung in Deutschland

EIN DISSERTATIONSVERZEICHNIS

Bisher hat noch kein Verzeichnis der Dissertationen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung vorgelegen. Um die auf diesem Gebiet vorhandenen – und weitgehend unbekannten – Arbeiten allen Interessenten zur Kenntnis zu bringen, erstellten Dieter Emig und Rüdiger Zimmermann ein solches Nachschlagewerk. Damit sind die bisher bibliographisch schwer zugänglichen und meist ungedruckten Dissertationen erstmals systematisch dokumentiert. Die nach Epochen in sechs Abschnitte und in mehr als 100 Sachgruppen untergliederte Bibliographie verzeichnet über 2.000 in- und ausländische Dissertationen und gibt darüber hinaus deren Fundorte an. Ein Autorenregister schließt das Werk ab.

Diese Bibliographie können Sie als eigenständige Monographie oder als IWK-Heft 3/1977 bestellen. Der Bezugspreis beträgt DM 15,– (für Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 10,–).

Die Preise verstehen sich incl. MWSt., aber zuzüglich Versandkosten.

Historische Kommission zu Berlin

IWK-Redaktion + Vertrieb · Kirchweg 33 · 1000 Berlin 38

MITTEILUNGEN, ERGÄNZUNGEN UND BRIEFE AN DIE REDAKTION

Der Aufsatz von Henryk Skrzypczak, "Kanzlerwechsel und Einheitsfront", in: IWK, Jg. 18 (1982), H. 4, S. 482-499, nimmt Bezug auf einen Brief von Käthe Kollwitz, Albert Einstein und Heinrich Mann an die Vorsitzenden von SPD, KPD und ADGB vom 17.6.1932, der in den gewerkschaftlichen Restakten nicht überliefert ist (a.a.O., S. 492f., Anm. 48).

Bei Nachforschungen für meine Promotion habe ich im Bundesarchiv Koblenz eine Photokopie dieses Briefes gefunden. Sie befand sich im Bestand der dortigen NS-Archivalien unter der Signatur NS 26 vorl. 810. Ich habe von der Photokopie, die ohne Zweifel echt ist, eine Abschrift (siehe unten) gefertigt. Der Text bestätigt die Darstellung von Henryk Skrzypczak.

Andreas Henseler

[Abschrift]

Berlin, den 17. Juni 1932

An Theodor Leipart
Ernst Thälmann
Otto Wels

Wir, die wir hier unterzeichnen, verfolgen die Entwicklung der politischen Ereignisse mit dem Eindruck, dass wir einer entsetzlichen Gefahr der Faschisierung entgegengehen. Zu beseitigen ist die Gefahr nach unserer Einsicht durch das Zusammengehen der beiden großen Arbeiterparteien im Wahlkampf. Das geschieht am besten durch Aufstellung gemeinsamer Listen. Die Verantwortung ist bei den Führern; wir betonen es mit dem stärksten Nachdruck. Entscheiden sollte nur das offenkundige Verlangen der Arbeiter, zusammenzustehen. Eine solche Entscheidung ist aber zugleich lebenswichtig für das ganze Volk.

[Originalunterschriften von:]

*Heinrich Mann
Käthe Kollwitz
Albert Einstein*

Adressen: Heinrich Mann, Berlin-Wilmersdorf, Trautenastr. 12
Käthe Kollwitz, Berlin N 58, Weissenburger Str. 25
Albert Einstein, Kaputh, Waldstraße

Am 25.5.1983 kam **Joachim Henke**, langjähriger Mitarbeiter der Firma Union-Presse Hass + Co., während seines Urlaubs bei einem Verkehrsunfall ums Leben. Er hatte am 17.5.83 sein 42. Lebensjahr vollendet. Mit Joachim Henke verliert die IWK ihren versierten Drucker, der seit 1976 die drucktechnische Qualität unserer Zeitschrift gewährleistete. Die gute Zusammenarbeit zwischen Redaktion und Druckerei war wesentlich geprägt von seiner Hilfsbereitschaft und Gewissenhaftigkeit. Wir trauern um einen guten Kollegen.

Herausgeber und Redaktion der IWK



Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak

Anschrift: Historische Kommission zu Berlin, IWK-Redaktion, Kirchweg 33, D-1000 Berlin 38,
Telefon 030 / 803 10 61

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG

Die IWK versucht, systematisch alle Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete zu erfassen. In der Rubrik „Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete“ werden regelmäßig die Ergebnisse dieser Erhebungen veröffentlicht, sofern diese Arbeiten noch nicht publiziert worden sind. Bei der weiten Verbreitung der IWK in Fachkreisen ist mit der Anzeige eines Forschungsvorhabens gewährleistet, daß es allgemein zur Kenntnis genommen, somit Doppelarbeit vermieden und Kooperation gefördert wird. Die Redaktion bittet daher alle Bearbeiter einschlägiger Projekte – die in Frage kommenden Themenbereiche sind nachstehend erläutert – um Ergänzung und Rücksendung des Fragebogens, der vorstehend abgedruckt ist. Auf Wunsch werden Ihnen weitere Fragebogen übersandt. Auch die Mitteilung von Projekten Dritter – unter Angabe von deren Anschrift – ist erwünscht. Juristische Bedenken hiergegen bestehen insofern nicht, als eine Titelanzeige in der IWK nur nach Vorlage des Fragebogens bei dem Bearbeiter erfolgt.

Die Kriterien für die Aufnahme in das Titelverzeichnis sind nicht immer scharf abzugrenzen. Neben Projekten zur Geschichte der deutschen, österreichischen und schweizerischen Arbeiterbewegung, zur Geschichte der Internationale und Marx-Forschung finden verwandte Untersuchungen der Politologie und der empirischen Soziologie sowie Arbeiten zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Berücksichtigung, soweit sie sich mit den Problemen der Industrialisierung, Firmen- und Wirtschaftsgeschichte befassen. Einschlägige Vorhaben über andere Länder werden dann aufgenommen, wenn ein breiteres Interesse der deutschsprachigen Forschung vorausgesetzt werden darf oder wenn sie von Gelehrten der Bundesrepublik bearbeitet werden.

Die uns in dem ausgefüllten Fragebogen übermittelten Daten werden in der IWK veröffentlicht, um anderen Wissenschaftlern eine erste Information über das Projekt zu vermitteln und eine direkte und schnelle Kontaktaufnahme mit dem Bearbeiter zu ermöglichen. Die Speicherung erfolgt in Form einer Projektkartei. Die Ergebnisse der Erhebung werden außerdem an das Informationszentrum Sozialwissenschaften, Bonn-Bad Godesberg, zur Speicherung und Auswertung für dessen wissenschaftliche Zwecke und gegebenenfalls zur Aufnahme des Projekts in das jedes Jahr vom Informationszentrum publizierte Verzeichnis der „Forschungsarbeiten in den Sozialwissenschaften“ weitergegeben. Deshalb bittet die Redaktion darum, ihr die Zustimmung zur Speicherung, Weitergabe und Veröffentlichung der in dem Fragebogen enthaltenen Angaben zu wissenschaftlichen Zwecken auf dem Fragebogen zu erteilen.

Wenn Sie schon einmal ein Projekt gemeldet haben oder jetzt erst melden, so beachten Sie bitte auch, daß die IWK-Redaktion in einem Anhang über den Fortgang der gemeldeten Forschungs- und Publikationsvorhaben laufend berichtet, um das Projektverzeichnis auf dem neuesten Stand zu halten. Lassen Sie uns deshalb bitte auch Mitteilungen über den Stand von bereits angezeigten Projekten auf dem dafür vorgesehenen – und zusätzlich abgedruckten – Fragebogen zukommen. Insbesondere wenn Arbeiten abgeschlossen, publiziert, Titel oder Gegenstand geändert oder aufgegeben wurden, bittet die Redaktion um Nachricht und wird diese Angaben publizieren. Nur so kann vermieden werden, daß das Verzeichnis der Forschungs- und Publikationsvorhaben in der IWK zu einem sogenannten Projektfriedhof ohne tatsächlichen Wert als Hilfsmittel für die Forschung wird.

Wir danken für freundliche Beachtung und Unterstützung.

IWK-Redaktion

IWK

Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak

Anschrift: Historische Kommission zu Berlin, IWK-Redaktion, Kirchweg 33, D-1000 Berlin 38,
Telefon 030 / 803 10 61

MITTEILUNG ÜBER DEN STAND EINES BEREITS ANGEZEIGTEN PROJEKTS

Zutreffendes bitte ergänzen, ankreuzen bzw. unterstreichen

Titelverzeichnis Nr.

(Name, Vorname des Verfassers, Bearbeiters, Herausgebers)

(Titel, wie angezeigt)

Die Arbeit wurde unter dem Titel

☐ abgeschlossen
☐ als Examensarbeit/Diss./Habilitationsschrift im Jahre von der Universität/
 Hochschule

..... angenommen

☐ ist/wird voraussichtlich unter dem Titel

 im Jahre im Verlag/in der Zeitschrift/im Rahmen des Werkes

 erschienen/erscheinen

☐ Die Bearbeitung dauert an, Abschluß voraussichtlich

☐ Das Thema wurde wie folgt geändert

☐ Die Bearbeitung wurde eingestellt

Sonstiges:

Anschrift des Bearbeiters:

Mit der Speicherung, Weitergabe und Veröffentlichung der in dem Fragebogen enthaltenen Angaben für wissenschaftliche Zwecke bin ich einverstanden.

(Ort/Datum)

(Unterschrift)

WK Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak

Anschrift: Historische Kommission zu Berlin, IWK-Redaktion, Kirchweg 33, D-1000 Berlin 38,
Telefon 030 / 803 10 61

MITTEILUNG ÜBER EIN PROJEKT

1. **Institution(en)**, in deren Rahmen die Forschungsarbeit durchgeführt wird (z.B. Institut, Referat, Fachbereich, Lehrstuhl)*
Bezeichnung/Name, Anschrift:

* Bei Forschungsarbeiten ohne Verbindung mit einer Institution Name des durchführenden Forschers. Bei Arbeiten zur Erlangung eines akademischen Grades außerdem Bezeichnung der Institution des Betreuers.

- 2.1 **Bearbeiter**, Vor- und Zuname, Anschrift (Leiter bitte unterstreichen):

- 2.2 Bei Arbeiten zur Erlangung eines akademischen Grades: Vor- und Zuname des Betreuers (Doktorvater o.ä.):

4. **Stand der Forschungsarbeit**

laufend ☐

geplant ☐

sonstiges

5. **Laufzeit** von bis
(Monat/Jahr) (Monat/Jahr)

ungefährer Zeitpunkt der schriftlichen Fixierung des Ergebnisses

6. **Art** (Mehrfachankreuzen möglich):

Auftragsforschung ☐

Gutachten..... ☐

Edition..... ☐

geförderte Forschung..... ☐

Habilitationsschrift..... ☐

Monographie..... ☐

Eigenprojekt von 1. ☐

Dissertation..... ☐

Aufsatz..... ☐

Eigenprojekt von 2.1 ☐

Diplomarbeit..... ☐

sonstiges..... ☐

Staatsexamensarbeit ☐

Magisterarbeit..... ☐

7. Hat die Forschungsarbeit einen **Auftraggeber**? ja ☐ nein ☐
Wenn ja, bitte genaue Bezeichnung und Anschrift angeben:

8. Wer trägt die **Kosten** der Forschungsarbeit? (Mehrfachankreuzen möglich)

Die in Frage 1 genannte Institution ☐

andere Geldgeber .. ☐

Bitte Bezeichnung und Anschrift

Bearbeiter ☐

Auftraggeber ☐

Deutsche Forschungsgemeinschaft ☐

Stipendium ☐

Bezeichnung und ggf. Anschrift

bzw. Sonderforschungsbereich der DFG ☐

Stiftung Volkswagenwerk ☐

9. (Arbeits-) **Titel** der Forschungsarbeit (ggf. Untertitel):

10.1 ggf. **Zeitraum** (z.B. 1933 bis 1945), auf den sich die Forschungsarbeit bezieht:

10.2 ggf. **Geographischer Raum** (z.B. Köln, Bayern, Österreich), auf den sich die Forschungsarbeit bezieht:

11.1 **Inhaltliche Ziele** (spezielle Fragestellungen, Hypothesen, Zwischenergebnisse):

11.2 **Schlagwörter** zum Inhalt als Suchbegriffe für Register:

12. Liegen aktuelle (Teil-) **Veröffentlichungen** der Arbeit vor (z.B. Buch, Aufsatz) oder sind sie geplant?
Wenn ja, bitte bibliographische Angaben (Verfasser, Titel, Ort, Verlag, Jahr):

13. Liegen nichtveröffentlichte (Zwischen-) **Berichte**, Manuskripte, Arbeitspapiere vor? ja ☐ nein ☐
Wenn ja, bitte bibliographische Angaben (Verfasser, Titel, Jahr):

14. **Methodische Anlage** (Vorgehensweise, Untersuchungsart, theoretischer Ansatz, Interview, schriftliche Befragung, Auswertung von Massendaten)

16. **Benutzte Unterlagen** (Quellenbasis: Archive, Archivalien, statistische Materialien, Zeitungen)

Mit der Speicherung, Weitergabe und Veröffentlichung der in dem Fragebogen enthaltenen Angaben für wissenschaftliche Zwecke bin ich einverstanden.

.....
(Ort, Datum)

.....
(Unterschrift)

Hermann Weber (Herausgeber)

UNABHÄNGIGE KOMMUNISTEN

Der Briefwechsel zwischen Heinrich Brandler
und Isaac Deutscher 1949 bis 1967
320 Seiten, Snolin Broschur

(Beiheft 6 zur Internationalen wissenschaftlichen Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung [IWK]. Herausgegeben von der Historischen Kommission zu Berlin durch Henryk Skrzypczak)

Der Briefwechsel zwischen Isaac Deutscher und Heinrich Brandler ist zweifellos ein hochinteressantes Dokument der Zeitgeschichte. Im Mittelpunkt des Briefwechsels steht die Diskussion zwischen Deutscher und Brandler über das Jahr 1923, d.h. den versuchten Aufstand der KPD (unter Leitung Brandlers), die Einschätzung der UdSSR, Stalins, Trotskis usw., aber auch Probleme der fünfziger Jahre, insbesondere die Entwicklung der DDR, den 17. Juni usw. Der Briefwechsel bringt sowohl bemerkenswerte theoretische Überlegungen als auch (durch die internen Kenntnisse Brandlers über die Geschichte des deutschen und russischen Kommunismus) einmalige und wichtige Aussagen zur Entwicklung des Kommunismus.

Über die Autoren:

Heinrich Brandler (1881-1967), von Beruf Maurer, Mitbegründer des Spartakusbundes und der KPD, Parteiführer 1922/23. 1928 aus der Partei ausgeschlossen, Führer der KP Opposition. Er lebte nach der Rückkehr aus dem Exil 1948 in der Bundesrepublik.

Isaac Deutscher (1907-1967), 1932 Ausschluß aus der KP Polens, ab 1939 in London. Bekanntester marxistischer Historiker, der zahlreiche Standardwerke zur Sowjetforschung vorlegte, u.a. eine Stalin- und Trotski-Biographie.

Colloquium Verlag Berlin.

BEIHEFTE ZUR
INTERNATIONALEN WISSENSCHAFTLICHEN KORRESPONDENZ
ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG

Herausgeber: Henryk Skrzypczak

Rudolf Wissell, *Aus meinen Lebensjahren. Mit einem Dokumenten-Anhang* herausgegeben von Ernst Schraepfer (= Beihefte zur Internationalen wissenschaftlichen Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung [IWK], 7). 1983. Großoktav, XI, 324 Seiten, Linson-Broschur.

Rudolf Wissell (1869—1962) ist als Sozialpolitiker längst nicht so bekannt geworden wie als scheiternder Minister, der in der Sozialisierungsdebatte sein Gemeinschaftsprogramm nicht hatte durchsetzen können und deswegen ohne Zögern seinen Abschied nahm oder der durch ‚Intransigenz‘ in der Frage der Arbeitslosenversicherung während der sich ständig verschärfenden Weltwirtschaftskrise gegen Ende der Zwanziger Jahre erheblich zum Auseinanderbrechen der letzten rein parlamentarischen, der Großen Koalition unter dem SPD-Politiker Hermann Müller als Reichskanzler beigetragen hat.

Eine solche Sicht der Dinge tut dem Sozialpolitiker Wissell, dem es um die schrittweise Verbesserung der elementaren Lebens- und Arbeitsverhältnisse des Proletariats ging, aber eher Unrecht. Die mühselige Kleinarbeit, die mit der Vertretung seiner Klienten vor den Versicherungsämtern, der parlamentarischen Einflußnahme auf die Sozialgesetzgebung, der Schlichtung von Tarifkonflikten oder der publizistischen Durchsetzung von Verbesserungen auf dem Gebiet der Arbeitsverhältnisse verbunden war, brachte Wissell die Erfolge, die er in der großen Politik eher vermissen mußte, wenn er sie dort überhaupt gesucht hat. Charakteristisch bleibt für Wissell die ungebrochene, ja nahezu absolute Prädominanz der sozialen Verpflichtung vor den Erfordernissen einer erfolgreichen politischen Machtausübung. Nicht zuletzt deshalb hat man ihn eine „anima candida“ genannt.

Sensationelle Enthüllungen wird der Leser in diesen trocken und ganz ohne wehleidige Untertöne geschriebenen Erinnerungen nicht finden. Auf dem Felde der großen Politik wirkt die Darstellung Wissells zudem eher unkonzentriert und ohne innere Anteilnahme. Wer jedoch etwas über die durchaus kritikbedürftige Mentalität und die genuinen Interessen eines entschieden gewerkschaftlich und sozialpolitisch engagierten namhaften Sozialdemokraten von der Zeit des Kaiserreichs bis in die Jahre nach 1945 erfahren will, sollte unbedingt zu diesen sorgfältig edierten und mit einem reichen Dokumenten-Anhang versehenen Erinnerungen greifen.